L. eleg. m.
541ª (1
Monat 6 = G.[illegible]

Duplum Bibliothecae
regiae Monacensi

Nx 11292

Luſtiger und Ernſthaffter Monats-Geſpräche Erſter Theil/

in ſich begreiffend

Die ſechs erſten Monate

des 1688. Jahrs

mit einem zweyfachen Regiſter.

HALLE/

Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Sal-
felden/ Churfürſtlichen Brandenburgiſchen
Hoff- und Regierungs Buchdrucker.
1688.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem Durchlauchtigſten/
Großmächtigſten
Fürſten und HERRN
HERRN
Johann Georg
dem Dritten/

Hertzog zu Sachſen/ Jülich/
Cleve und Berg/ des H. Römiſchen
Reichs Ertzmarſchallen/ und Churfürſten/
Landgraffen in Thüringen/ Marggraffen
zu Meiſſen/ auch Ober und Nieder Lauſnitz/
Burggraffen zu Magdeburg/ Gefürſteten
Graffen zu Henneberg/ Graffen zu der
Marck/ Ravensberg und
Barby/ Herrn zum
Ravenſtein

Meinem Gnädigſten Chur-
fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter /
Großmächtigſter
Churfürſt /
Gnädigſter Herr.

WIewohl nichts gewöhnlicher heut zu Tage iſt / alß daß eine Privat-Perſon einem Hohen Haupt / n Unterthaner Seinen Lands-Für-/

ſten

ſten ein Buch zuzueignen ſich unter-
nimt / und dannenhero bey Eurer
Churfürſtl. Durchl. ich mein
kühnes vornehmen durch dieſen Ge-
brauch unſchwer entſchuldigen kön-
te; ſo verhoffe ich doch es werde
Eure Churfürſtl. Durchl.
Gnädigſt meine Unterthänigſte In-
tention, die mich hierzu bewogen
nicht nach dem Abſehen derer / die
ſich insgemein dieſes Gebrauchs zu
bedienen pflegen / außlegen.

Gnädigſter Churfürſt!
wenn man die Zuſchrifften derer / ſo
ihre Bücher groſſen Herren gewied-
met / ein wenig durchblättert / wird
man ihrer nicht wenig antreffen / die
auß einen irraiſonablen und Pedan-
tiſchen Hochmuth angetrieben / und
in der Meinung / als wenn ihre

Wercklgen von ſo einer ſonderlichen Gelahrheit angefüllet wären / daß niemand als Fürſten ſich der Würdigkeit ſolche zu leſen / freyen könten/ gantz erſoffen / mit ſo hochtrabenden und patetiſchen Worten die Götter dieſer Welt anreden/ als wenn ſie ihnen eine groſſe Gnade bewieſen / daß ſie Sie mit Zueignung ihrer übermenſchlichen Arbeit beehreten / und durch ihren Kiel den Nahmen derer/ an welche ſie ihre Dedicationes gerichtet/ unſterblich machten. Gleichwie aber dieſe guten Leute mit einer der gefährlichſten Gemüthskranckheiten behafftet ſind / und man ſolcher Geſtalt mehr Mitleiden mit ihrer Schwachheit haben muß; als daß man ſich über ſelbige erzürnen ſolte; Alſo bin ich iederzeit der Meinung geweſen/ daß hohe Potentaten

bey

bey der Ihnen obliegenden ſchweren Regiments Laſt allezeit viel nötigere Geſchäffte zu thun gefunden/ als daß man ihnen zumuthen ſolte/ Ihre Augen auch auff die gelehrteſten Schrifften mit attention zuwerffen, ſo wohl auch daß ein Unterthaner/er ſey von ſo groſſen Meriten als er wolle/ ſeines Fürſten Ehre und Ruhm nicht vergröſſern könne/ ſondern bloß die Vermehrung ſeiner Ehre von ſeinen Gebieter zugewarten habe; ja daß endlich ein Fürſt durch den Glantz ſeiner Thaten/ nicht aber durch die bloſſe Feder eines Gelehrten/ unſterblich werde.

Andere treibet der Ehr-oder Geltgeitz/ auch zuweilen die Dürfftigkeit an/ durch eine Zueignungs-Schrifft bey einer Fürſtlichen Standes Perſon anzupochen/ umb dadurch

durch ein Ehren Amt / oder ſonſten ein reiches Allmoſen zu erbetteln / und wiſſen ſich ſo dann ſolche Leute / wenn ein Fürſt des anlauffens überdrüſſig / Ihnen eine Gnade erzeiget / nicht breit gnung damit zu machen / indem ſie in dem irrigen Wahn ſind / als ob die erhaltene Mildigkeit ein unfehlbahres Merckmahl ihrer unvergleichlichen meriten ſey / und nicht bedencken / daß man mit denen Gnadenbezeigungen hoher Häupter ja ſo behutſam / alß mit denen Gewogenheiten des Frauenzimmers umbgehen müſſe / und ſo wenig man dieſe / aus diſcreten Reſpect verhindert / gemein machen darff / ſo wenig auch jene durch ein unzeitiges und fantaſtiſches Pralen profaniren / ſondern vielmehr mit Unterthänigſter und Devoteſter Hochachtung ver-

verwahren ſolle. Es mögen nun andere von dieſer Art halten was ſie wollen / ſo glaube ich doch / daß di Betteley iederzeit ein anzeigen eines niedrigen Gemüths ſey / und das mehrentheils mehr durch einen falſchen Schein als gegründete Tugend ſich zuerheben ſucht. Wer was rechtſchaffenes gelernet hat / und ſich das alberne Liebkoſen der Faulheit nicht einnehmen läſt / auch ſich nach der menſchlichen Geſellſchafft / darinnen er lebet / nicht aber dieſe nach ſeinen Kopff / richtet; der findet allezeit vermittelſt Göttlicher Direction ſo viel zu thun / daß er der Betteley entübrigt mit guter Ruhe / und Gewiſſen / auch ohne proſtitution ſeiner renommée nicht allein ſein dürfftiges / ſondern auch ſein vergnügendes Auskommen haben

ben kann. Und wer überlegt/ daß man ohne Ehren Aemter dem gemeinen Weſen durch geziemenden Fleiß mehr Nutzen ſchaffen und viel eher in einen zugelaſſenen Beruff ſich ſetzen könne; als wenn man mit denen Titeln vieler Ehren Aemter pranget/ und durch eine ſcheltbare Nachläſſigkeit der Freygebigkeit ſeines Fürſten mißbraucht; ja wer erweget/ daß der Mann das Amt/ nicht aber das Amt den Mann ziere/ und daß die Freyheit ein hoch ſchätzbares Gut ſey; der wird zwar ſeine Schultern nie der Laſt eines Ampts/ das ihn auffgetragen wird/ entziehen/ iedoch auch ſich auſſer denm ſelben ja ſo glücklich ſchätzen/ und vor eine Thorheit achten/ mit groſſer Arbeit ſich umb die Feſſel ſeiner Freyheit zu bemühen/ und mit groſſer

Bitte ſich eine nicht geringe Verantwortung auff den Halß zu laden; zugeſchweigen/daß/wer dieſes Abſehen hat/ ſich der Schwachheit nicht füglich entbrechen kan/ in ſeiner Zueignungs Schrifft die Perſon / an welche dieſelbige gerichtet iſt / mit überall zuſammen-geſuchten Lobſprüchen zu kützeln/ welches meines bedünckens den Unterthänigſten Reſpect eines privati ſchnur ſtracks zu wieder iſt. Einem Unterthanen ſoll die Hoheit Seines Fürſten viel zu heilig ſeyn/ als daß er dieſelbige von ſelbſt durch ein ſchwaches und unförmliches Lob entheiligen ſolte/ und iſt dieſes ein ſo ſchweres Werck/ die hohen Tugènden ſeines Oberhaupts geſchicklich vorzuſtellen/ daß wenn dergleichen Vornehmen nicht von dem Befehl des Für-

ſten

ſten ſelbſt ſecundiret wird / ſelbiges vielmehr für eine kühne Vermeſſenheit als für eine preißwürdige That auszulegen iſt. Zumahl wenn ſolches in Dedicationen geſchiehet / als in welchen die Schmeichler ſo offte die Warheit zu ſparen / uud die liederlichſten Leute als halbe Götter heraus zuſtreichen gewohnet geweſen / daß man wegen dieſer überheufften Menge eine hohe Stands Perſon faſt zu ſchimpfen ſcheinet / wenn man ſie auff eine ſo gemein e und verdächtige manier zu loben ſich angelegen ſein läſt.

Letzlich ſo pfleget man auch öffters in ſeinen zueigungs Schrifften des Nahmens Mächtiger Potentaten zu mißbraucheu / indem man dieſelben anflehet / die dedicirten Bücher in ihren Schutz zu nehmen / welche

Mode

Mode ich mehrentheils für die unverſtändigſte halte. Denn hat man in ſeinen Schrifften entweder etwas ſtraffwürdiges begangen / oder was albernes zu behaupten geſucht / ſo verletzet jenes die Majeſtät eines Fürſten / wenn man denſelben zum Beſchützer ſeiner Laſterthaten auskieſet / dieſes aber iſt ein all-uunverſchämtes Beginnen / einem groſſen Herrn zuzumuthen / daß er ein Pedante werden / das iſt / etwas ungereimtes zu ſchützen ſich angelegen ſein laſſen ſolte. Weiß man ſich aber von aller Boßheit qvit / und befahret ſich dennoch von andern ſeiner Schrifften halber verleumdet und angefochten zu werden / ſo iſt es doch zum wenigſten ein Anzeigen einiges mißtrauens in die Gerechtigkeit ſeines Fürſten / wenn man ſich nicht getrauet /

trauet / auch auſſer dergleichen abſonderlichen anflehung des allgemeinen Schutzes theilhafftig zu werden.

Alſo iſt es dieſer itzt erzehlten Urſachen keine **Gnädigſter Churfürſt** / die mich veranlaſſet / **Eure Churfürſtl. Durchl.** öffentlich anzureden. Ich bin ſo hochmütig und unbeſonnen nicht / daß ich mir einbildete / **Eure Churfſt. Durchl.** durch die Zuſchrifft gegenwärtiger Monats-Geſpräche zu beehren. Das hohe vermögē **Eurer Churfſt. Durchl.** Dero Unterthanen zu erhöhen und zu bereichern; erkenne ich zwar mit unterthänigſter veneration; iedoch habe ich allezeit / ſo lange ich das Glück gehabt unter **Eurer Churfürſtl. Durchl.**

Hohen

hohen Schutz zu leben/mich mit meinen Stande und Außkom̃en begnüget. Eurer Churfürſtl. Durchl. unendlicher Helden-Muth und Tapfferkeit hat Dieſelbe in gantz Europa bey Freunden und Feinden ſo bekant gemacht/ daß mein ſchwacher Verſtand viel zu unvermögend iſt Dero hohen Ruhm gnungſam auszudrücken. So bin ich mir auch keiner Laſter-That bewuſt/ und mein Gehohrſamſter Reſpect verſichert mich/daß Eure Churfürſtl. Durchl. kein Beſchützer der Gottloſen ſind. Hiernechſt habe ich mich längſt befliſſen/ nichts ohne gegründete Vernunfft zu ſchreiben/ und befinde mich dannenhero noch nicht genöthiget/ auch meine Feinde nicht ſo furchtbar/ daß ich mich für Ihnen

hinter den Schild eines ſo groſſen Helden verkriechen ſolte. Endlich an Feinden möchte mir es zwar nicht mangeln / die mich bißhero unter vielen / auch von dieſen Geſprächen hergenommenen Prætexten zu drücken / und zu verleumbden / ſich äuſſerſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen; Jedoch hat Eurer Churf. Durchl. mir zeithero erwieſener nachdrücklicher Gnädigſter Schutz / mich wegen Ihrer Intention ſo ruhig gemacht / daß ich höchſt Unrecht thäte / auch nur durch deutlichere Außdrückung mehrerer Umbſtände / einigen Schein zu geben / als wenn ich mich darüber beklagen wolte. Ich würde auch den unterthänigſten Gehorſam verletzen / wenn Eure Churfürſtl. Durchl. ich anflehen wolte / hier-

mit ferner zu continuiren/ und nicht vielmehr des unterthänigſten Vertrauens lebte/ daß Eure Churfl. Durchl. als ein Gerechteſter Landes-Vater niemahls dero gnädigſten Schutz dero Unterthanen entziehen. Nichts deſto weniger finde ich mich verpflichtet/ Eurer Churfl. Durchl. für die mir ſolcher Geſtalt bißhero erzeigte hohe Churfürſtliche Gnade unterthänigſten gehorſamſten Danck öffentlich abzuſtatten. Und dieſes iſt eintzig uñ allein der Antrieb/ Großmächtigſter Chur-Fürſt/ der mich verleitet/ Dero hohen Nahmen dieſen Monaths-Geſprächen fürzuſetzen. Ich empfinde zwar mein Unvermögen ſo ſchwach/ und ſehe keine Gelegenheit/

ſolche hohe Churfürſtliche Gnade mit unterthänigſten Gehorſamſten Dienſten wieder zu verſchulden / iedoch geruhen **Eure Churfl. Drl.** Sich gnädigſt zu verſichern / daß ich mir zum wenigſten iederzeit werde höchſt angelegen ſeyn laſſen / Dero gnädigſten Schutzes durch mein Verhalten mich nicht unwürdig zu machen / und verharre

Eurer Churfürſtlichen

Durchlauchtigkeit

Unterthänigſt-gehorſamſter

Der Autor.

Er-

Erklärung des Kupfer-Titels.

DJe Leute ſind durch die jenigen / ſo bißhero in unterſchiedenen Sprachen monatlich etwas heraus gegeben / ſo verwehnet worden / daß es ihneu wunderlich vorkommet / etwas dergleichen in unſerer teutſchen Sprache zu ſehen / darbey kein Kupfferſtücke anzutreffen. Ich habe mich ſolcher Geſtalt nicht gewundert / als ich gehöret / daß unterſchiedene mir in meinen Monat Geſprächen dieſen

Defect gezogen. Die Menſchen bildern doch durchgehends gerne. Alſo habe ich mich befliſſen dieſen Defect noch re integrâ zu ſuppliren/ und zu einen ieden Monat ein Kupffer noch beyſtechen zu laſſen. Was ſolte ich aber machen? Mit Triangeln/ Würmern/ Müntzen und dergleichen Sacheu ſind andere Schrifften ſchon angefüllet/ und handeln auch meine Beſpräche von ſolchen tiefſſinnigen Materien nicht; ja ich zweiffelte/ ob die jenigen/ zu derer Zeit verkürtzung ich dieſe

Geſpräche zu ſchreiben Mein
Abſehen gehabt/ Ihre Beluſti-
gung an dergleichen inventio-
nen finden würden. Alſo muſte
ich wohl auff was anders be-
dacht ſein. Die Menſchen
finden ihre gröſte Beluſtigung
bey andern Menſchen. Dan-
nenhero afficiren uns die Co-
mœdien und Operen ſo ſehr/
weil ſie uns menſchliche acti-
ons vorſtellen. Solcher ge-
ſtalt habe ich mich reſolviret/
bey ieden Monat eine derglei-
chen action, die in dem Ge-
ſpräche erkläret würde/ dar zu
ſtechen zu laſſen. Ich bin nicht

in Abrede / daß zum öfftern der Leſer wird betrogen werden / wenn er ſich aus Anſchauung des Kupffers etwas ſonderliches einbilden wird / und hernach ſiehet / daß die Beſchreibung der Action manchmahl in zwey Worten beſtehet / und ſolche Sachen in ſich begreifft / die gemein ſind und täglich fürfallen. Alleine die Materie meines Vorhabens hat ſolches nicht anders zulaſſen wollen. Man darff in dieſen Geſprächen keine Tragica ſuchen / ſondern man wird durchgehends die Sachen / ſo dariñen enthaltē

ſind / auff eine Comiſche Weiſe abgehandelt finden / in Comœdien aber trifft man mehrentheils alltägige Actiones an. Was das Kupffer beym Titul anlangt / ſo wird ieder / der die Comœdie des Moliere von Tartuffe geleſen oder geſehen / im erſten Anblick alsbald gewahr werden / daß es eine Vorſtellung aus derſelben / und alſo nicht mal à propos angebracht iſt / weil die Vorrede vor dem Januario weiſet / daß man ſich fürgenommen die heut zu Tage im Schwang gehende Heucheley durch einen zugelaſ-

ſenen Schertz etwas zu railliren/ deren ideam Monſ. Tartuffe exprimiret. Nun iſt es zwar nicht zu läugnen/ daß die Heucheley etwas unleidlich iſt/ und Ihre Laſter nicht gerne entblöſet ſiehet; Alleine deſto weniger habe ich mich dran gekehret/ weil ich nicht entſchloſſen geweſen/ der Heucheley zu heucheln/ oder Sie zu careſſiren. Wil einer eine weitere Erklärung über dieſes Kupffer haben/ dem recommendire ich folgende Verſe des Boileau.

Le *mal* eſt, qv'en rimant, ma Muſe
un peu legere
Nomme tout par ſon nom, & ne
ſçauroit rien taire.
C'eſt là ce qvi fait peur aux eſprits
de ce temps,
Qvi tout blancs au dehors, ſont
tous noirs au dedans.
Ils tremblent, qv'un cenſeur, qve
ſa verve encourage,
Ne vienne en ſes ecrits démaſqver
leur viſage,
Et fouillant dans leurs moeurs en
toute libertè,
N'aille du fond du Puits tirer la ve-
ritè.
Tous ces gens éperdus au ſeul nom
de Satire,
Font d'abord le procez à qvicon-
qve oſe rire.

Ce ſont eux, qve l'on voit, d'un
diſcours inſensè,
Publier dans Paris, qve tout eſt
renverſè,
Au moindre bruit qvi court, qv'un
Auteur les menace
De jouir des Bigots la trompeuſe
grimace.
Pour eux un tel ouvrage eſt un
monſtre odieux,
C'eſt offenſer les loix, c'eſt s'atta-
qver aux Cieux.
Mais bien, qve d'un faux Zele, ils
masqvent leur foibleſſe,
Chacun voit, qv'en effet la Veritè
les bleſſe.
En vain d'un lâche orgveil leur
esprit reveſtu
Se couvre du manteau d'une au-
ſtere vertu.

Leur coeur, qvi ſe connoiſt, & qvi fuit la lumiere,
S'il ſe moqve de Dieu, craint Tartuffe & Moliere.

Dieſes möchte ohngefähr vermutterſpracht alſo lauten:

Nichts macht diß Buch verhaſt / als daß es nicht kan heucheln /
Und den Untugenden mit falſchen Nahmen ſchmeicheln/
Dieß iſt es/ daß die Zunfft der Gleißner ſo erſchreckt /
In deren Schaf-Beltz doch ein wölffiſch Hertze ſteckt.
Sie wollen nicht / daß man aus Eyffer angetrieben/
In Schrifften Bilde vor / die Laſter / ſo Sie lieben;
Sie leidens nicht / daß man der Tugendhafften Welt /
Die Mängel Ihres Thuns klar unter Augen ſtellt.
Sie können nicht ein Wort / das Sie beſchämt/ vertragen;
Sie wollen / ſo man lacht / gleich mit dem Schwert drein ſchlagen.

Sie

Sie führen überall ein greulich Mord-
Geſchrey/
Als ob gar ſehr verletzt des Landes Wol-
fahrt ſey;
So bald Sie hören/ daß es einer friſch ge-
waget/
Und Ihrer Schande hat die Warheit teutſch
geſaget.
Nach Ihrer Meinung iſt ſolch Werck das
ſchlimſte Gifft/
Das nicht allein die Welt/ ja ſelbſt den
Himmel trifft.
Doch ob ein falſcher Schein/ ſchon Ihre
Schwachheit decket/
So ſieht man doch/ daß nichts als Warheit
ſie abſchrecket.
Es iſt nur gar umbſonſt/ daß dieſes ſtoltze
Bild/
In einen Mantel ſich der ſtrengen Tu-
gend hüllt;
Ihr hämiſch Hertz/ das ſelbſt mit GOtt und
Tempel ſchertzet/
Hat ſonder Zorn noch nie Tartüffens Spiel
verſchmertzet.

Aber

Aber ich muß noch zwey Worte mit Monſ. Barbon reden. Dieſer ſchmult zweiffelsohne mit mir / daß ich Monſ. Tartuffen die Ehre angethan / nnd ſein Bildnüß auff den Titul ſetzen laſſen / und beſchweret ſich über mich / daß ich ſolcher Geſtalt Tartuffen die Præcedenz für Jhn gegeben hätte. Er wird aber ſich belieben laſſen zu erwegen / daß man in dieſen erſten Geſpräch / beſage des Regiſters / ſeiner weit mehr Erwehnung gethan / als Monſ. Tartuffens, und alſo einige Gleichheit zu halten / dieſem die Ehre dafür gönnen müſſen / daß er ſich auff dem Kupffer præſentirte. Gleichwie es nun leichte geſchehen kan / daß man in dem andern Theile mehr mit Herrn Tartuffen als mit dem Herrn Barbon reden

den möchte ; Alſo kan es auch geſchehen / daß man dieſen die Höffligkeit erweiſe / und ſein wahres natürliches Conterfey für denſelben andern Theil voranſetze.

Jamiar.

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Erſter Monat oder JANUARIUS,
in einem Geſpräch vorgeſtellet
von

der Geſellſchafft derer Müſzigen.

Franckfurth und Leipzig/
Verlegts Moritz Georg Weidmann
Buchhändler/ 1688.

Zur Nachricht

DAß künfftig geliebts GOtt alle Monat/ und wo möglich den erſteu Tag derſelben / die Continnation dieſer Schertz- und ernſthaffter Gedancken bey Moritz George Weidmannen Buchhändlern in Leipzig anzutreffen ſeyn ſolle / auch dieſer ſich bearbeiten wolle / die darinnen referirten und angeführten Bücher in ſeinem Buchladen bereit zu haben. Da auch jemand wäre/ der eine Cenſur übet eine Schrifft / wenn es auch gleich wider dieſe Gedancken ſelbſt wäre/ oder eine Curieuſe Obſervation dem gemeinen Weſen gönnen wolte/ der wird erſucht ſolche in teutſcher Sprache an obgemeldten Verleger entweder mit Beyſetzung ſeines Nahmens oder ohne demſelben zu addreſſiren. Man verſpricht ihm dieſelbige/ daferne nichts verfängliches darinnen enthalten/ in die Geſpräch der geſtalt mit einzubringen / daß dem Autor davon die gebührende Ehre verbleibe/ und ſein Geheimnüs gehöriger maſſen menagiret werde.

A MESSIEURS

MONSIEUR TARBON
ET
MONSIEUR BARTUFFE

JCh rede euch an Monſieur Barbon und Monſ. Tartuffe, und ihr werdet es mir demnach für eine groſſe Nachläſſigkeit auslegen/ daß ich eure Nahmen in rubro nicht recht drücken laſſen. Aber Meſſieurs, Ihr werdet mir verzeihen/ wenn ich ſage/ daß ihr euch geirret/ und daß Monſ. Tartuffe, der ſonſt andere Leute mit einer falſchen Scheinheiligkeit zu hintergehen gewohnet iſt/ ſich dieſes mahl durch einen falſchen Schein ſelbſt betrogen/ Monſ. Barbon aber ein greuliches verſehen/ daß er eine ingenieuſe Invention für einen Solœciſmum gehalten. Jch bin ein wenig delicat in Ceremonien/ und habe bald Anfangs einen wichtigen Zweiffel bey mir wegen der Herren ihre Præcedenz empfunden. Denn ſo viel euch Monſ. Tartuffe betrifft/ ſchiene es wohl das Anſehen zu haben/ als wenn ihr den Rang über Monſ. Barbon von rechtswegen verdienetet/ weil ihr vielfältig mit beten und ſingen umbgehet/ dieſer arme Tropff aber mehrentheils mit informirung kleiner Knaben zu thun hat. Nichts deſto weniger habe ich für

Monſ. Barbon auch das andere Ohr offen behalten/ der mir durch einen Syllogiſmum in Cameſtres gleichſam zu ſagen ſchiene/daß er ja ſo wohl als Monſ. Tartuffe ein vornehmer Mann wäre/und ſich gar zu weilen bey Hoffe auffhielte / und daß weil ihr zum öfftern in einem ſubjecto anzutreffen wäret / er ſo dañ allemahl in ruhiger poſſeſſ ſey/daß er ſeine Reſidentz in den vornehmſten Theil deſſelben hätte; denn es wäre nicht zu leugnen/ daß die Pedanterie in Gehirne ſäſſe / die Heucheley aber im Hertzen. Ob ich nun gleich hierbey wieder bedacht/ daß Ihr Monſ. Tartuffe vielleicht eben ſo wohl als Monſ. Barbon in den Pallaſt des Gehirns euren Sitz hättet/ indem die Neoterici gemeiniglich davor halten / daß das Hertze nur ein muſculus ſey / welches unfähig euch Monſ. Tartuffe eine Wohnung zu geſtatten; ſo habe ich leicht zuvor geſehen/daß ich mir eine unerträgliche Laſt würde auff den Halß laden / wenn ich mich unterſtehen wolte/ dieſen Streit privata autoritate zu ſchlichten/ weil ich ſo dann die Seuffzer der Alten/ die cor pro ſede animæ halten/ auff mich bringen würde; oder wenn ich auch gleich dieſes nichts achtete/ ich mich ohnſtreitig in einen neuen Streit verwickeln müſte; weil alsdenn / wenn ja alle Strenge riſſen/ Monſ. Barbon vorgeben würde/ daß Ihm die Præcedenz gehöre/weil er in dem cerebello, oder wie die gemeinen Leute ſprechen/in den Poeten Kaſten ſein Qvartier genommen/ da hingegen Monſ. Tartuffe

nur in den Cerebro logirt wäre; hingegen Monſ. Tartuffe ſein Logement für das vornehmſte heraus ſtreichen würde/ nicht ſo wohl weil es zu oberſt gelegen/ ſondern/ weil die beſchriene glandula pinealis Carteſii (welche für dieſen generis Maſculini geweſen/ und unter der Regul Maſcula ſunt panis mit begriffen worden) in den Cerebro anzutreffen. Hier würde ich nun warhafftig zwiſchen Thür und Angel ſtecken/ wenn ich auff dieſe beyden Objectiones reſpondiren ſolte. Denn verderbte ichs mit denen Carteſianern/ ſo müſte ich gewärtig ſeyn/ daß man mich Monſ. Barbon vor eures gleichen hielte; wolte ich aber Monſ. Tartuffe auff eure Seite treten/ ſo würde mir es nicht einmahl ſo gut werden/ daß ich mit euch in einem Paare zu gehen käme/ ſondern man würde mich gar für einen Epicurer/ ich will nicht ſagen für einen Atheiſten ausruffen/ mit Fingern auff mich weiſen/ und ſagen: ſehet ſehet/ das iſt auch ein Carteſianer! Was ſolte ich nun thun in dieſen Aengſten? Ich ſpüre wohl Monſ. Barbon, daß ihr mich auslacht/ und mir den Rath geben wollet; daß ich euch hätte als alternirende Stände tractiren und ſchreiben ſollen; A Monſieur Barbon & à Monſ. Tartuffe, ou A Monſieur Tartuffe, & Monſieur Barbon. Aber ich habe ſolches wohl überleget/ und mich befahret/ Ihr würdet ſo dann einander in die Haare gerathen/ weil Monſ. Barbon ohne Zweiffel behaupten würde/ daß man ihm die meiſte Ehre

erwieſen/ weil er zu erſt voran ſtünde; Monſ. Tartuffe aber würde ſich auff die particulam OU beruffen und defendiren wollen / daß ſie in ſenſu correctivo gebraucht würde/ und ſo viel hieſſe als: *ou plutot*. Ja es iſt mir wohl auch dieſe Invention beygefallen/ daß ich eure beyde Nahmen in einen Cirkel ſetzen lieſſe/ damit alle præcedenz vermieden würde; aber andere Urſachen zu geſchweigen/ſo hätte ein Holtzſchnitt gar zu gemeine ausgeſehen / ein Kupfferſtücke aber hätte halter zu viel gekoſtet / und ich hätte nicht gewuſt/ ob die Koſten an euch wohl angewendet würden. Zu guten Glück fiel mir ein/ daß ich vor dieſen in meinen jungen Jahren in den teutſchen Hercules geleſen/ wie Hercules mit ſeiner Valiſca ſich vereiniget/ daß jener ſich Valicules, dieſe aber Herculiſca nennen/ und alſo durch verknüpffung der erſten und letzten Sylben Ihrer beyden Nahmen eine änderung mit denenſelben treffen ſolten. Fundus, ſprach ich bey mir ſelbſt / daß wird ſich vortreflich zu deinen Vorhaben ſchicken. Was Hercules und Valiſca aus Liebe gethan/ das wiltu dich bedienen denen vornehmen Leuten an ihren range nichts zu vergeben / und das Bar zu dem tuffe, das Tar aber zu den bon ſetzen/ und alſo iſt es kommen/ daß Monſieur Barbon auff dem Titel mit dem Hintertheile oben/ mit dem Vordertheile aber unten zuſtehen kommen / und vice verſà per contrapoſitionem Monſieur Tartuffe mit dem Vordern oben/ mit

mit den Hinterſten aber unten; id qvod erat demonſtrandum. Nun wartet ein wenig / biß ich verſchnauffe / denn dieſe herrliche invention hat mich ſauren Schweiß und Arbeit gekoſtet / weil ich ohne Ruhm zu melden / der erſte bin / der ſie in hac occaſione gebraucht.

Alleine nach dem der erſte Stein alſo gehoben / muß ich aus guten Gemüthe euch Herren erinnern / daß ihr euch nicht zum andern mahl den falschē Schein betrügen laſſet und meynet / als wenn ich euch etwann dieſe Schertz und ernſthafftigen Gedancken dediciren wolte. Nein keines weges / ſondern ich will nur eine Vorrede dazu machen. Cui uſui? möcht ihr vielleicht ſprechen und ſagen. Darauff gebe ich zur Antwort / weil der Verleger darvor gehalten / es ſchicke ſich nicht / wenn der Titelbogen lehr währe. Iſt dieſe Urſach nicht baſtant genung? Gewiß ihr Herren die Eurigen ſind mehrentheils nicht viel beſſer oder wohl gar noch ſchlimmer. Daß ich aber dieſelbe an euch beyde gerichtet / iſt umb euer gelben Haare willen geſchehen / und hat mich die Chriſtliche Liebe / ſo wohl auch der Reſpect, den ich gegen euch beyde trage / darzu veranlaſſet / euch als ein guter Freund zu warnen / daß ihr dieſe Geſpräche ja nicht leſet / weil ſie für alle andere Leute auſſer für euch beyde geſchrieben ſind. Dannenhero wendet euer Geld beſſer an / und gebet den Verleger ja bey leibe nicht einen Batzen davor; denn ich bin gewiß verſichert / daß es euch von Hertzen tauern wird: laſſet euch auch den Fürwitz nicht reuten / und borget es etwann von einen guten Freunde; denn die Geſellſchafft der

Müßigen hat ie zu weilen etwas in dieſes Geſpräch geſetzet/welches euch nicht zum beſten gefallē wird/und könte leichte geſchehen/daß ihr die Grubelkranckheit/ dazu ihr beyde aus bekanten Urſachen / ohne dem geneigt ſeyd/ſtarck bekämet/wormit der Geſellſchafft der Müſſigen nichts gedienet iſt. Und wenn ihr ſo dann gleich zu einer revange derſelben wieder wehr thun und die Geſpräche confiſciren laſſen woltet/ ſo würde doch dadurch nur des Verlegers Nutzen befördert und die Geſellſchafft der Müſſigen vielleicht veranlaſt werden/ euren Lebens-Lauff in einem abſonderlichen Geſpräche/beſſer als Moliere uñ Balſac gethan/zubeſchreiben/ weil ſie viel Specialia von euch wiſſen; und würde ſo dann das letzte übel ärger als das erſte werden. Was dünckt Meſſieurs von dieſer Erfindung? Eine Vorrede ad Non Lectorem zu machen/ und die Leute zu warnen daß ſie den Verleger nicht abkauffen ſollen? Wenn ihr ſie ſonſten wo geſehen habt/ will ich des Pater Auguſtini Laurentii Tractat in Folio de Triplici Ente von Anfange biß zu Ende zur Straffe durchleſen.

Aber weiter im Text! Jch ſehe es euch Monſ. Tartuffe an eurer Mine an / daß ihr die Naſe rümpfft/ und in euren Hertzen ſprecht: Daß die Geſellſchafft der Müßigen nicht würdig ſey/ daß ſich ein heiliger Mann darüber erzürnen ſolte: Jhr aber Monſ. Barbon ſeyd allbereit in den Harniſch gejagt/ daß ihr euch an denen Müßiggängern rechnen wollet / und wollet demnach gerne wiſſen: was es denn für Leute währen? Ob ihr mir nun gleich nicht zutrauen werdet/ daß ich

ſolches euch auff die Naſe zu brieffen willens ſeyn würde/ ſo will ich doch aus einer natürlichen complaiſance und Offenhertzigkeit euch auch in dieſem Punct mit der nackenden Warheit unter die Augen treten / weil ich wohl weiß/ daß Monſ. Barbon die Ehre gar ſelten hat/ ein nackend Frauenzimmer zu ſehen/ Monſ. Tartuffe aber dieſes gar gerne ſiehet/ ob er gleich für den Leuten will angeſehen ſeyn/ daß er die Augen weg wende/ ne videat vanitatem. So beliebet denn eure Ohreslöcher zu öffnen/ und vernehmet/ daß in einer wohlbekanten Reichsſtadt drey gute Freunde bißhero eine zeitlang gewohnet geweſen/ wöchentlich zum wenigſten ein baar mahl zuſammen zu komen/ und einander die Zeit mit angenehmlicher converſation zu paſſieren, der eine iſt ein Cavallier/ der in ſeiner Jugend ſtudiret nachmals aber ſich eine zeitlang im Kriege verſucht/ und nunmehro/ nachdem er durch einen Zufall zum fechten untüchtig gemacht worden/ von ſeinen Mitteln lebet/ und ſeine Zeit in Leſung curieuſer und artiger Bücher zubringet. Der andere iſt ein Licentiatus Juris, welcher ſich mehr auff das Jus Publicum und ſtudium politicum, als auf die Rabuliſticam gelegt / und der dritte ein Rentenierer/ der zu ſeiner plaiſir ehe deſſen das ſtudium Philoſophiæ ein wenig getrieben / auch in der Medicin etwas geſtöret / itzo aber für ſich ſeine Haußgeſchäffte zuförderſt wohl diſponiret / hiernechſt aber in täglicher converſation ſeinen Freunden in ihren täglichen Verrichtungen/ damit dieſelben wohl von ſtatten gehen mögen/ mit guten Rath und That an die Hand zu gehen bemühet iſt. Nachdem nun dieſe drey Perſonen in offt wiederholter Geſellſchafft mit einander recht

vertraulich worden / und aber zum öfftern von denen neu herauskommenden Büchern raiſoniret / haben ſie für weniger Zeit überleget / daß vielfältige Societäten in der Welt wären / die gelehrter Leute Schrifften in allerhand Sprachen excerpiret / aber noch keine / die die teutſche Sprache ſo würdig geachtet hätte / dergleichen darinnen zu verſuchen. Gleichwie ſie ſich nun darneben ein bißgen geärgert / daß in Holland nicht einmahl die Lateiniſche / ſondern die Frantzöſiſche darzu angewendet worden / und zugleich betrachtet / daß auch die Hochteutſchen ziemlich ſtarck anfingen / die Frantzöſiche Sprache zu viel / und mehr als billich iſt / zu æſtimiren; Alſo hat ſie ein Untadelhaffter Eyffer getrieben / zu verſuchen / ob es nicht angienge von neuen Büchern auch in hochteutſcher Sprache etwas zu ſchreiben / und nachdem ſie unter ſich der Sachen eins worden / hat es ſich nicht anders ſchicken wollen / als daß ſie auch ihrer Geſellſchafft einen Nahmen gäben; dieweil ſie aber ingeſamt ohne öffentliche Ehren-Aempter ſind / und alſo nichts ordentliches zu thun haben / haben ſie ſich nicht lange bedacht / ſondern haben ſich die Müßigen genennet / auch weil ſie geſehen / daß es ſo herkommens / daß in denen meiſten Societäten die Herren Geſellſchaffter ihre ſonderbahre Zunahmen haben; als hat ſich der eine von ihnen den Träumenden / der andere den Schläffrigen / und der dritte den Schnarchenden / ohne doch in die Kätzerey der Anabaptiſten zu fallen / ümgetaufft. Hier ſehet ihr nun Monſ. Barbon, daß ihr euch zuvor ein wenig übereylet / indem ihr die guten Leute Müßiggänger geſcholten / da ihr doch aus eyren Vade Mecum, oder / wie euer diſtinctions Buch

ſonſten

ſonſten heiſſet/ håttet lernen ſollen/ daß ja ſo ein groſſer Unterſcheid zwiſchen můßig ſeyn und můſſig gehen ſey/ als zwiſchen euch Monſ. Barbon und einen gelehrten Mann/ oder zwiſchen euren Herrn Collegen Monſ. Tartuffe und einem Gottesfůrchtigen. O wie mancher ehrlicher Mann muß ſich von der ruchloſen Welt als einen Můßiggånger laſſen durchziehen/ der doch dem gemeinen Weſen ja ſo groſſen Nutzen ſchafft als ihr beyde Herren/ /ob ihr gleich von euren Geſchåfften noch ſo viel Weſens macht. Můßig gehen heiſt in meiner Morale auch/ wenn man das unterlåſt/ worzu einen GOtt beruffen hat/ und an deſſen ſtatt parerga tractiret. Sed hæc obiter Meſſieurs: Verwundert aber hierbey zum dritten eine neue Mode/ ſeine Perſon zu verbergen/ und doch öffentlich alles zu ſagen was man weiß/ maſſen ich verſichert bin/ daß ob ich gleich alles das was mir von der Geſellſchafft der Můßigen wiſſend iſt/ fideliter referiret/ dennoch ihr Herren in euren Hertzen dencken werdet; Der Kerl kan lůgen als wenn es gedruckt wåre/ zumahlen Monſ. Tartuffe, als welcher tåglich mit dergleichen Handwerck umbgehet/ und andere Leute nach ſeiner Elle ausmißt. Et hoc eſt quod volebam. Denn auff dieſe Art/ bleibt die Geſellſchafft der Můßigen deſto verborgener.

Zu letzt wolt ihr auch wohl gerne wiſſen/ ob es denn wahr ſey/ daß kůnfftig dem Bericht nach ſo auff den Titul Blat anzutreffen iſt/ noch mehr ſolche Gedancken heraus kommen ſollen/ und deucht mir als wenn ich euch hörete unter einander fragen: Was will daraus werden? Auff dieſes Examen will ich euch auch antworten/ damit

ihr mir keinen repuls gebet/ wenn ich etwan noch auff meine alte Tage primam lauream bey euch petiren wolte. Allerdings iſts die Wahrheit. Und hättet ihr der Frage überhoben ſeyn können/ wenn dieſes erſte Geſpräche nicht unter der Hand gewachſen wäre (Monſ. Tartuffe ärgert euch nicht etwan an der Phraſi;) denn die Herren müſſen wiſſen/ daß die Geſellſchafft ſich vorgenommen hatte allezeit die Relationes von denen Büchern mit denen Judiciis davon/ wie ſolche in dem gemeinen Leben fürzugehen pflegen/ in ein Monat-Geſpräche einzuſchlieſſen/ und das Geſpräche allezeit über einer gewiſſen Frage einzurichten und nachdem ſie zuvor in der Zuſammenkunfft/ was in die Geſpräche kommen ſolte/ ſich mit einander verglichen/ die Ausarbeitung iegliches Monats einem nach dem andern aus ſich ſelbſt auffzutragen/ in dieſen erſten aber/ ihr Vorhaben und was der Leſer künfftig zu hoffen hätte/ deutlich zu proponiren. Alleine Monſ. Barbon/ ihr wiſſet wohl den bekanten Vers: Multa cadunt inter calicem ſupremaque labra: und Monſ. Tartuffe ihr practiciret das Sprichwort fleißig: Homo proponit &c. denn ihr nehmet euch offte für/ in die Kirche zu gehen und gerathet über verhoffen ins Wein-Haus/ oder wol gar ad Virgo. Das Loß hat zu erſt den Schläfferigen getroffen/ und ſiehe/ da ſie ſich vorgenommen hatten daß kein Monat über fünff Bogen werden ſolle/

weiß

weiß ich nicht/ wie es kommen/ daß es mehr worden/ unerachtet das erſte Geſpräch noch kaum halb aus iſt; denn ihr könt leichte gedencken/ daß Herr Benedict und vornehmlich der Herr David/ (der euer Anverwanter iſt/ Monſ. Barbon) auch über die vorgelegte Frage was würden haben zu marckte bringen können/ und wird vielleicht der Traumende in folgenden Monat/ damit der hiatus nicht zu verdrüßlich werde/ ſuchen müſſen/ wo es der Schläfferige gelaſſen. Jedoch wil ich euch nicht gut dafür ſeyn/ denn die Geſellſchafft der Müßigen bindet ſich an nichts/ und brauchen ihre Freyheit/ zumahl ſie keinen Præſidem unter ſich haben/ der ihnen Leges vorſchriebe/ oder ſich den Vortheil/ denen andern aber die Verantwortung alleine zueignete/ ſondern ſie leben unter einander in der gleicheſten Gleichheit. Monſ. Barbon verzeihe mir dieſe Poetiſche Phraſin. Ich wolte wohl ſagen ſecundum proportionem Arithmeticam, aber ich weis/ daß der Herr noch nicht mit ſich einig iſt / Ob in ſocietate proportio Arithmetica oder Geometrica ſtatt habe? dannenhero nun kan es leicht geſchehen/ daß in künfftigen Monat der Traumende gar eine neue Frage anfange/ oder daß man keine gewiſſen Fragen in denen folgenden Geſprächen tractire/ damit man deſto kürtzer ſey/ und alle Monaten neue Perſonen aufführen könne/ oder daß/ wenn vielleicht von tiefſinnigen und ernſthafften Schrifften in einem Monat ge-

handelt

handelt worden / zu Divertirung des Leſers die Geſellſchafft der Müßigen über einer gewiſſen materie manu propriâ ſelbſt aus ihrem eigenen Gehirne eine Frage tractire / und verſuche / ob ihre membra ſo tüchtig ſeyn / daß ſie auch unter die Autores Claſſicos, wie Thomas de Aqvavino in der Theologie, Volckmann in Jure, Sennert in der Medicin und Millionen gelehrter Scribenten in der Philoſophie ſind gerechnet werden können.

Endlich Meſſieurs damit ich endige / wo ich angefangen habe / und alſo Monſ. Tartuffe euren Roſen-Krantz / und eure argumentationes per circulum Monſ. Borbon imitire, ſo wendet eure Zeit more ſolito beſſer an / als daß ihr ſie auff Leſung dieſer nichtswürdigen Gedancken legen ſoltet / denn bedencket nur / was ihr vor Verdruß / ſo wohl qvoad materiale als formale davon haben würdet / wenn gleich durch und durch eure laudes mit göldnen Buchſtaben darinnen angeſchrieben wären. Wie würde es euch gefallen Monſ. Barbon, wenn ihr ſehen würdet / daß ihr in keinen Monat den Locum Scaligeri würdet allegirt finden / in welchen er uns dieſes Geheimnüß eröffnet / qvod ab expoſitione nominis ſit incipiendum, anteqvam ad definitionem rei procedamus; wenn ihr anmercken würdet / daß für keinen Geſpräch invocatio nominis divini vorher geſetzt / viel weniger das Pro-

œmium Inſtitutionum und die bekante Novelle dabey allegirt worden; Ja wenn ihr endlich beobachten würdet/ daß weder der methodus Synthetica noch analytica in denen Geſprächen in acht genommen/ noch die qvatuor genera cauſarum und die rationes cauſandi angebracht worden. Ihr aber Monſ. Tartuffe, wie würdet ihr euch ärgern/ wenn ihr ſehen würdet/ daß man von denen Romanen etwas raiſoniret oder wol gar von der Liebe einen Diſcurs gehalten/ und daß man vielleicht unter denen redenden Perſonen/ Frauenzimmer einmahl aufführen würde. Der Stylus würde euch auch verdrießlich fallen / indem ein iedweder Monat von einen anderen Geſellſchaffter verfertiget werden/ und alſo ſich immer ändern wird. Und wer weiß/ ob ihr mit dem Stylo zu frieden/ den man in dieſer Vorrede gebraucht hat? Aber wiſſet/ daß weil ihr unvergleichliche Leute ſeyd/ die Geſellſchafft auch wie ihr bißher geſehen/ euch mit lauter ungemeinen inventionen beehren wollen/ und ſolcher Geſtalt auch ſich einer gantz ſpanfunckelneuen Erfindung in Stylo euch zu ehren bedienet. Es hat die gantze Geſellſchafft euer Patrocinium mit dieſer Vorrede verdienen wollen/ und dannenhero haben ſie ſich verglichen/ daß einer ümb den andern einen Paragraphum in dieſer Vorrede machen ſolte. Und o wie glückſelig bin ich unwürdiger in meiner Erfindung/ daß ich meinen Herren Collegen

gen den Vortheil wegnehme / ihren Nahmen unter die Vorrede zu ſetzen/indem/ ob ſie gleich meinen/ ich ſolte ſie noch länger continuiren/ auch mir einer zu- rufft/ich ſolte herein ſetzen/ daß ihr Herren/ wenn ihr klug und fromm werdet / es uns mit einen eigenen Boten wiſſen laſſen ſollet/ich doch nichts deſto weni- ger hier ſchlieſſen will/ wenn ich euch zuvor werde verſichert haben/ daß ich ſey

Meſſieurs mes tres honnorées Patrons

Votre tres humble Valet

jusqv' au tombeau

(Usqve adaram, Monſ. Barbon)

le Ronfleur

Die

DJe Leipziger Neu Jahrs-Meſſe begunte nunmehro herbey zunahē/ und diejenige ſo auff ſelbiger entweder in Handel und Wandel/oder wegen anderer Geſchäffte etwas zuverrichten hatten/ſtelleteñ ſich almählich daſelbſt ein/als vier einander ſonſt unbekante Perſonen auff einer Landkutſchen aus Franckfurt am Mäyn außfuhren/ / des Vorhabens auch ihres Orts ſich in dieſe ſo wohl von den ſtudien als der Handlung beruffene Stadt zu machen/ wiewohl aus unterſchiedenen Abſehen. Der Herr Auguſtin (denn es wird genug ſeyn / dieſe Perſonen nur mit ihren Vornahmen zu nennen) war ein gereiſeter Cavallier, welcher nachdem er aus Franckreich kommen / und ſich etliche Monat in ein und der andern Reichß-Stadt umbgeſehen / bey dieſer Gelegenheit nur in Leipzig ſich ein wenig en paſſant auffhalten/ von dar aber bald ſich an den Churfürſtlichen Hoff nacher Dreßden wenden wolte. Herr Benedict als ein gelehrter Mann und der von Jugend auff Profeſſion von dem ſtudiren gemacht hatte/ wolte/ weil er unverſehens an dem Ort / wo er ſich ſonſt ordentlich auffhielte / anff einige Wochen ſich von ſeinen Verrichtungen abzumüſſigen Gelegenheit bekommen / einen und andern guten Jreund zu Leipzig mit denen er bißhero durch Brieffwechſel

oder ſonſten auff Schulen und Univerſitäten in bekantſchafft gerathen beſuchen. Herr Chriſtoph aber/welcher ein Handels-Herr und darneben von luſtigen humeur ware/ ſuchte mit ſeinen Wahren daſelbſt ſich einen Nutzen zu ſchaffen/ und letzlich der Herr David/ ein Schulmann/hatte eine Vocation bekommen/ an einen Ort/ an welchen zugelangen er ſeine Reiſe über Leipzig nehmen muſte/ eine ledige Conrectoris Stelle zu betreten. Dieſe vier Perſonen nun/als von ſo unterſchiedenen Profeſſionen, ſchienen anfänglich wenig Vergnügen an einander zu haben und wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen zugeſchehen pfleget/ſo wurde zu erſt nicht viel beſonders unter ihnen geredet/ weil keiner dem andern trauete/ noch ſich bald auff einem Diſcurs beſinnen kunte/woran ſie allerſeits ein Vergnügen gehabt hätten/ und würde es vielleicht nicht einen ieden leicht ankommen /dergleichen Perſonen geſchicklich in ein anmuthig Geſpräch zuverwickeln/ wiewohl insgemein die Geſpräch-Schreiber bey uns ſich darumb wenig bekümmern/ als welche zum öfftern Bauren einführen/ die von dem gemeinen Weſen nachdencklich judiciren/ oder Handwercksleute/ die aus denen Schrifften derer Philoſophen unterſchiedenes anzuführen wiſſen.

Zwar Herr Auguſtin geriete gar bald mit dem Herr Chriſtoph in einen Sprachwechſel/ indem ſie theils von dem Frantzöſiſchen Hoff/ theils von neuen Zeitungen zu raiſoniren anfiengen; Aber dieſes Geſpräch wolte denen Herrn Benedict und David nicht anſtehen/dannenhero ſchwiegen ſie beide ſtille/ ob

gleich

gleich die erſten zum öfftern ſie mit anredeten uñ in ihr Geſpräch mit einzulocken ſich bemüheten / wannenhero Herr Chriſtoph den Herrn Auguſtin einem Augenwinck gabe / und ſich nebſt dieſen anſtellete als wann ſie eingeſchlummert wären. Bey dieſer Beſchaffenheit wurden die letzten auch laut / maſſen Herr Benedict, nach dem er von Herrn David / daß er für wenig Jahren ſich noch zu Leipzig ſtudirens halben auffgehalten hätte / vernommen / ihn von den Zuſtand ſeiner bekandten Freunde befragte; dieſer aber dadurch Gelegenheit nahme jenen den gantzen Staat der Academie / abſonderlich das ſittſame Weſen der ſtudirenden Jugend daſelbſt / und den überausberuffenen Fleiß derer Herrn Profeſſorum, fürnehmlich aber derer HochEhrwürdigen Gottesmänner / (denn er hatte dem Studio Theologico obgelegen) etwas weitläufftiger zubeſchreiben; von dar kamen ſie auff das Schulweſen zu reden / und ſagten einander ihre Gedancken / auff was Art man die gemeine Fehler der gewöhnlichen Lehr-Art beſſern; und den lehrbegierigen Knaben mit einen andern methodo unter die Arme greiffen könte. Herr Chriſtoph hörete ihnen mit nicht wenigen Vergnügen zu / und weil er ein gelehrter Handels Herr war der in ſeiner Jugend denen ſtudiis fleißig obgelegen / auch noch bey ſeiner Handlung umb curieuſe Bücher zu durchleſen bekümmert war / als nahm er ſich vor / mit eheſten einen Diſcurs auffzuwerffen in welchem ſie ſich insgeſamt einmiſchen könten / worzu ſich gar bald eine Gelegenheit ereignete.

Denn als der Kutſcher nicht lange darauff gefüttert

füttert und ſie nach einwenig genommen Imbiß ſich wieder auff die Kutſche zu ſammen verfüget hatten; fienge Herr Benedict ein geiſtliches Lied anzuſtimmen an / deme die andern nachfolgeten / thate auch einjeder hernachmahls dergleichen / in dem keiner der Geſellſchafft was ſchuldig bleiben wolte. Nach deſſen Endigung wendete ſich Herr Chriſtoph zu dem Herrn David / und ſprach: weil wir itzo mit einander andächtig geſungen / ſolte mein Herr auch ſo gut ſeyn / und uns kurtz und gut etwas predigen / dieweil er aber keine Zeit gehabt / hierauff etwas zu meditiren / und meines erachtens wir durchgehends von Predigten / ſo aus dem Ermel geſchüttet werden / nicht viel halten / werden mir verhoffentlich die Herrn nicht ungütig auffnehmen / wenn ich mich unterſtehe ihnen etliche geiſtreiche Gedancken eines beſchrieenen Predigers zu communiciren / zumahlen ich verſichert bin / daß wenn ſie nur ein baar paragraphos werden gehöret haben / ſie hauptſächlich attent ſeyn werden / und des Ausgangs mit verlangen erwarten. Hierauf zoge er unerwartet ihrer Antwort etliche Bogen aus ſeinen ſur tout und fienge folgender Geſtalt anzuleſen: Es iſt eine Evangeliſche Warheit / es iſt ein Decret Gottes / es iſt ein Auſſag aller Lehrer / es iſt ein Begriff aller Bücher / es iſt eine unfehlbahre Warheit / es iſt ſo wahr als wahr iſt / daß ein Pfund Bley ſchwerer iſt als eine Feder / es iſt ſo wahr als wahr iſt / daß der Berg Olympus gröſſer iſt als ein Wieſenknopff: was iſt denn ſo wahr? Ich will wetten die Herrn insgeſambt ſollens nicht

erra-

errathen. Warum nicht/ verſetzte Herr David? Es iſt eine unfehlbare Warheit/ daß der Autor der dieſes geſchrieben/ ein Narr iſt: Holla/ ſagte Hr. Chriſtoph/ man übereile ſich nicht mit einen ſo harten Judicio von einen Prediger/ biß man erſt die gantze intention vernommen hat. Es ſteckt viel was anders dahinter. Nemlich dieſer Ausſpruch: **Wer nicht iſt wie der Himmel/ den holt der Teuffel auffn Schimmel.** Die andern lachten und Herr David wolte abermahl für Ungedult ſeine Gloſſen wieder darüber machen/ aber Herr Chriſtoph kame ihme zuvor und proteſtirete ſolenniter daß man ihn doch ſolte zuvor erſt ausleſen laſſen/ weil vielleicht der Autor ſelbſt in nachfolgenden die Objectiones ſo man ihme hierüber machen könte beantwortet hätte; doch ſatzte er hinzu/ müſſen ſich die Herrn nicht an **dem Schimmel** ärgern; denn das ſiehet man bald/ daß dem Autor eines ſey/ wenn es auch gleich ein Rappe wäre/ wenn es nur der Vers anders hätte leiden wollen/ welches man doch den guten Manne nicht vor übel halten muß/ weil man täglich dergleichen bey teutſchen Verſen antrifft: denn was iſt gewöhnlicher als wenn zum Exempel man einen Verß mit dem Wort Muſen-Sohn geendet hat/ in andern darnach der Helicon etwan herhalten muß/ wenn es ſich gleich ſo eben nicht ſchickt/ oder wie jener einem Poeten inſtruirt.

Wenn man von den Meer thut fragen/
Wie ſich da die Winde jagen/

Fehlet dir der Reim auff Sud
Nur das πρέπον zu erzwingen
Sag ein Chriſte ſey ein Jud
Und der Eſel könte ſingen.

Was haben doch den Herrn Chriſtoph die Poeten gethan / beantwortete Herr Auguſtin? dem aber Herr Benedict alsbald ins Wort fiele/und ihn gar dienſtlich bate dem Herrn Chriſtoph zu vergönnen die angefangene Predigt fortzuleſen/weil er mit Verlangen erwartete/ wo doch dieſe fürgebrachte Warheit hinzielen werde; auch den Herrn Chriſtoph zngleich erſuchte/ſelbſt künfftig keine fernere dergleichē digresſiones zn machen Dieſer fuhre demnach fort zuleſen: Soll das Dieng wahr ſeyn? ja/ ja/ ja/ ja/ ja/ ja. O/ ſagt mancher Luder-Bruder / das kan gar leicht ſein. Wann ich auff Frantzöſiſch trinck vin d'Orleans oder auff Spaniſch trinck vin de Cornari, oder auff Wälliſch trinck vin du Lacrima, oder auff Teutſch trinck / gute Elſaſſer/Rinckauer/Oeſterreicher/Luetherberger/abſonderlich Rhein Wein / von dem der Poet ſpricht: Vinum Rhenenſe laus eſt & gloria menſæ; wenn ich dergleichen trinck biß ich ſtern voll bin / als denn bin ich dem Himmel gleich/ denn der Himmel iſt auch ſtern voll / wie man ihn bey der Nacht ſiehet. O mein Herr halte ohn ſchwer ein wenig inne / ſprach Herr Benedict, und verzeihe mir daß ich mich hierüber ſatt lache:

dann wer wolte über dieſe herrliche invention nicht lachen/oder doch zum wenigſten weinen. Nun hat uns der Herr nichts vorzuwerffē/verſetzte Herr Chriſtoph/weil er auch ſeines Orts nunmehro mich in meinen leſen interrumpiret hat. Aber es iſt nicht lachens zeit/ weil der Autor gleich itzo ſeria tractirt: Mit dergleichen Schwanckreden / möchte wohl mancher Stürtzebecher mir begegnen / aber ſtill es hat eine andere Auslegung und bleibe ich noch bey der Auſſage: Wer nicht iſt wie der Himmel/ den hohlt der Teuffel auff den Schimmel. Verſtehe es alſo: Die Himmel ſtehen nie ſtill / ſondern werden fort beweget motu circulari, und die jenige ſo es bewegen / ſollen nach gegründeter Lehr des Engliſchen Docters/ ſeine gewiſſe von Gott hierzu befehlichte Engliſche Geiſter. Und wenn ein Himmel ſoll nur einmahl ſtill ſtehen / ſo müſte die gantze Welt zu Grunde gehen. Semper in motu. Ein rechter Chriſt muß immer zu wachſen / von einer Tugend zu der andern ſchreiten / nimmermehr ſtill ſtehen/ ſonſten ſpricht der groſſe Auguſtinus: In via Dei non progredi regredi eſt.

Was düncket nun denen Herrn von dieſer Predigt/oder vielmehr von dieſen Eingang/weil des Autoris Zweck hier nicht iſt gantze Predigten zu ſchreiben / ſondern nur etliche inventiones zu exordiis vorzuſtellen. Die intention iſt nicht übel/gab Herr Benedict zur Antwort/welche der Autor ohne zwei-

fel hat / ſeine Zuhörer zur Auffmerckſamkeit zu diſponiren/aber die Art zu proponiren iſt ziemlich abgeſchmackt/und ſchickt ſich dünckt mich beſſer für einen Qvackſalber auf dem Marckt/als vor einen Prediger in der Kirchen. Ich wolte drauf wetten/ ſetzte Herr David hinzu dieſes ſey eine Erfindung von einen Catholicken/ denn dieſe gebrauchen ſich gemeiniglich dergleichen Narretheyen/worauff aber Herr Auguſtin einwendete: wiewohl ich mit dem Herrn nicht zuwetten geſonnen bin; ſo halte ich doch dafür/ daß er ſelbige auff keinem gewiſſen Grund gebauet hat/maſſen ich in meiner kleinen tour ſo ich bißher etliche Monat in Reich herum gethan habe/befunden/ daß auch unter unſern Predigern es leyder einen und andern giebt/die entweder ſolch ungereimt Zeug fürbringen/ das einen das Waſſer aus dem Augen locket / oder ſich mehr bemühen mit einen guten Schwanck die Zuhörer zum Lachen zubewegen/ als zum guten Leben und Wandel zuvermahnen. Ich halte gar dafür/daß der Autor kein Prediger ſey/ob es uns gleich Herr Chriſtoph vielleicht aus Schertz ſo bereden wollen/ſondern daß etwan ein Mann von einer andern profeſſion, der ſolches nicht gelernet/ in der Theologie geſtöret/ und dergleichen inventiones an das Tagelicht gebracht. Mein Herr thut mir unrecht/ wendete Herr Chriſtoph lächlende ein/ und wil ich durch das was ich ietzo herleſen wil klährlich darthun/ daß der Autor ein Geiſtlicher ſey / und fieng folgendes anzuleſen. **Geld her! Chriſtus Jeſus hat ſeinen Apoſteln einen Befehl gegeben/ wie Sie zu Predigern gemacht / daß ſie ſollen**

in alle Welt ausgehen und predigen; aber es ſoll keiner einen Beutel/ vielweniger Geld mit ſich tragen. Ungeachtet dieſes wil ich heute gleichwohl Geld haben. Sehen die Herrn nun daß der Autor ein Prediger ſey. Der Herr darff eben die Geiſtlichen nicht ſo höniſch durchziehen/ fuhr Herr David etwas entrüſtet heraus und hätte ich mich zu ihm als einen verſtändigen Mañ dergleichen nicht verſehen/daß er/ wie die gottloſen Spötter thun/ die armen Prediger der Geldgierigkeit beſchuldigen ſolte. Ey mein Herr/ ſprach Hr. Chriſtoph/ er thut mir für der gantzen Geſellſchafft zuviel/ indem ich daran in geringſten nicht gedacht habe/ſondern ich habe nur aus dieſen Worten ſo viel andeuten wollen/ daß der Autor hier ſelbſt ſich für einen Prediger ausgiebt/ weil er ſagt/er wolle Geld haben/ohnerachtet ſolches zufordern andern Predigern verbothen ſey. Hr. David recolligirte ſich bald/ und indem er ſich ſeiner Ubereilung ſchämete/ermahnete er den Herrn Chriſtoph mit einer freundlichen Mine/das angefangene Exordium zuvollenden / und fuhre ſo dann Herr Chriſtoph alſo fort: Geld her! der nicht Geld giebt der iſt werth daß ihn das Feuer des Bergs Ætnæ verzehre/der nicht Geld giebt/der iſt werth daß ihn die Erde verſchlinge wie den Dathan/ wer nicht Geld giebt der iſt werth/daß er in Waſſer wie ein Pharao erſauffe; wer nicht Geld giebt/ der iſt werth / daß er wie ein Judas in der Lufft erſticke/Geld her! wenn ſchon das Geld

genennet wird ein Angel des Teuffels/ ein Fallſtrick der Seelen/ ein Verhindernüß des Heils/ eine Verwirrung des Gewiſſens / ſo will ich dennoch Gelt haben. Gelt her! aber kein ſolches Gelt/ wie Judas in Seckel gehabt / kein ſolches Gelt wie Matthæus bey den Zollbret gezehlet/ kein ſolches Gelt wie Zachæus in Kaſten gehabt. Es wäre mir leid geweſen/ redete Herr Auguſtin darzwiſchen/ weñ ich bey dieſen Mann in der Kirchen geweſen wäre/ indem ich mich befahret hätte/ er wolle mich vielleicht umb mein Paten Gelt bringen/ weil in meiner Heymat der Gebrauch iſt/ das man den Kindern an ſtatt des Paten Gelts einen guten Wunſch einbindet. Nein/ beantwortete Herr Chriſtoph/ mein Autor wil uns beyden unſer Patengelt laſſen/ es iſt ein ander Gelt ſpricht er: Nemlich das Ferſengelt. Das verlange ich / das begehre ich/ das wündſche ich. Ferſengeld/ wenn iemand Gelegenheit hat böſes zuthun. Denn Gelegenheit macht Dieb / Gelegenheit macht lieb / Gelegenheit macht trüb / abſonderlich das Gewiſſen/ dahero nichts rathſamer als das Ferſengeld geben und darvon lauffen. Nemo enim diu tutus in periculo vivit.

So weit hätte ich das Geld nicht geſucht / ſagte Herr Benedict hierauff/ und komme nunmehro faſt auff des Herrn Davids ſeine anfängliche Gedancken von dem Autore, iedoch wird uns der Herr obligiren/ wenn er ſo gut ſein / und uns von dem Autore

und

und den Titul des Buchs etwas genauere nachricht geben will. Gar gerne / verſetzte Herr Chriſtoph / zumahlen / der Titel ja ſo luſtig iſt als das Werck ſelbſte / Reim dich oder ich liß dich / das iſt allerley Materien / Diſcurs, Concept, und Predig en / welche bißher in unterſchiedlichen Tractätlein / gedruckt worden / nunmehr in ein Werck zuſammen gereumt / mit einem beygefügten Indice Concionatorio und neuen Zuſatz mehrer Concepten; denen Herrn Predigern für ein Interim geſchenckt / biß etwas anders bald folgen werde durch Pr. Fr. Abraham à S. Clara Auguſtiner Barfüſſer Ordens Käyſerlichen Prediger / und der Zeit Prior. Lucern bey Gottfried Hautt / Anno 1687. Iſt dieſes nicht eben der Auror, fragte Herr David / der für etlichen Jahren einen Tractat unter den Titel Mercks Wien / heraus gegeben? Ja es iſt eben derſelbige / antwortete Herr Chriſtoph / und iſt dieſer Tractat nebſt andern gleichfals den gegenwärtigen Buche einverleibet. Denn nach denen Exordiis welche der Pater Abraham nach anleitung etlicher Worte aus denen Sonntäglichen und Feſt Evangeliis, verfertiget / und darvon ich itzo zwey Exempels weiſe hergeleſen / welche ins geſamt kaum fünff Bogen aus tragen folget itzt erwehnter Tractat Mercks Wien / in dem er weitläufftig und faſt mit eben dergleichen eingemiſchten Inventionen den Zuſtand der Stadt Wien zu Zeit der Anno 1679. graſſirenden Peſt / beſchrie-

beſchrieben/ bey dieſen iſt angefüget ein anderer Tractat Löſch Wien / das iſt eine bewegliche Anmahnung derer Wiener / daß dieſelben der ſo viel tauſend in der Peſtzeit Verſtorbenen und ohne Leich-Begräbnüß begrabenen Bekandten und Verwandten im Fegfeuer nicht vergeſſen ſollen/ worinnen er nach Art der Papiſtiſchen Cleriſey nichts vergeſſen was das Volck bewegen könne / fur die Verſtorbenen umb Geld und gute Wort Meſſe leſen zu laſſen. Abſonderlich habe ich für andern dieſes perſvaſorium behalten. Er wirfft daſelbſt die Frage auff / wie es doch komme/ daß der Schächer der doch grauſame Laſterthaten begangen/ alsbald in das Paradeys gelanget/ und mit den Fegfeuer verſchonet worden/ da doch der Heil. Ulricus ins Fegfeuer gemuſt / weilen er nur ſeinen Vettern zu ſeinen Nachkömling promovirt/ ingleichen ein frommer Franciſcaner / der nur ein kleines ſtrümpfflein Licht ohne Noth brennen laſſen/ wiederum ein anderer/ der nur ein altes Paar Pantoffeln ohne wiſſen ſeiner Obrigkeit verborgen? darauff giebt er zur Antwort aus dem Heil. Hugone Wie der Heyland gecreutziget worden/ und ihm ein Landsknecht die Seite mit einen Speern eröffnet habe; ſey das heiligſte Blut ſo häuffig heraus geſprungen/daß mit demſelben der Mörder beſpritzt worden/ und dieſes ſey die Urſach warumb man ihn bey den Fegfeuer vorbey paſſiren laſſen. Hieraus macht nun unſer Autor folgendes Argument. Hat das Blut Chriſti den ſündhafften Mörder ſo geſchwind in den Himmel geführet/ wie viel mehr wird daſſelbe allerhöchſte Blut in den Meß-Opffer helffen der armen

men Seelen aus dem Fegfeuer? Nach dieſen folget ein kleiner Entwurff des ſterblichen Lebens unter den Titel der groſſen todten Brüderſchafft/ welches er mit einer Redens-Art anfängt/ wie man etwan mit denen Kindern ſo das A. B. C. lernen / zu ſchertzen pfleget. O. P. Q. ein fauler Geſell biſtu. Denn alſo redet er die Menſchen an: A. E. I. O. U. Ein vornehmer von Adel / ein ſauberer Garten / ein ſchönes Buch/ ein Dummelplatz/ ein Dentelmarckt/ ein fruchtbarer Baum/ ein lauterer Bettler / ein elender Tropff biſtu; Menſch ſcilicet, und ſind die Alluſiones die er in vergleichung des Menſchens mit einen Buche anführet / nicht unluſtig; denn er ſpricht/ der Menſch ſey ein Buch/ aber zu Leipzig beſchrieben/ zu Schweinfurth gedruckt / zu Ach eingebunden / zu Coſtnitz feyl / und zu Laußnitz zu erfragen. Herr David ärgerte ſich einwenig über dieſe Vergleichung/ und vermeinte des Authoris Judicium ſey ein Buch / das in Thoren verfertiget und in Narragonien privilegirt ſey; aber Herr Chriſtoph ließ ſich nicht irre machen/ ſondern erzehlete ferner / daß in den Reim dich oder ich liß dich auff itzerwehntes kleines Tractätlein Pater Abraham eine etwas weitläufftigere anfriſchung der Chriſtlichen Waffen wieder den Türckiſchen Blut Egel unter den Titul Auff auff ihr Chriſten / verfertiget / nach welcher eine Schluß-Predigt folgete/ von der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Das übrige / fuhrer fort/ ſind mehrentheils Lobreden und Predigten / ſo der Autor zu unterſchiedenen Zeiten gehalten / die erſte zwar eine Lob-und Liebverfaſſung zu Ehren dem

Heil-

Heil. Joſeph. Dieſes wird gewiß die Predigt ſeyn/ ſagte Herr Auguſtin/ von welcher ich ohnlängſt einen Extract auff einen Bogen geſehen / der dieſen Tittel hatte: **Kommet her und leſet mit Entſetzung / wie Joſeph von denen Papiſten genennet werde.** Mein Herr iſt irrig / verſetzte Herr Benedict, denn dieſer Extract kame Anno 1665. als D. Schertzer zu Leipzig mit D. Schefflern Streitſchrifften wechſelte/ heraus / und hatte dieſelbe Predigt/woraus der Extract genommen / ein Carmeliter Münch Pater Andreas de S. Thereſia gehalten / als Anno 1664. der H. Joſeph vor einen Schutzherr und Landes Patron in Beyern angenommen worden. Dieſe Predigt / von welcher ich ietzo rede / continuirete Herr Chriſtoph / hat Pater Abraham Anno 1675. als das Ertz-Hauß Oeſterreich ein gleiches gethan/ gehalten / und ob er wohl dem Heil. Joſeph viel herrliche *Prædicata* gegeben/ ſo hat er ſich doch noch ſo ziemlich gehütet / daß er es nicht ſo grob gemacht als der Carmeliter Münch/ der/ ſo viel ich mich entſinne / unter andern übermäſſigen ehren Tituln den Heil. Joſeph die dritte Perſon von der erſchaffenen Dreyfaltigkeit / einen allgemeinen Mitheyland der Welt / einen einvermenſchten Heil. Geiſt genennet. Wiewohl das ziemlich harte iſt/ daß unſer Autor vorgiebet / Chriſtus habe als ein Menſch keinen Schutz-Engel gehabt / weil ein Schutz-Engel über denſelben iſt/ den er ſchützt / indem aber über Chriſtum auch als einen Menſchen keiner war / ſondern Chriſtus vielmehr ein Haupt

aller

aller Engel / ſo habe auch kein Engel Chriſti Schutz-Engel ſeyn können: Gleichwohl ſey Joſeph Chriſti Schutz-Herr und Schutz-Engel geweſen / woraus er denn ſchlieſſet: daß Joſeph über alle Engel und ſo gar auff Erden über Chriſtum geweſen. Aber ich halte daß dieſer Schluß ſo richtig ſey / als die Hiſtoria die er in dieſer Lobrede anführet; daß der Stern ſo denen heiligen drey Königen erſchienen nach vollendung ſeines Amts zu Bethlehem ſich in einen tieffen Brunnen verſenckt habe / aber auff den heutigen Tag von keinen andern als unbefleckten Jungfrauen geſehen werden könne. Auff dieſe Lobrede des heiligen Joſephs folget eine Lobrede des heiligen Ritters Georgii / welche den Titul hat: Soldaten Glory / ingleichen eine Troſtpredigt von der groſſen Barmhertzigkeit der Mutter Gottes. Ferner ein Oeſterreichiſches Deo gratias zu der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / eine Lobpredigt von den Engliſchen Doctor Thomas Aqvinas; ein Lobverfaſſung des Heil. Bernardi; item des groſſen Indianer Apoſtels Franciſci Xaverii, des Oeſterreichiſchen heiligen Marggraffen Leopoldi: Weiſſagung von Glück ohne Tück bey der dritten Käyſerlichen Vermählung / uñ letzlich eine Predigt bey Leichbegängnüß des Apts Anſelmi zu Mariæ Zell in Oeſterreich. In dieſen allen ſind durchgehends viel dergleichen Inventiones, als ich bißher erzehlet / anzutreffen / und noch etlicher weniger zugedencken / ſo hat er von des Jephtæ

Wuntſch

Wundſch dieſe Gedancken: Jephta habe niemand aus den Seinigen zu Hauß gehabt als ſeine Frau und Tochter/ habe ſich deßwegen gantzlich eingebildet/ ſeine Alte werde beym Fenſter ſtehen/ und wenn ſie ihn erſehen werde/ ihm unverzüglich entgegen gehen/ und dieſe ſeine Alte wolte er unſerm Herrn gar gerne ſchencken. Anderwärtig führet er mit vielen Exempeln aus/ daß GOtt in alten Teſtament Ihr Geſtreng geheiſſen; Im neuen aber heiſſe er Ihr Gnaden: Daß Chriſtus Malcho das Ohr wieder angeheilet habe/ giebt er vor/ ſey darumb geſchehen/ weil er in willens gehabt durch eine Predigt am Creutz noch viele zubekehren/ ſich aber befahret habe/ Malchus möge wegen der ſcharffen Wunden das Tüchl ſtets für die Ohren halten/ und alſo ſein Göttliches Wort nicht mit anhören/ wiewohl er vergeſſen/ daß er allbereit an einen andern Ort einer andern Urſach erwehnet/ als wenn es zu Ehren dem geiſtlichen Orden geſchehen ſey/ in Anſehen Malchus dem Hohenprieſter aufgewartet/ und es alſo übel würde geſtanden haben/ wenn er ohne Ohr dem Hohenprieſter hätte nachtreten ſollen/ zumahlen damahls die Barücken noch nicht in Gebrauch geweſen/ mit welchen er ſeinen Mangel bedecken können. Ferner ſo giebt er für/ daß der Fiſch/ für welchen Tobias ſich entſetzet/ ein groſſer Hecht geweſen; daß Jonas die drey Tage über in Wallfiſch mit ausgeſtreckten Händen gelegen ſey/ worvon ihm die Arme dermaſſen erſtarret/ daß er nachgehends dieſelbe creutzweiſe ausgeſtreckt behalten/ und weil er ohne das bleich und todten farbig ausgeſehen/ ſo habe er eine Geſtalt gehabt wie ein Crucifix/ und deßhalben ſo viel bekehret. Hier-

Hiermit ſchwiege Herr Chriſtoph / und erholte ſich einwenig / die andern aber raiſonirten etwas weitleufftiger von des guten Pater Abrahams Schreibart/ und wäre zwar der Herr David ſonderlich der Meinung/ daß dergleichen Schrifften nicht verdieneten geleſen zuwerden/wegen der vielfältigen Thorheiten und ſeltzamen Redens-Arten / auch weit geſuchten inventionen, die einen verſtändigen mehr verdrüßlich machten/ als beluſtigten ; Herr Benedict über ſentirte etwas milder und meinete/ es wäre des Pater Abrahams ſtylus doch nicht eben inter difficiles nugas zu rechnen/ ob er gleich auch nicht für einen Schertz der von Scharffſinnigkeit angefüllet ſey/ paſſiren könne / ſondern es ſey etwas mitleres unter dieſen beyden / welches wegen der faſt nach einerley Methode weit hergeſuchten inventionen zwar kein groß Judicium andeute/aber doch allezeit etwas ungemeines u. unerwartetes fürbrächte/ über welches auch ein Miſantrope wieder ſeinen willen lachen müſte/daß dannenhero dieſes alles eine Anzeigung ſey/der Autor müſſe viel geleſen u. ein gut Ingenium haben. Wiewohl dieſes nicht eben zu billigen wäre/ daß er dergleichen Schertze in geiſtlichen Sachen/da man mehr Devotion als Luſtigkeit bey ſich empfinden ſolle/durchgehends und gleichſam mit fleiß anbrächte. Herr Auguſtin verſetzte / dergleichen Art zu predigen wäre bey denen Päbſtiſchen nichts ſeltzames/ſonderlich unter den München / und wäre an dem Pater Abraham doch noch dieſes zu loben / daß er keinen ärgerlichen oder ſäuiſchen Schertz oder Narrenpoſſen / die gar keinen Nutzen hätten/

fürbrächte / ſondern doch zu letzt / meiſtentheils der Zweck ſeiner weithergeſuchten Invention auff ein gut morale oder geiſtliche Obſervation ſich gründete. Viel Köpffe / viel Sinne / beantwortete Herr Chriſtoph / Herr David verdammet mir meinen Pater gantz und gar / Herr Benedict läſſet ihn mit einer kleinen Haarwuſche davon lauffen / Herr Auguſtin lobet ihn zwar / aber auff eine ſolche Art / wie jener den Pontium Pilatum, daß er nicht ſo leichtferig an Chriſto gehandelt habe als Judas. Jch bin aber der Meinung / daß in dieſen Buche viel gutes und lobens würdiges enthalten ſey / nicht / daß ich die Allfantzereyen und Fabeln defendire die der Autor von denẽ Heiligen / von Fegfeuer / &c. fürbringet / denn dieſes hat er mit denen Päbſtiſchen Scribenten gemein / ſondern das iſt doch billich an ihn zu loben / daß er durchgehends in ſeinen Predigten eine gute intention hat / das Volck zur Auffmerckſamkeit zu diſponiren / und dieſe intention erhält er hauptſächlich durch dieſes Mittel / daß er ſolcher ſeltzamer inventionen ſich bedienet ; denn ie entlegener die invention und ie unerwarteter die application iſt / ie mehr treibet ſie die Leute zur Auffmerckſamkeit an ; ich beruffe mich auff meiner Herren insgeſamt ihr eigenes Gewiſſen / ob ſie nicht nur in dieſen beyden Exempeln / ſo ich ihnen hergeleſen habe / mit groſſer Ungedult und Begierde des Endes erwartet. Jch getrauete mir dannenhero / unerachtet ich keine profeſſion von ſtudiren mache / derer Herrn ihre Cenſuren alle zu beantworten / wenn ich mich nicht befahrete / dieſelben verdrüßlich zu machen / oder mich mit

ihnen

ihnen in einen Diſputat einzulaſſen/ welches eben ſo unverſtändig ſeyn würde/als wenn ein Froſch mit einen Löwen/ Beer / und Fuchſe ſich in einen Streit begeben wolte. Jedoch haben mich die Herrn inſoweit disguſtiret/daß da ich ſonſt in willens hatte/ noch von einen andern herrlichen Werckgen des Pater Abrahams ihnen etwas zuerzehlen/ ſolches nunmehro wohl bleiben laſſen wil.

Sie ſollen alſo nicht wiſſen/ daß der Titul davon iſt: Gack / gack / gack / à ga einer wunderderſeltzamen Hennen in Hertzogthum Beyern/ das iſt eine ausführliche und umbſtändliche Beſchreibung der berühmten Wallfahrt Maria-Stern in Tara bey denen P. P. Auguſtinern Parfüſſern/ welche ſeinen urheblichen Anfang genommen von einen Hennen-Ey/auff deme durch anordnung des Himmels ein ſtrahlender Stern erhoben war/ in deſſen mitten ein ſchön gekröhntes Frauen-Haupt; zuſammen getragen mit etlichen eingemengten ſittlichen Lehrpuncten allen Predigern nicht undienlich / zu München/ 1687. Ich wil ihnen hiernechſt auch nicht ſagen/daß der Autor in dieſen Werckgen ſo in Octav iſt und etwan biß 15. Bogen austrägt / nicht alleine anmuthig beſchreibet das Geſchlecht / Tugend und gute Qvalitäten des Stiffters der Capellen zu Tara/ auch die Gelegenheit wie er ſolche der Mutter Gottes gelobet habe / und wie durch dieſes ſonderbahre Eyer ein unfehlbahres Wahrzeichen bekommen/ daß die Mutter Gottes haben wolte / die Kirche ſolle an

den Ort/wo das Ey geleget worden/und zwar in Form eines Sterns/(weswegen ſie auch Maria Stern genennet worden/) gebauet werden; ſondern auch über dieſes gar artig dieſer Kirche ihren gantzen LebensLauff erzehlet/ was ſich von Anfange derſelben biß zu denen Zeiten/ da ſolche durch ſonderbahre Schickung und Weiſſagung auff die P. P. Auguſtiner Parfüſſer gebracht worden/ merckwürdiges dabey zugetragen/auch was für vortreffliche Wunderwercke in ſelbiger fürgegangen ſeyn/welche meiſtentheils da hinauslauffen/daß/wenn iemand einen gefährlichen Fall gethan/den wohl vier biß 5. Mediciniſche Facultäten pro letali würden gehalten haben/oder ins Waſſer gefallen und für todt dagelegen/ſelbiges alsbald wieder zuſich ſelbſt kommen weñ man nur eine Wahllfart nach Maria Stern gelobet habe. Ich will ferner nicht melden/daß keine Seite in dieſen Werckgen ſey/welche er nicht mit ebenmäßigen ſchönen Redens-Arten und ſinnreichen inventionen ausgeſpicket habe. So wil ich auch nicht erwehnen/daß mir für andern folgendes Wunderwerck/ſo ſich einsmahls mit einer andern Maria/ Cormel benamſet/zugetragen/wohlgefallen/welche zu Rettung ihrer Jungfräulichen Ehr ſich von einen Gärtner in eine Gruben verbergen laſſen/der ſolche mit friſcher Erde bedecket/ worauff alſobald eine groſſe Menge Peterſilge gewachſen/damit ſie nicht verrathen würde; Vielweniger wil ich gedencken/ daßmich unter ſeinen daſelbſt befindlichē inventionen fürnehmlich dieſe beluſtiget/da er alſo anfängt: A. E. I. O. U. A. du Audieb/E. du Ertzdieb. I.

du Ibler Dieb/ O. du Ohnverſchämbter Dieb. U. du Verbannter Dieb. Du trägſt zwar keinen Hut/ aber ſpielſt doch ſtets unter den Hütl. und deſſenhalben haſtn einen Filtz wohl von nöthen/ du garſtiger / du ſchändlicher / du unflätiger/ du mörderiſcher / du unhöfflicher / du grober/ du leichtfertiger / du vermeſſener / du dollſinniger / du dölpiſcher / du verfreſſener / du zerlumpter/ du grindigter / du falſcher / du heimdückiſcher / du wilder/ ꝛc. Ja letzlich / weil die Herrn doch ſchwerlich errathen werden/ wer der ehrliche Mann ſey/ denn der Pater Abraham mit ſo viel Ehrentitteln anredet / will ich ihnen den Poſſen thun und nicht einmahl vertrauen/ daß er hiermit den knopperten Geſellen den Todt gemeinet/ und ihn noch eine ſcharffe weitläufftige Lection daſelbſt geleſen / daß er ſich unterſtanden habe an Mariam zu machen. Denn ich bin verſichert / die Herrn würden ſonſt noch mehr Urſach nehmen den guten Pater weiter zu cenſiren, oder wohl gar meiner noch darzu ſpotten.

Mein Herr ereyffere ſich nicht ſo ernſthafft/ redete hierauff Herr David dem Herrn Chriſtoph an/ denn ich bin bereit / das Judicium, ſo er von dem Reime dich aber ich ließ dich gefellet / zu wiederlegen. Ich möchte viellieber hören wormit Herr Chriſtoph unſere Cenſuren ümbzuſtoſſen gedächte/ ſagte Herr Benedict. Und mich verlanget zu wiſſen/ ſetzte Herr Auguſtin hinzu warümb Herr Chriſtoph ſich mit einen Froſch/ uns drey aber mit einen

Löwen/ Beeren und Fuchſe vergliechen. Die Herren verzeihen mir/wendete Herr Chriſtoph ein/ wenn ich mich auff dieſe drey Puncte keines weges einlaſſe/ maſſen ich durchaus nicht wieder dreye diſputiren wil/iedoch weil ich die Herrn einmahl auff den Halſe habe/ muß ich mich befleißigen/ daß ich ſie mit guter Manier loß werde/ welches aber nicht füglicher wird geſchehen können/ als wenn ich ſie ſelbſten in einander hetze damit ich Lufft bekomme / und nehme ſich dannenhero ein ieder wohl für mir in acht. Das ſol geſchehen/ſagte Herr David/ maſſen ich mich befleiſſigen wil feſt an den Herrn zu halten / und heute keine andere Wiederpart als ihn zuerwählen / und ſoll er von mir ſo guten kauffs nicht loß kommen. Es wird ſich weiſen /verſetzte Herr Chriſtoph / und damit der Herr ſiehet/ daß ich mich eben ſo gar ſehr nicht fürchte / ſo ſage ich zu defenſion meines Urtheils/ ſo ich von des P. Abrahams Buche gefellt/ daß wenn gleich nichts lobenswürdiges ſonſt an dem Buche wäre / dennoch dieſes alleine Urſach genung wäre/warümb mir es wohlgefallen ſolte / weil es beluſtiget. Ja/ich halte dieſes für genugſam/ warümb ein Buch auch von andern Menſchen æſtimiret und hochgehalten werden ſoll / wenn es eine geziemende Beluſtigung (denn die unzuläßlichen ſetze ich als bald ſelbſt beyſeiten) erwecket / in anſehen ein Menſch unrer denen zeitlichen Gütern doch eine gemäßigte Fröhligkeit für ſein höchſtes Guth zu achten hat/ maſſen dieſe ein deutliches Merckmahl einer innerlichen Gemüths Ruhe iſt. Dieſe aber wird meines erachtens theils durch Bücher / welche einen unverbothenen

Schertz

Schertz treiben / auffgemuntert / theils durch Hiſtorien worinnen allerhand und vielerley Umbſtände und unverſehene Fälle in einander gemiſcht ſeyn/ zu wege gebracht/und geſtehe ich gar gerne / daß obgleich die wahren Hiſtorien durchgehends denen erdichteten fürgezogen werden/ weil ſie einem Menſchen mehr Nutzen ſchaffen / mir dennoch die erdichteten / ſo man Romans zu nennen pfleget / beſſer gefallen/ weil ſie mehr beluſtigen/ abſonderlich die kleinen Frantzöſiſchen/ als worzu man nicht ſo viel kopffbrechens gebraucht und Zeit anwenden darff/ und mit groſſer Begierde den Ausgang einer durch allerhand Zufälle in einander gemiſchten artigen invention zuwiſſen verlanget / und aus einen innerlichen Trieb der natürlichen compaſſion mit anderer Leuten Glück / ſich ſelbſten über den erwüntſchten Ende / ſo dergleichen Geſchichten zu nehmen pflegen/ mit erfreuet. Oder wenn man ja an was wahrhafftiges ſich beluſtigen wil / ſo delectiret mich der bekante Mercur Galant über die maſſen/als in welchen man ſich auff vielerley Art vergnügen kan/maſſen nicht allein das / was an Frantzöſiſchen Hoffe neues paſſiret / auff eine angenehme Art beſchrieben/ſondern auch zugleich mit fürgebracht wird wenn ein neues Liedgen in eine anmuthige Melodie geſetzet worden / was ein ander kluger Geiſt ſinnreiches dem Könige zu Ehren / oder ſonſten durch auffgebung eines Räthzels u. ſ. w. verfertiget/ ja es werden mehrentheils etliche kurtze Hiſtorien von artigen inventionen auff Art der Romane mit beygefüget. Ich höre wohl / fiel Herr David dem Herrn Chriſtoph ins Wort / der Herr iſt

von der Secte der Epicurer/ die die Wohlluſt für das höchſte Gut achten / und welche ſolcher Geſtalt dem Chriſtenthum ſchnurſtracks zu wieder ſind; wannenhero ich ſeine Meinung die er denen Romans und andern luſtigen Büchern zu ehren uns eröffnet / gar leicht wiederlegen will. Maſſen ich denn keine Zeit für übler angeleget halte als die man in leſung ſolcher Hiſtorien-Bücher angewendet. Mein Herr übereyle ſich nicht / beantwortete Herr Benedict: denn ob ich gleich ſelbſt nicht viel auff die Romans halte/ u. dißfalls faſt des Herrn ſeiner Meinung bin/ ſo halte ich doch nicht dafür/ das Herr Chriſtoph mit denen Epicurern in eine Claſſe zuſetzen ſey / ſintemahl jene die Wolluſt des Leibes für das höchſte Guth hielten/ dieſer aber] von einer und zwar gemäßigten Wolluſt des Gemüths geredet. Aber doch von einer ſolchen Gemüths Luſt/ verſetzte Herr David/ die aus der Liebe herrühret / weil die Romans doch nichts anders als Liebes-Hiſtorien ſind; Was iſt aber die Liebe anders als eine fleiſchliche Luſt? Ich bin hierinnen mit den Herrn gantz nicht einig / ſtreuete Herr Auguſtin ein / und würden wir gar leichte uns in weitläufftiges Geſpräche verwickeln / und vielleicht/ nach Herrn Chriſtophs Wuntſche / einander in die Haare gerathen/ wenn wir von Natur und Eigenſchafft der Liebe hier handeln wollen; zum wenigſten würde man dem Herrn Chriſtoph zu guthe gar leichte darthun können/ daß die rechtſchaffene und raiſonnable Liebe mehr eine Gemüths- als Fleiſches Luſt zu nennen ſey; ſo halte ich auch dafür / daß Herr Chriſtoph auff ſolche Romans fürnehmlich gezielet/ welche eine ehrliche Liebe beſchreiben. Ich

Ich leugne es nicht / ſagte Herr Chriſtoph hierauff / daß ich mich auch an andern Romanen / welche eine unerbare Liebe vorſtellen / beluſtige. Da haben wir confitentem reum, ruffte Herr David hier über laut; aber Herr Chriſtoph continuirte: Der Herr frolocke nicht zu frühe / meine Beluſtigunng beſtehet ſo ſo dann nicht an der Liebe die in denen Hiſtorien fürgeſtellet wird / ſie mag ehrlich oder unehrlich ſeyn / deñ ich bin in der Hiſtorie nicht mit eingemiſcht / und habe alſo kein Theil mit an den Hauptwerck / das darinnen fürgeſtellet wird / ſondern ich finde mein Vergnügen in denen artigen inventionen / die von denen Authoren in dergleichen Geſchichten mit guter Manier eingemiſchet ſeyn / wenn ſolche etwas ſonderbahres und ungemeines mit ſich führen / und doch zugleich einige Wahrſcheinligkeit bey ſich haben; als zum Exempel; es iſt dieſes Jahr eine ſolche Hiſtorie unter den Titul l'heureux Page heraus kommen / in welchen der Autor vielleicht auff eine warhafftige Geſchichte gezielet / maſſen bekannt iſt / daß für einen Jahre in denen Zeitungen gemeldet wurde / daß eine vornehme Dame hohen Standes einen Cammerdiener geheyrathet habe. In dieſer Geſchichte nun / die Nachart der Romans eingerichtet iſt / und in welcher der glückſeelige Page, ſo als ein Marqvis und Heros der Hiſtorie eingeführet wird / nicht gar zu ſaubere Seide ſpinnet / iſt unter andern ingenieuſen inventionen, auch dieſe daß als der Mann der vornehmen Dame / welche von den Marqvis bedienet worden / durch ſeine jalouſie angetreben / ſeine Gemahlin ertappen wollen / und

nach einer zum Schein angeſtelten Reiſe ſich in ein Zimmer hinter die Tapeten verſtecket/ er durch eine bey ſich habende ſchlagende Sack-Uhr verrathen worden/ dergeſtalt/ daß man ihn für einen Dieb gehalten/ biß er ſich mit der gröſten Confuſion ſeiner ſelbſt/ ſeiner Gemahlin und des Marqvis ſo nebſt unterſchiedenen andern gegenwärtig geweſen/ zuerkennen gegeben/ welches alles wegen der darbey eingemiſchten andern Umſtände und ſinnreichen Beſchreibung recht anmuthig zu leſen iſt. Dannenhero gleich wie ein Menſch der in der Welt lebet/ täglich ſchelmſtücken und lobwürdige Thaten verrichten ſiehet/ welche für ſich ſelbſt und in anſehen ſie den Willen angehen/ das Gemüth des Menſchen weder beluſtigen noch verdrießlich machen/ dabey aber ſeiner Tugend unbeſchadet die Klugheit die ein ſchlimmer Haußhalter braucht/ ſich gute Tage zuſchaffen/ wenn ihn ſein Herr von den Amt ſetzen möchte/ lobet/ oder an denen verſchmitzten Anſchlägen der Beutelſchneider zu Pariß/ mit welchen die bekante Hiſtorie des Latrons angefüllet iſt/ ſeinen Verſtand ergetzet; Alſo auch ob ich gleich in denen Romans theils honnéte Liebes-Geſchichten/ theils auch ſcheltens würdige Galanterien antreffe; ſo afficiret mich doch keines von beyden/ ſo wenig als wenn ich ſehe/ daß bey uns die groſſe Geſellſchafft täglich ie mehr und mehr zunimt; ſondern ich ſuche bloß meine Beluſtigung in des Autoris Klugheit/ die er in verfertigung des Wercks hat ſpüren laſſen/ und wenn ich dieſe nicht antreffe/ bin ich ja ſo verdrüßlich/ als vielleicht der Herr David iſt/ wenn er über

über eine Poſtille kommt / die nicht nach den zierlichen Methodo concionandi eingerichtet iſt / ob gleich der Autor in denſelben eine Liebe beſchrieben/ die nach allen Legibus connubialibus / und Kirchen-Ordnungen eingerichtet worden.

Ich habe vor weniger Zeit mit groſſen Mißvergnügen einen kleinen Roman von ſieben Bogen / ſo unter den Titul Mademoiſelle de Benonville Anno 86 ans Tagelicht kommen / geleſen / worinnen der verfertiger zwey Schweſtern vorſtellet / deren die Aelteſte ſich ins Cloſter verlobet / aber als ſie auff den Wege geweſen/ſich in einen Cavallier verliebet / der Sie auch zu heyrathen geſonnen geweſen / nur daß ſie ſich beyderſeits an vollziehung der Heyrath durch den Betrug der Jüngern Schweſter haben auffhalten laſſen. Ich kan nicht ſagen mit was für einer Begierde ich dieſe Nouvelle geleſen / weil der Autor in Anfange derſelben / nach dem er die Frantzoſen zwar wegen ihrer Galanterien gelobet / aber dabey erwehnet/ daß die Meſſieurs gar ſelten diſcret, die Dames aber bey ihrer Schönheit nicht gar zu viel Verſtand hätten / hernach alſobald verſpricht / daß er in dieſer Liebes-Geſchichte einen Frantzoſen / ſo überaus diſcret geweſen / und ein ſo verſtändig als ſchönes Frauen-Zimmer vorſtellen wolle ; wer wolte hier nicht ſehr vieler Gemüths-Beluſtigungen gewärtig ſeyn/und wer wolte nach dieſen / wenn er ſich in ſeiner Hoffnung betrogen findet / und an deſſen ſtatt nichts als weitläufftige Umbſtände / ſo gantz nichts zur Sache thun/oder intrigven die von einer albern Erfindung herrühren / und die geringſte

Wahr-

Wahrſcheinligkeit nicht haben/antrifft/ſich nicht deſto eiffriger darüber ärgern? wenn ich was zuſagen hätte und den Autor kennete / ich wolte ihn zur Straffe aufflegen / daß er barfuß und mit einer Wachs-Kertze in der Hand alle Roman Schreiber ümb verzeihung bitten ſolte/daß er ſich eines Wercks unterfangen habe / welches er nicht gelernet. Mein Herr iſt einwenig zu ſcharff / redete Herr Auguſtin darzwiſchen/wiewohl ich ſonſt mit ihm einig bin/was das Judicium von dieſen Werckgen betrifft/ und iſt mir eben dergleichen begegnet/als ich es geleſen. Ich vermeinete daß die Hiſtorie mit dem Verſprechen des Autoris überein kommen ſolte; aber an deſſen ſtatt habe ich nicht den geringſten Umbſtand gemerckt/der dem Leſer eine impreſſion von der Tugend/ ſo die Frantzoſen durch die diſcretion verſtehen/geben könte/vielmehr habe ich/ſo viel das Frauenzimmer belanget/befunden/daß die Heroine dieſes Romans für eine Idee eines recht einfältigen guten frommen Mädgens/daß ſich weiß machen läſſet / der Teuffel ſey ein Eichhörnigen/paſſiren könte. Und in Wahrheit ich habe nichts abgeſchmackters geleſen / als wenn Monſieur Floriac das Muſter eines diſcreten Frantzoſens/in der erſten Converſation, die er in gegenwart ſeiner Maitreſſe gehabt/ als er erwehnet/daß man ſich nicht aus intereſſe verheyrathen ſolte/ ohngefehr auf folgende Art eingeführet wird. Gott ſey danck/ich habe Vermögen und Qvalitäten genug / mich nicht aus intereſſe zu verheyrathen / ich verlange keine partie, durch welche ich mich bey Hoffe feſte ſetzen könte / wo

ich

ich für mich ſelbſt ſchon fort kommen will / und was das Vermögen betrifft / würde mir wenig geholffen ſeyn / wenn ich gleich eine Frau mit hundert tauſend Thalern bekäme / wiewohl dieſes ſehr viel iſt vor ein Mädgen von Condition. Ohne Ruhm zu melden / ſo habe ich zwantzig tauſend Thaler jähliches Einkommens / ohne daß ich iemand einen Heller ſchuldig bin / welches Vortheils ſich wenig Edelleute in Königreiche zu berühmen haben /, und deſſen ich mich auch nicht berühmen würde wenn nicht iederman / der mich nur einwenig kennete / wiſſend wäre / daß ich die Warheit ſage. Wenn der Autor nicht vorher geſagt hätte: Ich wil einen diſcreten Frantzoſen beſchreiben (wie etwan ehe deſſen die alten Mahler zu ihren Gemälden ſchreiben muſten welches ein Haſe oder Fuchs ſeyn ſolte) ſo würde einem nicht anders düncken / als wenn er in des Gryphii Horribilicribrifax den Windbrecher von tauſend Mord den Capitain Diridatumtarides parliren hörete. Aber ich muß hier abbrechen / weil ich ſehe daß die beyden andern Herrn dem Herrn Chriſtoph wegen recommendirung der Romane beantworten wollen.

Was mich betrifft / ſprach Herr Benedict, wie wohl ich eines und das andere wider Herrn Chriſtoph zuſagen hätte / will ich mich doch denen Geſetzen der ritterlichen Romane accommodiren / in welchen einem Ritter eine Schande wäre / einen anzu-

greiffen

greiffen / ſo lange er mit einen andern zu fechten hat/ dannenhero will ich lieber anhören/wie der Herr David den Streich/ ſo ihn Herr Chriſtoph mit der Poſtillen verſetzt / einbringen werde. Ich wil ihn mit ſeinen eigenen Waffen ſchmeiſſen antwortete dieſer. In meiner Poſtille ſtehet unter andern auch dieſes: **Wo eur Schatz iſt / da iſt auch euer Hertz.** Hielte Herr Chriſtoph nicht ſo viel von der Liebe / was gilts er beluſtigte ſich nicht ſo an denen Liebes-Hiſtorien. Die Außflucht wird ihn wenig helffen daß er ſich damit entſchuldigen wil/ er ſehe auff die Schreib-Art und den Stilum des Autoris, denn eben durch die Schreib-Art wird die böſe Luſt angereitzet / wenn die Scribenten ſonderlich weñ ſie unehrliche Liebes-Händel beſchreiben / ſie ſolcher Redens-Arten bedienen/ dadurch die Umſtände fein natürlich vorgebildet werden / und das nennen die Herrn hernach eine ſinnreiche invention. Mir deucht der Herr Chriſtoph hält es mit einen meiner bekanten guten Freunde/deſſen Meinung ware / es wäre gar billich / daß man das ſechſte Geboth ſo ſcharff urgirete / denn das wären tumme Schelme / die es ſo plump machten; aber ſechſte halbes das gienge noch ſo hin / das wäre eine kleine Galanterie, und rechnete man ohne dem in den zehen Gebothen nicht nach Brüchen: Hat der Herr iemahls den Petronium, oder Martialem geleſen? fragte hierauff Herr Chriſtoph den Herrn David geſchwind. Dieſer erröthete / iedoch geſtunde er/er hätte beyde in ſeinen jungen Jahren durchleſen/ weil ihm von ſeinen Præceptoribus das herrliche Latein / ſonderlich des Petronii recommendiret

worden,

worden / habe aber ſtets einen Abſcheu für denen darinnen enthaltenen Scurrilitäten und Saupoſſen gehabt/auch von denen ſelben iederzeit abſtrahiret. O was hätte ich hier für eine ſchöne Gelegenheit dem Herrn/zumahlen er mich ietzo ziemlich derb angegriffen/den Kopff zu waſchen; wie mancher ſeines gleichē weiß in Geſellſchafft und öffentlichen Verſamlungen von nichts als der Bibel und Poſtill zuſchwatzen/ und in ſeinem Cabinet lieſet er Petronium, Martialem, Aloyſiam Sigæam, den Beverland und andere dergleichen erbauliche Schrifften mit den gröſten Vergnügen durch; ertapt man ihn drüber / ſo heiſſets ich admirire nur puriſſimam impuriſſimi Scriptoris Latinitatem, ich delectire mich an denen netten Phraſibus, die in der Aloyſia ſtehen / ich erfreue mich / daß Martialis die Laſter der Römer ſo offenhertzig geſtriegelt / ich finde einen heiligen Eyffer über der Ehre Gottes bey mir / daß Beverland den erſten Sündenfall ſo liederlich und Gotteslaͤſterlich beſchreibet. Aber deme ſey wie ihm wolle; könnet ihr Herren in dieſen Stück abſtrahiren / warum ſolte ich nicht bey leſung der Romane auch die ſcharffſinnigen inventiones von denen ſchlipfrigen Phraſibus abſtrahiren können/wiewohl ſich der Herr hierinnen wird dienen laſſen / daß ich von ſolchen Romans in welchen dergleichen natürliche Redens-Arten ſtehen/ nicht rede/und halte ich den Herrn wegen ſeines von denen Romans geführten judicii leicht für entſchuldiget / weil er ſolches vielleicht nur von hören ſagen hat / denn ſonſt wolte ich ihn gar leicht darthun/ daß in denen heutigen Liebes-Hiſtorien entweder zuweilen

unkeu-

unkeuſche Wercke mit keuſchen Worten beſchrieben werden/mehrentheis aber eine ehrliche Liebe mit ſolchen ehrerbietigen Umbſtänden abgemahlet wird/ daß aus derer Leſung weniger Aergernüß zu befahten/ als aus manchen öffentlichen Reden ſo in der Gemeine geſchehen/ da ie zu weilen grobe unflätige Phraſes mit unterlauffen.

Jedoch was wollen wir der Romans halber viel ſtreiten/ es iſt genug wenn ich behaupte/ daß die Bücher/ ſo das Gemüthe beluſtigen u. etwas galantes tractiren/ hoch zuſchätzen ſeyn/ zu welchen Ende ich nur die Romans Exempels weiſe angeführet habe. Was hat aber der Herr auff den Mercur Galant zuſprechen/ welches kein Roman iſt? Ich verſtehe kein Frantzöſiſch/ habe auch dieſes Buchs Inhalt nie ausführlich gehöret/ ſagte Herr David/ daß weiß ich aber wohl/ daß es leider mit uns Teutſchen dahin gerathen/ daß/ dafür dieſen man die Frantzoſen kaum über die Achſel angeſehen/ ietzo alles von Frantzöſiſcher Galanterie angefüllet ſeyn muß/ ſo gar/ daß unter uns Teutſchen welche gefunden werden/ die denen Frantzoſen augenſcheinlich flattiren/ daß ſie dieſelben zum Muſter teutſcher Sitten machen wollen/ gleich als ob die Teutſchen bißhero Narren und tumme Eſelsköpffe geweſen wären/ ehe ſie von der Frantzöſiſchen Galanterie was gewuſt hatten. Das möchte noch alles hingehen/ war des Herrn Benedicts Meinung/ wenn nur nicht die neue Mode auffkäme/ daß man auff teutſchen Academien an ſtatt der herrlichen Librorum Politicorum Ariſtotelis, die der Weltberühmte Conring,

der doch alle Frantzoſen mit ihrer Galanterie beſchämet/ ſo hoch gehalten und nebſt einer hauptgelehrten introduction ediret, anitzo gar die Frantzöſiſche Galanterie der ſtudirenden Jugend einflöſſen wolte. Zumahlen/ ſetzte Herr Auguſtin darzu/ da dieſes ſich Leute zu thun unterfangen/ die weder am Hoffe geweſen ſeyn/ noch gereiſet haben/ gleich als ob man die wahre Politic oder Galanterie mit Philoſophiſchen nachſinnen begreiffen und derer Grund-Regeln durch einen qvodlibetiſchen Diſcurs erklähren könte.

Ich habe auch hiervon etwas geſehen/ beſchloß Herr Chriſtoph/ iedoch habe ich dabey nichts mehr zu erinnern/ als das mich die angeführte l' Art de Penſer des Port Royals, jenes Papiſten errinnerte/ der den Articulum Schmalcaldicum als einen Lutheriſchen Scribenten citirete. Aber was gehet mich dieſes alles an/ deßhalben kan man ſich doch wohl an einen galanten oder ſinnreichen Buch delectiren/ und deßhalben kan wohl der Mercur Galant vor ein Muſter davon paſſiren. Der Herr Chriſtoph verzeihe mir/ daß ich dißfals vor dem Herrn David das Wort nehme/ beantwortete Herr Auguſtin, weil dieſer ſeine unerfahrenheit in dieſen Buch ſelbſt geſtanden. Doch ſind die Gelehrten wegen Lobung des Mercur Galant nicht einig/ zum wenigſten recommendirct ihn der Autor des Mercure Hiſtoriqve & Politiqve in ſeiner Vorrede ſehr ſchlecht/ wenn er vorgiebet/ daß ihn fürnehmlich zu verfertigung ſeines Wercks der Mercur Galant bewogen/ weilen ſo viel die darinnen enthaltenen Hiſtorien

angehe / die den Frantzöſiſchen Staat betreffen/ ſo gar parteyiſch/auch nichts darinnen enthalten wären als continuirliche Schmeicheleyen / derer nunmehro Leute von guten Verſtande ſo überdrüſſig wären/daß/wenn man nicht ſelbigen noch wegen der neuen Liedergen und anderer geringen Anmuthigkeiten durchblätterte / man nicht einmahl ſich die Mühe nehmen würde ihn anzuſehen. Und zwar ich meines Orts bin mit dieſer Critiqve einig / maſſen ja die Schmeicheleyen/ mit denen der verfertiger des Mercur-Galant Monſieur le Dauphin ſtreichelt / ſo übermäſſig ſind / daß mich wundert/wie er ſo kühne ſeyn könne / ſolche auffs Pappier zuſetzen / und ſich nicht zu befahren / vielmehr deſſen Ungnade an ſtatt der Belohnung zu erwerben / weil doch groſſe Printzen eine offenbahre Schmeicheley nothwendig haſſen müſſen. Ob nun gleich nicht zu läugnen / daß in den Mercur-Galant noch unterſchiedene Anmuthigkeiten enthalten / ſo ſind es doch wahrhafftig / wenn ich ſie gegen andere Gemüths Beluſtigungen halte / rechte Bagatellen. Wannenhero / wenn Herr Chriſtoph auff ſein Gewiſſen reden wil / wird er ſelbſt geſtehen müſſen / daß der Mercur Galant zu einen Muſter eines ſinnreichen und zur Gemüths Beluſtigung dienenden Buchs / mit nichten angeführet werden könne.

Ich bedancke mich / wendete ſich Herr David zu Herrn Auguſtin, daß der Herr dem Herrn Chriſtoph eines auff ſeinen Mercur-Galant an meine ſtatt geben wollen/und ſoll mich doch verlangen / was

er hierauff antworten werde. Nichts / verſetzte Herr Chriſtoph / weil ich meiner gerechten Sache unbeſchadet heute mit zweyen zugleich mich nicht ein-laſſen will / aber der Herr mache ſich vielmehr auff eine Antwort gefaſt / denn wenn es nun ja nicht recht ſeyn ſoll / daß die luſtigmachenden Bücher für an-dern zu æſtimiren ſeyn / ſo ſage mir der Herr doch unbeſchwert? **welche Bücher ſoll man denn für andern hochachten?** Iſt das wohl fragens werth antwortete Herr David. Die ſo was nutzen. Mich wundert in Wahrheit / daß der Herr in Büchern ſo auff die Beluſtigung erpicht iſt / da er doch ſonſt in Handel und Wandel nicht drauff ſte-het / ob ihn eine Wahre beluſtige / ſondern ob ſie ihn einen Provit bringe. Der Herr hat ſich vortref-lich verantwortet / redet Herr Chriſtoph dagegen / wie würde es ihm gefallen / wenn er zu mir ins Gewölbe käme / und mich umb einen guten Rath báte was er ſich für Zeug zum Kleide nehmen ſolte / und ich ſpráche der Herr nehme ſich den dauerhaff-tigſten: gewißlich er würde mich fragen / welches doch der dauerhaffteſte wáre: Alſo wird der Herr nicht übel deuten / daß ich ihn weiter frage / welches ſind nun die Bücher die ſo groſſen Nutzen ſchaffen? Ey wie mag der Herr ſich ſo gar unwiſſend anſtellen / fuhr Herr David halb zornig heraus / derer ſind ja tauſenderley Arten / ſo viel als Facultáten ſeyn / ſo viel als in denen Facultáten diſciplinen begriffen ſo viel als in denen diſciplinen Capitel / paragraphi, qvæſtiones und dergleichen ſtecken / ſo viel Gele-genheit hat ein Gelehrter denen Lehrbegierigen an die

Hand zu gehen und überſchwenglichen Nutzen zuſchaffen/ nur Exempels weiſe etlicher Hauptwercke zugedencken/wenn man in der LOGICAE n Conſilium ſchriebe / wie mit geringen Koſten der edle pons aſinorum, der nicht nur von ſo vielen vortrefflichen viris gravibus bißher ziemlich ausgetreten / ſondern auch von vielen Spöttern ſehr ruiniret worden/ wieder gebeſſert / ausgeflickt und zu vorigen Splendor gebracht werden könne; wenn man in der RHETORICA eine Einleitung ſchriebe wie die Jugend zum wenigſten binnen 5. Jahren dahin gebracht werden könte / daß ſie nach des hocherleuchteten Caramuels Dialecto Metaphyſicâ, nach welchen man nicht mehr ſum, es, eſt, ſondern ſum, ſus, ſut conjugiret / auch nebenſt andern unzehlichen/ bißher aber unbekanten / elegantien, amaveruns und amaverutus ſpricht / geſchwinde und expedit gantze Orationes von zwölff Bogen lang verfertigen könte / als wodurch nicht allein die Rede-Kunſt vortrefflich empor kommen / ſondern auch zugleich das Reich der glorwürdigſten Metaphyſic, der die andern diſciplinen doch mit fug und recht die Pantoffeln küſſen müſſen / hauptſächlich befeſtiget werden würde; wenn zu unſterblichen Ehren dieſer groſſen Königin der güldene Tractat de Oſoribus Metaphyſicæ, den ein getreuer Vaſall ſchon für etlichen Jahren der gelehrten Welt verſprochen / einmahl an das Tagelicht käme / damit man die Kerl deſto deutlicher kennen lernete / und ſie ſolcher geſtalt in das euſerſte Unglück geſtürtzet würden / und denen jenigen ſo bey denen Römern aqvâ

&igne

& igne interdicti hieſſen / zuvergleichen wären/ (wenn nemlich kein ehrlicher Biedermann aus dieſen groſſen Reich keine Kanne Bier mehr mit ihnen truncken würde;) wenn man aus der geiſtlichen Hiſtorie recht ausführlich unterſuchte/ob David nicht ſchon zu ſeiner Zeit coffée getruncken? weil gleichwohl Abigail ihme unter andern præſenten gedörrete Bohnen überbracht; aus der Weltlichen aber: Ob die Dido/ wie etliche Ausleger des Virgili wollen / nach gehaltener Taffel nicht mit dem Ænea ein Pfeiffgen Toback geraucht habe? wenn man aus der Poeſie Vers weiſe überlegte: Ob der Vers beym Virgilio.

Diſcite juſtitiam moniti & non temnere Divos.

Oder der bey Hanns Sachſen in ſeinen Abendſegen/

Darauff ſteig ich ins Bette ſtracks
Eine gute Nacht wünſcht dir Hanns Sachß/

für beſſer zu halten? wie hingegen / ob nicht ein anderer Reim dieſes Nürnbergiſchen Poeten:

Kömmt ſie ſo iſt es Kyrieleis
Kömmts nicht / ſo iſt es Chriſteleis.

für liederlicher zu achten ſey / als wenn der Mantuaniſche Poet ſpricht:

Flectere ſi neqveam ſuperos, Acheronta movebo;

Weñ aus der Phyſica man nach anleitung der gemeinen Lehre/daß die Lufft und nicht das Waſſer das feuchteſte Element ſey/durch lauter Syllogismos in Barbara demonſtrirete/ daß es gar möglich ſey/ Waſſer anzutreffen daß nicht naß ſey/ und daß in der gröſten Sonerhitz die Lufft ſo feuchte ſey/ als eine gebadte Mauß: Wenn in der Matheſi man denen Herrn Carteſianern zu Troſt einen Folianten de proprietatibus & affectibus chiliogoni ſchriebe/und die demonſtrationes mit Kupfferſtücken auszierete/ oder die Knaben von Jugend an deſto beſſer von der allenthalben einreiſſenden atheiſterey abzuhalten/ eine Chriſtliche Arithmeticam verfertigte/und an ſtatt der weltlichen Exempel lauter geiſtliche hienein ſetzte/ und aus eben dem Fundament erwieſe/daß die Proba beym addiren/ ſo mit dem Creutze geſchicht viel Chriſtlicher und richtiger ſey als die per ſubtractionem &c. und letzlich wenn man in Philoſophiâ practicâ klährlich darthäte/daß der Catalogus undecim Virtutum allbereit von Salomon in ſeinen Sprüchw. ſey approbiret worden. Von denen höhern Facultäten kan ich zwar nicht viel ſonderliches judiciren/doch dächte ich/es wäre zum Exempel nicht übel gethan/wenn man die Ehre der Alten zu retten in Medicina die Neulinge/ die circulationem ſangvinis auffgebracht per inductionem von

allen

allen anatomien todter Cörper / ſo von Anfang der Welt biß hieher gehalten worden / refutirete / als in welchen iederzeit augenſcheinlich befunden worden / daß dergleichen circulatio ſangvinis nicht vorhanden ſey; Alſo habe ich neulich geleſen / daß Duarenus dem Bartolo Schuld giebt / daß er mit ſeinen Narrenpoſſen die Jurisprudentz verfinſtert habe; wäre es nun nicht ein herrlich Werck / wenn ſich ein vornehmer Rechtsgelehrter drüber machte und die abſurditäten des Bartoli extrahirte und wiederlegte. Was die Theologie betrifft / halte ich gäntzlich dafür / es werde mir ein jeder Beyfall geben / daß der Kirchenfriede durch nichts beſſers befördert werden könte / als wenn ein tieffſinniger Theologus ausſpinthiſirte / wie vermittelſt einer eintzigen ſubtilen diſtinction, vielleicht inter τὸ ὅτι & διότι, oder einer andern alle Ketzer in allen Streitfragen wiederleget werden könten.

Hat nun Herr Chriſtoph noch Luſt zu fragen / was das für Bücher seyn / die einen Nutzen ſchaffen? Ich gläube er werde nun bald anderer Meinung werden / und ſich mit ſeinen luſtigen Scartecqven verſtecken; Ja freylich antwortete Herr Chriſtoph ich weiß nichts darwieder zuſagen / als daß ich angemerckt / daß die andern beyden Herren immer zeitwährenden Diſcourſes die Köpffe geſchüttelt. Es iſt an dem / ſprach Herr Benedict, daß ich nicht allerdings dem Hn. David beyfall geben kan; und ich auch nicht / ſetzte Herr Auguſtin hinzu. Hierauff habe ich lan-

ge gewartet/ rufte Herr Chriſtoph mit groſſen Freuden: nun bin ich qvit/und mag Herr David ſehen/ob er die beyden Herren ſo balde loß wird/ als ich nunmehro meinen Kopff aus der Schlinge gezogen. Vielleicht iſt der Herr noch nicht ſo frey als er wohlvermeinet/redete ihm Herr Benedict ein; vielweniger ſoll es ihn angehen/ daß er gedacht/uns beyde mit Herrn David ineinander zu hetzen/ maſſen ich verhoffe/es ſolle dieſer mit meiner Erklährung/welche vieleicht auch mit Herrn Auguſtins (und hiermit gabe er dieſen einen Winck/) ſeiner Meinung ůberein kömmt/zu frieden ſeyn. Denn ob ich wohl nicht willens bin die Materien/ ſo der Herr David ietzo aus allen diſciplinen erzehlet/ zu tadeln/oder wieder derſelben Nutzen/ſo ſie bey der ſtudirenden Jugend zuwege bringen könten/ etwas zu ſagen; ſo důnckt mir doch/ daß Herr David auff des Herrn Chriſtophs ſeine Frage/ **welche Bůcher fůr andern hochzuachten wären?** nicht ſo geantwortet/ daß aller Zweiffel gehoben worden/ ſintemahl wenn ich es gleich zugebe/ daß die nůtzlichen Bůcher denen beluſtigenden fůrzuziehen ſind/ ſo folget doch noch nicht/daß dieſelben den Rang fůr allen andern verdienen. Es iſt dem Herrn ohne zweiffel der Vers des Horatii bekant:

Omne tulit punctũ qvi miſcuit utile dulci,

und hat derſelbe leichtlich den Beyfall derer ſämbtlichen Gelehrten erworben; ſo muß ja ſolcher Geſtalt auch noch nothwendig wahr ſeyn/ daß weder die allein luſtigen/noch die allein nůtzlichen Bůcher/ ſondern

ſondern diejenigen / ſo zugleich nützen und beluſtigen / den Preiß für allen andern meritiren / und verhoffe ich gäntzlich / daß / wenn wir unter dieſer Gattung unterſuchen ſolten / welche Schreibart für die beſte zuhalten wäre? es uns an Gelegenheit nicht fehlen würde / unſern Diſcours weiter zu continuiren / maſſen ich leichtlich zuvor ſehe / daß / gleich wie die Menſchen doch nicht unter einen Hut zu bringen ſeyn / auch unter uns nicht leichtlich einer des andern Meinung beyſtimmen werde. Die übrigen lieſſen ſich dieſen Fürſchlag gefallen / zu mahl nach dem man dem Herrn David remonſtriret hatte / daß ſeine herrlichen Wercke / wenn ſie gleich noch ſo groſſen Nutzen ſchaffen ſolten / dennoch wenig Beluſtigung erwecken würden / wiewohl ihme ſolches anfangs etwas ſchwer eingienge / weil ihme fürnemlich die Arithmetica Chriſtiana und der Tractat de Oſoribus Metaphyſices in Kopff lage. Herr Benedict aber fuhr drauff ferner fort und erinnerte / daß weil auch noch ſolcher Geſtalt die Frage ziemlich weitläufftig wäre / von nöthen ſeyn wolte / ihren Diſcurs noch beſſer einzuſchrencken: Und zwar ſagte er / wolte ich die Herrn erſuchen / es nicht eben ſo genau mit mir zunehmen / wenn ich dieſes zu bewerckſtelligen / folgends mehr als ein poſtulatum præſupponire als eine Sache / worüber ich mit ihnen zu ſtreiten geſonnen / auffwerffe. Ich meines Orts achtete / daß es nicht unvernünfftig geredet wäre / wenn man ſagete / dieſe Bücher wären fähig mehr zu nutzen / und zubeluſtigen / welche von

denen meinſten Leuten geleſen werden könten. Nun iſt kein zweiffel / daß in Teutſchland ob gleich die Lateiniſche Sprache unter denen Gelehrten in ſchwange iſt / auch die Griechiſche / wiewohl etwas ſparſamer / gebraucht wird / die Frantzöſiſche aber gantz gemein und faſt naturaliſiret worden / dennoch die Teutſche als Landes Sprache durchgehends geredet wird / und wäre ſolcher Geſtalt alſo unſere Frage nicht von denen in anderen Sprachen verfertigten Büchern zuverſtehen / ſondern bloß dahin zurichten; **was man wohl in teutſcher Sprache für Bücher ſchreiben ſolle / die wegen ihres Nutzes und Beluſtigung anderen den Vorzug ſtreitig machen könten?** Worbey denn hierbey meine unmaßgebliche Meinung wäre / daß / weil Herr Chriſtoph durch dieſe Frage uns übrige nur in einander zu wickeln getrachtet / er zur Straffe hiervon ſeine Gedancken uns am erſten eröffnen ſolle.

Herr Chriſtoph antwortete: Jch ſehe wohl / die Herren wollen heute an mir zum Ritter werden / ſie werden aber dabey wenig Ehre einlegen / wenn ſie in gelehrten Sachen einen Mann / der profeſſion von der Handlung macht / werden überwunden haben. Dieweil auch insgemein die halbgelehrten Leute capricieux ſind / und ihre erſte Meinungen etwas halsſtarrig defendiren / auch über dieſes ich mich nicht gerne in neue Gefahr begeben wolte / weil ich der alten bereits einwenig gewohnet / ſo werden die Herrn letzo nichts neues von mir hören / ſondern ich halte dafür

für daß man nichts nützlichers und zugleich anmuthigers ſchreiben könne / als wenn man in teutſcher Sprache ehrliche Liebs-Geſchichten nach dem Muſter etlicher diß fals berühmten Romane beſchriebe. Daß ſolche Schrifften beluſtigen / wird mir niemand verneinen / und werde ich nur von nöthen haben darzuthun / daß ſie groſſen Nutzen ſchaffen. Nun könte ich wegen dieſes Puncts viel zu Marckt bringen / wenn ich von allen und ieden bey uns bekanten Romanen abſonderlich reden wolte / aber weil ich begierig bin / denē Herrn bald raum zugeben / ihre Meinungen gleichfals zueröffnen; als wil ich nur mit wenigen von dergleichen Romanen überhaupt etwas erwehnen / welche ich derowegen in zwey Claſſen eintheile in diejenigen / ſo kurtz gefaſſet ſind und auff wenigen Bogen die Liebes-Hiſtorie eines eintzigen Paares vorſtellen / wie insgemein die kleinen Frantzöſiſchen Wercken ſind / und in diejenigen / welche die Hiſtorie einer gantzen Nation unter den Deckmantel vieler in einander gemiſchten und mit rechter Kunſt verwirreten Geſchichten vor die Augen legen. Beyde kommen darinnen überein / daß nicht allein wegen der artigen inventionen das Gemüthe beluſtiget / ſondern zugleich der Verſtand vortrefflich geſchärffet wird / maſſen es nicht fehlen kan / es muß bey vielfältiger Leſung dergleichen Bücher etwas kleben bleiben / ſo man zu ſeiner Zeit im gemeinen Leben und Wandel wieder anbringen / und ſich öffters zu Nutze machen könne. Zugeſchweigen / daß vielleicht gar leichte dargethan werden könte / daß es leichter ſey etwas

was wahrhafftiges zu ſchreiben / als etwas zu dichten / daß der Warheit ähnlich ſey: denn bey warhafftigen Hiſtorien braucht der Hiſtoricus keine Kunſt etwas zu erfinden / ſondern nim̃t die Geſchichte wie er ſie antrifft / und befleiſſiget ſich nur in der Beſchreibung ſeinen Verſtand ſehen zu laſſen / daß er ſie nemlich in guter Ordnung mit zierlichen iedoch deutlichen Worten beſchreibe und zuweilen kurtze und geſchickte Lebens-Regeln / oder politiſche Anmerckungen mit kurtzen artig einmiſche. Aber der jenige / ſo einen Roman ſchreibet / muß nicht allein die Geſchickligkeit eines Hiſtorici darthun / ſondern er muß auch über dieſes das Werck und den Grund der Hiſtorie entweder ſelbſt aus ſeinen Kopff erdencken / oder / wenn er ſich ja der wahren Hiſtorie mit bedienet / die Umbſtände derſelben mit ſeinen Erfindungen ſo genau zu verknüpffen wiſſen / daß ſolche nicht alleine dem Leſer oder dem jenigen / ſo die wahre Hiſtorie weiß / wahrſcheinlich vorkömmet / ſondern / daß auch einer der der wahren Hiſtorien unkündig nicht mercken kan / das ertichtete von dem wahrhafftigen zu unterſcheiden. Weil denn des Menſchen Verſtand auff dieſer Welt ſo geartet iſt / daß er alle Künſte und Wiſſenſchafften mehr durch Exempel als Regeln erlernet / und ſich inprimiret; Als kan es nicht anders ſeyn / es muß auch ein Menſche der ſolche erdichtete Hiſtorien lieſet / in welchen viel Kunſt angewendet worden / auch dieſelbe Kunſt nach und nach / und faſt unvermerckt / begreiffen / und folgends / weil wie erwehnet / in den Romanen mehr Kunſt ſteckt / als in denenen warhafftigen Hiſtorien / mehr Nutzen aus leſung

der-

dergleichen Liebs-Geſchichte / als aus andern / davon tragen. Was aber die weitläufftigen Wercke abſonderlich anlanget / ſo iſt bekant / daß in ſolchen nicht alleine die wahrhafftigen Geſchichte / ſo ſich in allen Seculis zugetragen / meiſten theils mit vorgeſtellet werden / welche denn / weil ſie mit anmuthigen Erfindungen ausgeſpickt ſeyn / in dem Gedächtnüß beſſer kleben bleiben; ſondern auch Politiſche / Moraliſche / ja auch ſonſten Philoſophiſche und Theologiſche Diſcurſe gar vielfältig mit eingebracht werden / welche ſo dann ein junger Menſch / der auff leſung ſolcher Geſchichten erpicht iſt / mit groſſer Begierde lieſet / und in ſein Gedächtnüß ſchlieſſet / die er wohl ſonſten / wenn ſie bloß und ohne vermiſchung der anmuthigen Umbſtände wären vorgebracht worden / würde ungeleſen gelaſſen / und einen Eckel davor empfunden haben.

Ich wil itzo den teutſchen Hercules und Herculiſcus nicht anführen / in welchen als bald auff den erſten Blat ein recht ſchöner Morgenſegen ſtehet / auch der gantze teutſche Krieg / durch veränderung etlicher weniger Umbſtände mit eingebracht / und faſt die gantze Theologie und Philoſophie hin und wieder in erbaulichen Diſcurſen fürgebracht worden / noch mich auff den Pharamond beziehen / in welchen die alten Frantzöſiſchen Geſchichten verblühmter weiſe vorgeſtellet werden / viel weniger die Argenis, Ariana, Caſſandra, Cleopatra, und andere unzehliche hier zum Exempel brauchen /

ſondern

ſondern nur von zweyen Romanen etwas ſagen / die ein Durchlauchtigſtes Haupt in Teutſchland verfertiget/ und wegen der überaus künſtlichen Verwirrung unzehlig vieler Umbſtände und Geſchichten/ ſo wohl auch wegen der zu Ende erfolgeten noch künſtlichern Aufflöſung / vor unvergleichlich zu achten ſind/ maſſen denn die Frantzoſen / die doch ſonſt hierinnen Meiſter ſind/kein einig dergleichen künſtliches Werck aufweiſen können. Ich meine die Aramena und Octavia. In jener iſt die Hiſtorie altes Teſtaments / ſo zu Zeiten der drey Patriarchen/ Abrahams / Iſaacks/ und Jacobs ſich unter denen Heyden zugetragen / nebenſt denen Gebräuchen der alten Völcker ſo artig begriffen/ und ſind die Tugenden und Laſter/ ſo ferne dieſelben bey hohen und niedrigen Standes Perſonen anzutreffen ſind / ſo anmuthig abgemahlet/ daß man ſie nothwendig mehr als einmahl / ſein Vergnügen zu ſtillen / durchleſen muß / und ſolcher Geſtalt der Weltlauff als in einen Spiegel ohne Verdruß erlernet. Die Octavia aber begreifft die gantze Römiſche Hiſtorie in ſich/ von Zeiten Neronis An biß zu anfang des andern Seculi, und ſiehet man wohl/ daß das / was Svetonius, Tacitus, Dio, Vellejus Paterculus und andere Römiſche Hiſtorici kluges und nützliches in ihren Schrifften angeführet/ alles daſelbſt als in einen kurtzen Begriff anzutreffen ſey.

Mein

Mein Herr hat recht / redete hier Herr Benedict darzwiſchen / denn ob ich gleich ſonſten zu leſung derer Romans nicht inclinire / ſo hat mich doch die Octavia dergeſtalt afficiret / daß ich nicht unterlaſſen können / umb die groſſe Kunſt / ſo darinnen verborgen iſt / deſto beſſer zu admiriren / obgemeldte Römiſche Hiſtoricos wieder zu durchleſen / und mit der Octavia zu conferiren. Abſonderlich aber hat mich die Geſchicht von der Meſſalinâ und Locuſtâ unbeſchreiblich vergnügt / derer beyden Unſchuld dieſe Hohe Hand ſo wahrſcheinlich dargethan / daß man / wenn man es lieſet / über die ſinnreichen inventiones erſtaunen muß. Wie kan aber dieſes möglich ſeyn / fragte Herr David / da doch alle Hiſtorici die Meſſaline als eine der gröſten Huren / die Locuſta aber als eine Hexe und Gifftmiſcherin beſchrieben? Eben darinnen beſtehet das Kunſtſtück / antwortete Herr Benedict, daß alles das / ſo man ihnen beyden ſchuld gegeben / behalten worden / und dennoch durch zuſetzung glaubwürdiger Umbſtände ſie beyde zu keuſcheſten und andächtigſten Frauensperſonen gemacht worden. Nur iſt höchlich zubetauren / das die Octavia nicht vollendet iſt / und wäre ſchade / wenn dieſes ſchöne Werck ſo unvollkommen bleiben ſolte / maſſen ich gewiß verſichert bin / daß niemand ſonſten ſelbiges mit ſo artiger und ungemeiner Manier / als es angefangen worden / zu vollenden fähig ſeyn ſolte. Aber mich wundert daß Herr Chriſtoph unter denen andern Frantzöſiſchen

Roma-

Romanen / derer er etliche genennet / die Clelie des Herrn Scudery vergeſſen / in welcher ich / als ich ſie durchleſen / auch in Warheit ſo viel ſcharffſinnige Moral Diſcurſe angetroffen / als ich nicht leichtlich in einen Philoſophiſchen Buche beyſammen geſehen. Ich habe ſolche gewißlich aus bloſſer Unachtſamkeit ausgelaſſen / und halte ich dieſen Roman deſto mehr für lobens würdig / weil viel Gelehrte der Meinung ſind / daß ihn nicht der Bruder ſondern die Schweſter Mademoiſelle Scuderi verfertiget / jener aber mit dieſer ihrer guten bewilligung und auff ihr begehren ſeinen Nahmen fürgeſetzt habe / welches denn ein ungemein Exempel nicht allein eines gelehrten Frauenzimmers iſt / das manchen Gelehrten / unter uns beſchähmen ſolte / ſondern auch zum Muſter einer ſonderlichen und raren modeſtie dienen kan / da hingegen ſonſt unter denen Gelehrten nichts gemeiners iſt als daß man Lob und Ruhm zuerwerben andern Leuten ihre kluge Gedancken gleichſam abſtielet und für die ſeinigen ausgiebet / oder wenn ſolches von andern geſchehen / das ſeinige mit groſſen Ungeſtüm und Scheltworten vindiciret. Ich erfreue mich von Hertzen / ſetzte Herr Auguſtin hinzu / daß ich dem Herrn Benedict, unerachtet ſein bißheriger Diſcurs gewieſen daß er unter die Peripateticos zu rechnen ſey / die Clelie und Octavia nicht alleine geleſen / ſondern auch gerühmt / und ob ich wohl bißhero gemeinet / daß die Herrn Peripatetici als Leute / die in der Philoſophiâ Scholaſticâ ſonſten vertiefft ſind / für

für dergleichen artigen Schrifften einen Abſcheu trügen / ſo werde ich doch nunmehro dieſe Anmerckung beobachten / daß / obgleich nicht viel Exempel angeführet werden können / demnach die Philoſophia Ariſtotelica und artige ſinnreiche Gelahrheit nicht für wiederſtreitende Dinge zu halten ſeyn / maſſen ich mich denn entſinne / daß ohnlängſt ein berühmter und grundgelehrter Apt / als er zu defenſion des Ariſtotelis eine ſinnreiche Cenſur über einen Tractat gefället / ſich dieſer Worte ausdrücklich unter andern bedienet; er hielte dafür / daß in der Clelie mehr gelehrte Gedancken / welche die Natur und wahre Eigenſchafft der Freundſchafft gründlich erklähreten / enthalten wären / als in des Ciceronis ſeinen Lælio.

Dieſes alles / fuhr Herr Chriſtoph fort / dienet in meinen Krahm / zu behauptung des groſſen Nutzens derer Romane / und will ich dannenhero von denen weitleufftigen nichts weiter anführen / ſondern nur von denen kürtzerern noch dieſes wenige melden / daß / ob in dieſen gleich keine Diſcurſe, ſo zur Lehre und Unterricht dienen / enthalten ſind / auch zu Verfertigung dererſelben ſo viel Mühe und Scharffſinnigkeit als zu denen groſſen nicht erfordert wird / dennoch mehrentheils in denenſelben der Character eines und andern gewiſſen Affects, er ſey nun tugend- oder laſterhafft geſchicklich ausgeführet wird / welches nicht allein den guten Verſtand und weltkluge Erfahrenheit des Verfertigers andeutet / ſondern auch denen Leſenden Gelegenheit giebet die Kunſt derer Leute Gemüther zuerforſchen / welche

meines erachtens vor den Grund der wahren Politic zuhalten iſt gleichſam ſpielende und in Müſſiggang zu lernen. Und gewißlich; hat Moliere mit ſeinen Tartuffe und Miſantrope ſo groſſe Ehre deßwegen eingeleget / ſo verdienen dergleichen gar vielfältig die Autores derer kurtzen Liebes-Hiſtorien. Denn nur eines eintzigen zugedencken / ſo hat mich unlängſt ein kleiner Roman, der den Titul hat / Les Conqveſtes du Marquis de Grana dans les Pays Bas, und in vorigen Jahr heraus kommen iſt / vortrefflich vergnüget / welcher in Erzehlung der Liebe des jungen Rhein Graven gegen des Marqvis de Grana Gemahlin / bey jenen zwar einen ehrerbietigen Liebhaber / der ſich doch zuweilen aus exces ſeines Affects in etwas übereilet / bey dieſer aber eine tugendhaffte Dame / die ſich weder durch ihres Mannes übeles comportement, noch durch ihren innerlichen Trieb den Rhein Graven Gegenliebe zu erweiſen / (welches ſonſten wahrhafftig ſtarcke Verſuchungen ſeyn / deren eine genug iſt / auch eine ehrliche Frau zu überwinden) bewegen laſſen / etwas ſo ihrer Ehre und Schuldigkeit zu wieder geweſen / zubegehen / recht geſchicklich entwirfft / bey dem Marqvis de Grana aber ſelbſt den Character eines Mannes der ohne gnugſahme Urſache ſeine Frau in verdacht hält / und ihr mit dem iraiſonableſten Tractament begegnet / mit groſſer Kunſt abgebildet; zugeſchweigen / daß darin-

darinnen in einen eingemiſchten Umbſtand unter der Perſon einer Priorin die Begierden derer Nonnen nach denen Fleiſchtöpffen Ægypti, und zu was für Erfindungen ſie dieſelben bewegen / gar artig vorgeſtellet wird. Es iſt an dem / wie der Herr meldet / redete abermahls Herr Auguſtin ein / und habe ich als ein guter Freund mir dieſe Hiſtorie recommendiret / mich ebenmäſſig nicht wenig darüber delectiret; doch bin ich der Meinung / daß eine andere Hiſtorie / welche dieſes Jahr / unter dem Titul le Comte de Soiſſons, gedruckt worden / wegen der Kunſt und artigen inventionen jener weit fürzuziehen ſey. Denn ſie ſtellet unter der Perſon des Hertzogs d' Elboeuf einen Mann vor / der ſeine Frau von Hertzen und mit Verſtande liebet / und doch dabey durch einen nicht wohl gegründeten Verdacht ſich verführen läſſet / bey nahe eine groſſe Thorheit zu begehen; unter der Perſon des Graffen de Soiſſons aber wird ein wahrhafftig diſcreter Liebhaber beſchrieben / der bey der ſtärckſten Liebe die er gegen die Hertzogin getragen / und umb derer willen er auch ſein Leben gelaſſen / niemahls aus den Gräntzen der Erbarkeit geſchritten / und noch darzu des Hertzogs vertrauteſter Freund geweſen. An der Hertzogin aber mahlet er eine Frau ab / die nicht alleine einen verdrießlichen und mächtigen Nachſteller ihrer Ehre tugendhafft, iedoch vernünfftig begegnet /

und ihre zu den Graffen tragende Neigung zu überwinden ſich ſo wohl durch die Liebe gegen ihren Ehemann / forciret / als auch ümb ſolche gegen den Graffen ſelbſt zu bergen / alle hierzu dienliche Mittel / auch mit tort ihren eigenen gröſten für die Hand nimmt. Am meiſten aber habe ich mein Gemüthe beluſtiget / an den mit groſſen Fleiß und zwar recht glücklich exprimirten Character, eines unangenehmen dabey aber mächtigen Galans, der mit Stats affairen überhäufft / und von lauter diſſimulation zuſammen geſetzet. Seine Liebe gegen die Hertzogin aus Mangel der Annehmligkeiten / durch viele / aus ſcharffſinniger Liſt und nachdrücklicher Bedrohung gemiſchten Erfindungen zu erhalten / und ſeinen Rival, den er durch ſeine eyfferſichtige penetration bald entdecket / hauptſächlich zu ſchaden gedencket; aber dabey ſich ziemlich proſtituiret, welcher Character deſto begieriger geleſen wird / weil der Autor der Geſchichte denſelben in der Perſon des Weltbekanten groſſen Staats-Miniſters / des Cardinals Richelieu, entwirfft. Ich bin dannenhero verſichert / daß dem Herrn Chriſtoph die Mühe nicht tauren wird / wenn er dieſen kleinen Roman wird geleſen haben. Ich werde des Herrn ſeine recommendation gelten laſſen / und auff der Leipziger Meſſe mich darnach ümbthun / verſetzte dieſer /

ſer/bedancke mich aber hiernechſt ſo wohl gegen dem Herrn Auguſtin als den Herrn Benedict, daß ſie ihres Orts durch ein und ander beygetragenes Exempel meine Meinung von Nutzbarkeit derer Romanen haben wollen bekräfftigen helffen / und weil ſie dannenhero mir hierinnen beygepflichtet / ſo habe ich mir deſto mehr zu gratuliren / und getraue mir nun deſto eher wieder dem Herrn David zu beſtehen.

Ich habe mit groſſen Verdruß bißher zugehöret / antwortete Herr David / daß Herr Chriſtoph ſich nicht geſcheuet ſolche Lumpen-Sachen dergeſtallt zu erheben. Denn es hätte noch mögen hingehen/ daß er die Romanen wegen einer geziemenden Beluſtigung herausgeſtrichen; aber daß er wegen ihres Nutzens ſo viel Weſens gemacht/ja gar vor die vortreffligſte Schreib-art Deutſcher Sprache halten wollen / das könte auch die Gedult des Jobs ungedultig machen / zu mahlen da nicht alleine Herr Auguſtin, ſondern auch /zu dem ich michs am wenigſten verſehen/der Herr Benedict ihn in ſeinen ungegründeten Vornehmen verſtärcket. Wie nun meine Herren / iſt denn kein Fünckgen Gottesfurcht mehr in ihren Hertzen / die ſie erinnerte / daß die Teutſchen Theologiſchen Schrifften / ſonderlich die jenigen in welchen die Ketzer wacker geſtriegelt werden/ ſo wohl wegen ihres Nutzens als Beluſtigung allen andern vorzuziehen ſind? Der Nutzen iſt augenſcheinlich / denn weil in ſelbigen zum öfftern die ſchwerſten Glaubens-

Artickel und zwar mit einen deutlichen und gemeinen ſtilo abgehandelt werden/ ſo kan ſolche ein iedweder/ auch gemeiner Mann/ verſtehen und ſich hauptſächlich in ſeinen Chriſtenthum gründen und beſſern. Was die Luſt aber betrifft/ ſo müſte der wahrhafftig kein guter und auffrichtiger Lutheraner ſeyn/ dem nicht das Hertze im Leibe lachen ſolte/ wenn er ſiehet/ wie die Ketzer ſo artig durch alle prædicamenta durchgezogen und mit ihnen zukommenden Ehren Tituln/ als Eſel und Flegel bewillkommet werden/ denn daraus iſt der brünſtige Eyffer derer Autorum für Gottes Ehre handgreifflich zu mercken/ und daß der Herr Chriſtoph nicht meinet/ als könte ich nicht auch Exempel für mich anführen/ was hat er oder die andern wieder die bekanten Streitſchrifften/ die wieder Schefflern geſchrieben worden/ zuſprechen? in welchem dieſer arme Teuffel ſo kahl gebutzet worden/ daß keine Lauß mehr auff ihn hafften können. Er hätte weiter fortgefahren/ wenn nicht Herr Benedict mit guten Glimpff darzwiſchen geredet. Mein Herr ſprach er/ läſſet ſich auch ſeine gute intention zu weit von der auffgeworffenen Frage ableiten. Denn in was für ein Labyrinth würden wir gerathen/ wenn wir von den Streit-Schrifften wieder die Ketzer diſputiren wolten/ ſintemahl wir zu förderſt einig ſeyn müſten/ was denn unter den Wort Theologiſcher Schrifften begriffen werde/ in anſehen ihrer viel unter uns ſolten gefunden werden/ die ſolche Streitſchrifften/ wie ſie der Herr beſchrieben nicht für Theologiſch halten/

und in Leſung derſelben an ſtatt der groſſen Freude nur innerliche Hertzens Wehmuth empfinden / das Chriſten mit einander auff ſo eine unchriſtliche und ſcheltens würdige Art verfahren Jch meines Orts / wiewohl ich einem jeden ſeine Opinion laſſe / beluſtige mich mehr / wenn ich ja Streiſchrifften leſen ſoll / an ſolchen / woraus der Geiſt der Sanfftmuth allenthalben hervorblicket / und die auch Exempelsweiſe zu reden / nach dem ſtylo des Herrn Speners eingerichtet ſind. Doch dem ſey allen / wie ihm wolle / ſo habe ich in der formirten Frage bloß **weltliche Schrifften** verſtanden / theils / weil wir zuvor von einer natürlichen Beluſtigung geredet hatten / und dahero auch der Nutzen den man neben der Beluſtigung aus denen teutſchen Schrifften haben ſoll / von einen zeitlichen Nutzen verſtanden werden muß / / da hingegen die wahren Theologiſchen Bücher eine übernatürliche Beluſtigung erwecken / und derſelben Nutzen fürnehmlich auff jenes Leben gerichtet iſt; theils weil es uns ſo dann an Materie zu Diſcuriren würde ermangelt haben / dieweil keiner unter uns geweſen wäre / der denen Theologiſchen Schrifften die Vortrefflichkeit würde ſtreitig gemacht haben / ſo wenig als iemahls eine von denen übrigen Facultäten der Theologiſchen die Præcedentz in Zweiffel gezogen. Wenn man aber die Theologiſchen Schrifften beyſeite ſetzt / und unter denen übrigen ſich ümbſiehet / welche man andern fürſetzen ſolle / da giebts ja ſo viel Vorrath davon zu raiſoniren / als wenn die drey übrigen Facultäten / ümb den Vorgang ſtreiten ſollen / (wenn dieſer Streit anders

 mehr

mehr nach dem dictamine rectæ rationis, als nach den Wohlgefallen und Machtſpruch eines hohen Potentaten ſolte debattiret werden) maſſen ja wie bekant/nicht allein die Herren Juriſten iederzeit vielfältige Anfechtung deshalben von denen Herren Medicis habẽ auszuſtehen gehabt; ſondern auch gar mit leichter Manier die Philoſophie über die Medicin und Rechtsgelahrheit erhaben werden könte/ wenn man nur erſtlich dieſen beyden Facultäten die übele Einbildung benähme/daß die philoſophie, die allezeit eine Königin geweſen / gar nicht für eine Magd oder Schuchhadder geachtet werden dürffte/ und hernachmahlen aus deß Divi Platonis, (der es gleichwohl nicht würde geſagt haben/wenn es nicht wahr wäre/) göldenen Gedenckſpruch: Daß das gemeine Weſen alsdenn erſt wiederumb auff die Beine werde gebracht werden / wenn entweder die Herren Philoſophi zu Fürſten gemacht würden/oder die Fürſten auff Univerſitäten den Curſum Philoſophiæ, nach des Rhenii Logic, Welthems Metaphyſic, Stiers Phyſic, und Liebenthals Politic lerneten; mit nachdrücklichen demonſtrationibus die Vortrefflichkeit der Philoſophie darthäte. Dannenhero darff der Herr nicht über mich zornig ſeyn/ als wenn ich es / ſo viel die proponirte Frage betrifft mit dem Herrn Chriſtoph halten ſolte/ und hat der Herr Chriſtoph nicht Urſach gehabt/ ſich deswegen zu gratuliren.

Ein anders iſt/einem zierlich geſetzten oder mit vielen nützlichen diſcourſen erfülleten Roman

man loben/ ein anders aber die Romans allen andern Schrifften fürziehen wollen. Wiewohl ich aber nun viel wieder des Herrn Christoph Meinung zu ſagen hätte/ ſo wil ich doch mein judicium kurtz zuſammen faſſen/ welches darin beſtehet/ daß die Luſt/ die man in Leſung der Romans hat/ allezeit nach proportion des Nutzens ſo man daraus ſchöpffet/ zum wenigſten dieſen zehenmahl übertrifft/ und ſolcher geſtalt die edle Zeit nicht allzuwohl angewendet wird/ maſſen die Klugheit mehr erfordert/ daß man ſeine actiones ſolcher Geſtalt anſtelle/ daß kaum der zehende Theil der Zeit zu beluſtigung/ die übrigen Neune aber/ und mehr/ zu was nützliches employret werde/ zugeſchweigen/ daß unter denen Romans/ wie der Herr Chriſtoph ſelbſt oben ein Exempel angeführet/ viele begriffen ſind/ welche weder Vergnügen noch Nutzen bringen/ welches man aber nicht eher gewahr wird/ als wenn man ſelbige durchleſen/ da indeſſen die verlohrne und mit Verdruß zugebrachte Zeit nicht wieder kömmt. So muß man auch den Nutzen/ ſo man von einer Sache zugewarten hat/ gegen den Schaden/ ſo daraus entſtehen kan/ abwägen/ eher man ſolche vor nützlich ausgeben kan. Nun bedencke aber der Herr/ wie viel das leſen der Liebes-Geſchichte öffters Unfug angerichtet/ und wie mancher Kerl drüber zum Narren worden/ daß er ſich beredet er ſey ein Heros einer Liebes-Geſchichte; wie manches Frauenzimmer gemeinet/ es wären in dem Eheſtande lauter ſolche Süßigkeiten anzutreffen/ als in denen Romans beſchrieben werden/ und müſſe man nothwendig vor der Heyrath

 ſo viel

ſo viel Abendtheuer mit einander ausſtehen. Dieſer Einwurff wird mir wenig ſchaden thun / antwortete Herr Chriſtoph hierauff/weil dergleichen Unfug zum Theil denen albernen Romanen / von denen meine Rede nicht zuverſtehen iſt / theils albernen Leuten / die für ſich eine inclination zur Thorheit gehabt / und ſolche Bücher hätten ſollen ungeleſen laſſen / zuzuſchreiben. Wenn man Amadieſe, Ritter Pontus, Meluſinen, Adriatiſche Roſemunden, Dianen, und andere Schäffereyen leſen wil / und ſolches continuiren/ ſo kan einer der nicht wohl unter den Hut verwahret iſt/leichte vollends fertig werden/ zu dem Ende albereit zwey Satyriſche Schrifften verfertiget worden/deren eines den Don Quixote de la Mancha, (der ſich eingebildet / er ſey ein ümbſchweiffender Ritter) mit ſeinen Diener Sancho Panſcha recht luſtig einführet/das andere aber/ſo der Herr Sorell gemacht / unter den Titul Le Berger extravagant, einen Gecken / der ſichs nicht wollen ausreden laſſen / er ſey ein verliebter Schäffer / und alle Narrenpoſſen / die in denen Schäffereyen angegeben werden / verſucht / mit groſſer Scharffſinnigkeit præſentiret. Dahin zielen auch des Scarrons Romant Comiqve und ein ander Frantzöſiſches Werck/Romant Bourgeois, in deren erſten der Scarron drey Heroes ſeiner Liebes-Geſchichte einführet/einen Comœdianten / einen Poeten / und einen kleinen unnützen Advocaten / oder viel-

mehr

mehr Zungendreſcher / und dabey ſo närriſcher inventiones und Beſchreibungen untermiſcht / daß man ſich nothwendig über ſeine ſeltzame Einfälle / und luſtigen humeur bey ſeiner groſſen und verdrießlichen Kranckheit verwundern muß. Daß aber ie zuweilen auch an guten Romanen thörichte Coqvetten ihren Witz verliehren / oder ſonſt geſcheidte Perſonen / die mit einer Melancholiſchen Kranckheit behafftet ſind / ſich falſche impresſiones aus denenſelben machen / wohin das artige Wercken / La fauſſe Clelie, zielet / und wieder welche Moliere ſeine Comœdie, les Precieuſes Ridicules gerichtet hat / das kan denen Romans ſo wenig ſchaden / als insgemein denen ſtudien und freyen Künſten / obgleich auch dieſelben zum öfftern von vielen albern Leuten und manchmahl von Frauenzimmer / ſo eine Gelehrſamkeit affectiret, mißbrauchet werden / weßhalben Moliere ebenmäßig wieder dergleichen Perſonen ſeine Femmes ſcavantes verfertiget hat.

Aber mein Herr Chriſtoph wird doch nicht leugnen können / redete Herr Auguſtin darzwiſchen / daß geſetzt / daß des Herrn Benedicts Einwurff wegen der Ausleſung der Romane entſtehenden Schadens die meiſten Romans nicht angehe / dennoch dieſes den Nutzen / ſo man aus Leſung der Romane haben kan / ziemlich verringert / daß gleichwohl durch dieſelben der affect, den wir Liebe zunennen pflegen / ein wenig zuſehre angefeuret wird / welchen man doch / weil ohne dem der Menſch darzu mehr als

zuviel

zuviel incliniret/vielmehr etwas dämpfen ſolte; und nimmt dannenher die Jugend / als welche ſolche Bücher mit groſſer Begierde lieſet/wenn auch gleich dieſelben von ehrbahrer Liebe handeln/ meiſtentheils Gelegenheit die artigen inventiones ſo darinnen begriffen ſind zu mißbrauchen / und die Eltern oder die Ehegatten dadurch zuhintergehen/oder es werden durch die Verliebten Redens-Arten die Gemüther dergeſtalt erhitzet/daß ſie nicht an die tugendhafften Beyſpiele dencken/ſo in denen Liebes-Geſchichten vor geſtellet werden/ſondern die durch die verderbte Natur glimmende/durch leſung ſolcher Bücher aber angefeuerte Neigung mit verbotener Liebe zuleſchen ſuchen. Ich wolte wetten/daß unter huntert jungen Leuten/die in der Biebel die Hiſtorie von Joſeph und des Potiphars Gemahlin leſen/uneracht der H. Geiſt dieſelbe ſchlecht weg und kurtz auch ohne Bewegung einiges affects beſchrieben hat/doch kaum einer oder der andere ſeyn werde/der in ſeinen Hertzen den Joſeph nicht für einen albeln Dölpel halte / oder wohl gar wüntſche/ daß ihme dergleichen Gelegenheit begegnen möchte / und ſich dabey in ſeinen Gedancken delectire, wie er ſo dann dieſelbe ſich beſſer als Joſeph zu Nutze machen wolte. Was meinet nun der Herr Chriſtoph / daß ein junger Menſch bey ſich gedencket/ wenn er dieſe Geſchichte weitläufftiger beſchrieben lieſet / ich wil nicht ſagen / wie ſolche Philip Zeſe in ſeiner Aſſenat vorgeſtellet (denn dieſes iſt / wie alle Sachen von Zeſens invention, und abſonderlich ſeine Adriatiſche Roſemunde/die er einen Wäſchermädgen zu Leipzig

zu

zu ehren gemacht / ein recht einfältig Buch/) ſondern wie ſolche Samuel Greiffenſohn in ſeinem keuſchen Joſeph mit artigen und die affecten rührenden Erfindungen ausgeſchmückt / und die beweglichſten Reden der Sephira darzu geſetzet hat? Nun iſt doch hierbey nicht zu leugnen / daß bey dieſer Geſchichte / ſie mag auch beſchrieben werden wie ſie wolle / dennoch ein Menſch / der nur ein wenig ſeine Affecten noch in Zaum zu halten weiß / wenig estim von des Potiphars Weib machen werde / ſondern / wenn es hoch kömmt / ſo wird er einig Mitleiden gegen ſie bey ſich empfinden / weil man doch insgemein von Frauenzimmer / daß ihre Affecten gegen des Manns-volck ſo ſtarck blicken läſt / nicht viel hält. Wo aber eine Tugendhaffte Liebe vorgeſtellet wird / und fürnehmlich wo die dabey ins gemein vorfallenden wiederwärtigen Umbſtände recht exprimiret werden / da iſt die Anreitzung zu dieſen affect bey jungen Leuten noch gefährlicher / weil eben unter den Deckmantel der Tugenden ein auch wohlgezogener Menſch ſeinen Gedancken mehr anhänget / als er ſonſt vielleicht / wenn eine laſterhaffte Perſon wäre beſchrieben worden / nicht gethan hätte. Daß ich nur der oben angezogenen artigen Geſchichte des Graffen von Soiſſons hier wieder erwehne; hat doch unſer einer / der zu ſeinen vogtbaren Jahren kommen / genung an ſich zuhalten / daß man dißfals ſeine Gedancken ſich nicht verführen laſſe / wenn man das brutale verfahren des Richelieu, die Eyferſucht des Duc d' Elboeuf, den tugendhafften Streit der Hertzogin mit ſich ſelbſt / die

die Ehrerbietige Liebe und unglücklichen Tod des Grafen lieſet; maſſen es ſonſt gar leicht geſchehen kan/ daß/ wenn man ſeiner natürlichen Compaſſion folgen wil/ man über den Tod des Graffen/ deme die Hertzogin ſelbſt bald aus Betrübnüß gefolget/ verdrießlich werden/und wüntſchen wird/daß umb ſelbigen zuverhindern entweder der Graff nicht ſo diſcret, oder die Hertzogin nicht ſo tugendhafft geweſen wäre. Ob nun wohl dieſes alles von mir nicht zu dem Ende angeführet wird/ daß ich die Romans gäntzlich verwerffen/ oder den Nutzen und die geziemende Beluſtigung ſo fürnehmlich Leute/ ſo ihrer ſelbſt mächtig ſind/ daraus ſchöpffen/ tadeln wolte; So halte ich doch dafür und bin dißfals mit dem Herrn Benedict einig/ daß dieſes genug ſey/zuerweiſen/ daß die Romans unter denen Schrifften/ die zugleich nützen und beluſtigen/ nicht die Oberſtelle haben können/ maſſen ſolche Bücher/ die gar offte zu Aergernüß dienen können/ wenn auch gleich dieſelben nicht für ſich ſelbſt dahin ziehlen/ ſondern nur zufälliger weiſe darzu gemißbrauchet werden/ zweiffels ohne denen weichen müſſen/ bey welchen ſolcher Mißbrauch nicht zubefahren iſt.

Der Herr hat aller dinges recht/ ſagte Herr David/ und thut faſt der Sache noch zuwenig/ dieweil ich aus der Philoſophie gar leicht erweiſen kan/ daß man eben auch dieſer Urſachen die Romans gar nicht leiden ſolte. Ich verſtehe wohl/ der Herr meinet/daß/weil der Mißbrauch der Liebes Bücher nicht per ſe, ſondern per accidens herrührete/ (denn dieſes klinget meines erachtens ein wenig lieblicher/ wenn

man

man die rechten terminos technicos, ſo bey guter Manier an wird / als wenn man die ſchlechten Worte für ſich ſelbſt / oder / zufälliger Weiſe / die auch ein iedweder Handwercksmann verſtehen kan / brauchet /) ſo wären ſie noch allerdings zudulden / aber ich habe / als ich ein Studente war / einen göldenen Canonem gelernet: A qvo abuſus NB. VIX ac NEVIX QVIDEM tolli poteſt id non eſt tolerandum in Republicâ. Nun hat ja Herr Auguſtin deutlich erwieſen / daß man gar ſelten Liebes-Bücher ohne Reitzung der affecten leſen könte / derowegen ſchlüſſe ich nothwendig / man ſolle die Romane aus dem gemeinen Weſen gantz ausmertzen. Wie gefällt dem Herrn Chriſtoph dieſe demonſtration? Wer wolte mit dem Herrn auskommen / antworte dieſer / wenn er eine Meinung mit Canonen bombardiret? Ich bin ſo böſe nicht / ſonſten wolte ich ihn mit eben dieſer Canonone ümb ſeinen Conrector Dienſt bringen. Aber damit alles Blut vergieſſen vermieden werde / wollen wir viellieber mit einander Friede machen / und auff Herr Auguſtinen / der dergleichen ſchädlich Gewehr nicht bey ſich hat / loß gehen; denn weil dieſer mich mit in einen Romanē ſchon aus dem Felde gejagt hatte / eher der Herr David noch ſeine Canone ſo fix und aber fix loßbrennete / ſo wird er nun auch ſo gut ſeyn / und was beſſes fürzubringen wiſſen. Ich wil mich ſolches zu thun bemühen / antwortete Herr Auguſtin, und beſcheide mich / daß damit ich nicht in die Cenſur falle / die ich bey denen Romanen erinnert / ich ſolche Bücher auffführen müſſe / die dergleichen

Miß-

Mißbrauch nicht unterworffen ſind. Dannenhero bin ich der unmaßgeblichen Meinung / daß Politiſche Schrifften für die vortrefflichſten zu halten ſeyn/als welche nicht alleine eine gemäſſigte Beluſtigung mit ſich führen / ſondern auch / weil ſie auff daß interet eines Potentaten/ oder den Nutzen einer gantzen Republiqve gerichtet ſind/vor die allernützligſten zuachten / in anſehen andere Bücher/ ſie mögen noch ſo einen groſſen Nutzen eintzeler oder Privat-Perſonen erwecken/ dennoch dergleichen Gattung als ich erwehnet / ja ſo ſehre Platz machen müſſen / als der Privat-Nutzen dem gemeinen beſten weichen muß. Wannenhero die Herren leichtlich abnehmen können / was ich durch die Politiſchen Schrifften hier verſtanden haben wil. Denn ich rede nicht von dergleichen Büchern / die einen Menſchen anweiſen / wie er in gemeinen Leben und Wandel geſchicklich ſich fortbringen könne/ und nach der Philoſophiſchen Redens-Art ein Politicus werden ſolle / oder die durch artige und Satyriſche Exempel ihm zeigen/wie er die Fehler/ ſo täglich wieder die Grund-Regeln der Politic vorgehen / unterlaſſen ſolle / wohin der bekante Politiſche Näſcher eines geſcheiden und gelehrten Mannes ſein Abſehen gerichtet / vielweniger wird man mich in verdacht halten daß ich die Narrenpoſſen und Scurrilitäten/ die aus Nachäffung des Politiſchen Näſchers unter denen Tituln des Politiſchen Feuermäuerkehrers / des Politiſchen Haſenkopffs/des Politiſchen Stockfiſches / des Politiſchen

litiſchen Tredelfrau und dergleichen geſchrieben worden / unter die Zahl der guten / geſchweige denn der beſten Bücher rechnen wolte; ſondern ich meine ſolche Politiſche Schrifften / die von den abſehen eines groſſen Monarchen vernünfftig raiſoniren / oder welche kluge und nachdenckliche Conſilia geben / wie ein Werck / daraus einem Statt groſſe Erſprießligkeit entſtehen könne / es ſey zu Krieg oder Friedenszeiten / angefangen / und volführet werden ſolle; oder endlich / welche ihre Oberſten Regenten Gerechtigkeiten und Anſprüche ſcharffſinnig ausführen / und wider die jenige / ſo ſelbige darinnen beeinträchtigen wollen / mit unwiedertreiblichen Gründen behaupten. Wenn dannenhero wir Teutſchen uns beflieſſen dergleichen Bücher in unſerer Mutterſprache zuſchreiben / oder die jenigen die darzu ihr Ingenium incapabel befinden / die beſten ſo in Frantzöſiſcher / Italiäniſcher und Lateiniſcher Sprache herauſſer kämen / ſich in gut und rein Hochteutſch zu überſetzen / angelegen ſeyn lieſſen / ſo würde nicht alleine / wie albereits erwähnet / das gemeine beſte vortrefflich befördert werden / ſondern es würden auch die Bürger insgeſamt ſelbſt den Nutzen darvon haben / daß ſie in fleiſſiger Leſung dieſer Bücher ihren Verſtand ſchärfften / und nach und nach zu klugen und weiſen Staatsmännern würden und zwar ebenfals ohne Verdruß / und mit groſſer beluſtigung / weil doch durchgehends dergleichen politiſche Schrifften / wenn dieſelben in der üblichen Lan-

des Sprache geſchrieben ſind / mit der gröſten Begierde gekaufft und geleſen werden / daß faſt hieraus alleine die Wahrheit / der Meinung des Meiſters Ariſtotelis, daß der Menſch τῇ φύσει ζῶον πολιτικὸν ſey / wieder ſeine Wiederſacher defendiret werden könte. Und daß ich meine Meinung auch mit wenigen Exempeln erleutere / ſo wil ich nur von denen neueſten etliche anführen. Alſo raiſonirt der in Holland in vorigen Jahre angefangene Mercure Hiſtoriqve & Politiqve von allen Staaten in Europâ und deren gegenwärtigen abſehen mit groſſer Scharffſinnigkeit / daß man gar augenſcheinlich daraus ſpüret / wie der Autor davon einen vortrefflichen Staatsmann deme die meiſten Höfe genau bekant ſind abgegeben. Alſo hat ebenmäſſig in vorigen Jahre der Käyſerliche und Hochfürſtl. Sächß. Rath Herr Job Ludolfi einen wohlausgeſonnenen Tractat de Bello Turcico feliciter conficiendo heraus gegeben; Alſo hat ſich in eben dem Jahr ein zwar ungenanter / aber doch ſonſten wohl renomirter und bekanter Autor in einen Büchlein / welches er Vindicias S. Rom. Imperii & Vicinæ Europæ adverſus Regum Galliæ Capetinorum Origines nomine Ducis Eſpernonii à Ludovico Rogerio de Prades editas nennet des Römiſchen Reichs wieder das an-

zwacken

zwacken eines ſchmeichlenden Frantzoſens hauptſächlich angenommen.

Der Herr erzehle uns doch ein wenig deutlicher was die ietzo genennten Bücher tractiren/ fing Herr David anzureden / als er merckte / daß Herr Auguſtin ſtille ſchwiege / weil ich auch gerne etwas Politiſches höre / und vielleicht auch darzu was beytragen kan / maſſen ich denn bißher bey informirung der Jugend gewohnt geweſen / die Materie zu denen Argumenten allezeit aus denen Zeitungen zunehmen / und zu dieſem Ende habe ich mit einen guten Freunde accordiret / daß er mir allemahl zu Ende des Jahrs die Zeitungen / ſo er das gantze Jahr über geſammlet hatte / ůmb ein geringes zu kommen lieſſe. Ich kan den Herrn gar leichte hierinnen dienen / beantwortete Herr Auguſtin, wenn es nur denen übrigen Herrn nicht verdrießlich fällt / als welchen zweifels ohne die genenneten Bücher ſchon werden bekant ſeyn. Das ſchadet nicht / ſagte Herr Chriſtoph / ſondern ich meines Orts werde vielleicht dadurch Gelegenheit bekommen / mich deſto beſſer zuerholen / damit ich des Herrn Auguſtins ſeine Politiſchen Wercke meine Romane zu revangiren / mit gröſſerer force anpacken möge. Und zwar wundert mich / warůmb der Herr Auguſtin nun des Frantzöſiſchen Mercure Hiſtoriqve erwähnet / und nicht lieber / weil wir ietzo hauptſächlich von teutſchen Büchern handeln / der Teutſchen Verſion dieſes Mercure ſo dieſes Jahr dem Titul nach zu Cölln gedruckt worden / gedacht / weil ihm doch ſelbige zweiffels ohne auch bekant ſeyn wird. Sie iſt

mir ja wohl bekant/verſetzte Herr Auguſtin ; aber wie der gemeine Fehler derer jenigen iſt/die unter uns Teutſchen aus dem Frantzöſiſchen etwas in unſere Sprache überſetzen/daß ſie des Frantzöſiſchen entweder nicht recht mächtig und kundig ſind / oder aus Nachläſſigkeit ihre Uberſetzungen ohne gebührenden Fleiß und nur oben hin anſtellen ; Alſo habe ich auch in dieſer Verſion, als ich nur den Anfang darvon etliche Blat geleſen und mit den Frantzöſiſchen conferiret/dergleichen befunden/ und habe die merckwürdigſten Fauten davon in mein Schreibtäfflein auffgezeichnet/welche ich den Herrn gar leichte communiciren kan. Bald anfangs in der 6. Zeile hat er die Worte Le Chriſtianiſme à part recht unglücklich gegeben: Die Chriſtenheit hat an beyden antheil. Il donne de la jalouſie à toute l' Europe heiſt bey ihm : Gantz Europa hat ein Auge auff ihn. Cela posè : dem ſey nun wie ihm wolle. L' on craindroit , qv' il ne fut ſrapè au même coin, ſans les preuves, qv'on a du contraire. Man fürchtet ſehr / daß ob gleich noch zur Zeit andere Proben vorhanden/ er nicht weniger mit eben ſolchen malo befället werden möge. Si tant eſt , qv'on ne le veuille pas faire pour l' amour d' eux memes. Es ſey denn daß man es umb ſein ſelbſt willen zu thun bedencken trage. Pour les Sviſſes comme on leur a encor laiſſé la langve pour parler, ils peuvent ſe plaindre du Fort , qve la Fran-

France bàtit au de la du Rhin ; mais non pas faire en ſorte, qv'on le demoliſſe. Den Schweitzern hat man noch allezeit die Zunge zum reden ungebunden gelaſſen / und hätten ſie ſich nicht wenig zu beſchweren / daß Franckreich ſich unterſtehet / ihnen vor der Naſen eine Feſtung an Rhein zu bauen / derſelben gäntzliche Abſchaffung zu ſuchen. Mais puis qve c' eſt elle, qvi fait têle à toutes, tant, qv'elles ſont, n'eſt ce pas une raiſon pour autoriſer ce, qve j' ay fait. Die weil aber daſſelbige allen andern / ſo viel ihrer ſind / den Kopff beut / ſo iſt billig / daß ich nunmehr ob angeführte Meinung und raiſons behaupte. C' eſt l' ordre qve je me ſvis proposè. Dieſes iſt die Ordnung / welche ich mir fürgenommen habe. Deſarmer les convertis tant de vieille qve de fraiche date. Die Neubekehrten aller Orten desarmiren. Qv' il faut lever des troupes, & qv'il luy ſera toujours temps de prendre ſes meſures, lorsqve cette levée ſe fera. Inzwiſchen könne es ſich mit Volck verſehen und in guter poſitur halten ; und wenn dieſes geſchehen / ſo könte es ſo dann ſich in allen der Gelegenheit bedienen und ſeine meſures darnach nehmen. Dieſes ſind die gröbſten Fehler / die kleinen ungerechnet / die ich nur in denen 6. erſten Blättern angemercket habe / woraus man leichtlich ſchlieſſen kan / was für Vorrath in denen übrigen

 ent-

enthalten ſeyn müſſe. Aber den Herren David nicht länger auffzuhalten / welcher von den Inhalt des Mercure Hiſtoriqve genauere Nachricht verlanget / ſo hat ſich der Autor davon fürgeſetzet / aus denen Zeitungen alle Monat das beſte heraus zuſuchen / und nach Eintheilung derer Repubelse bliqven in Europâ, von ieglicher à part das merckwürdigſte zu erzehlen. Er hat den Anfang gemacht in November voriges Jahres und in dieſen Monat erſtlich einen general Diſcours von den damahligen Zuſtande derer Europæiſchen Staate / und deren interêt und Abſehen bey den Türcken Kriege und dem Augſpurgiſchen Bündnüß / kürtzlich vorausgeſetzet. Nachmahls erzehlet er 1. die Zeitungen aus Rom und Italien / 2. die aus Teutſchland / 3. aus Polen / 4. aus Spanien / denn 5. aus Engeland / 6. Holland / 7. Schweden / und Dennemarck / 8. aus der Schweitz / und letzlich / aus Franckreich / und nach Erzehlung eines ieden theils hat er politiſche Gedancken und Anmerckungen / über die erzehlten Zeitungen mit beygefüget. In dem December hat er eben dieſe Ordnung beobachtet / ohne daß er bey Schweden und Dennemarck von ieden Königreich abſonderlich handelt / und von der Schweitz aus Franckreich darinnen gar nichts anzutreffen iſt / da hingegen er in den Jenner

dieſes

dieſes Jahres von Franckreich ſeine diſcours anfängt auch nochmahlen in dieſen und folgenden Monaten beſſer nach der ſonſt gewöhnlichen Ordnung ſeine Diſcourſe eingerichtet/ und nach Rom und Teutſchland / von Franckreich/ Spanien/ Engeland / Polen / Schweden und Dennemarck / zuletzt aber von Venedig/ Holland und Cöln raiſonniret. Aus ſeinen durgehends eingemiſchten reflexions ſiehet man nun gar wohl / daß er der Autor nechſt der genauen Wiſſenſchafft des Intereſſe derer Potentaten in Europâ auch zu gleich ein guter und wackerer Politicus ſeyn müſſe / weil er von denen Zeitungen Gelegenheit nimmt / ja ſo artige Anmerckungen aus der Politiqve als Forſtnerus über den Tacitum, Zevecotius über den Florum, und andere Autores über andere Römiſche Hiſtoricos verfertiget/ mit anzubringen. Wannenhero mich dieſer Autor ſehr vergnüget/zumahlen ich nicht vielen zutrauete / die es ihme gleich thun ſolten.

Man höreis/daß der Herr ſich etliche Jahr in frembden Landen müſſe auffgehalten haben / daß er unſern Scribenten ſo wenig zutrauet / redete Herr David den Hn. Auguſtin ein/deñ wenn ihme die vielfältigen Politiſchen Tractätgen/die ſeit etlichen Jahren in Leipzig heraus kommen / bekant wären / würde er ſo nicht judiciren. Ich bin bißhero bey einen vornehmen von Adel auff dem Lande Præceptor geweſen / der ließ ſich alle Leipziger Meſſen dieſelben durch einen guten Freund zu ſenden/ und über Tiſche

leſen/und weil er auch auff der Univerſität fürnemlich die Politicam ſtudiret/auch gantz er anderthalb Jahr gereiſet hatte/ bekräfftigte er/ daß die Autores überaus wohl von der Sache geſchrieben hätten. Was meinet denn der Herr für Werckgen ? ſprach Herr Auguſtin; dem Herr David bald antwortete: Es ſind ihrer gar viel / und weiß ich nicht ob ich ſie alle werde ſo extempore herſagen können. Eines heiſt: **Rom bereue dein Gelt nicht** / worinnen angeführet wird/was maſſen durch Päbſtliche Vermittelung und groſſe Subſidien Gelder das Frantzöſiſche Vorhaben ſey verſtöret/ und durch des Käyſers Verbindnüß mit Polen und Venedig der Türckiſche Bluthund in in enge gejagt worden. Ein anders hat den Titul: **Das Kaltſinnige Pohlen** / in welchen weitläufftig diſcuriret wird/ warumb die Hitze/ die der König in Pohlen erſt wieder den Türcken ſo ſehre ſpüren laſſen / ſich bald vermindert habe/ und auff was maſſe der König in Franckreich dieſen König eingenommen habe. Noch beſſer aber ſticht ein anders dem König in Franckreich einen Schwären auff / und weiſet / wie die Frantzöſiſchen Rathſchläge an denen meiſten Europæiſchen Höffen glücklich entdecket und übel gerathen / weßhalben es auch von ſeinen Autore recht ſinnreich den Titul: **Franckreich ſchäme dich**, bekommen ; wiewohl noch ein anders/ das eine gantz volkommene propoſition zum Titul

hat:

hat: Die Mazariniſche Staats Concepte dürfften hinführo mercklichen Anſtoß leiden / dieſes abſehen ein wenig weitläufftiger tractiret und von des Mazarins Zeiten biß auff die itzige die Frantzöſiſchen Conſilia, wie ſie aneinander gehangen / erzehlet. Ja mir dünckt es ſolte ein anderer Autor dem Mercurio Hiſtorico-Politico, den Herr Auguſtin ſo æſtimiret nicht viel nachgeben / der Anno 85. ein Raiſonables Staats Protocol ediret, in welchen er nach richtiger Ordnung der Potentaten in Europâ merckwürdige Staats und Krieges Gründe / heimliches Intereſſe, und weitausſehende Kriegs und Friedens expeditiones ſo wohl mit unpartheyiſchen Staats-Gründen / als aus recht politiſchen Principiis deduciret, und zwar wie er ſelbſten auff den Titul geſetzt / dergeſtalt / daß man ſich darüber verwundern muß. In vorigen Jahre hat es uns auch nicht dran gemangelt / ſonderlich was das Frantzöſiſche Abſehen betrifft Denn da hat ſich bald einer funden / der unter der Rubric: Franckreich über alles wenn es nur könte / die merckwürdigſte Frantzöſiſchen Begebenheiten von Ludovico XI. biß hieher / nebſt Franckreichs regierſüchtigen Anſchlägen nachdrücklichen entdecket. Ein anderer hat Staats griffe der Frantzöſiſchen Geiſtligkeit beſchrieben / wormit ſie endlich den Faſſe gar den

Boden ausgeſtoſſen/ das iſt / unter den Schein des Rechten, die Reformirten mit vielen Calumnien entweder umb den Glauben oder das Leben gebracht; anderer / die mir anitzo nicht beyfallen wollen / zugeſchweigen. Ich habe ja von dieſen Schrifften/ die Herr David anführet / etliche geleſen/ verſetzte Herr Auguſtin/ iedoch halte ich dafür/ daß ſie dem Mercure Hiſtoriqve & Politiqve nicht beykommen/ weil dieſer kurtz und ſehr nervos , jene aber meiſtentheils weitläufftig und mit vielen ohnnötigen Sachen angefüllet ſind / daß man wohl ſiehet/ wie die Autores ſich mehr bemühet daß die Bogen gefüllet / als daß dem Geſchmack eines ſcharffſinnigen Menſchen Genüge gethan werden möge/ zugeſchweigen daß ich hin und wieder gemercket / daß es ie zuweilen an dem edlen judicio gemangelt habe/ da hingegen in den Mercure Hiſtoriqve durchgehends ein ſubtiler Verſtand zuſpüren iſt.

Wenn nur auch darinnen eine teutſche Auffrichtigkeit anzutreffen wäre / ſetzte Herr Chriſtoph dazu / und der Autor nicht ſo gar offenbahr dem Frantzöſiſchen Hoff ſchmeichelte. Mir dünckt es gleichwohl nicht / beantwortete Herr Auguſtin/ ſondern es redet der Autor meines erachtens ja ſo offenhertzig wieder Franckreich / als er wider die andern Stände in Europâ ſeine Meinung entdecket. Man leſe nur den erſten Monat / nemlich den November voriges Jahres durch / ſo wird man befinden/ daß er Franckreich zugefallen ja ſo wenig unter die Banck ſtecket/ als in regard anderer Republi-

qven

qven / und ob er gleich in denen folgenden Monaten Franckreich etwas mehr lobet / ſo hat er doch dann und wann eine Obſervation mit untergemiſcht / in welcher er die Blöſſe des Frantzöſiſchen Eſtats mit berühret. Dieſes iſt zwar nicht zu leugnen / verſetzte Herr Chriſtoph / und würde ich ſelbſten des Herrn Auguſtins ſeiner Meinung ſeyn / wenn ich ohne vorherige Nachricht dieſen Autor durchleſen hätte. Nachdem man mich aber berichtet / daß der Autor ſich zu Hag auffhalte / und alsbald beym andern Monate von dem daſelbſt befindlichen Frantzöſiſchen Reſidenten ſey beſtochen worden / und ich hernach den Mercure biß auff den Martium dieſes Jahrs ein wenig durchleſen / ſo getrauete ich mir gar probabel die Wahrſcheinligkeit dieſes Gerüchts zubehaupten / hielte auch dafür / der Autor würde ſich ſolches nicht dürffen verdrüſſen laſſen / weil doch ſein gantzes raiſoniren auff ebenmäßige ungewiſſe Zeitungen gegründet / und aus eben ſo gewiſſen Muthmaſſungen zuſammen geſetzt iſt. Denn bey dem Novembre wird man befinden / daß er ſo wohl des Käyſers conduite als die Frantzöſiſche tadelt / und ſo wohl dem König in Schweden als dem König in Dennemarck für ſchimpfflich hält / daß jener ſich bey den Käyſer / dieſer aber bey Franckreich ſich alzuſehr engagiret habe / hingegen Hollands Anſehen ein wenig zuſehr erhebet / und vielleicht den Printz von Oranien zugefallen / als wenn es ſufficient wäre das Reich und Franckreich in Friede zuerhalten / heraus ſtreichet. In den December hingegen en-

dert er ſchon ſeine Meinungen wieder in denen meiſten/ ohne daß er eine Erinnerung deßwegen thäte/ ſonderlich was den Zuſtand in Teutſchland/ Holland/ und Dennemarck betrifft. Denn da er in vorigen von Schweden und Dennemarck auff gleiche weiſe raiſonniret hatte/ erhebt er in December den König in Dennemarck weit über den König in Schweden / und gebraucht ſich / die Thaten des Königs in Dennemarck heraus zuſtreichen/ ſolcher ſeltzamen Mittel / die ein anderer geſcheider Mann nicht leichte würde für die Hand genommen haben. Er ſaget ohngefähr/ daß die benachbarten des Königs in Dennemarck alle mit ihme in Bündnüß lebeten/ und nichts deſto weniger keiner von ihnen ſich in Sicherheit zu ſeyn gläubete/ weil nemlich keine Parole oder Bündnüß dem Eigennutz die Wage halten könte. Und dieſes dürfften ihme ſeine Bundesverwandte nicht für übel halten / denn wenn ſie an ſeiner Stelle wären / und eines ſo mächtigen Schutzes als er von Franckreich hat/ (man mercke doch hier die contradiction mit welchen der Autor ſich ſelbſt wiederſpricht / da er zuvor den König in Dennemarck wegen des Bündnüſſes mit Franckreich taxiret hatte/) verſichert wären/ würden ſie ebenmäßig ihren Nutz zu befördern/ die Augen für allen andern Bündnüſſen zu thun. Denn es ſey iederzeit ſo herkommens geweſen/ daß ein Fürſt zu aller erſt als er den Thron betrit/ zu dieſer unverbrüchlichen Maxim ſich verpflich-

pflichte/daß er eintzig und alleine ſein Intereſſe in acht nehmen wolle; Und wenn dieſes nicht wäre/ würde man nicht täglich ſehen / daß man auff nichts mehr befliſſen ſey als wie einer den andern hintergehen möge / und daß der / ſo ſolches am beſten bewerckſtelligen könte/ für dem allergeſchickteſten gehalten würde. Derowegen dürffte man den König von Dennemarck nicht tadeln in ſeinen Actionibus, weil er in denenſelben die politiſchen Reguln dieſer Zeit beobachte/ ſondern die jenigen ſeyen nur zuſchelten / die ſo ſchädliche Maximen eingeführet. Ich halte gäntzlich dafür / daß der König von Dennemarck dem Autori dieſen Lobſpruch wenig danck wiſſen werde/ und daß kein Potentate / auch der König in Franckreich ſelbſt nicht / ſolcher Mittel ſeine actiones zu juſtificiren/ſich in ſeinen Manifeſten bedienen werde. Ja der Autor ſelbſt in Januario dieſes Jahrs hat dieſer ſeiner Maxime vergeſſen/ in dem er daſelbſt den König in Schweden tadelt / daß er in der reunion der ehedeſſen verſchenckten Cronen-Güter auch die jenigen die verkaufft worden mit darunter begreiffen wolte/gleich/ſpricht er / als ob hohen Potentaten mehr als andern vergönnet wäre / unrecht zu handeln; da doch nicht alleine Urſachen genug vorhanden / wodurch beſagte reunion defendiret werden könne/ſondern auch der Autor, wenn ihme nicht die Parteiligkeit das Gedächtnüß geſchwächet hätte/hier ja ſo wohl die exceſſe,

cuſe, ſo er bey den König in Dennemarck gebraucht hätte wieder anwerden können. So iſt auch nicht ohne Urſach geſchehen/ daß er in dem December voriges Jahres/gar nicht von Francfreich diſcouriret hat / ſondern den Jenner dieſes Jahrs / mit dem diſcours wormit er das vorige beſchlüſſen ſollen / anfänget; Er wil uns zwar bereden / es ſey deswegen geſchehen/weil er kranck geweſen; Aber andere halten dafür / er ſey damahlen mit den Frantzöſiſche Reſidenten nur in Tractaten geſtanden / und habe ſeinen Contract mit ſelbigen in den December noch nicht geſchloſſen gehabt; andere aber ſetzen darzu daß dieſes die erſte Schmeicheley geweſen / die er Franckreich dadurch erwieſen/ daß er gleich / als ob es par hazard geſchehen / von Franckreich den Anfang dieſes Jahres gemacht habe. Die andern aber ſo darauff folgen ſind etwas handgreifflicher / wenn er zum Exempel fürgiebt/daß der beſte Troſt den der König in Franckreich bey ſeiner damahligen Kranckheit haben können/darinnen beſtanden daß er gewuſt habe / wie ihn ſeine Unterthanen ſo überaus liebeten/ und daß der gantzen Welt von den gröſten biß zu den kleineſten an ſeiner Geſundheit viel gelegen ſey / auch man über nichts mehr betrübt ſeyn werde/als wenn ſeine Kranckheit übel ausſchlagen ſolte. Bald darauff aber ſchreibet er bey wieder erlangter Geſundheit des Königs / daß ihrer viele geweſen wären / die ſeinen todt gewündſchet hätten / und

nichts

nichts deſtoweniger wenn man die Sache wohl überlegte/ſo wären unter hundert gewiß neun und neuntzig / die nicht wüſten / was ſie begehreten; weil durch ſeinen todt nothwendig Krieg entſtehen würde/welcher niemand mehr würde Nutzen ſchaffen/ als denen jenigen / die gerne in trüben Waſſern zu fiſchen und mit des andern ſeinen Guth ſich zu bereichern ſucheten. Was ihm beträffe/hielt er nicht dafür/ daß der Chriſtenheit ein gröſſer Glücke wiederfahren könne/ als wenn der König noch lange Zeit leben bliebe. Denn er habe wohl viel Feinde und noch mehr Neider/aber ſo wohl die einen als die andern fürchteten ihn viel zuſehre / als daß ſie ihm ihre übele Affection bezeugen ſolten: Maſſen er der König dem Augſpurgiſchen Bündnüſſe und anderen dergleichen eiteln Erfindungen zu trotze/ an ſtatt daß ihn dieſelbigen furchtſam machen ſolten/ alle ſeine Feinde in eine Furcht jagte. Aber die Beſcheinigung dieſes raiſonnements iſt noch artiger / denn er fähret fort/ daß er wohl dafür hielte / daß dieſe ſeine Meinung nicht aller Welt anſtehen werde ; wenn man aber alle affecten bey ſeite ſetzen und ſeine Meinung recht betrachten werde / ſo werde man nichts wieder ihn zuſagen haben ; als daß er ſich mehr befleißige die Wahrheit zu ſagen als iemand zugefallen. Wiewohl der Autor hier abermahls

mahls vergeſſen / daß er in erſten Monat ſeines Mercurii von der Augſpurgiſchen confœderation und den König in Franckreich geſchrieben / daß ſie beyderſeits ſich für einander fürchteten / nicht anders als wie ein Wandersmann bey Nacht für einen rauſchenden Blat / welches doch ſelbſt zittere und bebe / ſich fürchte und erſchrecke / und muß er ſeinem eigenem Urtheil nach / entweder das erſte oder andere mahl einwenig zu weit bey der Wahrheit vorbey ſpatziret ſeyn / wodurch er denn nothwendig ſeinen Credit geſchwächt / daß man an ihn anderwärtig nochmehr dafür anſiehet; als ob er die Wahrheit auff der lincken Hand liegen laſſe. Hiernechſt ſo ſiehet man durchgehends abſonderlich aber in dieſen Januario wie er ſich bemühe darzuthun / daß es nützlicher ſey für den Käyſer / wenn er den Krieg wider den Türcken fortſetze / als wenn er mit Franckreich brechen ſolte / u. wie er alles herfür ſucht / wodurch nur der Käyſer mit denen ChurFürſten und Ständen in einander gehetzet werden möchten. In Martio fängt er wieder an ſeine Conſilia zu ändern und bemühet ſich in der Vorrede einige Schein-Urſachen für zu ſchützen / weil er fürgiebet / aber mit nichts beſcheiniget / daß die Potentaten ihre principia verändert hätten; und fänget an dem Käyſer zu rathen / daß er Friede mit den Türcken machen ſolte; und da er zuvor geſchrieben hatte / Franckreich inclinire zum Kriege / behauptet er nunmehro / es werde keinen Krieg anfangen; da er zuvor den Churfürſten zu Pfaltz gelobet hatte / daß er die

Genade

Genade und Hülffe des Käyſers wider den König in Franckreich geſucht / tadelt er ſolches hinwiederum an ihn/ ja der gantze diſcours in Mertz da er von Teutſchland raiſonniret, heiſſet gar nichts / weil er nichts als dubia hingeſchrieben / aber nichts geſetzet/ daraus man ſeine eigentliche Meinung ſehen konte. Ich geſchweige ietzo daß er unterſchiedenes von künfftigen Sachen raiſonniret, deſſen Ausgang bald darauff einanders erwieſen; Nur eines eintzigen zu gedencken/ ſo bemühet er ſich in Februario dieſes Jahres / darzuthun/ daß der Marſchall Schomberg nicht aus Portugall wieder werde heraus kommen / vielweniger daß er in des Churfürſten von Brandenburg Dienſte gehen werde. Da doch kurtz darauff beydes geſchehen/ und alſo zu bemercken geweſen / daß des Autoris ſeine conjecturen zuweilen auff Steltzen gehen/ Denn das iſt wohl eine ſchlechte raiſon, wenn er fürwendet / daß der Marſchall Schomberg ſich nicht ſo erniedrigen werde / daß er ſolte bey einen Churfürſten General werden wollen / da er zuvor ſolches Amt bey den mächtigſten Potentaten der Chriſtenheit verwaltet/ gleich als ob die Churfürſten nicht ſchon eine geraume Zeit ihrer Würde nach denen Königen wären gleich geachtet worden; gleich als wenn Chur-Brandenburg nicht ſo ein mächtiger Potentat wäre/ der ja ſo wohl durch ſeine Welt bekante tapffere Thaten verdienet hätte/ der groſſe Friderich Wilhem / als der König in Franckreich der

Groſſe Ludewig genennet zu werden; ja endlich als wenn ein Frantzöſiſcher Miniſter anſtehen ſolte einen ſolchen Fürſten zu dienen / der die Zuflucht iſt und Aſylum derer der Religion wegen vertriebenen Frantzoſen. Ich wolte ſagen / einen ſolchen Fürſten / der über der Titul des Groſſen auch die advantage hat / daß er den Titul des Gerechten / (welchen der König in Franckreich ſo eben nicht affectiret,) dabey höchſt verdiene; wenn ich nicht allen Verdacht meidete / auch in Erzehlung der Wahrheit für einen Schmeichler angeſehen zu werden. Und gewißlich hat dieſer Groſſe Fürſt die hohen Meriten des Marſchalls de Schomberg mit einer ſolchen Ehrenſtelle beleget / daß wahrhafftig ich zweiffele / ob er Urſache habe / nach ſeiner vorigen dignitè in Franckreich zu verlangen. Zuletzt muß ich auch noch dieſes erinnern / daß der Autor des Mercure Hiſtoriqve deßwegen vor ſehr unvollkommen zu achten / weil er nur bloß von denen Teutſchen Zeitungen / ſo viel das Römiſche Reich insgeſamt betrifft / etwas weniges erzehlet / nicht aber was an dieſen oder jenen Hoff derer Reichs Stände inſonderheit vorgehet / mit bemercket. Zum wenigſten / da er ohne dem von Cölln ein abſonderlich Capitel gemacht / hätte es zierlich geſtanden / wenn er von denen Churfürſtlichen Höffen und etlicher anderer Fürſten die denen Churfürſten an Macht und autorität gleich kommen / unter welchen ſonderlich das Hauß Braunſchweig und Lüneburg zu rechnen / aparte diſcourſe formiret hätte.

Ich

Ich muß bekennen antwortete Herr Auguſtin hierauff/ der Herr hat meinen Autor ziemlich hart angegriffen. Wiewohl ich nun wieder alles dieſes nicht wenig zu ſeiner defenſion oder Entſchuldigung anzuführen hätte/ ſo wil ich doch ſolches anietzo bey ſeite ſetzen/und mich darauff ſparen biß der Herr die von mir gerühmten politiſchen Schrifften überhaupt angetaſtet. Ich fahre vielmehr den Hn. David zuvergnügen ferner fort zu dem andern oben angeführten Buche des Herren Ludolffi De Bello Turcico feliciter conficiendo, Mich verlanget hiernach an meiſten/ redete Herr David dazwiſchen/ ümb zu hören: Ob der Herr Ludolffi was neues fürgebracht habe/ maſſen ich als ich für 6. Jhren zu W. ſtudiret, albereit einen dergleichen politiſchen Tractat von Türcken Kriege/ der mir von einen berühmten Profeſſore daſelbſt als was ſonderliches communiciret worden/ mit fleiß durchleſen/ und weil er ſo eingerichtet ware/ daß man ihn auch in Predigten brauchen konte/gantz in ſuccum & ſangvinem convertiret. Dieſer war von einem Autore Anonymo Anno 1663. als damahls der Türcke gleicher Geſtalt in Ungarn einfiele/unter den Titul: Etzliche zu fernern Nachdenken movirte Politiſche und Hiſtoriſche Diſcurſe, was von des tyranniſchen Türcken ietzigen Einbruch und weitern progreſſen in künfftigen Jahren muthmaßlich zu halten ſey? Nebſt darſtellung ſeiner Staats-Ration zu kriegen/ und wie demſelben füglichſt zu wiederſtehen/

F 2 ver-

verfertiget worden. Der Politiſchen Diſcurſen aber waren eilffe / welche alle ſamt und ſonders von auserleſenen Materien handeln / und weiß ich dieſelben faſt noch auswendig / ſo wohl habe ich ſie mir imprimiret. Der erſte ware 1. wo der Türcke bey damahligen Einbruch ſein Abſehen hingerichtet zu haben ſchiene. 2. Ob man fernere Urſach habe / eine Legation nach der andern an den Türcken abzufertigen / wie ers meine? Oder ob es nicht vielmehr beſſer / den angedroheten Streich bey zeiten aufſzufangen / und ſolchen vorzukommen? 3. Ob es nützlicher den Türcken mit einem bello devenſivo oder aber offenſivo zu begegnen? 4. Ob dem alſo ſey / was ſonſten in gemeinen Sprüchwort geredet wird: Ehe ſoll man dem Wolff ein Schaff / als den Türcken ſeinen Raub abjagen? Item ob der Türcke keinen Schimpff oder Verluſt ungerochen laſſe? 5. Was denn eigentlich die Urſachen und Mängel seyn / warümb die unſerigen biß anhero ſo unglücklich wieder den Türcken meiſtenstheils gefochten / der Tyrann aber in ſo groſſes auffnehmen kommen? 6. Wie wir Chriſten uns verhalten müſſen / wenn wider den Türcken mit Rath und glücklichen progreſſen ſol agiret werden? 7. Was denn eigendlich für Stratagemata wider den Türcken von uns zugebrauchen? 8. Ob die Chriſtliche

Euro-

Europæiſche Potentaten ratione conſcientiæ auch obligiret ſeyn dem Türcken aller Orten ſich zuwiederſetzen? 9. Ob man dem Erbfeind mit Recht und Fug das jenige was er der Chriſtenheit entzogen / armorum jure wieder abnehmen dürffe? 10. Ob es ſicher / daß man in Eroberung der feſten Plätze / Städte oder Länder dem Türcken auff ſeine theuer gegebene Parole trauen dürffe / und wie er ſeine Promeſſen communiter zuhalten pflege? und endlich zum 11. Was von den Gog und Magog zuhalten / ob nehmlich der Türcke ſolcher ſey und wann deſſen Untergang zuvermuthen? Ich halte gäntzlich dafür daß in dieſen 11. Diſcurſen alles was bey einen Türcken Krige gefraget werden könne / begriffen ſey / und kömmt mir eben vor / wenn man gleich ietzo was neues ſchreiben wolte / als wenn man wie wir Gelehrten zuſagen pflegen / wolte Iliada poſt Homerum ſchreiben / zumahlen da alle dieſe Fragen ſo ſchöne und ausführlich decidiret worden / daß einem das Hertze in Leibe lacht / wenn man es lieſet. Sonderlich hat er den 5. und 6. Diſcurs mit hertzbrechenden Worten ausgeführet / den 5ten zwar / daß (1.) die Uneinigkeit der Chriſten / (2.) derſelben Gottloſigkeit und ſchwere Sünden / (3.) ihre Nachläßigkeit / (4.) die Ungeſchickligkeit ihrer Soldaten / (5.) die ſchlecht beſtellete Kriegs diſciplin. (6.) die Reformirung der Evangeſchen Religion / (7.) ihre allzugroſſe Begierigkeit

keit auff die Beute / und letzlich (8.) die Langſamkeit ihrer Conſiliorum die Haupt-Fehler und Urſachen des ſchlechten fortganges der Chriſtlichen Waffen wieder den Türcken wären. welches alles mit raren Exempeln aus denen Türckiſchen Geſchichtſchreibern/und ſinnreichen Sprüchen gelehrter Leute bekrafftiget / auch ſo gar der Rabbinen; maſſen er ſo wohl aus dem Pirkè avoth als aus dem Jalkut zwey herrliche Sprüche von der Wachſamkeit auführet / die ich ſchon etliche mahl in Predigten bin wieder anworden / weil man doch mit den Rabbiniſchen / ſo in Predigten angebracht wird / bey ſeinen Zuhörern vortrefflichen Nutzen und Erbauung ſtifften kan. In den 6ten aber weiſet er recht was Logica utens ſey / indem er aus dem Canone Logico; remoto uno oppoſitorum, ponitur & alterum, evidentiſſimè demonſtriret, daß die Einträchtigkeit / Gottesfurcht / Wachſamkeit / Geſchicklichkeit / Freyheit gegen der Evangeliſchen Religion / ſcharffe diſciplin, gute Schlachtordnung und Behendigkeit die waren Mittel wären / wodurch die Chriſten glücklichen progres wider den Türcken zu hoffen hätten: Setzet auch die vortrefflichen Leges Imperatorias des Sambuci aus des Reusneri Conſultationibus Turcicis hinzu / welche würdig wären / daß ſie in allen Fürſtlichen Zimmern mit göldenen Buchſtaben auffgeſchrieben würden / derer ich nur etzliche wenige erzehlen will:

Deum

Deum ritè timeto,
Juſtam cauſam foveto,
Princeps, ſi potes, adeſto,
Nervos & ſocios habeto.
Expertis & paucis Ducibus utitor.
Secreta tua ſunto conſi lia,
Inimicorum exploratiſſima.
Famem provideto.
Habeto aliqvid, quam totum amittas.
Secundis aqvis & ſylvis gaudeto.
Seditioſos ac invidos punito.
Concordia omnia ligato &c.

Und letzlichen ſchlůſſet er die ſåmtlichen Diſcurſe mit einen guten Wuntſch / den er von groſſen Wint ſo Anno 60.ware. -- -- --

Er wolte weiter reden / aber Herr Auguſtin fiele ihm aus Ungedult in die Rede; Ich bitte den Herrn gantz freundlich von dieſen Diſcourſen nichts weiter zuerwehnen / denn ich hőre aus dem erzehlten albereit / daß es lauter Pedantereyen ſind / die der Autor aus ſeinen Locis communibus zuſammen geſchrieben / und nichts als etliche gemeine Obſervationes aus der Hiſtorie / Politic und der Theologie die man überal antrifft / in ſich halten. Denn

weme wolten nicht die Ohren wehe thun / wenn er dergleichen Saalbadereyen anhören muß/und unter Leges Imperatorias ſolche præcepta referiren höret/die denen Zigeuneriſchen wahrſagungs Formuln (du viel Geld haſt / du reich biſt / du ins Waſſer fällſt/ du naß biſt ꝛc.)ſo gleich kommen/als ein Ey dem andern. Ihr Herrn Politici, verſetzte Herr David / habt allzuzarte Ohren/und ſpannet die Seiten gar zu hoch / indem euch nichts gefällt / was mit der Biebel überein kommt/ſondern lieber ſolche Sachen höret/ die nach denen Principiis Machiavelliſticis ſchmecken. Der vornehme Mann der mir dieſen Diſcours recommendiret, und zum öfftern über Tiſche davon weiter raiſonniret, hatte auch Gehirne in Kopffe/und ware bey Fürſten und Herren wegen ſeiner politiſchen Wiſſenſchafft lieb und angenehm/ deſſen Autorität gilt mehr bey mir als des Herrn Auguſtins / der noch lange die Erfahrenheit alter Leute ſich nicht zuwege gebracht hat/ ſeine Verkleinerung. Herr Auguſtin wolte dem Herrn David hierauff wieder eins verſetzen / aber Herr Chriſtoph befahret ſich/ſie möchten ſich etwan in Wortwechſel erhitzen / und redete darzwiſchen den Herrn David fragende: Ob er denn nicht wüſte / wer der Autor dieſer politiſchen Diſcurſe geweſen ſey? Als aber dieſer ſolches mit nein beantwortete / fuhr er ferner fort. Ich höre es aus allen Umbſtänden/ daß der liebe vornehme Mann/der dem Herren David dieſes Tractätgen recommendiret, ſelbſt der Autor davon geweſen ſeyn müſſe / und daß dem Herrn David nicht wiſſend ſey wie es ihme darmit

etwas

etwas unglücklich ergangen. Es hatte der Autor in ſeiner Vorrede / wie ihme zweiffels ohne wiſſend ſeyn wird / auff die falſchen Novellen etwas geſcholten / abſonderlich / daß damahlen eine Scarteque heraus kommen / unter den Titul eines abſage Brieffs / den der Türckiſche Sultan an dem Römiſchen Käyſer ſolte haben ausgehen laſſen. Dieſes demonſtriret nun der Autor der politiſchen Diſcurſe, daß es eine auffgewärmte invention von einen Schreiben ſey / daß Käyſer Solymann vor mehr als 100. Jahren wieder die geſamte Chriſtenheit verfertiget / und weil ſolches ſeiner Meinung nach Römiſcher Käyſerlicher Majeſtät ſchimpflich und höchſt nachtheilig wäre / ſo giebet er denen Herrn Aviſen Secretariis ſo obiter eine kleine Erinnerung / daß ſie ſich ein wenig beſſer fürſehen ſollen / damit opium ab apio ſicherer diſcerniret, groſſe Häupter aber nicht nach eines ieden Müthleins kühlung auffs neue / und ungegründet per ſacrilegium majeſtatis durch andere criminiret würden. Dieſes nun nahme ſich ein guter Freund zu L. der etwa damahlen den abſage Brieff in ſeine Zeitungen hatte bringen laſſen / an / als ob er damit gemeinet wäre / und trüge einen Magiſter, der auch in Politicis und Hiſtoricis was gethan hatte / auff / er möchte ihn doch wieder den Autor der politiſchen Diſcurſe revangiren. Dieſer ware nicht faul / ſondern verfertigte bald darauff / aber auch ohne beyſetzung ſeines Nahmens / eine Probe derer zu fernern Nachdencken movirten Politiſchen und

Hiſtoriſchen Diſcurſen, wie nehmlich der Autor ſolcher Diſcurſen von des tyranniſchen Türckens Einbruch und weitern progreſſen in künfftigen Jahren in vielen ſo viel als ein Blinder von der Farbe geurtheilet und gehalten; auch deſſen/ Staats Ration zu kriegen/ und wie ihme füglichſt zuwiederſtehen ſchlecht dargeſtellet habe. Aus den bloſſen Titul kan nun der Herr leicht judiciren / was der Inhalt dieſer Probe ſein müſſe. Denn gewißlich er hat das moderamen inculpatæ tutelæ nicht beobachtet / weil er den lieben vornehmen Mann ſo gar ſehre durchziehet/ihm mit den Diogene Cynico vergleicht / der Zeit währenden Kriegstroublen in Grichenland/ da iederman geſchäfftig wäre/damit er nicht auch müſſig ginge/ſein Faß in der Stad herumb weltzete; auch ſo wohl ſeine Vorrede als ieden Diſcurs durch alle prædicamenta herümb nimmbt / und ihme weiſen wil/ daß er weder Logicam noch Politicam verſtehe / ja endlich da er ſeinen Principal de imputato crimine læſæ Mejeſtatis hätte defendiren ſollen/ noch ein viel gröſſer Laſter des geſchändeten Purpurs begehet/ weil er denen Herrn Profeſſoribus den wohl hergebrachten Titul; Ihrer Excellens ſtreitig macht und ſie damit aushöhnet. Hat den der Herr dieſe Scarteqve? fragte Herr David mit groſſer Begierde. Ich halte dafür/ daß ich ſie noch zu Leipzig in meinen Gewölbe werde an einem Orte verwahret haben/antworttete Herr Chriſtoph/deme Herr David bald wieder begegnete: der Herr wird

mir

mir einen überaus groſſen Gefallen thun / wenn er mir ſolche verkehren wird / weil ich / ob ich ſie gleich noch nicht geſehen / dennoch mir feſt fürgeſetzet habe / ſelbige zu refutiren / und zu gleich unter dem Wiſche dem Herrn Auguſtin eines mit zuverſetzen. Der Herr wil gewiß jenen Profeſſor zu Utrecht imitiren / ſagte Herr Benedict, der ſchon bey ſich feſte geſtellet / ehe Carteſius noch mit ſeiner Schrifft fertig war / und nur hörete / daß Carteſius etwas zu ediren in willens hatte / dieſelbe zu wiederlegen. Das ſchadet nichts / verſetzte Herr Chriſtoph: den Herrn David wird ſein guter Vorſatz / den er zweiffels ohne hat / dem Autor der Politiſchen Diſcurſe als ſeinem Herrn Præceptori, ſein danckbahres Gemüthe zu erkennen zu geben / beſtens entſchuldigen / u. wird er zweiffels ohne aus denen bey Tiſche darüber gehaltenen Conferenzen ſo viel Vorrath geſamlet haben / daß er albereit in ſeinen Gewiſſen verſichert iſt / die in denen Diſcurſen enthaltenen Warheiten wieder alle Anläuffe unbeſehens zubeſchützen / nicht anders als ein guter Spieler / der ſich auff ſein Glücke verlaſſende öffters unbeſehens beſſer bietet / oder vielmehr / als ein geübter Fechter / der / ob er gleich noch nicht weiß / wohin ihm ſeine Gegenpart etwas zu verſetzen willens ſey / dennoch ſeiner Kunſt ſo viel zutrauet / daß er alle falſche Qvarten zu pariren fähig ſey. Es wird aber Herr David etwas ſpäte einkommen / ſpottete Herr Auguſtin / weil die Diſcurſe albereit Anno 63. angepackt worden. Sat citò ſi ſat benè, beantwortete Herr Chriſtoph / was gutes komt allezeit noch zeit genug. Man kan ja nichts

eher

eher refutiren/ als biß man Wiſſenſchafft davon erhalten hat. Wenn ich wie Herr David wäre/ wolte ich dem Herrn Auguſtin zum Poſſen ihm meine refutation gar dediciren. Wer weiß was ich thue/ verſetzte Herr David / iedoch habe ich indeſſen das Vertrauen zu den Herrn Auguſtin / er werde nichts deſtoweniger ſo gut ſeyn und von dem Jnhalt des Buchs des Herrn Ludolphi mit aller Feindſchafft unerachtet / Bericht ertheilen. Jch wil ja wohl den Herrn darinnen dienen/ ſagte Herr Auguſtin ſchertzweiſe/ aber auff Hoffrecht.

So beliebe er demnach zu wiſſen/ daß der Herr Ludolphi ietzo die gelegenſte Zeit zu ſeyn erachte / in welcher man den Türcken den gar aus machen könne/ wenn man ſich nur bemühete die Unterthanen des Türckiſchen Käyſers zu einen Auffſtand zubewegen/ welches er gar leichte zu ſeyn vermeinet / weil die Griechen unter den Türckiſchen Joch ſchon lange ſeufftzen / das andere Volck aber / mit der tyranniſchen Regierung und harten Preſſuren übel zu frieden iſt/ und die meiſten von denen Baſſen ſich bemühen würden zu freyen Oberherren der Länder / ſo ſie beherrſchen zu machen. Wenn nun dieſes einmahl geſchehen wäre/ ſo würde es nicht ſchwehr fallen das Türckiſche Reich gantz auszutilgen/ wenn man nur dreyer Tugenden ſich befleiſſen wolte/ der Gütigkeit/ der Gerechtigkeit/ und der beſtändigen Treu und Glaubens. Die Gütigkeit ſolte man erweiſen zuförderſt gegen die Gewiſſen/ daß man nicht alleine denen Türckiſchen Unterthanen und Alliirten

ten perſvadirte / daß man ſie nicht zwingen wolte ihre Religion zuverlaſſen / ſondern auch ihnen die dißfals gethane promeſſen würcklich hielte/ und ihre Religion tolerirte, welches ja ſo leicht und noch eher geſchehen kónte; als man die Jůden in Rómiſchen Reiche duldet/weil die Tůrcken Chriſtum in hóherer achtung halten als die Jůden; hiernechſt ſolte man auch die Gůtigkeit gegen die Gefangnen ſpůren laſſen/ daß man dieſelben nicht ſo unmenſchlich tractirte oder maſſacrirte / ſondern vielmehr damit man auch die gemeien Soldaten von der Grauſamkeit abhielte/ſolte man lieber die Knechtſchafft/ wie ſie ehe deſſen bey denen Rómern in Gebrauch geweſen / wieder auffbringen. Ferner ſo viel die Gůter und das Vermógen betrifft / ſolte man denen ůberwundenen nicht alles nehmen / ſondern ſie mit maſſen tractiren / und ihnen die Macht ſchaden zuthun beſchneiden/in ůbrigen aber ſie mehr mit Gutthaten und Privilegien als mit Furcht zu gewinnen ſuchen. Die Gerechtigkeit belangende / ſolte man dieſelbe hauptſáchlich auch in Krieg fůhren blicken laſſen/ daß man wegen langbeſeſſener oder in Krieg erworbener Stádte und Provincien, wieder derer Beſitzungen man in denen Friedens-Tractaten nicht ausdrůcklich proteſtiret / keinen neuen Krieg anfinge viel weniger aber ohne vorhergegangene Ankůndigung des Krieges/als welche ehe deſſen fůr das vornehmſte Stůck des Juris Fecialis gehalten worden / ſeinen Feind heimtůckiſcher weiſe ůberfiele/welches deſto mehr in regard der Tůrcken

wůrde

würde vonnöthen ſeyn/ weil die Chriſten bißhero angefangen/ dieſe beyde zu einen rechtmäßigen Kriege gehörige Stücke/ bey ſeite zu ſetzen und deßwegen bey denen Türcken in übeln credit ſtünden. Letzlich ſo wäre auch höchſt nöthig / daß man wegen haltung Treu und Glaubens die böſe Opinion die dißfals die Türcken von denen Chriſten hätten / ausleſchete. Denn obgleich die Türcken ſelbſt keinen guten Ruff bey uns hätten/ ſo wären doch die Chriſten dißfals alzuſehr für untreue und unerſättliche Tyrannen unter denen Türcken beſchrien. Uberdieſes ſo entdecket er auch ſeine Gedancken / wie die Chriſtlichen Potentaten insgemein untereinander einen beſtändigen Frieden oder doch zum wenigſten einen Sillſtand machen ſolten/ wie man ſich mit dem Fürſten der Wallachey/ Moldau/ Siebenbürgen/ dem Moſcowiter und denen Coſaken in Allianz einlaſſen ſolte/ weñ man ihnen verſpräche den Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen und die Griechen wiederümb in alle ihre Privilegia einzuſetzen; wenn man die Abyßiniſchen Chriſten auff gleiche Art an ſich zöge / nehmlich wenn man ihnen Hoffnung machte den Patriarchen zu Alexandria wieder zu befreyen/ und dem Weg zum Heil. Grabe/ gegen welches ſie eine groſſe Ehrerbietung tragen/ wieder zu eröffnen/ zumahlen wenn man ihnen eine alte Weiſſagung vorlegte/ in welcher unter andern enthalten iſt/ daß die Macht der Francken und Abyſſiner / wenn ſie ſich mit einander vereinigen würden/ die Mahometaner von den Thron ſtürtzen ſolle.

ſolle. Er entſchuldiget hiernechſt die Griechiſchen/ Armeniſchen und Coptiſchen Chriſten / daß ſie an der Spaltung / durch welche ihre Vorfahren von der Occidentaliſchen Kirchen ſich abgeſondert hatten/ keine Schuld tragen/ indem ſie gute fromme Leut wahren/ die uns nicht haſſeten/ noch unſere Controverſien verſtänden/ und alſo gar leicht ſich zu unſern Glaubens Bekäntnüß beqvemen würden/ wenn man ihnen nur ihre Kirchen und Ceremonien lieſſe. Dieſes ſind die vornehmſten und merckwürdigen Sachen der Rathſchläge/ die der Herr Ludolphi wegen glücklicher endigung des Türcken Krieges denen Chriſtlichen Potentaten giebt/ neben welchen er noch ein und anders Conſilium eingemiſcht hat/ das mir eben ſo ietzo nicht beyfallen wil.

Was dünckt nun dem Herrn David hiervon? muß er nicht bekennen/ daß dieſer wackere Mann etwas neues vorgebracht habe / daß er in denen obgedachten Politiſchen Diſcourſen noch nicht obſerviret ? Ja freylich wohl was neues/ fing Herr David mit einen groſſen Hertzens Seufftzer an/ aber leider wenig guts. Iſt das nicht zu erbarmen/ daß in den letzten Zeuten Leute gefunden werden / die der wahren ſeeligmachenden Religion zugethan ſeyn wollen/ und doch tolerantiam Religionum groſſen Potentaten rathen! Solten wir Chriſten leyden/ daß die Mahometaniſche Lehre unter uns in ſchwange gienge das wäre ja ein rechter offenbahrer Atheiſmus. Man ſolte viel lieber auch die Jüden (weil man ja von dieſen auff die Türcken argumentiren will:) mit Strumpff und Stiel ausrotten; und thut nichts

zur-

zur Sache daß man dieſelbe in Römiſchen Reiche duldet/qvia diſtingvo inter id qvod ſit de jure & de facto, oder wie das bekante Sprüchwort ſaget non videndum eſt qvid Romæ fiat, ſed qvid fieri debeat. Jedoch das möchte noch hingehen; daß man aber die Griechen und Abyſſiner u.ſ.w. dulten und ihre Religion ihnen laſſen ſol/ das iſt warhafftig der formale Syncretiſmus in eſſentiâ & exiſtentiâ. Denn ſie ſind ja ſo wohl Ketzer/ als die Papiſten/weil ſie die Augſpurgiſche Confeſſion nicht mit unterſchrieben haben. Da ſiehet man/ was ihr Herren Politici für reinliche und Machiavelliſche Conſilia habet/die bloß auff den zeitlichen Nutz ſehen/ ümb das Ewige aber nicht bekümmert ſeyn. Was iſt denn Atheiſmus & Syncretiſmus? fragte Hr. Benedict den Hn. David. Das weiß der Herr beſſer als ich/begegnete dieſer jenen hinwiederümb. Syncretiſmus iſt des Atheiſmi Mutter/ und iſt zwiſchen dieſen beyden ein nicht gröſſerer Unterſchied/als zwiſchen der potentiâ proximâ & actu, oder zwiſchen den Blitzen und Donnerknall eines Geſchützes/ damit Herr Auguſtin auch ſiehet; daß ich politiſche Gleichnüſſe geben könne. Der Herr antwortet mir auff mein fragen einwenig zu weitläufftig/ u. würde er viel zu thun haben/weñ er ex definitione Atheiſmi & Syncretiſmi etwas wieder des Herren Ludolphi conſilia mit beſtande anbringen wolte; vielweniger werden ihn unſere Herren Theologi mit austilgung und vertreibung der Jüden/ alle beypflichten/ weil nicht wenig der Meinung ſind/ daß die Jüden noch für den Jüngſtentag ſollen bekehret werden; wie wollen wir ſie aber bekehren/ wenn wir ſie nicht

uns

uns leiden? Jedoch das der Herr nicht etwan meinet/ daß ich dieſes aus Begierde ihm zuwiederſprechen uñ den Herrn Auguſtin zu ſchmeicheln vorgebracht/ ſo vermeinete ich/weñ ich meine unmäßgebliche Meynung über des Hrn. Ludolphi conſilia geben ſolte/ daß ſelbige zwar gar gutgemeinet/auch mit der Sachẽ Beſchaffenheit wohl übereinkommend/aber nicht practicabel wären. Der Hr. Ludolphi meinet doch das Gegentheil/verſetzte Hr. Auguſtin, und errinnert vielmehr/daß die Conſilia welche ehe deſſen der berühmte Busbeqvius gegeben/ſich nicht thun lieſſen/welcher den Vorſchlag gethan/daß man eine Armee wider dẽ Türcken aufbringen ſolte/ die aus lauter außerleſenen Soldaten beſtünde/ ſo insgeſamt ſtarcke und vermögende Bauren wären/ darneben aber gute Courage hätten/ und wohl diſcipliniret wären/ nicht räubriſch/ verſoffen/verhurt/oder auffrühriſch/ſondern die ſich mit ihren Solde begnügeten. Denn ſagt Herr Ludolphi, wo wil man dieſe Kerls antreffen/ die nach Johannis des Teuffers Schrot und Korn gemüntzet wären? Vier Augen ſehen mehr als zwey/ replicirte Hr. Benedict, Busbeqvius hat ſich vielleicht auch eingebildet/ daß ſein Vorſchlag practicabel wäre/und dennoch behauptet Hr. Ludolphi das Gegentheil. Alſo halte ich auch dafür/daß des Herrn Ludolphi ſeine Anſchläge noch weniger ins Werck zurichten ſeyn/ als des Busbeqvii. Ich wil nicht erwehnen/das groſſe Könige und Fürſten den Rath den man ihnen ungebeten/u. zwar in öffentlichen ſchrifften giebt/gar ſelten annehmen u. brauchen; auch nicht gedencken/ daß derſelbe denen Potentaten die ietzo mit den Türcken zuthun haben/auch deswegen verdächtig vorkommen werde/weil er von einen Mañe gegeben worden/ der nicht ihrer Religion iſt: Son-

Sondern ich wil nur anführen / daß derſelbe dem intreſſe der Römiſch Catholiſchen Religion/ dem intereſſe des Pabſts und folgends auch auff gewiße maße dem intereſſe der Herrn Jeſuiten ſchnur stracks zuwieder ſey. Man ſiehet ja wohl/ wie bißhero die Catholiſchen und Jeſuitiſchen Conſilia dahin gegangẽ/wie eine Religion auch mit gewaltſamer Aus-tilgung aller andern/wiederum auf der Welt auffgerichtet werdẽ möchte/wie ſolten ſie deñ bey dieſer Bewandnüß zugebẽ/daß die Mahometaniſche/die bißhero der Römiſchen hauptſächlich zuwieder geweſen / geduldet würde? Und wie ſolte der Römiſche Sthul dieſes verſchmertzen oder zulaſſen/daß man den Conſtantinopelitaniſchen und Alexandriniſchen Patriarchen wieder Lufft machte/oder dieſelben einſetzete/ welche ihme ehe deſſen das Primat der Chriſtlichen Kirchen ſauer gemacht/und noch künfftig ſtreitig machen dürfften. Es iſt kein Zweiffel/daß weñ die Stände des H. Römiſchẽ Reichs insgeſamt mit ihren Haupt und unter einander recht aufrichtig vereiniget wären/daß ſie die altẽ Gräntzen des Römiſchen Reichs/wie ſolches zu Auguſti oder Trajani Zeiten in Flor geweſen/ widerumb unter ihre Botmäßigkeit bringẽ könten; doch halte ich nicht dafür/ daß man viel bauen würde/weñ man mit den ſchönſten demonſtrationibus ihnen das Conſilium der Einigkeit imprimiren wolte. Der gleichen Sachen ſind wol zuwünſchen aber nicht zuhoffen. Jedoch ſtelle ich ſolches alles vernünfftigern Leuten / und die Politic mehr ſtudiret haben als ich/zu reiffer Uberlegung anheim/ und wil dem Herrn Auguſtin nicht ferner auffhalten/ uns den Inhalt der Vindiciarum Romani Imperii contra Pradii origines Regum Capetinorum zu erzehlen.

Es

Es iſt bekant/ fing dieſer hirauff an/ daß durchgehends die Könige von Franckreich ihren Urſprung nach in drey Linien getheilet werdē/ die Merovingiſche/ Catolniſche u. Capetiniſche. der Merovingiſche Stam̄ hebt in 5ten ſeculo an/ deſſen Nachkommen biß ins 8te Jahr 100. geherrſchet/ biß endlich Piprnus der Jüngere/ Caroli Martelli Sohn u. des ältern Pipini Enckel/ auch Carols des groſſen Vater Childericum den dritten ins Kloſter geſtoſſen/ worden der Merovingiſche Stam̄ von der Krohne kommen/ und auff die Catoliniſche Linie gebracht worden. Carol der groſſe erweiterte nun ſein Reich über die maſſen und brachte unter andern der Longobarder Reich in Italien u. gantz Teutſchland unter ſich/ verließ aber nach ſich Ludovicum den From̄en einen zu der Regierung wenig tüchtigen Herren/ der noch bey ſeinen Lebezeiten das Reich unter ſeine drey Söhne/ Lotharium, Ludwigen und Carlen theilete/ derer zwey letztern/ als ſie ſich mit ihren ältern Bruder veruneinigten/ ihn zu einer andern theilung zwungen/ in welcher Ludwig teutſchland bekam/ ſo nach der zeit ſtets von Franckreich abgeſondert blieben/ und ein beſonders indepententes Reich gemacht. Carolo mit den zunahmē Calvo fiele auf ſein Loß der meiſte theil von Franckreich zu/ u. Lotharius behielte das geringere nebenſt Italien. bey dieſes Caroli Calvi nachkom̄en iſt das Königreich biß in das zehende Seculum geblieben/ in welchem Hugo Capetus Graf von Paris der erſt Ludovici Ignavi Vormund u. verweſer des Reichs geweſen/ nach deſſen todte ſich ſelbſten zum Könige auf warff/ auch des letzten Königs Vaters Bruder gefangen nahm/ u. nach dē dieſer in Gefängnüß geſtorben/ die Crone von dē Caroliniſchen auf den Capetin

chen Stamm/ aus welchen auch der heutige König in Franckreich herſtammet/ gebracht. So iſt auch ferner bekannt daß obgleich nach der in 9. Seculo geſchehenen Theilung derer Söhne Ludovici Pii das teutſche reich und Franckreich ſtets während als unterſchiedene Königreiche beſeſſen und verwaltet worden/ dennoch einige zeithero die Könige in Franckreich/und abſonderlich der ietzige/Prætenſiones auff daſſelbige gemacht/ worbey ſich deñ unterſchiedene Frantzöſiſche Scribenten nicht ſaumſeelig erfinden laſſen/ ihre drey Heller mit beyzutragen / und die Rechtmäßigkeit derer Frantzöſiſchen Prætenſionen darzuthun; die bekanteſten unter denenſelben ſind ehe deſſen Jacobus Caſſanus, und Arroyus, zu unſern Zeiten aber der beſchriene Aubery, (wieder welchen nebenſt andern Nicolaus Martini Profeſſor zum Kiel ein Büchlein unter dem Titul:Libertas Aqvilæ triumphans in Lateiniſcher/ ein anderer aber eines in Frantzöſiſcher Sprache welches er L' Advocat condemnè nennet/ediret) inglei- chen der Autor Anonymus, der von recht der Chriſtlichſten Königin auf Braband geſchrieben. Gleichwie nun obgeſagte Scribenten ſich nich geſcheuet zu ihren behelff allerhand auch die abſurdeſten rationes und die der König in Franckreich ſelbſt nich approbiren würde hervor zu ſuchen/alſo iſt ſich nicht zuverwundern/daß zuletzt beſagter Ludwig Roger von Prates, der An. 80. eine unter den Nahmen des Duc d'Eſpernon verfertige Genealogie heraus gegeben/u. mit ſeinen Anmerckungē vermehret gleichfals eine neue Erfindung in ſeinen Gehirne entſponnen/indem er fürgiebet: Daß der ietzo regirende König in Franckreich und der gantze Capetiniſche Stamm von der Merovingiſchen Linie ſeinen Urſprung nehme/und hier nechſt mit

deutlichen/wiewol etwas unverſchämeten worten auff ſeine Hörner nimt dazuthun/daß von Merooæo biß auff den itzigen König alle Recht-und Gerechtigkeiten zu denen Ländern uñ Provincien/welche die alten Francken in fünfften Seculo ſich unterwürffig gemacht/conſerviret und erhalten worden; und daß dannenhero die einigebildeten Erben Käyſer Carols des Groſſen(wodurch er die Römiſchen Käyſer verſtehet;)ſchuldig wären/ dem König in Franckreich als rechtmäßigen Erben des Fränckiſchen Reichs und ihren Oberherren den Eyd der Treue zu leiſten. Wieder dieſen Federfechter nun hat der Autor Vindiciarum Imperii ſeinen Tractat gerichtet/und nicht allein klärlich dargethan/ daß die angegebene Genealogie aus vielfältigen Urſachen falſch ſey/ſondern auch daß wenn gleich ungeſtandenen fallß der Capetiniſche Stamm von dem Merovingiſchen herſtammete/ dennoch für eine pur lautere Thorheit zuhalten ſey/ daß derſelbige auf das jenige / was die Fränckiſchen Könige in fünfften Seculo beſeſſen habẽ/ietzund eintzige prætenſion zu machen befugt ſein ſollen. Ertheilet aber das gantze Werck in 17. Capitel ein/ in dem Erſten erzehlet er weitläufftig/was ihm dieſes Buch zuſchreiben veranlaſſet habe/und worinnen eigentlich der Status Controverſiæ beſtünde/nehmlich/daß dieſe Prætenſiones wohin Pradius ziehlet/nicht alleine das jenige unter ſich begriffen was diſſeits des Rheins ſo wol die Frantzoſe allbereits entweder durch Friedens-Bündniß

oder eigenthätige Einnehmung allbereit unter ſich gebracht/ als über dieſes die Schweitz/ die Spaniſchen/ und den meiſten Theil der vereinigten Niederlande; ſondern auch noch jenſeits des Rheins auf Schwabē/ Beyern/ Francken Heſſen u. ein Theil des Rheinſtrōs biß an Oſt-Frießland ihr abſehen hätten / als welche Länder alle zur Zeit des fünfften Seculi, nach des Pradii Meinung zur Fränckiſchē Regirung gehöret. In den andern Capitel erzehlet er die unterſchiedenen Meinung der Hiſtoricum / woher der Capetiniſche Stam̄ entſproſſen ſein ſolle: In dritten aber weiſet er die Merovingiſche Genealogie nach des Pradii Meinung/ nehmlich 1. Merovæum, 2. Sigebertum Claudum 3. Clodericum, 4. Mundericum 5. Bodegiſilū 6S. Arnolfum. 7 Anſegiſilum 8. Pipinum. 9. Childebrandum. I. 10. Nebelongum I. 11. Childebrandum. II.. 12. Eccardum. 13. Nebclongum II. 14. Robertum Fortem. 15. Robertum. II. 16 Hugonem Magnum. 17. Hugonem Capetum. Hierauf beſchreibet er in dem virten Capitel kürtzlich aus bewerten Hiſtoricis die merckwürdigſten Thatē diſer Perſonen/ die Pradius zu des Hugonis Capeti Vorfahren machen wil/ und deduciret in dem 5. Cap. den Urſprung und Aufnahme des alten Fränckiſchen Reichs/ ſo viel zu diſen Vorhaben vonnöthen. In den ſechſten aber fänget er an zu erweiſen das (1.) Sigebett von Pradio fälſchlich für einen Sohn des Merovæi ausgegeben werde/ wie auch in ſiebenden daß (2.) Wunderlich ohne genungſame Urſache von ihme zu Cloderichs Sohne gemacht worden; in achten/ daß (3.) Bodegeiſel des H. Arnolfi Vater gar nicht zum Merovingiſchen Stamm gehöre / und dan-

nen

nenhero (4.) der H. Arnolff mit ſeinen Nachkommen nicht zu dem Merovingiſchen männlichē Stam̃ zu rechnen ſey / welches er in 9. Capitel darthut. In den zehenden Capitel erweiſet er / daß (5.) Hildebrand der 1. (den Pradius zu einen Bruder Caroli Martelli iedoch mit dem Unterſcheid macht / daß Hildebrand ein ehelicher / Carol⁹, Martellus aber ein unehelicher Sohn Pipini des ältern geweſen / und dannenhero denen jenigen Fürſten / ſo ihren Stam̃ von Carolo Magno herführen / für ſchimpfflich achtet / daß ſie aus einen unehelichen Bette ihren Urſprung genom̃en / in anſehen Carolus Martellus Caroli M. Groß Vater geweſen) daß / ſag ich / dieſer Hildebrand / entweder gar nicht des Pipini Sohn / oder doch zum wenigſten ja ſo unrecht als Carl Martell geweſen. Ferner in den eilfften Capitel führet er deutlich an daß (6.) Nebelung der andere gantz nicht mit dem geringſten Grunde für Eccards Sohn ausgegeben werden könne / und in dem zwölfftē / daß er (7.) ja ſo ungegründet von Pradio zu Roberts des erſten Vater gemacht worden / wie er denn auch in dreyzehenden und vierzehenden Capitel die übrigen Urſachen / mit welchen Pradius dieſen Robert mit aller gewalt zu Nebelungs u. Hildebrants Nachkommen machen wil / über den hauffen ſtöſt. In den funffzehenden Capitel ſchreitet er zu den andern Theil ſeines vorhabens / und handelt darinnen anfänglich von denē Frantzöſiſchen prætenſionen / ſo ſie auff das teutſche Reich machen / überhaupt / alwo er zugleich die Rechts Reguln / worauf ſich die Frantzöſiſchen prætenſiones gründen / kürtzlich erzehlet. 1. daß die Fundamental Geſetze der Crō Franckr. für ewigwährend / unbe-

weglich/ unverbrüchlich und heilig zu achten: (2) In denenſelben aber ſey enthalten/ daß die Krafft derer Königlichen Schenckungen und Gnadenbezeugungen ſie mögē eingerichtet oder ertheilet ſeyn wie und was Urſachen ſie wollen/ nicht weiter als auff die Lebzeiten des Königs/ ſo dieſelben gegeben/ dauren und ſich erſtrecken ſolte. (3.) So ſey ebenmäßig darinnen enthalten/ daß alle Güter/ und Gerechtigkeiten/ ja Königreiche auch die jenigen die zuvor ingeringſten nicht zu Franckreich gehöret/ wenn ſie nur einmahl unter des Königs in Franckreich Hände aus rechtmäßigen oder ſcheinbaren Urſachen gerathen/alsbald mit denen Cronen-Gütern ſo feſte verknüpffet werden/ daß ſelbige hernach auff keinerley Art u. Weiſe/ wenn dieſelbe auch gleich in den algemeinen Völckerrecht ſich gründe davon vereuſert werden könten; ja weñ gleich aus dringender Noth etwas davon vereuſert worden wäre/ſo kōñe doch Franckreich zu allen zeiten und bey allen Gelegenheiten dieſelben wieder fordern/und brauche hierzu gantz in geringſten kei andere Urſache als bloß dieſe / daß ſelbige einmals unter die Domanial Güter gehöret hätten. (4) Endlich ſo wäre auch unter die Cronen Güter alle das jenige zurechnen/ was ehe deſſen zu den alten Fränckiſchen Reich/ als welches würcklich und wahrhafftig noch heute zu Tage in der Frantzöſiſchen Monarchie lebete/ gehöret hätte/ oder was iemahlen darzu kom̃en wäre/ es möge nun ſolches

noch

noch darbey ſich befinden/ oder von denen Beſitzern wiederumb an ſeine vorige Herren gebracht ſeyn worden. Nach dieſen gehet der Autor abſonderlich auff die von Pradio gemachtẽ prætenſiones, welche hauptſächlich auff dieſe letztere Frantzöſiſche Rechts-Regul ſich fundiren/ u. erweiſet/ daß das ienige was der Merovingiſchen Stam̃ in 5ten Seculo beſeſſen/ auf die Crō Franckreich und deren heutige Monarchen / nicht gebracht ſein kōñe/ weder Jure familiæ, welches nehmlich den Capetiniſchen Stam̃ anklebte/ und bey demſelben stetswährend verbleibe/ weñ er auch gleich über verhoffen auffhören ſolte/ die Frantzöſiſche Cron zu tragen; noch Jure regni, das iſt/ welches mit der Cron Franckreich ſo vereiniget worden/ daß ſolches in Ewigkeit bey allen denſelben Monarchen/ ſie mögen von Capetiniſchen Stam̃ ſeyn oder nicht/ anzutreffen wäre. Von jenen handelt er in dem ſechzehenden Cap. Daß ſie ſolches nicht Krafft eines Stam̃rechts prætendiren könten thut er dar/ weil ſolches weder von denen Merovingiſchen Königen/ durch eine rechts bewährte Ceſſion oder andern dergleichen Contract, noch von den alten Fränckiſchen Volck/ ſo wenig von demjenigen worauf heut zu Tage die prætenſiones gemacht werden/ als demſelbigen insgeſamt/ auff den Capetiniſchen Stam̃ gebracht worden/ oder gebracht werden können. So hätte es auch vielweniger durch das Geblüte fort gepflantzet werden können/ weil nicht allein weitläufftig aus geführet worden/ daß Hugo Capetus durch männliche Linie von dem Merovæo nicht entſproſſen/ ſondern auch ſo viel die weibliche Linie betrifft/ dieſe der Frantzoſen eigener Geſtändnüß nach nicht mächtig ſey die Fränckiſchẽ gerechtigkeiten auff iemand

 zubrin

zubringen. Endlich/ daferne ja alle Stränge reiſſen ſolten/ ſo ſey doch die im Recht der Natur gegründete und bey allen Völckern hergebrachte præſcription alleine genung/ das Römiſche Reich wieder Franckreich zu ſchützen/ maſſen/ wen die Frantzoſen dieſelbe nicht paſſiren laſſen wolten/ es ihnen am ſchädlichſten ſeyn würde/ weil ſie ſo dann viel den Römiſchen Reich-teutſcher Nation ehedeſſen zuſtehende Oerter/ oder/ wenn man nach dem Frantzöſiſchen computo noch weiter rechnen wolte/ viel Städte/ die Jul. Cæſar zu ſeiner Zeit denen Gallis abgenommen/ dem Römiſchen Reich heraus zugeben ſchuldig ſeyn würden. Daß aber die Crone Franckreich des Pradii Prætenſiones nicht vermöge eines von den Fränckiſchen Reich herſtammenden Rechts mainteniren könte ſchlieſſet er daraus/ weil er in dem letzten Capitel ex profeſſo ſich zuerweiſen angelegen ſeyn läſſet/ daß das alte Fränckiſche Reich viel mehr in den Teutſchen als in dem Frantzöſiſchen Königreiche heute zu tage conſerviret u. erhalten werde.

Hiermit endete Herr Auguſtin ſeine Relation/ und die übrigen verlachten insgeſamt des Pradii ſeine tum kühne Praleren/ und lobeten den Eyffer des Autoris/ daß er ſeines Vaterlandes Renommee wider das Klaffen dieſes Frantzöſiſchen Budelgens geſchicklich defendiret/ abſonderlich aber gefiel ſolches dem Herrn David überaus/ als welcher denen Frantzoſen durchaus nicht gut war/ und in ſeinen Hertzen wündſchete/ daß ſie alleſamt nur einen Halß haben möchten/ damit er ſie mit ſeinen wiewohl etwas ſtumpffen Reiſe-Gewehr auf einmahl austilgen könte. Der Herr Auguſtin darff aber deswegen ſich in ſeinen Hertzen nicht erheben/ fing hierauff Herr Chriſtoph an/ und meinen/ daß er hiermit ſeinen Politiſchen Büchern der Preiß erworben habe/ denn es kan ein Buch wol gut in ſeiner Art ſeyn/ welches doch derowegen nicht den Vorzug vor allen andern verdienet. Was hat aber der Herr nunmehro an dieſen Politiſchen Schrifften zu tadeln? fragte Herr Auguſtin/ weil ich anfangs ſo wohl derer Beluſtigung als den Nutzen/ ſo man

davon

davon zugewarten/deutlich dargethan habe; der Herr aber bißhero Zeit genung gehabt auf Einwürffe wieder mich zu meditiren? Wieder die Belustigung habe ich nichts zuſagen/ antwortete Hr. Chriſtoph/ſondern gleich wieder Herr den Nutzen der von mir gerühmten Romane angetaſtet/ alſo bin ich der Meinung daß die Politiſchen Bücher/wie er ſolche beſchrieben/eben dem gemeinen Weſen keinen groſſen Nutzen ſchaffen/ ja vielmehr zum öfftern ſchaden bringen. Ich weiß aber nicht/was ich hierbey für ein gut Vertrauen auf dem Herrn Benedict ſetze/er werde dieſes beſſer als ich auszuführen wiſſen. Denn ich ſehe Ihm an / weil er bißhero ſo wenig dazwiſchen geredet/auch eine und die andere Mine darbey gemacht / als wenn er mit denen Politiſchen Schrifften nicht allerdings zufrieden wäre/daß er mit mir eins ſey. Ich bin zwar mit dem Herrn eins/begegnete Herr Benedict/und will ihm meine Meinung entdecken/jedoch gebe ich ihm das Compliment wieder zurücke / als wenn ich die Sache beſſer auszuführen mir getrauete/als er würde gethan haben. Ich will demnach von Geſprächen in täglichen Converſationen nicht reden / ſondern bin dißfalls der Meinung/daß weñ geſcheide Leute in denenſelben von politiſchen Sachen vernünfftig diſcuriren / die Zeit gar nützlich und zum wenigſten beſſer angeleget ſey/ als wenn man ſeines Nechſten Actiones durchziehet/auch/ weil die Worte in der Lufft verſtieben/ſo halte ich dafür/ daß aus den übeln Raiſonnement, das dißfalls zuweilen einer oder der andere fället / dem Staat kein groſſer Schade geſchehen könne. Aber mit denen Schrifften iſt es ein anders.

Der Herr Auguſtin hat in ſeinen referirten drey politiſchen Büchern auch dreyerley Gattung derſelben uns erzehlet/deren eine von den abſehen und Intereſſe mächtiger Potentaten handelt/ die andere wie die Actiones der Fürſten mit guten Glück zu ende zubringen wäre/heilſame Rathſchläge zugeben/ſich bemühet/die dritte aber der groſſen Herrn Gerechtigkeiten zubeſchützen ſuchet. Wieder alle drey habe ich eines und das andere zuerinnern. Was die erſte betrifft/ſehe ich wenig Nutzen ſo daraus entſpringē kan/ ſondern lauter Schaden. Der Fürſt von deſſen intereſt raiſoniret wird/hat keinen Vortheil davon/weil das Weſen der Raiſon d'Eſtat darinnen beſtehet/daß ſolche heimlich gehalten und nicht ausposaunet werde ;die jenige Republicq der zu gut die Offenbah-

rung

rung des abſehens ſo ein anderer Potentate wieder ſie hat / geſchiehet / kan auch wenig Troſt daraus ſchöpffen / weil nicht allein der andere / wenn er ſiehet das ſeine conſilia entdecket werden / die Karte bald anders miſchen und das Spiel verkehren / auch ſich künfftig beſſer / daß man ihn nicht in die Karte gucken möge / in acht nehmen wird; ſondern auch / weil man von anderer Leute abſehen gantz und gar nichts gewiſſes raiſoniren kan. Eine iedwede Action die von einen klugen Menſchen herrühret / hat / oder kan doch zum wenigſten unterſchiedene ja viele abſehen haben / die ſo beſchaffen ſeyn / daß wenn man gleich alle Regeln der politic zuſammen nimt / man doch keinen gewiſſen Schluß daraus machen kan / was derjenige der die Action verrichtet / in Sinne habe / oder welches unter vielen abſehen das hauptſächligſte ſey: Wenn nun derjenige Fürſt / der wieder den andern eine intention hat / ſiehet / daß dergleichen raiſoniret dem Hauptzweck nicht getroffen / oder wohl gar die Scribenten beſticht / daß ſie durch Wahrſcheinligkeiten das wahre abſehen vertuſchen / und den andern Potentaten einſchläffern / ſo hat er zwar gewonnen Spiel / aber der andere der auff dergleichen Diſcurſe trauet / wird den Schaden bald empfinden. Was Privat Perſonen / die dergleichen Schrifften leſen / anlanget / die haben entweder für ſich ſelbſt einen guten natürlichen Verſtand / und werden ſolcher Geſtalt wenig daraus gebeſſert werden / oder ſind einfältig und laſſen ſich alles bereden / denen ſchaffen dergleichen Bücher keinen Nutzen mehr / als daß ſie in Geſchellſchafften / damit ſie ſich auch ſehen laſſen mögen / das jenige ſo ſie geleſen wieder herbeten können / und nicht wie die bloſſen Jaherren darbey ſitzen. Denn weil / wie erwehnet / von anderer Leute Gedancken und abſehen aus ihren Actionibus man keinen gewiſſen und feſten Schluß machen kan / ſo wird auch der menſchliche Verſtand keinen groſſen Profit bey dergleichen probabeln diſcurſen machen können. Und gehet es noch viel ungewiſſer her / wenn man von zukünfftigen Dingen / die alle zufällig ſind / was gewiſſes aus künſteln und propheceyen will / maſſen es denn zum öfftern geſchiehet / daß etwas / deſſen man ſich nicht verſehen und das Gegentheil mit noch ſo groſſer Probabilität defendiret hat / dennoch zu Wercke gerichtet wird. Ja es iſt auch letzlich des Scribenten Nutz ſchlecht / weil es gefährlich iſt von

hohen

hohen Häuptern die lange Arme haben / frey und auffrichtig zu ſchreiben / maſſen es denn ſo dann nicht anders ſeyn kan / als daß / weil Fürſten und Herren ja ſo wohl menſchlicher Schwachheit unterworffen ſind / als andere Leute / man nicht zum beſten ihrer erwehnen müſſe. Und da ſezt es denn zum öfftern ja ſo ein ſchlecht Trinckgeld / als jener armer Teuffel bekam / der ſeinen Patron zu ehren ein Carmen gemacht hatte / in welchen der Buchdrucker aus verſehen an ſtatt der Worte: Grande decus Patriæ, nur einen eintzigen Buchſtaben verkehret / und Grande pecus patriæ geſetzt hatte. In Holland da ieder thut was ihm gelüſtet / laſſen ſich ſolche Sachen noch eher ſchreiben / als hier bey uns in Teutſchland. Wolte auch gleich derjenige ſo dergleichen Sachen ſchreibet / auff ſeine Renomee ſehen / ſo iſt zwar nicht zu leugnen / daß man aus denen Schrifften ſo von dieſer Art ſind / leichtlich ſehen kan / ob einer den Statt eines Hoffs innen habe / oder nicht / alleine es iſt auch ebenmäſſig nicht zu leugnen / daß wenn ein anderer guter Kopff drüber kommt / man auch nichts leichter anpacken könne / als dergleichen diſcurſe, weil nehmlich dieſelben auff nichts anders als Wahrſcheinligkeiten gegründet ſind. Nun iſt aber unſtreitig / daß obwohl zwey wiederwärtige Dinge nicht zugleich wahr / ſie dennoch alle beyde wahrſcheinlich ſeyn können / weil die Wahrſcheinligkeit etwas iſt ſo zwiſchen den Wahren und falſchen gleichſam mitten innen iſt. Wer will ſo dann dergleichen ſtreitende partheyen vernünfftig entſcheiden? weilen nicht einmahl der Ausgang einer Sache / darvon man zuvor raiſoniret hatt / hierzu zulänglich iſt / in anſehen derſelbige mehrmahlen nach blinden Glück und nicht nach denen Regeln der Klugheit ſich richtet. Komme ich nun auff diejenigen Schrifften / in denen man groſſer Herrn Conſilia, wornach ſie ihre Actiones anſtellen ſollen / geben will / ſo iſt wohl an dem / daß wir Menſchen durchgehends aus einen innerlichen Trieb bey uns eine Neigung empfinden / ſo uns von dem weiſeſten Schöpffer eingepräget worden / daß wir einander mit Rath und That an die Hand gehen wollen; alleine gleich wie es in gemeinen Leben unter Privat Perſonen hergehet / daß man dem jenigen ſo einem une fordert ein Conſilium geben will / wenn gleich das Conſilium nicht zu tadeln iſt / es dennoch

wenig

wenig Danck weiß; alſo vielmehr halte ich dieſes für einen politi'ſchen Fehler / wenn Privat Perſonen hohen Potentaten unbegehrten Rath ertheilen wollen; worzu noch dieſes kömmt/ daß nach dem gemeiner Fehler man denen Fürſten einen Rath zu geben pflegt / nicht wie ſolcher ihnen anſtändig iſt / ſondern wie man ſich/ wenn man an des Fürſten Stelle wäre / getrauet / eine Action aus zuführen/ da doch ein ieder der ſeinen andern einen guten Rath mittheilen will/ ſich nicht nach ſeinen eignen ſondern nach deſſen humeur, dem der Rath gegeben wird / richten ſoll/ und abſonderlich in regard eines Fürſten beobachtet werden muß/ daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen denen Thaten eines Alexanders und denen Actionibus eines Diogenis. So iſt auch nicht zuvergeſſen / daß / weil der geringſte Umſtand auch in politiſchen Dingen verurſacht / daß man die Menſur ſeiner Rathſchläge gantz anders nehmen muß als ſonſten / ein ſolcher privat Scribent nicht leichtlich was nützliches ſchreiben kan/ weil ihm die Ratio ſtatus nicht hauptſächlich bekant iſt / zugeſchweigen daß die Conſiliarii eines Fürſten damit heimlich touchiret werden / als wenn ſie nicht ſufficient wären mit ihren Conſiliis des Staats Heyl und Wohlfarth zu beobachten / wiewohl ich dieſes auff des Herren Ludolphi Büchlein nicht will gezogen haben/ als welcher theils dieſe Fehler die ich itzo bemercket/ nicht begangen / theils auch / weil er ſein Conſilium auff den Türckenkrieg gerichtet/ durch die hergebrachte Mode leicht entſchuldiget wird/ weil in dergleichen fall es eine graume Zeit auffkommen / daß gar vielfältige Schrifften ihre Conſilia wieder den Türcken beytragen. Letzlich wenn eine Privat Perſon ſich ohne Unterſcheid unternehmen wolte / ſeines Fürſten Gerechtigkeiten zu handhaben/ ſo würde gar leichte geſchehen können/ daß weil ihm auch diß falls die geringſten Umbſtände unbekant ſeyn könten / oder er aus dem Archivo des Fürſten keine genaue Nachricht von der Sachen Beſchaffenheit hätte; er wenn er gleich ſonſten noch ſo gelehret wäre / ziemlich verſtoſſen und zu Præjuditz ſeines Fürſten etwas ſetzen könte/ welches der Gegenpart bald vor bekant annehmen würde / und er alſo an ſtatt des Nutzens nur Schaden würde anrichten / welches zwar der Autor Vindiciarum Romani Imperii nicht befah-

ren

ren dürffen / weil des Pradi ſeine inventiones ſo beſchaffen/ daß man keiner ſpecial Umbſtände / und des Archive hierbey bedarff. Ich will nicht anführen das öffters groſſer Herrn Intereſſe nicht leydet/ daß man zu allen zeiten ihre Jura ausführet/ſondern ſezuweilen die Zeiten es erfordern / daß man diſſimulire und eine gelegenere erwarte. Ich könte/ wenn ich mich nicht der Kürtze beflisse / daß / was ich bey denen drey Arten der politiſchen Schrifften angeführet / weitläufftiger ausführen; aber dieſes wird genung ſeyn darzuthun / daß ob gleich dieſelben auff den Nutzen des gemeinen Weſens gerichtet ſind/ dennoch für dergleichen nicht geachtet werden dürffen / worvon unſere Frage redet/ weil die Gelehrten bey dieſer Bewandnüß gar ſelten ohne Gnädigſte Erlaubnüß oder Befehl und Cenſur ihrer Obern/ ſich ſolche Bücher zuſchreiben/ unterfangen dürffen / auch über dieſes die Gelegenheit des Römiſchen Reichs teutſcher Nation es nicht leidet / was hauptſächliches und ſinnreiches privata autoritate auszuarbeiten.

So ſage denn der Herr uns ſeine Meinung/ redete Herr Auguſtin den Herrn Benedict an/ was er für Schrifften an nützlichſten in teutſcher Sprache zuſchreiben halte/die zugleich auch eine geziemende Beluſtigung mit ſich führen. Dieſer antwortete nichts hierauff/ſondern gabe dem Herren Benedict ein gerollt Pappier in die Hand/welches/als er es auffmachte/ befunden wurde/ daß es der December von denen Actis Eruditorum ware. A propos, fing Herr Auguſtin an/ was hat es doch für eine ausführliche Beſchaffenheit mit dieſen Actis? Davon kan ich dem Herrn gar deutliche Nachricht geben/ beantwortete Herr Benedict, weil ich nicht alleine mit einem und den andern membro dieſer gelährten Societät bekant bin/ſondern auch nur unlängſt von einen/der von Leipzig kame und bey mir durchreiſete/ gar genaue Nachricht deswegen eingezogen. Die Principaleſten

dieſer Societät/und welche das Werck gleichſam dirigiren/ ſind der berühmte Leipzigiſche Profeſſor Herr Menke, und der weltberuffene Polyhiſtor Hr. Fridrich Carpzov. Zu dieſer Societät aber iſt folgende Gelegenheit gegeben worden. Als für etlichen Jahren der Herr Menke -- -- -- Und hiemit lagen ſie alle viere in Schnee/ weil der Kutſcher der vornen auff den Pferden ſchlieffe/ die guten Leute ümbſchmiſſe. Daß alſo ihr angefangener Diſcours dasmahl ein unangenehmes Ende nehmen muſte/ oder/ damit ich nach der invention vieler Teutſchen Scribenten die Sache zierlicher gebe; Ihr Diſcours nahme ein beſchneietes

ENDE

Februar.

Schertz- und Ernſthaffter / Vernünfftiger und Einfältiger
Gedancken /
über allerhand
Luſtige und nützliche
Bücher und Fragen /
Anderer Monat /
oder
FEBRUARIUS.

Franckfurth und Leipzig /
Verlegts Moritz Georg Weidmann /
Buchhändler / 1688.

Zur Nachricht.

DAß künfftig/ geliebts Gott/ alle Monat/ und wo möglich/ den erſten Tag derſelben / Continuation dieſer Schertz- und Ernſthaffter Gedancken bey Moritz Georg Weidmañen/ Buchhändlern in Leipzig/ anzutreffen ſeyn ſolle/ auch dieſer ſich dahin bearbeiten wolle / die darinnen referirten und angeführten Bücher in ſeinem Buchladen bereit zu haben. Da auch iemand wäre/ der eine Cenſur über eine Schrifft / wann es auch gleich wider dieſe Gedancken ſelbſt wäre/ oder eine courieuſe Obſervation dem gemeinen Weſen gönnen wolte / der wird erſucht ſolche in Deutſcher Sprache an obgemeldten Verleger entweder mit Beyſetzung ſeines Namens oder ohne denſelben zu addreſſiren. Man verſpricht ihm dieſelbige/ dafern nichts verfängliches darinnen enthalten / in die Geſpräche dergeſtalt mit einzubringen/ daß dem Autor davon die gebührende Ehre verbleibe und ſein Geheimniß gehöriger maſſen menagiret werde.

MAdame Thetis ließ allbereit den Tiſch decken / und die Tritones trugen die Teller zu / daß dieſelben beyzeiten gewärmet würden; die Waſſer-Nymphen aber præparirten ein mit Kümmel und Hermelgen zugerichtetes Fußbad/ damit/ wañ Monſ. Phœbus, welcher kaum noch hundert Schuh vom Geſtade des Meers war/ ankäme / er nicht lange auff ſeinen Abend-Imbis warten dürffte / als zwiſchen Franckfurth und Leipzig auff der Land-Straſſe 4. Perſonen im Schnee herumb krochen / davon der eine ſich bald auff die Beine machte / und den Kutſcher/ ſo ſie umbgeſchmiſſen / wegen ſeiner Nachläſſigkeit / ausſchalte; der andere aber lachete und ſchüttelte den Schnee von ſeinen Kleidern; der dritte war weder zornig noch freudig / ſondern ſtund in ſeiner Selbſtgelaſſenheit ſo da / und halff den vierdten auffſtehen / der ſich ſehr erbärmlich gehabte/ weil er nicht alleine den Arm ſehr zerſchöllert / ſondern auch ein groſſes Loch in den Kopff gefallen hatte. Mit einem Wort / es

war Abend / und unſere 4. Reiſegeferten / die wir in vorigem Geſpräche im Schnee ligen laſſen/ ſtunden wieder auff. Dannenhero ja wol das gemeine Sprichwort ein wahr Wort iſt / daß nichts ſo böſe ſey / es ſey auch zu etwas gut. Hätte der Kutſcher die guten Leute nicht umbgeworffen / ſo hätten wir auch die ſchöne Invention, welch uns ja ſo hoch zu ſtehen kömt / als dem Barclajo ſein Nondum Orbis adoraverat Romam, und andern Roman. Schreibern ihre ſinnreichen Gedancken/ nicht anwerden können. Aber wieder auff unſere Leute zu kommen / ſo war Herr David der Unglückſelige / der von dieſem Fall Schaden genommen hatte. Wer nun das Weheklagen dieſes armen Mannes recht beſchreiben wolte/ der müſte den Character eines hauptungedultigen und furchtſamen Menſchen / der für ſeinem Blute mehr erſchrickt / als die Kinder für den Knecht Ruprecht/und der Meynung iſt/daß ein kleines Loch im Kopffe inter vulnera per ſe lethalia oben an ſtehe / perfect innen haben: Doch weil es zu unſerm Vorhaben wenig dienet/ wollen wir nur melden / daß die andern ihn indeſſen ſo gut verbunden / und das Blut ſtilleten / als ſie kunten; auch mit auffrichtigern Hertzen / als den Hiob ſeine drey Freunde / tröſteten / bis ſie in einer halben Stunde in einer Stadt anlangten/

und

und den Herrn David in des Barbierers Händen lieſſen/ der ihm riethe / daß er ſich bald zu Bette begeben ſolte. Die übrigen dreye aber thaten / was reiſende Perſonen zu thun pflegen/ wann ſie in das Wirthshaus kommen / das iſt / ſie ſetzten ſich zu Tiſche und ſpeiſeten. Hier giengen nun unterſchiedene Diſcourſe für nach Art und Weiſe der Leute / die auff der Reiſe mit einander bekafft ſind worden / bis ſie endlich auff die Onera und Herrengefälle / die ſich bey itzigen ſchweren Zeiten immer mehr und mehr häuffen/ zu reden kommen. Mich wundert / ſprach Herr Benedict/ daß man nicht den Vorſchlag practiciret/ den vor etlichen Jahren ein kluger Kopff gethan / daß man nehmlich die Contribution/ Schatzung und dergleichen abſchaffen/ und an deſſen ſtatt die eintzige Acciſe einführen ſolte. Man practiciret ihn deßwegen nicht/ antwortete Herr Chriſtoff / weil er nicht practiciret werden kan/ wie ſolches unlängſt ein anderer verſtändiger Mann/ der den vorigen widerleget hat/ dargethan. Das ſolte ich mir doch kaum einbilden / widerredete Herr Benedict / weil mein Autor ſeine Meynung mit Mathematiſchen Demonſtrationibus behauptet hat. Die Herren erweiſen ſich doch ſo gütig / redete Herr Auguſtin darzwiſchen/ und referiren mir den In-

halt dieſer beyden Bücher etwas genauer/ weil wir doch unſere Zeit nicht beſſer werden paſſiren können/ nachdem die Mahlzeit mehrentheils gethan iſt. Herr Benedict war hierzu gantz bereit / indem er vermeynte Hn. Auguſtinen deſto eher auff ſeine Seite zu bringen/ maſſen er dafür hielte/ die rationes des Autoris, ſo von der Acciſe geſchrieben/ wären nicht zu widerlegen. Dannenhero fieng er folgender geſtalt an: Der Autor, von dem ich rede / hat unter dem Namen Chriſtiani Teutophili verborgen ſeyn wollen / und ſeinen Tractat, der Anno 85. zu Zerbſt gedruckt worden/ den Titul zu geben: **Entdeckte Goldgrube in der Acciſe, das iſt/ Kurtzer / jedoch gründlicher Bericht von der Acciſe, daß dieſelbe nicht allein die allergerechteſte / ſondern auch die politeſte/ billichſte und nützlichſte / ja eine gantz nöthige Collecte ſey / und daß dieſelbe das rechte Fundament zu der neueſten Politique und Commercien Beförderung lege.** Gleichwie nun aus dem Titul des Autoris Intention zur Genüge zu ſehen iſt; alſo ſetzet er bald Anfangs zum Grunde derſelben folgendes Axioma: Weil die Obrigkeiten/ Krafft ihres Ambts/ verbunden ſind/ derjenigen/ ſo unter ihnen leben / Perſon vornehmlich und her-

nach auch acceſſoriè ihr Haab und Gut wider Betrug und Gewalt des offenbaren Feindes und falſchen Freundes zu ſchützen/ ſo ſind auch hingegen diejenigen/ ſo geſchützet werden/ gehalten/ die Koſten ſolches Schutzes zu tragen. Aus dieſem Axiomate ſchlieſſet er folgende Hypotheſes: 1. Daß der Schutz des menſchlichen Lebens vornehmer und wichtiger ſey/ als der Schutz der Menſchen Güter. 2. Daß unter dem Schutz des menſchlichen Lebens die wichtigſten Wohlthaten/ als Gebrauch der Kirchen/ der bürgerlichen Rechte/ der Medicorum, der Schutz der Soldaten/ Eſſen/ Trincken/ Kleidung und Wohnung ꝛc. genoſſen werde. 3. Daß auch diejenigen Dinge/ ſo zu Conſervation der zeitlichen Güter angewendet werden/ als Schlöſſer/ Wagen/ Pflüge/ u. ſ. w. ingleichen die Güter ſelbſt/ als Häuſer/ Aecker/ Gärten/ Mobilien/ den Schutz der Obrigkeit nicht für ſich nöthig haben/ ſondern der Menſch wegen ſeines Lebens und Bequemlichkeit. 4. Daß der Schutz der menſchlichen Güter dannenhero nur per accidens geſchehe/ und alſo unter dem Schutz des menſchlichen Lebens begriffen ſey. 5. Daß auch ſolcher geſtalt die Obrigkeitlichen Onera mehr umb des Menſchen Perſon/ als umb der Güter willen gegeben werden. 6. Daß

per conſequens dieſes billich eine ordinar-Collecte ſeyn ſolle / die auff die Perſonen und das Leben / und nicht diejenige / welche auff die Güter ein Abſehen hat / weil alle Menſchen des Lebens Schutz genieſſen / nicht aber alle Menſchen Güter haben: 7. Daß per conſequens ordinariè alle diejenigen zu collectiren / welche unter einer Obrigkeit auch nur eine kurtze Zeit leben / als die Durchreiſenden / weil auch dieſelbigen der Obrigkeit Schutz wegen ihres Lebens von nöthen haben: Daß alſo auch letzlich unter die ordinar-Collecte auch die Schutzverwandten / Kinder und Geſinde / Handwercks-Geſellen / Bettler und Vaganten / hohe und niedere Beampten / auch die Soldaten mit begriffen ſeyn ſollen / weil auch der / ſo einen Bettler umbbringet / als ein Todtſchläger beſtrafft wird. Aus dieſen 8. Hypotheſibus, und ſonderlich aus der ſechſten / beſchreibet er die Acciſe, daß es ſey eine ſolche Collecte, da alle Einwohner eines Landes / ſo nur das Leben haben / nicht von ihrem Gewinn und Erwerb / ſondern von ihrer Conſumption, das iſt ſolchen Mobilien, welche ſie zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurfft / auch anderer Bequemlichkeit würcklich gebrauchen / meiſtentheils bey deren Einkauff den 4- 5- oder 6ſten Pfennig des Kauff-Pretii, der

Obrig-

Obrigkeit / ohnwiſſend und alſo gantz freywillig und ohn alle Execution abſtatten / dadurch ohne Ruin und Enervirung der Unterthanen eine groſſe Sum̃a Geldes einzelen zuſam̃en gebracht / die Leute zu einer durchgehenden Sparſamkeit und Fleiß getrieben / und hierdurch die Commercien befördert werden. Folgends erzehlet er die Errores, die gemeiniglich in der Univerſal-Acciſe begangen werden / wann nemlich die in der Definition befindlichen Requiſita nicht beobachtet werden / als 1. wann man dieſelbe auff etwas anders als Eſſen / Trincken und Kleidung lege / 2. Wann ſie auff allerley Eſſen und Trincken / welches nicht conſumiret wird / geleget werde / ſondern womit man 3. noch Handel und Wandel treibet / 4. wann die Acciſe auff gar zu vielerley eſſende Waare / ſonderlich 5. auff die geringen Victualien, als Salat und gemeine Zugemüſe / ingleichen / wann ſolche 6. auff allerley Kauffmanns-Güter und Waaren / vornehmlich 7. auff diejenigen / ſo man aus dem Lande führet / in ſpecie, 8. auff das aus Deutſchland ausgehende Korn und Geträyde / und letzlich 9. auff die beweglichen und unbeweglichen Güter des Menſchen ins gemein geleget wird. Hingegen ſey das die rechte Univerſal-Acciſe, die auff Brodt oder das Korn in der

H v Mühle /

Mühle / Bier / oder alles Geträncke / nemlich Wein / Brantewein / und Fleiſch geleget wird / maſſen er denn weitläufftig deduciret / daß an dieſer Acciſe alle Requiſita, ſo in der Definition derſelben geſetzet / anzutreffen wären. Zu mehrer Erklärung aber / wie durch dieſe Mittel gar leichte Geld auffzubringen wäre / giebt er ein Exempel von einer Stadt / in welcher 1000. Wohnhäuſer wären / welche des Jahrs 2000. Thaler auffbringen ſolte / und deduciret / daß in dieſer Stadt gar gerne 6000. Menſchen ſich auffhalten müſſen / weil über die tauſend Patresfamiliàs und Bürger leicht dreyhundert andere Eheleute ſich dort auffhielten / deren jeglicher ein Weib hätte / und an ſtatt derer Frembden / ſo täglich daſelbſt ab- und zureiſeten / vierhundert beſtändig wohnende Perſonen / auff jeden Bürger aber durch die Banck zwey Knechte und eine Magd zu rechnen wären / ohne die unerzogenen Kinder / zu zählen. Hierauff rechnet er nun aus / daß auff einen dieſer erwachſenen Menſchen zum wenigſten jährlich 9. Magdeburgiſche Scheffel müſten gerechnet werden / welches 54000. Scheffel / und / da von dem Scheffel in der Mühle 4. Gr. Acciſe erleget würde / 9000. Thaler Brodt-Acciſe austrüge. Ferner / wann ein jeder Menſch von dieſen 6000. des Tages nur

ein Maaß Bier träncke / und auff jedes Maaß nur ein Pfennig Acciſe gelegt würde / käme die Bier-Acciſe auff 7500. Thlr. die Wein- und Brantewein-Acciſe ungerechnet. Letzlich / wann von denen 6000. Menſchen einer die Woche nur 4. Pfund Fleiſch äße / deren jedes Pfund ebenmäſſig mit einem Pfennig veracciſet werden müſte / ſo machte die Fleiſch-Acciſe eine Summa von 4250. Thlr. und alſo wären noch mehr als 20000. Thlr. eingebracht. Auff ebene maſſe rechnet er aus / daß in einem Dorffe / in welchem 20. Anſpänner und 10. Coſſaten wären / deren jeder ein Weib / zwey erwachſene Kinder / und hierneben von denen Anſpännern jeder einen Knecht und Magd / die Coſſaten aber jeder nur eine Magd hätte / dieſe 170. Perſonen aber jede jährlich 13½. Scheffel Korn verzehreten / und wöchentlich 4. Maaß Bier träncken / und 4. Pfund Fleiſch äſſen / daß dieſe gar leichte jährlich 600. Thlr. Acciſe einbringen könten. Hieraus ſchlieſſet er nun / daß ein Error ſey / daß 1. die Acciſe nicht in kleinen Städten und Dörffern zu practiciren wäre / und daß man 2. auff das Korn wenig / und zum Exempel auff den Magdeburgiſchen Scheffel 6. Pfennige oder 1. Groſchen legen ſolle / und erweiſet hernach / daß wann man auff andere Sachen / als obige drey Stücke / Acciſe

ciſe legen wolle / die Commercien mercklich gehindert würden / und führet zu ſeinem Behuff ſonderlich Holland an / als welches alle ſein Glücke und Macht der Acciſe zu dancken hätte. Worauff er deutlich die Objectiones, die man wider die Acciſe zu machen pflegt / beantwortet / abſonderlich / daß dieſelbe arme Leute / und die viel Kinder haben / am meiſten drücken würde; worauff er zur Antwort giebet / die Armen müſten kein Fleiſch eſſen / und kein Bier / ſondern Kovent / trincken / auch / ſo viel das Brodt betrifft / daſſelbe von groben Mehle backen / von welchem Scheffel nur 2. Gr. Acciſe gegeben werden ſolten; auff die Kinder aber / ſo noch unerzogen / müſte man / wann es dürfftige Leute wären / Freyzettel austheilen. Ja er deduciret zugleich den Vortheil / der durch dieſe Acciſe denen armen Tagelöhnern entſtehen würde. Daferne aber dieſe Brodt- Bier- und Fleiſch-Acciſe zu dem gehörigen Qvanto nicht zureichen ſolte / ſchläget er hernachmals die Kleider-Acciſe vor / welche bey dem Schneider / nach Proportion der Koſtbarkeit des Kleides / als nemlich von einem Kleide für 10. Thlr. 1. Thlr / für eines vor 20. Thlr. aber 4. Thlr. zu Beförderung der Kleider-Ordnung erleget werden ſolle / da denn von einer Stadt von 6000. Köpffen

jähr-

jährlich gar leicht 6000. Thlr. eingehoben werden könten. Damit auch dißfalls kein Unterſchleiff gemacht werden könne/ ſolle man denen Perſonen/ ſo Bänder/ Spitzen/ Peruquen tragen/ oder auff Caroſſen fahren/ jährlich etwas gewiſſes aufflegen/ abſonderlich ſolle man die/ ſo ſilberne Degen und Knöpffe tragen/ mit ſcharffer Acciſe belegen/ weil dadurch das Silber vermindert werde/ und falſch ſey/ daß ſich die Leute einbilden/ ſie könten dadurch etwas erſparen. Wann nun auch dieſe Kleider-Acciſe nicht ſufficient ſeyn ſolte zu dem begehrten Quanto, iſt der Autor der Meynung/ daß man auff Extraordinar-Acciſen bedacht ſeyn müſſe/ die er folgender Geſtalt ordnet: Daß 1. die ordinare Brodt-Bier- und Fleiſch-Acciſe. 2. Die Kleider-Acciſe verdoppelt werden müſſe. Bey höchſter Noth aber ſolle man 3. Acciſe auff allerley Waaren legen/ jedoch ſolcher geſtalt/ daß anfänglich dieſe Acciſe von denen Conſumenten und nicht von dem Kauffmann müſſe gegeben werden/ da hingegen bey denen Eß-Waaren und Trancke der Verkäuffer und Schencke ſelbige erlegen ſolle; Hernach ſo müſſe man denen Kramern und Kauffleuten jedem eine Büchſe geben/ und ſie vereyden/ daß ſie ihre Käuffer dahin halten wolten/ daß diejenigen/ ſo an demſel-

ben

ben Ort ſich auffhielten / vom Thaler Waare / ſo ſie gekaufft / 1. Gr. hinein ſteckten; die vom Lande aber / ſo in das Territorium gehörig / ſolten nur vom Thlr. 6. Pf. und die Frembden gar nichts geben / wann ſie gegen ein Atteſtatum von ihrer Obrigkeit / bey der Obrigkeit des Verkäuffers einen Freyzettel erhalten hätten. Damit auch die Unterthanen nicht an frembden Orten einkaufften / ſolten alle Kiſten / ſo keinem Kramer zuſtändig wären / viſitiret werden; bey denen Frantzöiſchen Waaren aber könne man die Acciſe verdoppeln oder verdreyfachen. Nach dieſer Acciſe commendiret der Autor 4. die Saltz-Acciſe von der Lüneburgiſchen Tonne 1. Thlr. und rechnet aus / daß dieſe Acciſe für die hohe Obrigkeit viel nützlicher ſey / als wann ſie ſelbſten das Saltz verhandeln; ja er hält dafür / daß dieſe Saltz-Acciſe ohne Gefahr 2- 3- oder 4fach geſteigert werden könne / bis das Pfund 1. Gr. käme / weil es in Franckreich wol 7. Gr. koſtete / und alſo dennoch noch ein mercklicher Unterſchied zwiſchen denen Frantzöiſchen Preſſuren und der Deutſchen Freyheit bleiben würde. Letzlich 5. rathet er zu der Papier-Acciſe und dem an etlichen Orten gewöhnlichen Stämpel-Papier / jedoch nur in Caſu der höchſten Bedürffniß / weil dieſelbige ohne dem ſo gar viel nicht eintragen

gen könne. Nachdem nun der Autor bishero ſeine Meynung von der Acciſe deutlich entdecket/ bemühet er ſich zu erweiſen / daß dieſelbe die beſte und höchſtnöthigſte Art zu collectiren ſey. Daß es die beſte ſey / wil er dahero behaupten / daß 1. dieſelbe dem gemeinen Weſen viel Nutzen ſchaffe/ maſſen ſie nicht alleine denen Commercien ihre Freyheit laſſe / und die Frembden davon nicht ausſchlieſſe / als welche ja ſo wol die Laſt der Acciſe als die Einheimiſchen tragen müſſen / hernachmals aber auff gewiſſe maſſe die allzugroſſe Freyheit der Commercien, die denen Einheimiſchen ſchädlich fallen könne / auffzuheben und einzuſchrencken wiſſe; welches er mit dem Exempel der Brau-Gerechtigkeit erkläret / und hiernächſt der Grund und Brunnquell ſey / wodurch eine Republique reich werden könne / auch ſo wol das liederliche Leben gemeiner Leute bey allzuwohlfeiler Zeit / als die Deſperation derſelben bey groſſer Theuerung im Zaum halte/ und / mit einem Wort / die Mutter der Demuth und Sparſamkeit ſey. So nage und mergele ſie 2. die Unterthanen nicht aus / indem ſie von Leuten eingetrieben werde / die Geld parat haben / und zwar in einer kleinen Summa / zu Heller und Pfennigen / auch weder viel Bedienten / noch Executionen von nöthen habe / und der langweiligen

ligen Land-Tage entbehren könte. Hieraus flieſſe nun ferner 3. Daß mit Hülffe der Acciſe man ſtetswährend / ohne ſonderliche Beſchwerung der Unterthanen eine genugſame Soldateſque zur Defenſion des Landes halten könne / worbey er den Vorſchlag thut / daß man mehrentheils Handwercks-Burſche und Ackers-Leute darzu nehmen ſolle / die in Friedens-Zeiten darneben ihre Arbeit mit verrichten könten. 4. So könten auch durch den Schatz / der durch die Acciſe hauffenweiſe eingetrieben würde / koſtbare und nützliche Wercke verfertiget werden / als Zucht-Häuſer und Armen-Häuſer / Land- und Stadt-Magazinen / Flüſſe ſchiffreich zu machen / Wege und Stege zu beſſern und dergleichen / wordurch die Handwercke vollauff zu thun bekämen. Ja es würden dadurch 5. die Manufacturen am beſten und geſchwindeſten befördert werden / wie er denn Exempelsweiſe weitläufftig erwehnet / auff was maße bey uns die Wollen-Manufactur in Auffnehmen gelangen könte; 6. Könte es vermittelſt der Acciſe wol geſchehen / daß die Richter / Gerichts-Schreiber / Advocaten und andere Gerichts-Perſonen jährlich ihren gewiſſen Sold bekämen / wodurch die heute zu Tage gewöhnliche Verſchleiffung und Auffhaltung der Sachen hauptſächlich abgeſchnit-

ſchnitten/ hingegen die liebe Juſtitz fürtrefflich befördert werden würde/ und letzlich ſo würde 7. durch die Accis gute Policey erhalten werden/ wider welche man ſonderlich bey Bierſchanck und Fleiſch verkauff zu ſündigen pflege. Daß aber die Accis eine höchſt nothwendige Anlage ſey erleutert er dahero/ weil ſonſten ohne dieſelbe/ die Unterthanen das ihrige verfräſſen/ mit dem Kleiderpracht übermuth trieben/ und ſolcher Geſtalt zu Uneinigkeit und Auffruhr gar leicht Anlaß nähmen. Zum Beſchluß comparirete er die Acciſe mit der Contribution und Steuren/ ſo von denen unbeweglichen Gütern pfleget gegeben zuwerden/ ingleichen mit der Schatzung/wenn die Unterthanen von ihrem geſamten Vermögen/ſo wohl beweglich als unbeweglichem der Obrigkeit was gewiſſes abſtatten müſſen/ und bejahet/ daß dieContribution nur zu Krieges zeiten nöthig wäre/und defendiret werden könte/weil zu ſelbiger Zeit nicht alleine das Leben/ ſondern auch die Güter geſchützet würden. Dieweil aber alsdenn die Contribution nur in Supplementum gehoben werden ſolte/ ſo muß man auch in Kriegs zeiten die Acciſe nicht bey Seite ſetzen/ worwider doch insgemein verſtoſſen werde/ wenn man die Contribution als eine ordentliche Art zu collectiren

die Acciſe aber als eine auſſerordentliche / gebrauche. Letzlich ſo thut er weitläufftig dar / daß die Schatzung zumahl diejenige / da das Vermögen der Obrigkeit völlig verzinſet oder wohl gar ein Antheil von dem Capital hergegeben wird / vor die verdrüßlichſte Manir und die man nicht anders / als in denen euſſerſten Nöthen gebrauchen ſolle / zuhalten ſey. Hiermit endigte Herr *Benedict* ſeine Relation, und fragete den Herren *Auguſtin*, was ihm von dieſem Vorſchlage wegen Einführung der Acciſe bedüncke? Mein Herr verzeihe mir / antworttete dieſer / daß ich mein judicium hiervon noch ſuſpendire, bis Herr Chriſtoph auch ſeines Orts uns beyden erzehlet / was der Autor der Wiederlegung wider die Acciſe angeführet hat / damit ich ſehe / ob meine Gedancken / die ich allbereit von dem itzt referirten Tractat gefaſſet habe / mit ihme überein komme / oder nicht. Herr *Benedict* habe ſo dann den Herrn Chriſtoph ſelbſten / daß er ſich hierinnen nicht ferner ſäumig erweiſen ſolte. Ich hätte lange angefangen ſolches zu thun / wiederredte dieſer / wenn ich verhoffet hätte / daß Herr *Benedict* in ſeiner Relation fertig wäre / denn ich habe immer gewartet / ob er nicht von der Zugabe erwehnen wolte / in welcher der Autor der entdeckten Goldgrube etliche fragen / ſo die Ac-

ciſe

ciſe betreffen/ in dem letzten Bogen debattiret Ich habe dererſelben deßhalben nicht erwehnen wollen/ ſagte Herr *Benedict*/ weil ſie aus dem Wercke ſelbſten gleichſam per modum conclusionum decidiret worden/ und nicht geſchienen/ als wenn ſie was ſonderliches auff ſich hätten. Die erſte hat allerdings viel auff ſich/ begegnete Herr Chriſtoff/ als in welcher meines Erachtens der Autor der entdeckten Goldgrube ſich ziemlich bloß gegeben. Denn er/ fraget in derſelben: Ob es wohl möglich/ und dannenhero zuglauben ſey/ daß die Acciſe, wie ſie von dem Autore in ihrer Vollkommenheit beſchrieben worden' an einem einigen gewiſſen Orte eingeführet werden könne. Wenn man nun den weitläufftigen Titul der entdeckten Goldgrube anſiehet/ ſo ſolte man gäntzlich dafür halten/ der Autor werde auff dieſe vorgelegte Frage nur mit kurtzen Worten/ wie die Catechumeni auff das erſte Fragſtücke geantwortet haben; Ja ich glaube' es. Denn der Titel ſagt klar und deutlich/ daß in dem *Tractat* zur Genüge angeführet worden: Warum die *Acciſe* in Deutſchland durchgehends und auff was Art dieſelbe Anfangs in eine *Provintz* oder Stadt/ in deren Nachbarſchafft die *Acciſe* nicht/ ſondern die *Contribution* im Schwange gehet/ ein-

 zuführ-

zuführen ſey; Ja er meldet weiter/ daß dieſe Goldgrube allē Obrigkeitē zu groſſem Aufnehmen uñ *Populir*ung ihres Landes/ denē Staats und Cammerbedienten zu Vermeidung ihrer Geld Sorge und denen Unterthanen zu Erleichterung ihrer Laſt vorgeſtellet worden ſey. Alleine gewißlich wenn man das Werck durch geleſen und eine gute Meinung von der entdeckten Goldgrube geſchöpffet hat/ aber auff die erwehnte Frage kömmt/ ſo fället dieſelbe alſobald in Brunnen/ wenn man ſiehet/ wie ſich der Autor darinnen krümmet und windet, daß er mit Ehren auff die Frage etwas und doch nichts antworten möge/ gleich als ob er zu vorhergeſehen/ daß ſein Vorſchlag nicht practicabel wäre; Denn erſtlich ſagt er: Er könne auff die Frage nicht antworten/ ſo lange ihm der Ort in Individuo; nebenſt allen particular Umſtänden/ nicht benennet werde. Hernach führet er nicht mehr als fünff Diſtinctiones zu Felde/ und doch getrauet er ſich noch nicht mit der Sprache gleich heraus zugehen/ ſondern ſaget/ man müſſe noch mehr und alles genau unterſuchen/ ehe das Urtheil gefället werde. Wenn man nun alle dieſe Erinnerungen zuvorhero wohl in achtgenommen/ ſo ſagets der Autor endlich rotunde, daß unmöglich alles gute nach denen General Reguln vor einem einigen Ort

ein

eingeführet werden könne/ es ſey denn/ daß der Ort ſelbſt in ſolcher guten Beſchaffenheit und allen Umſtänden der Zeit ſich befinde / wie man es nur wüntſchen könte / welches aber ſelten oder niemahls geſchehen werde. Welches mir eben ſo fürkömmt / als wenn mir einer verſprechen wolte / einen Rath zu geben wie ich in einer Meſſe 100000. Thl. profit machen ſolte / der Rath würde aber nicht eher können in das Werck gerichtet werden / bis der Pabſt Lutheriſch würde oder die Juden einander auff eine Schweins-Gallerte würden zu Gaſte bitten. Jedoch will ſich der Autor damit entſchuldigen / daß er keine Geſetze und Ordnungeni / ſondern einen general Diſcurs geſchrieben / darinnen er gewieſen / was gut und nützlich wäre / welches man allerdings zu practiciren ſich ſolte laſſen angelegen ſeyn. Wenn aber ein ſolches die unbeqveme Landes Art / die Boßheit der Leute / oder die gefährlichen Zeiten nicht zulaſſen wolten / ſo könne er der Autor deswegen nicht beſchuldiget werden / als ob er nicht geſchrieben / was an und vor ſich ſelbſt gut und nützlich wäre. Ja im Gegentheil werde man befinden / daß gleich wie eine ſpecial Accis Ordnung wegen der vielen Umſtände nich wenig Unterſuchung gebrauche; alſo erfordere es auch vielmehr einen general Diſcurs, welcher

 von

von allen particular Acciſen abſtrahiret/ und darinnen doch effectivè und eſſentialiter alle ſpecial Acciſen begrieffen wären/ zu formiren/ und daß dannenhero der general Diſcurs von der Acciſe gantz anders als eine Special Ordnung formiret werden müſſe. Ich verzeihe es dem Autori nicht/ daß er dieſe edle Frage von der Nutzbarkeit der Acciſe in Praxi mit dem abſtractionibus uñ eſſentialitatibus verhuntzt und nunmehro einen Miſchmaſch daraus gemacht/ daß Herr *David*, wenn er gegenwärtig wäre/ genug würde zu thun kriegen einen vollkommenen Commentarium über dieſe Wort zumachen/ wiewohl er ſo dann denſelben zu ſeiner Apologie der W. Politiſche Diſcurſe vom Türcken Kriege per modum corollarii oder Superpondii, wie es ihm zu nennen am beſten gefallen würde/andrücken laſſen könte. Es kömmt mir gäntzlich vor/ der Autor der entdeckten Goldgrube habe für dieſem auff Univerſiteten die Politicam fleißig ſtudiret und daſelbſt gehöret/ wie man ſich allezeit die Republiqven, wenn man von denenſelben ſchreiben wolte/ in ſtatu perfectiſſimo, und gleichſam in Ideà einbilden ſolte/ und gleichwie der Gelehrte *Bœcler* uñ andere berühmte Leute dafür gehalten und noch thun/ daß im Stande der

Un-

Unſchuldt es eine Monarchi würde abgegeben haben/ in welcher Adam Suldan, Cain Groß Vezir, Abel Muffti und ſo fort geweſen ſeyn würden; (Denn weil das Paradies gegen Orient gelegen/ hätte es ſich doch nicht geſchickt/ daß die Ehren Aempter auff Occidentaliſche Art und Weiſe wären ausgetheilet worden.) Alſo glaube ich gewiß/ daß der Autor, Weil er in willens gehabt/ daß jenige/ was an und für ſich ſelbſt gut und nützlich iſt/ zu ſchreiben/ ohnfehlbar ſeine Reflexion auff den Stand der Unſchuld gemacht habe. Was iſt es denn alſo bey dieſer Bewandtniß Wunder/ daß mein Autor wider die entdeckte Goldgrube ſeine Arbeit gerichtet/ und eine geprüffte Goldgrube der *Univerſal Acciſe* dieſes 1687. Jahrs geſchrieben/ in welcher er/ beſage des Tituls/ gründlich erweiſen will/ daß die *Acciſe*, wie ſie von *Chriſtiano Teutophilo* vorgeſtellet worden/ nicht an allen Orten mit Nutzen könne eingeführet werden. Gleich wie aber Chriſtianus Teutophilus auff dem Titul ſeines Wercks mehr ſetzen laſſen/ als er in der That præſtiret; Alſo hat der Autor der geprüfften Goldgruben/ der zwar ſeinen Nahmen unter der Decke eines Liebhabers der Warheit verborgen/ aber durch das Werck ſelbſt verra-

 then

then wird / das er eine hochgelahrte Adeliche Perſon und ein in Bergwercks Sachen fürtrefflich erfahrner Mann ſeyn müſſe / auß einer Lobenswürdigen modeſtie den Titul geringer gemacht / als er in der Ausarbeitung dargethan / maſſen er nicht alleine in dem erſten Capitel klärlich erwieſen / daß die univerſal Acciſe einem Lande weder nützlich noch zu Ausbringung eines hohen Quanti zulänglich ſey / ſondern noch über dieſes im andern Capitel einige andere Arten der impoſten fürſchläget; im dritten aber die Urſachen überleget / woher das Unvermögen eines Landes entſtehe / und im fünften und ſechſten die Mittel anführet / wodurch ſo wohl ein Land bey ſeinem Vermögen conſerviret / als deſſen Inwohner guter Erwerb und Reichthum verſchaffet werden könne. Damit ich aber auff den Inhalt des Wercks ſelber komme / ſo formiret er bald anfänglich den Statum controverſiæ, daß er nehmlich wolle darthun / das die Univerſal Acciſe ſich nicht allenthalben practiciren laſſe / ſondern die jenige Art der impoſten, welche theils auff die immobilia geleget / und insgemein Land- oder Pfennig-Steuern pflegen genennet zu werden / theils auff die Perſonen / ſo unter dem Titul der Capitation oder Kopffſteuer bekant / theils

theils auff die Conſumtion vom Bier / Fleiſch / Kuaffmans Waaren &c. mit mehrern Nutz / als die Univerſal und Kleider Acciſe an denen Orten / wo ſie bereits eingeführet / bey behalten werden / auch dabey demonſtriren wolle / daß die meiſten fehlen / welche von den Autori der Goldgrube bey der Contribution angemercket worden / bey denen itzo Specificirten Modis collectandi gar wohl könten vermieden werden / nochmahlen ſo greifft er im erſten Capitel des Autoris der Goldgrube ſein fundament und hypotheſes an / und erinnert nicht unbillig / daß der Schlus nicht wichtig ſey /, die Onera müſſen fürnehmlich wegen des Lebens der Menſchen / und nicht der Güter halben abgetragen werden / ergo müſſe es nothwendig durch die Univerſal Acciſe geſchehen / ſondern es könne ja ſo wohl und beſſer durch die Tranck- Kopff und Fleiſch - Steuer / und zwar nach Proportion des Vermögens verrichtet werden. Ja er ſetzt denen hypotheſibus des Chriſtiani Teutophili eine andere hypotheſin entgegen / daß nehmlich dieſe Art zu collectiren die beſte / und am beſten zu practiciren wäre / welche nach Proportion des Vermögens geſchehe / da hingegen aus Teutophili ſeinen hypotheſibus folge / daß öffters ein

Mann/der nur 20. oder dreyſſig Thalr. im Vermögen hätte/ mehr zu denen Oneribus beytragen müſte/ als einer/ der 20000. Thlr. beſäſſe Welches eine groſſe Unbilligkeit wäre. Daß aber Christianus Teutophilus dafür halte/ daß zu der Univerſal-Acciſe alle Einwohner des Landes contribuiren ſolten/ laſſe ſich bey uns gantz nicht practiciren/ weil durch lang hergebrachte Privilegia die von Adel Geiſtliche und andere Perſonen von Bürgerlichen Anlagen befreyet worden/ denen man ihre Gerechtigkeiten ohne Störung des allgemeinen Friedens ſo nicht wieder nehmen könte/ zu mahlen dieſelben nicht ohne ſonderbare und erhebliche Urſachen ertheilet worden/ worbey er weitläufftig deducirret/ warum die von Adel mit Bürgerlichen Beſchwerungen nicht beleget werden könten. So viel auch der eröffneten Goldgrube ihr führnehmſtes Abſehen beträff/ daß durch die Univerſal Acciſe die Unterthanen von der Verſchwendung zur Sparſamkeit verwieſen würden/ ſaget unſer Autor, daß wenn gleich dieſes auff die Bier und Fleiſchs Accis appliciret werden ſolte/ er doch nicht ſehen könte/ wie ſich ſolches zu der Brodt-und Mehl Acciſe ſchickte/ weil leicht niemand das Brodt zur Delicateſſe und ſtraffwürdigem Uberfluß ge-

gebrauchete. Nach dieſem thut er dar/ daß ob⸗gleich Chriſtianus Teutophilus dafür gehalten/ daß die univerſal Acciſe mit der Abgabe von unbewegligen Gütern ohnmöglich ſubſiſtiren können; dennoch es gar wohl und füglich geſchehen könte/ das nebenſt denen Pfennig⸗ Fleiſch⸗ und Vierſteueren ein Kopff Geld denen Unterthanen auffgelegt werde/ und beſtehe der Mißbrauch der Contribution meiſtentheils darinnen/ daß entweder die Abgaben alleine auff die immobilien gelegt/ oder dieſelben doch über die Gebühr beſchweret würden/ und alſo die Kopffſteuer nicht in Schwang gebracht wäre. Damit er auch der vorgeſchlagenen Univerſal Acciſe etwas näher kommen möge/ ſo giebt er zwar zu/ daß dem Bier und Fleiſch einige Onera auffgeleget werden könten/ aber dieſelben ſeyen nach des Teutophili einiger hypotheſi noch lange nicht zulänglich den Staat eines Landes zu erhalten; Was aber die Brodt⸗Acciſe 4. Gr. von ieden Magdeb. Scheffeln anbetrifft/ dieſelbige verwirfft er gantz und gar/ als welche nicht ohne die gröſte Unbilligkeit und härteſte Unterdrückung der armen Leute geſchehen könte/ und doch auch nicht ſufficient ſey die Landes Caſſa zubereichern/ vielmehr ſeyn die offterwähnten Pfen⸗

Pfennig-Kopff-Fleiſch-Tranckſteuren dißfalls zu commendiren. So ſey auch an des Teutophili hypotheſi mit der Stadt von 1000. Häuſern / und dem Dorffe von 30. Bauren viel zuerinnern. Denn es geſchehe offt / daß in kleinnen Städtgen unter 10. Bürgern kaum einer einen Geſellen und eine Magd halten könte / auch des Bürgers Frau und Magd die gantze Woche kein Bier zutrincken bekämen / an vielen Orten aber der Bauer / und noch viel mehr deſſen Kinder / Frau und Geſinde das gantze Jahr über nicht eine Kanne Bier tränckten / oder 1. Pfund Fleiſch äßen; Geſetzt aber / daß die Brod- und Fleiſch Acciſe an ſolchen Orten Jährlich ſo viel austragen ſolten / als Teutophilus geſetzt / ſo wäre doch die Brodt Acciſe / welche / nach Teutophili Ausrechnung das meiſte einbringen ſolte / denen armen Leuten unmöglich zuertragen / weil nebenſt andern vielfältigen Urſachen / ſo dann von einem Leipzigiſchen Scheffel ordentlich zwölff Gr. oder / wenn nach Teutophili Vorſchlag die Accis verdoppelt werden ſolte 1. Thal. Acciſe gegeben werden müſte / welches mancher armer Tagelöhner nicht würde auffbringen können / fürnemlich die Treſcher /

die

die mit ihrer Arbeit kaum ſo viel Korn erwůrben / daß ſie ſich mit ihren Weib- und Kindern kůmmerlich ernehren kōnten / und meiſtentheils nicht einen blutigen Heller im Beutel håtten / und ſolcher Geſtalt / weil ſie die Mehl Acciſe nicht geben kōnten / verhungern můſten. Im Gegentheil aber kōnne das geſetzte qvantum der 20000. Thal. gar leichte und ohne Preſſung des Armuths heraus gebracht werden / wenn man an ſtatt der Brodt Acciſe ſich der Pfennig und Kopffſteuer bediente. Ferner ſo laſſe es ſichs auch nicht thun / daß der Autor der Goldgrube vermeinet / es můſſe die Mehl Acciſe bey theurer Zeit gantz abgeſchaffet werden / maſſen dergleichen Verånderung einen Staat gar turbiren wůrde. Ob nun gleich Chriſtianus Teutophilus den Nutz der universal Acciſe zu demonſtriren auß geführet / daß durch ſelbige die Commercien hauptſächlich wůrden in Flor / und die Kauff und Handwercks-Leute allenthalben hauffen weiſe hergebracht / werden / ſo wåre doch zubedencken / daß eben die Univerſal Acciſe die Bauers Leute aus dem Lande jagte / ohne welche der Kauff und Handwercks Mann nicht ſubſiſtiren kōnte. Daß aber die Goldgrube nicht zugeben wolte / daß

man

man eine Acciſe auff die in das Land geführete Frembde Waaren legen ſolle / ſey deswegen unbillig / weil doch die Waaren das Geldt aus dem Lande geführet werde. Wenn auch ſchon Teutophilus der Meinung wäre / daß durch ſeine univerſal Accis die Proportion zwiſchen Armen und Reichen noch ſo ziemlich in Acht genommen würde / weil die Reichen im eſſen und trincken groſſen luxum adhibireten / ſo ſolle man doch nur bedencken / daß die Armen ordenlich mehr Brodt brauchten / als die Reichen / die Reichen aber ihren Ubermuth mehr mit Fiſchen / Krebſen / Gevögel Wildpret und dergleichen / als mit gemeinem Fleiſch trieben / auff welches doch des Teutophili Vorſchlag nach keine Accis gelegt werden ſolte; Worauff er auch des Teutophili Vorſchläge / daß die Armen kein Fleiſch eſſen und kein Bier trincken / hingegen ſich mit gröbern Mehle / von welchem nur die halbe Acciſe gegeben werden müſte / behelffen ſolten / und daß man Freyzettel auf ihre unerzogene Kinder geben müſte / examiniret / und erweiſet / daß dadurch ſo wohl dem Fiſco viel abgehen und die Verwirrung im Lande nur gehäuffet werden würde. Gleich wie nun aus dieſem allen erhellet / daß die univerſal Acciſe denen Bürgern ſchädlich / denen Bauren

aber

aber unerträglicher ſey/ als die Contribution, alſo deduciret der Autor hernach/ daß der von Teutophilo gethane Vorſchlag der Kleider- und Kraam-Waaren Acciſe nicht zu practiciren ſey/ und daß die Erfahrung bezeuge/ wie durch die Univerſal Acciſe nicht der zwantzigſte Theil der groſſen ſummen, ſo Teutophilus dadurch ſamlen will/ angeſchafft werden könte/ worbey er zugleich Teutophilum beſtrafft/ das er vermeinet/ man könne vermittelſt der Acciſe die gewöhnlichen Landtage abſchaffen/ auch ſeine Erinnerung thut/ daß es nicht angehe/ daß man zu denen Defenſionern die Handwercks- und Ackers-Leute Teutophili Lehre nach gebrauche/ ſondern thut dißfalls andere Vorſchläge. Im andern Capitel aber ſchlüſſet er/ daß es beſſer ſey die in einem Lande einmahl eingeführten modos collectandi, abſonderlich die Landes Verwilligungen von Immobilien/ von Perſonen/ von Conſumtion des Geträncks/ des Fleiſches und der Kauffmanns Waaren behalte/ und dererſelber Mißbräuchen abhelffe/ als daß man Neurungen/ am wenigſten aber die Mehl Acciſe aufbringen ſolle/ iedoch wenn man ja neue Impoſten erfinden wolle/ wäre ſeine unvorgreiffliche Meinung/ daß man die Papierſteuer vor die Hand neh-

nehmen / und nicht alleine daß Stämpel-Papier ein wenig anders einrichten / ſondern gar auff iedes Buch Papier 1. Gr. legen ſolle: oder man könte auch von iedwedern / der gebohren würde der heyrathete oder ſtürbe was gewiſſes fordern / und iede Manns-Perſon (auſſer die Soldaten) ſo über 25. Jahr wären / und nicht heyratheten jährlich mit 1. Thlr. belegen / und ſo viel von iedem Paar Eheleuten / Wittbern und Wittben / ſo keine Kinder hätten / eintreiben. Im dritten Capitel führet er an / daß das Unvermögen eines Landes nicht daher entſtehe / daß / wie Teutophilus fürgiebet / die Univerſal Acciſe im ſelbigen nicht eingeführet ſey / beantwortet auch das Exempel des Holländiſchen Staats / auff welches ſich Teutophilus faſt allenthalben beziehet / daß die Auffnehmung dieſes Staats gantz nicht der Acciſe ſondern der Freyheit der Religionen und der Schiffart zuzuſchreiben wäre. Die Haupt-Quelle des Armuths eines gantzen Landes rühre vielmehr her / wenn das Geld in der Menge aus dem Lande geführet / und hingegen wenig wieder hineingebracht werde; nach dieſen aber wären ſonderbare Urſachen bey dem Adel / Bürgern und Bauren / warüm ein Land unvermögend werde. Bey dem Adel zwar 1. Das ſtete

theu-

theilen der Lehens-Folger 2. die allzu genaue Beobachtung der Gewohnheit / daß einer von Adel nicht auſſer ſeinem Stande heyrathen ſolle / und 3. daß die jenigen / ſo was haben / nicht wiſſen / wie ſie es anlegen ſollen. Bey denen Bürgern aber hemme 1. der Mißbrauch des Brauens und Schenckens 2. der Schaden / ſo denen Handwercks Leuten durch die Einführung Frembder Waaren geſchiehet / dieſe ihre Nahrung am meiſten / und letzlich / ſo viel die Bauren / beträffe / ſo wären die wohlfeilen Zeiten / und das daher hochanſteigende Geſinde Lohn das jenige / wodurch der Ackersmann haubtſechlich in Armuth geſetzet werde. Im 4. Capitel ſchreitet er zu denen Mitteln / dadurch das Vermögen eines Landes conſerviret wird / welche denen Urſachen des Unvermögens ſchnur ſtracks entgegen geſetzet ſind / denn er rechnet hierunter erſtlich / was das gantze Land angehet / daß man die auswärtigen Waaren entweder totaliter verbiete / oder doch mit hohen Beſchwerungen belege / abſonderlich die Edelgeſteine / Perlen / Zobeln / frembde / Tücher / Zeuge / ausländiſche Spitzen / Toback / Auſtern / Muſcheln / Rügiſche Butten / perfumirte und Italiäniſche Waaren / ſeidene Zeuge / Band / Gewürtze und dergleichen. Nach dieſem behauptet er / daß

daß eines ieden Standes Vermögen dadurch könne conſerviret werden/wenn bey dem Adel 1. Das Jus Primogenituræ eingeführet 2. Einen Armen von Adel nicht vor übel gehalten würde/ ein wohlhabende Bürgers Tochter oder Wittbe zu heyrathen. 3. Solche Werckhäuſer und manufacturen in einem Lande etabliret würden/ dahin die von Adel ihre Güter ſicher unterbringen/auch beynebenſt ihre Wollen daſelbſt könten verarbeiten laſſen/ weñ er bey denen Bürgern das ſchädliche Brauen und Schencken in denen Städten nur etlichen wenigen verſtattet/hingegen denen andern ein Theil ihrer Beſchwerungen abgenommen/und denen wenigen/ ſo alleine Bier zu brauen berechtiget wären/aufgeleget würden. 3. Wenn dem ſchlechten Verdienſt durch verbot der fremden Waaren/ſonderlich derer/ſo aus Wolle fabriciret werden/ und durch Auffrichtung etlicher Manufactur-Häuſer abgeholffen würde/ worbey er/beklaget/ daß denen Manufacturen meiſtentheils die Handelsſtädte zuwider wären/dadoch durch dieſelben ein Land in die gröſte aufnahme gelangen könte. Er beantwortet zugleich etliche objectiones/die man wider die Manufacturen insgemein vorzubringen pfleget/ und thut unterſchiedene gute Vorſchläge/ wodurch man in unſern

Lan-

Landen die Wollen-manufactur in merckliches Auffnehmē bringen könte. Endlich ſo ſaget er/ das dieſes ein ſonderbares Mittel für dem Landmann ſeyn würde/ wenn der Landesfürſt denen Bauren bey gewiſſer Straffe verbieten lieſſe/ kein Korn zuverkauffen/ ſondern alles in die verordneten Landes-Magazinen deren keines über drey Meilen von den andern entlegen/ und in jedweder groſſen Stadt eines ſeyn müſte/ zulieffern/ da ihnen denn der Scheffel Dreßniſchen Maſſes alſobald üm 30. Groſchen müſte bezahlet/ und denen Bürgern wieder um 36. Groſchen gelaſſen werden. Denn auff dieſe Art meinet er/ könne mit dieſem leidlichen Preiß ſo wohl der Bürger als Bauer zufrieden ſeyn/ der profit aber/ den der Landes-Fürſt davon hätte/ könte in die Manufactur und Commercien-Caſſe gegen Verzinſung geliehen werden; letzlich proponiret er die Mittel/ wodurch ein Land reich gemachet werden könne. Im fünfften Capitel/ wenn nemliche die Bergwercke beſſer gebauet würden als bishero geſchehen und die ſämtliche Landtſchafft weil an dem ſchlechten Fortgang derſelbigen die Armuth derer Gewercken viel Schuld wäre/ jährlich hierzu was gewiſſes verwilligte; ja wenn ferner die Handlung ſo etablirer würde/ daß die im Lande erbauete oder fabricirte Dinge an an-

derer Orte verführet / und dadurch Geld ins Land gebracht würde / worzu er ebenfals dienliche Mittel / wordurch ſolches ins Werck gerichtet werden kōñe / ſuppeditiret. Was ſind nun hierbey des Herrn *Auguſtins* Gedancken / hält er dafür / daß die Univerſal Acciſe oder des Autoris der geprüfften Goldgrube Anſchläge practicabeler und einem Lande nützlicher ſeyn.

Der Herr / antwortete dieſer / hat im Anfange ſeiner Erzehlung den Chriſtianum Teutophilum ziemlich derb geſtriegelt / welches ich ihm nicht zu gute halten kan / weil gleichwol dieſer Autor eine gute intention gehabt / und dannenhero nicht verdienet hätte / daß ihm der Herr mit der Republica ſtatus integri durchgezogen / zumahlen dergleichen cenſuren gemeiniglich Haß und Feindſchafft machen. Nichts deſto weniger aber wenn ich meine auffrichtige Gedancken von der Univerſal-Acciſe entdecken ſoll / wolte ichs lieber mit dem Autore der geprüfften Goldgrube in dieſem Stück halten / weil nicht alleine / wie dieſer dargethan / die Mahl-Acciſe ſich gantz nicht thun läſt / ſondern ich bald bey denen von dem Herrn Benedict erzehlte hypotheſibus des Autoris gemerckt / daß dieſelben den Stich nicht halten / ſondern man ihn aus ſeinen eigenen aſſertionibus refutiren könne.

ne. Denn ob gleich nicht zu läugnen/ daß der Schutz des menſchlichen Lebens wichtiger ſey/ als der Schutz der menſchlichen Güter auch paßiret werden könne/ daß der Schutz der menſchlichē Güter nur peraccidens geſchehe/ und ſich allemahl auff den Schutz des Lebens beziehe/ ſo iſt doch 1. keine nothwendige Folgerung/ daß die Obrigkeitlichen onera und deren collectation mehr um deß menſchlichen Lebens als deſſen Güter Willen geſchehen. Denn obgleich das Haupt-fundament Chriſtiani Teutophili ſeine Richtigkeit hat/ daß die Unterthanen ſchuldig ſind die Koſten/ ſo die Obrigkeit zu den Schutz ihrer Perſon und Güter anwenwendet/ zutragen/ ſo folget doch hieraus nur dieſes/ daß die Unterthanen ſo wohl die Koſten zu dem Perſönlichen/ als Real-Schutz tragen ſollen. Auff welchem Schutz aber dieſe Koſten ſich am meiſten beziehen/ könne man ſo eigendlich nicht ſagen/ wenn man nicht zuvor ausgerechnet hat/ ob auff den Schutz des Lebens oder auff den Schutz der Güter die Obrigkeit mehr koſten auffwenden muß/ welches ſo leichtlich ſich nicht würde thun laſſen/ zumahlen das Leben mit denen Gütern dergeſtalt verknüpfft iſt/ daß jenes ohne dieſe nicht kan bequem und nothdürfftig hingebracht werden/ auch das menſchliche Leben ja ſo offte um der Güter willen/

len/als aus andern Urſachen angetaſtet wird. Geſetzt aber auch daß man Teutophilo dieſe hypotheſin, daß die Obrigkeitlichen onera mehr wegen des Menſchen Perſon/ als der guter Willen abgetragen würden/ zugäbe/ ſo iſt doch abermahl kein Schluß/ daß dannenhero dieſes eine ordinal-collecte ſey/ welche auf die Perſonen/ und nicht auff die Güter ein abſehen hat/ ſondern/ weñ das Argument richtig ſeyn ſolte folgte nur dieſes heraus/ das die ordinar collecte mehr auf die Perſoñen/ als auff die Güter reflectiren ſolte/ denn ſonſten fürchte ich/ es möchten 4. termini herauskommen/ wenn Teutophilus ſeinen Schluß in formâ ſyllogiſticâ vorlegen ſolte. Und thut nichts zur Sache/ daß er fürgiebet/ wie alle Menſchen der Obrigkeit Schutz genöſſen/ doch aber nicht alle Güter hätten/ woraus er inferiret/ daß auch die/ die keine Güter hätten/ collectiret werden müſten. Denn dieſem kan entgegen geſetzet werden/ daß 1. Die Unterthanen der Obrigkeit nicht alleine onera realia, ſondern auch perſonalia zuleiſten ſchuldig ſeyn/ und daß ſolcher Geſtalt genug wäre/ wenn die Armen mit perſonalibus, die Reichen aber mit realibus beleget würden 2. So iſt falſch/ daß es in einer Republique Leute geben ſolte/ die gar keine Güter hätten/ maſſen kein Menſch von Winde lebet/ auch

ein

ein Tagelöhner/ein Betler/der nichts mehr hat/ als aus der Hand ins Maul/ doch Güter hat/ ſie mögen auch ſo gering ſeyn alß ſie wollen. Ja wie ſchickt ſich drittens das zuſammen/ die Leute/ ſo keine Güther haben ſollen collectiret werden/ daß iſt/ nach des Teutophili Auslegung/ ſie ſollen von ihrem Mehl/ Bier/ Fleiſch/ Kleidern/ die ſie kauffen und conſumiren Accise geben? Alſo werden die Bettler und Vaganten/ die Teutophilus anführet/ zugleich Güter beſitzen/ daß ſie die Accise geben können und doch das Anſehen haben/ als beſäſſen ſie keine/damit die Haupt hypotheſis in ſalvo bleibt. Das gehet nicht an. Ja es ſcheinet/ es habe Teutophilus ſeiner vergeſſen/weil er zuletzt zugiebet/ daß man die Contribution, auf die er ſonſt ſo übel zuſprechen iſt/ bey Krieges-Zeiten einführen könte/ weil daſelbſt auch die Güter für dem Feind geſchützet würden; Denn wenn dieſe raiſon zu Krieges-Zeiten gültig iſt/ ſo gilt ſie auch bey ordentlichen Friedens-Zeiten. Denn hier ſchützt die Obrigkeit ja ſo wohl meine Güter/ nur daß es hier für falſchen Freunden/ für Spitzbuben/ Dieben/ irraiſonabln Mitbürgern u. ſ. w. geſchiehet/welche/daferne denen Unterthanen kein Schutz geleiſtet würde/ denen Unſchuldigen mehr Schaden zufügen würden/

als ein offenbarer ausländiſcher Feind. Oder hat Teutophilus nicht an die principia der Politic gedacht / daß der Fürſt die Unterthanen ſo wohl wider innerliche als euſerliche Gewalt ſchützen müſſe. Anderer Urſachen ietzo zugeſchweigen / denn dieſe wenige / weil ſie den Grund der entdeckten Goldgruben niederreiſſen / veruaſachen ſchon / daß das darauff auffgeführte Gebäu vor ſich ſelbſt über den Hauffen falle; wiewohl es meines Beytrages hierzu nicht braucht / weil der Autor der geprüfften Goldgrube ſolches allbereit über einen Hauffen geriſſen. Ich gebe mich / ſagte hierauff Herr *Benedict*, daß ich zuvor in meinem judicio Unrecht gehabt; iedoch zweiffele ich nicht / es werde Teutophilo, wenn er / wie geſagt wird / antworten ſolte / auch nicht ermangeln etwas zu ſeinen Behuff anzuführen / oder doch um wenigſten des Autoris der geprüfften Goldgrube Vorſchläge antaſten / wider welche meines erachtens auch unterſchiedenes vorgebracht werden könte; nur eines und das andere / ſo nur zweiffelhafft geſchienen / vorzubringen / ſo weiß ich nicht / ob daß nicht ein wenig unbillich wäre / wen ein Landes-Fürſt auff ein iedwedes Buch Papier 1. gr. legte. Denn es würde dieſes res mali exempli ſeyn / weil die unfleiſſigen Studentē / die ihren Eltern ohne dem zuviel

vor

vor Papier anſchreiben / dadurch Gelegenheit nehmen würden / noch mehr Betrug hierunter zubegehen/und die ungetreuen Vormünde würden dergleichen thun / maſſen ich mich entſinne / daß ich beym Plinio geleſen habe / wie zu Zeiten Trajani ſo einer geweſen / der in ſeine Rechnung gebracht/ wie ſein Pupill das Jahr für 20. Thaler Kovent ausgetruncken/und vor 15. Thal Papier verſchrieben habe. Ja ich halte gäntzlich dafür / daß ſolches nicht alleine denen Papier-Mühlen/ſondern auch dem Buchhandel und in Summa allen Gelehrten einen groſſen Stoß thun würde. So zweiffele ich auch / ob die Conſilia, die der Autor giebt/wie eines Landes Vermögen zu conſerviren und ſelbiges reich zu machen ſey / ſich in actum deduciren laſſen. Denn geſetzt/ es ſeyn dieſelben noch ſo raiſonabel, ſo iſt doch bey dieſen verderbten Zeiten nicht zuhoffen / daß das Land ſolche annehmen werde/ ſondern ich befahre mich daß ſich der Adel/Kauffmannſchafft / Bauer und Bauren des Autoris ſeiner gut gemeinten intention entgegen ſetzen würden/ des lieben Frauenzimmers nicht zugedencken / daß abſonderlich ſehr viel in puncto der Juweelen/ Zobeln / ausländiſcheu Zeuge / und daß ſich die Adelichen Dames mit Bürgers Söhnen vermählen ſolten / wider den Au-

torem würde zuſagen haben. Ich halte dafür/ wiederredete Herr *Auguſtin*, das es dem Autori der geprüfften Goldgrube nicht mangeln werde/ auf des Herrn *Benedicts* ſeine Einwürffe zu antworten. Ich meines Orts ſehe bey der Papier impoſt keine ſo groſſe Unbilligkeit nicht. Was der Herr wegen der Studenten und Vormünde angeführet/ halte ich mehr vor einen Schertz als Ernſt. Denn ſonſten könte dieſem Ubel zeitlich abgeholffen werden. Was denen Papier-Mühlen abgienge/ gienge anderwärtig dem Lande wieder zu gute. Den Buchhandel anlangende/ wäre es vielleicht ein Mittel/ daß ſo viel ſcarteqven, die zu nichts nütze ſeyn/ als Rattenpulver/Käſe/ und ſonſten was hinein zuwickeln/nicht gedrucket würden/und daß nicht ſo viel Stümpler wären/die/indem ſie den Buchhandel nicht verſtehen/durch dergleichen Wiſche/ heimlichen Nachdruck und ſolche Erfindungen mehr ſich und andern rechtſchaffenen Buchführern die Nahrung ſauer machten. Was die Conſilia betrifft/von Erhaltung und Bereicherung eines Landes/ dieſe können bald in einem Monarchiſchen Stand practicabel gemacht werden/wenn ſie nur der Fürſt approbiret/und mangelt dannenhero nichts mehr/als daß der Autor der geprüfften Goldgrube ein Mittel vorſchlage/

ſchlage/ wie dieſelbigen einem Fürſten annehmlich gemacht werden könten/ welches meines Behalts mit wenig Mühe und Kopffbrechen geſchehen könte. Aber ich wil die Herren ietzo nicht länger auffhalten/ weil ich ſpüre/ daß ſie der Ruhe begierig ſind.

Es fällt mir itzo eine hauptſächliche Erfindung ein/ ſetzte Herr Chriſtoph hinzu/ welche ich den Herrn noch/ ehe wir von einander ſcheiden/ im Vertrauen entdecken will/ aber mit dem Bedienge/ daß ſie auff gute Treu und Glauben mit mir handeln/ und mir keiner dieſelbige wegnimmt/ und etwa für die ſeinige ausgiebet. Wenn ich wider Chriſtianum Teutophilum ſchreiben ſolte/ wolte ich ihme eine gantze andere Goldgrube weiſen/ und eine Art von impoſten vorſchlagen/ dadurch nicht alleine das Land bereichert würde/ ſondern welche auch die Unterthanen mit allen Freuden geben ſolten/ iedoch zweiffele ich/ ob ſie bey denen proteſtirenden Ständen practicabel wäre/ zum wenigſten bin ich verſichert/ daß bey einem Römiſch-Catholiſchen Fürſten ſie über die maſſen wohl in Schwang gebracht werden könte. Der Herr hat gewiß wieder eine Leichtfahrt auff dem Hertzen/ verſetzte Herr *Auguſtin.* Daß ein ieder in ſeinen Buſen greiffe/ beantwor-

tete

tete Herr Chriſtoff geſchwind. Die Herren ſollen ſelbſt judiciren / ob ich nicht raiſon habe / iedoch daß alles fein richtig zugehe / will ich an ſtatt eines Axiomatis Mathematici eine kleine hiſtorie zum Grund ſetzen / die ſich zu Prage zu getragen / welche mir ein gläubwürdiger Mann für etlichen Jahren erzehlet / der von frembden Orten aus einer löblichen curioſität dahin gezogen / die ſolennitäten / ſo die Catholiſchen zur Faſten Zeit daſelbſt zubegehen pflegen / mit an zuſehen. Es trug ſich zu / daß eine Dienſtmagd ihrem Beicht-Vater unter andern Sünden gebeichtet / daß ſie ſich ſo gar offte von denen jungen Purſchen habe hertzen laſſen. Der Münch hatte ihr ſchon offte dieſerwegen eine Buſſe auffgeleget / aber es hatte nichts helffen wollen / biß er endlich dieſes Mittel erdacht / und ihr an Staat der Straffe anbefohlen / daß ſie künfftig / ſo offte ſie ſich hertzen ließe / einen Zweyer in ihr Schnupfftuch wickeln und ihme dem Mönche dieſes Geld bey künfftiger Beichte mitbringen ſolte / wordurch der gute Mann gemeinet / das Menſche von dieſer Sünde abzuhalten. Aber was geſchiehet? In wenig Wochen findet ſich die Magd abermahls bey dem Beicht-Stuhle ein / und hat in ihrem Schnupfftuche einen Kneutel einer

Fauſt

Fauſt dicke voll Zweypfennig-Stücke/ welche ſie dem Mönch mit groſſer Reverenz übergiebet/ und ihre Sünde/ daß ſie ſich wieder ſehr offte hertzen laſſen/ bekennet. Der Mönch erſchrickt/ ſiehet die arme Hure ſauer an/ und giebt ihr einen derben Verweiß. Die Magdt meinet durch ihr böſe Gewiſſen überzeugt/ nicht anders/ als daß der Pater deshalben zornig ſey/ weil ſie etliche Zweypfennig-Stücke hinterhalten/ hebet derowegen mit groſſer Demuth an: Je/ Herr/ gebet euch doch immer zufrieden/ ich bleibe euch ietzo drittehalben Thaler ſchuldig ich wil ſie in 14. Tagen ehrlich zahlen. Jam fiat applicatio. Was meinen die Herren/ wenn ein Landes Fürſt anordnete/ daß ſo offt ſich eine hertzen lieſſe/ ſo wohl Monſieur als Madame 2. Pfennige Acciſe erlegen ſolten/ was für eine überaus groſſe Summe ſolte des Jahres in die Kammer zuſammen gebracht werden. Jch bin verſichert/ daß man weder die Univerſal-Acciſe, noch die Kopff-Pennig Fleiſch-Bier-Steuren oder andere impoſten brauchen würde. Jch will die hypotheſin Teuthophili nur annehmen: Eine Stadt von tauſend Häuſern/ darinnen 6000. Perſonen ſind/ ſol jährlich 20000. Thaler in Fürſtliche Kammer verſchaffen. Nun wil ich fingiren/ die Magd/ die zu

Prage

Prage gebeichtet/ ſey nur alle Viertel Jahre zur Beichte gangen/ und habe in ihren Schnupftuche nur für anderthalben Thaler Zweyer gehabt/ welche/ wenn ſie zu denen drittehalben Thalern/ die ſie dem Pater ſchuldig blieben/ gerechnet werden/ gleich 5. Thaler austragen. Alſo käme nur auf eine Perſon 20. Thaler/ und würſolchergeſtalt der Landes-Herr von denen 6000 Perſonen/ die in einer Stadt von 1000. Häuſern ſich auff hielten/ nicht allein 20000. ſondern gar 120000. Thaler zu hoffen haben. Wer wolte nun nicht ſagen/ daß die Univerſal-Acciſe ſich für dieſem modo collectandi verkriechen müſte/ weil dieſer in einem Jahre ſo viel einträgt/ als Teutophilus kaum in 6. Jahren zu Wercke richten kan. Was ſolte wol heraus zubringen ſeyn/ wenn die Reichen mehr/ als einen Zweyer geben müſten/ wie nicht mehr als billich. Denn einen Dreyer ihnen auffzulegen wäre keine rechte proportio, 4. Pfennige iſt Huren Geld/ und würden alſo auch die gemeinen Leute lieber 5-Pfennige oder doch zum wenigſten einen Brummer erlegen wollen/ als ſelbiges. Den modum collectandi anlangend/ dürffte man nur die Büchſen nehmen/ die Teutophilus zu ſeiner Univerſal und Extraordinar Acciſe gebrauchen wil und iedem Hauß-Vater eine geben/ daß

er

er ſie an einen Ort in ſeinen Hauſe/ wo des Tages uͤber iedermann hinkommen koͤnte/ des Nachts aber dieſelbe verſchloſſen wuͤrde/ einmauren laſſen und damit kein heimlicher Unterſchleiff gemacht wuͤrde/ duͤrffte der Pabſt nur denen/ die ihre Acciſe reichlich in die Buͤchſe ſteckten/ Ablaß ertheilen/ oder die Herren Jeſuiten duͤrfften den Leyen nur inculciren/ daß ihnen ihre Suͤnden nicht vergeben wuͤrden/ wenn ſie dieſen impoſt nicht richtig abſtatteten. So haͤtte auch dieſer modus collectandi alle die jenigen reqviſita, die Teutophilus zu einer Univerſal-Collecte erfordert; denn 1. betraͤffe dieſelbe alle Einwohner des Landes/ weil ſie alle dergleichen conſumtion, wo nicht zu ihrer Leibes Nahrung/ doch zu ihres Leibes Nothdurfft und Beqvemligkeit wuͤrcklich verbrauchten/ 2. Wuͤrde dieſe Collecta, wenn man einen Ablaß darzu ſetzte/ freywillig und ohne alle execution abgeſtattet werden 3. Wuͤrde dieſe gantze eintzeln und zweyer weiſe/ und ſolcher geſtalt ohne ruin und enervirung der Unterthanen eine unmenſchliche Summe Geldes einzlen zuſammen gebracht werden. Ja ich zweiffele nicht/ es wuͤrden 4. die Leute hierdurch zu einer durchgehenden Sparſamkeit und Fleiß angetrieben/ und alſo die Commer-

cien

cien über alle Maſſen befördert werden/ ſo halte ich auch dafür / daß der Autor der geprüfften Goldgrube wieder dieſe Art zu collectiren nichts würde zuſagen haben/ maſſen man ſeinem erſten Tadel / den er wieder die univerſal Acciſe gehabt / leichtlich begegnen könte / wenn man denen von Adel / und Clericis ihre Freyheiten / daß ſie mit Bürgerlichen Oneribus nicht beſchweret werden ſolten / erhielte und ihnen dieſe cellecte erlieſſe / weil doch ohne dem ſo viel Geld jährlich einkommen würde / das man nicht wiſſen würde / wo man es laſſen ſolte. Oder aber / da ja das erſte Jahr ein allzumercklicher Abgang der Land Caſſe geſpüret werden ſolte / weil die von Adel doch das præ bey dem Frauen zimmer haben / und die Clerici im Pabſtthum / wie ich daführ halte / das alte *Pertranſibat Clericus* durch einem grünen Wald / noch gar fleiſſig practiciren / ſo könte gar leicht ein Mittel erfunden werden / daß weder dem Fiſco , noch denen privilegiis derer beyden beſagten Stände was abgienge / wenn nemlich dißfals denen Weibes Perſonen auferleget würde / doppelte Collecte zu zahlen und alſo die jenige / ſo ſonſten denen Herrn Nobilibus oder Clericis zu erlegen zu kämen / mit ab zu tragen / denn meines Behalts gehen die privi-

legia

legia Clericorum, nicht auf die Clericas, weil im Pabſtthum ohne dem die Clericæ inter non entia referiret werden / noch die privilegia Nobilium auf die Adelichen Damen / in Anſehen dieſe dem Landes-Fürſten ordentlich weder Ritter- noch Fußdienſte leiſten / wiewohl ich dafür halte / es würde dieſer Fürſorge nicht brauchen / ſondern die von Adel würden vielmehr einen point d'honneur daraus machen / und ehe ſie denen Bürgern darinnen was nachgäben / viel lieber ihre Liebe dem Landes-Fürſten zubezeugen vierfache Acciſe geben wollen. Was haben nun die Herren wider dieſen Vorſchlag zu ſagen? Der Herr hat alles ſehr weißlich ausgeſonnen / antwortete Herr *Auguſtin*, und bin ich verſichert / wenn er ſeine Vorſchläge der Landſchafft eines Orts communiciren ſolte / er würde nicht alleine einen vortreflichen recompens erlangen / ſondern ohnſtreitig von dem Landes-Fürſten zu einem Premier Miniſtre gemacht werden. Die Herrn ſind beyderſeits Spötter / redete Herr *Benedict* darzwiſchen / daß ſie ſich an ſolchen inventionen erluſtigen können. Es iſt ihr Glücke / daß Herr *David* ietzo nicht hier iſt / er würde ihnen ſonſt wegen dieſer unnöthigen und unerbaulichen Gedan-

dancken ein lang Capitel leſen. Wie ſo? ſagte Herr *Chriſtoph*, Herr *David* iſt ein gut Mann/ und wolte ich ihn bald begütigen/ wenn ich ihm verſicherte/daß er die Büchſe halten / oder vielmehr Auffſeher über dieſelbige werden/ und den hunderſten Pfennig davon haben ſolte. Und würde hier eben Herr *Benedict* auch keinen Schaden haben/ denn weil er mit dem Herrn *David* in näherer Freundſchafft ſtehet als wir/ ſo würde es dieſer ſo genau nicht mit ihm nehmen/ ſondern etwas durch die Finger ſehen / oder ihn wohl gar zu einen Adjuvanten annehmen. Herr *Benedict* ſchüttelte den Kopf und ſagte: Der Herr hat gar zu ein loſe Maul/ wer wil ſich mit ihm verwirren. Wir wohlē vielmehr uns auf die Streue niederlegen und uns was gutes Träumen laſſen.

Hierauff legten ſie ſich nieder / und nahmen des Morgens frühe ihren Patienten mit ſich auf dem Wagen/ der wegen ſeiner Schmertzen/ die er erlitte/ den übrigen Weg bis nacher Leipzig ſehr wenig redete/ wannenhero auch die andern dreye ihren zuvorher abgeriſſenen Diſcurs von der beſten Art in Teutſcher Sprach etwas zuſchreiben / nicht wieder fürnehmen wolten/ ſondern von andern Sachen ſich mit einander un-

unterredeten/ die aber zu unſerm Vorhaben wenig dienen. Denn bald redeten ſie von der ietzo durchgehenden liederlichẽ Müntze / und von denen hierbey Intereſſirten Kippern und Wippern; bald von dem Streit derer Gelehrten wegen ſubtiler Fragen / fürnemlich von denen Schrifften / die in cauſa Pufendorffii pro & contra herauſſer gekomen; bald von Uberhandnehmung der Atheiſterey unter denen Chriſten/ und denen eingeſchlichenen vielfältigen Mißbräuchen uñ Untugendẽ in allen drey Hauptſtänden; bald von der überall in Teutſchland einreiſſenden Barbarey/ und daß ſich gar wenig Leute mehr was rechtſchaffenes zu lernen befleiſſen/ auch die Academien hin und wieder viſitationes und reformationes benöthigt wären; bald von der groſſen Uppigkeit / Verſchwendung und Unzucht/ die an den meiſtẽ Orten unter dem Deckmantel einer zugelaſſenen Galanterie und lobenswürdigen magnificence im Schwange gehet; bald von der groſſen Gedult und Sanfftmuth der Ehemänner; bald von der Falſchheit und übermäßigen Schmeicheley/ derer ſick ein ehrlicher Mann par force bedienen muß / wenn er im gemeinen Leben fortkommen wil; bald von andern Materien. Dieſes aber weitläufftig zubeſchreiben würde nicht allein

 lein

leine für ein odieus Werck und einen Paßquill gehalten werden / ſondern es würde auch niemand ſeyn / der ſolches zuleſen begehren würde. Enfin, ſie kamen auff dieſe Manier in Leipzig an. Herr *Auguſtin* logirte in dem nechſten Gaſthoff bey dem Thore / Herr *Benedict* trat bey einem gelehrten Manne / der ſein guter Freund war / ab / Herr *Chriſtoph* gieng an den Ort / wo er ſein Gewölbe hatte; der Herr *David* aber erkundigte ſich und bat den Herr Chriſtoph / er möchte ihm doch ein gut Wirths-Hauß recommendiren / da es ſtille und erbar drinnen zugienge / damit er nicht an einen Ort geriethe / der übel beſchrien wäre / worauff ihm Herr Chriſtoph den = = = = vorſchluge / als ſie auch vernahmen / daß er daſelbſt ein 8. Tage ſtille liegen würde / biß ſeine Wunde völlig geheilet wäre / verſprachen ſie ihm / daß / weil ſie gleichfals die erſte Meßwoche über ſich in Leipzig auffhalten würden / ſie ihn ſo bald es möglich / beſuchen wolten / und nahmen die Abrede untereinander / daß ſolches auff den groſſen Neu-Jahrs-Tag nach vollendetem Gottesdienſt geſchehen ſolte.

Sie waren alle drey ſolche Leute / die ſich eher in Finger gebiſſen hätten / als daß ſie ihr Wort nicht hätten halten ſollen / dannenhero ſtelleten

ſie

ſie ſich umb die geſetzte Zeit ein/ und Herr *David*, der ſchon guten Theils war zurechte gebracht worden/empfieng ſie mehr mit einem guten treu-hertzigen Gemüthe/ als mit zierlichem Wortge-pränge. Nachdem ſie ſich geſetzt und um ſeinen Zuſtand erkundiget/ auch ſonſten die gemeinen und gewöhnlichen Redens-Arten abgeleget/ fragte Herr *Benedict* den Herrn *David*, ob er noch nicht aus gegangen geweſen/ welches dieſer mit nein beantwortete/ weil ſein Barbier ihn gebeten/ ſich noch etliche Tage innen zuhalten/ damit die Wunde auf dem Kopffe durch einige Zufälle nicht verſchlimmert würde/ betauerte a-ber bey dieſer Beſchaffenheit am meiſten/ daß er ſolcher Geſtalt die ſchöne Gelegenheit verſäumen müſte den Durchlauchtigſten Chur-Fürſten zu Sachſen zuſehen/ als wornach erlängſt Ver-langen getragen. Ich habe geſtern das Glück gehabt/ ſagte Herr *Auguſtin*, Seine Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit in Auerbachs Hoffe wohl zubetrachten/ und muß ich bekennen/ daß ich etwas ungemeines an dieſem Groſſen Fürſten beobachtet. Denn ob er gleich von mittler und unterſetzter Statur iſt/ auch eines lebhafften und ungezwungenen Gangs ſich be-dienet/ ſo hat doch dieſer Durchlauchtigſte

 Held/

Held eine ſolche Mäjeſtät in ſeinem Angeſicht / daß man auch / wenn er eine freundliche Mine macht / bey ſich die gröſte unterthänigſte Ehr-Furcht befindet undbin ich gäntzlich verſichert / daß wenn Seine Durchlauchtigkeit dero von Natur verliehene autorität / nach Erforderung der Gelegenheit / recht brauchen wil / man eben dasjenige ihm nachrühmen könne / was die Spanier von dem Könige Pphilippo II. ſagen / daß er mit einem ſolchen aſcendant begabet geweſen / daß einsmahls ein berühmter Prediger / der ſchon fünff Jahr für ihm geprediget hatte / alſo bald / als er auff die Cantzelkommen / verſtummet ſey weil ihm S. Majeſtät ſcharff unter die Augen geſehen / welches auch dem Jeſuiten Poſſevino wiederfahren / daß er in einer Rede / auff welche er ſich zuvor wohl hatte gefaſt gemacht / ſtecken blieben: Ja es ſey einem andern überaus geſchickten Mann nicht anders ergangen. Denn ob dieſer gleich die præſumption von ſich gehabt / daß er ſich wohl getraue dem König unter die Augen zugehen / und vermeinet / daß / weil die Könige ja ſo wohl Menſchen / als andere Leute wären / abſonderlich aber Philippus mit groſſer Freundligkeit audientz verſtattete / müſte einer ein elender Kerl ſeyn / der

der für ihm erſchrecken ſolte; ſo habe er doch geſtehen müſſen/ als er von der Audientz kommen/ es ſey ihm nicht anders geweſen/ als wenn Himmel und Erde auff ihm gelegen wäre. Und gewiß/ gleichwie ich davor halte/ daß dergleichen einem iedweden bey Anſchauung Sr. Durchlauchtigkeit gar leichte wiederfahren ſolte; alſo blicket unter dieſer Autorität die ſonderbahre Großmuth / die dieſes Hohe Haupt in der Durchlauchtigſten Bruſt heget/ augenſcheinlich herfür/ welche ſo ſonderlich bey ihm iſt/ daß man ihn mit gutem Recht/ zum Unterſcheid derer andern Chur Fürſten und Hertzoge zu Sachſen gleiches Nahmens/ Johann Georg den Großmüthigen nennen könte.

Und warum nicht lieber den Tapfern? fragte Herr *Benedict.* Es hat ja dieſer Tapferſte Held ſeine Tapferkeit in unterſchiedenen occaſionen, abſonderlich aber in Befreyung der Stadt Wien / genugſam ſpüren laſſen. Und ob ſchon diejenigen / ſo die Wieniſche Entſetzung beſchrieben / oder ſonſten denen dabey intereſſirten Potentaten zu Ehren mit nachſinnlichen Erfindungen aufgewartet / der Edlen Sachſen und dero Durchlauchtigſten Führers faſt vergeſſen; ſo habe ich doch nie was

 ſchön-

ſchöners geleſen / als was *Antonius de Amadoris* in ſeinem *Panegyrico*, den er dem Könige im Polem zu Ehren in Rom gehalten mit kurtzen / aber auserleſenen Worten geſchrieben / in welche ich mich der Geſtalt verliebet / daß ich ſie auswendig gelernet. *Non detrectavere pugnam Barbari*, ſpricht er / *quorum ardorem & primum belli impetum fortiſſimi Saxones excepere, qvi, tanqvam, pro modo virtutis, fortunæ gradus deberetur, primâ in acie conſtituti, illatis ultro acceptisqve vulneribus in veſtigio qvisqve ſuo famæqve ſuperſtites cecidere, haud indigni illius imperio* PRINCIPIS, à QVO GLORIOSISSIME DUCEBANTUR. Wahrhafftig ich ſchätze dieſen eintzigen paragraphum für den artigſten in dem gantzen Panegyrico, weil ihm / als einem Römiſch geſinnten die wahre Beſchaffenheit der Sache dieſen Lobſpruch auch wieder ſeinen Willen abgenöthiget / und ſolcher Geſtalt das ertheilete Lob für keine Schmeichelen gehalten werden kan. So ſiehet man auch wohl / daß der dem Durchlauchtigſten Churfürſten ertheilte Ruhm von einer diſſimulirten kaltſinnigkeit hergerühret; und dennoch hat ihn / als einen guten Oratoren ſein fertiger Geiſt ſolche worte zugebrauchen forciret / die

die ein gebohrner Unterthaner / der ſeines hohen Landes Fürſtens tapfere Thaten mit ſo kurtzen Worten beſchreiben / und in denen Schrancken der modeſtie ſich halten / auch allen Schein einiger Schmeicheley meiden wolte / dieſelben nicht hätte beſſer geben können. Denn wenn man es erſt nur oben hin betrachtet / ſo gewinnet es zwar das Anſehen / als ob die Sächſiſchen Soldaten mehr gelobet würden / als Ihr Durchlauchtiſter Churſt-Fürſt / wenn man aber hernach daß prædicatum: *haud indigni* überleget / ſo befindet man / daß dadurch dero wohl verdienter Ruhm gegen die Tapferkeit und hohe meriten ihres Haupts für gantz geringe geſchätzet worden; welches alles dieſe force und grace nicht würde gehabt haben / wenn der Panegyriſt nur eineintzig Wort geändert / und an ſtatt *haud indigni*, *digni* geſetzt; oder ſolcher Worte ſich bedienet hätte / die dieſen Verſtand gehabt / als wenn der tapfferſte Held ſolche tapfere Soldaten zu führen würdig geweſen wäre. Mich wundert daß da ſo viel Sachen aus dem Lateiniſchen vertiret werden / ſich niemand gefunden / der dieſe geſchickte Oration ins Teutſche überſetzet hätte. Jedoch halte ich dafür / das ſolches etwas ſchwer hergehen würde /

eine rechte verſion, in dieſer kurtz geſetzten/ und mit groſſem Fleiß ausgeſonnenen Oration/ zu treffen; in Anſehen in ſelbiger faſt kein Wort umſonſt geſetzt iſt. Ich habe zwar verſucht dieſen einziegen paragraphum zu vertiren; ich weiß aber nicht/ ob ich es annehmlich und geſchickt gegeben habe. Die Türcken ſchlugen die ihnen zu gemuthete Schlacht nicht aus/ deren erſte Hitze und feurigen Eyffer die tapferſten Sächſiſchen Soldaten aufhielten. Man hatte dieſe in Schlacht-Ordnung vornen angeſtellet/ gleich als ob ihnen wegen ihrer ungemeinen Hertzhafftigkeit der erſte Glücks und Ehren Stand gebührete. Sie fochten auch ſo großmüthig/ daß ſie nicht allein den auf Sie ankommenden Feind zu erſt mit ihrem Gewehr bewillkommeten/ſondern auch / wie die Mauren ſtehende und um keinen Finger breit zurückweichende/ zu ihrem ewigwährenden unſterblichen Lobe das Leben endeten/und ſich alſo des Durchlauchtigſten Fürſtens Commando, der ſie ruhmwürdigſt anführete/ nicht unwürdig machten.

Ich halte/ wir werden uns leichte vergleichen können/ redete Herr *Auguſtin* zum Herrn

Bene-

Benedict. Denn obgleich die Großmüthigkeit und Tapfferkeit von denen Herrn Philoſophis als zwey unterſchiedene Tugenden angeführet werden/ ſo düncket mich doch/ daß es eines ſeyn werde/ ob man Chur-Sachſen den Großmüthigen oder den Tapfern Magnanimum oder Fortem neñen will. Der Unterſcheid der von denen Philoſophis hier zwiſchen gemacht iſt/ wird von uns nicht in acht genoñen ſondern im Teutſchen wird die Großmütigkeit meines Behalts meiſtentheils für die Tapferkeit gebraucht. Was iſt des Herrn Chriſtophs Meinung hiervon? Ich habe nichts darwieder einzuwenden/ antwortete dieſer/ ſondern bin mit ihrer beyder Diſcurs hauptſächlich zu frieden/ iedoch habe ich von ſeiner Durchlauchtigkeit noch eine andere Tugend rühmen hören/ welche nicht weniger mit unterthänigſter Betrachtung zu bewundern iſt. Groſſe Herren ſind gemeiniglich der flatterie unterworffen/ und weil ſie täglich Leute um ſich haben/ die hiedurch ſich bey ihnen zu inſinuiren ſuchen/ ſo iſt es deſto ſeltzamer/ einen Fürſten anzutreffen/ der auch das ihm gehörige Lob/ welches ihm ohne Schmeicheley gegeben wird/ mit Ungedult anhöret; Gleichwohl iſt dem Durchlauchtigſten

Chur-

ChurFurſten nichts mißfälliger/ als wenn man von ſeinen tapfferen Thaten in ſeinem Beyſeyn redet/ maſſen er/ ſolches hierüber zubezeugen/ mehrmahlen ſich abſeits gewendet. Jedoch wüſte ich nicht/ wie man dieſe Tugend der Modeſtie, ſo fern ſolche von hohen Häuptern gebraucht wirdt teutſch geben ſolte. Maſſen durch dieſelbe ein ſolche Tugend verſtanden wird/ die in Mäßigung der affecten in regard eigener meriten und das daher entſpringenden Lobes beſtehet/ und nach des klugen Politici, des Taciti Auſſage für eine Fürſtliche Tugend zu achten iſt/ wenn er in denen Annalibus ſaget; Modeſtiæ fama neqve à ſummis mortalium ſpernenda eſt. Hingegen beſchreiben die Philoſophi Peripatetici in ihren Libellis Ethicis die modeſtie gantz anders/ daß ſie mit mittelmäßigen Ehren/ mit welchen ein hohes Haupt nichts zuthun hat/ umgehe/ und zweiffle ich dannenhero/ob die Sittſamkeit/ derer wir uns im Teutſchen bedienen nicht mehr von der Philoſophiſchen/ als Politiſchen modeſtie gebraucht werde.

Aber was neues/ fieng Herr *David* an. Wer hat denn den Herrn inter modeſtiam Philoſophicam & Politicam zu diſtingviren

gelehret? Iſt denn die Politica Pars Philoſophiæ? Was gehet michs an? antwortete Herr Chriſtoph. Ich bin nicht hergekommen/ daß mich der Herr examiniren ſolle. Wir wollen lieber etwas anders reden.

Es hat mich auff unſerer Herreiſe nichts mehr getauret/ als daß wir das Unglück hatten und umſchmiſſen/ nicht allein weil es dem Herrn David zu Schaden gereichet; ſondern auch weil wir unſern damahligen Diſcours dadurch zu unterbrechen gemüßiget worden/ und ſolchen zu continuiren bißhero keine Gelegenheit gehabt/ zumahl mich ſehr verlanget zuvernehmen/ was doch Herr *Benedict* und Herr *David* für Meinungen von der beſten Schreibart in Teutſcher Sprache behaupten würden. Wenn es demnach ihnen nicht zu wider wäre/ hielte ich dafür/ daß wir unſere Zeit auff ein Paar Stunden nicht beſſer würden paßiren können/ als wenn wir unſer Geſpräch zu Ende brächten. Weil nun die andern ſich ſolches gleicher Geſtalt gefallen lieſſen/ war Herr *Benedict*, als welcher eben durch den Fall in ſeiner Rede innen zuhalten gezwungen worden/ bereit/ wieder anzufangen; aber Herr *David* kam ihm hierinnen zuvor und wendete ſich zu Herrn Chriſtoph/ ſprechende: Ich

habe

habe bey meiner verdrießlichen Beſchwerung zum öfftern an die damahls auffgeworffene Frage gedacht und bey mir nachgeſonnen/ was wohl in Teutſcher Sprache am nützlichſten zuſchreiben wäre/ welches zugleich den Leſer beluſtigte/ weil doch die Herren die Luſt nicht bey Seite geſetzt wiſſē wollen. Endlich iſt mir eingefallen/ weil nach der Theologie in dieſer Zeitligkeit gleichwol nichts beſſer iſt/ als ein erbar und tugendhafftes Leben führen/ daß es das rathſamſte ſeyn möchte/ ſolche Werckgen zuſchreiben/ die aus der Sitten Lehre hergenommen wären. Herr *Auguſtin* begegnete ihm hierauf/ daß ſolche Schrifften ja wohl einen groſſen Nutzen ſchaffen würden/ weil die Moralia aller Dings für das beſte Stück der Philoſophie zuachten wären; aber er könne nicht abſehen/ wo die ſonderliche Beluſtigung herkommen ſolte/ weil dergleichen Schriften mehr Ernſthafftigkeit/ als zugelaſſenen Schertz bey ſich führeten. Ha Ha/ wiederredete Herr *David*, ich ſpüre daß der Herr meinen mentem nicht gründlich erkennet/ und denckt gewiß/ ich wolle eine Ethicam ſchreiben/ oder wohl gar das *Jus naturale apodictice demonſtri*ren/ wie unlängſt ein AUTOR auff dem TITUL ſeines TRACTATS ſetzen laſſen/ worüber

der ich ja von Hertzen lachen müſſen/daß der gute Mann nicht gelernet/ quod tantùm ſubſtantiarum detur ſcientia, extra ſcientias verò nullæ ſint demonſtrationes. Nun kan aber das Recht der Natur keine ſubſtantz ſeyn/ weil es weder ad ſubſtantias ſpirituales noch corporeas gehöret / auch in Prædicamento Relationis, oder doch zum weniſten in Prædicamento Qualitatis iſt. Wenn es meines Vorhabens wäre/auff dergleichen Art etwas zuſchreiben/wolte ich ein Werck von einem Alphabeth verfertigen / mit dieſen Titul: *Apodictica demonſtratio, quod jus naturæ non poſſit Apodicticè demonſtrari*, in das Buch aber ſelbſt hinein nichts mehr / als auff eine iede Seite dieſe drey Zeilen ſetzen laſſen: Jus naturæ non eſt ſubſtantia, ſed accidens. Accidentium nulla eſt demonſtratio; Ergo Jus Naturæ non poteſt Apodicticè demonſtrari. Denn ich möchte gerne ſehen/ was einer auff dieſen Syllogiſmum demonſtrativum antworten wolte/ oder was er an denen præmiſſis zutadeln hätte/das ich nicht mit allen Commentatoribus über das Organon Ariſtotelis und die Poſteriora Analytica behaupten wolte: Der Herr verſchone uns mit denen poſterioribus Ariſtotelis/ſchertzte Herr Chriſtoph/und ſage uns

lieber

lieber ſeine Meinung rund heraus/ was er denn durch ſeine ſcripta moralia verſtehe.

Jch verſtehe ſolche Bücher / antwortete Herr *David*, darinnen die Sitten-Lehre nicht dogmatice gelehret wird/ auch nicht / darinnen dieſelbe parænetice und durch gute Sprüche/ wie die Diſticha Catonis ſeyn/ der Jugend eingepräget wird / denn das würdet ihr Herren Spötter doch für eine pedanterey halten; ſondern darinnen die Laſter *ſatyricè* durch die Hechel gezogen werden/ und alſo jungen Leuten gewieſen wird/ wie ſie dafür einen Abſcheu haben ſollen. Geld ihr Herren/ das iſt euch recht/ ſonderlich dem Herrn Chriſtoph / der ohne dem ſcheinet die Zeit ſeines Lebens nichts als Satyricos geleſen zu haben/ weil er ſo einen guten Scopticum abgiebet. Aber der Herr ſchmuntzele nur nicht ſo frühzeitig/ und habe mich in etwa in Verdacht / als wolte ich die ſafftigen Vögel/ Martialem, Juvenalem, Perſium, Horatium und dergleichen recommendiren. Ein anders iſt Sau-Zoten ſchreiben/ einanders eine kluge Satyram verfertigen. Bey der letztern muß alles erbar und ohne einige Aergerniß der lieben jugend hergehen / und obgleich diejenigen ſo man bey denen Lateinern Satyricos nennet

durch-

durchgehends unflätige Poſſen geſchrieben; ſo hat doch unſere Teutſche Sprache den Vortheil / daß wir darinnen ſolche herrliche erbare Satyras auffweiſen können. Ich wil nicht von denen vorigen Zeiten reden / ſonſt könte ich den Reincke Fuchs / Froſchmäuſeler und andere dergleichen Schrifften anführen / in welchen durchgehends die falſchen und betrüglichen Hoffſitten gar manierlich entdecket und beſtraffet werden; oder ich könte mich auff das ſchöne Buch / welches im vorigen ſeculo edirt worden / und den Titul hat / von denen loſen Füchſen dieſer Welt / beziehen / worinnen faſt allen Laſtern der Kopff mit recht ſcharffer Lauge gezwaget wird. Ich will nur von einem etwas neuern Autore ſagen / der von vielen Gelehrten Leuten gelobet / und ſeine Schrifften von vielen vornehmen Mitgliedern des berühmten Palmen-Ordens mit Verſen beehret worden. Ich meine des *Philanders* von Sittwald bekandte Straff-Schrifften / in welchen er unter allerhand Traum-Geſichtern allen Ständen die Warheit ſaget und ihnen ihre Untugend recht mit Teutſcher Offenhertzigkeit unter die Naſen reibet. Ich glaube gewiß / daß damahlen mancher / der von dem ehrlichen Philander ſich ge-

troffen befunden/in ſeinem Hertzen wieder ihn gemurret habe/ weßwegen auch der edle Rüſtige ihm zu Ehren nicht allein ein Kling-Gedichte an die Europäiſchen Völcker von denen ſinnreichen und hochnützlichen Geſichtern des übertrefflichen Hn. Philanders von Sittewald/ſondern auch noch ein Teutſches Carmen an die mißgünſtigen Neider dieſer hoch theuren Bücher und vortrefflichen Schrifften verfertiget. Weil denn die Welt bishero immer ſchlimmer und ſchlimmer geworden/ſo wäre wohl hochnützlich/ wenn man ſie in Teutſcher Sprache abermahlen ein wenig ſtriegelte/und zweiffele ich nicht/ das neben dem Nutzen auch eine gute Luſt darbey ſeyn ſolte/weil doch die Leute insgemein gerne die ſcripta ſatyrica leſen.

Und gewiß ich habe itzo bey müſſiger Zeit ein wenig meditiret und hätte nicht ſchlimme Luſt die Traum-Gedichte Philanders von Sittewald zu continuiren Das erſte wolte ich nennen *Juriſten* böſe Chriſten und darinnen ein wenig die Gottloſigkeit/die im gemeinen Leben unter denen Richtern/Gerichts bedienten/und Advocaten im Schwange gehet/herum nehmen. Dem ſolte folgen das andere unter dem titul; *Pontius Pilatus*, darinnen ich

das ärgerliche Leben/ſo von denen Hofpurſchen an groſſer Herrn Höfen getrieben wird/ examiniren wolte. Das dritte ſolte heiſſen der falſche *Lucas*, oder die entdeckten Fehler derer Medicorum, Barbirer und Wehemütter. Das vierdte: Streit des Neumonds mit dem Vollmonde; worinnen ich erweiſen wolte/ daß ſo wenig der NeuMond dem Vollmond die præcedenz ſtreitig machen könte; ſo wenig meritirten auch die Novatores in Philoſophia, daß man ſie über die Achſel anſähe. In dem fünfften wolte ich die Ungerechtigkeit / ſo Kauffleute im Handel und Wandel begehen/ taxiren/und ſelbiges: *Proces* der Purpur Krähmerin *Lydiæ* mit denen Bürgern zu *Tyro* und *Sidon*, nennen. Das ſechſte ſolte handeln von der Faulheit und Ignoranz der Handwercks Leute unter dem titul: Der verſoffene Bürſten-Binder Geſell. Das ſiebende wolte ich nennen: Die Tugendſame Frau *Hiobin*, oder von böſen Weibern/ und das achte den klugen *Nahal* oder von unverſtändigen Männern/ ingleichen ſolte das Neundte mit dem titul: Der ernſthaffte *Eli*, und das Zehende mit der Uberſchrifft: Das wohlgezogene *Abſolon*chen von nachläſſigen Eltern und gottloſen Kindern tractiren. In

dem eilfften wolte ich unter *Bileams* Geſpräch mit ſeiner Eſelin und in dem zwölfften unter einem Geſpräch *Pauli* mit *Oneſimo* die Untugenden der Herrn und des Geſindes aufführen. Im dem dreyzehenden ſolte mir die *Laborre* der *Herodias* zu einer Satyra wider unſer galantes Frauenzimmer; und in dem vierzehenden der reiche Jüngling aus dem *Evangelio*, zu einer invention wider das heutige Studenten Leben dienen. Ich halte wohl / es ſolten dieſe Traum Geſichte des Philanders ſeinen nicht viel nachgeben. Denn die vierzehen Titul/die ich nur bißhero erzehlet / thun es albereit denen vierzehen Titeln des Philanders Gedichten an acumine bevor. Ich habe nur betauret/ daß ich meine Locos Communes zu Hauſe in das Schlagfaß eingepacket / ſonſt hätte ich mich ſchon allbereit drüber machen/ und dem Herrn Auguſtin zu Ehren zum wenigſten den Pontius Pilatus verfertigen wollen.

Ich mercke wohl fieng Herr *Auguſtin* an/ der Herr will mir als ein geübter Satyricus einen heimlichen Stich verſetzen; aber ich bin gedultig/ weil ich nebſt denen andern Herrn ſolches ſchon von ihme gewohnt bin/ maſſen er in unſern vorigen Diſcurſen uns immer ange-

zwas

zwacket hat. Ja ihme mein gutes Gemüthe ſehen zu laſſen/ will ich ihm vielmehr verſichern/ daß die Geſichter/ die er ſich will träumen laſſen/ viel artiger ſeyn werden/ als Philanders ſeine. Denn in Philanders Traum-Geſichten iſt eine gezwungene invention, die den Leſer gleich verdrießlich macht. So ſind auch die Laſter gar zu plump taxiret/ weil er denen Leuten gantz trocken und derb und mit einem ernſthafften Humeur die Warheit ſagt/ da doch viel mehr ein satyricus mit Luſtigkeit und en raillant die Laſter antaſſen ſol. Hr. David aber wird es viel anders machen/ weil er ſich nicht allein ſtets mit uns mocquiret/ ſondern auch/ wie er ſelbſt erwehnt/ bloß die Titel der Geſichte ſeinen inventiöſen und anſchlägiſchen Kopf bezeugen; abſonderlich thue er mir den Gefallen/ und wenn er den Pontius Pilatus verfertiget hat/ ſo elaborire er für allen Dingen Bileams Geſpräch mit der Eſelin/ welches er ohne allen Zweiffel recht leibhafftig wird vorſtellen/ und laſſe ſich hierbey ſelbſt in Kupferſtechen/ ich will ihm nicht allein einen Verleger darzu ſchaffen/ der ihm vor den Bogen einen Reichs Gülden geben ſoll/ ſondern ich verſpreche ihn daß dieſe Schrifften berühmter machen ſollen/ als die Frantzöſiſchen Satyren den Boileau

Was iſt daß für ein Kerl der Polus? fragte Herr *David*. Es iſt ein artiger Kopff/ antwortet jener/ deſſen Satyren unter den Frantzöſiſchen für die artigſten gehalten werden/ weil er nicht alleine/ wie des Hern Davids intention auch iſt die unflätigen Saupoſſen derer andern Frantzöſiſchen Satyricorum nicht brauchet; ſondern in leichten und wohlflieſſenden Frantzöſiſchen Verſen die Thorheiten und gemeinen Laſter in Franckreich mit einer überaus groſſen Freyheit durchziehet/ ſo gar daß er offte die Perſonen mit Namen nennet; Und dieſe ſeine Freyheit/ ob ſie ihm gleich/ wie leichte zu dencken/ viel Feinde erworben/ ſo hat er es doch mit ſeiner Geſchickligkeit dahin gebracht/ daß ihn vor einiger Zeit der König in Franckreich zu ſeinen Hiſtoriographo auff und angenommen; welches er ſelbſt ſeinen Satyren zuſchreibet/ daß nemlich der König / weil er geſehen / daß er nicht gewohnt ſey / einigen Menſchen zuſchmeicheln / eine überaus groſſe Klugheit darinnen erwieſen/ maſſen auff dieſe Weiſe diejenigen / ſo ſeine des Boileau Hiſtorie leſen würden / ſich nicht einbilden dürfften / daß er in Erzehlung der groſſen Thaten des Königes ihm hätte liebkoſen wollen. Herr *David* ſey nur ſo gut/ und ver-

verſuche auch ſeine Traum-Geſichte in Reimen zu elaboriren / wer weiß / ob er es nicht dahin bringet / daß er an ſtatt ſeines Conrector-Dienſtes wohl gar Profeſſor Primarius auff einer hohen Schule wird? Iſt es doch / als wenn der Herr mir ins Hertze geſehen hätte / ſagte Herr *David*, ich habe gewiß nichts anders im Sinne / und habe allbereits fünff Reime zu meinen Pontio Pilato fertig / wiewohl ſie mich ziemliche Mühe koſten / indem ich des Herrn Harsdörffers Poetiſchen Trichter darzu brauchen müſſen. Doch dencke ich / ſollen ſie nunmehro paßiren. Die Herren belieben ſie nur anzuhören:

Es kam die Nacht herbey / in der die matten Glieder
Gar ſehr begierig ſind in weichen Bettgefieder
Zufinden ihre Ruh. Ich legte mich zur Ruh
Und ſchloß in einem Huy die müden Augen zu.
Bald träumte mich / als käm Gott Morpheus an mein Fenſter.

Weiter habe ich nicht continuiret / weil ich nicht bald einen Reim auff Fenſter finden konte. Der

Herr wird auch auff dieſes Wort nicht viel Reime in ſeinem Trichter antreffen/ſprach Herr *Benedict.* Aber dieſem Ubel iſt leicht abzuhelffen Er brauche an Statt Fenſter das Wort Scheiben/worauff ſich denn viel Wörter zu dem andern Verß angeben werden. Ich wil dem Herrn David den Gefallen erweiſen / und ihm zu dem fünfften Reim ex tempore den ſechſten machen/redete Herr Chriſtoph hierzu. Es wird ihm nicht viel verſchlagen/ ob der GOtt Morpheus an ſein Fenſter oder an ſein Bette kömmt. Dannenhero würde es nicht übel klingen/ wenn er auff ſolche Art reimte:

Bald träumte mich/ als käm Gott Morpheus an mein Bette/
Ach wer doch einnn Reim zu dieſem Reime hätte!

Damit würde dem Herrn *David.* trefflich viel geholffen ſeyn / beantwortete Herr *Auguſtin.* Man laſſe ihm nur ſelbſt machen/er wird ſchon auff das Fenſter etwas finden / und wenn nichts angehet/ſo muſſen es die Geſpenſter thun; die ſich ohne dem zur Nacht und zum Träumen ſehr wohl ſchicken. Ja es wird Herr *David,* wenn er nur einmahl mit den generalibus fertig iſt/

den

den Vortheil haben/ daß er dieſe erſten Verſe bey allen vierzehen Traum-Gedichten wird brauchen können/ weil ſie ſich auff alle vierzehen gar wohl accommodiren laſſen Der Herr trauet mir auch ſehr wenig zu/ ſagte Herr *David*, daß ich nicht etwan/ bey einen neuen Gedicht/ auch neue Verſe zum Anfang ſolte machen können. Er ſage mir vielmehr/ von was für Materien des Polus ſeine Satyræ handeln.

Herr *Auguſtin* war darzu willig/ un erzehlete/ daß derer ins geſamt neune wären/ in deren erſten er unter der Perſon eines Poeten/ der wegen Armuth und vieler Schulden ſich heimlich aus Pariß wegmachet/ die Laſter/ die bey Hofe und in groſſen Städten meiſtentheils im Schwange gehen/ nachdrücklich taxiret. Die Andere iſt an Moliere gerichtet/ in welcher er dieſen glücklich preiſet/ daß er ſo leichte und von ſich ſelbſt flieſſende Verſe ſchreibe/ da es ihme hingegen die Reime zu finden ſo ſauer würde/ hierbey aber viel ſonſt berühmte Frantzöſiſche Poeten als Scuderus, Pelletier, Quinaut, und andere cenſiret. In der Dritten ziehet er unter einer Beſchreibung eines Gaſtgebots die Fehler durch/ ſo insgemein bey Gaſtereyen ſo wohl von dem Wirth/ als de-

nen Gäſten in übler Zuſamenſuchung der Geſellſchafft/ in albernen und auswendig gelernten Complimenten in Ermanglung der Proprete, in Zurichtung der Speiſen/ in Vorſetzung ſauern Weins/ abgeſchmackten diſcourſen u. ſ. w. begangen werden. Die Vierdte defendirt zwar das paradoxum, daß alle Menſchen Narren wären/ und das die Thoren unter die vergnügteſten Leute zurechnen; aber er hat gewiß in dieſer Satyre viel gute Sachen/ die ſich in der Warheit ſo verhalten/ mit angebracht. In der Fünfften raillirt er die jenigē/ die von allen meriten entblöſet auff den bloſen Adelſtand trotzen. In der Sechſten beſchreibet er auff das artigſte die vielfältigen Ungelegenheiten/ deren man ſo wohl bey Tage als bey Nacht in Paris unterworffen iſt/ welches man gar füglich auff alle groſſe Städte und das unruhige Leben darinnen appliciren kan. In der Siebenden diſputirt er mit ſich ſelbſt/ob es rathſahm ſey/ daß man Satyren ſchreibe/ und ſtellet ſich den unterſchiedlichen Verdruß/ ſo daraus entſtehen könte/ vor/ ſtraffet aber nichts deſtoweniger in eben derſelben Satyre die Thorheiten und Laſter gewiſſer Perſonen ſcharff/ und giebet ziemlich deutlich zuverſtehen/ daß ſein naturel zu nichts mehr/ als

zu

zu dergleichen Schreibart inclinire. Die Achte hat mir ſehr wohl gefallen / als, in welcher er weitläufftig und mit ſolchen wichtigen Urſachen die Thorheit des menſchlichen Lebens durchhechelt / um darzuthun / daß der Menſch / der das vernünfftigſte Thier ſeyn ſolte / ſo viel den Gebrauch des Verſtandes betrifft / viel unvernünfftiger handele / als die unvernünfftigen Thiere ſelbſt / ja / daß wegen dieſes Puncts das verachteſte Thier der Eſel viel höher zu halten ſey / als ein Menſch / der ſich der weiſeſteſte zu ſeyn düncket. In der Neundten und letzten ſtellet er ſich an; als ob er mit ſeinem ingenio zancke / daß es ihn bishero angetrieben Satyren zu ſchreiben / da doch viel Leute dieſe Schreib Art tadelten / und er ſich hierdurch nothwendig viel Feinde gemacht / und ſcheinet / als wenn er ſich hierbey der Cenſuren bedienet hätte / die von andern wider ſeine Satyren vorgebracht worden. Nichts deſtoweniger aber antwortet er an Statt ſeines ingenii auf alle dieſe cenſuren / und zwar mit einer viel ſchärffern Satyre, als ſonſten / ob er ſich gleich zu Ende ſtellet / als wenn er mit ſeinem ingenio dennoch nicht zu Frieden wäre. Zu Ende dieſer Satyren hat er einen diſcours beygefüget / in welchen er ſich defendiret / daß er wi-

der

der die leges Satyræ nicht pecciret habe/ wenn er öffters die Leute mit Nahmen genennet/ weil es allezeit unter denen Satyricis ſo Herkommens geweſen/ welches mit dem Exempel Lucilii, Horatii, Perſii und anderer weitläufftig darthut. Es finden ſich zwar über oberwehnte neun Satyren des Boileau, noch zwey andere/ die ihm ebenmäſſig zugeſchrieben werden/ wiewohl ſie in etlichen editionen ausgelaſſen worden/ aber gewiß ſie ſind auch ſo beſchaffen/ daß er ſich derſelben zu ſchämen billig Urſach gehabt. Denn in der einen erzehlt er zwar mit guter Scharff-Sinnigkeit die Ungemächlichkeiten des Eheſtandes/ aber auf eine ſolche Weiſe/ daß er den Eheſtand allzuſehr verachtet und etliche allzu liederliche Gedancken mit hinzugeſetzet. In der andern aber macht er ſich über die Papiſtiſche Geiſtligkeit ein wenig zu ſehr luſtig. Denn/ nachdem er genug auf das groſſe Einkommen der Cleriſey/ und daß man alle Kirchen/ ceremonien mit vielem Golde bezahlen müſſe/ geſcholten/ braucht er ſich nach der leichtfertigen Art dieſe Satyre zu beſchlieſſe/ daß er ſtille ſchweigen wolle/ weil es gefährlich ſey von der Prieſterſchafft zu reden/ und zwar nicht das beſte zu

reden/

reden/ indem dieſe Perſonen billich mit Satyriſchen Schrifften verſchonet werden ſolten.

Ich mercke wol / daß der Polus einen guten Verſtand haben müſſe/ fing Herr *David* an/ aber daß er dabey ſelbſt nicht allzu tugendhafft ſey und ſeiner Feder den Lauff allzuſehr gelaſſen habe/ worinnen ich mich ſchon beſſer mäſſigen wolte. Denn ich halte es vor ungeziemend/ daß man in denen Satyriſchen Schrifften die Leute mit Nahmen nenne. Der Herr redet dießfals nicht übel/ begegnete ihm Herr *Auguſtin* / weil die Satyren die Laſter insgemein durchhechlen/ keine Perſon aber inſonderheit antaſten/ noch mit ſolchen Umſtänden beſchreiben ſollen/ daß man mit gewiſſem Grunde ſagen könne; hier hat der Autor dieſen oder jenen gemeinet; geſchweige denn/ daß es zugelaſſen wäre/ die Leute gar zu nennen/ denn ſonſten würde nothwendig nach Gelegenheit der Umſtände ein libellus famoſus oder zum wenigſten eine injuria ſcripta daraus werden/ weil ich anderer Geſtalt keinen Unterſcheid zwiſchen einer zugelaſſenen Satyre und verbotenen Schmähung in denen Rechten gelernet/ als dieſen. Gleichwohl weiß ich nicht/ was ich auff die von dem Boileau angeführten Exempel des Lucilii Horatii und anderer ſagen ſoll / als von

we-

welchen er behauptet / daß die Perſonen / ſo von ihnen durchgezogen worden / keine nomina ficta, ſondern damahls ſehr bekante Leute geweſen wären / und nichts deſtoweniger iſt Horatius dem Käyſer Auguſto, Lucilius aber dem Scipioni und Lælio lieb und werth geweſen / welches nicht wahrſcheinlich wäre / wenn dergleichen Nahmens Nennung für eine injurie wäre gehalten worden / weil die jenigen / ſo andere Leute beſchimpfet / für unehrlich gehalten worden. Ich weiß nicht / ſprach Herr *Benedict*, ob Boileau ſich gnugſam mit denen angeführten Exempeln der alten Poeten defendiret. Maſſen man ihme nicht allein das bekante axioma entgegen ſetzen könte: non exemplis judicandum, ſed legibus', ſondern auch zuforderſt andere Umſtände hierbey wohl beobachtet werden müſten. Ich will nicht ſagen / daß dazumahlen zu des Lucilii und Horatii Zeiten der titul de his, qvi notantur infamiâ, nicht eben / ſo viel die injurie betrifft / in Obacht wäre genommen worden / wie etwa bey unſern Zeiten / da es ſcheinet / als ob dieſer Titul gantz aus dem Corpore Juris heraus geriſſen wäre; Denn dieſes würde mit der Römiſchen Hiſtorie nicht übereinkommen; ſondern ich will nur dieſes anführen / daß

daß ich ehe deſſen in einem Collegio über die Inſtitutiones gehöret / daß der jenige nur / der wegen einer injurie vor dem Richter ſey verdammet worden / für einen unehrlichen Mann Paſſiret hätte. Gleich wie es nun im gemeinen Leben hergehet / daß gegen arme und geringe Leute / die man nach ſeinen Willen zu vexiren ſich getrauet / man mit proceſſen nicht karg iſt / ſondern / weñ dieſelben einẽ nur ſchlimm über die Axel anſehen / die armen Teuffel gewärtig ſeyn müſſen / daß man ſie mit einer Klage über der andern exercire / und panzerfegel / hingenge aber / wenn hohe vornehme Leute einem was zu leide thun / man ſolches mit Gedult verpaſſe / und noch wol einen tieffen Reverentz darzu mache; als dächte ich / es wäre nicht ungereimt / daß eben deßhalben / weil Lucilius mit Scipione und Lælio ſo wohl geſtanden habe / abſonderlich aber Horatius von Auguſto hochgehalten worden / diejenigen / welche dieſe Satyrici getroffen und in ihren Satyren mit Nahmen genennet / ſolches mit Gedult verſchmertzet / damit ſie ſich nicht mächtige Feindſchafft auff den Halß ladeten. Deshalben bleibt aber wohl dieſe Nahmens-Nennung unrecht und eine injurie. Ja ich glaube gäntzlich / wenn Boileau

nicht

nicht bey dem Frantzöſiſchen Hofe ſelbſt ſeine mächtigen Rückenhalter und den König gar zum Schutz gehabt / es würden ihm ſeine Satyren nicht ſo für genoſſen hingangen ſeyn / wiewohl ich noch einen überaus groſſen Unterſcheid zwiſchen den alten Poëten und dem Boileau anzumercken habe. Damahln war die Druckerey noch nicht im gebrauch / und wurden alſo die geſchrieben Satyren nicht von iedermann geleſen / ſondern es communicirten die Verfertiger derſelben ſolche ihren guten Freunden / und kriegten alſo diejenigen / die mit Nahmen in ſelbigen angezwackt waren / entweder die Satyren gar nicht zuſehen / oder / wenn es gleich geſchahe / ſo wurde ihnen doch der Beweiß ſchwere / wenn ſie dem Satyrico / daß er das Carmen gemacht hätte / darthun ſollen / welches alles Boileau auff ſich nicht appliciren kan / weil ſeine Satyren ſchon vielfältig gedruckt und alſo iederman kunt worden. Ob es auch gleich ihme angegangen / und vielleicht in Holland / da eine freye Republiqve iſt / ſich dergleichen practiciren lieſſe / ſo wolte ich es einem doch nicht rathen / daß er hier in Teutſchland ſolches verſuchte / weil es gewiß ſehr blind kommen würde / wenn er ſich entweder auff die alten Poeten beziehen

hen oder mit des Boileau exempel entſchuldigen wolte.

Es iſt auch Boileau dießfals von ſeinem eigenen Landesmann refutiret worden/ ſetzte Herr Chriſtoph hinzu. Denn Anno 86. iſt zu *Rouen in duodecimo* ein Buch unter den Titul *Diſcours ſatyriques & Moraux, ou Satyres Generales* gedruckt worden/ deſſen autor, wie die Unterſchrifft der dedication, und die Vorrede weiſet/ *Petit* heiſſet. Nun zeuget nicht alleine der Titul/ daß er ſich fürgenommen habe nur die Laſter in genere zu taxiren/ ſondern er hat auch in einem Brieff an den Duc de Montauſier, den er ſeinen Satyren vorgeſetzet/ ſolches deutlicher erklähret. Denn/ indem er in demſelben hauptſächlich davon handelt/ daß man nichts neues ſchreiben könne/ indem alle Materien/ welche von andern ſchon zur Gnüge ausgeführet worden/ und/ daß die Ausarbeitung eintzig und alleine denen Gedancken ein neues Anſehen gebe/ auch ſolcher Geſtalt alle Poeten groſſe Plagiarii wären/ giebt er dergleichen nicht alleine auch dem Regnier und Boileau (wiewohl gar artig und indem er ihre Satyren ſehr herausſtreichet) Schuld/ ſondern er deducirt auch hernachmahls/ unter dem Schein einer Beantwortung/

auff eine objection, die man wider ſeine Satyren machen könte/ weil ſolche nur die Laſter überhaupt angrieffen/ und alſo wenig grace hätten; daß es keine Satyre mehr/ ſondern ein Laſter wäre/ wenn man die Leute mit Nahmen nennete/ und alſo den Juvenalem nachahmete/ der doch ſelbſten/ weil er durch ſeine Verſe/ in denen er einen Comödianten gar zu hart mitgenommen/ und alſo dem Käyſer Domitianum erzürnet hatte/ in ſeinem hohen Alter deswegen relegiret worden. Wannenhero auch die Areopagiten denen Poeten bey harter Strafe verboten/ daß ſie in ihren Satyren keine Perſon bey ihren Nahmen nennen ſolten. Woraus Petit ſchlieſſet/ daß dieſes ein recht wiederwärtiger und verdrießlicher Menſch ſeyn müſſe/ der ſeine Galle ſo weit auslaſſe/ daß er derer Perſonen ihre Nahmen in ſeine Verſe ſetzte; ſondern es ſolle vielmehr derjenige/ der andere Leute railliren wolte/ ſeine raillerie auff eine etwas höffliche Manier ausüben. Welches alles wenn man es mit des Boileau ſeinem Diſcours, den Herr *Auguſtin* kurtz zuvor erzehlet/ conferiret/ ſo ſiehet man gar eigendlich/ daß der Autor hiermit auff des Boileau ſeine defenſion antworten wollen.

Mein

Mein Herr hat mit dieſer gegebenen Nachricht mich ihm ſehr verpflichtet / redete Herr *Auguſtin*, er wird aber ſolches noch mehr thun / und vielleicht auch denen andern Herren einen Gefallen erweiſen / wenn er uns von denen andern *Satyren* des Herrn *Petit* etwas genauere relation thut. Es ſind derer zwölffe / beantwortete Herr Chriſtoph. Die Erſte iſt wider den Ehr- und Geld-Geitz / ingleichen wider die Wolluſt eingerichtet und erweiſet / daß ſie das menſchliche Hertz nicht vergnügen könne / ſondern ihm zu nichts diene / als Laſter und Ungerechtigkeit zu begehen. Die andere handelt von denen Mängeln und Untugenden überhaupt / und indem darinnen ein Kerl / der Profeſſion davon macht / daß er übeles von Leuten redet / und eine Dame / die dazu deſtinirt iſt / daß ſie ſich verlieben muß / abgebildet worden / ſo gehet die Lehr dieſer Satyre dahin / daß man gar ſelten die eingewurtzelten Fehler ſich abgewehne. In der dritten wird vorgeſtellet / daß das Hoff-Leben nicht eben das glückſeeligſte ſey / daß man einen groſſen Vorrath von Verſtand haben müſſe / wenn man ſich daſelbſt als ein weiſer Mann guberniren wolte / und das die Tugend allda groſſe Gefahr leide. Die

vierdte betrachtet die Rede des allerweiſeſten/ daß die Zahl der Thoren unendlich ſey. Wannenhero der Poet Gelegenheit nimmt darzuthun/ daß die Thorheit gleichſam die Oberherrſchafft über das menſchliche Gemüth habe/ und daß ohne dieſelbe der Menſch keinen Zeit-Vertreib haben würde/ weiſet auch durch die Betrachtungen und Beſchreibungen unterſchiedener Profesſionen/ daß alles Thorheit ſey. Die fünffte ſtellet ein Geſpräch für zwiſchen dem Chryſante und Leonce, da unter jenes Perſon diejenigen/ ſo von niedriger Ankunfft ſeyn/ geſchwinde reich/ dabey aber unerſättlich und in ihrem guten Glück hochmüthig und unerträglich werden/ abgemahlet ſind; unter dieſes ſeinem Nahmen aber bildet er ab einen Menſchen von gutem Stamm/ der verſtändig und mit ſeinem mittelmäßigem Glück vergnüget iſt. In der ſechſten beſchreibet er das liederliche Leben vieler Frantzöſiſchen Abbéz, die mit denen Kirchen-Gütern übel umgehen/ und beweiſet/ daß ein unordentliches Leben fürnemlich daher entſtehe/ daß man eine Lebens-Art erwehle/ ohne daß man ſich prüffe/ ob man darzu geſchickt ſey. Die ſiebende erweget des Menſchē Elend/ daß er mehr zubeklagen ſey/ als die unvernünfftigen Thiere/ weil er

tauſend

tauſend Feinde zubeſtreiten hat / weil er ſich täg-
lich derer noch mehr macht / und endlich / weil er
ſo unverſtändig iſt / daß er ſein Leben ſo unmäßig
liebet / und doch alles dasjenige thut / was daſſel-
bige verkürtzet. Die achte ziehet die alten Kacheln
durch / die noch das Liebes Handwerck treiben /
und beantwortet gar weißlich die Urſachen / wel-
che dieſelben vorzuwenden pflegen. In der
neundten lacht er die Criticos aus / welche al-
les pro autoritate cenſiren / und an einem
ſcripto auch die geringſten Fehler bemercken.
In der zehenden beſchreibet er den Krieg / daß es
das allergröſte Ubel ſey / welches der Menſch
auff dieſem Erdboden auszuſtehen habe. Die
eilffte ſchilt auff die Lügen / welche durchge-
hends im Schwange ſind und erzehlet vielfältige
Arten der Lügner. Endlich ſo taxiret er in
der zwölfften die Mode / dieweil ſelbige ſich
nicht begnüget in Mitteldingen zu regieren /
ſondern ſich auch das directorium in denen
Sitten und geheiligten Sachen anmaſſet. Was
die Schreib-Art des Autoris betrifft / ſo ſind
mir ſeine Satyren gar artig fürgekommen / in-
dem er keine verdrießliche inventiones hat /
auch die Reime nicht ſehr gezwungen ſind; je-

doch kommen meines Erachtens weder die inventiones, noch die Reime und die Art / ſeine Meynung zu exprimiren / dem Boileau bey.

Mir aber gefält der Petitus beſſer / als der Polus, ſprach Herr *David*, wenn ich nur dasjenige überlege / was Herr *Auguſtin* aus dieſem / und ietzo Herr Chriſtoph aus jenem uns referiret. Ich wolte gerne einen Thaler drum geben / daß des Petiti Satyren Lateiniſch wären / weil ich verſichert bin / daß ſie mir zu meinen Straff-Schrifften vortrefflich dienen ſolten. So iſt es denn des Herrn Davids ſein rechter Ernſt / fragte Herr *Benedict*, daß er Satyriſche Schrifften verfertigen wil? Deme dieſer antwortete. Warum ſolte es mein Ernſt nicht ſeyn? Meinet denn der Herr nicht / daß / wenn ich nach Art des Petiti nur die Laſter überhaupt ſtraffe und niemand nenne / ich dardurch die Leute zugleich beluſtigen und viel gutes darneben ſtifften werde? Ich weiß nicht / begegnete Herr *Benedict*, ob es thunlich ſey / daß man in Teutſcher Sprache *Satyri*ſche Schrifften verfertige. Denn ob ich gleich noch zur Zeit von deren Nutz nichts ſagen mag / ſo bin ich doch verſichert / daß / wer ſich dergleichen zuſchreiben unternehmen wolte /

zwar

zwar andern Leuten einige Luſt machen/ ſich aber ſelbſt die gröſte Unluſt über den Hals ziehen würde/ und würde ihm nichts helffen/ wenn er ſchon niemand mit Nahmen nennete/ weil er nichts deſtoweniger dennoch für einen Pasquillanten würde ausgeruffen werden. Der Herr hat aber zuvor ſelbſt eingeräumet/ daß ein groſſer Unterſchied zwiſchen einen Pasquill, und ſcripto ſatyrico ſey/ ſagte Hr. *Auguſtin*, dem Herr *Benedict* wieder antwortete; daß er auch noch dieſer Meinung wäre / aber bey dem gemeinen Mann und die derer Rechte nicht kundig wären/ ſey dieſe Meynung bey uns in Teutſchland dennoch eingewurtzelt/ und würde einem ſehr ſchwer fallen/ ſolche wiederum aus ihren Köpffen zubringen. Ein kluger Mann / wiederredete Herr *Auguſtin*, muß ſich aber nicht nach dem Kopff des gemeinen Mannes richten/ ſondern nach der Meinung der weiſen und gelehrten Leben / welche nimmermehr die Thorheit begehen werden / die Straffſchrifften und Pasquille mit einander zuvermiſchen. Ein kluger Mann/ ſagte Herr *Benedict*, macht ſich auch leichtlich niemand zum Feinde/ uñ menagiret/ da es möglich iſt/ auch den gemeinen Mann; Zumahl/ dabey denen ietzigen Zeiten weiſe und unweiſe / gelehr-

lehrte und ungelehrte gar ſchwer von einander zu unterſcheiden ſind / auch die ungelehrteſten und alberſten Teuffel für Muſter der Klugheit und Gelehrſamkeit wollen angeſehen ſeyn. Ich geſchweige / daß auch gelehrte Leute / die den Unterſcheid zwiſchen einem pasquill und ſcripta Satyrico wohl wiſſen / die Unwiſſenden bey ihrer Meynung ſtärcken und erhalten werden / wegen ihres eignen Intereſſe, nach welchem doch heut zu Tage die gantze Welt ihre actiones einrichtet. Denn wenn ſie befinden werden / daß man die Laſter ſtraffet / denen ſie für andern ergeben ſind / werden ſie ſolches übel vertragen und ſich eiffrigſt bemühen / dem Scribenten das Maul zu ſtopffen / welches denn nicht füglicher wird geſchehen können / als wenn ſie ihn bey denen Ungelehrten für einen Pasqvillanten ausruffen. Ja denckt denn der Herr David nicht / daß es ihnen am Fürwand und prætexten ermangeln wird / auch bey andern Gelehrten / die den Unterſcheid zwiſchen pasquillen und Satyren wohl verſtehen zubehaupten. Sie werden eben aus dem fundament ihn anpacken / und wenn er gleich in generalibus blieben / auch ihme nie in Sinn kommen / dieſen oder jenen in ſpecie anzutaſten / ſo werden

den ſie doch ſagen / er habe in taxirung dieſes Laſters dieſen vornehmen Mann / in taxirung aber eines andern / einen andern angeſtichelt / und ſolcher Geſtalt die Gräntzen einer Satyre überſchritten / die / wie wir zuvor erwehnet / niemand abſonderlich anpacken ſoll. Aber wider dergleichen Leute getrauete ich mir wohl aus zukom̃en / ſagte Herr *David.* Ich wolte ihnen nur die Worte des Lipſii vorſtellen / derer er ſich in fine monitorum politicorum ad Lectorem bedienet. Weil wir von Teutſchen Schrifften reden / wird es denen Herren nicht zuwider ſeyn / daß ich ſolche in Teutſcher Sprache herſage. Denn ich habe ſie wohl in meinen Gedächtniß; ſintemahl ich ſie offters meinen Untergebenen an ſtatt eines argumentis dictiret / ſo wohl haben ſie mir gefallen. Verſchlagene Leute / ſpricht er / und die ihrer Klugheit mißbrauchen beſchuldigen mich / daß ich ſolche Sachen in meine Schrifften geſetzet und angeführet / davon ich mir nicht einmahl traumen laſſen. Dieſes iſt warhafftig eine gefährliche Verleumdung / aber die ietzo ſehr gebräuchlich iſt. Sie ziehen daß meiſte und faſt alles auff die gegenwärtige Zeit / und wollen / daß / was ich in gemein geredet / man auff ſolche Art verſtehen müſſe / als wenn ich dieſen

ſen und jenen eines auff den Peltz hätte geben wollen. Ja ſie geben Propheten ab/ und nicht ſchlechte Leſer/ ſuchen auch nicht den Verſtand aus meinen Schrifften/ ſondern dichten mir einen Verſtand aus ihrem eigenen Gehirne/ und nach ihrem Gutdüncke͞ an. O ihr Schlangen- und Otter-Gezichte! Ich fliehe euch; und kan euch doch nicht entfliehen. Denn wormit wolte ich mich wider euch ſchützen/ als mit dieſem guten Wunſch/ den ich von Hertzen Grund ergehen laſſe: Packt euch von mir / ihr Gifft-Säuger / die ihr nichts / als Gifft aus denen Schrifften gelehrter Leute an euch zu ziehen wiſſet. Ihr aber/ihr auffrichtigen und gutherzigen Seelen / kommet herbey die ihr bereit ſeyd einen ſtrauchelnden nicht vollends über den Hauffen zuſtoſſen; ſondern die ihr euch vielmehr bemühet / ihm mit einer gütigen Auslegung wieder auffzuhelffen. Wenn ich einem / der mich zu einen Pasqvillanten machen wolte/ dieſe Worte des Lipſii unter die Naſe riebe / ich dencke immer / er ſolte mich hernach mit frieden und unangetaſtet laſſen. Vielleicht auch nicht / war Herrn *Benedictis* ſeine Gegen-Antwort. Vielmehr würde er ſuchen allerhand Einwürffe wider des Lipſii Worte einzuwenden. Und wenn er keine andere hätte/ würde er doch

ſagen:

ſagen: Daß Lipſius der Mann nicht ſey / nach dem ſie gelehrte Leute in ihren actionibus richtē müſten/ Lipſius ſey ſelbſt der beſte Bruder nicht geweſen. Ja der Herr laſſe ſich hiermit ziemlich in die Charte gucken/ und gebe gar deutlich zuverſtehen / daß er ein Syncretiſte ſeyn müſſe / weil er keinen andern autorem zu ſeinem Behuff anzuführen gewuſt / als den Lipſium, der als ein Muſter eines unbeſtändigen Mañes in der Religion gemeiniglich angeführet wird. Wie iſt ihm hierbey zu Muthe / fürchtet er ſich für dem Titul eines Syncretiſten nicht ärger/als ein Papiſtiſcher Lay vor dem Fegfeuer? Was wil der Herr mit ſeinen Straffſchrifften beſſers gewärtig ſeyn / als es denen Predigern täglich mit ihren Straffpredigten ergehet. Man gebe nur Achtung darauff. Es mag ein Prieſter auff der Cantzel ein Laſter über haupt ſtraffen / wie er will / er mag noch ſo hoch betheuren / daß er auff dieſen oder jenen nicht reflectiret / ſo hilfft es doch alles nichts. Die Zuhörer machen durchgehends ihre Gloſſen darüber und ſtreiten noch wohl / wer Recht habe. Da redet man in conſervationen ſonſt von nichts / als: hat der Herr geſtern gehöret/ wie der Prieſter Titium auffgeboten/ und Cajæ ſo ein gutes gegeben. u. ſ. w. Ja es werden nicht alleine des Herrn ſeine Feinde ſich bemühen falſche

ſche applicationes wider ſeine intention unter die Leute zu bringen / ſondern ſeine eigene guten Freunde werden ihn nicht allerdings für unſchuldig halten / und zwar aus natürlichen Urſachen. Denn weil der Menſch von einer Sache keine general concepte ſich machen kan / wenn er nicht durch die Betrachtung der individuorum ſich darvon eine abſtraction formiret hat; im Gegentheil aber / wenn er gleich noch ſo genau auff das univerſale erpicht iſt / nichts deſto weniger ihme mehrentheils ein individuum, und zwar das nechſte das liebſte in die Gedancken fällt; als kan es nicht fehlen / daß nicht auch denen Scriptoribus Satyricis dergleichen widerfahren ſolte / wenn ſie gleich die Laſter ingemein ſtraffen / auch nicht den Vorſatz haben / dieſen oder jenen durchzuziehen. Denn es würde ſchwer zugeben / wenn ſie endlich erhalten ſolten / daß ſie in Verfertigung ihrer Straff-Schrifften nicht an dieſen oder jenen ſolten gedacht haben. Wenn denn täglich Fehler und Laſter vorzugehen pflegen / ſo halten hernach die Leſer derer Satyren / wenn es gleich der Satyricorum gute Freunde ſind / ſelbſt davor / daß der Autor auff gewiſſe Perſonen / derer Fehler bekandt ſind / gezielet habe / und werden ſich ſolches keines Weges

ausre-

ausreden laſſen. Wordurch denn der Neid und Feindſchafft anderer zugleich überhand nehmen wird.

Dieſen könte man vielleicht entgehen / ſprach Herr Chriſtoph / wenn man ſeine Satyren nicht nach Art der gemeinen Satyricorum einrichtete / die ihre Satyren verßweiſe oder unter dem Mantel eines Traum-Gedichtes beſchrieben haben; ſondern wenn man es in der Form eines Geſprächs thäte / und in demſelben laſterhaffte und tugendhaffte Perſonen mit einführete. Denn auff dieſe Art würde ein Leſer nicht von Nöthen haben / ſich nach andern individuis umzuthun / bey denen er ſich die Laſter / ſo getadelt werden / vorſtellete / ſondern ſeine Phantaſie wäre allbereit durch die erdichteten Perſonen des Geſprächs præoccupirt; würde auch eher ſich bereden / daß der autor eines und das andere in der Satyre angeführet / den character des Laſterhafften / den er gleichſam in idea vorſtellen wollen / deſto beſſer zu exprimiren / als daß er auff dieſen oder jenen inſonderheit ſolle gedacht haben. Und gewiß es mangelt uns hierinnen an Vorgängern nicht. Die meiſten Geſpräche des vortrefflichen Eraſmi von Rotterdam ſind dergleichen Satyren / in welchen er die Un-

tugenden und Laſter zu ſeiner Zeit/ ſonderlich derer Mönche/ ſo artig durch zu hecheln weiß/ daß man ſo wohl des Inhalts/als des guten Lateins halber doppelten Nutzen und doppelte Beluſtigung in Durchleſung derſelben empfindet. Der Herr hat nicht zu unebene Gedancken/replicirte Herr *Benedict*, iedoch ſtehet es dahin/ ob nicht auch hierinnen ihrer viel applicationes machen würden/ weil doch ebenfals der Autor in exprimirung des characters öffters an die action einer gewiſſen Perſon gedacht hat. Ich verachte dadurch aber des Eraſmi colloqvia nicht/ ſondern ich pflichte dißfals dem Herrn bey/und betaure / daß dieſes ſchöne Buch mehr von jungen Leuten in Schulen / als von denen/ die zu ihren völligen Verſtande kommen / geleſen wird/ in dem jene die guten und nachdrücklichen Sachen/ ſo darinnen enthalten ſind / nicht verſtehen; dieſe aber gemeiniglich dafür als für einen Schul-Buche einen Eckel bekommen. Doch iſt mir bekant/ daß ein im Römiſchen Reich berühmter hoher Miniſter dieſe Geſpräche des Eraſmi ſo hoch hält / daß er ſie mehrentheils auff Reiſen zu ſeiner Beluſtigung bey ſich führet. Aber dieſes alles wird dem Herrn David wenig helffen / weil ich nie geläugnet / daß

die

die ſpripta Satyrica andere Leute beluſtigen/ ſondern ich habe nur bejahet/ daß ſie viel Unluſt erwecken. Und hierzu wird mir Eraſmi Exempel ſelbſt dienen. Denn dieſer hat wegen ſeiner Freyheit im Reden und Schreiben groſſe Ungunſt verdienet / und ſich viel Leute zu Feinden gemacht. Wenn er nichts mehr zu ſagen hat/ als Eraſmi Unglück/ widerredete Herr Chriſtoph/ ſo hat es nicht viel zu bedeuten; Denn ob dieſer gleich den Haß der Pedanten ſich über den Halß geladen/ ſo iſt er doch von Königen und Fürſten lieb und werth gehalten worden. Zudem / ſo giebt es auch heute ſolche Pedanten nicht/wie damahls / vor deren Zorn man ſich zu fürchten hätte. Herr *David* wird ſchon ſehen/ was er mit ſeinen Straff-Schrifften ausrichten wird / beantwortete abermahls Herr *Benedict*, und wil ich ihn verſichern / er werde ſich die gantze Welt auff den Halß hetzen/ welche ſeine Satyren, wo nicht vor Pasquillen, zum wenigſten doch für einen prodromum und Einleitung libellos famoſos zumachen / halten werden / oder / wenn ſie ja ſich nicht getrauen etwas in ſpecie davon zu reden / werden ſie doch ſagen / es ſey nicht recht / daß man ſolche Sachen ſchreibe. Herr *David* lachte und meinete

te

te/ er müſte es darauff laſſen ankommen; die Gefahr würde keine ſeyn / und wäre ſchon genug/ daß dieſes ſolche Schrifften wären/ die andere Leute beluſtigten und vielen Nutzen ſchafften/ wie ſolches beydes Herr *Benedict* hätte einräumen müſſen.

Ey / der Herr übereile ſich nicht/ beantwortete dieſer / ich habe von den Nutzen zwar noch nichts inſonderheit geredet / aber deswegen habe ich noch lange nicht eingeräumet/ daß der Nutz der Satyriſchen Schrifften ſo groß ſey/ alß ihm der Harr machet. Denckt er dann/ daß die Leute / welche ſcripta Satyrica leſen/ ſolches deßhalben thun/ daß ſie ihre Laſter beſſern und endern wollen? O nein / ſie thun es vielmehr / über etwas zulachen/ und das / was darinnen enthalten/ auff andere Leute zu appliciren. Denn wir ſehen zwar gerne unſere Leibes-Geſtalt im Spiegel; aber das portrait unſers Gemüthes / welches wir doch um beſten erkennen ſolten/ ſehen wir mehrentheils für die Geſtalt anderer Leute an. Ich wolte wetten/ wenn der Herr ſeinem Vorhaben nach Satyren ſchriebe / daß ſich viele finden würden / die ſich ſeine Wercken wohl gar ſolten laſſen mit Papier durchſchieſſen/ nicht daß ſie etwas erbau-

bauliches darzu notiren möchten / ſondern / daß ſie nur darzu ſchreiben könten / wen ſie meinen / der durch Beſtraffung dieſes oder jenes Laſters von dem Herrn wäre gemeinet worden. Hat der Herr wohl offte gehöret / daß wenn die Laſter auff der Cantzel geſtrafft werden / daß ſich viel angeben / die ſprechen: der Prieſter hat mein Hertz gerühret. Ich befinde dergleichen Laſter an mir und will mich beſſern. Vielmehr iſt man bemühet / wie ich zuvor gedacht / auff andere Leute bedacht zu ſeyn / die ſich der Predigt anzunehmen hätten. Aber ſo wenig als ſich ein Prediger daran kehret / verſetzte Herr *David*, oder ſo wenig deßhalben der uſus Epanorthoticus zuverwerffen iſt / ſo wenig werde ich mich daran kehren / und ſo wenig ſtreiten des Herrn *Benedicts* ſein Einwurff wider die Nutzbarkeit der Satyren. Diſtingvo enim inter id, qvod fit per ſe, & per accidens; inter uſum rei & abuſum; inter vitium ſatyræ & lectorum; inter id, qvod prædicatur de Lectoribus ut ſic, & qvod prædicatur de eis ut talibus; inter uſum ſatyrarum materialiter & formaliter; abſtractivè & concretivè; latè & ſtrictè; abſolutè &, cæteris paribus, conſideratum.

Der Herr macht mir faſt Angſt mit ſeinen diſtinctionibus, ſeuffzete Herr *Benedict*, er wird mir aber erlauben / daß ich ihm nur dieſe einzige diſtinction entgegen ſetze; daß ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen einem Prediger und Satyriſchen Scribenten. Jener hat ſeinen Beruff für ſich und ſich in Acht zunehmen / daß / wenn er ſein Straff-Amt nicht braucht / man ihn für einen Polſter-Prediger halte. Aber wo hat denn der Herr die vocation gekriegt / daß er denen Leuten die Warheit ſagen ſolle? Dieſer Unterſcheid erweiſet nur ſo viel / ſagte Herr *David*, daß ein Prediger ſchuldig ſey die Laſter zuſtraffen. Ich aber bin vergnügt / wenn man es unter zuläßliche und unverbothene Dinge rechnen darff ſatyren zuſchreiben. Wenn man allezeit warten wolte / biß man eine vocation bekäme etwas zuſchreiben. Würden die Buchführer wenig Nahrung haben. Zu glückſeeliger Stunde fallen mir die Buchführer ein / wenn mir Herr *Benedict* noch viel wider den Nutzen der Satyriſchen Schrifften herſaget / ſo werffe ich ihm dieſen ſyllogiſmum an Halß.

Qvicqvid multum conducit ad ſuſtentationem Bibliopolarum, illud, cæteris paribus, eſt maximè utile Reipublicæ,

Atqvi

Atqvi omnia ſcripta ſatyrica &c. E. Major iſt Sonnen klar/ und wenn ja dabey noch etwas zuerinnern wäre/ ſo kan demſelben allein durch die kräfftige panacée: cæteris paribus, abgeholffen werden. Minor wird durch die tägliche Erfahrung bezeugt/ welche dem bekandten Sprichwort nach ſtultorum magiſtra iſt. Der Herr giebt ſeine Sachen ſehr verblühmt/ ſagte Herr *Benedict*, ſich lächlend zu denen andern wendend; in ſyllogiſmis laſſe ich mich mit ihm nicht ein/ weil ich mich in meiner Jugend nicht ſo mit diſtinctionibus verſehen/ wie der Herr.

Ich wil ihm aber doch nur dieſes noch zubedencken geben. Es ſind in der Welt drey Hauptſtände/ welche ſo wohl ihre Laſter als ihre Tugenden haben. Nun muß der Herr entweder alle ins geſamt ſtraffen/ oder er muß einen nur inſonderheit für ſich nehmen. Thut er dieſe letztere und nimmt nur einen Stand oder ein Paar für ſich/ und läſt den dritten echappiren/ oder tractiret ihn nur laulich/ und greifft ihn nicht ſo ſcharff an/ als die andern/ ſo wird man ſagen/ er ſey parteiſch oder ſuche demſelben Stand zu liebkoſen und zu heucheln. Wil er aber alle drey Stände gleich durch tractiren/ mein/ von welchem wil er anfangen? Der Lehr-Stand verdienet wegen ſeiner

ſaneren Mühe und Arbeit und wegen des herrlichen Nutzens/ den die Republiqve von ihm empfähet/ in dem durch ihn die Gemüther der Bürger in geiſtlichen und weltlichen Wiſſenſchafften unterrichtet und gleichſam geſpeiſet werden/ daß man ſeine Fehler mit dem Mantel der Chriſtlichen Liebe zudecke und ihre Blöſſe dem gemeinem Volck/ das ohne dem dieſem Stand anfeindet/ nicht ſehen laſſe. Wolte der Herr aber den Wehrſtand recht angreiffen/ müſte er ſich wohl hüten/ daß er denen Unterthanen nicht Anlaß gäbe/ ihrer Obrigkeit den gebührenden reſpect zugeben/ und ſie nicht wider dieſelbige auffwiegelte. Der Nehrſtand/ hat ſonſt ſeine liebe Noth/ und würde der Herr nur das bekandte: Dat veniam corvis, anhören müſſen/ wenn er mit ſeiner ſatyre den armen Unterthanen den Kopff zwagen wolte. Herr *David* wolte ſich aber noch nicht geben. Ich verſtehe wohl/ſprach er/der Herr wil ſophiſticè mit mir agiren und mich durch ein dilemma fangen. Aber es ſol ihm warhafftig nicht angehen Wo der Herr hinwill/ bin ich ſchon lange geweſen. Mein Præceptor hat mich noch in der Schule gelehret/daß ich auf das dilemma: Aut cornua habes, verſtehet mich der Herr!
(hier

(hier konten ſich die andern beide nicht enthalten / ich weiß nicht / warum / uͤberlaut zulachen; Herr *David* aber ließ ſich nichts anfechten / ſondern fuhr in ſeiner Rede fort) aut amiſiſti, antworten ſolte / eſſe inſufficientem enumerationem partium, quia datur tertium: Aut nulla habuiſti. Alſo ſage ich auch zu des Herrn *Benedicts* objection daß ich weder auff die drey Hauptſtaͤnde ingeſamt / noch auff einen ieden inſonderheit meine ſatyren einrichten wolte / ſondern auf andere Nebenſtaͤnde / zwar unter denen Hauptſtaͤnden begriffen ſind / aber doch nicht unter dem reſpect der Lehrer / der Obrigkeit und der Unterthanen betrachtet werden / wie ſolches der Heer *Benedict* gar leicht an denen qvatuordecim titulis meiner ſatyrarum, die ich zuvor erzehlet habe / haͤtte mercken koͤnnen / wenn er nur haͤtte genaue Achtung darauff gegeben. Und damit ſich der Herr nicht laͤnger Ungelegenheit macht / ſo ſey ein Wort ſo viel als tauſend: ich wil Straff-Schrifften ſchreiben / es ſey nun dem Herrn lieb oder leid. Heer *Benedict* antwortete; mein Herr muß ſich uͤber meine Schertzreden nicht emportiren / ſonſt veranlaſſet er mich ſelbſt eine Satyre wider den jaͤhen Zorn zuſchreiben. Er ſoll meine Erlaub-

niß gar leicht haben / und wil ich ihm hiermit viel Glück und Heil darzu wünſchen.

Wer hätte aber dencken ſollen / daß Herr David / der bißher für die Satyriſche Schrifften gleichſam / als wenn die Wohlfahrt des gantzen Landes daran gelegen wäre / geſtritten in einen Augenblick wiederruffen / und die Satyren in Abgrund der Höllen verfluchen ſollen. Nichts deſto weniger geſchehe ſolches / und hat man niemahlen ein ſo deutlich Exempel geſehen / daß das menſchliche Hertz ein trotzig und verzagtes Ding ſey / als hier bey dieſer Unterredung. Sintemahl derjenige / der zuvor ſich getrauet / mit ſeiner Diſputier-Kunſt / Berge umzureiſſen / gar bald wie ein Eſpenlaub zitterte und bebte / und zwar durch einen ſo seltenẽ und lächerlichen Zufall / daß gewiß die gantze Welt / wenn ſie gleich drey Tage drüber ſpeculirte / ihn nicht würde errathen können. Herr Chriſtoph hatte in Willens dẽ Herrn David nicht ſo bald zu dimittiren / ob ihn gleich Herr *Benedict* loß gelaſſen / ſondern er wolte ihm noch mit vielen Gründen darthun / daß die Satyriſche Schreibart für die beſte nicht zu halten wäre / und wolte eben hierzu den Anfang machen; als ſich plötzlich in der Stube / da ſie mit einander ihr Geſpräche führe-

reten / ein erſchröcklicher Tumult erhobe. Man hörte ein lautes Geſchrey und ziſchendes Sprudeln. Die auff dem threſor ſich befindende etliche wenige Wein- und Brantewein-Gläſer / welche nicht ſo wohl Zieraths halber / als zum Gebrauch der Gäſte waren dahin geſetzet worden / fielen herunter / und wolten gleichſam die Anweſenden der Gebrechligkeit des menſchlichen Lebens erinnern; Der Bierkrug / in welchen Herr *David*, ſeinen Gäſten auch eine Ehre zuerweiſen / hat drey Nöſel Weißbier hohlen laſſen / floge vom Tiſch und bemackelte mit dem in ſich haltenden Gerſtenſchafft Herrn *Auguſtins* ſeinen ſchönen blauen und mit goldenen Spitzen beſetzten Mantel / den er ſich gantz neu wider die grimmige Kälte machen laſſen. Ein Römiſch Bruſt-Bild / von weiſſen Thon verfertiget / fiel vom Simſe Herrn Chriſtophen auff den Arm / hätte ihm bey nahe ein Loch in Kopff geſchmiſſen. In Summa es war ein ſolch Turniren in der Stuben / daß die Anweſenden insgeſamt von groſſem Schrecken in die Höhe fuhren der Geſtalt / daß / wer nur dieſes alles beſchreiben höret / wohl meinen ſolte / ob wäre etwan ein eiliges Erdbeben entſtanden / oder unſere vier Herren von denen Geſpenſtern gepeiniget wor-

den. Aber es war nicht ſo gefährlich. Herr *Auguſtin* hatte einen Hund bey ſich / der keine Katze leiden konte / die Hauß-Katze aber war gleich / als Herr *Benedict* ſeine Rede geendiget / und iemand von des Wirths Leuten in die Stube gegangen / mit hinein marchiret. Und dieſe beyde waren nun Urſache des groſſen Tumults. Herr *Auguſtin* wolte zwar ſeinen Hund Einhalt thun / aber vergebens: Die Katze hatte ſich auff den Tiſch retiriret / und / als ſie der Hund daſelbſt verfolgte / Herr *David* aber auff einem groſſen Lehneſtul ſitzend dem Tiſch den Rücken zukehrete / daß nur ſein Haupt / welches mit Betten noch umwunden war / hervorragte / weiß ich nicht / was ſie für einen ſyllogiſmum, wie der ſcythiſche Fuchs / wenn er über das Eiß gehen wil / bey ſich machte; deſſen concluſion dahinaus lieffe / daß ſie daſelbſt ſicher ſeyn würde. Gewiß iſt es / ſie ſuchte ihr aſylum auff Herrn *Davids* ſeinem Capitolio. Hier hätte man nun mit Lachen und Erbärmniß ſehen ſollen / wie ſich der gute Mann in aller Eil von dem Stule erhobe / wie der Hund an ihm hinan ſprünge / und die Katze herunter haben wolte; dabey aber den Herrn *David* zuweilen bey einem Ermel zufaſſen kriegte; wie die Katze auf

die-

dieſem ihren Thron zwar ſich beſtens defendir-
te und mit ihren Pfoten nach dem Hund heckelte/
auch ſolcher Geſtalt dem Herrn *David* ein Paar-
mahl einen Blechhandſchuh über die Naſe ver-
ſetzte / doch für Angſt des Herrn *Davids* Feder-
mütze mit einer unangenehmen Feuchtigkeit be-
netzte; was der arme geplagte Herr *David* hier-
bey allenthalben mit Maul und Naſen / Hän-
den und Füſſen für Abendtheurliche grimacen
machte / nicht anders / als Sancho Pantſcha,
als man ihn geprellet; wie die andern drey mit
aller Macht dieſen elenden Katzen- veit von
dem Ubel zubefreyen ſuchten / biß endlich / als die
Stubenthüre auffgemacht worden / der Katzia-
ner ſich durch einen Sprung wieder hinaus ſal-
viret / und der Hund / durch geſchwinde Zu-
ſchlieſſung derſelben in der Stuben verareſtiret
wurde.

Nach ausgeſtandener Gefahr führete man
den Herrn David zuförderſt einwenig beyſeit/
ſich wegen des eingenommenen Schreckens et-
was zu erholen / weil dieſes gröſſer geweſen / als
der Schade ſelbſt / und kunten ſich hierbey die
drey andern des Lachens unmüglich enthalten/
fürnemlich Herr Chriſtoph / der ohnedem ein
kleiner Schadenfroh war. Doch verglichen

 ſie

ſie ſich/ daß ſie ſolches bey des Herrn Davids Zurückkunfft möglichſten Fleiſſes verbeiſſen wolten/ damit ſie ihn nicht ungehalten machten. Wannenhero / als er wieder in die Stuben trat/ fragten ſie ihn: ob er etwan einen Schaden genommen hätte und tröſteten ihn über dieſes unverſehene Unglücke/ ſo gut es die Umſtände leiden wolten: Herrr Chriſtoph aber konte ſich dennoch nicht halten/ daß er nicht den Herrn David einwenig raillirt hätte. Der Herr ſprach er/ hat nun die ſchönſte Gelegenheit / eine neue Satyram zuſchreiben/ dergleichen noch keiner vor ihm gethan: Er hat zuvor den Froſchmeuſeler unter die Satyriſchen Schrifften gerechnet/ wiewol der Autor dieſes Buchs die invention von dem Homero erborget. Aber wo hat man noch zur Zeit eine ſatyre geſehen / die unter einem Streit der Katzen und Hunde die Laſter dieſer Welt taxiret hätte? Ich bin verſichert wenn der Herr von den ietzigen Geſchichte eine rechte ausführliche invention machte/ ſo könte er unter denen Katzen die falſchen Leute; die mächtigen / welche das Armuth verſchlucken: unter denen Hundes-Perſonen aber die neidiſchen / zänckiſchen u. ſ. w. recht artig beſtraffen; ja er dürffte nur ſich ſelbſt mit der

Katze

Katze auf dem Kopffe in Kupfer ſtechen laſſen/ ich weiß/ daß Kupffer ſtück ſolte das Werck al-leine verkauffen. Denn Titul könte er entwe-der den Katzhundeler oder den Hundkatzler nen-nen/ weil es eben ſo gut Teutſch iſt/ als: Froſch-meuſeler. Ich bitte den Herrn gar dienſtlich/ ant-wortete Herr *David*, er erwehne der Satyri-ſchen Schrifften künfftig nicht mehr/ denn ich bin in meinen Gewiſſen nunmehro gantz feſte verſichert/ daß die ſatyriſchen Schrifften unrecht ſeyn/ und daß ich in defendirung derſelben eine groſſe Sünde begangen/ welche ich in meinem Hertzen allbereit bereuet habe/ und fürnemlich den Herrn *Benedict* wegen des Wiederſpruchs/ hernach aber die ſämtliche Geſellſchafft wegen des begangenen Aergerniſſes um Verzeihung bitte. Es ſoll auch mein erſtes ſeyn/ wenn ich meine Bücher wieder auspacke/ daß ich das ver-fluchte Buch den Philander von Sittewald/ der mich zu dem Unglücke gebracht/ ins Feuer werffen will. Die andern ſahen einander an/ und wuſten nicht/ was ſie aus dieſem diſcrurs des Herrn *Davids* machen ſolten. Dieſer aber fuhr fort: Zweiffels ohne werden ſich die Herrn über meine gählinge Veränderung wundern/ a-ber ſie werden ſolches nicht thun/ wenn ſie in

dem

dem ſtudio allegorizandi ſo wohl erfahren wären / als ich. der Zufall / der uns ietzo widerfahren / gleich wie er gantz ſonderbar; alſo hat er auch nothwendig was ſonderbares andeuten wollen. Die Katze iſt ein Spiegel derer Satyricorum, weil dieſes Thieres Eigenſchafft iſt daß ſie vornen lecke und hinten kratze; alſo ſtellet ſich auch ein Satyricus an / als wenn er denen Leuten liebkoſete / und ehe man ſichs verſiehet giebt er ſo hämiſch einem einen Plechhandſchuh / wie eine Katze. Der Hund / als ein edler Thier / von deſſen Treu alle Phiſici zu ſingen und ſagen wiſſen / bedeutet alle wackere Leute / die die ſatyricos anfechten und verfolgen / und / wenn es in ihrem Vermögen ſtehet / nicht anders / als ein Hund die Katze / wenn er ihrer mächtig wird / zerzauſen und unterdrücken. Daß die Katze ihr refugium zu mir genommen / bedeutet / daß ich ietzo die defenſion derer Satyricorum auf mich genommen hatte. Daß mir der Hund zwar keinen Schaden am Leibe gethan / aber doch ein und ander Loch in meine Ermel geriſſen / giebt zuverſtehen / daß wenn ich in meiner Meinnng fortführe / die Feinde derer Satyricorum mir zwar an Leib und Leben keinen Schaden thun / aber wohl an denen Gütern des

Glücks

Glücks mir einen Unfall zu fügen/ und entweder mich von meinem Amt abſetzen würdē/ oder doch zum wenigſten es dahin charten/ das ich keine weitere promotion würde zu hoffen haben. Daß mich die Katze ſelbſt gebeckelt und meine Mütze verunflätiget hat/ deutet an/ daß/ wenn ich eine Satyram ſchriebe/ ſich andere Satyrici finden/ und durch refutation meiner Satyren mir Verdruß und Schaden erwecken würden/ weil doch Heſiodus ſchon zu ſeiner Zeit geklagt/ daß ein Töpffer den andern und ein Bettler den andern haſſe und verfolge. Daß ich aber noch ſo ohne Schaden davon gekommen/ bedeutet/ daß ich mir dieſes nicht allein ietzo/ ſondern auch künfftig werde laſſen eine Witzigung ſeyn/ und künfftig eingeſchworner Feind der Satyrarum ſterben werde. Daß Herrn Auguſtinen ſein neuer Mantel mit Bier begoſſen worden/ zielet darauff/ daß er zuvor durch referirung des Polus Schrifften mich zu ſchreiben derer Satyren iemehr und mehr angefriſcht/ und dadurch mein Gemüthe/ welches mit der Treue/ als gleichſam mit der blauen Himmels-Farbe/ pranget/ und mit denen goldenen Spitzen der Auffrichtigkeit beſetzet iſt/ nicht wenig befleckt. Daß auch Herr Chriſtoph von dem töpffernen Bild getroffen worden/

iſt

iſt deßhalben geſchehen / weil er meine Meinung wider den Herrn *Benedict* defendiren helffen / auch mit Erzehlung des Petiti Satyrarum mich in meiner opinion verſtärcket / wiewohl es auch bedeuten kan / daß er die Romane und Liebes-Hiſtorien / die er auff dem Wege ſo trefflich heraus geſtrichen / künfftig ſol fahren laſſen / und in actu exercito nicht practiciren / damit er nicht in ein groſſes Unglück und Straffe gerathe / weil ihm dieſes Bild gantz nahe beym Kopffe weggefallen / dergleichen töpfferne Bilder aber / wie ich neulich von einem vornehmen Manne gehöret / Romane genennet werden. Endlich daß dem Herrn *Benedict* bey allem dieſen Unglück nichts wieder fahren / iſt keine andere Urſache / als daß er die ware Meinung von Nichtswürdigkeit derer Satyren behauptet hat. Sie wunderten ſich alle / auch aller Dings Hr. *Benedict* ſelbſt / über die wunderlichen impreſſiones des guten Hn. *Davids*, und Herr Chriſtoph führete ihm alle ſeine diſtinctiones und reſponſiones, derer er ſich zuvor wider den Herrn *Benedict* bedienet / zu Gemüthe. Es wolte aber alles nicht bekleiben / ſondern Herr *David* bliebe feſt und unverändert bey ſeiner letzten Meinung und erſuchte den Herrn Chriſtoph gantz inſtändig / daß

er

er nur dißfalls ſich keine fernere Mühe machen möchte / in Anſehen er / als er mitten in der gröſten Angſt geweſen / dieſe Gelübde wohl bedächtig gethan / daß er / wenn er aus dieſer Noth errettet werden ſolte / die Zeit ſeines Lebens keine Satyram ſchreiben oder ſelbige leſen / ja faſt gar nicht daran gedencken wolte. Er bate vielmehr den Herrn *Benedict*, daß weil er noch übrig wäre / der ſeine Meinung nicht geſaget hätte / ſo ſolte er doch dieſem Geſpräch ein Ende machen / und entdecken / was er für Bücher am dienlichſten hielte / die wegen ihres Nutzes und Beluſtigung in Teutſcher Sprache geſchrieben würden.

Herr *Benedict* antwortete darauf. Ich gläube / die Herrn ſolten faſt muthmaſſen / was für einer Schreibart ich mein votum geben werde / wenn ſie ſich noch zu erinnern belieben / daß auff unſerer Herreiſe / als eben dieſe Frage an mich gethan wurde / ich den letzten Monat voriges Jahres von denen Actis Eruditorum vorgezeiget / wormit ich nichts anders andeuten wollen / als daß ich dafür hielte / es werde ſich am beſten ſchicken / wenn man in Teutſcher Sprache ſolche *excerpta* von neuen Büchern / die auch in einem andern *idiomate* wären verfertiget worden

den heraus gäbe. Denn der Nutzen dieſer Schreibart iſt unſtreitig / weil auff dieſe Weiſe man mit leichter Mühe nicht allein ſich notitiam autorum zuwege bringen / ſondern auch den Inhalt derſelben oder den Kern mit wenigem Zeitverluſt und ohne groſſe Koſten erlernen kan. Die Luſt aber beſtehet darinnen / daß dadurch die menſchliche curioſität / als welche immer was neues zu wiſſen verlanget / auff eine ehrliche Weiſe vergnüget wird. Und beides iſt das Abſehen derer jenigen geweſen / welche bißhero dergleichen relationes in andern Sprachen geſchrieben / derer ſehr viel ſind. Die / ſo bey uns in Teutſchland am meiſten bekandt ſind / ſind le Journal des ſcavans, Acta Eruditorum, les Nouvelles de la Republiqve des Lettres und la Bibliotheqve Univerſelle. Das *Journal des Scavans* fieng in Franckreich Anno 1665. an / deſſen Anfänger war der Herr von *Sallo*, Parlaments-Rath zu Pariß / der ſeinen Nahmen unter einen geborgten / des Herrn von Hedouille, verdeckte. Es blieb aber alsbald im Mertz beſagten Jahres liegen. Jedoch wurde es im künfftigen 1666. Jahre wieder continuiret von dem *Abbt Gallois*, der es biß in das 1674. Jahr fort geſetzet. Von daran hat

der

der *Abbt de la Roque* ſolches über ſich genommen/ und wo er nicht für weniger Zeit / wie etliche für- geben wollen/ geſtorben / ſo continuiret er ſel- biges annoch ietzo. Dieſes Journa des Sca- vans hat denen Gelehrten ſo wohl gefallen/ daß der Hr. Nitſchius, Profeſſor zu Gieſſen hiervon etliche Jahr in die Lateiniſche Sprache / denen/ ſo kein Frantzöſiſch verſtehen/ zu gute überſetzet. Die *Acta Eruditorum* haben zu Leipzig Anno 1682 ihren Anfang genommen / von deren eigenen Beſchaffenheit ich auff des Herrn *Auguſtins* Ver- langen auf unſerer Herreiſe Nachricht geben wollen / wenn uns damahl nicht unſer Gutſcher umgeſchmiſſen/ und alſo unſer Vorhaben turbi- ret hätte. Weil wir aber ietzo uns dergleichen nicht zubefahrē haben / wil ich meine ſo lange geborgte Schuld nunmehro mit Wucher abtragen. Ich wil den Herrn ſeiner Schuld erlaſſen beantwor- tete Herr *Auguſtin* maſſen ich Zeit meines Hier- ſeyns in Leipzig allbereit ſattſam von einem gu- ten Freunde hiervon bin informiret worden. So ſey es dann / continuirte Herr *Benedict*. Ich wil alſo nur dieſes gedencken / daß die Acta Eruditorum, weil zu derer Verfertigung gelehrte Leute aus allen vier Facultäten con- tribuiren/ auch von allerhand Sorten ge-

lehrter Bücher Nachricht erſtatten/und dannenhero von ausländiſchen gelehrten Männern derſelben offters gantz honorifice gedacht worden/ maſſen denn auch in Holland ſich einer gefunden/der das erſte Jahr davon in die Frantzöſiſche Sprache überſetzet. Der Autor *des Novelles de la Republique des Lettres* giebt ihnen das Lob/daß/als er ſolche zuſehen bekommen er befunden habe/daß ſie die reputation, die ſie ſich zu wege gebracht hätten/übertreffen/und wären ſie ihm ſo verſtändig/ſo vollkommen/und ſo mit unterſchiedenen guten Sachen angefüllet vorgekommen/ daß er kaum begreiffen könne/ wie er ſich bey dieſer Bewandtniß unterfangen dürffen ein dergleichen Werck auf ſich zunehmen. Ja er fähret fort/daß er ſolches nicht würde gethan haben/ wenn er ſich nicht verſicherte/daß man ſo gütig ſeyn werde/dasjenige von ihm nicht zuerwarten/was man von dieſen Herren/die nicht alleine durch ihre Anzahl/ſondern auch durch die Freygebigkeit Seiner Chur-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen unterſtützet würden/allbereit gewohnt wäre. Nichts deſtoweniger hat beſagter Autor nemlich der Herr *Bayle, Profeſſor* zu Rotterdam/mit dieſen ſeinen Nouvellen groſſen Ruhm verdienet/ und wird nicht alleine wegen der vielfältigen an-

muth-

muthigen und gelehrten Sachen / die er in denenſelben erzehlet / ſondern auch wegen der ſonderlichen Schreibart / welche mit einen ſubtilen und durchdringenden Schertz vermiſchet iſt / hoch æſtimiret. Und iſt billich zubewundern / daß er alleine neben ſeiner ordentlichen Arbeit ſo viel Mühe hierzu angewendet / als man kaum von einer gantzen societät hätte prætendiren können. Wannenhero auch höchlich zubetauren / daß dieſer wackere Mann ſich hiermit ſo ſcharff angegriffen / daß / da er von den Mertz des 1684. Jahres an / biß an den Mertz des vorigen Jahres dieſes Werck löblich fortgeführet / er von der Zeit an wegen einer beſchwerlichen Kranckheit weiter nicht daran arbeiten können. Wiewohl der Buchführer zu Amſterdam / der dieſe Nouvellen verleget / ſolche durch andere geſchickte Leute in deſſen fortſetzen laſſen / weil man gehoffet / daß der Herr Bayle bald reſtituiret werden ſolte. Nachdem aber die Hoffnung verſchwunden / ſol / wie ich berichtet worden / nicht alleine beſagter Buchführer zu Amſterdamm dennoch dieſe Nouvellen noch ferner durch gewiſſe Perſonen continuiren zu laſſen willens ſeyn / ſondern es ſol auch über dieſes / der Herr *Basnage* ein munterer und geſchickter Prieſter zu Rotterdam von dem Monat Sept.

an in vorigem Jahre eine continuation derer Nouvellen, iedoch unter einen andern Titul zuverfertigen angefangen haben / welche ein Buchführer zu Rotterdam verleget. Letzlich *la Bibliotheqve univerſelle* belangend / ſo hat dieſelbe erſt Anno 1686. ihren Anfang genommen. Die Autores derſelben haben ſie in dem erſten Jahr nicht gemeldet / in dem vierdten tomo aber / da das 1687. Jahr angehet / haben ſie ſich in der Vorrede unterſchrieben / daß es zwey ſonſten bekandte gelehrte Männer zu Amſterdam ſind / der Herr *le Clerc* und der Herr *de la Croſe*. Sie haben in der Vorrede vor dem gantzen Werck angeführet / warum ſie ſolches unternommen / und erzehlen unter andern auch die Beſchwerungen / die man wider dergleichen Schrifften in gemein zu machen pfleget. Daß nemlich meiſtentheils die Verfertiger derſelben unterſchiedenen Unglück unterworffen wären / daß entweder ſie ſich an einen Orte auffhielten / wo die Buchhandlung nicht ſtarck getrieben würde / und ſie alſo die Bücher ſehr ſpäte bekämen / andere aber ſich beklagten / daß man ihnen nicht genug Bücher zuſendete / und wieder andere an einem Orte ſich auffhielten / wo es nicht vergönnet wäre von allen Sorten der Bücher etwas zu reden. Nach dieſen hätte man auch bey der

der Art ſelbſt die Bücher zu extrahiren viel zuerinnern. Denn es wäre zwar derer Autorum ihr Amt/ daß ſie Hiſtoriſcher Weiſe und fein fidel die Bücher extrahirten; und dennoch ſähe man/ daß ſie öffters partheyiſch wären / ſo wohl über Hiſtoriſche und Philoſophiſche Fragen / als über Controverſien von der Religion. Ja man gäbe ihnen Schuld / daß / da ſie ſolten das Vornehmſte aus denen Büchern erzehlen/ man öffters kaum die Haupt Materien anzeigte / auch zuweilen denen Scribenten einen Verſtand andichtete / der ihnen nicht in den Sinn gekommen / und faſt allezeit ihre raiſons verkleinerte oder ſchwächete / wenn ſie nur ein wenig dem Intereſſe, oder denen Meinungen der Herrn Journaliſten zu wider wären. Ob nun gleich dieſes nicht durchgehends war wäre / ſo könne man doch nicht läugnen daß es ſehr ſchwer ſey / ſeine præjudicia und affecten zu ſupprimiren / daß man mit einer gehörigen Kaltſinnigkeit ſolche Meinungen leſe / die denen eigenen zuwider lieffen / und daß man ſie ſo fidel extrahire / als die Scribenten ſelbſt würden gethan haben. Denn es geſchehe ordentlich / daß ein gelehrter Mann / der da glaube / daß ſeine Religion die beſte ſey / ſich verbunden zu ſeyn

achte / zu verhindern / daß die Lehren / welche ihm falſch zu ſeyn duncken / bey Zeiten in der Aſche erſtickt wurden. Dieſes verurſache ihn / daß er dieſelben mit einer ſolchen Begierde vortrage / dem Leſer ſelbige verhaſt zumachen / daß man alſobald / wenn man nur einwenig Verſtand habe / greiffen könne / wo er hinaus wolle / und dannenhero ſeiner Relation nicht viel gutes zutraue. Uber dieſes ob gleich kein Eyffer ſo ſtarck ſey / als den man gegen die Religion träget / ſo wären doch faſt alle Gelehrte ſo ſtarck auff ihre Meinungen erpicht / daß ſie endlich ſolche als Glaubens-Artickel betrachteten / und ſich einbildeten / daß der Welt Heyl und Wohlfahrt daran läge / daß ſie überall eingeführet würden / nenneten auch ſolches den Irrthum ausrotten und die Warheit zur Uberwinderin machen. Dieſes alles nun ſey abermahls Urſache / daß man / ohne faſt daran zugedencken / die Autores, ſo widriger Meinung ſind / entweder critiſire / oder refutire / oder dieſelben zu extrahiren nicht würdig achte. Hierzu komme noch ferner / daß man öffters mit affairen überhäufft ſey / und den Kopff von dem / was man allbereit geleſen / voll habe / und ſehe doch gleichſam wohl ein fünff oder ſechs groſſe Folianten angeſtochen kommen /

die

die man vom Anfang biß zu Ende durchleſen ſolle. Wàs nun zuthun? Man könne nicht anders/ als die Vorrede/ die Summaria/ und Regiſter ein Bißchen durchgehen/ und einen kleinen diſcours drüber machen/ der Hoffnung/ es werde der Leſer/ in Anſehung der unmögligkeit/ ſich darmit begnügen laſſen. Endlich würde die Verwirrung noch gröſſer ſeyn/ wann dieſe Herren den weiten Umfang/ den der Titul ihrer Wercke haben/ recht ausfüllen und uns Nouvellen von allen Gelehrten in Europa erzehlen wolten. Denn man mache gute Bücher im Lateiniſchen Frantzöſiſchen/ Engliſchen/ Teutſchen/ Holländiſchen/ Italieniſchen und Spaniſchen/ und es ſey faſt unmöglich ſolche Persoñ an zutreffen/ welche alle dieſe Sprachen recht verſtünden/ und die Materien/ ſo in denen Büchern tractiret würden. Ja man müſſe noch über dieſes die alten Sprachen verſtehen/ damit man diejenigen/ ſo über die alten Chriſtlichen und Heydniſchen Autores commentiret haben/ uñ noch täglich herauskommen/ recht extrahiren könte. Wenn man nun dieſen Erinnerungen wider die Journale ſo leichte begegnen, könte/ als leichte es wäre/ ſie zu geben/ ſo würden nicht ſo viel unterſchiedene verſtändige Leute nach

einander dergleichen Schrifften zuverfertigen ſich unternommen haben/ ſondern die erſten würden alle dasjenige verrichtet haben/ was man von ihnen begehret hätte. Ob es aber gleich das Anſehen gewinne/ daß die oberzehlten Beſchwerungen/ welche von denen letzten Journaliſten nicht gäntzlich abgeleinet worden/ andere verhindern ſolten/ an dergleichen Arbeit nicht zugedencken/ ſo wäre doch vielmehr eben dieſes die Urſache/ warum die beyden Autores der Bibliotheqve Univerſelle ſich vorgenommen hätten/ dieſes Buch vor die Hand zunehmen/ weil ſie nemlich glaubten ſolche Mittel zu haben/ die Mängel/ ſo das gemeine Geſchrey in denen vorigen Journalen getadelt habe/ abzuthun; ſintemahl ſie erſtlich in Amſterdam wohneten/ und gnug Zeit übrig hätten/ Bücher zu durchleſen/ auch von vielen gelehrten Leuten könten Beytrag erhalten/ und im übrigen die Buchführer/ ſo ihre Bibliothec verlegen wolten/ die berühmteſten in Europa wären/ und die ſich mit denen beſten Büchern verſehen hätten. Nach dieſem erzehlen ſie/ was ihr Vorhaben ſey und wie ſie ſich dabey verhalten wolten/ deſſen meiſtes Abſehen dahin gehet/ daß ſie zuförderſt ohne einigen præjuditz und affecten die ſcripta

re-

referiren/ auch in denen Relationen ſich etwas weitläufftig auffhalten und das vornehmſte daraus excerpiren wolten. Nun ſiehet man aus dieſem allen gar deutlich/ daß dieſe Bibliotheque aus æmulation des Frantzöſiſchen Journals, derer Leipzigiſchen Actorum, und derer Rotterdamiſchen Nouvellen gemacht ſey worden. Aber/ wenn ich meine wenige Gedancken davon ſagen ſolte/ wolte ich lieber dieſe Bibliotheqve entbehren/ als eines von denen andere dreyen. Denn zugeſchweigen/ daß man unterſchiedenes von dem/ was ſie an denen andern getadelt/ auff ſie appliciren könte/ ſo weiß ich nicht/ ob ſie allemahl ohne affecten referiret haben. Das weiß ich aber wohl/ daß ich/ dünckt mir/ in dem 4. Tomo geleſen/ wie ſie ſelbſten einsmahl in cauſa religionis wider einen Autorem ziemlich ſcharff ſentiret/ und ihrem Vorrede eingedenck/ ich weiß nicht auff was für eine Art ſie ſich entſchuldiget/ daß ſie ihren gethanen Verſprechen keine autores zu cenſiren nicht nachkämen. Dieſes iſt wohl gewiß/ daß/ ſo viel die Weitläufftigkeit betrifft/ dieſe Bibliotheqve von denen dreyen andern Journalen mercklich unterſchieden iſt. Wenn man aber alles genau unterſuchen wolte/ wäre noch viel zuſagen/ ob dieſe

Weitläufftigkeit / oder der andern ihre Kürtze nützlicher ſey? (von der Annehmligkeit wil ich nicht reden.) Es ſind ihrer nicht wenig der irrigen Meinung / als wenn es beſſer wäre / daß man dergleichen Journale gar nicht mache / weil die Leute ſich nur begnügten / die extracte aus denenſelben zuleſen / die Bücher aber ſelbſten liegen lieſſen / und ſolcher Geſtalt durch die Journale denen Buchführern nicht alleine ihre Nahrung entzogen würde / ſondern es würden auch die Leute angewehnet / faul zu werden / und ſich auff die Leſung dergleichen extracte zuverlaſſen. Wider diſes judicium nun können die Journale, ſo ſich der Kürtze befleiſſen / gar leichte antworten / daß vielmehr durch ihre excerpta die Leute die Bücher zu leſen angefriſcht würden / wenn man ihnen durch eine kurtze relation das Maul wäſſerig machte / und ſie anlockte / deſto mehr Bücher zu kauffen / von welchen ſie ſonſten nicht einmahl etwas gewuſt hätten / wodurch die Buchführer auch deſto mehr Vortheil haben. Aber wenn die Autores der Bibliotheqve auff dieſen einwurff antworten ſolten / würde es ſchon / wegen ihrer groſſen Weitläufftigkeit etwas ſchwerer hergehen. Jedoch will ich dieſes alles nicht zu

dem

dem Ende angeführet haben / als wenn ich die Bibliotheqve Univerſelle verachten wolte / ſondern ich will nur hiermit an den Tag geben / daß / wenn man eine Sache genau unterſuchen wolle / man leichte etwas / auch auff raiſonnable Weiſe zu tadeln finden könne / und gleich wie ſie gemeinet / daß ſie zu Verkleinerung der drey andern Journale etwas gründliches auff die Bahn gebracht hätten / alſo man auch wider ſie ohne groſſe Mühe etwas im Vorrath finden könne. Mir dünckt vielmehr / daß man / in Schreibung dergleichen Bücher / nicht Urſache habe andere zuverkleinern / weil ſie alle ihren Nutzen haben / und möglich iſt / daß ein Journal, es möge ſeyn ſo gut es wolle / alles begreiffen könne / daß nicht andern noch viele Materie übrig bliebe / die gelehrte Welt zubeluſtigen und Nutzen zuſchaffen.

Sie hatten bißhero dem Herrn *Benedict* mit nicht wenigen vergnügen zugehöret / und dieſer erwartete nunmehro / daß ſie ihm den Preiß wegen Erörterung der vorgelegten Frage mit einhelliger Stimme mittheilen ſolten: Aber Herr *Anguſtin* finge folgender Geſtalt an. Ich leugne den Nutzen nicht / der aus dergleichen Schreib-

Schreib-Art entſtehet / und geſtehe gerne / daß die Journale ſehr viel thun / die notitiam autorum, welches ein nöthiges Stück eines gelehrten Mannes iſt / zu perfectioniren / maſſen man ſich ohne dieſelbe gar ſehr proſtituiren / oder doch zum wenigſten nicht ſo gar füglich in allerhand Gelegenheiten fortkommen kan / vieler Fälle zugeſchweigen / ſo kan leicht kommen / daß zwey Autores einen / oder doch zum wenigſten einen gleich klingenden Nahmen führen / welche wenn ſie nicht von einander unterſchieden werden / zu vielfältigem Irrthum Anlaß geben können. Zum Exempel / wenn man den Herrn de la Roqve, der Autor von dem Journal des Scavans iſt / mit dem Herrn de Larroqve, deſſen der Herr Baile in dem erſten Monat ſeiner Nouvellen erwehnet / vermiſchen wolte / wäre es kein geringer Fehler. Alſo iſt Lindanus ein berühmter Päbſtiſcher ſcribent, nichts deſtoweniger wird Lucas de Linda auch zu weilen von andern unter dem Nahmen Lindanus angeführet. Wenn nun einer den Lindanum als einen Autorem, der der Päbſtiſchen Religion nicht zugethan geweſen / allegirte / und ein anderer wolte ihn refutiren / müſte er zu förderſt ſich wohl erkun-

kundigen/ ob ſein Widerpart nicht Lucam de Linda gemeinet habe/ zumahlen wenn jener Lindanum unter andern Hiſtoricis mit citiret hätte. Denn ſonſten würde er ſeinem Gegentheil gute Gelegenheit geben/ ihn zu railliren. Andere Exempel ferner itzo nicht anzuführen. Ich räume auch dem Herrn *Benedict* ein/ daß durch die Journale die rühmliche Curioſität der Menſchen geſtillet werde. Aber ob deßhalben der Herr dergleichen Journale in Teutſcher Sprache zu ſchreiben für eine luſtige und nützliche Schreib-Art/ die allen andern vorzuziehen wäre/ ausgeben könne/ daran zweiffle ich/ ſo viel die Luſtigkeit anlanget/ nicht unbillich. Es iſt wahr/ alle Menſchen ſind Curieus, und die ſatisfaction dieſer Gemüths Neigung iſt eine Beluſtigung. Ja ich will noch ferner ſagen/ daß ſehr viel Menſchen Curieus ſeyn nach neuen Büchern/ und deren Inhalte/ zum wenigſten diejenigen die Bücher leſen/ und denen zugefallen man ſelbige ſchreibet. Alleine es kan auch nicht geleugnet werden/ daß die Curiſioſität noch viel gemeiner und gröſſer iſt/ zu hören/ ob ein Buch gut ſey/ oder nicht und iſt alſo kein Zweifel. Daß die Luſt des bloſſen Inhalts gegen dieſe viel geringer

zu

zu ſchätzen ſey/ weil jene das ingenium des Menſchen/ dieſe aber deſſen Judicium afficiret. Hingegen iſt wohl zu bedencken/ daß wenn des Herrn ſeine Meinung wäre/ daß man in die teutſchen excerpta dieſe letzte Curioſität zu ſtillen auch Judicia von denen Scribenten ſetzen ſolte/ man ſich billich befahren müſte/ es würde ſo dann der Nutzen des Autoris ſchlecht ſeyn/ weil er ſich ja ſo viel Unluſt auf den Halß laden würde/ als der Herr *Benedict* zuvor dem Herrn *David* in ſcriptis ſatyricis vorgeſtellet. Man betrachte nur das Frantzöſiſche Journal, was hat es nicht wegen der eingemiſcheten Judiciorum ſich für Widerwärtigkeit auff den Halß gezogen/ unter welchen die beruffneſte iſt/ welche es mit dem Tannquillo Fabro bald anfänglich ausgeſtanden. Die Leipzigiſche Societät/ ob ſie ſich gleich auf alle Weiſe in Achtgenommen/ daß ſie Niemand/ ſich über ſie in hoc puncto zu beſchweren/ Urſache geben/ hat doch nicht evitiren können/ daß ſie nicht mit dem Herrn Eggetin und dem Herrn Poiret wäre collidiret worden. Wie vielmahl hat Herr Bayle denen die wieder ſeine Nouvellen etwas, zu ſagen gehabt/ antworten müſſen. Ja was ſind nicht

ſchon

ſchon für Satyriſche Schrifften und cenſuren gefallen wider den guten Herrn Baillet, der ſich vorgenommen in ſeinem Jugement des ſcavans die Judicia von denen Gelehrten ſo wohl unſerer als der vorigen Zeiten zu colligiren. Der Herr Menagius hat nicht allein ein Epigramma wieder ihn verfertiget/in welchem er ihn Bajuletum nennet/ſondern es iſt auch noch über dieſes ein ſcharffes Carmen von dem Jeſuiten Commire unter dem Titul: Aſinus in Parnaſſo wieder ihn heraus kommen/anderer anietzo zugeſchweigen/ die der Herr Baillet ſelbſt erwehnet/in ſeiner Apologie, welche er zu den vierdten Tomo ſeines Wercks hat voran drücken laſſen.

Ich habe des Herrn ſeine Meinung wohl verſtanden/ beantwortete Herr *Benedict*, nichts deſtoweniger dachte ich / daß / des Herrn gethanen Einwurff unerachtet/ man ohne groſſe Gefahr Judicia von denen Autoribus, von denen man ſich zureden vornehmen wolte/ mit beyſetzen könte. Wenn man aus allen Judiciis derer Leute/ſo ſie über eine Schrifft fällen/ wolte eine Gefahr machen/ dürffte man gar nichts ſchreiben/ weil es nicht möglich/ daß man es allen Leuten recht machen könne. Der

Herr

Herr Bayle hat in denen exceptis aus des Baillet ſeinem Tomo IV. gar artige Gedancken hiervon,/ in dem er ſagt/ daß man den ehrlichen Baillet anfeinde/ weil er nicht allezeit gar zu favorabel von denen Gelehrten geſchrieben/ hingegen beklage man ſich täglich über ihn / daß er die Bücher/ die er referiret / gar zu wenig cenſire. Alſo / ſpricht er / ſind die Menſchen beſchaffen/ ſie wollen allezeit etwas zu tadeln haben. Lobt man die Leute/ ſo iſt es nicht recht. Schilt man ſie / und entdecket ihre Fehler / ſo iſt es auch nicht recht. Hält man ſich in dem Mittel/ ſo iſt es doch nicht recht. Dannenhero ſey es beſſer / daß ein Autor ſeinem genio folge und ſchreibe was er ſich getraut zuverantworten. Wenn ſich alſo der Herr Baillet nach denen meiſten Stimmen richten wolte / würde er ſeinen angefangenen Vorſatz nicht ändern. Deshalben kaufft man die Frantzöſiſchen / Leipzigiſchen/ und Rotterdamiſchen Journale doch wohl / und hält ſie hoch / ohne daß man ſich in den Streit miſche/ den ſie mit ihren Gegentheilen haben. Ja deshalben muß man den Herrn Baillet doch für einen gelehrten und wolverdienten Mann paſſiren laſſen; ohne daß man alles / was er geſchrieben / blindlings approbiren ſolte. Finden

den ſich gleich ſpitzige Satyræ, die wieder ihn in Franckreich geſchrieben / ſo findet ſich doch auch ein Amelot de la Houſſaye, der die courage hat / denen Satyricis unter die Augen zuſagen / das Baillet ihnen zu Trotz doch ein wackerer Mann bleibe. Wenn ich mir vornehmen wolte ein Teuſch Journal zuſchreiben / und Judicia mit einzumiſchen / und ein anderer wolte mich refutiren / wolte ich ihm den Gefallen thun und ſeine refutation ſelbſt in mein Journal ſetzen / auch / wenn es keine Sache von groſſer Importantz wäre / ihm nicht einmahl darauff antworten. Denn die Freyheit / die man ſich von andern zu judiciren nimmt / muß man andern wiederum laſſen. Wäre es aber eine Sache von einiger Wichtigkeit / wolte ich ihm auffs meiſte ſolche einmahl beantworen / hernach aber / wenn er zehenmahl weiter wider mich ſchreiben wolte / doch ſtillſchweigen. Denn die einige Antwort würde für Leute / ſo einigen Verſtand haben / ſchon ſufficient ſeyn / daß ſie ſehen könten / wer unter uns beyden Recht oder Unrecht hätte. Wären es aber parteyſche Leute und die die Sache nicht penetrireten / würden auch hundert gewechſelte Schrifften zu wenig ſeyn / ſie ihres Irrthums zubenehmen. End-

Q lich

lich/ wenn auch gleich diejenigen / die ſich durch meine Judicia touchiret befänden / etliche arme Stümper unter ihren Clienten wieder mich anhetzen würden / da ſie eine Satyre, oder wohl gar eine Schmäheſchrifft wieder mich verfertigen ſolten; wolte ich zwar nicht ohne Unterſcheid verſprechen / daß ich dieſelbe meinem Journal einverleiben wolte; zum wenigſten wolte ich wider dieſelbe einer ſonderlichen revenge mich bedienen. Denn da andere insgemein / wenn ſie ſich in einer Schrifft touchiret befinden/ ſich bemühẽ/daß dieſelbe ſupprimiret oder confiſciret werden möge / wolte ich die Obrigkeit erſuchen / mir den Gefallen zuerweiſen / und / wenn ſie gleich ſonſten ex officio ſolche confiſciren wolten / dennoch dem Verfertiger derſelben zum Verdruß die confiſcation einzuſtellen. Maſſen ich der gäntzlichen Meinung bin / daß ein ehrlicher Mann keine Schmäheſchrifft / und ein raiſonabler Menſch / der ſich in Acht nimmt / daß er nichts ohn einigen Grund ſetze / und daß er nicht absqve judicio alles auff Papier ſchmiere / was er andern abgeborget/ ſich für keiner Satyre zu fürchten habe. Jedoch läugne ich nicht/ daß dißfalls ein Unterſcheid im Setzung des Judicii zu beobachten ſey/ und man vielleicht

leicht ein Urtheil von einem Scribenten fallen könne / daß er einen anzupacken keine rechte Urſache finden möge. Herr Baillet hat ſeine judicia etwas zu plat heraus geſagt. Man kan alle Sachen / die auch verdrießlich ſeyn / durch die Manier ändern / und angenehm machen / oder doch zum wenigſten den Verdruß lindern. Des Herrn Bayle ſeine Schreibart hat mir hierinnen nicht übel gefallen. Er wird gar ſelten ſein judicium, wenn er wieder einen Autorem was zu ſagen hat / gleich heraus ſagen / ſondern er braucht ſich einer ſo wohl gedreheten / und doch dabey ſo empfindlichen Art / daß / ob es gleich einen Wiederſacher nothwendig ein wenig beiſſet / er doch keinen Ort recht findet / da er ihm mit Nachdruck wieder anfaſſen könte. Man leſe nur die relation, die er von des Boirets Schrifft wider die acta Eruditorum in ſeine Nouvellen geſetzt / ſo wird man ein Exempel davon finden. Ja ich habe auch eine dergleichen Schreibart in der bißherigen continuation der Nouvellen ſeit des Herrn Bayle Kranckheit gefunden. Und wenn der Herr Basnage (wie man ſagt / daß er bißher zu dieſer continuation viel contribuiret) derjenige iſt / der des Herrn Wagenſeils diſſertationes dar-

innen extrahiret/ ſo hat man ſich künfftig in der Fortſetzung/ die der Herr Basnage anietzo ſelbſt unter ſeinem Nahmen verfertiget/ eine Schreib-art / die des Herrn Bayle ſeiner ſehr nahe kömt/ zuverſprechen. Jedoch iſt es nicht nöthig/ daß man ſich dergleichen Manier überall bediene/ ſondern/ wenn eine Schrifft ſo gar alber gemacht iſt / daß die Fehler handgreifflich ſind/ kan man wohl zuweilen ſeine Meinung ohne geſuchtem Umſchweiff von ſich geben / und hätte hernach ein Autor ſolches niemand / als ſeinem groſſen Unverſtand / zu zuſchreiben. Wolte er ſich aber über mich beſchweren / wüſte ich ihm keine beſſere ſatisfaction zugeben / als daß ich ihn ein andermahl deſto mehr loben wolte. Letzlich/ gleichwie kein Buch ſo ſchlimm iſt / das nicht ſeine Liebhaber findet / und keines hingegen ſo gut daß allen gefallē ſolte/ alſo kan es nicht fehlen/ daß nicht auch von allen Büchern theils vernünfftige/ theils einfältige und alberne judicia gemacht werden / deren jene ſich auf gute Urſachen gründen / dieſe aber ſo beſchaffen ſind / daß kein vernünfftiger Mann ſich leichtlich daran ärgert. Ich vermeinte dannenhero / es wäre nicht undienlich / wenn man in dem Teutſchen Journal ſo wol die einfältigen als vernünfftigen / Judi-

cia

cia mit berührete/ und/ damit die Sache deſto beſſer von ſtatten ginge/ ſolte es ſich nicht übel ſchicken/ wenn man dergleichen Journal in Form eines Geſprächs verfertigte/ und einen oder ein Paar alberne Kerl einführete/ die ihr einfältig Bedencken mit vortrügen/ die andern aber mit vernünfftigen Urſachen ihre Meinung vorbrächten/ iedoch ſolcher Geſtalt/ daß ſie meiſtentheils/ dieſelben mehr per modum objectionum, als eines judicii deciſivi ſetzten. Denn auff dieſe Weiſe dürffte man dem Autori nicht Schuld geben/ daß er ſich anmaſſe in Republica Literaria, da alle Gelehrten gleich zu achten/ über dieſelben Richter zu ſeyn. So würde auch denen Autoribus, die verſtändig wären/ nicht unangenehm fallen/ wenn ſie höreten/ daß die Leute pro & contra von ihren Büchern cenſireten. Ja weil es unmöglich/ daß ein Autor zwey widerwärtige Meinungen zugleich behaupten könte/ würden die Autores, von denen man die judicia geſetzet/ ſelten den Journaliſten anfaſſen können/ wenn derſelbe nichts gewiſſes determiniret hätte. Es würden auch andere Leute/ die unpartheyiſch und verſtändig wären/ doch wohl ſehen/ wohin der Journaliſte am meiſten reflectiret hätte/ die partheyiſchen

aber würden ieder für ſich etwas antreffen/ daß ſie ergreiffen könten/ als wenn der Journaliſt auff ihrer Seite wäre. Ich höre wohl/ fieng Herr Chriſtoph an/ der Herr *Benedict* ſtichelt auff unſer bißher gehaltenes Geſpräch ſelbſt/ und hält/ wo nicht mich mit meinem manchmahl gegebenen judicio, doch zum wenigſten den armen Herrn David (der kurtz zuvor von der Geſellſchafft weggeruffen worden/ aber ſich bald darauff wieder einfunde) für einen ſolchen Alberling/ und zielet gewiß auff die Judicia, die er in unſerm vorigen diſcours wieder die Romane, und Politiſchen Schrifften/ abſonderlich aber wider des Herrn Ludolphi ſeinen tractat gefället. Was gehet mich der Herr David an? antwortete der Herr *Benedict*; der Herr ſage mir vielmehr/ ob er wider meine Meinung ſonſt etwas zuerrinnern habe.

Ich habe nichts zuerinnern/ antwortete dieſer/ denn ich als ein Handelsmann wil mich zwiſchen die Gelehrten/ wenn die einander was zuſagen haben/ nicht miſchen. Aber ich dächte doch/ der Herr *Benedict* möchte es ſo vorſichtig anfangen/ wie er wolte/ ſo würde er ſich doch verbrennen. Und wenn er auch gleich Geſprächsweiſe etwas ſchriebe/ und in denen Ge-

ſprächen

ſprächen allerhand Meinungen referirte / ſo würde man ihm doch vielleicht alle Meinungen/ auch die widerwärtigen und albern imputiren. Als für etlichen Jahren ein bekanter Jeſuit les Entretien, d' Ariſte & d' Eugene herausgabe und ein anderer unter dem Nahmen Cleanthe eine cenſur darüber ſchriebe/ und alles zuſammen ſuchten / was er nur wuſte / ware das nicht die geringſte strictur, daß er/ was der Autor der Geſpräche hinein geſetzet / und manchmahl pro & contra diſputiret hatte / ihme alles / als ſeine warhafftige Meinung zuſchriebe / und als contradictiones ihm auslegte. Ja wenn der Herr auch gleich in einem ſolchen Journal von Judiciis ſich enthalten wolte / würden ſich doch wol Leute finden / die darwieder was zuſprechen hätten. Es wird ihm nicht mißfallen/ wenn ich zu dem Ende ihm etwas aus des Herrn Hubers, eines berühmten JCti in Fruneqvez, Geſpräche de ratione juris docendi & diſcendi, welches er Anno 1684. herausgegeben/ vorleſe. Es hat ein armer ſtudioſus ſolches ſeinem Patrono zugefallen in das Hochdeutſche aus dem Lateiniſchen überſetzet / und mich gebeten / daß ich ihm doch einen Verleger darzu verſchaffen ſolte und habe ich dieſe Uberſetzung gleich

zu gutem Glück bey mir. Der Herr Weingartē/ ſpricht er/ wohlte wieder darauff antworten/ als der Herr Bœkelmann, damit er dieſen allzugelehrten diſcurſen ein Ende machte / ein Büchelchen hervor ſuchte / deſſen Titul war: Journal des Scavans. Weil deſſen Vorhaben ſehr bekandt iſt/ iſt nicht nöthig/ daß man ſich deßhalben weiter aufhalte. Aber der Herr Bœkelmann, als er das auch aufmachte / fiel ihm gleich der Titul in die Augen: Ventriculi qverelæ & opprobria, operâ A. S. Med. Doctoris Amſtelod. an einem andern Orte: Carteſius Moſaizans, Autore N. Amerpoel, und dergleichen mehr / welche der Journaliſte weitläufftig heraus geſtrichen hatte. Dünckt es die Herrn nicht unbillig zu ſeyn/ ſagte der Herr Bœkelmann, daß die Leute / die dieſe Journal ſchreiben/ von vielen geringen und nichtswürdigen Sachen einen Staat machen / andere aber / darinnen eine gründliche Gelehrſamkeit/ und groſſer Nutzen ſteckt/ auſſen laſſen oder kaltſinnig loben / und ſich ſolcher Geſtalt zu Richtern aufwerffen von der renommee dererjenigen / die unter den Gelehrten ſich einen Nahmen machen wollen. Man ſolte es nicht leiden/ daß man die Bücher/ die man bey uns kaum anſiehet/ dort als Wercke von groſſer importanz heraus ſtreicht. und nicht das geringſte von Frantzöſiſcher Thorheit unterläſt / welches zur Zeit vertreibung der Hoff Cavaliers und Hoff Dames dienlich iſt/ und daß man im Gegentheil die Schrifften der gelehrteſten Männer in Teutſchland / Niederland und anderer Orten entweder mit Stillſchweigen

gen übergehet/oder mit einer nachläßigen und obenhingemachten relation dieſelbigen/ gleich als ob ſie nicht würdig wären/ daß man ſie läſe/ faſt gar beſchimpfet. Und hat ſich hierüber Niemand mehr zu beſchweren Urſach/ als die Juriſten/ weil niemand verächtlicher gehalten werde/ als dieſe. Hierauff antwortete der Herr Cruſius. Ich will nicht hoffen/ daß der Herr Bœkelmann dieſe Klage im Ernſt will gemeinet haben. Denn was iſts nun mehr/ ob die Herrn Journaliſten gleich ſeinen Commentarium de Actionibus oder ad Pandectas und meinen über das vierzigſte Buch/ nicht in ihr Journal geſetzt haben. Es wird eben ſo viel zu bedeuten haben/ als das/ daß man ſie nicht in die wöchentlichen Novellen (wie man ſonſt wohl zu thun pflegt) gebracht hat: Der Herr müſte denn der Meinung ſeyn/ daß die monatlichen Novellen und die die Acta der gelehrten erzehlen/ etwas klüger wären/ als die wöchentlichen/ welche von groſſer Herrn und Potentaten Kriegs und Friedens Handlungen tractiren; Oder er müſte dencken/ daß die Herrn Medici und Philoſophi, von deren Lob die Journale zu ſingen und zu ſagen wiſſen/ deswegen für andern zu beneiden wären/ welche aus einer modeſtie ihr Lob nicht ausposaunen lieſſen/ ſondern ſolches in der Stille von andern erwarteten. Man ſiehet gar wohl aus der Leſung dieſer Journale, daß die Herrn Journaliſten zu der jenigen Art gerechnet werden müſſen/ von denen Fabius meldet: Parva facilè. Daß ſie bißhero noch keine rechtsgelehrte unter ſich gehabt/ weiſen ihre Journale gar deutlich

aus. Wannenhero thun ſie gar recht und löblich/ daß ſie von Sachen/ die ſie nicht gelernet/ entweder nichts oder doch ſehr wenig reden. Wenn ich bey ihnen was zu ſagen hätte/ wolte ich die wackern vornehmen Leute bitten/ daß ſie alle Juriſten wieder aus ihrem Calender heraus nehmen/ und einem ieden in ſeinen guten Glück erwarten lieſſen/ ob er in guter renommee wäre/ oder dieſelbe verdienete/ wenn aber der Herr ſich es für eine Ehre hält/ daß ſein Nahme mit rothen Buchſtaben und mit einem groſſen Lobe uñ weitläufftiger Erzehlung ſeiner Schrifften in das Journal eingeſchrieben werde/ ſo kan er nicht beſſer thun/ er ſchreibe nur/ ſo bald er ein Buch heraußer geben will/ in ſeinem oder des Buchdrückers Nahmen/ an die Herrn Journaliſten/ vorher zu ſchreiben geſonnen/ was er zu ſchreiben geſonnen/ was der Inhalt ſeines Buchs ſey/ was er darinnen für andern gerne excerpiret und gelobet ſehe/ und vergeſſe ja nicht das Journal und die Herrn Collectores mit einem kleinen Fuchsſchwantz zu complementirẽ/ ſo wil ich ihn verſichern/ er wird nicht die geringſte Uhrſache mehr haben/ dem Herrn Amerpoel und andern dergleichen Helden ihr Glück mehr zu mißgönnen. Ich weiß nicht begegnete der Herr Bœkelmann, was den Herrn bewogen/ meine Worte auszudeuten/ als ob ich dieſelben mehr meinenthalben/ als wegen der ſämtlichẽ Rechtsgelehrten vorgebracht hätte. Wenn er aber meinet/ daß es beſſer ſey/ hiervon ſtille zu ſchweigen kan ich es wohl geſchehen laſſen/ und mögen meinethalben die Juriſten an denen Journalen und Novel-

vellen der hoch und wohlgelehrten Leute kein Theil haben; wenn nicht der Herr Huber noch was darwider zuſagen hat. Freylich / ſage ich /; habe ich was darwider zuſagen. Denn / meine hochgeehrte Herren / es iſt gantz nicht rahtſam / daß man dieſe vortreflichen und weitberühmten Leute unſerm Orden zu Feinden mache. Denn ſie würden viel Gelegenheit finden ſich zu revengiren / wenn ſie es wiſſen ſolten / daß wir ſo unbillich von ihnen urtheileten Ich glaube / ſie würden uns nicht mehr mit Stillſchweigen übergehē / ſondern würdē unſere Schrifften mit einer heimlichen Cenſur oder einer verblümten Verkleinerung in ihre Journale ſetzen. Vielleicht würden ſie von meinen digreſſionibus, welche obſervationes Juris Humanioris in ſich begreiffen / alsbald ſchreiben; ſie wären faſt einerley mit des Menagii Amœnitatibus Juris Civilis, ob ich gleich dieſes Buch mein Tage nicht geſehen hätte / und ſolches mit dem meinigen gantz nicht übereinkäme. Die einzige Gleichförmigkeit der Titul würde ſchon hierzu wahrſcheinlich genug ſeyn / und wäre eben nicht nöthig die Bücher ſelbſt zu / durch leſen. Ob wir nun gleich dieſe Vergleichung meiner digreſſionum mit des Menagii ſeinen Schrifften nicht ſchimpflich wäre / ſo köntē doch die unwiſſenden aus dergleichē relation leichte auf die Meinung gerathen als ob ich meine meiſten obſervationes dem Menagio abgeborget hätte. Derowegen iſt es nöthig / meine Herren / ſolche Leute nicht zuerzürnen / die ſich ſo nachdrücklich rächen können. Wir ſehen / daß die Journale durch die Hände der gelehrten und unge

gelehrten lauffen / daß ſie theuer verkaufft / und mit groſſer Begierde geleſen werden / wie es mit allen neuen Sachen herzugehen pflegt. Und ob ſchon die wahrhafftige und gründliche Hochachtung der Tugend und Gelehrſamkeit von der gleichen judiciis nicht dependiret / und dannenhero / wenn dieſelbe nicht / wie ſichs gebühret / fallen / ſolches gar wohl großmüthig verachtet werden kan; ſo ſiehet es doch einen klugen Manne zu / daß er keine Hülffs Mittel ſeiner guten renommèe, zu mahl ſolche / die ſo weit ſich erſtrecken / aus der Acht laſſe / weil es doch gemeiniglich heiſſet / das / weñ man ſein Lob nichts achte / auch die Tugend zugleich mit verachtet werde. Die Juris prudenz iſt eine recht ernſthaffte und qvalitätiſche Wiſſenſchafft / deßhalben hat denen Frantzöſiſchen Herren Journaliſten / die ſich mehrentheils / wie es ſcheinet / mit philoſophiſchen / mathematiſchen und annehmlichen Wiſſenſchafften beluſtigen / nicht ſehr gefallen / noch tüchtig geſchienen zu Vermehrung eines Wercks / welches gantz und gar / ſo wohl zu Beluſtigung / als informirung des Leſers verfertiget worden. Ich halte dafür / daß dieſe Schreibart auch zu denen Teutſchen und andern / weil doch alle Völcker neugierig ſind / kommen werde. Die Teutſchen halten mehr auff die Juris prudenz, und machen ſich dieſe Lehre ja ſo wohl / als die Holländer / bekandt. Dieſe werden vielleicht den Mangel / den der Herr Bœkelmann bey denen Frantzoſen beklagt / erſetzen und unſern Orden auch für einen Theil der gelehrten Welt unbeſchwert halten / und / wenn es ſich die Mühe verlohnet / in ihren Journalen ſolche nicht vergeſſen.

Was

Was meinet nun der Herr Benedict? hält er noch dafür / daß man ohne Gefahr ſolche Journale ſchreiben könne? Warum nicht? begegnete dieſer. Man ſiehet wohl / daß der Herr Huber an dem hergeleſenen Ort auff was anders / als auff das Frantzöſiſche Journal ſtichelt / und läugne ich nicht / es iſt viel hämiſch Zeug darinnen enthalten / welches man aber vielleicht mit eben der Art wieder beantworten könte. Jedoch hat er ſich nicht unbillich von denen Teutſchen Journale ſeine beſſere Hoffnung gemacht / weil die Acta Eruditorum, ſo viel ich darinnen geleſen / nicht alleine des Herrn Hubers Schrifften mit guten Ruhm darinnen erwehnet / ſondern auch / wie aus denen Regiſtern zuſehen / die Juriſtiſchen Bücher darinnen zu referiren bemühet ſeyn. Aber wie ſtehet es mit ihm / Herr David, wil er denn zu dieſem diſcours gantz nichts ſagen und ſucht er nicht ſeine revenge wegen des / das ich zuvor wider ſeine Satyriſche Schrifften ſo eifrig geredet? Ich wolte den Herrn lieber helffen / ſagte Herr David, daß er dergleichen Journal je eher je beſſer verfertigte. Ja ich kan nicht läugnen / daß ich eine ziemliche Regung wieder bey mir befinde zu denen Satyriſchen Schrifften / denn meines Bedanckens / ſind dergleichen Journale, in welchen man von denen Scribenten judiciret / von denen Satyris nicht weit entfernet. Aber die Katze / die Katze erſtickt dergleichen aufſſteigende Gedancken alsbald wieder / und wolte ich wündſchen / daß dem Herrn Benedict auch ein dergleichen Unglücke widerfahren möge / daß ihn von Schreibung des Journals abhielte / weil ich doch darfür halte / er werde alles / ſeines Einwendens ungeachtet / eben der Gefahr mit demſelben unterworffen ſeyn / als ich mit denen ſcriptis ſatyricis hätte auszuſtehen gehabt. Ich bedancke mich des guten Wundſches / wiederredete Herr Benedict, es wird dergleichen Unglücks nicht von Nöthen ſeyn / und hat ſich der Herr David nicht zubefahren / daß ich dergleichen ſchreiben werde. Es iſt meines thuns nicht / und habe ich auch ſo viel Zeit nicht übrig / als zu einem ſolchen Wercke erfordert wird. Ja damit die Herren nicht dencken / als ſuchte ich das præ für Ihnen zu haben / und den Preis wegen der vorgelegten Frage davon zutragen / ſo wil ich ſelber geſtehen / daß dergleichen Schreibart zwar rühmlich und gut / aber deßwegen doch nicht eben für die beſte ausgeruffen werden kan / ſo

wenig

wenig als die Romane / Politiſchen Bücher und Satyriſchen Schrifften.

Was wird aber ſo draus / fieng Herr Chriſtoph an / auff dieſe Art müſten wir unſern diſcours wieder von vornen anfangen? Wir würden deswegen doch nicht fertig werden / replicirte Herr Benedict. Dergleichen Fragen laſſen ſich ein Jahrlang mit warſcheinl. Gründen pro & contra diſputiren. Die Welt wird durch Einbildung regieret. Man laſſe einem ieden ſchreiben / was ihm gefält / und was er ſich zu verantworten getrauet. In deſſen laſſen ſich die Herrn die Zeit nicht dauren / denn wir haben ſie beſſer angewendet / als wenn wir geſpielet / getruncken / oder wohl gar nach dem gemeinen Lauff die Leute gerichtet hätten. Herr Auguſtin ſagte: Mich hat die Converſation recht vergnüget / und wäre mein Rath / weil es bald eſſens Zeit iſt / und wir uns doch bald ſcheiden möchten / wir letzten uns mit einander und blieben heute beyſammen. Die es war dem Herrn Chriſtoph ſonderlich lieb zu hören / und verſprach die Geſellſchafft zu einem luſtigen Wirth zu führen / da ſie wohl tractiret werden ſolte. Herr Benedict wolte nicht ſingular ſeyn und ließ ſich behandeln / und weil der Barbier vermeinete / daß dieſes des Herrn Davids ſeiner Wunde keinen Schaden thun würde / auch die andern ihm riethen / das gehabte Schrecken mit der Katze mit einem Glaß guten Rhein-Wein zu erſeuffen / und Herr Chriſtoph ihn frey zu halten verſprach / ſo ſchlenderte er auch mit / und kamen ſie ſolcher Geſtalt friſch und geſund an dem abgeredeten Ort an / allwo ſich der Herr Wirth nach ſeiner bekandten Art willkommen hieße.

Bißhieher habe ich die ehrlichen Leute gebracht / und vermeine / ich habe es klüger ausgeſonnen / als mein Herr College im vorigen Monat. Denn es iſt tauſendmahl beſſer / vier ſolche wackere Männer in eine warme Stube zu führen und ihnen eine Ehre erweiſen / als dieſelben in Schnee werffen und gantzer 4. Wochen / & qvod excurret, darinnen verzappeln laſſen. Ja ich hoffe / daß ſie ſich nicht werden zubeſchweren haben / Wenn gleich mein dritter Herr College ſie darinnen ſitzen läſt / und man künfftig von ihnen nicht das geringſte mehr hören wird.

Dixi Ich habs geſagt.

Martius

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Dritter Monat oder MARTIUS

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Durch

E. D. F. U. K.

Halle

Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ Chur-Fürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1688.

Ungeneigter und geneigter Leſer.

Es ſind bißhero von der ſogenanten Geſellſchafft der Müßigen zwey Monat Geſpräche/ welche Schertz-und Ernſthaffte Gedancken über allerhand luſtige und nützliche Bücher und Fragen genennet worden/ herauſſer kommen/ welche zwar mit ziemlicher worden Begierde gekaufft und abgangen/ aber deßwegen/ wie es insgemein zugeſchehen pfleget/ nicht von allen approbiret worden/ ſondern unterſchiedene darwider etwas zuerinnern gehabt. Etliche haben gewündſchet/ daß in denenſelbigen mehr Ernſt enthalten wäre; Andere hätten lieber geſehen/ daß dieſelben mit lauter Schertz wären angefüllet geweſen. Jedoch hat ein ieder davor gehalten/ es würden die Verfertiger ſich wenig an die Judicia derer Leute kehren/ ſondern nach ihrem Gutdüncken darinnen fortfahren/ und zum wenigſten in vielen Jahren an kein Ende gedencken/ zumahln da ſie hierzu in der Vorrede zum Januario mit vielen etwas freyen und

einem und dem andern verdrießlichen Worten/ eine ſtarcke mine gemacht. Nichts deſto weniger iſt nichts gewiſſers/ als daß ſich die Geſellſchafft der Müßigen zerſchlagen/ und wohl recht eigentlich zerſchlagen/ in dem ſie für ohngefehr 4. Wochen/ als ſie beyſammen geweſen / und vom Innhalt des Martii miteinander Unterredung gepflogen/unterandern auch auf einen diſcours von dem ietzigen Streit des Königs in Franckreich mit dem Pabſt zu Rom wegen der Qvartiers Freyheiten gekommen/da es denn geſchehen/ daß als der Cavallier des Königs in Franckreich/ der Licentiatus Juris aber des Pabſts Partey zn hitzig vertheidiget/ ſie mit einander von Worten zu Schlägen kommen/ und den Rentenirer, der zwar neutral ſeyn wollen/ und ſie von einander zuſcheiden geſucht/ ſeinen Theil/ auch völlig mit getheilet/ daß er an das Sprichwort: Ex utroqve Cæſar gedencken können/, und ſolcher Geſtalt ihre Geſellſchafft in ſtatum naturalem Hobbeſii reſolviret worden / und dem bello omnium contra omnes gantz ähnlich geſehen. Ob man ſich nun gleich bemühet/ſie wider zuverſöhnen/ und ihnen vorgehalten/ durch ihre Feindſchafft andern Leuten nicht Uhrſache

zu-

zugeben/ über ſie zu ſpotten/ daß ſie ein nur angefangenes Werck/welches allbereit einen ziemlichen Ruff gemacht/liegen lieſſen ; auch bey nahe ihren Zwieſpalt wieder geſchlichtet; So hat doch eine anderwertige Furcht ſie võ der continuation abgehalten/ in dem ſie gehöret/daß vielen wackern vornehmen Leuten dieſes ihr angefangenes Werck höchlich mißfiele/ und ſie ſich alſo nothwendig viel Feinde machen würden/ welches doch ihre intention gantz nicht geweſen/ maſſen ſie vielmehr gemeinet/ dadurch Patronos ſich zuerwerben. Dieſe Furcht iſt nicht wenig gemehret worden/ durch den Ruff/ daß zu Saltzburg vier gelehrte und weltberühmte Leute ſich allbereit drüber gemacht/ und obbeſagte beyde Monate/ abſonderlich aber den Februarium zuwiederlegen befliſſen wären/ und rahtſchlagten/wie ſie die künfftigen zehen Monate dieſes Jahrs gleichfals ruiniren/ und für der gantzen Welt zu Schanden machen könten/ auch viel re- und correlationes deßhalben anſtelleten/ob ſie nicht per demonſtrationes Mathematicas & Arithmeticas ausrechnen möchten/was doch ohngefehr von der Geſellſchafft der Müßigen in die folgende Monate geſetzt werden möchte. So bald dieſes die

Müßigen gemercket/ haben ſie geſchloſſen/ es ſey hohe Zeit/ daß ſie ſtille ſchwiegen/ und beſſer/ daß ſie bey Zeit abzögen/ als wenn ſie hernach mit Schimpf und Schande aus dem Felde geſchlagen würden. Und gewiß/ haben ſie hieran nicht unweißlich gethan. Denn ich habe ſelbſten einen groſſen Schnitzer wider die principia Arithmeticæ angemerckt/ daß die guten Herrn nicht fünffe recht zehlen können/ ſintemahl ſie p. 158. aus drittehalb und anderthalb Thalern fünff Thaler gerechnet/ und dadurch einen groſſen errorem in calculo begangen. Sie haben ſich zwar gegen mich entſchuldigen wollen/ daß es ein error in ſcribendo wäre/ und ſolte an Statt anderthalb Thaler gleichfalls drittehalb Thaler geſetzt ſeyn/ auch zu dieſem Behuff fürgebracht/ daß es wahrſcheinlich wäre/ daß die Bauermagd dem Münche nicht mehr wäre ſchuldig geblieben ſein als ſie ihm gezahlet hätte. Ich habe ihnen aber dagegen gemeldet/ daß dieſes wohl nur eine Ausflucht wäre/ und würden ſie wohl ſelbſt erkennen/ daß ſie aus dieſer ihrer Uhrſache keinen Syllogiſmum apodicticum würden zuſammen bringen können. Doch dem ſey wie ihm wolle/ ſo iſt es endlich dahin gediehen/ daß nachdem unterſchiedene

gute

gute Freunde ihr Verlangen bezeuget/ daß ſie gerne ſähen/ daß die angefangene Gedancken continuiret würden/ auch die Geſellſchafft der Müßigen gegen mich gedacht/ daß ſie es könten geſchehen laſſen/ wenn ich dieſe continuation auf mich nehmen wolte/ ich mich endiich reſolviret/ ſolches auff gewiſſe maſſe zuverrichten/ nemlich/ daß ich zwar den Titel behalten und dieſe Gedancken in Form eines Geſprächs fortſetzen/ aber dabey doch beobachten wolte/ daß ſoviel möglich das jenige/ was unterſchiedene an denen erſten beyden Geſprächen getadelt/ vermieden würde. Zu dem Ende habe ich alsbald in dieſem Monat an Statt derer Teutſchen Nahmen denen Unterredenden Nahmen von frembden Sprachen zugeleget/ ob mir wohl wiſſend iſt/ daß etliche Gelehrte ſolches für eine kieine Pedanterey halten/ wenn man ſich nicht ſolcher Nahmen bedienet/ die mit der Sprache/ worinnen ein Geſpräch geſchrieben wird/ überein komen: Ich habe aber hiebey mein Abſehen dahin gehabt/ daß ich allerdings auch ſcandala accepta vermeiden möchte/ weil ich geſpüret/ daß ein und ander bey den erſten beyden Geſprächen dafür gehalten/ als wenn auch unter denen daſelbſt gebrauchten/ und bey uns

Teutſchen üblichen Nahmen etwas ſonder-
lichs verborgen wäre/ und alſo dem Herrn
Auguſtin, Benedict u. ſ. w. ieden auff eine
gewiſſe und bekante Perſon wider die inten-
tion derer Müßigen gedeutet. Auff dieſe
Weiſe nun hat es mit denen Geſprächen de-
rer Müßigen faſt ſo ein Ende genommen/
wie Anno 1684. in Holland mit dem Mer-
cure Scævant, der auch nur den Januarius
und Februarius continuiret wurde/ an deſ-
ſen Statt aber hernach der Herr Bayle im
Mertz ſeine Nouvelles de la Republiqve
des Lettres zuſchreiben anfieng.

Jedoch hab ich nicht alſobald zu dieſem Vor-
haben zugeplumpt/ ſondern zu vorhero wohl überle-
get/ ob ich auch mit gutem Gewiſſen dieſes Wercks
mich unternehmen dürffte/ und ob ich nicht vielmehr
hierdurch andern vornehmen Leuten in ihrem Amt ei-
nen Eingriff thäte. Denn es hat mir vor Augen
geſchwebet/ daß der Abbt de la Roqve in der Vor-
rede des 85ten Jahres vom Joural des Scavans
ſich über den Autor des Mercure Galant beſchweh-
ret/ als dieſer in ſeinem Mercure etliche ſcriptores,
die wider den Herrn Bayle geſchrieben/ referiret/ er
ſolte keinen Einfall in das Land der Republiqve des
Lettres thun/ ſondern bey ſeiner Galanterie bleiben/
weil dieſes das Erbland des Journal des Scavans
wäre. Solcher Geſtalt nun habe ich betrachtet/ daß
gleichwohl allbereit in Teutſchland von denen Herrn
Colle-

Collectoribus Actorum Eruditorum dieſes Amt bedienet würde/der Gelehrten Welt vorzuſtellen/ was von neuen Büchern heraus käme/ ja ich habe die Ungelegenheit erwogen/ die ſich der gute Fourretiere über den Hals gezogen/ als er wider derer Herrn de l' Academie Royale ihren Willen ſich ein Frantzöſiſches Dictionarium zuſchreiben unterfangen/ in dem er ſeine Mühe umſonſt gehabt/ und mit ſeiner nicht wenigen Beſchimpfung denen Herrn de l' Academie weichen und nachgeben müſſen/ ob er ſich gleich die Freyheit genommen in zweyen factums, ſo er heraus gegeben/ denen Meſſieurs von der Academie die Warheit ziemlich Deutſch (oder vielmehr Frantzöſiſch) zu ſagen. Ich habe aber daneben auch erwogen/ daß zwiſchen dieſen Exempeln und dem Meinigen ein groſſer Unterſcheid ſey. Denn erſtlich ſo ſchreibe ich meine Geſpräch nicht in lateiniſcher/ ſondern in teutſcher Sprach/ und halte dafür/ daß de la Roqve ſich nicht ſo unnütze würde gemacht haben/ wenn der Autor des Mercure Galant in einer andern als in Frantzöſiſcher Sprache/ von denen Gelehrten Schrifften etwas geſchrieben hätte/ glaube auch feſtiglich/ daß der gute Fourretiere wohl von denen Herrn Academiſten würde unangepackt geblieben ſeyn/ wenn er etwan des Calviſii, Fabri oder Reyheri Lexicon hätte ausbeſſern und vermehren wollen. So iſt auch für das andere meine Meinung im geringſten nicht/ daß ich ein Journal von gelehrten Büchern in teutſcher Sprache ſchreiben

 wolle/

wolle/ maſſen ich dawider feyerlichſt proteſtire. Was die Geſellſchafft derer Müßigen in Willens gehabt/ weiſet ihre Vorrede vor dem Januario. Gleichwie aber ihrer drey geweſen/ und hierzu gute Muſſe gehabt/ alſo bin ich nur alleine/ und habe deſ Tages über meine ordentliche Verrichtungen/ daß ich kaum etliche wenige Stunden drauff wenden kan. Wannenhero ich nur dann und wann von Büchern/ mehrentheils aber von gewiſſen materien etwas diſcuriren werde. Wolte man mir nun gleich vorwerffen/ daß der Mercure Galant eben dieſes auch als ein parergon tractiret hätte/ und dennoch von dem de la Roqve vor einen Freybeuter gehalten worden wäre/ ſo würde ich darauf antworten/ daß es der Autor des Mercure Galant darinnen gröblich verſehen/ daß er ſolche Sachen/ die de la Roqve in ſein Journal bringen wollen/ ſeinen Mercure einverleibet/ da er doch hätte bedencken ſollen/ daß gleichwohl de la Roqve jure occupationis einmahl das Recht erworben/ einig und allein das Journal zumachen/ und alle andere davon auszuſchlieſſen. Ich aber werde mich in meinen Geſprächen/ wo nicht allemahl/ doch meiſtentheils bemühen. ſolche Bücher zuerzehlen/ die die Herrn Collectores zu Leipzig in ihre Acta aus gewiſſen und wichtigen Uhrſachen nicht ſetzen mögen/ maſſen aus dieſen ietzigen Monat genugſam zuſehen iſt. Derohalben halte ich dafür/ daß weil ich ihnen dißfals die reiche Ernde gar gerne laſſe (als der ich weder die dazu gehörige correſpondenz habe/ nach

mit

mit guten Freunden verſehen bin/ die mir hierbey unter die Arme greiffen/ auch an einem Orte lebe/ da der Buchführer neue Sachen gar ſpäte bekömt) und zu frieden bin/ wenn ſie mir etliche wenige verzettelte Aehren nach zuleſen vergönnen/ wohl gemeldte Herrn Collectores an Statt/ daß ſie dieſes mein Vorhaben übel deuten ſolten/ vielmehr mir mit denen Büchern/ die ſie nicht mögen / aus Höfligkeit an die Hand gehen würden/ wenn ich ſolches von ihnen verlangete. Und alſo wäre dieſer ſchwere ſcrupel auch gehoben.

Im übrigen bitte ich den Leſer/ daß/ wo es ſeyn kan/ er ſein Judicium von meinen Geſprächen biß zu Ende dieſes Jahrs ſuſpendiren und ſich des L. Incivile ff. de Legibus ohnmaßgeblich zuerinnern belieben wolle/ maſſen er vielleicht in einem Geſpräch mehr ſatisfaction finden möchte/ als in dem andern. Zu förderſt aber erinnere ich wohlmeinend/ daß er mich nicht etwa vor eiuen paſqvillanten halten wolle/ weil ich meinen Nahmen nur mit etlichen Buchſtaben zuerkennen gegeben. Denn ich habe ſolches nicht aus der Uhrſache gethan/ daß ich mich ſcheuete das zugeſtehen/ was ich/ geſchrieben habe/ ſondern/ damit ich deſto eher anderer Leute Judicia von dieſer meiner Schrifft erfahren möchte. So iſt auch ſonſt bekant/ daß wenn zu Hoffe zuweilen eine Wirthſchafft geſpielet wird/ und die Perſonen durch das Los hierzu ausgetheilet werden/ es ſich offte zuträget/ daß ein vornehmer Miniſter einen Koch/ Haußknecht oder andere geringe Perſon

agi-

agiren muß / da man es ihme dann nicht vor übel hält / wenn er ſeinencharacter ein wenig bey ſeite legt / und in dem Koch habit ſeine Perſon nach der qvalität eines Kochs agiret / und ſich alſo / ſo zu ſagen / ob man ihn gleichwohl kennet / in denen Kleidern als incognitò auffhält ; aber ohne Zweifel ausgelacht werden würde / wenn er in ſeinen grwöhnlichen Kleidern die ihm auffgetragene Perſon vorſtellen wolte. Ich bin gleicher Geſtalt / Vorhabens in dieſen Geſprächen unterſchiedene Perſonen auff das tapet zubringen / und werde alſo auch nach dererſelben character meine Redens Arten abwechſeln müſſen. Derohalben hat es ſich auch in dieſem Anſehen nicht wohl ſchicken wollen / daß ich meinen Nahmen ausgedruckt. Damit aber der Leſer nur einen kleinen concept von meiner Perſon faſſen / und alſo zum Theil abnehmen möge / was er ins künfftige von dieſen Geſprächen zu hoffen habe / will ich ihme nur etwas weniges von meiner profeſſion melden.

Wenn ich demjenigen Glauben beymeſſen wolte / was ich vernommen / daß auch meine Feinde mir nachſagten / wolte ich ſprechen / ich wäre ein Gelehrter. Aber ob gleich ſonſten die Zeugniſſe derer / die uns zuwider ſind / in Sachen / ſo zu unſerm Vortheil gedeutet werden könten / für ſehr gültig gehalten werden / ſo wird mir doch iederman leichte Beyfall geben / daß ich ſelbſten am beſten wiſſen müſte / ob ich gelehrt ſey oder nicht. Ja ich getraue mir augenſcheinlich darzuthun / daß ich dieſes prædicats

dicats gantz nicht fähig bin / weil ich zu keiner Facultät gebracht werden kan. Ich bin kein Theologus, denn ich kan nicht predigen / vielweniger mit denen Ketzern diſputiren. Kein Juriſte bin ich auch nicht / die weil ich durch die auream praxin die Zeit meines Lebens nicht viel erworben / auch die wunderliche perſvaſion und Einbildung habe / daß die meiſten Theile der Jurisprudenz von Triboniano, und denen alten Gloſſatoribus nebſt denen Pragmaticis ſo verhuntzt worden / daß nunmehr ohnmöglich iſt / dieſelbige in formam artis zu redigiren / und man ſich ſolcher Geſtalt gantz nicht wundern darff / wie es doch komme / das heut zu Tage ein Rabula ja ſo leichte in dieſem ſtudio fortkommet / als ein gelehrter Mann. Viel weniger bin ich ein Medicus, denn ich habe mich von Jugend auff gehütet / daß ich nicht mit anderer Leute Schaden klug werden möchte / und halte von einem Trunck Rhein Wein mehr / als von der beſten Perl eſſenz; Ja ich habe mich auch noch nicht reſolviren können / ob ich es mit dem Galeno oder Hippocrate, oder Theophraſto, oder mit einem von denen Neotericis halten ſolte. Am allerwenigſten aber bin ich ein Philoſophus. Denn erſtlich glaube ich in der Logica nicht / daß fünff prædicabilia, zehen Prædicamenta und drey figuræ Syllogiſmorum ſeyn. Ich halte dafür daß die Logic, die wir in Schulen und Academien lernen / zu Erforſchung der Wahrheit ja ſo viel helffe / als wenn ich mit einem Stroh Halm ein Schiff

Pfund

Pfund auffheben wolte. Von der Metaphyſic habe ich mir eine widerwertige Impreſſion gemacht/ in dem ich mir eingebildet/ daß die darinnen enthaltenen Grillen fähig ſind/ einen geſunden Menſchen ſolcher Geſtalt zu verderben/ daß ihme Würmer im Gehirne wachſen/ und daß dadurch der meiſte Zwieſpalt in Religions Sachen entſtanden/ auch noch erhalten werde. Die Matheſin habe ich leider nicht gelernet/ weil dieſes höchſtnützliche ſtudium auff Academien ſo wohl culpâ docentium als diſcentium gemeiniglich verachtet und negligiret wird. Mit der Phyſic iſt es mir ſehr unglücklich gangen. Denn als ich gemeinet/ ich hätte in denen Collegiis, ſo ich darüber gehalten/ vortrefliche profectus erlanget/ und meine privat repetitiones deßhalben angeſtellet/ bin ich ſo tumm geweſen/ daß ich nicht verſtehen können/ was das heiſſe/ daß die Natura principium motus & qvietis ſey/ ja ob mir gleich meine Præceptores noch ſo deutlich vorgeſagt/ qvod anima ſit tota in toto corpore, & tota inqvalibet parte corporis, ich auch einen gantzen Tag zugebracht in Aufſuchung derer Phyſicorum, und befunden/ daß dieſe theſis ſo klar ſey/ das niemahls ein rechtſchaffener Philoſophus daran gezweiffelt/ ſo hat mir es doch gantz nicht in Kopff gewolt/ daß meine Seele zu einer Zeit/ wenn ſie gantz und gar mit Haut u. Haar in der kleinen Fuß Zehe ſäſſe/ auch zugleich im Ohrläpgen ſeyn ſolte. Eben ſo iſt es auch mit der herrlichen materia prima bey mir abgelauffen/ welche doch

der

der wahrhafftige lapis Philoſophorum iſt. Am allerſchlimmeſten aber iſt mir es mit denen qualitatibus occultis gegangen. Denn als ich verſuchen wollen / ob mir es vielleicht beſſer von Statten gehen wolte / wenn ich ſelber etwas de meo erfände / und zu dem Ende auf eine definitionem qualitatis occultæ bedacht geweſen / habe ich nach dreytägiger meditation, da ich zwey Buch Papier verſchmieret und ein halb Schock Federn verſchrieben / anders nichts heraus bringen können / als: Qualitas occulta eſt vocabulum eleganter ſonans, cujus vi Phyſicus ignorantiam ſuam obvelare, & incautam juventutem occultè pecuniâ emungere poteſt. Aber ich bin mit dieſer definition ankommen / daß ich bald darüber wäre zum Atheiſten gemacht worden. Endlich ſo hat es auch in der Philoſophia Practica nicht mit mir fortgewolt. Denn ich bin gleich Anfangs bey dem genere ſtutzig worden / und bin ſo ungläubig geweſen / daß / ob ich gleich Augenſcheinlich geſehen / daß dieſe diſciplin von allen pro prudentia ausgegeben worde / dennoch mein Verſtand ſo ungeſchickt geweſen / daß er gemeinet / es ſchicke ſich dieſer Titel nicht für dieſe Philioſophie weil der tractat de Legibus & Conſiliis darinnen mangele: Zugeſchweigen / daß ich den gelehrten Streit de ſummo bono, und de proportione Arithmeticâ & Geometricâ für läppiſch und unnützlich gehalten. Alſo / nachdem ich bey dieſer Bewandtniß für keinen gelehrten paſſiren kan / bemühe ich mich noch

über

über dieſes/ daß ich andern Leuten/ auch denen/ die als Gelehrte zu mir kommen/ ihre Gelehrſamkeit benehmen/ und dieſe ignoranz beybringen/ auch ſie dazu anhalten möge/ daß ſie in dem wenigen/ ſo ein Menſch durch ſeinen Verſtand begreiffen kan/ allezeit einen rechten Grund ſuchen/ in übrigen aber ſich befleiſſigen/ wie ſie bey Zeiten ſich angewöhnen/ andern Leuten/ von waſerley Zuſtand ſie auch ſeyn mögen/ denen ſie dermahleins nach Unterſcheid ihres Standes zu dienen Gelegenheit erlangen werden/ ihren Nutzen zu ſchaffen/ und ſich ſelbſten alſo zu guberniren/ damit man ſie in gemeinem/ Leben nicht auslachen möge. Gehab dich wohl.

Polydor.

POlydor ein kluger Staats-Miniſter an einem berühmten Teutſchen Hofe hatte den Gebrauch/ daß er/ wenn er ſich an denen Staats Angelegenheiten abgemattet hatte/ oder ſich bey Uberhäuffung derſelben unluſtig befunde/ nicht/ wie ſonſt gewöhnlich/ öffentliche Taffel hielte/ ſondern in ſeinen Cabinet allein ſpeiſete/ und ſich bey der Mahlzeit mit dem Geſpräch zweyer von ſeinen Clienten, die er ſich für andern auserſehen hatte und ſelbige gerne umb ſich leiden mochte/ beluſtigte. Sie hieſſen *Clarindo* und *Nicanor*, und waren beyde gelehrte und verſtändige Männer/ die bey Hofe ihr Glück ſuchten/ und Polydor als den vornehmſten Miniſter fleißig auffwarteten/ hatten auch unter einander eine vertrauliche Freundſchaft/ ob ſie gleich in ihren Wiſſenſchafften ſehr unterſchiedener Meinungen waren. Denn *Clarindo* war ein wenig ein Sonderling/ das iſt/ er folgte ohne Anſehen der Perſon in Sachen/ die durch die Menſchliche

Vernunfft begriffen werden können/ ſeinem eigenen Kopffe/ und glaubte nichts/ was man ihm immer vorſagen mochte/ wenn man ihme ſolches nicht mit ſtarcken Gründen bewieſe. *Nicanor* im Gegentheil hielte es mit denen lieben Alten/ und achtete es für Unrecht/ daß ein Menſch unſerer Zeit ſich weiſer düncken laſſen solte/ als unſere Vorfahren/ zumahl bey denenſelben in gemeinen Weſen und Haußſtande alles ſo gut und glücklich von Statten gangen als heute. Aus dieſen Unterſcheid dieſer beyden gelehrten Leute floſſe ein anderer nicht geringerer / daß *Nicanor* bey ſeinen Patronen ſich mehr mit liebkoſen und ſchmeicheln / *Clarindo* hingegen mit einer gemäßigten Kühnheit und Offenhertzigkeit / die doch mit gebührender Erweiſung des gehörigen reſpects vergeſellſchaftet war/ einzuſchleichen/ und ihre Gunſt zuerhalten ſuchten. Polydor als ein weiſer Mann / dem mit den betrüglichen euſerlichen Schein nicht viel gedienet war/ ſondern der vielmehr auff das innere ſich gründete liebte Clarindo wegen ſeiner Auffrichtigkeit mehr als Nicanor; iedoch konte er dieſen auch wohl vertragen / weil ſeine kleine Schmeicheley nicht ſo wohl aus einem böſen Gemüthe/ als aus einer natürlichen Furcht her-

herrührete/ in dem er ſich befahrete/ daß/ wenn man höhern Leuten nicht in allen beyfiele/ man leichte ihre gute Gunſt verlieren könte. Zu dem ſo hatte er eine nicht geringe Vergnügung/ wenn er hörete/ daß Clarindo und Nicanor einander/ mehrentheils wegen ihrer unterſchiedenen Meinungen/ widerſprachen/ und immer einer den andern zu überwinden ſuchte/ iedoch mit einer ſolchen Art/ daß ſie ſich niemahls in ein Pedantiſch Gezäncke einlieſſen/ und die Ehrforcht/ die ſie Polydor ſchuldig waren/ beobachteten. Uber dieſes war Polydor begierig von neuen Büchern Kundſchafft ein zu ziehen/ und giengen ihm dißfalls Nicanor und Clarindo fleißig an die Hand. Denn jener lieſſe ſich es recht angelegen ſeyn/ und bemühete ſich dem Clarindo vorzukommen/ weßwegen er bey dem Buchführer beſtellet hatte/ ihme/ ſo bald etwas neues ankäme/ davon Nachricht zuertheilen. Clarindo aber machte ſich dieſe Mühe nicht/ ſondern/ weil er ohne dem gewohnt war/ für ſich die Buchläden fleißig zu beſuchen/ als erzehlte er hernach bey Gelegenheit das jenige/ ſo er darinnen merckwürdiges angetroffen hatte/ und erſetzte zuweilen den Mangel mit einen Urtheil über die jenigen

Bücher/ die Nicanor allbereit angeſchafft hatte.

Es geſchahe dannenhero/ daß/ als für wenig Wochen Polydor dieſe beyde zu ſich hohlen ließe/ daß ſie mit ihm auff den ſerviet ſpeiſen ſolten / *Nicanor* bald bey dem erſten Gerichte ſeine Gelegenheit erſahe zu Polydor zu ſagen. Ich habe eurer Excellence zwey neue Bücher mit gebracht / welche der Herr *Burnet* wieder den Frantzoſen Varillas verfertiget. Die Titel davon ſind. *Defence de la Critiqve du Neuſieme Livre de l' Hiſtoire de Monſ. Varillas.* Und ferner. *Critique du 3. & 4. Volumes de l' Hiſtoire de M. Varillas en ce, qui regarde les affaire d' Angleterre traduits de l' Anglois de Monſ. Burnet A. Amſterdam* 1688. *in* 12. Was betrifft doch eigentlich der Streit des Varillas mit Burnet? fragte *Polydor*; denn / wo mir recht iſt/ ſo hat dieſer allbereit eine Schrifft wider jenen heraus gehen laſſen. *Nicanor* antwortete: Herr *Burnet* iſt D. Theologiæ und bey dem vorigen König in Engelland Cappellan geweſen/ und weil er gute Proben ſeiner Gelehrſamkeit abgeleget/ und eine groſſe Geſchickligkeit Hiſtorien zu ſchreiben von ſich ſpüren laſſen; hätte die Cleriſey des Königreichs Engelland kei-

keinen würdigern Mann wehlen können als ihn/ der auf ordre des Königs die Hiſtorie der Kirchen *Reformation* in Engelland von Zeiten an Henrichs des achten geſchrieben hätte/ maſſen er denn auch dieſes mühſame und gefährliche Werck mit einer ſolchen Behutſamkeit für ein ſechs oder ſieben Jahren ſich unternommen/ daß er das Lob und Billigung der gantzen Welt / hohen Danck von der Geiſtlichkeit/ und groſſe Geſchencke auf Seiten des Königs davon getragen. Sein Buch iſt in kurtzer Zeit offte auffgeleget worden/ und hat man ſolches in die Lateiniſche Frantzöſiſche und Holländiſche Sprache; überſetzet / auch in die Teutſche wenn anders dem Franckfurtiſchen Catalogo glauben bey zumeßen iſt. Nichts deſtoweniger gleich wie das Urtheil des gemeinen Volcks nicht allemahl auf guten Grunde fuſſet/ alſo muß man nicht meinen/ daß eben daran das Verdienſt eines guten Buchs hange / wenn nicht die Wahrheit und die Behutſamkeit/ welches die nothwendigſten Stücken einer Hiſtorie ſind/ ſolches nicht für ſich über die andern erhebet. Denn dieſes trug ſich mit denen Schrifften des Herrn *Varillas* zu/ welche er bißher in einer ziemlichen Anzahl heraus gegeben. Die-

ſer Autor, als er zu erſt ſeine *Hiſtorie Carols* des neunten Königs in Franckreich und bald hernach die Geſchichte des Königs *Franciſci* des erſten / ingleichen die Minderjährigkeit Ludwigs des heiligen / nebſt der Hiſtorie Ludwigs des achten / und Henrichs des andern / Dann die verborgene Geſchichte der *Medicæ*iſchen *Familie* zu *Florenz*, vor an ſchickte; betroge die gelehrte Welt eine geraume Zeit / daß man davor hielte / als wenn er ein Autor wäre / dem man billich glauben znſtellen müſſe weil er ſich faſt überall rühmete / das er gute manuſcripta und wichtige originalia zu Verfertigung ſeiner Wercke brauchte / und er einer anmutigen und bequemen Ordnung ſich bedienete / auch überall gute Anmerckungen mit untermiſchte / und die geheimſten Gedancken und Rathſchläge groſſer Herren entdeckte. Welches alles verurſachte / daß ſich niemand eingebildet hätte / daß ein Betrug darunter verborgen wäre / und daß der Herr Varillas nur oben hin etliche geringe Hiſtorien geleſen hätte / ohne ſich die Mühe zu nehmen / merckwürdige Geſchichte wohl zu unterſuchen / oder eine genaue Ordnung in der Chronologie zubeobachten / und daß endlich die originalia., von denen er ſo viel

rühmens gemacht / nirgend anders als in der Camerâ obſcurâ ſeines Gehirnes anzutreffen wäre. Alleine als er die erſten zwey *tomos* ſeiner Hiſtorie von denen Aenderungen/ ſo in Europa/ſo viel die *religion* betrifft / vorgegangen/ *anno 86.* herauſſer gabe; hat die gelehrte Welt den Irrthum/ in welchen ſie bißher geſchwebet/ bald gemercket. Die Herren *Collectores* des Leipzigiſchen *Journals* bemerckten bald anfangs einen hauffen Fehler/ die der Herr Varillas, ſo viel unſer Land betrifft / begangen hatte/ ob ſchon die erſte Aenderung der religion nicht bey uns / ſondern in Engeland durch den Wiclef ware vorgegangen. Dannenhero ware es eine rechte Arbeit für den Herrn *Burnet*, der ſich auch nicht lange ſäumete / ein Verzeichniß derer gröbſten *fauten* des Herrn *Varillas*, die er gemacht hatte/ als er das Engliſche *religions* Weſen in dem neunten Buch ſeiner Hiſtorie beſchrieben / zu verfertigen. Dieſe *Critique*, die der Herr *Burnet* in Engliſcher Sprache geſchrieben / iſt alſo bald in das Frantzöſiſche überſetz t worden / und der Uberſetzer/ der ſich doch nicht genennet/ hatte eine Vorrede darzu geſetzet/ in welcher er ſich bemühet darzu thun; daß der Herr Varillas kein Mann von

guter Treu und Glauben wäre/ weil er ſchon vor geraumer Zeit ein Buch von der Secte des wiclefs, wiewohl unter verdeckten Nahmen/ ediret/ welches er auch faſt gantz und gar in dieſe Hiſtorie mit eingeflickt/ und nichts deſtoweniger etliche Orter aus denſelben Buch/ das Leben oder die Lehre des wiclefs und Johann Huſs betreffende / darinnen er ihrer beyder gar glimpflich gedacht hatte/in dieſer Hiſtorie entweder ausgelaſſen oder wohl gar geändert hätte. Der Herr *Varillas* verpaßte einige Zeit dieſe harten Püffe/und wolte die Leute bereden/ daß er von denenſelben ziemlich ſpäte Nachricht erhalten hätte/ aber endlich ließe er ſeine Empfindlichkeit ſpüren/ und nach dem erden dritten und vierten *tomum* ſeiner Hiſtorie drucken laſſen/ kame auch ſeine Antwort wieder die *Critique* des Herren *Burnet* ans Tagelicht/die er dem Könige dedicirte. Ich habe ſolche zwar nicht geleſen/ aber es ſcheinet aus der gegenwärtigen defenſion des Herrn *Burnets*/ daß die Antwort des Varillas den Herrn Burnet von der impreſſion, die er ſich anfänglich von ihm gemacht/ nicht habe befreyen können. Und gewiß / es muß ein artiger Mann ſeyn / daß er ſich unterſtehet / ſeine groben Fehler mit der gröſten Unverſchämigkeit

keit zuvertheidigen / und noch ferner auf gewiſſe MSS ſich zu beruffen / welche er will dabey zu Rathe gezogen haben / ob es gleich gantz offenbar iſt/ daß ſeine gantze Stütze iſt die Hiſtorie der Ketzereien / welche *Florimond* von *Remond* ein Parlaments Rath zu Bourdeaux geſchrieben/ wiewohl viel kluge Leute dafür halten / daß der *Pater Richeome* ein *Jeſuite* ſolches Buch verfertiget habe. Was aber abſonderlich die Engliſchen Sachen betrifft / hat dieſer ſo genante Florimond ſeine Hiſtorie mit eines Schottiſchen *Jeſuiten* des *Sanders*, der *de Schismate Anglicano* geſchrieben / ſeinen Vorrath ausgeſpickt/ und kan man ſolcher Geſtalt ſich gar leicht einbilden / was von denen gerühmten Manuſcriptis des Herrn Varillas man ſich verſprechen dörffe. Der Herr Varillas hatte in ſeiner Antwort unter andern Erwehnung gethan/ daß die Schreibart des Herrn Burnets ſehr niedrig und gemein ſey / über welches einfältige Urtheil der Herr Burnet ſehr ſpottet/ und damit er ſeinen Wiederſacher bezahlen möge / ſo ſchertzt er durchgehends mit ihm wegen ſeiner ungeſchickten Antworten / und handgreiflichen Unwahrheiten / als welche gleichſam ein Kennzeichen wären der hohen Redensarten

des Herrn Varillas, und vergleicht nicht unbillich des Herrn Varillas ſeine Hiſtorie mit denen Romanen, in dem er ſpricht / daß man eben ſo wenig die Hiſtorie der Reformation in des Herrn Varillas Schriften werde antreffen/ als wenn man die Hiſtorie von Alexander dem groſſen oder dem Käyſer Auguſto aus der *Caſſandra* und *Cleopatra* lernen wolte. Ja es wäre noch dieſer merckwürdige Unterſcheid darunter / daß die Romane ihre erdichtete Erfindungen auf die wahren Geſchichte guter Hiſtoricorum gegründet hätten / und durch dieſelben kein Menſch leichtlich hintergangen werden könte. So aber hätte der Herr Varillas ſeinen Roman auf alberne Autores gegründet/ und gäbe ſeine Einfälle mit einer ſolchen angemaſten Auffrichtigkeit für wahrhafftig aus/ daß er leichtgläubige Perſonen gar leicht betriegen könne. Uber dieſes ſo railliret der Herr Burnet den Herrn *Coquelin* über aus artig/ welcher ſeine approbation zu des Varillas Schriften ohngefehr auf folgende Weiſe mag eingerichtet haben / daß des *Varillas* Bücher nicht brauchten/daß ſie *recommendire*t würden/ weil der eintzige Nahme des Herrn *Varillas* mehr geſchickt wäre ſelbige in Hochachtung

zu-

zu bringen / als alle das Lob / das man ihnen geben könte. Denn er ſpricht / er könne ſich nicht einbilden / was der Herr Coquelin für ein Mann ſeyn müſſe / deſſen approbation der Herr Varillas zu allen ſeinen letzten Wercken voranſetzen laſſen / und müſſe er gedencken / daß dieſer nicht iemand anders erlangen könte / der ſo leichte thäte / was er von ihm begehrete / und dannenhero müſſe er ſich wohl aus Noth mit dieſen eintzigen approbatore behelffen. Er könne ſich nicht anders einbilden / als das der Herr Coquelin ein tiefgelahrter Mann entweder in denen Orientaliſchen Sprachen oder in denen mathematiſchen Wiſſenſchaften ſeyn müſſe Denn dieſe diſciplinen wären der Hiſtorie am meiſten zu wider / und glaube er dannenhero / daß der Herr Varillas ihn deswegen aus der gantzen Sorbonne ausgeſucht habe / weil er von dem / was in denen letzten Jahrhunderten vorgegangen / die wenigſte Nachricht habe. Es könne auch wohl ſeyn / daß / als Herr Varillas ſeine approbation begehret / der gute Mann gleiche über einen ſchweren Problemate, daſſelbige auff zu löſen / beſchäfftiget geweſen / oder habe ſich den Kopf über einen Arabiſchen oder Sineſiſchen Manuſcripto zerbrochen. Weil es

denn

denn in gemein ſo her zugehen pflege / daß die Leute / welche ſich nur auff eine doctrin geleget / doch für Univerſaliſten wollen gehalten werden / ſo habe auch der ehrliche Herr Coquelin gehofft / daß man ihn für einen guten Hiſtoricum werde paſſiren laſſen / wenn er des Herrn Varillas Bücher approbirete. Er würde aber künfftig beſſer thun / wenn er ſich in dieſe Sachen nicht ferner miſchete / weil er ſich gar zu bloß gäbe / daß er von Hiſtoriſchen Sachen keinen Verſtand habe. Ferner ſo mutzt der Herr Burnet dem Herrn Varillas das jenige gar zu picquant auff was er vorgebracht / als ihm der Herr Burnet vorgeworffen / daß er alle ſeine Sachen aus dem Florimondo Reymondo ausgeſchrieben habe / welcher Autor gantz nicht für glaubwürdig zu halten wäre. Denn an Statt / daß er die Urſachen hätte andeuten ſollen / warumb er ſich auff dieſen Hiſtoricum gegründet habe / ſo hat er nur dieſes erwehnt: *Florimond* habe Weib und Kinder gehabt. Hier ſpottet nun der Herr Burnet und ſaget / es ſey nicht leichte zuverſtehen / worinnen die Stärcke dieſes arguments beruhe. Alleine man müſſe ſich über den Verſtand des gemeinen Pöbels erheben / damit man dieſe hohe

Be-

Beredſamkeit des Herrn Varillas begreiffen könne. Wenn dieſes ein Kennzeichen eines guten Autoris wäre/ daß man Weib und Kinder habe/ ſo könne man ſich gewiß verſichern/ daß der Herr Varillas weder Weib noch Kinder haben müſſe. Ja man könne ſich auch dieſes als eines neuen Arguments zu behauptung der Prieſter Ehen bedienen. Nichts deſto weniger müſſe er/ der Herr Burnet, geſtehen/ daß er als ein Mann von gemeinen Verſtande nicht begreiffen könne /wie der Herr Varillas durch dieſe] Urſache ſey bewogen worden den Florimond für einen guten Autorem zu achten/ da er doch den Thuanum nicht dafür wolte erkennen/ ohnerachtet dieſer auch Weib und Kinder gehabt habe. Und gewiß/ dieſe Erfindung des Herrn Varillas kömmt mir recht lächerlich vor/ und gemahnet mich eben/ als wenn einer einen andern/ als einen Philoſophum Chriſtianum wolte heraus ſtreichen/ weil er eine Frau genommen und Kinder gezeuget habe ; Aber wieder auff den Herrn Burnet zukommen / ſo erzehlet er unter andern einen merckwürdigen Umſtand von des *Cambdeni Hiſtorie*, welchen er zwar vorgiebt / daß er in Engelland ziemlich bekand wäre / doch halte ich

ich nicht dafür / daß derſelbe bey uns vielen bewuſt ſey. Als der Herr Thuanus in Willens hatte ſeine General Hiſtorie zu ſchreiben / ſo correſpondirte er fleißig mit denē Gelehrtē in gantz Europa, die ihm hierzu dienliche Nachricht ertheilen konten / er wechſelte viel Brieffe mit Camdeno, und als dieſer den erſten Theil ſeiner Hiſtorie herauſſer gab / ſo machte ihn Thuanus aus / weil er befunde / daß ſeine Hiſtorie mit dem nicht überein káme / was er an Thuanum in ſeinen Brieffen geſchrieben hatte / ſonderlich was die Kônigin Maria in Schottland betraff. Hierauf entdeckte ihm Cambdenus die Wahrheit / daß nemlich der Kônig Jacobus ſeine Hiſtorie ſelbſt durch ſehen wollen / und habe ſolche hernach unter die Hánde des Graffen von Northamton (dem Bruder des Hertzogs von Norfolck, der eben wegen dieſer Sache war enthauptet worden) gegeben / der Geſtalt / daß man unterſchiedene Sachen aus ſeinen Buche heraus genommen / und noch mehr andere geåndert hätte. Dieſes hatte den Camdenum überaus verdroſſen / und hatte ſich dannenhero entſchloſſen / damit es mit dem andern Theil nicht auch ſo / wie mit dem erſten / gehen môchte / daß er denſelben an den Herrn Thu-

anum

anum in Franckreich geſchickt / damit dieſer ihn nach ſeinen Tode daſelbſt aufrichtig und uncaſtrirt könte heraus geben / welches auch hernachmahls geſchehen u. ſ. w. Hiernechſt gedenckt auch der Herr Burnet, daß die Frantzöſiſche Uberſetzung ſeiner *Critique* wohl gemacht ſey / und daß der Uberſetzer ſeine Gedancken wohl exprimiret habe / aber daß man dieſelbe zum öftern übel verſtanden habe in der *verſion* ſeiner Brieffe von ſeiner Reiſe in *Italien*. Womit er abermahln ohne Zweiffel auf die Frantzöſiſche Uberſetzung ſihet. Was würde er erſt geſagt haben / wenn er die Teutſche *verſion* derſelben / ſo im vorigen Jahre zu Leipzig herauſſer kommen / verſtehen / und des artigen Funds berichtet ſeyn ſolte / den man ſich bedienet / das Buch gangbar zu machen / daß man auf den Titel geſetzt / als wenn inſonderheit eine nützliche Erzehlung des Urſprungs und Fortgangs der neuen Secte der *Qvietiſten* darinnen enthalten wäre / da doch ſolches dem Herrn Burnet nie in Sinn kommen / und die zwey Blätterchen / ſo von dem Molinos handeln dieſen prächtigen Titel nicht verdienen. Endlich gedenckt auch der Herr Burnet, daß ihm aus Engelland ſey geſchrieben worden / als

als wenn ein Autor, der wegen ſeiner Poeſie und anderer Urſachen willen beruffen iſt/ ſich bemühet habe des Herrn Varillas Hiſtorie in die Engliſche Sprache zu überſetzen und ſchon drey Monat daran gearbeitet habe / aber als er vernommen / daß des Herrn Burnets Critiqve herauſſer kommen wäre / habe er ſeine Arbeit liegen laſſen/ weil er geſehen/ daß ſein Autor ſeine reputation verlohren habe. Wenn er davor halten werde/ daß er dieſelbe durch ſeine Antwort habe wieder erlanget / ſo werde er ſeine Uberſetzung wieder vor die Hand nehmen können. Denn dieſes werde eben ſo ein anmuthiger Zeit vertreib für dieſen Poeten ſeyn/ als die Converſation die er erfunden zwiſchen denen Hindinnen / Panterthieren / und andern beſtien, unter denen der Herr Varillas gar leichte für einen guten Hiſtoricum paſſiren könte. So wäre auch dieſes ſeine Hiſtorie und das Poema des andern (in welchen er vielleicht auff den Herrn Burnet mag geſtichelt haben) zwey ſo auserleſene Sachen in ihren Geſchlechte / daß nichts geſchickters ſeyn könne / als wenn der Autor der aller übelſt ausgeſonnenen Erfindung ein Uberſetzer würde der allerſchlimmeſten Hiſtorie dieſer

Zeit. Wenn ſein Verſtand und ſeine Frömmigkeit gleichförmig zunähmen / ſo würde man kaum finden können / daß er viel gewonnen habe/ an dem Wexel/ den er gemacht habe/ weil er als ein Menſch von keiner religion eben zu der allerböſeſten getreten ſey. Es ſey zwar wahr/ daß er etwas reputation gehabt/ die er habe verlieren können / ſo viel den Verſtand betrifft/ alleine ſeine Sitten belangende/ ſo wäre es faſt unmöglich / daß er leichtfertiger werden könte / als er ſey. Er habe vor kurtzer Zeit ſeine üble Neigung wider den Herrn Burnet herausbrechen laſſen / weil er Urſache geweſen/ daß ſeine drey monatliche Arbeit für die Hunde gangen. Aber er habe doch dem Herrn Burnet alle Ehre angethan/ die er ſich zu ihm hätte verſehen können / nemlich daß er ihn auf eine Satyriſche Weiſe durchgezogen habe. Wenn nun der Herr Burnet recht böſe wäre / daß er ihm was übles wündſchen wolte/ ſo wolte er nur wündſchen / daß er ſeine Uberſetzung zu Ende bringen müſte. Denn da würde man ſehen/ ob die Engliſche nation, welche der beſte Richter in dieſer Streitigkeit wäre / würde das Urtheil für den Herrn Varillas oder für den Herrn Burnet ſprechen. Es werde zwar hier bey der

Uberſetzer der Hiſtorie des Herrn Varillas etwas auszuſtehen haben / aber dieſes werde ihn verhindern / daß er keine andere Thorheiten vornehmen werde. Und wenn er auch gleich durch dieſe Uberſetzung keine Ehre werde davon tragen / ſo werde er doch zum wenigſten nicht ſo viel dabey verlieren / als er an Verfertigung ſeines letzten Werckgens verlohren habe. Der Herr Burnet nennet zwar den ehrlichen Mann nicht / den er bisher ſo gelobet / auſſer mit denen erſten Buchſtaben M. D. aber es iſt aus denen Frantzöſiſchen Zeitungen vorigen Jahres bekandt / daß er auf *Maſter Dryden* ziele / welcher ſonſt den Ruff hat / daß er ein guter Engliſcher Poet ſey / der bey Lebzeiten des vorigen Königs unterſchiedene Comœdien und Operen verfertiget / bey Regierung des itzigen aber einer mit von denen erſten geweſen / der ſich zu der Römiſchen Religion begeben. In ſumma, Dieſes gantze Werckgen des Herrn *Burn*ets iſt durchgehends anmuthig zuleſen / weil er überall ſich einer temperirten / iedoch ſcharffen und gelehrten raillerie wider den Herrn Varillas bedienet. So hat auch der Frantzöſiſche Uberſetzer in einer kleinen Vorrede dem Herrn Varillas kurtz beantwortet / welcher ſich ebenmäßig

wi-

wider dieſen entſchuldigen wollen / daß er nicht der Autor der Hiſtorie von des Wiclefs Secte wäre / welche kahle Entſchuldigungen der Uberſetzer kürtzlich / doch gründlich wider leget.

Ich habe mich vielleicht etwas zu lange in Referirung der erſten Schrifft des Herrn Burnets aufgehalten / aber Eure Excellence werden ſolches nicht übel deuten / weil ich weiß / daß ſie in dem Stück / was ad cognitionem autorum gehöret / curieus ſind / auch an denen Schrifften / in welchen ein gelehrter Schertz mit untergemiſcht iſt / für andern einen Gefallen haben. Ich ſage dem Herrn Danck für die Mühwaltung / antwortete *Polydor*, und erwarte / was er von dem andern *Tract*ätgen des Herrn *Burnets* noch zuſagen hat. Doch wird er ſich um ſein ſelbſt Willen hierbey etwas mehr der Kürtze befleißigen müſſen / damit er nicht bey der Mahlzeit zu kurtz komme. Ich werde ohne dem hier wenig zu ſagen haben / begegnete *Nicanor* / weil der Herr *Burnet* hier ein wenig mehr ernſthafft geſchrieben / und diejenigen Fehler / ſo der Herr *Varillas* in ſeinem dritten und vierdten tomo wider die Engliſche Geſchichte in vielen Stücken begangen / angemerckt und nachdrücklich widerlegt.

legt. Und zweiffele ich nicht/ es werden die Acta Eruditorum, die Eure Excellence ohne dem kriegen / weitläufftiger davon reden. Nichts deſtoweniger verweiſet der Herr *Burnet* hier anfänglich dem Herrn *Varillas* ſeine Thorheit ziemlich ſcharff/ daß/ da andere Frantzoſen ihren König mit denen vornehmſten Helden zuvergleichen ſuchen / er eine Erfindung gebraucht/ den König zu loben/ indem er ihn mit einer Frau und zwar mit der Schottiſchen Königin Maria/ ſo viel die Reformation des Religion-Weſens betrifft / verglichen. Er weiſet ihm auch / daß nicht alleine dieſe ſchmeichleriſche Vergleichung übel ausgeſonnen ſey / ſondern / daß ſelbige nicht einmahl mit der Warheit überein komme. Nach dieſen bemerckt er/ daß zwar der Herr *Varillas* in den dritten tomo ſich auf keinen andern autorem in Erzehlung der Engliſchen Sache beziehe/ als auf des Ertzbiſchoffs zu Raguſa Lebens-Beſchreibung des *Cardinals Polus*, er beweiſet aber gar wahrſcheinlich/ daß dieſes Buch wohl nicht auf dem Erdboden anzutreffen ſey/ und thut dar/ daß der Herr *Varillas* abermahl ein greuliches verſehen/ wenn er ſeine einfältige Gedancken wegen des ſonſt bekanten Buchs des *Petri Martyris*, welches den Titel *Locorum Communium*

nium führet/ eröffnet. Die Hauptſchnitzer aber/ die der Herr *Varillas* wider die Engliſche Hiſtorie abermahls begangen/ ſind nicht mehr als 77. wiewol deren etliche ſo beſchaffen/ daß manchmahl in Erzehlung eines facti der Herr *Varillas* ſich wohl auf zehn biß zwölfferley Weiſe geirret hat/ endlich ſind die Worte ſehr nachdencklich/ womit der Herr *Burnet* dieſes Werck beſchlieſt: Wer was ungemeines/ ſpricht er/ und ſonderlichs ſehen wil/ der ſol nach Pariß reiſen um den Herrn *Varillas* zu ſehen/ und ſeine Mine und *Phyſiognomie* ein wenig betrachten/ denn es ſey in Warheit ein Menſch von ſo einer ſonderbahren ſtatur, daß er nicht glaube/ daß man ſeines gleichen in der gantzen Welt antreffen werde oder iemahls angetroffen habe. Es kan alſo nicht fehlen/ der Herr *Varillas* muß ein popantz ſeyn/ damit man die Kinder zu fürchten macht.

Hiermit endigte *Nicanor*, und *Clarindo* brachte ihm eins auf *Polydors* beſtändiges Wohlergehen. Nachdem er das Glaß ausgeleeret/ ſetzte er hinzu: Ich bin von Hertzen erfreuet/ daß der Herr Bruder einmahl einen Hiſtoriſchen diſcurs auf die Bahn gebracht/ weil ich mich ſonſt gefürchtet/ er werde ſeiner löblichen Gewohnheit nach/ etwan den armen Ramum, Carteſium

Hobbeſium, oder andere Novatores anpa-
cken / und mich / das Lob des niemahls irrigen
Herrn Ariſtotelis anzuhören / heraus fordern /
welches mir heute recht ungelegen kommen wäre /
weil mir der Kopff ohne dem wehe thut / und ich
durch Geſchäffte bin verhindert worden / daß ich
mich zum Streit nicht recht geſchickt habe ma-
chen können. Fängt der Bruder ſchon wieder an /
antwortete *Nicanor*, er wird mir verzeihen / daß
ich mich ietzo noch nicht einlaſſe / weil ich wohl mer-
cke / daß er mich nur um meine Mahlzeit brin-
gen wil. Der Herr hat indeſſen / weil ich mir es
habe laſſen ſauer werden / brave drauf gehauen /
und wird er mir alſo auch Zeit gönnen / daß ich
nachkomme. Es iſt wahr / redete *Polydor* dar-
zwiſchen / der Herr gehet mit dem Herrn *Nica-
nor* ein wenig zu hinterliſtig um. Hat er mir denn
nicht auch was neues zu erzehlen / was er bißher in
denen Buchläden angemerckt? *Clarindo* ant-
wortete: kan einer doch für *Nicanor* zu nichts
kommen? weil er mir alles für dem Maule weg-
nimmt. Denn ich hatte eben auch in willens des
Herrn *Burnets* ſeine zwey Bücher zu referi-
ren / und meinete / es wäre nach dem erſten Ge-
richte Zeit genug / wenn ich damit angeſtochen
käme. Aber *Nicanor* iſt mir ein wenig zugefähr-

lich /

lich/ und hat allbereit alles das geſagt / was ich zu ſagen willens war. Es iſt ſolches wohl nicht wahrſcheinlich/ lächelte *Polydor*, daß ihr beyde eben ſoltet einerley excerpta aus einem Buche gemacht haben/ zum wenigſten hat Herr *Nicanor* dem Herrn Materie genug übrig gelaſſen von dem andern Tractätgen des *Burnets* etwas zu erzehlen / weil er ſolches nur oben hin referiret hat. Eurer Excellence iſt aber beſtens bekant/ verſetzte *Clarindo*, daß ich von ernſthafften Sachen noch weniger halte als *Nicanor*, und können dannenhero leicht abnehmen/ daß weil *Nicanor* die weitläufftige Erzehlung dieſes Buchs wegen ſeiner Ernſthafftigkeit unterlaſſen/ ich ebenmäſſig aus demſelben nichtmehr/ als *Nicanor* allbereit referiret/ aufgezeichnet habe. Das ſind die rechten Entſchuldigungen/ begegnete *Nicanor*, zum wenigſten kommen ſie dem Bruder nicht ſauer an/ weil er ſie gleich aus der Lufft erſchnapt. Der Herr verzeihe mir/ antwortete *Clarindo*, das heiſt auf Hochteutſch einen Lügen geſtrafft. Ich wil ihm aber wohl weiſen/ wenn er mich böſe macht / daß ich auch ein beleſener Mann bin und ihrer Excellence etwas aus einem Buche herſagen kan/ wenn dieſes ja ſo eine groſſe That iſt. Vielleicht aus einem Roman, ſagte *Nica-*

nor, denn die lieſet der Herr Bruder doch am fleißigſten. Vielleicht auch nicht / wiederredete *Clarindo*. Ich mercke wohl/daß der Herr Bruder zuvor auf mich geſtichelt hat / als er des Herrn *Burnets* ſeine Critique wider den Herrn *Varillas* referiret / indem jener dieſes ſeine Hriſtorie mit denen Romanen vergleicht. Denn ich habe ſolches aus ſeiner höniſchen Mine die er mir dabey gemacht/abnehmen können. Aber wir wollen zu ſeiner Zeit von dieſer Materie ſchon weiter reden. Ich leſe auch warhafftige Hiſtorien / und habe ihrer Excellence etwas zu referiren von einem Hiſtoriſchen Buche/ daß nur neulich bey uns angekommen/ wiewohl es zu Pariß Anno 83. gedruckt iſt. Könte es nicht etwas älter ſeyn? fragte *Nicanor*. Ich wundere mich über meine Gedult/ antwortete *Clarindo*. Der Bruder zwackt mich zu offte/ er komme mir nicht noch zweymahl ſo/ ſonſt werde ich mich nothwendig verantworten müſſen. Ein alt Buch/ das bey uns noch nicht bekant / iſt ja ſo curieus, als ein neues / das bey uns heraus kommen. Kennt der Herr Bruder den Herrn *de Prade* wohl? Wer wolte dieſen Cavallier nicht kennen? ſprach *Nicanor*. Der Bruder wird vielleicht die Genealogie der

Köni-

Könige in Franckreich/ die dieſer Autor unter den Nahmen des Duc d' Eſpernon heraus gegeben/ oder ſeine Frantzöſiſche Hiſtorie wo aufgetrieben haben. Er wird aber zu ſpäte damit einkommen/weil dieſer Autor bey uns ſchon eine geraume Zeit bekant worden / nachdem ein Autor Anonymus für einem Jahre den Pradium refutiret hat / auch Jhre Excellence mir allbereit aufgetragen haben / dieſe beyde Bücher des Pradii zu verſchreiben. Wenn ich zu ſpät einkomme / verſetzte *Clarindo*, ſo übereilet ſich der Bruder in etwas. Denn geſetzt/ daß ich eine von dieſen beyden Schrifften des Pradii meinete/ würde ich doch früher kommen/als der Herr *Nicanor*, wenn ich dieſelben ſchon angeſchafft hätte/ ohnerachtet Jhre Excellence mir nichts aufgetragen/da vielleicht ſein Buchführer noch nicht deshalben in Franckreich geſchrieben hat. Aber mich dünckt/ es habe auch der Herr *Prade* eine Teutſche *Hiſtorie* geſchrieben. Wie wolte der ehrliche Mann als ein Frantzoſe darzu kommen? ſprach *Nicanor*, hat er doch Fehler genug in ſeiner Frantzöſiſchen Hiſtorie begangen. Der Autor Anonymus gedenckt nur dieſer zwey Bücher/die ich erzehlt / und wird ſich der Herr Bruder vielleicht irren.

Ich muß doch darnach ſehen/ was ich in mein Schreib-Täffelgen eingezeichnet habe/ ſagte *Clarindo*, hiermit zoge er daſſelbe hervor und laß daraus her: *Hiſtoire d' Allemagne ancienne & nouvelle, contenant l' origine, les moeurs, les richeſſes, les coutumes, les Guerres & la religion des peuples; la fondation & la deſcription des Villes Imperiales, la Politique, le Gouvernement, & les intereſts des Princes & des Electeurs, & la Vie de tous les Empereurs jusq' à Leopold, qui regne à preſent, par M. de Prade. A Paris chez Auguſtin Beſoigne 1684. in* 12. Alſo ſiehet der Herr Bruder/ daß ich mich nicht geirret habe. Ich habe dieſes Werckgen für zwey Tagen im Buchladen gefunden/ und weil ich mich nicht entſinnete von ſolchen ſonſt gehört zu haben/ auch mir gar wohl bekant war/ daß der Autor Anonymus, der den Prado refutiret/ deſſen nicht erwehnet/ als habe ich aus curioſität daſſelbe mit nacher Hauſe genommen und durchgeblättert. Es werden ohne Zweiffel viel tomi ſeyn/ redete *Polydor* darzwiſchen/ weil aus den Titul zuerſehen/ daß der Autor von allen Denckwürdigkeiten und wichtigen Sachen ſein Buch anfüllen wollen. Die Frantzoſen/ antwortete *Clarindo*, ſind von herrlichen

Er-

Erfindungen/ zum öfftern groſſe Titul und kleine Bücher zu machen oder / daß ich deutlicher rede / das viele/ ſo ſie auf dem Titul verſprechen mit kurtzen Worten hernach von ſich zugeben/ daß der Leſer manchmahl nicht weiß/ wie es zugehet. Und alſo beſtehet auch dieſe Hiſtorie in 2. kleinen tomis. Deſto mehr verlanget mich dieſes Buch zu ſehen/ ſagte *Polydor*. Es ſtehet ſolches zu Eurer EXCELLENCE Dienſten/ wiederredete *Clarindo*, iedoch werden mir dieſelbe gnädigſt erlauben/ daß ich den kurtzen Inhalt/ ſamt dem wenigen/ was ich dabey in Acht genommen erzehlen möge. Als nun *Polydor* dißfalls dem *Clarindo* ſeine Gefälligkeit zuverſtehen gegeben/ fuhre dieſer fort. Der Anonymus, ſo wider den Monſ. de Prade geſchrieben/ giebt vor/ daß er mit den Vornahmen Ludwig *Royer* heiſſe/ in dieſem Buch aber hab ich befunden / daß zwar auf dem Titul er nur ſchlecht weg M. de Prade genennet werde/ in dem Königlichen ertheilten Privilegio aber wird er *le Sieur Royer de Prade* tituliret/ und iſt alſo daſelbſt der Nahme Ludwig ausgelaſſen. Die Vorrede/ ſo der Herr *Prade* über dieſes Werck gemacht/ iſt ſehr kurtz und alſo auch gut/ wenn alles kurtze gut iſt. Er beſchreibet erſtlich mit wenig Zeilen die Veränderun-

gen

gen/ ſo mit dem Teutſchen Reich von langen Zeiten biß ietzo vorgegangen / und ſetzet zu Ende derſelben/ daß unterſchiedene Provincien von Ihren eigenen Königen wären unterdruckt/ hingegen aber von einen fremden Monarchen/ der in zwey Jahren verrichtet hätte / was die Römiſchen Käyſer in 4. ſeculis nicht hätten thun können / wären befreyet und bey nahe eingenommen worden. Womit der Herr *Prade*, deucht mir/ wohl verdienet hätte/ in des Herrn *Amelot de la Houſſaye* ſeinen *tractat de la Flatterie* eine gute Stelle zu kriegen. Hernach beſchwehrt er ſich/ daß faſt keine Autores wären/ von welchen man die Teutſche Hiſtorie füglich lernen könte/ indem etliche und unter denenſelben der vornehmſte unter Ihnen Lehmann Teutſch geſchrieben hätten / und ſolcher Geſtalt fremde wären/ die man in Franckreich nicht verſtände/ andere aber wären entweder gar zu weitläufftig/ oder gar zu kurtz/ und machten entweder viel Mühe zuleſen / oder gäben wenig deutliche Nachricht. Deshalben habe er gemeinet dem gemeinen beſten einen guten Dienſt zu leiſten / wenn er dieſelbe in eine rechte Mittelmaſſe brächte / und dasjenige/ was hin und wieder in denen Teutſchen Hiſtoricis oder in denen Regiſtern des

Reichs/

Reichs/(was er hiermit meine/bekenne ich meine Unſchuld:) oder in denē Archiven der Reichs Fürſten uñ Reichsſtädte/ zerſtreuet wäre/ zuſammen ſamlete und ſolches in Frantzöſiſcher Sprache herausgäbe. Es muß doch ein braver Mann ſeyn/ſagte *Polydor*, weil er ſeine Hiſtorie aus denen Archiven und Chronicken (denn ich halte dafür/ daß er dieſe durch die Reichs-Regiſter verſtanden habe;) zuſammen getragen. Multa dicuntur, antwortete *Clarindo*, qvæ non fiuntur. So viel ich darinnen geblättert/ dünckt mich / daß die *Archiven*, die der Herr *Prade* geleſen und unterſucht hat/ zu denen MSS. des Herrn *Varillas* in einen Band gebunden ſeyn. Was in dem erſten Theil gutes iſt/ das hab ich meines Behalts meiſtens in Lehmanno geleſen. So hat auch der Herr *Prade* ſich die Freyheit genommen/ keinen *Autorem* zu citiren/auſſer daß ich geſehen/ wie er ſich ein paar mahl in dem Text auf den Herrn Conring, wiewohl ohne allegirung des Ortes oder Buchs beziehet/ und etlichemahl den Monzambano ad marginem citiret hat. Sonſten beſtehet das erſte Theil in welchen er von dem alten Teutſchen Reich handelt/in zehen Capiteln/ deren erſtes tractiret von denen Aenderungen / ſo im Römiſchen Reich vorgegangen;

das

das andere von dem uhralten Teutſchen Rei-
che; das dritte/ von denen Teutſchen provin-
cien/ die unter der Römer Botmäßigkeit gera-
then; das vierdte von dem Teutſchen Reich Au-
ſtraſien, wo er die Lebens-Beſchreibung der
Fränckiſchen Könige und Teutſchen Käyſer von
Carl dem groſſen biß auf das groſſe interre-
gnum mit anhänget. In dem fünfften Capi-
tel handelt er von der Regiments-Form des alten
Teutſchlandes unter denen Merovingis, Caro-
lovingis, und Teutſchen Käyſern; in dem ſechſtē/
von denen alten Prælaten und der Geiſtligkeit;
in dem ſiebenden von denen Fürſten und weltli-
chem Adel; im achten von dem Volck und Städ-
ten des alten Teutſchlandes; im neunten von de-
nen öffentlichen Verſamlungē/ und im zehenden
von denen Sclaven und Laſſen. Eben in ſo viel
Capitel iſt auch der andere *tomus*, allwo er das
heutige Teutſchland betrachtet/ eingetheilet/ de-
ren erſtes entwirfft deſſen Zuſtand ingemein; das
andere handelt vom Römiſchen Käyſer; das
dritte von denen Chur-Fürſten; das vierdte von
denen Ertz-Hertzogen in Oeſterreich/ Hertzogen
von Burgund und denen geiſtlichen Fürſten;
das fünffte von denen weltlichen Fürſten; das
ſechſte von freyen Reichsſtädten; das ſiebende
von

von denen unmittelbahren Reichs-Unterthanen/ die keine Reichsſtädte ſeyn/ und von der Reichs Ritterſchafft; das achte von dem Cammer-Gericht/ Austrägen/ Reichs-Hoffrath und Käyſerlichen geheimen Rath; das neunte von der Regiments Form des Römiſchen Reichs Teutſcher Nation/ und endlich beſchreibt das zehende das Leben der Teutſchen Käyſer nach dem interregno von Rudolpho dem erſten biß auf ietzo regierende Käyſerliche Majeſtät. Zu dem andern Theil/ ſiehet man aus vielen Umſtänden/ daß er etliche von denen neueſten Publiciſten muß gebraucht/ und dieſelben ausgeſchrieben haben/ wiewohl es öffters ohne judicio geſchehen. Und habe ich mich ſehr gewundert/ daß/ da er ſonſten die materias Juris publici noch ſo ziemlich berühret/ er von denen Zuſammenkünfften im Reich/ als Reichstägen / Chur-Fürſten-Tägen u.ſ.w. gar nichts angeführet hat / und halte ich dafür/ daß/ weil/ wo mir recht iſt/ auch etliche von unſern Publiciſten dieſe Sachen kurtz berühren/ ihme gewiß ſolche unter die Hände müſſen gerathen ſeyn / und es alſo dem ehrlichen Monſ. Prade gangen iſt/ wie jenem Bauer- Comoedianten/ dem Herr *Peter Squenz* nichts mehr auf ſeinen Zettel geſchrieben hatte. Ich glaube dan-

dannenhero/ daß die Frantzoſen ſchon unter ſich beſſere Nachricht vom Teutſchen Reich haben/ und daß dieſe Hiſtorie dem Verleger nicht gar groſſen Vortheil bringen wird. Es ſcheinet auch/ als wenn der *Autor* ſelbſt nicht eben in ſonderlichen Beruff müſſe in Franckreich ſeyn. Denn der Verleger hat zu dem andern tomo dieſes Buchs mit drucken laſſen/ daß der Herr *Prade* auch Hiſtoriam Galliæ geſchrieben / und er dieſelbe verleget habe / woraus es allenfalls das Anſehen gewinnen wil/ als ob nicht gar zu groſſe Nachfrage nach dieſer Frantzöſiſchen Hiſtorie ſeyn müſſe / und der Verleger noch viel exemplaria davon übrig habe/ und ſich Zweiffels ohne erfreuen wird / wenn unſer Buchführer/ auf *Nicanors* Ordre/ an ihn um ein exemplar ſchreiben wird. Wiewohl Eure Excellence ihm die Freude verſaltzen könten/ wenn ſie dem Buchführer lieſſen mit nechſter Poſt nach Pariß ſchreiben/ daß ſie ſich anders reſolviret hätten/ und die ſchönen opera nicht begehreten. Es würde ſo dann dem guten Herrn gehen/ wie für etlichen Jahren einem Buchführer in L. Dieſer hatte unter andern in ſeinem Buchladen etliche tractate und Tabellen von einem Profeſſore zu J. welche/ weil ſie meiſtentheils aus andern

dern ausgeſchrieben waren/ niemand begehrete. Nun trug ſichs zu/ daß einſten ein feiner erbarer Mann in den Buchladen kam/ und fragte ob der Buchführer nicht des Herrn H. ſeine Schrifften hätte. Der Buchführer antwortete mit ja/ und freuete ſich/ daß er einmal einen Käuffer darzu bekäme/ langete auch ſolche alle mit einander herfür. Der Fremde fragte/ ob ſie auch wol abgiengen? der Buchführer meinte/ wenn er ſolches verneinte/ würde der Käuffer abgeſchreckt werden. Deshalben rühmte er den guten Abgang ſehr/ und verſicherte den Fremden/ daß dieſes das letzte exemplar wäre. Nun/ ſagte der Fremde/ es iſt mir doch lieb zuvernehmen / denn der Herr muß wiſſen / daß ich / ohne Ruhm zu melden/ der Autor davon bin. Wer war übler zufrieden / als der arme Buchführer / der zwar Ihrer Excellenz ein Gegen-compliment machte / aber ich weiß wohl/ was er in ſeinem Hertzen gedachte. Jam fiat applicatio. Ich weiß nicht/ begegnete *Polydor*, ob der Herr nicht dem guten Monſ. Prade zu viel thut. Denn die wenigen Fehler/ die er bißher erzehlet / verdienen ſo eine ſcharffe cenſur noch nicht. Eure Excellence reden gar recht/ ſprach *Nicanor*, und ich wolte drauf wetten / daß *Clarindo* nur

mir zum Poſſen den *Prade* ſo herunter macht/ weil es ihn verdreuſt / daß Eure Excellence mir die commiſſion aufgetragen dieſen Autorem anzuſchaffen. Zum wenigſten hat er noch keinen Hauptfehler / den der Herr *Prade* begangen hätte / angemerckt. Wenn ich dem Herrn Bruder damit dienen kan / beantwortete *Clarindo*, wil ich es von Hertzen gerne thun/ und etliche wenige Schnitzer/ die ich nur in lectione curſoria in Acht genommen/ erzehlen. Ich weiß nicht aus was für einem Archivo er die Sitten der heutigen Teutſchen muß hergenommen haben/ die er im andern Theil p. 3 alſo beſchreibet: Die Männer ſind zuförderſt wegen ihrer Treu und Tapfferkeit / und die Weiber wegen ihrer ſonderbahren Keuſchheit zurühmen. Sie ſind ordentlich zu der Muſic gleichſam gebohren/ und lieben die Künſte und Wiſſenſchafften ſehr. Wenn ſie auch ſtudiren / ſo geſchiehet es mit einer ſolchen beſtändigen Begierde / daß ſie dadurch hinter die aller verborgenſten Geheimniſſe kommen. Wenn ſie ſich verheyrathen/ ſehen ſie auf die Gleichheit des Standes / und nicht auf Reichthum/ laſſen ſich auch den Geldgeitz nicht ſo beherrſchen/ daß ſie den Adel-und Bürgerſtand mit einander vermiſchen ſolten. Aber bey dieſen allen ſind ſie dem Wein ſehr ergeben / und achten

die

die Religion ſo wenig / daß ſie dieſelbige ohne Mühe nach dem Wohlgefallen ihrer Ober-herren ändern. Wie gefällt dem Herrn Bruder dieſe recommendation? *Nicanor* ſagte: Wenn das letzte von der Religion nachblieben wäre / hätte ich in dem übrigen nicht viel zuerinnern. Wir Gelehrten / ſprach *Clarindo*, ſind / ſehe ich wohl / unterſchiedener Meinung. Ich hätte viel zuerinnern. Zum wenigſten weiß ich / daß / obwohl des Herrn Bruders Liebſte dem Herrn *Prade* ſehr verbunden iſt / wir beyde doch in puncto der Muſic uns für keine Teutſchen ausgeben dürffen. Oder meint der Herr Bruder / daß / wenn er ſeine Stimme wolte hören laſſen / die des Müllers Nachtigal / und der Lerche / ſo denen Bauern auf die Kühe huckt / nichts nachgiebet / und ich ſchlüge auf den Brumeiſen darzu / daß wir uns wohl unterſtehen dürfften eine Ehren-Muſic zubringen? Ich glaube wir würden es dem Orpheus zuvor thun / weil zweiffels ohne die Steine aus denen Kammerfenſtern um unſern Kopf herum tantzen würden. *Nicanor* hätte dieſer Schertz bey nahe verdroſſen / weil ſonderlich ſeine Liebſte ein wenig im Geſchrey war / daß ſie extra gienge. Derohalben brachte *Clarindo*, der ſolches merckte /

 gleich

gleich etwas anders auf die Bahn. Hiernächſt/ ſprach er/ hab ich auch angemerckt/ daß der Herr *Prade pag.* 44. ſich darinnen ſehr geirret/ wenn er vorgiebet/ daß die weltlichen Chur-Fürſten Ihre Lehen nicht unmittelbahr von dem Reich empfiengen/ ſondern von dem Biſchoff von Bamberg dieſelben nebſt ihren Reichs-Aemtern erhielten. Dieſer Irrthum / redete *Polydor* dazwiſchen / iſt dem Herrn *Prade* als einem Ausländer noch zu gute zuhalten / weil denſelben ſehr viel von den Teutſchen Publiciſten/ſonderlich denen Alten/ begangen haben. Aber dieſen Fehler kan ich ihm doch nicht zu gute halten / fuhre *Clarindo* fort / den er begangen/ wenn er p. 143. ſeqq. ſeine Gedancken von der Regiments-Form des Römiſchen Reichs eröffnen wil/ wiewohl er faſt daſſelbe gantze Capitel aus dem Monzambano heraus geſchrieben hat. Deñ er ſagt / daß es bey nahe ein monſtröſer Staat wäre/ und ein confuſer Miſchmaſch gantz wiederwärtiger Stücken. Das iſt auch die Meinung des Monzambano, begegnete *Nicanor* , wie kömmt es aber / daß der Bruder / der bißher allezeit des Monzambano Lehre defendiret/ ietzo ſolche für einen Fehler hält. Es muß ihm ein groſſes Licht aufgangen ſeyn / daß er die rechtgläubige Meinung de mixtura Monar-

chia

chiæ & Ariſtocratiæ einmahl angenommen hat. Ey der Herr Bruder läſt mich nicht ausreden/ antwortete *Clarindo*. Monzambano hat die Regiments-Form im Reich wohl mit einem monſtro verglichen. Aber ihr Herren Peripatetici habt ihm das Wort höher aufgemutzt/ als ſeine intention geweſen / weil er ſeine Meinung deutlich genug heraus geſagt / daß er es für eine irregulire Form halte/die zwiſchen dem Staat einer Monarchie/und dem Cörper vieler vereinigter Republiqven gleichſam zwiſchen innen ſchwebe. Und hierinnen hat Monzambano recht/und weiß ich von keinen groſſen Licht / daß mir dißfalls aufgegangen wäre/ weil ich alle eure Schrifften/ die ihr dem Monzambano entgegen geſetzt / gar nicht für groſſe Lichter/ ſondern kaum für kleine Schmeerkätzgen halte. Alleine wolt ihr Herrn Ehre einlegen und eure politiſche Regeln an einen Mann bringen / ſo bindet mit dem Herrn Prade an/ der hat wahrhafftig einen Miſchmaſch aus dem Römiſchen Reich gemacht / den kein geſcheider Menſch wird können paßiren laſſen. Ihr Herren macht ſonſten viel Rühmens / was das für eine ſeelige Regiments-Form ſeyn würde/ wenn die Monarchie, Ariſtocratie und De-

 mo-

mocratie mit einander vermiſcht würden/ und ſpintiſiret das Werck ſo ſubtil aus/ wie ſolcher Geſtalt die Regalia auszutheilen wären/ daß mich wundert/ wie es kömt/ daß der König aus Utopien die Herren nicht lange zu ſeinen geheimen Räthen gemacht hat. Nichts deſtoweniger/ wo mir recht iſt/ ſo geſtehet ihr ſelbſten/ daß dergleichen ſeeliger Zuſtand eines Regiments in dieſem Leben mehr zu wündſchen/ als zu hoffen wäre. Herr Prade aber iſt glückſeelig in ſeinen Erfindungen. Denn ich glaube nicht/ daß er ſich den Kopff ſehr drüber zubrochen habe/ und dennoch hat er die Meinung herrlich ausgeführet/ daß das Römiſche Reich eine gemiſchte Form von der Monarchie Ariſtocratie und Democratie ſey. Und von der Democratie? ſchrie *Nicanor* überlaut. Und von der Democratie, antwortete *Clarindo*. Damit der Herr Bruder nun nicht meine/ als ob ich dem Herrn *Prade* Unrecht thäte/ wil ich ihm den extract von des *Prade* ſeinen Worten ſagen. Er ſpricht: Man müſte groſſe Mühe anwenden/ die Regiments-form/ ſo im gantzen Teutſchland beobachtet wird/ zubeſchreiben. Denn es wäre keine *Democratie*, obgleich alle Bürger des Reichs darzugezogen würden/ auch daſelbſt ihren Sitz und Stimme hätten/ weil

nem-

nemlich die vornehmſten von dieſen Bürgern *ſouveraine* Potentaten wären. Es wäre auch keine *Ariſtocratie*, obwohl der Käyſer und die Fürſten daſelbſt die Oberſtelle hätten / weil keine Gleichheit unter ihnen wäre / und das Volck auch davon nicht ausgeſchloſſen wäre. Endlich wäre es auch keine *abſolute* Monarchie/ weil der Käyſer das wenigſte ohne die Stände thun könte. Deshalben habe auch Heinrich der Groſſe/ König in Franckreich den Titel eines Römiſchen Käyſers/ und den Titel eines Hertzogs von Venedig mit einander verglichen/ und geſagt: Er begehrete das Römiſche Reich nicht einmahl/ wenn man es ihm nicht auf dieſe Art übergeben wolte / wie es Carl der Groſſe beſeſſen. Dannenhero wäre das Römiſche Reich aus allen dieſen dreyen Regiments-formen zuſammen geſetzt/ und wäre eines Theils *Democr*atiſch/ weil das Volck darzu gelangen könte/ eines Theils *Ariſtocr*atiſch/ weil die Chur- und Fürſten daſelbſt die gröſte *autori*tät hätten / eines Theils aber Monarchiſch/ weil in regard des gantzen Reichs die Stände ohne dem Käyſer nichts thun könten. Nun gewiß/ redete N*icanor* hierzu / dieſen Schnitzer hätte ich dem Herrn Prade nicht zugetrauet. Ich habe einen Vetter auf einer hohen Schule/ dem wil ich gleich ſchreiben/ weil er mich ohn-

 längſt

längſt gebeten ihm eine rare Materie zu einer diſputation vorzuſchlagen: er ſolle den Prade in dieſem Stück widerlegen. Dieſes iſt ein herrlicher Vorſchlag / ſprach *Clarindo*, und wird hierzu nicht undienlich ſeyn / wenn er ein wenig den Urſprung unterſucht / wie der ehrliche Prade auf dieſe Thorheit gerathen ſey. Ich halte gäntzlich dafür / er ſey darauf kommen durch Leſung eines Orts aus dem Monzambano, welchen der gute Mann nicht verſtanden. Denn dieſer ſpricht: Er habe noch niemand geſehen / der dem Reich eine *Democrati*ſche Form zuſchriebe. Nichts deſtoweniger wären unterſchiedene / welche diejenigen nur für Bürger des Teutſchen Reichs hielten / die bey denen Reichstägen *ſeſſion* und Stimmen hätten welche Meinung ohnſtreitig von *Ariſtotele* herrührete / der einen Bürger ſo beſchriebe / welcher Fug und Macht habe des gemeinen Weſens Nothdurfft zuüberlegen / und ſein *votum* darzu zugeben. Denn wenn man dieſe Meinung annähme / ſo würde das Teutſche Reich allerdings für eine *Democratie paſſiren* können als deſſen Bürger ſo dann alleine die Reichsſtände wären / welche ſamt und ſonders auf denen Reichstägen zu denen *deliberationen* und Stimmen zugelaſſen würden u. ſ. w. Ob nun gleich der Herr Prade aus dieſen Worten ſelbſt widerleget werden

den kan/ſo ſcheinets doch/ als wenn er in ſeinen Studiren die Philoſophie auf der lincken Hand habe liegen laſſen/ und dannenhero nicht gewuſt habe/ was Monzambano haben wolle/ ſondern dafür gehalten/ als ob das Römiſche Reich auf gewiſſe Maſſe von der Democratie etwas an ſich hätte. Der Herr Bruder darff ſeinem Vetter nur dieſe beyden loca des Prade und Monzambano zuſchreiben/ ſo hat er Vorrath genug zu einer diſputation, und wenn er etliche lange Oerter aus dem Ariſtotele mit Griechiſchen und Lateiniſchen Worten darzu anführet / und die diſputation ſecundum qvatuor genera cauſarum einrichtet / auch ſich hernach einen Bogen Verſe oder von vornehmen und gelehrten Leuten ein Paar Epiſteln darzu machen läſt/ ſo wird er hauptſächlich beſtehen. Aber wie gefället Eurer Excellence das Apophthegma Heinrichs des Groſſen? *Polydor* lächelte und ſagte. Ich ſolte faſt zweiffeln/ob Heinrich der Groſſe ſich dergleichen Redens Art / wie ſie der Herr Prade angeführet/ſolte bedienet haben. Zum wenigſten hielte ich nicht dafür / daß der itzige König in Franckreich der groſſe Ludwig ſo ſcrupulös ſeyn ſolte. Aber dem ſey wie ihm wolle/ der Herr ſchicke mir nur des Prade ſeine Hiſto-

rie zu/ ich wil ſie behalten/ und der Herr *Nicanor* darff dem Buchführer keine widrige Ordre ertheilen / denn ich wil ſeine andern beyden Schrifften auch in meine Bibliothec ſetzen. *Nicanor* war ſehr wohl damit zufrieden/ und lachte den Clarindo höniſch aus / daß er in cenſirung des Prade verſtoſſen hätte. *Clarindo* ſelbſt war der Meinung / und bate Polydor um Verzeihung/ daß er mit ſeinen ſentiment ſo frey heraus geweſen wäre/ denn/ ſagte er/ ich habe nicht gewuſt/ daß E. Exc. von dem Prade was hielten. *Polydor* benahm aber beyden ihren Irrthum/ indem er ihnen endeckte/ daß er gantz nichts auf den Prade hielte/ daß er aber ſeine Schrifften in ſeine Bibliothec verlangete/ wäre die Urſach/ weil in einer Bibliothec gute und böſe Bücher ſeyn muſten / denn wenn man lauter gute anſchaffen wolte / würde die Bibliothec ſehr klein werden/ ja man würde auch/ wenn man nicht alle Bücher ſelbſt durchleſe/ wenig Kennzeichen eines guten Buchs antreffen / und ſich ſehr betrogen finden / wenn man auf anderer Leute recommendation gute Bücher anſchaffen wolte / weil kein Buch ſo alber und liederlich wäre/ daß nicht von etlichen herausgeſtrichen würde und zwar von denen ſelbſt / die Gelehrte hieſſen/ entweder

weil

weil ſie es nicht beſſer verſtünden / oder weil ſie bey dem AUTORE, wenn dieſer zumahl ihr guter Freund oder wohl gar ihr Patron wäre/ einen Fuchsſchwantz verdienen wolten. Dannenhero ſetzte er hinzu / iſt mir es ſehr lieb/ daß der Herr *Clarindo* mir ſeine Meinung offenhertzig entdecket / denn nun weiß ich / daß Pradens ſeine Schrifften wenig taugen. Aber hat denn der Herr nur dieſes etwas alte Buch für mich und gar nichts neues?

Ja Ihre Excel. antwortete *Clarinda*, ich habe ietzo viel im Vorrath und dencke NICANOR zu beſchämen. Der Herr Bruder/ſagte N*icanor*, laſſe doch ſeinen Vorrath an das Tagelicht kommen. Ich habe ein Werck gefunden/ wiederholete *Clarindo*, das iſt Anno 1689. heraus kommen und alſo gantz Nagel neu/weil es den letzten Martii des 89ſten Jahres fertig worden. N*icanor* lachte von Hertzen und ſagte: Das iſt wahr/ der Bruder beſchämet mich damit/ denn ich kan die Kunſt nicht/ſolche Bücher in Buchläden anticipando zu finden/ die erſt im künfftigen Jahre ſollen gedruckt werden. Der Herr Bruder wird ſich verſprochen haben/ und an ſtatt des 89. Jahres das 87te ſagen wollen. Ey ich weiß wohl/ was ich rede/ verſetzte *Clarindo*, Der Titel

tel heiſt / *Les delices de l' Eſprit. Entretiens ſur la divinitè, ſur la religion & autres ſujets par Monſ. Des Mareſts, de l' Academie Francoiſe, dediè aux Beaux Eſprits A Paris chez Auguſtin Beſoigne* 1689. Und ſtehet nach dem extract des Königlichen privilegii ausdrücklich dabey / daß dieſe edition den 30. Martii 1689. ſey in der Druckerey fertig worden / welches man nicht ſo öffentlich würde haben drücken laſſen / weñ es nicht war wäre. Jedoch wil ich deßhalben keinen Streit anfangen / zum wenigſten weiſet die dabey befindliche Approbation, daß dieſes Werck allbereit Anno 38. zum erſtenmahle müſſe gedruckt ſeyn / und kan dannenhero für ein altes und neues zugleich paſſiren. Der Herr *des Mareſts*, ſagte P*olydor*, iſt ſonſten ein berühmter Frantzöſiſcher Autor. Ich habe ſeine *Ariana* geleſen / begegnete *Clarindo*, und muß bekennen / daß mich dieſelbige ſehr wohl vergnügt hat / aber / als ich dieſes Werck ein wenig durchgeblättert / habe ich wohl geſehen / daß ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen einem guten ingenio ein Hiſtoriſch Buch oder Roman zuſchreiben / und zwiſchen einem guten judicio zu raiſonniren / und Philoſoph. Sachē mit einem guten vernünfftigen Schluß darzuthun. Es beſtehen dieſe

Be-

luſtigungen des Gemüths aus 13. Geſprächen zwiſchen einem ſo genanten Philedon und Euſebio, in welchen dieſer ſich bemühet jenen / als einen in der Atheiſterey und weltlichen Lüſten erſoffenen Menſchen mit vernünfftigen diſcurſen von dieſen groſſen Haupt-Irrthümern zur Erkäntniß GOttes / rechten Gebrauch der Vernunfft und Nachfolge JEſu CHriſti zuführen. Aber gewiß / ich habe befunden / daß in denen Geſprächen zum öfftern viel zierliche und wohlgeſetzte / aber mehrentheils leere und nichts bedeutende Worte enthalten ſind / und der Autor dieſes wichtige Vorhaben nicht pro dignitate ausgeführet habe. Denn erſt führet er den Philedon ein / als einen Kerl / der weder GOtt noch ewiges Leben / viel weniger die Unſterbligkeit der Seelen glaubt / und im höchſten Grad laſterhafftig iſt. Ob nün wohl die diſcurſe des Euſebii dahin gerichtet ſeyn / daß er dieſen rohen Menſchen noch ſo ziemlich methodice antaſtet / und von der ſein ſelbſt Erkäntniß zu der Erkäntniß GOttes leiten wil / ſo ſind doch die von dem Euſebio angeführten Gründe ſo ſchwach und unzulänglich / daß ich verſichert bin / es werde kein Chriſte / der in der Gottes Gelahrtheit ſchon gnugſam bekräfftiget iſt / dieſelbe für baſtant hal-

halten. Ich habe zwar nur drey von denen Geſprächen mit Fleiß durchleſen / das dritte / vierdte und fümffte / allein ich habe aus dieſen ſchon zur Gnüge ſehen können / was ich von denen übrigen zu hoffen hatte. In dem dritten handelt er von der Unſterbligkeit der Seelen / aber er raiſonnirt davon ſo elende / daß ich mich kaum entſinne / in einer Pneumatic unſerer Philoſophorum ſo ſchlimme Gründe zu derſelben Behauptung geleſen zu haben. In dem vierdten handelt er von der Beluſtigung des Gemüths / ſo es vom Gebrauch derer Künſte habe / und gleichwie er dieſe Beluſtigung noch ſo ziemlich hoch hält / ſo hätte er zuförderſt deutlich erklähren ſollen / was er denn eigentlich durch die Künſte verſtehen wollen; Aber daran hat er nicht gedacht / und wirfft das Hunderte in das Tauſende / auſſer daß man ſeine Meinung in etwas durch die Exempel / die er anführet / indem er die Muſic / Mahlerey und Bau-Kunſt ſonderlich herausſtreicht / errathen muß. Jedoch weiß man nicht / wie man eigentlich mit ihm daran iſt / weil er im fünfften Geſpräch die Eitelkeit der Wiſſenſchafften / und unter denenſelben auch derer Mathematiſchen ziemlich durchhechelt / wiewohl abermahls mit ſchwachen Gründen / und ge-

gewöhnlicher Unbeſtändigkeit/ weil er die Coſmographie, Hiſtorie und Poeterey noch ſehr lobet. So hat mich auch recht verdroſſen/ daß durchgehends / wenn Euſebius nur etwas ſaget/ wodurch er ſeine Meinung behaupten wil/ Philedon nicht den geringſten Einwurff darwieder fürbringet/ ſondern alſobald mit groſſen Complimenten zuplumpt/ und ſich alles bereden läſt/ worinnen der Herr Des Mareſts den Character den er dem Philedon gegeben/ gar ſchlecht exprimiret. Ja es ſcheinet / als wenn der Autor ſelber an der force ſeiner Gründe gezweiffelt/ weil insgemein Euſebius dem Philedon, wenn er ſeine dunckele und zweiffelhaffte Sachen approbiret/ repliciret / daß dieſe approbation keine ordentliche Wirckung ſeines Verſtandes ſey / ſondern einer abſonderlichen Göttlichen Gnade und Erleuchtung zu zuſchreiben wäre/ wiewohl mich dieſe invention ein wenig geärgert/ weil es das Anſehen gewinnen will/ als wolle der Autor dieſes Buch zu einen libro Canonico uñ ſich zu einen viro θεοπνεύϛῳ macht. Und gewiß ie weiter ich in dieſem Buch geleſen/ ie weniger habe ich gewuſt/ was ich draus machen/ oder zu was für einer diſciplin ich es bringen ſollen. Denn ob ſchon durch und durch der Autor

von

von der heiligen Schrifft abſtrahiret/ und mit lauter Vernunfft-Schlüſſen dieſen rohen Menſchen zugewinnen ſucht/ ſo miſcht er doch allemahl göttliche Erleuchtungen mit unter/ und macht alſo einen ziemlichen Miſchmaſch aus der Theologie und Philoſophie/ zumahl in der Vorrede an die Leute von artigen Geiſte (aux beaux Eſprits) welche er auf ſolche Geſtalt anredet/ daß/ weil alles in der Welt auf die Luſt/ es ſey nun auf die Fleiſches- oder die Gemüths-Luſt erpicht ſey/ ſo müſſe man ihnen auch Bücher zu leſen geben/ die ſie durch die Luſt an ſich lockten/ und dannenhero müſte man unſerm delicaten ſeculo weiſen/ daß kein Roman oder Poëma ſo viel Artigkeit bey ſich habe/ als die heilige Schrifft. Die Glaubens-Sachen zwar wären unbegreifflich/ und Gott wolle/ daß man ſie glauben ſolle/ wenn man dieſelbigen gleich nicht durch die Vernunfft faſſen könte. Nach denen Glaubens-Artikeln und nach dem Göttlichen Geſetz wären die Sachen / ſo den innerlichen Menſchen beträffen/ wiewohl dieſelben ſo wohl von denen fleiſchlich geſinneten als von denen Gelehrten verachtet wür-den. Denn die Lehre von innerlichen Menſchen ſtieſſe alle ſubtile und curieuſe Fragen übern Hauffen und führte die Gläubigen zu der Wiſ-

ſen-

ſenſchafft / die allein nothwendig und unzweif-
felhafftig iſt/nemlich die Wiſſenſchafft des Reichs
GOttes in uns ſelbſt / welche JEſus Chriſtus
und ſeine Apoſtel nach ihm uns in gantz deut-
lichen Worten geprediget hätten. Dannenhero
vermahnet er alle die jenigen / die zu dieſer Wiſ-
ſenſchafft gelangen wolten / daß ſie zu ihm kom-
men oder dieſes Buch leſen ſolten/ welches er als
ein einfältiger/ unwiſſender/ und der ſich biß hero
in nichtswürdigen Sachen aufgehalten / verfer-
tiget hätte. Allein ſie müſten nicht viel von
ſich und ihrem Verſtande halten/ſondern ſie mü-
ſten die hohe opinion von ſich ſelbſt erniedri-
gen/ und ſich demüthigen / und die tieffen Ge-
heimniſſe GOTTes anbeten/ auch die Gnade
von ihm begehren / daß ſie/ wiewohl unwürdig/
tüchtig gemacht würden / dieſe vortreff-
lichen Geheimniſſe zuverſtehen. Wenn man
nun dieſes alles betrachtet / und dieſe Vorrede
mit dem Werck ſelbſt zuſammen hält / ſo wird
man befinden/ daß dieſes Buch ein Stück von
der Philoſophie an ſich habe / weil der Euſe-
bius den Philedon durch ſeine eigene Vernunfft
zu convinciren ſucht; auch ein Stück von der
Theologie, weil er ſich auf die Lehre Chriſti und
der Apoſtel beziehet; ferner ein Stück von der ſo

 ge-

genanten Theologia myſtica, weil er dieſe Wiſſenſchafft denen Glaubens-Artickeln entgegenſetzet/ und ſich auf das innerliche Reich Gottes beziehet; und letzlich ein Stück von dem Enthuſiasmo, weil er ſeine Gedancken für göttliche Offenbahrungen und Geheimniſſe ausgiebet welches ſonſten die wahren Theologi myſtici nicht zuthun pflegen. Wollen nun E. Exc. dieſes Buch auch behalten/ ſo wil ich ſolches nebſt des Prade ſeiner Teutſchen Hiſtorie mit herſenden?

Polydor bejahete ſolches/ fragte aber den *Nicanor* ob er bey des *Clarindo* ſeinem diſcurs nichts zuerinnern hätte? Nicht viel ſonderliches/ antwortete dieſer/ auſſer daß mir das nicht in Kopf gewolt/ daß *Clarindo* über das Geſpräch von der Unſterbligkeit der Seelen ſein Urtheil gefället/ daß er ſo ſchlimme Gründe bey keinen Pneumatico von der Seelen Unſterbligkeit angetroffen/ als darinnen. Hält denn der Herr Bruder die Gründe ſo vieler wackern vornehmen Leute/ die ſie/ der Seelen Unſterbligkeit zu behaupten/ geſetzet haben/ ſo gar verächtlich/ und iſt es denn dahin kommen/ daß er den Haupt-Artickel des Chriſtenthums von der Aufferſtehung / welcher an der Seelen Unſterbligkeit han-

hanget/ läugnet/ und ſolcher Geſtalt zu einen Ketzer/ zu einen Sadducæer worden? das iſt ja leider! zuerbarmen. Ich wil dieſes von dem Herrn Bruder als Schertz aufnehmen/ ſagte *Clarindo*, denn er iſt ja ſonſt kein Ketzer-macher/ und hat auch das rechte Anſehen nicht darzu/ als zu ſolchen Leuten gehöret. Ich läugne der Seelen Unſterbligkeit nicht / denn davon verſichert mich die heilige Schrifft/ ja ich venerire dieſe göttliche Offenbahrung vielmehr mit gebührender Demuth als einen Glaubens-Artickel/ und unterwerffe meine Vernunfft der göttlichen Erleuchtung. Und eben deshalben verwerffe ich als eine groſſe Thorheit/ daß ſehr viel unter denen Chriſten ſich mit ſaurer Mühe und Arbeit vergebens bemühen andere Menſchen durch das finſtere Thal der menſchlichen Vernunfft zu denen göttlichen Geheimniſſen zuführen/ da ihnen doch der helle Weg der Heiligen Schrifft für Augen liegt/ und da es unmöglich iſt durch recht gegründete Vernunfft-Schlüſſe ohne den Glauben einen einigen Geiſt zubegreiffen. Bey welcher Bewandniß denn die gantze Pneumatica derer Schullehrer und die groſſen weitläufftigen Bücher de Theologia naturali, mit denen man ſich in ſeiner Jugend den Kopf zubrechen muß/ biß etwan

auf zwey argumenta de Dei exiſtentia & providentiâ übern Hauffen fallen. Das iſt eine harte Rede/ ſagte *Nicanor.* Auf dieſe Weiſe müſte man alle Academien reformiren/ weil ich dafür halte/ daß keine einige ſey/ da die Pneumatic. nicht darauf dociret werde. Gleich als ob das was neues wäre/ replicirte *Clarindo*, daß ſo wohl die hohen als niedrigen Schulen groſſe reformation brauchten. Dieſes haben viel kluge Leute vor mir geſagt/ auch in öffentlichen Büchern davon geſchrieben. Die Welt iſt auch bißhero in etlichen Jahren ſo civiliſiret worden/ daß heute zu Tage nicht alles mehr für harte Reden gehalten wird/ was ehe deſſen dafür angeſehen wurde. Als für etlichen Jahren der berühmte Schupp in ſeinen Schrifften ſich verlauten lieſſe/ man könne auch auſſer Academien gelehrt werden/ was erhub ſich da nicht für ein Tumult über den ehrlichen Mann. Itzo wird dieſes von denen Vornehmſten und Hohen dieſer Welt faſt durchgehends practiciret/ indem dieſelben ihre Printzen und jungen Herren/ auſſer denen Academien, von gelehrten Leuten unterrichten laſſen. Der Bruder wird aber doch keine reformation anfangen/ begegnete *Nicanor.* Das iſt auch meine intention nicht/ antwor-

wortete *Clarindo*, aber deßhalben darff man wohl ſub roſa davon reden / oder ſeine Gedancken davon eröffnen. Die reformation gehöret für Fürſten und ihre hohe miniſtros. Es iſt aber nicht ſo bald gethan / als geredet / ſprach *Polydor*. Ihr Herren könt wohl theoretice gar fein von der Sache und von Beſſerung der Lehre auf denen Schulen reden; Aber ihr bedenckt nicht die vielfältigen Umſtände / die ſich in Weg legen / daß man dieſe guten Vorſchläge nicht bewerckſtelligen kan. Ich halte ſelbſten dafür / widerredete *Clarindo*, daß die reformation derer hohen Schulen eher zu wündſchen als zu hoffen ſtehet. Dieſelbige erfordert meines wenigen Erachtens einen gantzen Fürſten / der guten Fried und Ruhe in ſeinem Lande hat / auch die dabey vielfältig ſich ereignenden Schwürigkeiten an ſeinem Vorſatz ſich nicht hindern läſſet. Was Mühe und Arbeit koſtete es nicht / als man das Pennal-Weſen ausrottete / wiewohl dieſes nur die Studenten angienge. Was würde ſich nun da nicht für Unfug erheben / wenn man in das Weſpen-Neſt ſtörete und die Mängel derer Lehrer unterſuchte / und ſolcher Geſtalt manchen / der nichts anders gelernet hat / als daß er wiederkäuet / antaſtete / wo es ihm wehe thäte. Ich

 möch-

möchte mich zum wenigſten nicht darzugebrauchen laſſen/ denn ich müſte mich befahren/ daß es mir gienge/ wie der Tochter des Tarpeji, und daß man mich entweder unter einem halben Schock Mänteln begrübe/ oder mit einen Fuder Folianten/ die über den Ariſtotelem commentiret / ſein warm zudeckte. Allein wenn ein Fürſt eine neue Academie anrichten wolte / würde es aller dieſer Schwürigkeit nicht brauchen/ und dächte ich es könten gar mit leichter Mühe die vielfältigen Fehler / ſo auf denen Academien eingeriſſen ſeyn/ vermieden werden.

Es ſtehet dahin/ ſprach *Polydor*, iedoch habe ich wider den Herrn noch dieſes zuerinnern. Geſetzt die Schul-Lehrer und Peripatetici hätten ihm keine ſatisfaction gethan/ ſo wolte ich doch nicht ſagen/ daß der menſchliche Verſtand/ durch ſein weniges natürliches Licht/ keinen Geiſt begreiffen könne. Denn ſo viel ich in des *Carteſii* Schrifften geleſen/ ſo hat derſelbe noch ſo ziemlich ex conceptu cogitationis die immaterialität der menſchlichen Seele dargethan. Und ſo viel ich dann und wann diſcuriren hören / ſo haben die Carteſianer ſich immer noch mit guter Manier wider ihre Gegener geſchützet. Abſonder-

derlich hab ich nicht lange in des Herrn *Poirets* Schrifften ein wenig geblättert/ und befunden/ daß er ſehr deutlich und mit einer angenehmen ſubtilität des Carteſii Lehre hierinnen behauptet. So wird auch vielleicht dem Herrn *Clarindo* der *Autor Anonymus*, der für zwey Jahren unter dem Titel: *Eſſais Nouveaux de morale de l' Ame de l' Homme* heraus kommen / bekant ſeyn / in welchen der Autor auf eben den Grund des Carteſii von der Seelen Immaterialität die gantze Sitten-Lehre/ und alle Schuldigkeit eines Menſchen/ ſo wohl gegen GOtt/ alß ſich ſelbſt und gegen den Nächſten / gebauet hat. Aber mein Herr Nicanor, wie zuckt er die Achſeln hierbey/ hat er etwas hierwieder zuſagen? Ey Ihre Excel. haben doch dieſe Meinung nicht von mir antwortete Nicanor, Sie ſind ja verhoffentlich an mir gewohnet/ daß ich nie die Unhöfligkeit begangen ihnen zuwiderſprechen. Ich habe mich nur gewundert/ daß Eure Excel. bey dero hohen Verrichtungen ſich noch die Mühe nehmen um die Philoſophiſchen Sachen ſich zu bekümmern und des Carteſii Schrifften zu leſen. Ich leſe dieſelben eben nicht/ replicirte *Polydor*, ſondern ich gucke zuweilen nur bey einer kleinen Muſſe ein wenig hinein. Jedoch darff der Herr

nur kühnlich ſeine Meinung von der Carteſia-
ner ihrer Lehre ſagen / weil ich ohne dem den
Herrn *Clarindo* nur dieſen Einwurf aus Schertz
gemacht habe. Ich bildete mir ſolches bald ein/ ſag-
te *Nicanor*, denn es verlohnet ſich nicht die Mü-
he/ daß man des *Carteſii* Schrifften lieſet/ weil
die Peripatetici ihme und ſeinen Anhängern
ſchon das Maul geſtopfft ja man thut beſſer/ daß
man ſolche Schrifften mit frieden läſſet / weil
unter des Carteſii dubitation gar ein ſubtiler
Gifft der Atheiſterey verborgen iſt. An den *Poi-
ret* kan auch nichts gutes ſeyn? denn er folgt einer
neuen und irrigen Lehre. Σπλαγχνίζομαι, ſprach
Clarindo, der Bruder hat die Carteſianer
hauptſächlich widerleget/ und ſolte ich ihm billich
verbunden ſeyn / weil er mich auf dieſe Art faſt
befreyet hat / daß auf den von ihrer Excell.
mir gethanen Einwurff ich nicht antworten dürf-
te Allein ich brauche keinen Vormund / oder
Anwald / und weiß es alſo dem Bruder wenig
Danck. Denn wer hat ihm doch vertraut / daß
die Peripatetici denen Carteſianern das Maul
geſtopfft haben. Ich dencke immer / wenn die
Carteſianer und Peripatetici zuſammen rech-
nen/ ſo werden dieſe jenen noch ein groß Kerbholtz
ſchuldig ſeyn. Es iſt nicht lange / ſo ſchriebe ein

ge-

gelehrter Mann auf eine Academie, er habe ſeinem Widerſacher / den geſcheide Leute auch für gelehrt paſſiren laſſen/ das Maul geſtopfft/ aber mich daucht/ es wurde ihm ſolches hernach eingetränckt/ daß er an kein Maulſtopffen mehr gedachte. Daß aber die Carteſianer nicht einem iedwedern nach ſeiner Thorheit antworten/wenn etwan ein armer Stümper/ der Carteſium ſein Tage nicht geleſen / und nichts mehr von ihm weiß/ als was er in ſeinen Collegiis MSS. findet / alt abgedroſchen Zeug wieder aufwärmet/ dadurch beobachten ſie die Regel kluger Leute. Und dahin gehöret die Fratze von der Atheiſterey/ die unter des Carteſii ſeiner dubitation verborgen ſeyn ſolle. Was den Herrn *Poiret* anlanget/ ſo wäre mein Rath / daß der Bruder und ich uns in des *Poirets* Lehre nicht einmiſchten/ ob ſie irrig ſey oder nicht/ ſondern überlieſſen ſolches denen Herren Theologis , die dem Herrn Poiret, und dieſer ihnen / ieden auf ſeinen Theile nichts ſchuldig bleiben werden. Zudem iſt das eine ſchlechte Folge/ daß an einen Autore nichts gutes ſeyn ſol/weil er im Glauben eine irrige Lehre hat. Gleich als ob der Summiſſimus Ariſtoteles ſeinen Catechiſmus an einen Schnürchen auswendig gekunt hätte. Ich bin

zwar kein Carteſianer / redete *Polydor* darzu/ aber doch hielte ich dafür / *Clarindo* hätte hierinnen recht. Zudem ſo hab ich auch von einen gottſeligen Manne gehöret/ der mit dem Herrn Poiret einige Bekantſchafft gehabt / daß man ihn in ſeinen euſerlichen Leben und Wandel/ für einen frommen Menſchen halten müſſe. Ich unterwerffe mich Eur. Excell. information, ſagte *Nicanor* mit einen tieffen Reverentz / mich ſol aber verlangen/ was der Herr Carteſianer Clarindo auf Eur. Excel. Einwurff antworten werde. Der Herr Bruder falle nicht den Carteſianern ins Land/ſchertzte *Clarindo*, als der gute *Nicanor* es verſehen hatte / und / indem er bey ſeinen Reverentz ſich von Stule etwas erhoben/ im Niederſetzen/weiß nicht aus was Verſehen/ zuſamt den Stuhle unter den Tiſch gefallen ware. Ich glaube/ des Herrn Poirets ſein genius hat ihm den Stul unter dem Leibe weggezogen. Ey der Herr vergeſſe über dieſer raillerie ſeiner Rede nicht/ verſetzte *Nicanor*, mit meinen Fall hat es nicht viel zubedeuten/ der Bruder antworte nur Ihrer Excellenz. *Clarindo* war hierzu gantz bereit. Ich bin/ ſagte er/ kein Carteſianer/ und wird meine Antwort ſolches bezeugen/ iedoch muß man auch an denen/ von welchen man

in

in der Wiſſenſchafft ſich entfernet/ ihre Tugenden und Geſchicklichkeit loben. Ich approbire auch den Mißbrauch der Carteſianiſchen Philoſophie in der Gottes Gelahrheit ja ſo wenig/ als den Miſchmaſch / den die Schul-Lehrer zwiſchen der Philoſophie und Theologie gemacht haben. Jedoch muß ich bekennen / daß ich in der Carteſianer ihren Schrifften ſehr viel gute Sachen gefunden/ und iſt nicht zu läugnen/ daß der Carteſius einer mit von denen geweſen / der die gelehrte Welt/ die unter dem Joch einer pedantiſchen und albernen Philoſophie ſeuffzete/ mit befreyen helffen. Aber zu unſern Zweck zu gelangen/ ſo dünckt mir / daß Carteſius in ſeinen dubitiren / ob er gleich ſolches zu einen guten Ende angefangen/ dennoch ein wenig über die Schnur gehauen / wenn er in ſeinen meditationen dadurch / daß die euſerlichen Sinnen manchmahl betrogen werden / dahin ſich verleiten laſſen/ daß er auch für zweiffelhafftig gehalten / ob er ſelbſten einen Leib und mit demſelben Hände und Füſſe habe. Denn auf dieſen Zweiffel/ oder/ wie er es ſelbſt nennet/ auf dieſer fiction, beruhet ſein gantzes Werck de immaterialitate animæ, und hat ihn dannenhero Gaſſendus in ſeinen objectionibus ziemlich

höff-

höflich und ſcharfſinnig hiermit railliret. Wenn die Herren Carteſianer dieſes beydes: Daß das Weſen der Seelen in ſtets werenden würcklichen Gedancken beſtehe; und daß man einen concept derer Gedancken haben könne / ohne an den Cörper des Menſchen zugedencken / gründlich behauptet hätten / ſo hätte ich wieder ihre Philoſophie faſt gar nichts zu ſagen. Aber / ſo ſtehen dieſe ihre beyden Grundſätze auf ſo ſchwachen Füſſen / und können durch des Carteſii ſeine eigene Beſchreibung eines Geiſtes und derer Gedancken gar leichte mit unterſchiedenen argumenten über den Hauffen geſtoſſen werden. Es ſind auch etliche Carteſianer ſo tumm nicht / daß ſie nicht mercken ſolten / was ihnen Carteſius damit Schaden gethan / daß er die Gedancken definiret. Dannenhero wolten ſie gerne wieder zurücke / und geben vor / daß die Gedancken wegē ihrer gar zu groſſen Deutligkeit nicht könten beſchrieben werden / ſo wenig als die Bewegung / von derer beſtändigen definition die Philoſophi noch auf heutigen Tag ſich wacker herum zancken / da doch die Sache ſelbſt auch ein Bauer verſtehet. Aber / meines Bedünckens / iſt ein handgreifflicher Unterſcheid zwiſchen der Bewegung und denen Gedancken.

Die

Die Bewegung berühret an und vor ſich ſelbſt aller und ieder Menſchen Sinnen/der Geſtalt/ daß nicht alleine jener luſtige Philoſophus einen andern/ der die theſin geſetzt hatte / qvod non daretur motus in rerum natura, gar tweißlich widerlegte/ indem er/ als das opponiren an ihn kam/ aufſtunde / im auditorio herum gienge/u. als er gefragt wurde/was er machte? zur Antw. gab/ er refutirte die diſputation; ſondern/ wenn auch einer zweiffelte/was ich durch die Bewegung verſtünde/ man ihm ſolches mit tauſend Exempeln für eins/ und allerdings / wenn ſonſt keines im Vorrath wäre/ mit einer Maulſchelle gantz deutlich erklähren könte / da hingegen die Gedancken an und vor ſich ſelbſt ein ieder zwar bey ſich empfindet / aber eines andern Gedancken nur durch euſerliche Zeichen / und zwar ziemlich unvollkommen begreiffen kan.

Was nun den von Eur. EXCELL. angeführten Autor belanget/ der das *Eſſay de morale de l' Ame de l' Homme* geſchrieben hat / ſo läugne ich nicht/ daß er aus dem fundament de ſpiritualitate animæ nicht allein die gantze Sittenlehre gar artig deduciret/ ſondern er folgert auch daraus ſo ziemlich anmuthig den Zuſtand der Seelen / wenn ſie von dem Leibe abgeſondert ſind/

und

und dermahleins in der Auferſtehung wieder mit denen verklährten Leibern werden vereiniget werden. Aber / gleich wie ich zweiffele / ob wegen dieſes letztern / die Herren Theologi allerdings werden zufrieden ſeyn; Alſo beweiſet er ſein fundament, von der Immaterialität der Seelen noch mit ſchlechtern Vernunfft-Gründen / als die Carteſianer ſonſt gemeiniglich zu thun pflegen / und fället dannenhero / wenn man ihm die Schwäche ſeiner Gründe weiſet / das gantze Gebäude der daraufgeſetzten Philoſophie hernach.

Letzlich / was des Herrn *Poirets* Schrifften betrifft / ſo habe ich zwar das letzte von ihm herausgegebene Frantzöſiſche Werck / welches er *Oeconomiam divinam intituli*ret / nicht geleſen / halte auch dafür / daß Eur. EXCELL. nicht auf dieſes / ſondern auf ſeine *cogitationes rationales de Deo, anima & malo*, gezielet / in welchen er dann und wann von dem Carteſio und ſeinen aſſeclis abgewichen / iedoch meiſtentheils die principia ratiocinandi des Carteſii defendiret / und fürnemlich ſeine doctrin vom Weſen der menſchlichen Seelen zu behaupten / und von allen Einwürffen zubefreyen ſich höchſt angelegen ſeyn laſſen. Und geſtehe ich gar gerne / daß man

den

den Herrn Poiret für einen ſcharffſinnigen und hauptgelehrten diſputatoren paſſiren laſſen müſſe/ deſſen gleichen in artificio demonſtrandi, wir bey uns nicht viel werden aufweiſen können/ maſſen er hiervon eine herrliche Probe abgeleget/ indem er des bekanten *Benedicti Spinoſæ* ſeine fundamenta Ethicæ gantz gründlich widerleget und dieſen ſeinen Widerſacher ſchärffer angegriffen/ als der Herrn *Veltbuyſen* oder andere / ſo wieder ihn geſchrieben. Ich läugne auch nicht/ daß er auf die objectiones, die man wider des Carteſii Lehre vom Weſen der Seelen machen kan/ ſehr ſubtil und deutlich geantwortet habe/ als ich bißher faſt bey keinen Carteſianer in acht genommen. Nichts deſtoweniger habe ich befunden/ daß er die Lehre / daß der Menſch/ wenn gleich alle Cörper auf dem gantzen Erdboden und auch ſein ſelbſt eigener in nichts verwandelt würden / dennoch in ſich ſelbſt/ das iſt in ſeiner Seele den *concept* hätte/ daß er gedächte/ (a) mehr bejahet und hingeſetzet / als mit wichtigen argumenten dargethan/ auch an einem andern Orte (b) præſupponiret/ daß man die Subſtantz einer Sache an ſich ſelbſt

(a) *lib. 2. cap. 1. §. 3. p. m. 72.*
(b) *ib. cap. 3. §. 2. p. 77.*

ſelbſt mit menſchlicher Vernunfft leichter als die *accidentia* begreiffen könne / da man doch ſo wohl wider ihn/ als die Anti-Carteſianer gar deutlich darthun kan / daß kein Philoſophus iemahl einen diſtincten concept von einiger Subſtantz und Weſen ohne die accidentia gehabt / und daß die gemeine Beſchreibung der Subſtantz / wie man ſolche in denen Schulen lernet/ ein recht aſylum ignorantiæ ſey. So glaube ich auch ferner / daß wenn der Herr Poiret ſeine diſſertationem præliminarem *de fide & ratione humana* eher verfertiget hätte/ als die Cogitationes rationales, er vielleicht in dieſen den Unterſcheid zwiſchen Glaubens-Sachen und denen Sachen / die aus der menſchlichen Vernunfft müſſen hergeleitet werden/ beſſer würde beobachtet haben/ welches aber ſolcher Geſtalt nicht allemahl geſchehen/ſondern in dieſe cogitationes rationales viel Glaubens-Sachen mit untergemiſcht ſind / die für philoſophiſche/ iedoch nach derer Carteſianer hypotheſi, angegeben werden. Und alſo hoffe ich nach Vermögen auf den von Eurer EXC. mir geſchehenen Einwurff geantwortet zu haben.

Polydor

Polidor ſagte/der Herr hat in ſeinem diſcurs des *Spinoſæ* und *Velthuyſen* erwehnet/ von welchen ich gerne genauere Nachricht verlangete/ ſo wohl auch von der *diſſertation* des Herrn *Poirets de fide & ratione humana*, als von welcher ich in meiner edition nichts weiß. Es iſt auch/ antwortete *Clarindo*, dieſelbe nur in der andern edition, die Anno 85. herauſſer kommen / nebſt der refutation des Spinoſæ und andern Anmerckungen/ mit beygefüget worden. Es bemühet ſich der Herr Poiret in beſagter diſſertation zuerweiſen / daß die meiſten Theologi und Philoſophi bißher den Glauben und die menſchliche Vernunfft mit einander vermiſcht hätten/ hernach unterſucht er den Unterſcheid zwiſchen den göttlichen Geheimniſſen und denen natürlichen Sachen / zwiſchen dem Glauben und der Vernunfft / der Natur und Gnade/der Theologie und Philoſophie, und handelt von dem rechten Gebrauch und Mißbrauch der Vernunfft/ und was der Mißbrauch für ſchädliche Früchte vorbringe/ unter welchen die Atheiſterey die vornehmſte iſt. Nun iſt wohl nicht zuläugnen/ daß kein Jrrthum heut zu Tage unter uns gemeiner iſt/ als daß / unerachtet Luther/ Melanchthon / und andere Re-

formatores im vorigen ſeculo ſich eiffrigſt bemühet / den Miſchmaſch der Philoſophie mit der Theologie/ (zu welchem auch viel von denen alten Patribus einigen Grund geleget/ die Scholaſtici aber und Mönche denſelben vollends aufs höchſte gebracht/) wieder auszutilgen/ und als ein Unkraut auszugäten / nichts deſto weniger anietzo faſt die wenigſten um den Unterſcheid der Natur und Gnade bekümmert ſeyn/ ja die meiſten ſich befleißigen die nach Luthers und Melanchthons Tode bald wieder eingeriſſene Verneuerung mit aller Macht zubefeſtigen/ andere aber mit allen ihren Kräfften und Vermögen / und/ſo zu ſagen/ mit Händen und Füſſen ſich bearbeiten eine neue Vermiſchung der Philoſophie und Theologie hervorzuſuchen / und mit einen vorgeſchützten Chriſtlichen Eyfer auszuputzen/ da doch nichts anders darhinter ſteckt / als die maintenirung einer zeitlichen und übelgegründeten renommée , und daß man für eine Schande achtet/ einen Fehler/ der ſo handgreifflich iſt / daß kein gelehrter Mann ſich denſelben iemahls in Sinn kommen laſſen/ den kein Gelehrter anhänget/ noch iemals anhängen wird / und der alſo nothwendig in kurtzen mit ihnen ausſterben und begraben werden

den muß/ zubekennen/ und der augenſcheinlichen Vernunfft Raum zugeben. Dannenhero ſind die Schrifften derer jenigen / die dieſen Miſch-maſch / der nicht allein abgeſchmackt / ſondern auch auf gewiſſe Maſſe gefährlich iſt / genau unterſuchen/ billich hoch zu achten/ und habe ich in dieſer diſſertation des Herrn Poirets ſehr viel gute und ſubtile Gedancken gefunden / die einem curieuſen und lehrbegierigen Gemüthe/ welches dieſen Miſchmaſch zuentgehen ſich angelegen ſeyn läſſet/ wo nicht allemahl völlige ſatisfaction thun / doch meiſtentheils Anleitung geben/ und faſt die Spur zeigen/ hinter die verborgene Warheit zukommen. Und muß ich dieſes billich an ihm loben/daß/ob er gleich ſonſt mehrentheils der Cartheſianiſchen Philoſophie zugethan iſt/ er dennoch eben den Mißbrauch etlicher Carteſianer / mit welchen ſie die Vernunfft gar zu hoch erheben/ widerleget/ und ihren Schein gründen/ fürnemlich aber einem neuen *Autori*, der für wenig Jahren ein bekant Tractätgen unter dem Titel *Traité de la raiſon humaine* herausgegeben / gründlich antwortet. So iſt auch das Stück dieſer diſſertation, worinnen der Herr Poiret den Urſprung der Atheiſterey deduciret/ wohl zu leſen/ weil er nicht al-

leine neun unterſchiedene Arten derer Atheiſten gantz gelehrt erzehlet/ſondern auch mit vernünfftigen Schlüſſen darthut / daß die Atheiſterey auch aus der Vermiſchung der Philoſophie und Theologie herrühre/ womit man dergleichen Herren / als welche gar offters gewohnt ſind/ andere / ſo von ihnen andere Meinungen führen / mit imputirung einer Atheiſterey zu fürchten zu machen / gar artig das Maul ſtopfen kan. Zuletzt begreifft dieſe Diſſertation auch eine Summariſche Einleitung zu der refutation des Spinoſæ, indem er erweiſet/ zu was für einer Claſſe der Atheiſterey des Spinoſæ Lehre gehöre.

Wer dieſer *Benedictus Spinoſa* ſey / iſt in Teutſchland zur Gnüge bekant/nach dem Anno 70. ſein Tractatus Theologico - Politicus herauſſer kam / worinnen er behaupten wollen/ daß man in ieder Republiqve einem ieden die Freyheit zu philoſophiren laſſen müſte / und ihme dieſelbige mit guten Gewiſſen nicht nehmen könne. Er verbarg aber unter der Freyheit zu philoſophiren eine gottloſe Freyheit/ auch in Religions- und Glaubens-Sachen zu lehren/ was man wolle / und hatte in demſelben Tractat viel gefährliche und Gotteslåſterliche Mei-

Meinungen von der heiligen Schrifft als dem fundament der Chriſtlichen Religion / ſo wohl auch von andern allgemeinen Glaubens-Artickeln verſteckt. Der Herr halte ſich mit dieſen Tractat nicht gar zu weitläufftig auf/ redete *Polidor* darzwiſchen / maſſen mir zur Gnüge bekant iſt/ daß derſelbe bey uns durch den Herrn *Muſæum*, den Herrn *Durrium*, und den Herrn *Thomaſium* widerleget worden. Ich verlange nur genauere Nachricht von denen *fundamentis Ethicæ* des Spinoſæ, die der Herr oben erwehnet/ und was Spinoſa ſonſten geſchrieben. Bey ſeinem Leben/ antwortete *Clarindo*, hat er *Anno* 64. die *Principia* der *Cartheſiani*ſchen *Philoſophie* auf *Geometri*ſche Weiſe *demonſtri*ret zum Druck befördert / wiewol ich ſelbige nicht geſehen. Nach ſeinen Tode ſind Anno 77. ſeine übrigen Wercke unter dem Titel. *B.D.S. Opera Poſthuma in 4o.* in Holland herauſſer kommen/ darzu einer von ſeinen diſcipuln eine ziemlich weitleufftige Vorrede gemacht. In dieſen operibus poſthumis ſind 5. Bücher enthalten. I. Eine *Ethica*, in welcher er ſeine Atheiſtiſchen principia nachdrücklicher / wiewol ſubtiler als in dem Tractatu Theologico-Politico herauſſer geſagt. II. eine Politica. III. ein Tractat von Verbeſſerung des

Menſchlichen Verſtandes / welche beyde ſich meiſtentheils auf die Ethic und den Tractatum Theologico-Politicum gründen. IV. Unterſchiedene Epiſteln/ die andere an Spinoſam, und dieſer hinwiderum an andere geſchrieben/ worinnen viel Objectiones enthalten ſind/ die ihm unterſchiedene Gelehrte wider ſeine Lehre gemacht/ ſo wohl auch/ was Spinoſa darauf geantwortet/ und letzlich V. eine *Hebræi*ſche *Grammatica*. In der *Ethic* aber hat er ſich angelegen ſeyn laſſen / ſeinen Gifft mit mathematiſchen demonſtrationibus zuverzuckern / maſſen man durch und durch lauter definitiones, axiomata und propoſitiones darinnen antrifft. Er hat dieſelbige in fünff Theile eingetheilet/der erſte handelt von GOTT/der andere von der Natur und Urſprung der menſchlichen Seelen/ der dritte von Urſprung und Natur derer *affecten*, der vierdte von der menſchlichen Knechtſchafft / oder von dem Vermögen derer affecten, und der letzte von der Krafft des menſchlichen Verſtandes/oder von der menſchlichen Freyheit. Der erſte Theil iſt der gefährlichſte/ weil ſich die andern darauf gründen / in demſelben aber eben ſeine Atheiſterey enthalten. Denn in dem er der gemeinen definition der

Sub-

Subſtantz / qvod ſit ens per ſe ſubſiſtens mißbrauchet/ ſchlieſſet er daraus / daß nur eine Subſtantz in der Welt ſey/ die er GOtt heiſſet/ dieſer ſein GOtt aber iſt nichts anders / als die Creaturen insgeſamt. Hätte wohl was leichtfertigers können erdacht werden? Nun haben ſich wohl unterſchiedene gefunden/ die dieſe Ethic zuwiderlegen ſich unterſtanden; aber wie es gemeiniglich herzugehen pfleget / ſie ſeynd nicht alle zum Streit geſchickt geweſen / ſondern es haben etliche bonam cauſam malè defendiret. Und kömmt mir faſt für / daß einer / mit Nahmen Wilhelm Bleyenberg / unter dieſe Claſſe zurechnen ſey; denn ob ich gleich dieſes ſeinen Tractat nicht geleſen/ ſo weiſet doch das wenige/ daß der *autor ſpeciminis artis ratiocinandi* (a) anführet/ wenn man es mit etlichen Brieffen des Bleyenbergs zuſammen hält / die er an Spinoſam geſchrieben und die in denen operibus poſthumis vorhanden ſind (b) daß er dieſem Streit wohl nicht gewachſen geweſen / weil in denen Brieffen viel unnöthige Worte und wenig judicium enthalten iſt/ wannenhero auch

 beſag-

(a) *P.1.c.2.p.119. ſeqq.*
(b) *p.473.ſeqq.*

beſagter *Autor ſpeciminis* ihn ziemlich ſtarck ſtriegelt. Dieſes *ſpecimen* aber kam Anno 84. in 8vo heraus zu Hamburg/ wie auf dem Titel ſtehet/ aber mit Holländiſchen Drucke. Es beſtehet in drey Theilen/ deren die beyden letzten etliche neue ſpeculationes von Bewegung der Cörper in ſich begreiffen / der erſte aber einen Entwurff der Logic vorſtellet / die zwar mehrentheils nach denen hypotheſibus derer Carteſianer eigerichtet iſt / aber dabey doch zugleich der Autor ſich gar deutlich für einen diſcipel des Spinoſæ ausgiebt. Er hat ſeinen Nahmen nicht zu dem Werck hinzugeſetzet / aber man hat mich berichtet/ daß es ſonſt ein berühmter Medicus, der in B. Dienſten iſt / und ſich ſonſt in Holland aufgehalten/ Herr D. C. ſeyn ſolle. Aber wieder zu meinem Vorhaben zugelangen/ ſo hat der Herr Poiret in ſeiner refutation des Spinoſæ das Werck ſo vernünfftig angegriffen / daß er aus dem erſten Theil ſeiner Ethic die erſten gefährlichſten Oerter / worinnen des Spinoſæ ſein πρῶτον ψεῦδος ſtack/ herausgenommen / und vom Anfang biß zu Ende bey ieder definition, axiomate und propoſition die Irrthümer / die Spinoſa daſelbſt begangen/ dargethan/ auch hernach alsbald eine andere

de-

definition, axioma und propoſition entgegen geſetzt / und ſolcher Geſtalt ordentlich und gründlich / oder mit einem Wort/ mathematiſch die Atheiſterey des Spinoſæ widerleget.

Der Herr *Veltbuyſen* hatte zwar auch An. 80. in einen Tractat *de cultu naturali & origine moralitatis* des Spinoſæ ſeinen tractatum Theologico-Politicum und die Ethicam poſthumã widerleget/ er greifft auch dem Spinoſæ hin u. wieder ziemlich hart auf die Haube/ er macht es aber doch nicht ſo deutlich und ſo ordentlich/ als der Herr Poiret. Dieſes Hn. *Veltbuyſen* ſeine *opera* ſind zu *Roterdam* in beſagten 80. Jahre heraußer kommen / obwohl die meiſten Tractate zuvor einzelen gedruckt worden. Sie ſind in zwey *tomos* getheilet. Der erſte begreifft in ſich I. einen Tractat von der Göttlichen und menſchlichen Gerechtigkeit / in deſſen erſten Theile er die Nothwendigkeit der Gnugthuung Chriſti und das Recht der Chriſten Krieg zuführen darthut / auch die Lehre von Gottes doppelter Gerechtigkeit die Böſen zu beſtraffen/ von der Vollkommenheit des Göttlichen Geſetzes/ von denen Graden derer Tugenden und Laſter/ von guten Wercken und von der

Erbſünde ausleget. In dem andern handelt er von denen menſchlichen Straffen ſo wohl des gemeinen beſtens wegen/als wegen des privat Nutzens/ in dem dritten aber beweiſet er aus der heiligen Schrifft/ daß Chriſtus für der Menſchen Sünde habe gnug gethan. II. eine diſſertation vom Gebrauch der Vernunfft in Theologiſchen Sachen und fürnemlich in Auslegung der heiligen Schrifft/ in welcher er zugleich weitläufftig die Meinung eines Anonymi, der ein Büchlein unter dem Titel *Philoſophiæ Scripturæ interpres* ediret/unterſucht. III. einen Tractat von der natürlichen Schamhafftigkeit und von der Würde des Menſchen/ worinnen er von der Blutſchande/ Hurerey/ Gelübde der Keuſchheit/ Eheſtand/ Ehebruch / Polygamie, Eheſcheidungen und ſo weiter handelt. IV von der *Prædeſtination* und Gnade / die er ſich auf eine neue *Methode* zuerklähren vorgenommen. V. Vom Amt derer Prieſter und Predigerund von dem Rechte/das der Obrigkeit in Anſehen der Kirchen zukömmt/wider etliche Reformirte Lehrer / die die Gewalt derer Prieſter gar zu weit extendiren. VI. Von der Abgötterey und *ſuperſtition*, zu Behauptung / daß die Päbſtler in ihrer Meſſe eine Abgötterey begehen/

hen / wider welchen Tractat das geiſtliche Synedrium zu Utrecht etliche Schrifften herausgegeben / in denen es den Autor etlicher irrigen Lehren beſchuldiget / deme vier Apologien des Autoris gegen dieſe Beſchuldigung beygefüget ſind. VII. Ein diſcours über die Frage / ob ein Chriſtlicher Fürſt mit guten Gewiſſen in ſeinen Reich etwas dulden könne / daß denen Göttlichen Geboten zuwider ſey / darinnen er abſonderlich viel curieuſe Fragen von Heiligung des Sabbaths / und von Nachlaſſung derer göttlichen Gebothe bey hohen Nothfällen ausführet. VIII. Von denen Fundamental-Articfeln des Chriſtlichen Glaubens. IX. Eine retorſion wider etliche Schmähungen / mit welchen der Autor von einem ſeiner heimlichen Feinde in einer Schrifft ware beleget und von ihm beſchuldiget worden / als ob er es mit denen Socinianern und Remonſtranten in vielen Stücken hielte. In dem andern *tomo* ſind enthalten I. Eine Metaphyſic nach Anleitung der Lehre des *Carteſii*, worinnen er auch von Gott und von der menſchlichen Seele handelt. II. Eine diſſertation in Form einer Epiſtel von dem Urſprung der Ehrligkeit und Erbarkeit (de principiis juſti & decori) III. Von dem endlichen und unendlichen / worinnen er die Meinung

des

des Carteſii von der Bewegung / dem Raum und Cörper (de motu, ſpatio & corpore) vertheidiget. IV. V. Zwey Tractate/in denen bewieſen wird/daß die Lehre von Bewegung der Erdkugel und Stillſtehung der Sonnen / imgleichen die principia der Carteſianiſchen Philoſophie dem Worte Gottes nicht zuwider ſeyn/ welche der Herr *Velthuyſen* zweyen Büchern eines Predigers zu Leiden *J. du Bois*, derer Titel: *Nuditas Philoſophiæ Carteſianæ detecta*, ingleichen: *Noxa Philoſophiæ Carteſianæ*, entgegen geſetzet. VI. Zwey Mediciniſche Tractätlein von der Milze und von der *Generation*, denen er eine Vorrede vorgeſetzet hat/ in welchen er ſich wegen der Carteſianiſchen Philoſophie wider die beyden Voetios Gisbertum und Paulum defendiret/ und letzlich VII. Der *Tractat* wider den *Spinoſa*, deſſen ich zuvor erwehnet. Seiner Profeſſion nach war der Herr Velthuyſen ein Medicus, der doch keine praxin getrieben / ſondern ſeine meiſte Zeit im ſtudiren zugebracht. Er iſt in ſeinem Vaterland zu Utrecht Scabinus geweſen / biß zur Zeit der Frantzöſiſchen troublen, als man die Stadt dem Printz von Uranien übergeben / da er von ſeinen Widerwärtigen überwältiget / ſeines

Dienſts

Dienſts nebſt anderen erlaſſen worden und iſt in ſolchen Zuſtande biß an ſeinen Tod / der etwan vor drey Jahren/ als er etliche und 60. Jahr alt geweſen/erfolget/ verblieben. Von Jugend auf hat er ſich auf das ſtudium der Philoſophie und Theologie geleget / wannenhero auch die meiſten von ſeinen Schrifften von ſolchen Materien gehandelt. Er war ein freundlicher und converſabler Mann / iedoch dabey von guter Hertzhafftigkeit/ der ſich durch leere und ungegründete Bedrohungen nicht ließ zufürchten machen / auch ſeinen Feinden und Verfolgern hertzhafft entgegen gienge / und das Hertz hatte ihnen in Schrifften die Warheit offenhertzig/iedoch mit geziemender Beſcheidenheit / zuſagen. Dieſes weiſet nebſt ſeinen meiſten Schrifften die Vorrede/die er vor dieſe neue edition ſeiner Operum voran geſetzet / aus/ die er als eine dedication an ſeinen Bruder / der ebenfals bey geſchehener Aenderung des Regiments in Utrecht / ſeines Ehren-Amtes ware erlaſſen worden / gerichtet / worinnen er ohne Scheu/ wie ſolches zugangen/erzehlet/ und ſich über die Staaten/ daß man dieſe Stadt an den Printz überlaſſen / öffentlich beſchweret. Weil es aber öffters zugeſchehen pfleget / daß die

die Herrn Theologi nicht wohl leiden können/ wenn ein anderer/ der ſeiner profeſſion nach nicht unter ihren Orden gehöret etwas ſchreibet/ daß mit der Theologie einige Verwandſchafft hat/ alſo hat auch der gute Herr Velthuyſen mit ſeinen Theologiſchen Schrifften ſich viel Feinde auf den Halß geladen/ und ſich an ſeiner promotion gehindert/ maſſen mir denn erzehlet worden/ daß es darauf geſtanden/ daß er habe zum Bürgemeiſter in Utrecht ſollen erwehlet werden/ als ſein competitor, der ein ſchlauer Fuchs geweſen / und wohl gemerckt / daß der Herr Velthuyſen ihm an votis überlegen ſeyn würde/ ihn unter dem Schein der Freundſchafft beredet/ daß er ſeinen tractat de Idololatria & ſuperſtitione herausgegeben / wodurch denn die Gemüther des Volcks und vieler von ſeinen Collegen wegen der Cenſur des Synedrii und deren Predigten / ſo man wider ihn gehalten/ von ihm alieniret worden. Gleich wie ich aber das jenige/ was in denen Theolog. Tract. enthalten iſt / weder gut heiſſe noch tadle/ weil erſtlich dieſelbigen meiner profeſſion nicht ſind/ und ich über dieſes dieſelbigen nur oben hin geleſen; alſo habe ich doch aus dieſer lectione curſoria zum wenigſten dieſes angemercket / daß allenthalben

de-

des Herrn Velthuyſen ſeine gute intention hervorblickt / daß er dieſe Bücher geſchrieben aus Begierde die Warheit zuerforſchen/und dem gemeinen Weſen in Unterſuchung wichtiger und nützlicher Controverſien zu dienen / maſſen denn die Materien/die er in denen Theologiſchen Schrifften tractiret / billich unter dieſe Claſſe zurechnen ſind/an derer Unterſuchung einem ieden/er ſey in was für Religion er wolle/ mehr gelegen/ als an dem Schul-Gezäncke / daß öffters ohne Noth über die Bedeutung eines Worts und über eine abſtraction aus der heiligen Metaphyſica angefangen wird. Und hat der Herr Velthuyſen ſich ſehr befliſſen ſeine Schrifften nicht mit ſcholaſtiſchen Wörtern zu bemackeln. Man ſiehet auch wohl/ daß ſeine Widerſacher / ihre Sache mag in theſi beſchaffen geweſen ſeyn/ wie ſie wil / meiſtentheils nicht ehrlich mit ihm gefochten/ und nicht ſelten wider die Regeln der diſputir-Kunſt gröblich angeſtoſſen. Seine Philoſophie belangend/ ſo hat er in der Vernunfft-Lehre und denen natürlichen Dingen dem *Carteſio*, in der Sitten-Lehre aber des bekanten *Hobbeſii* principiis gefolget/ wannenhero dieienigen/ſo dem Carteſio in Holland höchſt zuwieder ſind/ und zum Theil

Voetia-

Voetianer genennet werden/ auf ihn deſto mehr verbittert worden/ auch ihm derer Patron *Gisbertus Voetius*, als ein geſchworner Todt-Feind des Carteſii ſehr zuwider geweſen/ wiewohl auch am andern Theil nicht zuläugnen iſt / daß der Herr Velthuyſen in denen Vorreden über die Tractate von Bewegung der Erdkugel/ und von der Miltz dieſem zänckiſchen und hochmüthigen Theologo den Schweer redlich aufgeſtochen/ und ſeinen verdrießlichen und irraiſonablen character beſſer exprimiret / als Carteſius ſelbſt gethan. Abſonderlich iſt mir vorgekommen/ da ich des Herrn Velthuyſens Worte geleſen (a) *Hic homo ducitur illo ſpiritu, qui vult judicare omnes & judicari à nemine, quique hoc petit, ut omnis decoris & orthodoxiæ diſcrimen ſub ſuo ſolius nutu & arbitrio ſit*, als wenn der Herr Voet noch heut zu Tage in allen denen jenigen lebte / die zwar ihrer Lehre nach des Pabſts autorität anfechten/ aber in ihren actionibus nicht bergen können / daß ſie/ ſo viel an ihnen iſt/ gerne an ihrem Ort Päbſte wären. Des *Hobbeſii* fundament de conſervatione ſui hat Herr Velthuyſen in der diſſertation de-

(a) *in præfatione ad Tractatum de Liene.*

de principiis juſti & decori zu defendiren geſucht / maſſen auch dieſes Vorhaben alsbald auf den Titel der erſten edition in 12. bey welcher des Herrn Velthuyſens Nahme nicht geſetzt worden/ beygedruckt iſt/wiewohl er doch etwas beſcheidener gehet / als Hobbes, und keinen ſolchen ſtatum fictum humani generis, wie dieſer præſupponiret / daß die Menſchen wie Schwämme aus der Erden hervorgewachſen / ſondern beziehet ſich auf die Schöpffung und den Fall der erſten Eltern. Jedoch iſt bald Anfangs/ und wo mir recht iſt/ allbereit Anno 56. zu Straßburg eine ziemlich weitläufftige diſputation, unter des Herrn Schallers præſidio, wider dieſe diſſertation gehalten worden/ und hat der Herr Pufendorf in ſeinen hochſchätzbaren Buch de Jure naturali & gentium ihn hin und wieder refutiret/wiewohl man damahls nicht gewuſt / daß der Herr Velthuyſen autor von dieſer Schrifft ſey/daher er auch ſtetswerend als Autor anonymus de principiis juſti & decori citiret wird. So iſt er auch wohl faſt der eintzige/der den Hobbes in Schrifften vertheidiget/auſſer/ daß annoch in Teutſchland der Herr B. zu F. dergleichen gethan. Im übrigen iſt nicht zu läugnen/ daß der Herr

Velthuyſen in eben dieſe Schrifft viel mit eingebracht/daraus man ſehen kan/daß er ein Mann von einem herlichen ingenio geweſen ſeyn müſſe/ und daraus man zum öfftern kan Anlaß nehmen/auf die Spuhr einer Warheit zu kommen/ auch wenn Herr Velthuyſen dieſelbe verfehlet. Abſonderlich hat er gelehrte Gedancken vom Urſprung der Schamhafftigkeit / und dem decoro, welche er hernach in einen abſonderlichen Tractat hiervon / der in erſten tomo enthalten iſt/ weitläufftiger ausführet. Denn obgleich wider ſeine Meinung/ die er dißfals heget/ eines und das andere / auch aus ſeinen eignen Worten angeführet werden könte; ſo glaube ich doch/ daß / wenn man dieſe beyde Schrifften des Herrn Velthuyſens mit Verſtand läſe / und ſeine Fehler anmerckte / und dieſelbe zuverbeſſern ſuchte/ man hernach viel leichter hinter den rechteu Grund der Warheit gelangen könte/ als wenn man von ſich ſelbſt hiervon meditirte. Und wäre zuwündſchen / daß ſich ein Gelehrter darüber machte/ und den eigendlichen Unterſcheid des decori ab honeſto wieſe / als welches meines Wiſſens noch niemand gründlich præſtiret. Jedoch kan ich auch nicht läugnen/daß des Herrn Velthuyſens Schrifften mit gutem Bedacht

wollen

wollen geleſen ſeyn/ weil er in denenſelben meiſtentheils keine gute Ordnung hält / und man nicht geringe Mühe anwenden muß/wenn man ſeine eigendliche Meynung / oder den Hauptgrund derſelben recht hervor ſuchen wil/ indem er ſolche manchmahl an einen Ort verſteckt / da ſie ein ieder nicht ſuchen ſolte. Und ſcheinet alſo/ daß er ein wenig ein autodidactus müſſe geweſen ſeyn. Es haben ſich auch ſeine Widerſacher ſeiner Dunckelheit in Reden und Verſtande/ die theils wegen nicht gehaltener Ordnung/ theils aus etlichen tautologien entſtanden / redlich wider ihn bedienet / und ihm Anlaß gegeben/ daß er in ſeinen Apologien ſeine Meinung deutlicher erklähret/ welches er hätte über hoben ſeyn können / wenn er ſich beyzeiten eine bequeme Ordnung angewehnet hätte. Aber ich plaudere Euer Excellence vielleicht mehr für/ als ſie zuwiſſen begehret / dannenhero wil ich aufhören und Nicanor Raum geben / daß er ſich nicht über mich zubeſchweren habe.

Nicanor verſetzte. Wenn man den Herrn Bruder auf die Carteſianer bringt / ſo gehet ſein Maul in völligem Gallop / und dencke ich allemal an eine bekante Hiſtorie/ die ſich in Niederſachſen zugetragen / als einsmahls auf einer

Hochzeit die Weiber an ihrem Tiſche ſo gar ſtille geſeſſen und kein Wort geredet/daß die Männer ſich höchlich darüber verwundert / biß einer von denen Männern angefangen / und über den Tiſch hinüber geruffen: Jungefrau / was gilt der Stein Flachs? Denn auf dieſes monitorium ſind denen Weibern die Zungen ſo kräfftig gelöſet worden/ daß die Männer ihr eigen Wort nicht mehr hören können. Der Herr Bruder gebe ſich zufrieden / ſprach Clarindo, ich wil heute nichts mehr von Carteſianern erwehnen/ ſondern weil der Herr Bruder bißher zu meinen diſcours ſo ſtille geſchwiegen / als wil ich den Mann auf der Hochzeit agiren und frage ihn alſo gantz förmlich und zierlich: Mein Herr Nicanor, was macht denn der ehrliche alte teutſche Ariſtoteles? und wie ſtehets denn etwan um die Hauptfrage de qualitatibus occultis oder de ſummo bono? Nicanor antwortete. Der Herr Bruder ſey nur nicht ſo ſpöttiſch auf die qvæſtion de ſummo Bono, vielleicht läſt er ſich noch wohl ſelbſten mit mir in einen diſcours darüber ein. Der Herr Tſchirnhauſen hat dieſe Frage würdig geſchätzet/dieſelbe ſeinem gelehrten *Tractat de medicina mentis*, welche in vorigen Jahre herauſſer kommen / voran zuſetzen. Denn

Denn indem er erzehlet/ daß er ſich von Jugend auf vorgenommen habe/ ſein Leben ſo viel müglich/in der höchſten Glückſeligkeit zu zubringen/ (a) examiniret er darnach ein wenig/ welches Vergnügen vor das höchſte und beſtändigſte zuachten wäre (b) und betrachtet erſtlich die Beluſtigungen derer Sinnen / bey denen er erinnert / daß ob gleich der gemeine Pöbel dieſelben für ſein höchſtes Gut hielte / auch ſich einbildete/ ie mehr und öffters er ſich derſelben bedienete/ ie glückſeliger wäre er/ſo wäre doch mit ſehr vielen exempeln darzuthun/ daß ie ſeltner man ſich dieſe Beluſtigung bediene / in mehr Vergnügen empfinde man bey ſich/und verlangten dannenhero die Sinne nicht alleine immer was neues/ ſondern man könne das Vergnügen durch nichts gröſſer machen / als wenn man zuvor der Begierde/ dieſelbe in das Werck zurichten/ groſſen Widerſtand/ und/ ſo viel als immer möglich/gethan hätte. (c) Nichts deſtoweniger/ wenn man gleich dieſes alles beobachtete / ſo erweckte doch der Genieß des ſinnlichen Vergnügens öffters bey dem Menſchen eine Traurigkeit/die daher entſtünde/ weil man erkennete/ daß

(a) *p. 1. p. 1.* (b) *p. 8.* (c) *p. 9.*

daß der Gebrauch der Beluſtigung dem Menſchen ſchädlich wäre / und könte dannenhero die höchſte Glückſeligkeit darinnen nicht beſtehen. Nach dieſen wäre wohl nicht zu läugnen / daß diejenigen/ welche ihre Lüſte dämpfften/ und ein ſtrenge und tugendhafftes Leben führeten / in der innerlichen Gemüths-Ruhe eine ſolche groſſe Beluſtigung empfünden / welche ſie nicht mit Worten gnugſam ausſprechen könten/ und alſo dieſe Luſt/ weil ſie keine Reue nach ſich zöge/ der ſinnlichen weit für zuziehen wäre. (d) Ja es könne die gröſſe dieſes Vergnügens daraus leichte abgenommen werden/ weil viel von denen Tugendhafften in der gröſten Marter und Quaal/ ja mitten im Feuer warhafftige Anzeigungen einer groſſen Wolluſt von ſich gegeben. Dem unerachtet aber hält der Herr Tſchirnhauſen dafür/ daß die innerliche Gemüths-Ruhe/ welche ein Menſch empfindet/der ſeinen Lüſten Widerſtand gethan / nicht vor ein gewiſſes Kennzeichen zuachten wäre / daß dasjenige/was man gethan/ gut und recht geweſen. Denn es könne auch ein Menſch eben dergleichen Gemüths-Ruhe empfinden/ der davor hielte / daß das höchſte Gut ſey/ wenn er den innerlichen Trieb der

Ihn

(d) *p.* 10.

Jhn von Beluſtigung der Sinnen abhielte / überwinde / und ſeinen falſchen Einbildungen/ als wenn die ſinnllche Luſt das höchſte gut wäre/ folgte. Ja man könte auch aus denen Hiſtorien viel Exempel dererjenigen anführen / die mit der gröſten Gemüths-Ruhe und Beſtändigkeit die gröſten Martern um ſchlimmer Sachen Willen ausgeſtanden hätten. Hieraus ſchlieſſet er/daß auch dieſe Beluſtigung nicht die höchſte ſeyn könne/ weil nothwendig eine Betrübniß erfolgen müſte/ wenn man aus Jrrthum etwas vor gut hielte/und doch hernach erführe/daß man darinnen der Warheit verfehlet hätte. Aus dieſer Urſache nun/ und damit er dasjenige / was ihm beſtändig gut und nützlich wäre/ ergreiffen/dasjenige aber/ſo ihm ſchädlich / hintanſetzen möge / ſaget der Herr Tſchernhauſen/habe er vor ſich mit allem Fleiß bemühet/hinter die wahre Glückſeligkeit zukommen/und habe alſo ſelbſten in der That erfahren / daß keine höhere und reinere Beluſtigung unter allen denen / derer ein Menſch fähig wäre/ ſey/ als diejenige/ die aus Erforſchung der Warheit entſtehe (c) Er glaubet auch hierinnen gar leichtlich von denen Beyfall zu kriegen/ die ſolche Beluſtigung in der That erfahren

(c) *pag. 11.*

fahren hätten/ weil ſolche Leute aus dem groſſen Vergnügen / daß ſie durch Entdeckung neuer Warheiten geſpüret/ offters Schlaff/ Eſſen und Trincken/ und ſinnliche Beluſtigungen in Stiche gelaſſen / auch damit ſie an ihren ſpeculationibus, nicht gehindert werden möchten/ angebotenes Reichthum und Ehren-Aempter ausgeſchlagen hätten. Daß aber dieſe Beluſtigung die allerbeſtändigſte ſey / könne man gar deutlich darthun / weil man dadurch nicht könne betrogen werden/in Anſehen aus einer Warheit/ wenn man ſelbige erfunden habe / nichts als lauter wahre Sachen gefolgert werden könten/ ſo habe man ſich auch nicht zubefahren/daß man künfftig etwa ſeine Meinung ändern werde / dieweil dasjenige/ was einmahl wahr ſey/ niemahln falſch werden könte/ und die Warheit alleine unveränderlich ſey. (f) Man müſſe aber hierbey ſich zuförderſt hüten/ daß man ja zu keinem andern Ende/als zu ſeiner Beluſtigung/die Warheit unterſuche / und nicht etwan damit Ehre und Lob erjagen wolte / weil man ſonſten ſich mehr unglücklich/ als glücklich machen/ und viel Verdruß auf den Halß laden werde / dem derjenige gantz und gar entgehen könte / der die War-

(f) *pag.* 12.

Warheit zu bloſſer Beluſtigung unterſuchte (g). Demnach ſey nicht zuzweiffeln / daß ein Weiſer und Gelehrter viel glücklicher ſey als ein Ungelehrter (h). Denn dieſer habe ſein Tage keine Gemüths-Ruhe / weil er allezeit auf das erpicht ſey / was ihm mangele / und weil ihm allezeit was mangele / ſey er allezeit betrübt. Ja wenn er gleich ein Gut erlanget habe / ſo wiſſe er doch daſſelbe ſeinem Werthe nach nicht zuſchätzen / und habe alſo nur eine kindiſche Freude daran / mit einem Wort / er ſey niemahls recht freudig / ſo wohl / wenn er ein Gut beſäſſe / als wenn er es nicht beſäſſe. Ein Weiſer aber attendire nicht einmahl / daß ihme was mangele / weil er wohl wiſſe / daß es nicht anders ſeyn könne / und betrübe ſich ſolcher Geſtalt ja ſo wenig drüber / als er darüber bekümmert ſeyn ſolte / daß ein Triangel drey Ecken habe. Er brauche vielmehr das Gute / daß er beſitze / und betrachte ſolches / wie er es zu ſeinem Nutzen anwenden möge. Und dieſe Betrachtung erwecke in ihm eine beſtändige und wohl gegründete Freude / weil er dadurch in Acht nehme / daß 1. ein Weiſer viel vermögender ſey / als ein Unweiſer / weil er viel

(g) *pag.* 13. (h) *pag.* 14.

wiſſe und verwunderns würdige Sachen zuwege bringen könne / weil er dadurch viel Nutzen zuſchaffen wiſſe/ (i) weil er Meiſter ſeiner affecten ſey/ und dieſelben mit gantz leichter Mühe beherſche/ weil er auch letzlich ſeine Geſundheit erhalten/ und ein vergnügtes Leben führen konne. 2. folge daraus/ daß ein Weiſer weniger Betrübniß habe/ in Anſehen/ daß das meiſte/ daraus ein unweiſer ſich Verdruß machet / nur eingebildete Ubel ſeyn (k) und letzlich 3. habe er mehr Freude / weil er unzehlich/ viel Belüſtigungen/ derer ein Unwiſſender entbehren müſte/ in ſeinem Gemüthe erwecken könne / derer er nicht überdrüßig würde/ wie derer ſinnlichen Beluſtigungen/ ſondern ie mehr er Warheiten entdeckte/ ie mehr Vergnügen hätte er davon. So brauche er auch nicht/ daß er dieſen Beluſtigungen Wiederſtand thäte/ und habe die Mühe nicht nöthig/ die ein Tugendhaffter brauche ſeine affecten zubändigen/ denn er könne in ſeiner Unterſuchung der Warheit nichts zuviel thun/ und dürffte ſich keiner nicht darüber aufſteigenden Betrübniß noch eines Eckels befahren. Derowegen weil keine beſſere und tugendhafftere action von uns könne

(i) *pag.* 15. (k) *pag.* 16.

könne zu Wercke gerichtet werden/ als wenn wir gantz und gar uns auf Erforſchung der Warheit legten/ ſo müſten nothwendig die aller annehmlichſten Beluſtigungen daraus entſtehen / maſſen denn ſo wichtige Warheiten daraus entſprüngen/ dadurch wir im Finſterniß dieſes Lebens alle unſer Thun und Laſſen ohne Anſtoß vollführen könten/ ja ohne deren Erkäntniß andere Leute in denen Augen eines weiſen wie taumelnd und torckelnd ſchienen. (l) Endlich wenn man ſeine Vernunfft wohl excoliret habe / könne man die Beluſtigung der Sinnen ohne Befahrung einer Traurigkeit brauchen / weil die unterrichtete Vernunfft uns hierinnen zu einer Richtſchnur diene/ daß wir alsdenn die Beluſtigung derer Sinnen / gar wohl brauchen könten/ wenn ſie uns geſchickter machten / verborgene Warheiten zuentdecken/ hingegen aber dieſelben unterlaſſen ſolten/ ſo ferne ſie den ſpeculiren verhinderlich fielen. Hieraus folge nun/ daß aus Erkäntniß der Warheit einig und allein die wahre Tugend herrühre / die würdig wäre eine Tugend genennet zu werden/ aus dieſer Tugend aber entſtehe die wahre und vollkommene Gemüths

(l) *pag. 17.*

müths-Ruhe/ davon man ingemein nichts wiſſe/ oder/deutlicher zuſagen / daß die Weißheit/ Tugend-und Gemüths-Ruhe keine ohne die andere ſeyn könne und folglich/ daß in dieſem Leben keine gröſſere Glückſeligkeit ſey / als die Warheit ſelbſt zuunterſuchen.

Dieſes iſt des Herrn Tſchirnhauſen ſeine Meinung de ſummo bono. Was hat nun der Herr Bruder darwider einzuwenden? Es wird ſehr wenig ſeyn / antwortete *Clarindo*, denn ſo viel die Vergnügung derer Sinnen betrifft/ bin ich gäntzlich ſeiner Meinung / und hat er überaus wohl davon raiſonnirt/ wie man dieſes Vergnügen recht mit Nachdruck genieſſen könne. Mir aber gefält dieſes wohl / ſetzte *Nicanor* hinzu/ daß er die Beluſtigung derer Sinnen von der wahren Glückſeligkeit ausgeſchloſſen/ und erinnere mich hierbey etlicher neuen Schrifften/ die wegen dieſer controvers ohnlängſt heraus kommen. Es hatte der Herr *Bayle* in Monat Auguſto 1685. *M. Arnaud* ſein Buch wider des *P. Mallebranche* ſein *Syſtema* von der Natur und Gnade referiret/ und unter andern erzehlet (a) daß *Mallebranche*, die Meinung führe/ als

(m) *pag.* 876.

als ob alle Luſt/ die man vermittelſt derer Sinnen fühlete/uns glücklich machte / indem wir ſie empfünden / und daß man nichts deſtoweniger dieſe Beluſtigungen/die uns allzuſehr an den Leib verknüpfften / fliehen müſte. Worwieder *M. Arnaud* ſolle geſagt haben/daß dergleichen Wollüſte ein Ubel / eine Marter und ein unerträgliches Unglück wäre nicht allein wegen deſſen/ daß darauf zufolgen pfleget/ ſondern auch zu der Zeit / wenn man ſelbige empfünde. Hierbey ſind nun des Herrn *Bayle* ſeine Gedancken/ daß es ſchiene/als wenn Monſ. Arnaud ſeines Schwures/ den er in der Vorrede gethan/ vergeſſen und hierinnen etwas chicanirt hätte/ bloß/ daß er ſeinen Widerſacher in der Sitten-Lehre verdächtig machen möchte. Denn es wäre *M. Arnaud* ſeine Meinung gantz ungereimt/ und würden wollüſtige Leute ſolches für leere Gedancken eines eigenſinnigen Kopffes achten/ der ſich einbildete/ daß man ſeinen Worten mehr Glauben werde zuſtellen / als der täglichen Erfahrung. Dannnenhero wäre das ſicherſte/ daß man ſolchen Leuten geſtünde / ſie wären glücklich / als ihnen darbey vorbildete / daß / wenn ſie ſich dieſes Glücks nicht entzögen / ſo würde ſie ſolches verdammen.

Und ob man gleich ſagen wolte/die Tugend/ die Gnade und Liebe GOttes/ oder vielmehr Gott ſelbſt/wäre unſere einige Glückſeligkeit/ ſo müſſe man doch einen Unterſcheid machen unter der Betrachtung der Glückſeligkeit in ſenſu effectivo & in ſenſu formali. Nach jener wäre GOtt der eintzige Urheber alles Vergnügens/ nach dieſer aber wäre die Beluſtigung unſere einige Glückſeligkeit. Denn wenn man nicht nur ſchlecht wegfingiren ſondern gar nach der neuen methode per impoſſibile fingiren/wolte/ daß ſo ein heiliger Mann / wie St. Paulus/ von GOtt zu ewiger Marter ebenmäßg / als die Teuffel/ verdammet wäre/ ſo müſte man eine groſſe Phantaſie haben/ wenn man ſich einbilden wolte/daß ein ſolcher Menſch nicht ſo unglücklich als die Teuffel ſeyn würde. Man würde ſolches zwar ſagen können/ alleine man würde ſelbſt nicht wiſſen / was man redete / ſo wahr ſey es/ daß wir durch dieſen eintzigen Weg begreiffen könten die Art und Weiſe/ womit GOtt uns glücklich macht / nemlich wenn er unſerer Seelen die Krafft mittheilete / die Beluſtigung zu empfinden. Dieſe cenſur nun hatte *M. Arnaud* nicht verſchmertzen können / derowegen hatte er einen von ſeinen Creaturen angeſtifftet/ der wegen

gen dieſer cenſur wider Herrn Bayle ſchreiben muſte; welches zwar Herr Bayle wider beantwortet/ aber damit nur Urſache gegeben/ daß jener im vorigen Jahre abermahls ein Tractätgen unter dem Titel: *Diſſertation ſur le pretendu bonheur des plaiſirs des ſens pour ſervir de Repliqve à la Reſponſe, qu' à faite M. Bayle en faveur du P. Malebranche contre M. Arnauld*, herausgegeben/ aus welcher man leichtlich auch den Inhalt derer erſten beyden Schrifften abnehmen kan. Denn er handelt von zwey Puncten. 1. Ob man M. Arnauld mit fug und recht Schuld gegeben/ daß er mit Vorſatz dem P. Malebranche zuviel und Unrecht gethan habe? da er denn diſtinct auf fünff argumenta, die der Herr Bayle in ſeiner Antwort für ſich angeführet/ antwortet. 2. Ob nicht vielmehr mit fug und recht M. Arnauld der Lehre des P. Malebranche von denen Beluſtigungen derer Sinne widerſprochen habe? worbey er Eilff præſuppoſita des Herrn Bayle wiederleget/ unter welchen das fürnehmſte Abſehen dahin gerichtet iſt/ daß der Herr Bayle diſtingviret zwiſchen den Nahmen der Glückſeeligkeit/ ſo ferne ſie in natürlichen oder Metaphyſiſchen Verſtande/ und ſo ferne ſie in ſenſu morali genommen wird/ und

und zu ſeiner Entſchuldigung fürgebracht / daß Malebranche jenen in Sinne gehabt / Monſ. Arnauld aber auf dieſen reflectiret. Hier wieder nun erinnert der Autor dieſer diſſertation, daß der P. Malebranche den ſenſum moralem in Sinne gehabt / oder doch zum wenigſten haben ſollen / und was dergleichen mehr iſt. Und in dieſem Stück halte ichs mit M. Arnauld. Ich aber halte es mit dem Herrn Bayle, wiederredete *Clarindo*. Es verlohnt ſich wohl der Mühe / daß man wegen der herrlichen quæſtion; An Autor aliquis debeat uti termino felicitatis in ſenſu phyſico aut morali, ein Geſechte anfänget. M. Arnauld ſcheinet unter diejenigen zugehören / dieweil ſie bey denen Ihrigen in guten Anſehen ſind / nicht leiden können / daß ein jota von ihren compendiis, obſervationibus u. ſ. w. umkomme / auch ſich nicht können zufrieden geben / wenn man über ihre einfältige Meinungen zuweilen railliret. Herr Bayle hat noch zuviel nachgegeben. Ich wolte euch Herren anders refutiren und bald Friede ſtifften. Ich wolte eines Theils M. Arnauld, ſeinen defenſorem, und den Herrn Bruder / am andern Theil aber den P. Malebranche und M. Bayle zu mir zu Gaſte bitten /

und

und weil ich gewiß verſichert wäre/ daß ihr drey Herrn mit uns armen Sündern / die wir die Glückſeligkeit in ſenſu phyſico nehmen/ nicht eſſen würdet/ ſo wolte ich zwey Zimmer zubereiten laſſen. In das eine wolte ich mich mit P. Malebranche und M. Bayle ſetzen und uns einbilden/wir wären glücklich/ wenn wir vier gute Gerichte/nebſt einem guten Trunck Reinwein hätten/ wenn wir unſere Ohren mit einer angenehmen vocal-muſic kützelten/ wenn in unſerm Zimmer etliche feine Gemählde zuſehen wären/ wenn der Tiſch mit wohlriechenden Blumen beſtreuet wäre/ und wenn wir auf weichen gepulſterten Stühlen ſäſſen. In dem andern Zimmer aber ſolte der Herr Bruder die Ehre haben/ dem Herrn Arnauld Geſellſchafft zuleiſten/ ſich aber nicht verdrieſſen laſſen / wenn die Wände fein rauchricht ausſehen / als wenn funfftzig Musqvetirer ein Jahr darinnen Toback geſchmaucht / oder etliche wenige Muſcowiter/ welche ihre Hände beym Eſſen an ſtatt der Tellertücher an die Wände zu wiſchen pflegen / ein Viertel Jahr darinnen geſpeiſet hätten ; wenn auf der einen Seiten zehen volle Bauren mit gar einem lieblichen Schnarchen / auf der andern / aber /. zwantzig Katzen / denen Klemmen an

Aa die

die Schwäntze geleget wären/ mit ihren Jungfräulichen Stimmen die Ohren des Gemüths beluſtigten / wenn ſie mit ein wenig Pumpernickel / geraucherten dreyjährigen Kalbfleiſch das Pfund á 4. Pf. und ſauren Dorff-Bier vor lieb nehmen müſten; wenn ich nicht gut dafür ſeyn könte / wenn die ſchnarchenden Bauern und eingeklemmeten Katzen das Zimmer in etwas perfoumirten / und endlich wenn ich für die Herrn/ eine ſonderliche Mode von Stülen hätte machen laſſen/ die denen Eſeln/ darauf man die Soldaten zuſetzen pfleget / etwas ähnlich ſehen. Und daß die Hern meinen guten Willen erkennen könten/ ſo wolte ich keine koſten ſparen ihnen einen Lector zu halten/ der/ damit ihnen die Zeit nicht lang würde/ das gelehrte Werckgen/ daß der Herr Bruder ietzo referiret / vorleſen ſolte. Ja ich wolte ſie mit einen koſtbahren Schaueſſen tractiren/ indem ich des Perilli ſeinen Ochſen wolte in einer Gipsforme abbilden/ und einen erbaren Mann mit einen groſſen Mantel und langen Bart darauf ſetzen laſſen/ der eine lächlende Mine machen ſolte / damit ſich die Herren deſto eher erinnern könten/ daß in Beluſtigung der euſerlichen Sinnen gantz im geringſten keine Glückſeligkeit beſtünde / und

daß

daß ein weiſer Mann in dem Ochſen des Perilli ja ſo vergnügt ſeyn könne/als ein anderer meines gleichen in den ſchönſten Roſengarten. Der Herr beſchreibet ſein Gaſtgebot ſo appetitlich/ redete *Polidor* hierzu / daß ich dafür halte/ Hr. *Nican.* werde ſich dienſtlich davor bedancken/ und zweiffele ich ſehr/ ob er einen einigen Gaſt bekommen würde/wenn er es gleich acht Tage nach einander wolte ausruffen laſſen. Die Schuld wäre niemand als meinen Gäſten ſelbſt zu zuſchreiben/ antwortete *Clarindo.* Denn wolten ſie es ſo gut haben/ als ich / ſo würde ſie es nur drey Worte koſten/ wenn ſie geſtünden/ daß die Beluſtigung der Sinnen auch ein Theil der Glückſeligkeit des Menſchen wären / und zwar *in ſenſu morali.* Mich wundert ſehr / daß der Herr *Nicanor*, der ſonſten ſo ein guter Peripateticus iſt/ zuvor ſolches geläugnet/ da doch ſonſten die Herrn Peripatetici auch in der Morale drey claſſes bonorum machen/ honeſtorum, utilium & jucundorum, auch darinnen einig ſind/ daß die bona jucunda zu weilen ad bona vera gerechnet werden können / und hätte er dannenher einen Unterſcheid machen ſollen unter einer gemeinen und unter der höchſten Glückſeeligkeit. Zu dieſer kan die ſinnliche Luſt nicht

gerechnet werden/ aber deswegen bleibt ſie wohl ein Stück der mitlern Glückſeligkeit.

Nun der Bruder gebe ſich nur zufrieden/ ſagte *Nicanor*, ich wil mit ihm ſpeiſen. Aber er ſage mir doch/ was hält er von der Vergleichung/ die der Herr Tſchirnhauſen zwiſchen einen Tugendhafften Leben und zwiſchen der Erforſchung der Warheit anſtellet/ und dieſe für eine gröſſere Glückſeligkeit des Menſchē achtet/ als jene. Hierwieder/ antwortete *Clarind*. wird der Hr. Bruder als ein Peripateticus mehr zuerinnern haben/ als ich. Ich wil nur ein ander neu Buch referiren und hoffe er ſol zugleich daraus erkennen/ was meine Meinung hierüber ſey. Es heiſſet ſolches *la vanite des ſciences ou reflexions d' un Philoſophe Chretien ſur le Veritable Bonheur* und iſt zu Amſterdam in dieſen Jahre in groß 12mo heraus kommen. Der Inhalt deſſelben beſtehet in zwey Puncten. 1. Wil der Autor darthun/ daß es nicht allein zugelaſſen ſey/ daß man ſein Vermögen ehrlicher Weiſe unter die Leute bringe und ſich ſeinem Staat gemäß halte/ ſondern daß ein Menſch hierzu verbunden ſey/ und beſſer thue/ als wenn er ſich kümmerlich behelffen/ und ſein Reichthum unter die Armen austheilen wolte. 2. Unterſucht er/ ob die Wiſſenſchafften

ten und das Studiren zu der wahren und höchſten Glückſeligkeit des Menſchen eigendlich gehören / und bemühet ſich zubeweiſen / daß ein Menſch/der tugendhafft lebet/und nicht ſtudiret hat/ ja ſo glücklich ſey könne / als der gelehrteſte Mann. Was den erſten Punct betrifft / ſo faſſet er die Urſache ſeines Satzes kurtz und bündig zuſammen/ weil die menſchliche Geſellſchafft ſonſten im geringſten nicht beſtehen könte (a) denn wenn auf einmahl die gantze Welt aufhören ſolte / ſo unzehlich viel Kauff- und Handwercks-Leute/ die von denen Depenſen derer Reichen ſich ernehren muſten/ Unterhalt zuverſchaffen/und ihr Reichthum denen Armen zugeben / ſo würden die Armen alle auf einmahl reich werden / die Kauff- und Handels-Leute aber betteln müſſen. Denn man müſſe wohl betrachten / daß die Armen nicht alleine von der Guthätigkeit anderer Leute lebeten/ ſondern alle diejenigen/ die ihr Brodt erwerben müſten. Dieſes wären aber nicht alleine die Handwercks-Leute/ u. Tagelöhner/ (b) ſondern alle diejenigen/ die nicht genug Vermögen hätten/ ſich und ihre familie ohne fernern Erwerb zu unterhalten / und auf dieſe Art wäre faſt die gan-

(a) *pag*. 4. (b) *pag*. 5.

gantze Welt Arm/ wannenhero man die Armen in zwey Claſſen eintheilen könte/ deren die eine in dem Zuſtande wäre / andern Leuten wieder Dienſte zuleiſten/ die andere aber nicht. Dieſe letzte nun muſten ſich begnügen laſſen/ wenn ſie nothwendigen Unterhalt und Kleider kriegten (c) den übrigen Erwerb aber müſſe man durch Handel und Wandel unter die Leute bringen/ die uns wieder Dienſte leiſten könten / weil dadurch die gantze Welt erhalten würde/ es wäre wohl zuwündſchen / daß wir in einen heiligen Stand lebeten/ worinnen wir die Liebe in höchſten Grad beſäſſen und alle Güter gemein wären (d) aber weil dieſes nicht wäre/u. die Vanität der Reichen zu Unterhalt der Armen höchſtnöthig wäre/ſo ſolten die Prieſter ſolches wohl betrachten/ wenn ſie auf denen Cantzeln öffters den exceſſ ihres Eiffers ſich übernehmen lieſſen/ und auf Einſtellung derer depenſen ein wenig zuſehr drüngen. Man müſſe aber derohalben nicht auf die andere extremität fallen und ſich einbilden/ als wenn man das ſeine liederlich und aus Hochmuth verſchwenden dürffte / ſondern folgende Regeln beobachten / 1. Daß man zu forderſt einen gewiſſen Antheil ſeines Ver-

(c) *pap. 6.* (d) *pag. 7.* (e) *pag. 12.*

Vermögens] zu Austheilung unter die Armen anwenden ſolte (e) 2. Daß man von dem übrigen mehr Ausgabe zu Ausbeſſerung des Verſtandes / als zu Unterhalt des Leibes ſolte gebrauchen. 3. Daß man ſich in depenſen, ſo man auf Speiß und Tranck / Hauß-Rath/ Kleidung/Geſinde und dergleichen wenden wolte/ ſehr in acht nehmen müſſe (f) damit man ſolches nicht aus Eitelkeit und Hoffarth thäte und ſeine Luſt und Wohlgefallen darinnen ſuchte/ſondern aus Schuldigkeit und der Meinung / daß man der Obligation, die GOtt einen Menſchen hiermit auferleget/ genüge leiſten wolle. Die Anzeigungen dieſes letzten Vorſatzes wären dieſe/ wenn man kein Verlangen trüge / mehr depenſen aufzuwenden als das Vermögen zulieſſe / und zufrieden wäre / wenn das Vermögen abnehme / daß man nicht mehr ſo groſſen Staat führen könne als zuvor/ ſondern betrachtete dieſe Veränderung vielmehr als eine Befreyung von einer überflüßigen und beſchwerlichen Laſt/ als einen Verdruß. Denn obgleich (g) das intereſſe des gemeinen Weſens erfordere/daß ein Fürſt einen Fürſtlichen Staat führe/ ein Edelmann einen adelichen/und ein Kauf-

(f) *pag.* 13. (g) *pag* 14.

mann nach ſeiner condition lebete/ u. ſ. w. und ſolcher Geſtalt in Anſehen des gemeinen Weſens keine depenſen überflüßig wären/ ſo wären ſie doch warhafftig überflüßig in Anſehen deſſen/ der ſolche machte/ (h) und die anders meineten/ wären von der Paßion des gemeinen Pöbels eingenommen/ als wenn die wahre Glückſeligkeit in der Pracht und Herrligkeit beſtünde/ an ſtatt daß man ſie in dem innerlichen Vergnügen und Ruhe des Gemüths ſuchen müſſe. Die aber dieſes überlegten/ daß ſie GOtt bey ihrem Vermögen nur zu Haußhältern gemacht hätte/ würden kein Verlangen tragen mehr Reichthum zu beſitzen noch darinnen ihr Vergnügen ſuchen/ ſondern/ wenn ſie in Sammet und Seide gehen könten/ hielten ſie ſich vor ſchuldig ſolches zuthun/ wenn ſie aber nur wollene Zeuge bezahlen könten/ hielten ſie für beqvem und gut nur wollene zu tragen. (i) Denn ſonſten/ wenn wir unſern Reichthum nur für den geringſten Theil unſerer Glückſeligkeit hielten/ würden wir unſere vollkommene Gemüts-Ruhe nicht erhalten können. Dannenhero ſolten wir hierinne dem Exempel Pauli *Philipp. IV. 10. 11. 12.* nachfolgen. (k) Diejenigen/ ſo dieſe Lehre nicht gelernet hätten/ wären

(h) *pag. 15.* (i) *pag. 17.* (k) *pag. 18.*

ren denen gleich/ die nicht unter die Leute kommen wären oder gereiſet hätten. (l) Denn wenn man denen vorſagen wolte/ daß man einen Frauenzimmer einen Hut ſolle auffſetzen / daß man Wein oder Aepffel unter die Milch miſchen ſolte/ würde ihnen ſolches lächerlich vorkommen. Alſo auch/ wenn man denen Leuten/ die gewohnet wären/ von Jugend auf ſich von andern bedienen zu laſſen/ fürſchwatzen wolte / daß ſie andern dienen ſolten / würde ihnen ſolches ſehr Spaniſch vorkommen. (m) Nichts deſto weniger wäre dieſes nur eine bloſſe Unwiſſenheit/ daß man in der geringſten condition nicht eben ſo glücklich ſeyn könne/ als in einer hohen (n) Ja es wäre eine gefährliche Unwiſſenheit/ weil ſich ein Menſche wegen derſelben allezeit in einen Stand ſähe/ daß er unglückſelig werden könte/ (o) und wären ſolche Leute denen gleich / die zwar auf einen feſten Orte ſäſſen und eine wohlbeſetzte Tafel für ſich hätten/ welche aber über den Meer an etlichen Pferde-Haaren hienge / und wären etliche kleine Teuffelgen in der Lufft/ die immer droheten/ die Pferde-Haaren zuzerſchneiden. (p) Nach dieſen beantwortet der Autor et-

Aa 5 ge-

(l) *pag.* 19. (m) *pag.* 20. (n) *pag.* 21. (o) *pag.* 22 (p) *pag.* 23.

liche Einwürffe hierwieder 1. daß zwar die Arbeit geringen Leuten nicht beſchwerlich wäre/ in Anſehung der Gewonheit / wenn aber vornehme Leute von zarten Leibe harte Arbeit thun ſolten/ würden ſie ſolches unmöglich austauren können. (q) Hier geſtehet nun der Autor, und räumet ein/ daß er ſelbſten ſolche Leute für unglücklich halten müſte/ wenn ſie Taglöhner oder Träger werden ſolten/ aber dergleichen Fall ſey faſt für vornehme Leute/ die ein wenig wohl erzogen/ (r) ſondern/ wenn es hoch käme/ ſo könte es geſchehen/ daß ein Cavallier/ der ſich einen Cammerdiener hielte/ ſelbſten ein Cammerdiener werden müſte. Nun wäre aber eines Cammerdieners Verrichtung ſo beſchaffen/ daß man dieſelbe ohne Verdruß verrichten könte. 2. Schiene wohl ungereimt zuſeyn/ daß der Autor fürgäbe/ man müſſe ſich einbilden daß man ſeine Güter nicht wegen ſeines eigenen intereſſe ſondern aus Schuldigkeit diſpenſirete/ (s) da doch ausgemacht wäre/ daß wir deswegen auf der Caroſſe führen/ daß es uns nicht beſchwerlich fallen ſolte zu Füß zugehen/ daß wir uns deshalben bedienen lieſſen/ damit wir deſto beſſer unſer Studiren und unſere Freunde abwarten könten. Dieſen

(q) *pag.* 52. (r) *pag.* 26. (s) *pag.* 27.

ſen Einwurff beantwortet er ſehr weitläufftig/ und führet dabey gar herrlich aus / daß alle Menſchen ein natürlich Verlangen hätten/ glücklich zu ſeyn / (t) und daß ſie dannenhero nothwendig ein gleiches Vermögen hätten dieſe Glückſeligkeit zuerlangen/ (u) welche in nichts anders beſtünde/ als in der Tugend/ (x) das iſt/ daß man ſeiner Pflicht beobachtete/ und mit allen Ständen/ darein man von GOtt geſetzet würde/ zufrieden wäre. Die Mittel aber hierzu zugelangen/ wären nichts anders als der rechtmäßige Gebrauch ſeines Verſtändes und ſeines Willens. Und ob man gleich hier wieder einwenden wolte / das dieſes eine mittelmäßige Glückſeligkeit wäre/ weil ein Tagelöhner ſolcher eben ſo fähig wäre (y) als ein vornehmer Reicher oder gelehrter Mann / und man alſo die Ehre und viele Beluſtigungen/ derer ein Tagelöhner nicht fähig wäre / auch alle Gelehrſamkeit für nichts achten müſſe / ſo könne doch dieſes alles gar leicht beantwortet werden. Worauf er ſchöne Gedancken von Ehre (z) und von dem rechten Gebrauch derer ſinn-

(t) *pag. 30.* (u) *p. 31.* (x) *p. 32.* (y) *p. 37.* (z) *pag. 38. ſeqq.*

ſinnlichen Beluſtigungen (a) angeführet / und conſilia gegeben / wie man es machen müſſe/ wenn man ſich in denen zeitlichen Lüſten nicht zuſehr vertieffen wolte/ (b) unter welchen auch dieſes iſt/ daß ein Menſch ſich dadurch vorſehen könne/ daß ſein Gemüthe nicht an einer Sache allzufeſte klebete/ wenn er ſeine Gedancken divertirte/daß er/ſo viel müglich wäre/in allen Sachen erfahren würde (c) welches er mit gar artigen Gleichnüſſen erklähret. Denn ein Menſch/ der ſtets hintern Ofen geſeſſen und dem alles wunderlich vorkömmt / was denen Gebräuchen ſeines Vaterlandes zuwider iſt / benimmt ſich dieſen Fehler / wenn er reiſet und dadurch der Sitten anderer Völcker gewohne wird. Alſo auch wenn man die Urſachen und Auslegungen allerhand Secten in der Chriſtenheit ſich bekant machet / ſo gewehnet ſich der Verſtand zur Gedult und Einträchtigkeit / daß man nicht zu hitzig iſt/ die Leute/ ſo einer andern Religion ergeben ſind/ zuverdammen u. ſ. w. Endlich kömmt er auch auf die Gelehrſamkeit / alsden andern Haupt-Punct dieſes Tractats / und wil zuförderſt beweiſen / daß zwar allerdings zu der

(a) *pag. 41. ſeqq.* (b) *p. 46. ſeqq.* (c) *p. 48.*

der höchſten Glückſeligkeit eines Menſchen gehöre/ ſo viel in ſeiner Wiſſenſchafft zu zunehmen/ als in ſeinen Vermögen iſt/ und ſeine condition zuläſt (d) aber daß auch ebenmäßig diejenigen/ ſo zum ſtudiren ungeſchickt ſeyn / nicht vor unglücklich zuhalten wären/ daß ſie über ihr Vermögen nichts wüſten (e) welches letztere er durch zwey Gründe beweiſet. Denn erſtlich thut er dar/ daß wir nicht ſollen unſere Glückſeligkeit ſuchen in einer ohnmöglichen Sache/ derer Unmögligkeit von einem Geſetz herrühret und theilet dannenhero die unmöglichen Dinge ein in ſolche/ die aus andern Urſachen über unſer Vermögen ſind; als Kranckheiten und Verfolgungen / welche etwas zu des Menſchen Glück oder Unglück contribuirten/ und in ſolche / die entweder aus Ordnung der Natur oder ex diſpoſitione legis unſern Willen entzogen ſind/ welche unſere Glückſeligkeit nichts angehē. (f) Zum andern behauptet er / daß wenn wir auch gleich ſtudiren könten / wir doch nicht Urſache hätten zuglauben / das von der Wiſſenſchafft einem Gelehrten ein ſo groſſer Vortheil entſtünde / daß ſie Urſache hätten ſich darüber zubekum-

(d) *pag. 66. ſeqq.* (e) *p. 68. ſeqq.* (f) *p. 72. ſeqq.*

kümmern/ wenn ſie nichts verſtünden. (g) Dieſes aber recht zuverſtehen/ giebt er zu/ daß nothwendig Gelehrte in der Welt seyn müſten/ (h) durch welche andern Menſchen die fundamente der Sitten-Lehre/ der Religion / der Erbarkeit und der Hoffnung eines andern Lebens beygebracht würden. Was aber eine Gelehrſamkeit wäre/ die das obige überträffe / die machte die Menſchen nicht glücklicher/ als andere/ weder an Leibe noch an Gemüthe. (i) Denn was das Gemüte beträffe / ſo wären zweyerley Glückſeligkeiten/ eine des Willens/ welche in der Tugend und Hoffnung eines andern Lebens beſtünde/ die andere des Verſtandes/ wohin er alle ſcharffſinnige ſpeculationes referiret / und beweiſet / daß dieſelbigen weder die Tugend noch die Hoffnung angiengen/ daß man die Tugend in ungelehrten Leuten höher achtete/ als in Gelehrten/ und daß die Vergnügung / ſo man aus dem Studiren empfünde mehr zu einer Beluſtigung des Leibes als zu einer warhafftigen Glückſeligkeit des Gemüths zurechnen wäre/ ja daß die Hoffnung zu einem künfftigen Leben bey denen Gelehrten nicht

(g) *pag. 90. ſeqq.* (h) *pag. 93. ſeqq.*
(i) *pag. 97. ſeqq.*

nicht ſtärcker als bey andern wäre. Er antwortet aber zugleich auf einen Einwurff und erklährete ſich / daß man aus ſeinen diſcours nicht ſchlieſſen müſſe/ als wenn ein Gelehrter das Studiren ſolle fahren laſſen/daß er in der Tugend und andern meriten möge vollkommener werden/(k) ſondern ſeine Meinung gienge nur dahin / daß das intereſſe unſerer Glückſeligkeit uns nicht zu dem Studiren antreiben ſolle/ſondern daß die Gelehrten vielmehr in Anſehen ihrer Pflicht und Vermöge des Standes/in welchen ſie von Gott geſetzet worden/darzu verbunden wären. Was nun ferner abſonderlich die Glückſeligkeit des Verſtandes und die Erforſchungen neuer Warheiten anlanget/ſo betrachtet er anfänglich wie wenig Gelehrte daran Antheil hätten/(l) und fürs andere/wie dieſe Glückſeeligkeit auch in denen Gelehrten ſehr eingeſchränckt und kaum der Mühe werth ſey. (m) Bey beyden Puncten hat er ſehr gelehrte meditationes,indem er alle diſciplinen und facultäten derer menſchlichen Wiſſenſchafften durchgehet/ auch dann und wann ſinnreiche digreſſiones mit hinzugeſetzet hat: als bey der Phyſic han-

(k) *p. 134. ſeqq.* (l) *p. 149. ſeqq.* (m) *159. ſeqq.*

handelt er etwas weitläufftig von der ſolidität der Cörper und deroſelben Bewegung / indem er nicht alleine hierüber ſeine Gedancken eröffnet/ ſondern auch wider die hypotheſes der Carteſianer gar ſubtil diſputiret. (n) Bey der Metaphyſic beklagt er/ daß man ſo wenig von denen ſpeciebus derer Subſtantzen wiſſe / und noch viel dunckeles in Erforſchung derer cauſarum ſecundarum verborgen wäre. (o) Bey der Theologie aber bejammert er die unfertigen Streithändel und das unnöthige Gezäncke / ſo die Theologi untereinander angefangen. (p) und bekennet rund und frey heraus / daß ob er gleich bißhero fleißig in der heiligen Schrifft/ ſtudiret habe/ er dennoch bißher wegen keiner andern Sache ſich glücklich ſchätzen könne / als daß er erkennete / er ſey nicht gelehrter als der einfältigſte Chriſt/ (q) und daß der heilige Geiſt keinen Vorſatz gehabt habe uns zu groſſen Philoſophis durch die heilige Schrifft zumachen/ oder uns ſolche Sachen vorzulegen / die einig und allein in der ſpeculation beſtünden/ſondern uns hauptſächlich zulehren/ wie wir gottſelig le-

lig-

(n) *p. 163. ſeqq. & p. 183. ſeqq.* (o) *p. 221. ſeqq.* (p) *p. 219. ſeqq.* (q) *p. 232.*

ben ſolten/ und uns zu der künfftigen Glückſe-
ligkeit durch den Weg eines heiligen Wandels
zuführen; daß die heiligen Männer niemahls
in Willens gehabt uns unbegreiffliche myſteria
zulehren/ (r) ſondern im Gegentheil hätten ſie
ſich in denen Glaubens-Sachen denen conce-
pten derer gemeinen Leute accommodiret/und
ſich nicht bemühet ihnen genauere Nachricht da-
von zugeben/ wenn es nicht zu Erbauung des
Lebens nöthig geweſen;daß ihre Redens-Arten/
woraus man ſich hernach unbegreiffliche myſte-
ria eingebildet/ nichts anders ſeyn/ als figurliche
und gemeine Redens-Arten / die ſich entweder
nach unſerm heutigen ſtylo accommodiren
laſſen/ oder ſich auf den ſchicken/ der zu ihren Zei-
ten gebräuchlich ware; und endlich/ daß Gott die
heilige Schrifft dem menſchlichen Geſchlecht
aus zweyerley Urſachen gegeben habe / erſtlich
dadurch das natürliche Licht der Sittenlehre und
der Religion / welche entweder die Natur oder
die Göttliche Offenbahrung dem Menſchen ein-
gepflantzet/ zuerwecken und zuerhalten/ auch ſol-
che zubekräfftigen und zuerklähren; zum andern
aber/ den Verſtand derer Ungelehrten dadurch
zuerleuchten/ daß ſie ohne groſſe Mühe in dieſen

(r) *pag. 233.*

Stück viel gelehrter würden als die Gelehrten/ſo dieſes Licht der H. Schrifft nicht hätten. (s) Aus dieſen allen nun ſchlieſſet der Autor, daß man unter zweyen extremitäten das Mittel treffen müſſe/ und davor halten / daß zwar das Studiren eine ſolche Lebens-Art ſey/ in welcher man die ehrlichſte / tauerhafftigſte und ruhigſte Vergnügung finden könte; (t) aber nichts deſto minder dürffe man ſich doch derowegen nicht einbilden/daß andere Stände nicht auch ihre Beluſtigungen hätten/ die dem Studiren ihres Werths halber nichts nachgeben/(u) und beſchlieſſet hiermit den diſcurs mit einer deutlichen recapitulation und Beſchreibung der wahren menſchlichen Glückſeeligkeit. (x) Endlich ſetzet er zu denen obenerzehlten 3. Regeln. (y) Die man in denen täglichen Ausgaben beobachten ſolte/ noch 3. andere. 4. Daß man allezeit im Handel und Wandel bedencken ſolle/ daß man die Ausgaben des gemeinen beſtens halber thun/ und alſo denen Kauff-und Handwercks-Leuten für ihre Wahre und Arbeit ſo viel geben müſſe/ daß ſie dabey ihre Nahrung finden könten. [z] 5. Daß man ſeine Ausgaben nicht zur vanität und Pralerey anwen-

(s) *pag.* 234. (t) *p.* 235. *ſeqq.* (u) *pag.* 246. *ſeqq.* (x) *p.* 262. *ſeqq.* (y) *p.* 12. (z) *p.* 270. *ſeqq.*

wende (a) ſondern daß man 6. in Kleidung Haußrath und dergleichen ſich nach demjenigen richte/ was bey denen klügſten und geſchickteſten von unſern Alter und qualität im Gebrauch iſt (b).

Ich habe mich in Erzehlung dieſes Büchleins etwas weitläufftig aufgehalten / weil mir daſſelbe ſo wohl gefallen/ daß ich es mit groſſer Begierde emſich durchleſen. Ich mache mich zwar ſeiner Meinung / die er von dem Nutzen und Zweck der heiligen Schrifft hat/ nicht theilhafftig/ aber in dem/ was er aus der Vernunfft raiſonniret/ iſt er mir ſo artig / deutlich und vernünfftig vorgekommen/ daß ich niemahls mit gröſſerer Luſt die quæſtion de ſummo bono gehöret oder geleſen. Sein ſtylus iſt nette und deutlich / die Ordnung juſte und leichte / dergeſtalt/ daß nicht alleine ein Gelehrter er mag von einer Secte ſeyn/ wie er wil/ ſeine Meinung gar wohl und ohne mühe begreiffen/ ſondern auch ein Frauenzimmer/ daß nicht ſtudiret hat / und nur die Frantzöſiſche Sprache verſtehet / dieſe Schrifft mit guten Nutzen leſen kan. Denn er braucht in dem gantzen Werck keine Schul termi-

(a) *p. 272. ſeq.* (b) *p. 274 ſeqq.*

minos, ſondern entweder gemeine Redensarten / oder ſetzet allezeit eine deutliche Beſchreibung darzu/ wenn er ein Wort in einen ſonderlichen Gebrauch anführet. Und zu dem Ende hat er auch ſelbſt dieſes Buch in Form einer Epiſtel an galantes Frauenzimmer eingerichtet/ und ſeine Meinung bloß aus der geſunden Vernunfft/ nicht aber aus denen Lehrſätzen derer alten Heidniſchen Philoſophen dargethan und behauptet. Wannenhero er deſto mehr den Nahmen und Titel eines Chriſtlichen Philoſophi, den er ſich ſelbſt giebet / meritiret/ als wenn er denſelbigen wegen eines Miſchmaſches der Philoſophie und Theologie, oder aus einer heuchleriſchen Einbildung / ſeine Widerſacher damit zuerſchrecken und fürchten zu machen/ ſich zugeeignet hätte. Ich falle dannenhero der Meinung/ die der Autor vertheidiget/ daß die Gelehrſamkeit für die höchſte Glückſeligkeit nicht zuachten ſey/ ſo lange bey/ biß der Herr Tſchirnhauſen die Urſachen/ die dieſer Autor angeführet mit Nachdruck widerleget/ oder die Tugend mit gegründeter Urſachen und die einem Gelehrten mehr ſatisfaction geben / antaſtet. Aber der Herr Nicanor wird zweiffels ohne in dieſem Stück mehr wider den Herrn Tſchirnhauſen zu-

ſagen haben/ als ich. Ich bin zu wenig/ antwortete *Nicanor*, von ſo einem vornehmen Mann zu urtheilen/ iedoch hab ich einen guten Freund gebeten mir einen extract von des Hn. Tſchirnhauſens ſeiner gantzen Medicina mentis zu machen und ſeine Meinung hierüber zueröffnen/ zumahlen Ihre Excell. mir neulich erwehnet/ daß ſie dergleichen extract verlangeten.

Der Herr Bruder hätte mit dem extract ſeinem guten Freunde keine Mühe machen dürffen/ begegnete *Clarindo*, weil ſo wohl der Herr Bayle als die Collectores der Bibliotheqve Univerſelle, und die Societät zu Leipzig dieſes allbereit verrichtet. Es wird nicht viel verſchlagen/ ſagte *Nicanor*. Die Frantzöſiſchen extracte habe ich nicht geleſen/ und wegen derer Actorum Eruditorum wird der Herr Bruder irrig ſeyn/ daß in denenſelben beſagtes Buch ſolle extrahiret ſeyn worden. Ich bin nicht irrig/ widerredete *Clarindo*, ſondern weiß es gar eigendlich/ und will mit dem Bruder darum wetten. Es ſey drum/ verſetzte *Nicanor*, ich wette/ und zwar um eine galanterie für ein halb Dutzend Thaler/ wenn es ihm beliebig. Als nun *Clarindo* auch hiermit zufrieden/ und *Polydor* curieus war zuwiſſen/ wer die Wette gewin-

nen würde/ ließ er durch ſeinen Diener die Acta Eruditorum voriges Jahrs holen/ und ſuchte ſelber in Indice nach. Nachdem er auch daſelbſt das beſagte Buch angetroffen/ wendete er ſich zu dem Nicanor und ſagte. Der Herr ſuche immer ſein halb Dutzt Thaler zu rechte. Eu. Excellence ſeyn nur ſo gnädig/ antwortete dieſer/ und geruhen / die excerpta ſelbſt anzuſehen. *Polydor* thate ſolches / und ſuchte ſie im Monat December auf. Als er aber dieſelben geleſen/ ſchüttette er den Kopff/ und überreichte die Acta dem Clarindo ſprechende; Ich weiß nicht. Der Herr ſehe ſelbſt/ ob er die Wette gewonnen oder nicht? *Clarindo* ware nicht allerdings mit zu frieden und ſagte aus Verdruß. Was iſt denn das für eine neue invention, den Titel eines Buchs hin zuſetzen / und nur zuſagen, daß man ſolches ein andermahl excerpiren wolle? Siehet der Herr Bruder nicht/ antwortete *Nicanor*, daß die Herren Collectores ſelbſten die Urſache angeführet/ daß ſie ſolches zu dem Ende gethan/ damit man es ihnen nicht übel ausdeuten möchte/ als wenn ſie ein ſolch gelehrtes Werck mit Fleiß ausgelaſſen hätten. Ich ſehe ſolches ja wohl/ antwortete *Clarindo* etwas ungedultig; Aber laſſen ſie denn ſonſten niemahls gelehrte

Bücher mit Fleiß auſſen? Als der Herr Bruder wohl ſiehet / ware *Nicanors* Antwort. Zu dem haben ſie / andere Urſachen zugeſchweigen / die officia humanitatis und leges gratitudinis in acht nehmen / und dem Herrn Tſchirnhauſen wegen des Complements / daß er ihnen in medicina mentis (a) gemacht / nichts ſchuldig bleiben wollen. Aber dem ſey / wie ihm wolle / es iſt genung / daß der Herr Bruder die Wette verſpielet. Es iſt noch nicht andem / ſagte *Clarindo*, denn ich habe gewettet / daß die Medicina mentis in denen Actis ſtehe. Der Herr gebe ſich immer gedultig drein / redete *Polydor* hierzu / denn die Wette war darüber / ob der extract aus dieſen Buche in denen Actis ſtehe oder nicht? der Herr *Nicanor* aber ſende mir die Antwort ſeines guten Freundes zu / ſo bald er ſolche überkömmt. Ich habe dieſelbe allbereit bey der Hand / ſprach *Nicanor*, und bin bereit ſolche ietzo herzuleſen ſo es Eu. Exc. Beliebung iſt / und fieng darauf folgender Geſtalt an:

P. P. Die überſendete *Medicinam mentis ſive tentamen genuinæ Logicæ, in qua diſſeritur de de methodo detegendi incognitas veritates* habe ich angefangen mit fleiß zu durch leſen / und

(a) *pag. 200.*

beſtehet dieſelbige aus drey Theilen. In dem erſten erzehlet der Herr Autor, durch was für eine Gelegenheit er auf die Spur kommen/ daß er die Erforſchung der Wahrheit durch uns ſelbſt für die höchſte Glückſeeligkeit zu halten angefangen. (a) In dem andern bemühet er ſich allgemeine Regeln zu geben vermittelſt welcher man allerhand Arten neuer Wahrheiten entdecken könne / (b) und in dem letzten unterſucht er / in welcher diſciplin man ſeine gröſte Luſt und Vergnügen durch Erforſchung/ neuer Warheiten finden könne. (c) Bey dem erſten Theile erzehlet er daß (d) als er zu ſeinen Jahren kommen/ und bey ſich wohl überleget habe / durch was Mittel er auf den rechten Lebens-Weg gebracht worden/ ſey / habe er befunden / daß es dahero kommen ſey / weil er von Jugend auf keine inclination bey ſich befunden / jederman gutes zu thun und niemand zu Schaden (2) daß er allezeit begierig geweſen ſey etwas neues und curioſes zu lernen / und (3) daß er iederzeit ein Verlangen gehabt ſein Leben glücklich zu vollführen / vermittelſt des erſten habe er bald gelernet Tugendhaffte Leute von böſen

(a) *p. 1. ſeqq.* (b) *p. 18. ſeqq.* (c) *p. 206.* (d) *pag. 1.*

ſen zu unterſcheiden/ weil jene mehrentheils andern zu Schaden und ſolche zu verunglimpfen/ dieſe aber denenſelben gutes zu thun ſuchen/ aber dadurch habe er doch (e) noch nicht die Warheit erforſchen können / weil öffters gute und fromme Leute einfältigen Meinungen bey gethan wären. Dannenhero habe er durch die andere Begierde angetrieben ſich bemühet/ mit denen gelehrteſten Leuten ſo wohl voriger/ als unſerer Zeiten in Bekantſchafft zugerathen und derer Schrifften zu leſen. Wodurch er es dahin gebracht / daß er nicht leichte des rechten Wegs verfehlet. Nichts deſtoweniger habe er durch dieſe Begierde zwar vielfältige Wiſſenſchafft erlanget / was andere gelehrte von dieſem oder jenem hielten/ ſey aber dennoch eben hiermit gehindert worden etwas ſelbſten anzugreiffen/ oder derer vorigen gelehrten ihre kluge Erfindungen ferner zu befördern. Derohalben (f) habe er durch ſein drittes Verlangen angeſpornet/ ſich befliſſen zu Beförderung ſeiner eigenen Glückſeeligkeit mehr ſeiner eigenen inclination, als anderer ihren Anführungen zu folgen. Denn ob ihn gleich hiervon ſo vieler Gelehrten unterſchiedene Meinun-

(e) *pag.* 2. (f) *pag.* 3.

nungen hatten billich abſchrecken ſollen / (g) ſo habe er doch durch fleißiges Nachſinnen ſo viel befunden / daß ein ieder Menſch am allerbeſten bey ſich ſelbſt abnehmen könte / was ihm nützlich oder ſchädlich ſey / leichte oder ſaur ankäme / Freude oder Traurigkeit bey ihm erwecke / und ſolches viel beſſer wiſſe / als alle andere / wenn es auch die gelehrteſten Leute wären / denn es wiſſe ein ieder zum Exempel ſelbſt am beſten / welche Speiſe ihm wohl ſchmecke oder nicht / andere mögen davon halten was ſie wolten. Daß ſolcher Geſtalt / ob es gleich nicht zubewundern ſey / daß die Menſchen de Vero & Falſo untereinander diſputirten / ſo wäre es doch ſehr wunderlich / daß ſie ſich ſehr offte zanckten (h) über ſolche Sachen / die ihnen nutzlich oder ſchädlich wären / da doch bey dieſem Punckt am ſicherſten wäre / wenn ein ieder ſeinem eignen Gewiſſen folgte. Alſo habe er nun nachgedacht / was ihm bißher am nützlichſten und leichteſten geweſen / und habe aus obigen principio in deſſen Entdeckung nicht irren können. Maſſen er denn erſtlich befunden / daß der Glückſeeligkeit des Menſchli-

(g) *pag.* (h) *pag. 5.*

lichen Lebens nichts mehr zu wieder ſey/ als die Affecten und Gemüths Bewegungen; in Gegentheil aber zum andern (i) nichts mehr nothwendig ſey unſere Glückſeeligkeit zu vermehren als unerkante Warheiten zu erforſchen; worzu aber drittens ein geſunder Leib und ein Leben ohne Sorgen erfordert werde. Jedoch habe er ſich hiebey gehütet / daß er nicht dafür gehalten / daß es andern auch nothwendig ſo ſcheinen müſſe / was ihme alſo gedüncket / ſondern vielmehr dafür gehalten / daß / was ihme leicht ankäme / andern beſchwerlich ſeyn könne / was ihm angenehm wäre / andern verdrießlich ſey / was ihme gut vorkomme / andern vielleicht böſe zu ſeyn ſcheine. Hier nechſt müſſe man ſich auch hüten / daß man aus demjenigen / was man ſelbſt verſucht / nicht auf das ſchließe / was man nicht erfahren habe / und weil man davor halte / daß eine Sache anmuthig / gut uud nützlich ſey / müſſe man ſich deshalben nicht einbilden / (k) daß andere Sachen / ſo man nicht verſucht nicht anmuthiger / beſſer und nützlicher ſeyn könten. Damit er nun wieder dieſe Anmerckungen nicht ſelbſt anſtoſſen möge / als wenn er eine eingebildete Glückſeeligkeit andern

(i) *pag.* 6. (k) *pag.* 7.

dern Leuten / als eine allgemeine obtrudiren wolte / ſo wolle er darthun / daß der Weg / den er für den jenigen ſo zu der höchſten Glückſeeligkeit führet / ausgiebet / auch andern dienlich ſey / und wolle ſolches allezeit mit unlaugbaren Erfahrungen bekräfftigen. Hierauf fänget er an (l) wider die Beluſtigung der Sinnen / ſo dann wider ein Tugendhafftes Leben zu diſputiren / daß darinnen die höchſte Glückſeeligkeit nicht beſtehen könne / und ſchlieſſet endlich mit vielen Gründen / daß die Erforſchung neuer Warheiten einen Menſchen am allerglückſeeligſten mache.

In dem andern Theil fänget er an etwas von der Kunſt neue Warheiten zu erforſchen in gemein zu diſcuriren / (m) und zwar anfänglich von dererſelben Vortrefligkeit. Worbey er anführet / (n) daß / weil GOtt alles / was wahr iſt / von Ewigkeit her gewuſt habe / wir durch dieſe Kunſt und Wiſſenſchafft gleichſam mit GOtt redeten / und hierdurch auf gewiſſe Maſſe Gottes Gemüthe erkenneten. Ja es verwandele und erhebe dieſe Wiſſenſchafft unſere

(l) *p. 8. 18. qvod in præcedentibus latius recenſuimus* (m) *p. 18.* (n) *p. 19.*

ſere Natur gleichſam über die Menſchheit/ und bringe dieſelbe dahin/ daß ſie nicht wenig von der göttlichen Natur zu participiren ſcheine. Denn wodurch könten wir ſonſt GOtt mehr und mehr ähnlich werden / als wenn wir unſere Natur dahin brächten / daß es in unſern freyen Willen stünde/ wenn und wie wir wolten ohne Zweiffel und Arbeit/mit einer gewiſſen und beſtändigen methode, verborgene Sachen ohne Irrthum allezeit entdecken? Was könten wir für eine fürtreflichere Krafft in dem Menſchen / für einen beſſern Willen oder höhern Verſtand uns einbilden? Wie könten wir das Ebenbild GOttes beſſer und vollkommener ausdrücken? Alſo ſey nichts / was die Menſchliche Natur vermittelſt des natürlichen Lichts zu einer gröſſern Vollkommenheit bringen könte/ und dieſes wäre der höchſte Grad / zu welchen vermittelſt des Verſtandes ein Menſch/ja gar auch eine iede Creatur gelangen könte/ denn mann könne ſich nichts vortreflichers einbilden/ als daß man vermittelſt der Warheit mit GOtt als dem vollkommeſten Weſen vereiniget werde u. ſ. w. Nach dieſen erinnert er (o) daß man durch die Kunſt / die War-

(o) *pag. 20. ſeqq.*

Warheit zu erforſchen/ nicht etwan die gemeinePhiloſophie verſtehen müſſe/ und ſagt ſeine Meinung gar offenhertzig/ was von der Logica, Rhetorica, Metaphyſica, Phyſica, wie ſie in gemein auf Academien gelehret werden ſo wohl auch von denen diſputationibus und Büchern/ ſo daſelbſt in dieſen Wiſſenſchafften heraus kommen zu halten ſey: welches wohl würdig wäre / daß man es an ſtat einer Epiſtolæ Commendatoriæ zu dergleichen Wercken vorandruckte. Ferner handelt er von der Beſchwerlichkeit hinter dieſe Kunſt zu kommen / (p) weil die Gelehrteſten hierinnen ſo uneinig wären. Er habe ſich aber ſolche dennoch nicht abſchrecken laſſen/ und weil er ſelbſt erfahren/ daß die Mathematici in ihrer Wiſſenſchafft alle Streit Händel geſchwinde endigen könten / und über dieſes gehöret / daß ſie alleine einen ſolchen methodum hätten durch welche ſie die verborgene Warheiten entdecken könten; als habe er Verlangen getragen / denſelbigen zu lernen und ihn in der Algebrâ gefunden weil er aber anfänglich nicht gewuſt hätte / ob derſelbe auch in andern diſciplinen mö-

(p) *pag. 24. ſeqq.*

möge angehen/ habe er ſo lange ſpeculiret und die Sache überleget/ biß er befunden habe/ daß man auf einerley Weiſe in andern diſciplinen/wie in der Matheſi, hinter die verborgene Warheit gelangen könte. Hierauf theilet er dieſen andern Theil in drey Stück ein/ und verſpricht in dem erſten von dem Grund- und Probierſtein/ Krafft welches man/ was wahr oder falſch ſey/ erkennen und beydes von einander entſcheiden könne zu handeln; (q) in dem andern aber zu weiſen/ wie man ſtetig in Erforſchung neuer Warheiten fortfahren könne/ (r) und in dem dritten/ wie ſolches mit leichrer Mühe zu wege zu bringen ſey (s) Bey dem erſten præſupponiret er zu erſt (t) als ein poſtulatum, daß man in examinirung ſeiner Sätze ſeinem eigenen beſſeren Wiſſen nicht halsſtarrig contradiciren müſſe. Nach dieſem ſetzt er für gewiß/ daß ſo gewiß ein Menſche bey ſich ſelbſt empfinde/ was ihme wohl oder übel thue/ ſo gewiß könne er auch das wahre von dem falſchen bey ſich ſelbſt viel beſſer als vermittelſt anderer Hülffe erkennen/ (u) denn zum Exempel ſo wiſſe ein iedweder/ daß

(q) *p. 26. ſeqq.* (r) *p. 18. ſeqq.* (s) *p. 119. ſeqq.* (t) *p. 26.* (u) *p. 27.*

daß es falſch ſey / daß das gantze kleiner ſey/ als ein Stücke/ daß in einen Circel die radii ungleich ſeyn / daß ein Cörper ohne der Antreibung eines andern Cörpers beweget werde/ und dieſes zwar aus keiner andern Urſache/ als weil wir ſolche Sachen ohnmöglich begreiffen könten. Hieraus ſchlieſſet er / daß keine beſſere Anzeigung der Unwarheit / als itzt gedachte Urſache könne gefunden werden. Hingegen wiſſe ein iedweder / daß das Gegentheil ietzo angeführter Sätze wahr ſey/ und das aus keiner andern Urſache/ als weil man dieſelbige abſoluter Weiſe auf ſolche Art begreiffen könne ; daraus folge hinwiederum / daß dieſe Urſache die Anzeigung der Warheit ſey. Und alſo beſtehe die Unwarheit in demjenigen/ was wir nicht mit unſern Verſtande begreiffen können. Woraus abermahl folge/ das wir die Richtſchnur der Warheit bey uns ſelbſt ſuchen müſſen; (x) Ja es folge hieraus/ daß kein ander primum principium cognoſcendi, als dieſes ſey: Daß wir etliche Sachen mit unſern Verſtande begreiffen / etliche aber nicht begreiffen können. (y) Es ſey auch kein an-

(x) *pag.* 29. (y) *pag.* 29.

anderer Unterſcheid inter ens & non ens, uñ daß gemeine primum principium: Impoſſibile eſt idẽ eſſe & non eſſe müſſe aus dieſẽ bewieſen werden. Und dieſes/ ſpricht er/ würden alle Menſchen/gelehrte und ungelehrte/ja auch die Sceptici ſelbſt zu geben müſſen / und wenn ſie gleich ſolches läugnen wolten / wolte er ſie nur auf die angeführten deutlichen Exempel weiſen. (z) Die andern aber/ die ein ander principium pro primo ausgeben wolten / getrauet er ſich gar leicht zu widerlegen. Denn/ ſagt er / (a) ſie werden ohne Zweiffel ihre Meinung vor warhafftig ausgeben; woher wiſſen ſie aber ſolches? Ohne Zweiffel aus keiner andern Urſache/ als weil ſie ihre Meinung / die andere aber keines wegs begreiffen können. Alſo hält er nun dafür / daß dieſes principium zwar iedermänniglich bißhero bekand geweſen ſey/ obgleich ſeines Wiſſens / es noch von niemand dafür ſey ausgegeben worden: daß nemlich dieſes principium einig und allein/ und kein anders das criterium veritatis & falſitatis ſey; ja er ſey in ſeinem Gewiſſen deßen ſo verſichert/ daß wenn ihm auch die gantze

Cc Welt

(z) *pag. 30.* (a) *pag. 31.*

Welt hierinnen unverſchämter Weiſe widerſprechen würde/ ſo würde ſie doch das geringſte nicht dießfals wider ihn ausrichten. Ob nun aber wohl beydes gleich gewiß ſey/ daß wir etwas begreiffen und etwas nicht begreiffen können/ ſo wäre doch das eine nicht ſo deutlich/als das andere. Denn dieſes wäre viel deutlicher/ daß wir etwas gantz nicht begreiffen könten/ als daß wir etwas begreiffen könten. Und um dieſer Urſachen willen wären auch keine ſtärckeren demonſtrationes, als die ad abſurdum führeten/ wiewohl die demonſtrationes oſtenſivæ angenehmer wären/ (b) weil es die Menſchen mehr beluſtigte/ daß ſie etwas begreiffen/als daß ſie ſelbiges nicht begreiffen könten. Dieſes aber beſſer zuverſtehen/ müſte man wohl mercken/ daß der Menſch zwey facultates cognoſcendi habe/ den Verſtand (intellectum) und die Einbildung/ (Imaginationem). Jener begreiffe (concipire) etwas. Dieſe empfinde (percipere) etwas. Was der Verſtand begreiffe/ käme gleichſam von dem Menſche ſelbſt her / was die Einbildung empfünde/würde ſo wohl von denen euſerlichen / als innerlichen Sinnen fürgebracht.

(b) *pag.* 32.

bracht. Die Begreiffung wäre eine Action des Menſchen/ durch die Empfindung aber litte der Menſch etwas. (c) Nun könte ich zwar ſo ſagen/ daß ich alles das/ was ich nicht verſtände/ mir auch nicht einbilden könte/ denn es könte ſich kein Menſch einbilden / daß das gantze kleiner ſey/ als ein Stücke davon / aber ich könte im Gegentheil nicht ſagen/daß ich alles das/ was ich mir einbildete / begreiffen könte. Denn etliches könte ich mir wohl einbilden/ zum Exempel die rothe Farbe / die Empfindligkeit des Schmertzens/ aber ich hätte keinen Verſtand davon. Daher komme es nun/ daß uns die demonſtration per impoſſibile viel deutlicher vorkomme / weil wir das/ was wir nicht verſtehen/uns auch nicht einbilden könten. Hingegen/wenn man ſage/ daß wir etwas verſtünden/ müſten wir uns wohl befleißigen / daß wir den Verſtand und die Einbildung nicht mit einander vermiſchten. Dannenhero müſſe man ſich bey Zeiten angewehnen den Verſtand und die Einbildung wohl von einander zuentſcheiden (d) worzu niemand geſchickter wären/ als die Mathematici , in dem dieſe täglich damit umgiengen. Damit aber auch dießfals der Autor denen/ ſo keine Mathematici

 ſeyn

(c) *pag.* 33. (d) *pag.* 34.

ſeyn/ unter die Arme greiffe/ſchlägt er ein crite-rium vor / Kraft welches man ohnfehlbahr ge-wiß ſeyn könne / welche Sache man begriffen/ und welche man ſich nur eingebildet hätte. (e) Denn/ ſagt er/ es iſt gewiß/ daß die Menſchen durchgehends einen gleichen Verſtand haben. Dannenhero/wenn es wahr iſt/ daß mein Ver-ſtand etwas begreiffet / muß ich nothwendig zu wege bringen können/ daß es ein anderer ja ſo wohl begreiffe/ als ich. Anders theils aber wäre die Einbildungs-Krafft bey denen Menſchen un-gleich / woraus folge / daß wir nicht allemahl unſere Einbildungen andern beybringen könten. Als zum Exempel / wenn man einem Blinden/ noch ſo viel von der rothen Farbe herſagte/würde er doch ſich davon nichts einbilden können. (f) Solcher Geſtalt ſey nun dieſe Regel gantz un-fehlbahr/ daß ein Menſch dasjenige mit ſeinem Verſtand begreiffe/ was er einem andern mit bloſſen Worten wiederum beybringen kan/ und was er auf dieſe Art einem andern nicht kan beybringen/ das bildet er ſich nur ein. Ja wenn er von einer Sache nur etwas mit Worten wie-der beybringen könte/ etwas aber nicht/ ſo verſte-he er dieſelbe Sache nur halb/ und bilde ſich ſol-che

(e) *pag.* 35. (f) *pag.* 36.

che halb ein. Zum Exempel wenn ich eine machinam valde etiam compoſitam nur recht begriffen habe/ ſo werde ich dieſelbe ſchon einem andern wieder beybringen können. (g) Alſo wenn in einem einigen Lande der Gebrauch des Feuers bekant wäre/ und ich käme aus derſelbigen in ein anders / da die Leute nichts davon wüſten/ und wolte ihnen die Natur des Feuers/ die Eigenſchafften und Würckungen beſchreiben und wie man ſolches aus Steinē und andern Sachen heraus locken könte/ ſo könte ich ihnen nichts anders ſagen/ als daß das Feuer ein ausgedehntes Weſen wäre/ daß ſich auf unterſchiedene Art bewegte/ bald groß bald klein wäre und unterſchiedene Figuren annehme / daß man es gantz von einem Ort zum andern tragen könne u.ſ.w. Denn alle dieſe Eigenſchafften des Feuers begreiffe ich. Wenn ich ihnen aber vorſagen wolte/wie es zu wege brächte/ daß man durch daſſelbige an einen dunckeln Orte alles ſehen könte/ wie es unſere verſtarrete Glieder erwärmete/ wie es viel Sachen verzehrete / wie es uns groſſen Schmertzen verurſachte / wenn es uns zu nahe käme / wie man es geſchwinde auslöſchen könte / ſo würde ich von dieſem allen denen

(g) *pag.* 37.

Leuten/ die ſolches niemahl geſehen/ nichts beybringen können. Weil ich mir dieſes alles nur einbildete / und auf dieſe Weiſe hätten wir faſt keine Wiſſenſchafft vom Klange / von denen Farben/ von der Lufft/ vom Waſſer/ von Metallen/ ja wir wüſten nicht / ob iemand lache / oder weine / oder nieſe / oder wie wir unſere Zunge/ Hände und andere Gliedmaſſen bewegten u.ſ.w. Dannenhero müſſe ſich ein weiſer Mann wohl hüten / daß er den Verſtand und die Einbildung mit dem gemeinen Mann nicht untereinander vermiſche. (h) Denn der natürliche Menſch/ nemlich der ſo beſchaffen ſey / wie wir alle von Natur ſind/ bediene ſich der Einbildung / folge derſelben und erlange durch die Sinne unzehlich viel præjudicia ſeu falſa, erhalte dieſelben vermittelſt der Phantaſie und laſſe ſich von ſeinen affecten regiren ; der vernünfftige Menſch aber werde nicht gebohren/ ſondern werde vermittelſt des Verſtandes und der wahren Philoſophie fertig gemacht und habe ſeine præjudicia ſo ausgebeſſert/ daß er gleichſam einen neuen Menſchen angezogen habe. Endlich ſo bringe der Nutzen dieſes principii (daß ein Menſch etwas begreiffen könne/ etwas aber nicht / und das jenes wahr/ dieſes aber falſch ſey) einen herrlichen Nutzen/ weil

(h) *pag. 38.*

weil man dadurch gar leichte alle Zanck-Händel und diſputationes der Gelehrten über einen Hauffen ſtoſſen kõnte/ denn wenn zwey Gelehrte mit einander diſputirten und einer kõnte dem andern ſeine Meinung mit deutlichen Worten nicht beybringen / ſo wäre es ein Anzeigen/ daß ſolche nicht wahr wäre/ſondern/ daß er dieſelbe ſich nur eingebildet habe/ und alſo hätte der diſputat ein Ende.

Es antwortet aber auch der Herr Autor nach dieſem unterſchiedenen Einwürffen / die man wieder ſeine Lehre machen kõnte. Denn I. kõnte man vorgeben (k) daß dieſes principium, wenn es gleich gewiß wäre/ doch keinen Nutzen in Erforſchung der Warheit bringen werde / weil alles/ was man daraus ſchlieſſen kõnte / vielleicht nur in unſerm concept war wäre/ aber an und vor ſich ſelbſt ſich wohl nicht alſo verhielte / ſondern vielmehr falſch wäre. Hierauf antwortet er 1. daß dieſes ihm nicht zu wider ſey. Denn wenn gleich nach derer alten Scepticorum Meinung uns alles nur zu ſeyn ſcheine/ was nicht wäre/ ſo müſten doch dieſe Leute geſtehen/ das unter denen apparentien uns etliche beſtändig und unverändert

(i) *pag.* 39. (k) *pag.* 40.

dert vorkämen/ etliche aber veränderlich wären. Und alſo wäre es doch nützlich / wenn man Philoſophirte / daß man die beſtändigen Apparentien von denen unbeſtändigen entſcheidete. 2. So gehöre hieher noch nicht/ zu beweiſen/ daß das / was unſer Verſtand für wahr hält / mit derer Sachen wahren Beſchaffenheit übereinkomme; es werde ſolches zu ſeiner Zeit ſchon geſchehen/ itzo ſey es genug/ daß des Au toris principium im philoſophiren einen groſſen Nutzen ſchaffe/ (l) II. könte angeführet werden/ es ſey nicht gläublich/ daß dieſes der wahre Grund ſey hinter die Warheit zu kommen/ denn ſonſt würden ſo viel wackere/ kluge und gelehrte Leute nicht ſo handgreifliche Irrthümer begangen haben/ da ſie doch Zweifels ohne ihre Meinung gar wohl begriffen und verſtanden hätten. (m) Aber darauf antwortet er 1 daß man viel Sachen für abſurd und irrig hielte / welche nichts weniger wären/ welches ſo wohl denen leſenden/ als manchmal denen Scribenten ſelbſt zu zuſchreiben wäre. Dannenhero muſte man vielmehr glauben / daß ſolcher Leute ihre Meinungen nicht abſurd wären. 2. Zumahl/ wenn ſolche von verſtändigen wackern

(l) *pag. 41.* (m) *pag. 42.*

wackern Leuten / die iederman vor klug und gelehrt gehalten / wären verthädiget worden/ dieſe auch ihre Anfänger und ſectatores bekommen hätten. (n) Da aber gleich 3. ſolche gelehrte Leute Fehler begangen hätten / ſo wäre die haupt Urſache hiervon dieſe geweſen daß ſie den Verſtand mit der Einbildung vermiſcht hätten. Da ſie doch hätten bedencken ſollen/ daß der Verſtand in uns Menſchen *tanquam in mente infinita ſeu Deo* ſey/ der alſo ohnmöglich irren könte / die Einbildung aber wäre bey uns wie in allen andern *Creaturis ſeu mentibus finitis* und litte von denen Sachen/ die außer uns/ wären / ſeine *impreſſiones* III. Ob man auch ferner ſagen wolte/ es wären unzehlich viel Sachen/ die der menſchliche Verſtand nicht begreiffen könte / welche doch nicht falſch/ſondern gantz gewiß wären/ ſo wohl natürliche Dinge (als die unzehlbare Menge der Sternen u. ſ. w.) als auch über natürliche / (als ſo viel Chriſtliche Glaubens Artickel;) ſo ſey doch wohl zu mercken / daß wenn der autor geſagt habe / daß etliche Sachen nicht könten begriffen werden / und daß dannenhero dieſelben falſch wären / er dieſes

(n) *pag.* 43.

alſo habe verſtehen wollen/ daß / wenn etliche Sachen / (o) (das iſt ſolche/ die man nicht begreiffen kan) nicht begriffen werden könten (das iſt nicht zuſammen geſetzt werden könten) ſo wären ſie falſch. Hieraus folge nun 1. wenn etliche Sachen nicht auf obige Art von uns begriffen werden könten / ſo wären ſie nach ſeiner Meinung nicht falſch/ ſondern unerkant. 2. Daß alle Sachen / die wir durch göttliche Offenbarung gewiß wüſten/ von unſerm Verſtande nicht begriffen werden könten. Nun ſey aber nach ſeiner Meinung nur in des Menſchen Vermögen von denen Sachen/ die man begreiffen könte / zu urtheilen/ was wir von denenſelben begreiffen / und was wir von ihnen zuſammen ſetzen könten oder nicht. Aber das könten wir gar nicht wiſſen/ von welchem wir gantz keinen concept formiren könten/ ob wir es zuſammen ſetzen könten oder nicht/ und folglich wären auch dieſe Sachen nicht falſch/ ſondern nur unbegreifflich. Und könne gar wohl ſeyn/ daß es viel Sachen wären/ die gantz gewiß wären / ob man ſie gleich vermittelſt des Verſtandes alleine nicht begreiffenkönte/ ob ſie wahr oder falſch wären. Hierzu kä-

(o) *pag.* 45.

kåme / daß die Sachen / die uns von GOTT offenbaret wurden / der alleine keinem Irrthum unterworffen wåre / für die aller gewiſſeſten gehalten werden müſten. 3. So müſte ſein principium von conceptibus ſimplicibus oder doch von ſolchen compoſitis, die in ſimplices finitas reſolviret werden kônten / verſtanden werden / weil man dieſe examiniren kônte / ob ſie kônten begriffen werden oder nicht. Wenn aber ein concept aus unzehlich-andern zuſammen geſetzt wåre / wie die Zahl der Sternen / ſo kônte daſſelbige von keinem endlichen Verſtand begriffen werden / ſondern es gehôre ein unendlicher Verſtand darzu. (p) Endlich IV. würde man zwar vorwenden / daß von andern Philoſophis allbereit beſſere und zulånglichere principia erfunden wåren die Warheit zu erforſchen; aber darauf wåre wiederum zuantworten / daß 1. ſein principium viel beſſer wåre / weil es von der cauſa effectrice veritatis hergenommen wåre / und einen ieden Menſchen der Warheit ſo gewiß verſicherte / als gewiſſer wåre / daß er die Hand ausſtrecken kônte / auch über dieſes kein anderer Philoſophus noch ein gewiß Zeichen gegeben håtte / woher man erkennen kônte / ob man eine Sa-

(p) *pag. 46.*

Sache vollkommen begriffe/ als er (q) 2. Uber dieſes ſo kônte auch kein principium gewiſſer ſeyn/als ſeines/ weil es allen Zweiffel benähme. 3. So wären auch andere principia nur in Worten von ſeinem different, in der That aber kämen ſie mit ihm überein. (r)

Bis hieher gehet des Herrn Tſchirnhauſens erſtes Stück des andern Theils. Die andern beyden Stück des andern Theils/ und den dritten Theil darff Monſieur nicht von mir erwarten/ theils weil ſolches allzulang fallen würde/ theils weil ſolches die Autores Bibliothecæ Univerſalis im dritten Tomo p. 342. ſeqq. allbereit weitläufftig genug erzehlet haben / theils auch/ weil die übrigen Stücken und Theile auf das jenige/ was ich bißhero mit Fleiß referiret/ ſich als ein fundament gründen / und alſo/ wenn ſelbiges nicht befeſtiget iſt / die Mühe ſolche zuerzehlen wenig Nutzen ſchaffen würde. Jedoch wil ich nur das allerwenigſte daraus ſo mir am notabelſten geſchienen/ noch extrahiren. p. 50. ſagt er daß eine iede gute definition ſolte den Urſprung einer Sachen in ſich begreiffen. pag. 149. ſpricht er / daß nur eine Warheit ſey / und daß eine Warheit der andern

(q) p. 47. (r) p. 48.

dern nicht zuwider ſeyn könne p. 212. recommẽdiret er des Andreæ Tacqvets ſeine Elementa Geometriæ ſehr / als ein ſo deutlich Buch / daß viel daraus ohne Zuthun eines Lehrers dieſe Wiſſenſchafft begriffen hätten. P. 215. ſeqq. lobet er die Phyſic für andern Wiſſenſchafften und ziehet ſie denenſelben und unter denen auch der Ethic vor. Denn alle andere Wiſſenſchafften / ſagt er / wären menſchliche Wiſſenſchafften / als in welchen Geſetze erkläret würden / die von unſerm Verſtand gemacht würden / ſo ferne wir von anderer Sachen Betrachtung abſtrahirten / und alles auf uns alleine referireten. Die Phyſic aber wäre alleine eine göttliche Wiſſenſchafft / weil darinnen die göttlichen Geſetze erkläret würden / welche von GOtt alleine ſeinen Wercken wären eingegeben worden nach welchen alle Sachen beſtändig würckten und die gantz nicht von unſerm Verſtande / ſondern *à Deo realiter exiſtente* dependirten / u. ſ. w. Item. Es ſey nichts offenbarers / als das wir alle Augenblick von Gott dependireten / daß wir auch nicht eine Hand in die Höhe heben / etwas gedencken und *in ſumma* weder mit Seel und Leib das geringſte verrich-

richten könten/ darzu nicht Gottes würcklicher *concurs* alle Augenblick erfordert würde/ P. 217. ſagt er / daß wir durch die Phyſic bekräfftiget würden in dem / was ein Hochedler Philoſophus an einem Orte geſetzet / daß das nur ein eingebildetes Weſen ſey / was man in gemein Glück nenne/ und der Menſchen ihre Gemüther auf wunderliche Weiſe verunruhige/ da doch hingegen hier alles von der göttlichen Vorſehung dirigiret würde / deren ewiger Schluß ſo unbeweglich und unveränderlich wäre/ daß/ ausgenommen das jenige / was beſagter Rathſchluß GOttes gewolt/ daß es von unſerm freyen Willen dependiren ſolte/ wir gedencken müſten/ das in Anſehen unſerer nichts geſchähe/ was nicht höchſt / nothwendig und/ſo zu ſagen/fatal wäre/ daß wir alſo ohne Irrthum nicht begehren könten/ das es anders geſchehen ſolte. So würde auch/ wenn man die generalia der Phyſic wohl abſolviret hätte/ nicht alleine unſerer Seelen Unſterbligkeit/ ſondern auch Gottes würckliche und höchſt nothwendige *exiſtenz* und ſeiner unendlich vollkommenen *attributorum* Wiſſenſchafft / ſo ferne ſolche durch das Licht der

Natur

Natur erhalten werden kan/ uns viel deutlicher und leichter werden.

Was nun meine Meinung von dieſer Medicina mentis belanget/ ſo muß ich bekennen/ daß/ weil ich långſt gerne gewünſchet/ daß eine rechte Logic heraus kåme/ in dem die Syllogiſtica, die man auf Schulen und Academien lernet/ zu Erforſchung der Warheit nicht zulånglich iſt/ ich mit groſſer Begierde dieſes Buch / ſo weit ich ſolches extrahiret/ geleſen / und geſtehe gar gerne / daß ich dem Herrn Autori in allem Beyfalle/ weil er alles mit guter Ordnung angefangen/ mit deutlichen demonſtrationibus bekråfftiget / und mit tåglichen nnd unlaugbaren exempeln beſtårcket hat. Ja weil er zum öfftern auf anderer Leute ihren innerlichen Gewiſſens Trieb ſich beruffet / und der Warheit ſeiner principiorum ſo feſte verſichert iſt / ſo müſte ich wider mein Gewiſſen reden / wenn ich anders ſagen ſolte / als daß mich gleichfals mein Gewiſſen der Warheit dieſer Lehre de ſummo bono & de principiis veritatis vergewiſſert und überzeuget / worinnen mich auch nicht wenig bekråfftiget das ungemeine Lob/ ſo durchgehends alle Gelehrten / die dieſes

Buchs

Buchs gedenckeu / dem Herrn Autori und dem Buch ſelbſt geben. Und obgleich einer Nahmens *Fatio de Duillier* wider den Herrn Schirnhauſen und ſeine *doctrin de lincis curvis & tangentibus* geſchrieben/ ſo gehet doch dieſes nur eine Concluſion, nicht aber die principia veritatis an/ und vernehme ich auch/ daß der Herr Schirnhauſen ihm allbereit genugſam ſolle geantwortet habe. Nichts deſto weniger iſt es mir etwas wunderlich ergangen/ denn für etwan acht Tagen/ habe ich einen guten Freund beſucht/ der auch ein gelehrter Mann ſeyn will / dem ich aber mehr vor einen ſophiſten, als warhafftig gelehrten halte/ und bin unter andern diſcurſen auch auf dieſe Medicinam mentis zu reden kommen / und habe ihn umb ſein judicium gefragt/ auch meinen extract, wie ich ſolchen Monſieur itzo zugeſendet / communiciret. Da hat er mir zur Antwort gegeben/ als er es durch leſen: Er hielte dafür / daß ich des Herrn Tſchirnhauſens mentem ziemlich deutlich extrahiret hätte / und ſähe daraus/ ich müſte ſelbige wohl innen haben/ hat mir aber dabey erwehnet / das er von Hertzen lachen müſte/ wenn er bisher derer Leute judicia davon

von gehöret / in dem er ſattſam geſpüret/ daß ihrer gar wenig des Herrn Tſchirnhauſens intention und Meinung nicht verſtanden haben müſſen. Denn etliche wenige hätten gemeinet / es wäre dieſes Buch eben ſo hoch nicht zu achten/ denn man ſähe daraus/ daß er nur die ſententiam und doctrinam Peripateticorum hätte auslachen/ und des Carteſii ſeine phantaſien / die doch ſchon ausgepeitſchet wären / behaupten wollen. Andere aber/ und die meiſten / hätten einen groſſen Staat davon gemacht / als wenn darinnen eine tieffe Gelahrheit verborgen ſtäcke / und hätten doch nicht gewuſt zu ſagen / worinnen dieſe Gelahrheit beſtehe; Ja ſie hätten ihm Sachen daraus erzehlet/ die dem Herrn Tſchirnhauſen ſein Tage nicht in Sinn kommen wären / und nicht gemercket/ daß durch des Herrn Tſchirnhauſens Lehrſätze ihre Philoſophie, die ſie der Jugend noch täglich vorſängen / hauptſächlich herunter gemacht würde. Im übrigen wäre er verſichert/ daß/ wenn dieſe Leute wiſſen ſolten worauf der Herr Tſchirnhauſen ſein Abſehen gehabt hätte/ würden ſie ihr judicium gerne mit Gelde wieder an ſich löſen. Er ſeines Orts hielte den Herrn Tſchirnhauſen für einen

wackern/gelehrten Mann / der durch die converſation mit gelehrten Leuten / durch viele Erfährung und fleißiges Nachforſchen in natürlichen und mathematiſchen Sachen ſich eine ſolche cognition zu Wege gebracht / daß man ihn billich von der Claſſe der Pedantiſch-gelehrten ausnehmen müſſe / weil er ohne allen Zweifel unter die gehöre / welche man heutiges Tages mit Grund und Warheit beaux-esprits zu nennen pflege. Die Medicina mentis ſey ein recht ſubtiles und gelehrtes Buch/ in welchem viel gute und nützliche Sachen enthalten wären. Gleichwohl hätte er wider ſeine Lehre von der höchſten Glückſeligkeit und von dem principio die Warheit zu erforſchen etliche ſchwere Zweifel / die ihn verhinderten / des Herrn Tſchirnhauſens ſeiner Meinung beyzupflichten. Ich bezeugte hierauf ein groſſes Verlangen / und bate ihn / daß er mir dieſe dubia communiciren möchte/ welches er auch gethan / und beſtehen ſelbige nach Anleitung meines extracts kürtzlich darinnen.

I. Bey dem erſten Theile lobet er des Herrn Tſchirnhauſens Vorhaben / daß er bezeuget dem Leſer zu weiſen / durch was für eine

Ge-

Gelegenheit er auf ſeine Meinung gelanget ſey/ weil dieſes billich alle Autores thun ſolten/ in dem dadurch der Leſer ein groſſes Licht bekäme ihre Meinungen deſto beſſer zu verſtehen/ maſſen denn auch der Herr Bayle ihn allbereit deßhalben in ſeinem Journal gelobet. Aber er hält zu gleich dafür / daß der Herr Tſchirnhauſen noch beſſer gethan hätte/ wenn er geſagt hätte / in was für einer doctrin er von Jugend auf ſey auferzogen worden/ welche ſecte derer Philoſophen ihm hernach in ſeinem erwachſenen Alter für andern angeſtanden hätte/ und welcher gelehrte Mann ihn zum erſten auf die Gedancken gebracht / die er in dieſer Medicina zu behaupten gedencket. Denn ob er gleich wohl wiſſe/ daß der Herr Tſchirnhauſen kein Philoſophus Sectarius, ſondern ein Electicus ſey / ſo wäre doch auch nicht zu leugnen / daß die Philoſophi Electici, zumahl wenn ſie keine avtodidacti wären/ in dieſer und jener diſciplin auf eine ſecte mehr inclinireten/ als auf eine andere / und wäre ohne dem es ſo beſchaffen / daß auch die heutigen Philoſophi, wenn ſie gleich was neues aufbrächten/ dennoch in einem und andern mit denen alten Philoſophis, oder auch

mit andern Neotericis überein kämen. Wenn nun der Herr Tſchirnhauſen dieſes in dem erſten Theil zu gleich mit etwas weitläufftig berühret hätte/ ſo würde kein Zweiffel ſeyn/ es würde der Leſer hierdurch ein groſſes Licht bekommen haben. Ja er glaubte/ daß hauptſächlich um dieſer Urſache willen die wenigſten wüſten/ was der Herr Tſchirnhauſen haben wolte/ weil ſie eine falſche Meinung hegten/ als wenn er ſeine Lehre nach der hypotheſi eines Philoſophi eingerichtet hätte/ auf den er doch ſein fürnehmſtes Abſehen nicht gehabt hätte. Es wäre auch nicht zu läugnen/ daß ein Leſer/ der ein wenig cognitionem hiſtoriæ philoſophicæ hätte/ ziemlich confus würde/ wenn er des Herrn Tſchirnhauſens ſeine doctrin oben hinanſähe/ und nicht mit groſſem Fleiß unterſuchte. Denn wolte man die alten ſecten betrachten/ ſo könte man den Herrn Tſchirnhauſen für keinen Scepticum halten/ weil er wider dieſelbige hin und wieder diſputirte. Gleichwohl wäre er auch von dieſen nicht ſo gar ſehr entfernet/ denn er ſpräche/ daß wir die objecta ſenſuum nicht begreiffen könten/ ſondern uns ſolche nur einbildeten. Was man aber nicht begreiffen könte/ hielte er

vor

vor unwahr und falſch / kein Ariſtotelicus oder Peripateticus wäre er auch nicht. Denn er gedächte dieſer Herren zu öffters nicht in allen Ehren. Kein Stoicus wäre er auch nicht/ denn er hielte nicht gar zu viel von der Tugend/und da jene das tugendhaffte Leben allen ſpeculationibus, und die Ethic der Phyſic vorzögen/ kehrete es der Herr Tſchirnhauſen umb. Nun wäre des Platonis und Epicuri ſeine Philoſophie noch übrig / die / wie bekandt / einander ſchnur ſtracks zu wider wären. Nichts deſtoweniger fänden ſich in des Herrn Tſchirnhauſens tractat einige loca, die bald nach des Platons Lehre ſchmeckten. Denn was er p. 23. erwehnet /daß man zu Erforſchung der Warheit keine Syllogiſmos von Nöthen hätte / ſondern begnügt ſeyn könte/ wenn man die definitiones rerum wiſſe /das wäre ebenmäſſig auch des Epicuri Meinung in ſeiner Canonica geweſen. So käme auch ſeine Lehre/ daß das luſtigſte Leben das glückſeligſte ſey/ in etwas mit des Epicuri doctrin de ſummo bono überein/ und recommendirete er auch über dieſes p. 16. den Lucretium, der/ wie bekandt/ von der ſecte des Epicuri geweſen. Hingegen wenn er p. 19

ſpräche / daß die Nachforſchung der Warheit den Menſchen mit GOtt verähnlichte und uns Gott gleich machte / auch zu Wege brächte / daß wir Gottes Weſen erkennen könten ; das käme des Platons Lehre bey von Gottes Weſen / vom Urſprung der menſchlichen Seele / und von der definition der Philoſphiæ, daß dieſe nichts anders ſey / als eine Wiſſenſchafft / wie man Gott gleich werden könne. Was aber die neuen ſecten beträffe / ſo ſehe man zwar aus dem gantzen tractat, daß der Herr Tſchirnhauſen es mehr mit denen Carteſianern / als denen Scholaſticis und Peripateticis hielte / iedoch wäre dieſes nicht genung / ſondern weil die Carteſianer ſelbſt wiederum unterſchiedene neue ſecten unter ſich hätten / in dem Malebranche, Spinoſa, Poireret und andere ihre principia mehrentheils von Carteſio herführeten / ſo wäre billich nach zu fragen / auf was für einen Gelehrten von dieſer ſorte der Herr Tſchirnhauſen am meiſten reflexion gemacht hätte. Nun düncke ihn / er habe dißfals / weiß nicht / auf was für eine Art / eine unerkante Warheit erforſchet und den Autorem, deſſen hypotheſes der Herr Tſchirnhauſen zu folgen ſcheinee / entdecket / wiewohl er nicht wiſſe /

ob

oder über die Erforſchung dieſer Warheit ſich mehr erfreuen als betrüben ſolte. Er hat mir auch den Autorem nicht nennen wollen / ob ich ihn gleich ſehr darum gebeten / ſondern damit er mir nur zeigte / daß er dieſe Meinung nicht ohne Grund redete / hat er mir gemeldet / daß wenn ich etwan einmahl über dieſen Autorem käme / ſolte ich nur darinnen pag. (12.) (19.) (72.) (78.) 79. (87.) 91. (92.) 104. 137. 144. 146. (163.) (171.) (178.) (180.) (181.) 182. (183.) 184. 190. 192. 195. (197.) (204.) 212. (223.) 229. (231.) (233.) (252.) 253. 264. 358. 360. (361.) 362. 364. 365. 367. 368. 370. (371.) 581. (587.) (589.) aufſuchen / und was ich daſelbſt fünde / mit meinen excerptis aus dem Herrn Tſchernhauſen conferiren. Damit ich auch dißfals einwenig einen præjuſtum bekäme / hat er mir einen kurtzen extract von denen hypotheſibus beſagten Autoris zugeſchickt. Quicquid eſt, in Deo eſt & nihil ſine Deo eſſe neqve concipi poteſt. Deus eſt omnium rerum cauſa immanens, non tranſiens. Falſitas conſiſtit in cognitionis privatione. Primum genus cognitionis eſt, cum ſingularia mediante ſenſu percipimus, aut ex ſignii nobis res imaginamur, & appellatur imaginatio. Alterum, qvo notines communes rerumqve proprietatum ideas adæqvatas habemus, & vocatur ratio. Cognitio primi generis unica falſitatis cauſa, ſecunda autem eſt neceſſario vera, & docet nos

verùm à falſo diſtiuguere. Alibi idem autor cognitionem poſterioris generis vocat ideam ſeu mentis conceptum, prioris autem imagines rerum. Doctrina de cognitione mentis facit, ut magis magisqve Deum intelligamus, reddit animum omnino qvietum, & oſtendit, in quo ſumma noſtra felicitas ſive beatitudo conſiſtat. Bonum eſt, qvod certò ſcimus nobis utile eſſe. Malum, qvod certò ſcimus impedire, qvo minus boni alicujus ſimus compotes. Cognitio boni & mali nihil eſt aliud, qvàm lætitiæ & triſtitiæ affectus, qvatenus ejus ſumus conſcii. Ratio nihil cõtra naturã poſtulat. Poſtulat ergo ipſa, ut unusqvisqve ſe ipſum amet, ſuum utile qværat & appetat, & abſolutè, ut unusqvisqve ſuum eſſe, qvantum in ſe eſt, conſervare conet ur. Qvod qvidem tam neceſſariò verum eſt, qvàm, qvod totum ſit ſua parte majus. Deinde, qvoniam veritas nihil aliud eſt, qvam ex legibus propriæ naturæ agere, & nemo ſuum eſſe conſervare conetur, niſi ex propriæ ſuæ naturæ legibus, hinc ſeqvitur, virtutis fundamentum eſſe ipſum conatum, proprium eſſe conſervandi, & felicitatem in eo conſiſtere, qvòd homo ſuum eſſe conſervare poteſt. Et qvò magis adeo unusqvisqve ſuum utile qværere, hoc eſt, ſuum eſſe conſervare conatur & poteſt, eò magis virtute præditus eſt. Nulla enim virtus prior eſt, qvàm conatus ſe conſervandi.

Quic-

Qvicqvid ex ratione conamur, nihil aliud eſt, qvàm intelligere, & nihil certò ſcimus bonum aut malum eſſe, niſi id, qvod ad intelligendum reverà conducit, vel qvod impedire poteſt, qvò minùs intelligamus. Lætitia directè mala non eſt, ſed bona. Triſtitia autem contra directè eſt mala. Hilaritas exceſſum habere neqvit, ſed ſemper bona eſt. Acqvieſcentia in ſe ipſo ex ratione oriri poteſt, & ea ſola acqvieſcentia, qvæ ex ratione oritur, ſumma eſt, qvæ poteſt dari. In vita apprimè utile eſt, intellectum ſeu rationem, qvantum poſſumus, perficere, & in hoc uno ſummo hòminis felicitas ſeu beatitudo conſiſtit, qvippe beatitudo nihil aliud eſt, qvam ipſa animi acquieſcentia. Cùm res illæ ſint bonæ, qvæ corporis partes juvant, ut ſuo officio fungantur, & lætitia in eo conſiſtat qvod hominis potentia, qvatenus mente & corpore conſtat, juvatur vel augetur. Sunt ergo illa omnia, qvæ lætitiam afferunt, bona. Summus mentis conatus, ſummaqve virtus eſt res intelligere. Cognovimus, qvænam ſit prima via, cui mens inſiſtere debeat, ut bene incipiat, qvæ eſt, ut ad normam datæ cujuscunqvè veræ ideæ pergat certis legibus inqvirere, qvod, ut recte fiat, hæc debet methodus præſtare. Primò veram ideam à cæteris omnibus diſtingvere, & mentem à cæteris perceptionibus cohibere. Secundò tradere regulas, ut res incognitæ ad talem normam percipiantur. Tertiò ordinem conſtituere, ne

inutilibus defatigemur. Ut ſcire poſſim ex qva rei idea ex multis omnes ſubjecti proprietates poſſint deduci, unicum tantum obſervo, ut ea rei idea ſive definitio cauſam efficientem exprimat &c. Solcher Geſtalt iſt nun mein Freund der Meinung/ daß der Herr Tſchirnhauſen auf dieſe Lehr-Sätze nicht alleine ſeine Theſin de ſummo bono & de principio veritatis, ſondern auch ſeinen gantzen methodum gegründet habe. Ja er bildet ſich ein noch etliche loca bey beſagtem Autore gefunden zu haben/ aus welchen man eine wahrſcheinliche conjectur nehmen könne/ was ihn zu Schreibung der Medicinæ mentis & corporis veranlaſſet/ und warum er den erſten Tractat eben Medicinam mentis genennet habe. Der eine iſt folgender: Qvomodo & qva via debeat intellectus perfici, & qva deinde arte corpus ſit curandum, ut poſſit ſuo officio rectè fungi, huc non pertinet. Hoc enim ad medicinam, illud autem ad Logicam ſpectat. Der andere aber: Porro danda eſt opera morali Philoſophiæ, ut & doctrinæ de puerorum educatione, & qvia valetudo non parvum eſt medium ad hunc finem aſſeqvēdum, concinnanda eſt integra medicina. Sed ante omnia excogitandus eſt modus medendi Intellectus, ipſumqve, qvantum initio licet, expurgandi, ut feliciter res absqve errore & qvam optimè

optimè intelligat. So hat er auch mir gemeldet/ er habe einen Brieff geleſen/ der an dieſen Autorem geſchrieben worden/ worinnen dieſe Worte euthalten. Methodum tuam rectæ regendæ rationis in acqvirenda veritatum incognitarũ cognitione, ut & generalia in Phyſicis qvando impetrabimus? &c. Præſens mihi indicaſti methodum, qva uteris in indagandis necdum cognitis veritatibus. Experior eam methodum eſſe valdè præcellentem, & tamen valde facilem, quantum ego de ea concepi, & poſſum affirmare, hac unica obſervatione magnos me in Mathematicis feciſſe progreſſus &c. Sic qvoqve, qvi applicatas curvarum conſiderat, multa deducet, qvæ ad dimenſionem harum ſpectant, ſed majori felicitate, ſi conſideremus tangentes. Ob nun gleich bey dieſem Brieff kein Nahme geweſen wäre/ ſo muthmaſſete er doch aus denen letzten Worten de lineis curvis & tangentibus, daß dieſer Brieff von dem Herrn Tſchirnhauſen wäre geſchrieben worden/ wiewol derſelbe Philoſophus, an dem der Brieff geſchrieben geweſen/ in der Antwort darauf in dieſem Punct mit ihm nicht eins ſeyn wollen. Circa illa, qvæ ais, qvod ille, qvi conſideret applicatas curvarum, multa deducet, qvæ ad dimenſionem earum ſpectant, ſed majori facilitate conſiderando tangentes &c. Ego contrarium puto, qvod etiam

etiam conſiderando tangentes multa alia difficilius deducentur, qvàm conſiderando ordinatim applicatas. Er glaubte auch/der Herr Tſchirnhauſen würde dieſes ſo ſehre nicht in Abrede ſeyn/ weil er ehe deſſen kein ſo groß Geheimniß gegen dem Herrn P. daraus gemacht/ als er mit ihm in H. in Compagnie zu Schiffe geweſen.

Dieſes iſt die erſte Erinnerung/ die mir der gute Freund wieder den erſten Theil der medicinæ mentis geſagt/ welche er zugleich auf gewiſſe Maſſe/ als ein præſuppoſitum wil conſideriret haben/ darauf er ſich in denen übrigen zuweilen gründet. II. Præſupponiret er/ daß der Herr Tſchirnhauſen das principium: Impoſſibile eſt idem ſimul eſſe & non eſſe für wahr hielte/ weil er ſolches p. 29. aus ſeinem principio deduciret. III. Præſuponiret er/ daß auch der Herr Tſchirnhauſen dafür halte/ qvod non dentur veritates contradictoriæ beſage ſeiner eignen Worte p. 149. und ſchlieſſet alſo IV. daraus/ daß/ weil der Hr. Tſchirnh. ein Chriſt iſt/ er ebenmäßig das argument werde paſſiren laſſen/ wenn er zuweilen ſeinen Sätzen etwas von dem/ was die Chriſten in gemein gläuben/ entgegen ſetzen würde. Hiernechſt erinnert er V. Daß er zweyffele/ob das criterium, durch

durch welches der Herr Tſchirnhauſen p. 1. vermeinet gute und böſe Leute von einander entſchieden zu haben/ zulänglich ſey / in dem ſolches nur an gemeinen Leuten und die etwas grober constitution wären/ könte practiciret werden. Was aber argliſtige Köpffe wären / die diſſimuliren gelernet / was ſcheinheilige Heuchler wären/ von denen beyden die Welt überhäuffet wäre/ die berühmten ſich gantz nicht/ wenn ſie einem ehrlichen Mann Schaden gethan hätten/ ſondern wolten ihn noch wohl überreden / wenn ihre Fallſtricke/ die ſie ihm gelegt hätten / nicht angehen wolten/ als wenn ſie diejenigen wären/ die ſich ſeiner noch angenommen hätten. VI. Ob der Herr T. ſich befliſſen zu Beförderung ſeiner eigenen Glückſeligkeit mehr ſeiner eigenen inclination, als anderer ihren Anführungen zu folgen / wie er p. 3. fürgiebet / ſolches wäre aus dem præſuppoſito abzunehmen. VII. Das Exempel p. 4. von einer wohlſchmeckenden Speiſe beweiſe wohl/ daß ein Menſch bey ſich ſelbſt die Beluſtigungen derer Sinnen am beſten abnehmen könne / es beweiſe aber nicht / daß auch ein Menſch derohalben wiſſe/ was ihm nützlich oder ſchädlich ſey / und ſcheine alſo / als wenn der Herr. T. bonum utile & jucundum mit ein-

an-

ander vermiſchet habe/ deren jenes mehr in einer dauerhafften und zukůnfftigen Beluſtigung/ dieſes aber mehr in einem gegenwårtigen und augenblicklichen Vergnůgen beſtehet. VIII. Wenn der Herr T. von Klange und Farben faſt nichts weiß per dicta p. 37. ſo kõnne er auch keine ſo gewiſſe Wiſſenſchafft von Geſchmack haben. IX. Man můſſe aus dem / was man ſelbſt verſucht/ nicht auf das ſchlieſſen/ was man nicht verſucht/ ob es gut oder bõſe ſey pag. 6. 7. Ob der Herr T. das betrachtet habe/ wurde er ſelbſt am beſten wiſſen / das iſt/ ob er der alten Philoſophorum ihre Lehren de inquiſitione veritatis fleißig unterſucht und ſo wohl derer alten als neuen principia der Sitten-Lehre ſich bekant gemacht habe. X. p. 7. Verſpreche er ſeine Meinung von der hõchſten Glückſeligkeit mit augenſcheinlichen Erfahrungen zubeweiſen / daß ſolche auch andere Menſchen glücklich machten. Dannenhero/ wenn man erwieſe / daß die Erfahrungen ſo unlaugbar nicht wåren/ ſo folgete / daß ſeine Meinung ſo eben nicht gegründet ſey. XI. p. 4. Führete er ſelbſt an/ daß die Beluſtigungen der Sinnen dem Menſchen ſchådlich wåren. Und alſo geſtånde er/ daß man à bono jucundo ad utile nicht argumentiren müſſe / welches er doch nicht VII.

ge-

gethan. XII. Wenn er p. 10. wider die Tugend diſputirete/ verändert er den ſtatum controverſiæ augenſcheinlich. Die Theſis wäre: Ein Tugendhafftes Leben verurſacht ein groſſes Vergnügen und Gemüths-Ruhe. Sein Einwurff dagegen aber die Beſtändigkeit und Gemüths Ruhe iſt nicht allemahl ein Anzeigen eines tugendhafften Lebens. Denn es ſey eben/als wenn man wider den Herrn T. wenn er vorgiebet/ die Erfindung neuer Warheiten ſey das gröſte Vergnügen/ opponiren wolte/ dieſes Vergnügen ſey nicht eben ein Anzeigen / daß man eine Warheit erfunden / weil ein Unwiſſender ja ſo eine groſſe Freude kan ſpühren laſſen/ als ein Gelehrter/ und ſage ſolcher Geſtalt der Herr Bayle gar recht/ daß die gantze Welt eher Glauben werde/es habe ein Spieler/der 20. Piſtolen gewonnen eine gröſſere Freude als ein Gelehrter/der die warhaffte Urſache derer Farbē ausgegrübelt/ und ein erfrorner Kerl hätte im Winter eine gröſſere Liſt beym offen zuſitzen/ als ein Mathematicus, der qvadraturam circuli erfunden. XIII. An ebeh dieſem Orte ſcheine es/ als wenn der Herr Tſchirnhauſen/ die jenigen/ die ein tugendhafftes Leben führeten/ unter diejenige rechnete/ die aus Irrthum etwas für gut hielten/ und doch hernach erführen / daß ſie darinnen

der

der Warheit verfehlet håtten. Welches gleich wie es ſehr harte geredet wåre / alſo brauche es zu förderſt eine Erklåhrung. XIV. Daß etliche für dem Studiren eſſen und trincken den Schlaf/ Reichthum und Ehren-Aemter hindan geſetzt/ p. 11. thue zur Vortreffligkeit des Studirens wenig/ denn ein Spieler/Såuffer/ Hurer thue dieſes öffters auch. XV. daß die Beluſtigung / ſo aus den Studiren entſtehe / beſtåndiger ſey/ als die Beluſtigung derer Sinne / läugne niemand/ daß aber dieſelbe die beſtåndigſte Beluſtigung ſey und beſtåndiger als die/ ſo aus einem tugendhafften Leben herrühret/ habe der Herr T. p. 11. mit nichts erwieſen. XVI. Daß ein Ungelehrter keine Gemüths-Ruhe habe/ wie p. 14. vorgegeben werde/ ſey wider die tågliche Erfahrung/ und könte man ſoviel Exempel/ wo nicht mehr/von Gelehrten anführen / die ihrer affecten Sclaven geweſen wåren/ und ihre Güter nicht recht zubrauchen gewuſt / als von Ungelehrten. XVII. Eben dieſes ſey auch davon zu ſagen / daß ein Weiſer viel vermögender ſey als ein Ungelehrter. XVIII. So thue auch das Vermögen nichts zur höchſten Glückſeligkeit/ ſonſt müſte ein Seeråuber glücklicher ſeyn als ein ehrlicher Handwercks-Mann. XIX. Nicht min-

minder bezeuge die Erfahrung/ daß ein Gelehrter bey zuſtoſſender Betrübnis ſich offt wunderlicher anſtelle (contra p. 15.) als ein Ungelehrter. XX. und daß ein Gelehrter nicht mehr Freude habe/als ein Ungelehrter/ ſey allbereit no. XII. berühret worden. XXI. Wenn die Beluſtigung derer Sinnen als denn allezeit gebraucht werden könne/ wenn ſie uns geſchickter macht verborgene Warheiten zu entdecken; ſo würde folgen/ das ein Menſch mit eines andern Eheweibe Ehebruch begehen könne/ wenn er dadurch hinter eine verborgene Warheit zu kommen gedencket / daß er andern das ihrige nehmen könne/ ſich Speiſe zu kauffen/ wodurch der Verſtand geſchärffet wird. XXII. Ja wenn die Erkäntniß der Warheit eintzig und allein den Nahmen der wahren Tugend verdienet/ ſo würde folgen/ daß man Gold ſtehlen dürffte ſich koſtbare inſtrumenta, die ein Mathematicus zu Erforſchung der Warheit benöthiget iſt/ anzuſchaffen / da doch von beyden nicht allein unſer Chriſtenthum uns ein anders lehrete / ſondern auch das Gegentheil denen Heyden in ihr Hertz geſchrieben wäre XXIII. So wäre auch wider das Chriſtenthum/was von Erhöhung der menſchlichen

Natur zu der göttlichen p. 19. angeführet werde/ und wäre zuförderſt nöthig/ daß der Herr T. ſeine conceptus von Gott ein wenig deutlicher erklärete/ ſo wohl auch/ was er XXIV. dadurch meine/ daß eine iede Creatur könne mit dem Menſchen zu der höchſten Glückſeeligkeit gelangen. XXV. Was der Herr T. p. 22. de abuſu Syllogiſticæ angeführet habe/ ſey auf gewiſſe Maße gar gut/ aber doch wäre dieſelbe Kunſt auch auf gewiſſe Maße gar nöthig/ damit man in methodo diſputandi nicht verſtieße und quid pro quo probirete/ oder im antworten auf die vorgebrachten objectiones Sachen vorbrächte/ die ſich nicht ad rhombum reimeten. XXVI. wäre zuerinnern/ wie der Herr T. habe befinden können daß man auf einerley Weiſe in andern diſciplinen/ wie in der Matheſi, hinter die verborgene Warheit gelangen könte/ (pag. 25.) wenn er die andern diſciplinen und ſonderlich Philoſophiam moralem ſich zuvor nicht wohl bekant gemacht. XXVII. Daß der Herr T. p. 27. vorgäbe/ es könne ein Menſch ſo gewiß bey ſich ſelbſt das wahre von dem falſchen unterſcheiden / als gewiß er wäre / was ihm wohl oder übel thue / ſcheine nicht allein dem

zu

zu wider zu ſeyn / wenn er p. 4. & 5. vorgiebet / es ſey nicht zuverwundern / daß die Menſchen de vero & falſo mit einander zanckten / weil hiervon unterſchiedene Sachen verborgen wären / aber davon ſolten ſie nicht diſputiren / was ihnen wohl oder übel thäte; ſondern es iſt auch wider ſeine folgende hypotheſes / wenn er den Verſtand von der Einbildung will unſchieden haben. XXVIII. eâd. pag. ſchlieſſe der Herr T. à particulari ad univerſale und mache aus wenig exempeln eine Hauptregel. XXIX. So ſtehe auch ſein Haupt Grund auf welchem das gantze Gebeude ruhe gar auf ſchwachen Füſſen / wenn er vorgäbe / daß das die Urſache ſey / warum man das für wahr hielte / daß ein gantzes gröſſer ſey als ein Stück / und das Gegentheil für falſch; weil nehmlich man jenes begreiffen / dieſes aber nicht begreiffen könne. Denn was werde er dazuſagen / wenn man an Statt ſeiner Urſache eine andere und nehmlich dieſe vorbrächte / daß jenes durch den Augenſchein dargethan würde / dieſes aber dem Augenſchein zuwieder wäre. Denn er würde doch dieſe Urſach mit der ſeinigen nicht vor einerley halten / weil der Augenſchein evidentiam ſenſuum bedeute / welche er / der Herr T.

zur Einbildung referirte. XXX. Zweifelte man ſehr/ob der Herr T. wider die Scepticos viel ausrichten würde/wenn er kein ander argument wider ſie brauchen/und ſie nur auf ſeine Exempel verweiſen wolte (p. 30.) XXXI Noch weniger würde er wider diejenigen viel erhalten/die ein ander principium pro primo ausgeben/ (p. 31.) denn dieſelben würden nur läugnen dürfen/daß ſie deßhalben das ihrige für wahr/ andere aber für unwahr hielten/weil ſie jenes begreiffen / dieſes aber nicht begreiffen könten. Sie würden alſo vielmehr ſagen/daß es deßhalben geſchähe/ weil der Augenſchein die Warheit des ihrigen beſtätigte. XXXII. Daß aber der Herr T. ſeine Erklärung gethan/ daß die gantze Welt wider ihn nichts ausrichten würde/ wenn ſie ihn gleich eines andern bereden wolte/ zeige ein groſſes præjudiciũ an/ welches allezeit der Erforſchung der Warheit wäre zu wieder geweſen. Vielmehr wolte er/ mein guter Freund / im Gegentheil dieſe Erklärung gethan haben/ daß/ wenn der Herr T. ihm ſeine objectiones gründlich und deutlich würde heben können / ſo ſolte ihn die gantze Welt nicht abhalten ſeiner Lehre beyzupflichten XXXIII. Ob aber für dem Herrn T.

T. kein ander Philoſophus dieſes pro principio veritatis ausgegeben oder nicht / kônte man zum Theil aus dem præſuppoſito I. abnehmen / ſo wohl auch / wenn man in hiſtoria Philoſophica ſich umſähe / was ehe deſſen Heraclitus, Anaxagoras, und Antiſthenes de criteriis veritatis für Meinungen behaupten wollen. XXXIV. Daß die deductiones ad abſurdum ſo viel Nachdruck hätten / wäre nicht die Urſach / daß man zwiſchen der Einbildung und dem Verſtand einen Unterſcheid machen müſte (p. 32.) ſondern / weil in dieſer allemahl die concluſion dahin gienge den andern ſeines Irrthums zu überzeugen / und darzuthun / qvid res non ſit. Weil nun die Warheit nur einerley wäre / aber tauſenderley Irrthümer / und auf die Frage: quid res ſit? nur eine Antwort gegeben werden kônte / auf die quæſtion: quid res non ſit? tauſend für für eine im Vorrath wären; ſo kônne es nicht fehlen / es müſten die demonſtrationes oſtenſivæ viel ſchwerer ſeyn / als die deductiones ad abſurdum. XXXV. Der Verſtand / wie ihn der Herr T. beſchreibe / daß er ohne Zuthuung derer Sinne von dem Menſchen ſelbſt herrühre (p. 23.) ſey ein non ens, weil man

nicht ein einig Exempel einer Sachen geben könte/ die der Menſch ohne Zuthuung derer Sinnen begriffen hätte / wenn man auch das bekante chiliogonum der Carteſianer auf den Platz bringen wolte/ und alſo fiele die diſtinction zwiſchen dem Verſtande und der Einbildung von ſich ſelbſt weg. XXXVI. Daß der Herr T. meinete der Menſch begriffe die objecta ſenſuum, als Farben/ Klang/ und die Schmertzen nicht/ in dieſem Stück käme er denen Scepticis nahe/ ja er gienge noch weiter/ als dieſe/ weil ein Scepticus noch zweifelte/ ob ſich dieſe Sachen ſo verhielten oder nicht/ der Hr. T. aber hielte vermöge ſeines principii dieſelbe gar für falſch und für ein non ens, welcher Meinung bey zu pflichten er (mein Freund) nicht die geringſte Regung in ſeinem Gewiſſen befände. XXXVII. So verlange man ein Exempel deßen/ was der Menſch einem andern mit bloſſen Worten ohne Zuthuung derer Sinnen beybringen könte. (p. 35.) und ſo lange dieſes nicht geſchähe / wäre das criterium des Herrn T. von denen Sachen/ die man begriffe / vergebens. XXXVIII. Glaube er nicht/ daß der Herr T. eine machinam valde compoſitam (p. 36.) ohne præſentirung de-

derer Sinen in ſeinem Verſtande habe / viel weniger / daß er dieſelbige einem blinden / der die Zeit ſeines Lebens keine machinam ſimplicem geſehen hätte / mit leeren Worten beybringen könte. XXXIX. Wenn der Herr T. nicht begreiffen könte / daß das Feuer wärmte und brennte / (p. 37.) ob er denn Vermöge ſeines principii davor hielte / daß die Erwärmung und Brennung des Feuers Unwahrheiten wären? XL. Wenn wir keine Wiſſenſchafft davon hätten / wie wir unſere Hände bewegten (p. 38.) warumb hätte er denn (P. 31.) geſagt / daß wir ſolches eben ſo gewiß wüſten / als die Warheit ſeines principii XLI. Der Nutzen / den der Herr T. (p. 39.) rühmet / daß man Vermöge ſeines principii alle Zanckhändel gar leichtlich ſchlichten könte ſey in vita civili nicht practicabel. Denn es könte kommen / und würde zum öfftern geſchehen / daß unter denen diſputanten keiner dem andern ſeine Meinung beybringen könte / und würden ſie ſich alſo allezeit um den Vorzug zancken / wer den Anfang hierzu machen ſolte XLII. Endlich ſo folge aus des Herrn T principio, daß zwey propoſitiones contradictoriæ zu gleich wahr und nicht wahr wären / welches dem eingeräumten principio: Impoſ-

 ſibile

ſibile eſt idem ſimul eſſe & non eſſe ſchnurſtracks zu wider wäre. Denn zum Exempel der Herr Puſendorff habe ſeine Meinung in moralibus vielen Gelehrten beygebracht. Seine Widerſacher / die ihm contradiciren, hätten auch ihre Anhänger. Nichts deſtoweniger könte keiner unter ihnen beyden den andern dahin bringē/ daß er bekennete Gegentheil habe ihm ſeine Meinung beygebracht. Wenn man nun nach des Herrn T. ſeinem principio gehen wolte / ſo wären beyder Meinungen zugleich wahr/ wenn man dieſe beyde Parteyen in regard ihrer adhærenten betrachtete / und wären doch auch zugleich beyde falſch / wenn man ſie untereinander ſelbſt anſähe/ und ſo ferne keiner den andern diſponiren könte/ daß er abträte/ in dem ſich Herr Puſendorff auf die Deutlichkeit ſeiner Gründe bezöge; ſein Gegentheil aber/ wenn nichts mehr Stich halten wolte/ auf der Verſicherung ſeines Gewiſſens ſich verlieſſe. XLIII. Bey der erſten objection hätte der Herr T. præſupponiret / als wenn dieſelbige nur von denen Scepticis könte vorgebracht werden. Alleine ſie könte auch wohl von denen Philoſophis Dogmaticis (und zwar von allen denen/ die davor gehalten/ daß die Warheit nicht in convenientia rei cum intel-

zwar

lectu, ſed intellectûs cum re) ihm gemacht werden. Dannenhero träffe die Philoſophos von dieſer Claſſe die erſte Antwort des Herrn T. auf dieſe objection p. 40. nicht. XLIV. fiele auch ſolcher Geſtalt die andere Antwort p. 41. hinweg/ als welche principium petirete/ weil es itzo die Frage wäre/ ob des Herrn T. principium einen groſſen Nutzen ſchaffe oder nicht. XLV. Ob nun gleich die andere objection ohne dem ſo viel nicht auf ſich hätte/ ſo wäre doch die wahre Urſache/ warum ſo viel gelehrte Leute bißhero in dem primo principio und methodo inqvirendi veritates verſtoſſen hätten/ nicht/ daß ſie die Einbildung und den Verſtand mit einander vermiſchet p. 44. ſondern / daß ſie ſonſt ſich nicht hätten bemühen wollen vielfältige præjudicia, die ſo wohl im Verſtande als im Willen eingeniſtelt/ abzuſchaffen. XLVI. Die Sätze des Herrn T. daß der Verſtand in uns Menſchen tanqvam in mente infinita ſeu Deo ſey/ ingleichen XLVII. Daß die Einbildung bey uns wie in allen andern creaturis ſeu mentibus finitis ſey/ brauchten eine weitläufftige Erklärung/ und wäre höchſtnöthig/ daß der Herr T. ſeine definitionem Dei, mentis, hominis, & reliqvarum creaturarum etwas deutlicher proponirete. XLVIII. Gleich wie aber die dritte

ob-

objection von dem meiſten Nachdruck wäre; alſo wäre beyder Antwort/ mit welcher ſich der Herr T. hieraus zudrehen ſuchte/ viel zuerinnern. Denn es wäre die Auslegung von der Regul/ (daß das/ was nicht begreiffen werden könte/ falſch wäre) welche der Herr T. p. 45. machte/ dunckel / tautologiſch und zweydeutig/ weil er die phraſin: eine Sache nicht begreiffen können/ in zweyerley Verſtande brauchte. XLIX. So könne man auch den Unterſcheid/ den der Herr T. zwiſchen unerkanten und falſchen Sachen daſelbſt n. 1. machte/ nicht paſſiren laſſen. Denn der Herr T. habe p. 29. geſetzt/ daß ſein principium, wie er es dort geſetzt/ den Unterſcheid inter ens & non ens weiſe/ und daß alſo verum & ens, ingleichen falſum & non ens ſynonyma wären. Wenn nun der Herr T. zugeben wolte / daß zwiſchen wahren und falſchen Sachen etwas im Mittel wäre/ daß unerkant hieſſe/ ſo müſte auch etwas im Mittel inter ens, & non ens ſeyn/ welches dem Principio: Qvodlibet eſt vel non eſt, das der Herr T. admittirte zuwieder wäre. XLIX, daß der Herr T. vorgäbe p. 45. n. 2. diejenigen Sachen/ die von GOttes Offenbahrung dependirten/ wären dem menſchlichen Verſtand unerforſchlich / contradicirte gantz offenbahr dem jenigen/ was der Herr T. p. 44. geſetzet/ qvòd concipiendi facultas ita ſit in nobis, tanqvam in mente infinita ſeu Deo.

L. Eine gleiche contradiction wäre darinnen/ wenn er ſpräche/ daß nur von denen Sachen/ die man begreiffen könte/ der Verſtand wiſſen könte/ ob der ſolche begreiffen könte oder nicht/ LI. daß der Herr T. ſpräche es wären viel Sachen gewiß/ die man nicht wiſſe/ ob ſie wahr oder falſch wären/ wäre eben ſo obſcur, als daß/ was ietzo wegen des unerkanten angeführet worden/ weil das/ was gewiß wäre und doch weder zu dem wahren noch zu dem falſchen referiret werden könte / abermahls etwas inter ens & non ens ſeyn müſſe. LII. Zugeſchweigen/ daß bißhero unter denen Gelehrten das/ was wahr und gewiß ſey/ für einerley wäre gebraucht worden. LIII. Ebenmäßig wäre auch ein conceptus compoſitus, den der Menſch nicht begreiffen könte (unter welche Claſſe der Herr T. conceptum omnium ſtellarum p. 45. n. 3. referiret) ein ens non ens. LIV. So wäre auch an eben

dem

dem Ort wohl zu mercken/ daß der Herr T. daſelbſt den Menſchlichen Verſtand p. 46. gar deutlich pro finito ausgäbe / den er doch p. 44 zum infinito gemacht. LV. bey ſeiner Antwort auf die vierdte objection p. 46. wäre eben die Frage: ob der Herr T. in ſeinem principio die cauſam effectricem veritatis recht getroffen habe oder nicht? und wenn LVI ein Menſch bey des Herrn T. principio der Warheit nicht verſicherter wäre / als gewiß er wäre/ daß er die Hand ausſtrecken könte/ ſo würde er nach des Herrn T. ſeiner eignen Meinung hiervon wenig Gewißheit haben/ weil er p. 37. gedacht/ daß man von Bewegung der Hand wenig wüſte. LVII. Ob aber des Herrn T. ſein principium allen Zweiffel benähme/ wie er p. 47. meldet/ das wieſen die bisher gemachten objectiones aus. LVIII. So könten auch anderer philoſophorum ihrer principia, die veritatem in convenientia cogitationum cum rebus ſuchten mit ihm/ der es umkehrete/ in der That nicht übereinkommen/ ob er es gleich p. 48 dafür hielte LIX. Was er p. 215. von Vortrefflichkeit der phyſic für der Ethic angeführet/ brauche abermahls einer deutlichen Erklärung/ abſonderlich/ was der Herr T. per Deum realiter exiſtentem verſtehe/ weil er nicht hoffen wolle/ daß der Herr T. dieſe phraſin in dem Verſtande des oben angeführten ungenanten philoſophi brauchen werde. LX. Welches auch bey dem/ was er p. 217. von dem göttlichen Rathſchluß und ſonſten diſcuriret/ zu beobachten wäre.

Gleichwie aber ermeldter mein Freund der Meinung iſt/ daß die dem Herrn Tſchirnhauſen gemachte Einwürffe meiſtentheils ſo deutlich wären/ daß er ſich daraus/ zu Behauptung ſeiner Meinung nicht würde wickeln können/ gleichwohl nichts deſtoweniger im übrigen in concluſionibus den Herrn Tſchirnhauſen für einen excellenten Mathematicum und phyſicum paſſiren läſt; alſo hat er hinzugeſetzt/ würde es einem wunderlich vorkommen/ wie es doch geſchehen / daß ſo ein wackerer Mann auf dergleichen Meinungen/ die ſo viel Anſtöſſen unterworffen wären/ kommen ſey. Wenn er aber ſeine Meinung davon ſagen ſolte/ ſo dünckte ihm/ daß der Brunnquell darinnen zu ſuchen ſey/ daß der Herr Tſchirnhauſen auf ſeinen Rei-

ſen

ſen von oben beſagtem Philoſopho gar zuſehr müſſe charmiret und eingenommen worden ſeyn/ daß er das præjudicium gar zu feſte bey ſich wurtzeln laſſen/ als wenn derſelbe Philoſophus in ſeinen fundamentis richtig wäre. Hieraus wäre nun ferner gefolgt, daß der Herr Tſchirnhauſen / nach Anleitung dieſes Philoſophi einen irrigen concept erſtlich de Deo, hernach de Homine, und folglich de Vero & Bono erlanget hätte. Und wäre alſo hieraus leicht zu urtheilen/ auf was Weiſe er zu Erkäntniß deſſen mit guten Glimpf nach und nach diſponiret werden müſte.

Dieſes ſind die Gedancken/ welche mir der gute Freund über des Herrn Tſchirnhauſens ſeine medicinam mentis communiciret. Ich muß bekennen / daß mich die Anzahl derer objectionum, die ich bißhero erzehlet/ anfänglich etwas ſtutzig gemacht/ ja ich ſehe eben nicht/ was ich auf dieſelben antworten ſolte. Jedoch weil ich mir des Herrn Tſchirnhauſens Doctrin feſte imprimiret/ und denſelbigen guten Freund für ſo ſolide nicht halte/ ſondern mir einbilde/ daß dieſe objectiones lauter ſophiſmata ſeyn/ als glaube ich dennoch/ daß die medicina mentis in allem recht habe/ und daß es nur der Unfähigkeit meines Verſtandes/ und Unerfahrenheit im diſputiren zu zuſchreiben ſey/ daß ich auf die angeführten Einwürffe nicht antworten könne. Weil ich demnach wohl weiß/ daß Monſ. Nicanor den Methodum diſputandi wohl innen hat / als erſuche ich ihn dienſtlich mir den Gefallen zuerweiſen und zu melden/ wie man auf die vorgebrachten objectiones reſpondiren ſolle / auch ohnbeſchwert die Mühe zunehmen und nachzuſuchen / was das für ein Autor ſeyn müſſe / auß dem der Herr Tſchirnhauſen ſeine hypotheſes ſol genommen haben. Ich habe faſt alle Carteſianer durch zeblättert / aber in keinem die excerpirten loca angetroffen u. ſ. w.

Nicanor endigte hiermit ſeinen Brieff und übergab ſelbigen dem Polydor, weil ihn dieſer begehrte/ und ihn zu ſeiner Nachricht wolte abſchreiben laſſen. *Clarindo* fragte Nicanor, ob er auf dieſen Brieff nicht bald antworten wolte ? Ey/ ſagte *Nicanor*, wenn ich ſonſt nichts zuthun hätte. Ich werde wohl mich

mich entſchuldigen/denn er kömmt bey mir in dieſe Stück gantz an den Unrechten. Das dachte ich wohl / replicirte *Clarindo*, daß der Herr Bruder ſich ein Gewiſſen machen würde etwas zu der defension eines Neoterici, der die peripateticos ein wenig herunter gemacht/auszuſinnen. *Nicanor* wolte hierauf wieder antworten/ aber *Polydor* verſtörete die Fortſetzung ſeines Vorhabens/ indem er Clarindo fragte/ ob er denn ſonſt nichts von neuen Schrifften zu referiren hätte. Denn er habe ja/als er von des Marets ſeinem Buche zu raiſonniren angefangen/erwehnet/ daß er viel in Vorrath hätte/ und Nicanor beſchämen wolte/er habe aber biß hernach wenig ſpecimina von ſeinem Vorrath abgeleget. *Clarindo* antwortete/ wenn es S. Exc. beliebte/ wolte er wohl den Catalogum dererjenigen Bücher / die er durchſehen/ ableſen und könte S. Excel. hernach befehlen/ von welchem Autore ſie was hören wolten. Fienge auch an folgende herzuleſen:

La France Galante ou Hiſtoire Amoureuſe de la Cour. A Cologne 1688. 12mo Philadelphe Nouvelle Egyptienne par le Sieur Girault de Sainvelle. A la Hage 1687. 12mo. Annales Galantes de Grece par Me de Villendieu Tome I. A la Hage 1688. 12mo. Zamire Hiſtoire Perſone par M le ✲✲✲ Premiere Partie â la Hage 1687. 12mo. L' Etat preſent de la Puiſſance Ottomanne avec les cauſes de ſon Accroiſſement & celles de ſa Dicadence, par le Sieur de Vignau. A la Hage 1688. 12mo. Ouvrage de Proſe & de Poeſie des Sieurs Maucroy ['el] de la Fontaine deux Tome à Amſterdam 1688. 12mo. Preſage de la Decadence des Epires ou ſont melées pluſieurs obſervations curieuſes touchant la religion & les Affaires du Temps, à Meckelbourg 1688. 12mo. Plan & deſſein du Poeme Allegoriqve & Tragico-

Burleſqve inutilè les Couches de l' Academie par Meſſire Antoine Furetiere à Amſterdam 1687. 12mo. Sentimens d'Erasme de Roterdam, conformes à ceux de l' Egliſe Catholiqve ſur tous les points controverſez à Cologne 1688. in 12mo. Lettres diverſes de M. le Chevalier d' Her augmentees d' un ſecond Tome à Amſterd. 1687. 12mo. Teſtament Politiqve du Cardinal de Richelieu à Amſterdam 1688. 12mo. La vie de Gvillaume Bedell Eveqve de Kilmore en Irlande traduite de l' Anglois de M. le Docteur Bournet par L.D.M. à Amſterdam 1687. Oevres meslées du ſicur de S. Evremont à Paris 1688. in 12mo. Dialoqves Satyriqves & Moraux par Monſieur Petit à Amſterdam 1688. 12mo. Verbeſſertes und vermehrtes Kippe die Wippe nach der ietzigen Mode oder Müntzbetrug. Leipzig 1688. in 4to. Ausführlicher Entwurff der zwiſchen ietzigen Pabſt und Könige in Franckreich ſchwebender Irrung die Qvartiers-Freyheit betreffende ſammt denen bis daher darinnen ergangenen Acten Leipzig bey J. F. Gleditſchen 1688. in 4to. Recueli de qvelqves Pieces concernant l' affaire des qvartiers à Rome. A Dologne 1687. in 8vo Meibomii ſcriptores rerum Germanicarum Tomi tres Helmſtadii ſumptibus Wolffg. Georgii Ham. 1688. in fol.

Nicanor erwartete mit groſſer Ungedult bis *Clarindo* fertig war/ weil er auch noch unterſchiedenes in *reſerve* hatte. Deshalben kriegte er ſeinen Zettel auch hervor und laſe folgende Euſebii Pamphili de Præparatione Evangelica libri

bri qvindecim Græcè & Latinè. Nova Editio juxta Pariſinam anni 1627. adornata. Coloniæ ſumptibus Mauritii Georgii Weidemanni in fol. Ejusdem de demonſtratione Evangelica libri decem, qvibus acceſſere libri duo contra Marcellum Ancyræ Epiſcopum & de Eccleſiaſtica Theologiæ libri tres. Ibid apud eund. Les Larmes de Jacqves Pineton de Chambrun, ou les Perſecutions arrivees aux Egliſes de la Principautè d' Orange de pais l' anno 1660. La chute & le relevement de l' Auteur. Avel le retabliſſement de S. Pierre en ſon Apoſtolat ou ſermon ſur les Paroles de notre Seigneur ſelon S. Jean XXI. 15. à la Hage 1688. 12mo, Les Idylles de Bion & de Moſchus traduites de Grec en Vers Francois avec de Remarqves à Amſterdam 1688. in 8vo. Le Convertiſſeur ſans Dragons, ou reſponſe aux entretiens de deux Catoliqves Romains. A Rotterdam 1688. 12mo. Cent cinqvante Maximes Chretiennes, Politiqves & Morales traduite de l' Anglois d' une Perſonne de qvalitè par Gvillaume Gray le Jeune pendant ſon Vogage de l' Ameriqve, pour l' uſage de ſes Enfans. A Amſterdam 1688. 12mo. La morale Domeſtiqve ou La ſcience des Familles diviſée en deux parties & en huit tomes 1688. in 8vo. D. Adriani Beieri tyro opificiarius editione ſecunda comtior apparens. Jenæ 1688. in 4to. Zachariæ Hogelii deſcriptio Hiſtorico-Geographica Budæ. Erfurti 1688. in 4to. Philippi Mulleri obſervatio ad Jac. Benigni Boſuetti Expoſitionem doctrinæ Catholicæ Je-

næ

næ 1685. Erhardi Weigelii Conſiliarii *Palatini* & *Profeſſoris* publici Wegweiſer zu der Unterweiſungs-Kunſt nicht nur des Verſtandes/ ſondern auch des Willens/ nebſt einem Vorſchlage/ wie nach wohlgerathener privatprobe zum Verſuch nur eine auch gemeine Prob der Vortheilhaffsten Kunſt und Tugend-Schul durch ſonderlich darzu beſtellte præceptores vorgenommen werden mag Jena 1688. in 4to. Der zugleich Chriſtliche/ Edle und tapffere Hoffmann/ aus dem Frantzöſiſchen ins Deutſche überſetzt durch Hans Loeſern / Leipzig bey R. Wächtlern 1688. 12mo. Herrn Samuel Pufendorffs pon Natur und Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion und Kirche in Anſehen des Bürgerlichen Lebens und Staats / verteutſcht durch Jmmanuel Webern. Leipzig J. F. Gleditſchen 1688. in 12to. Hiſtorie vom Falle und Abnehmen des Königreichs Franckreichs/ ſo durch ſeine gegenwärtige übele conduite bewäret und dargethan wird durch Sumature Drivium, Friedburg 1688. 12mo. Le miniſtre d'Etat de M. Silhon ins Teutſche überſetzet/ durch Sumature Drivium Franckf. u. Leipzig 1688. 12mo. Jch dencke/ ſetzte *Nicanor* hinzu/ ich wil mit dieſen Büchern des Clarindo ſeinen ſchon die Wage halten / und bin eben ſo bereit/ als Clarindo, Euer Excell. Befehle in referirung/ was ſie daraus verlangen/ ein Gnügen zuleiſten. *Polydor* ſagte/ ich bin denen Herrn beyden für die Mühewaltung / die ſie ſich meinethalben machen/ verbunden/ und damit ich ihnen beyden bezeige/ daß ich dißfals keinen unter ihnen dem andern nachſetze/ ſo wollen wir fernern Diſcours hiervon biß auf eine andere Zeit verſpahren / und dimittirete ſolcher Geſtalt ſeine beyden Clienten biß auf weitern Beſcheid.

Aprilis

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Vierter Monat oder APRILIS.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ Chur Fürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1688.

CYllenio und Cardenio, zwey Brüder in einer gewiſſen Stadt in Sachſen/ waren von Jugend auf alle beyde dem ſtudiren obgelegen / wiewohl ſie ſich nicht auf einerley Facultät geleget/ indem Cyllenio der älteſte ſich mit der Philoſophie beluſtiget/ Cardenio aber die Rechtsgelahrtheit für die Hand genommen / iedoch ſuchte er bey müßigen Stunden ſein Vergnügen in Leſung eines Hiſtorien Buchs und konte die kleinen Frantzöſiſchen Romane wohl leiden/ welche Cyllenio in etwas zuwider waren/ weßhalben er allezeit des Cardenio ſpottete/ wenn er ihn in Leſung eines ſolchen Buchs beſchäfftiget fande. Als er dannenhero dieſen ſeinen jüngeren Bruder ohnlängſten antraff / daß er gar eine ſolche Frantzöſ. Liebeshiſtorie vertirte wird es doch immer ärger ſprach Er / und fängt der Bruder doch ſeine Zeit an ie länger ie ſchlimmer anzulegen/ die edle Zeit/ die man als das delicateſte zu lauter nützlichen Sachen menagiren ſolte. Vor dieſen laſe man allein ſol-

chen Frantzöſiſchen Quarck/ und das hätte hingehen mögen/ denn man kan in einer Stunde viel leſen. Aber nun/ da du anfängeſt zu überſetzen/ muſt du noch zwölffmahl mehr Zeit darauf ſpendiren. Schämeſt du dich nicht/ ſo ein alter Kerl/ der Weib und Kind hat/ gerätht in ſeinen männlichen Jahren auf die Thorheit/ die Zeit in vertirung ſolcher bagatellen zuverderben. Wenn du ſo fort fähreſt/ ſo machſt du übers Jahr ſelbſt ſolche ſchöne Werckgen/ u. proſtituireſt dich und unſer gantzes Geſchlechte mit. Cardenio lachte über ſeines Bruders Eiffer/ und ſagte/ was wäre es denn nun wohl/ wenn ich auch gleich ſolche Nouvellen ſelbſt ſchriebe? Du hältaſt darvor/ die Zeit müſte auf was nützliches angewendet werden/ und haſt nichts darwieder einzuwenden/wenn ich in praxi mich abmatte und arbeite. Allein ich wil dir gar leichte darthun/ daß ich mit vertirung ſolcher Liebes-Hiſtorien/ oder mit Verfertigung derſelben ja ſo leichte was verdienen kan/als mit der verdrießlichen praxi. Ich muß lange auf dem Rathhauſe herumlauffen/viel Tage auf meinen Wiederpart vergebens aufflauren/ viel unbeſcheidene Worte von meinen Clienten, deſſen Gegentheil/ ſeinen Advocato, dem Richter/ dem

Ge-

Gerichts-Schreiber / dem Gerichts-Diener u.ſ.w. einfreſſen/ mit Sorge und Kummer Achtung geben/ daß ich keine fatalia verſäume/ viel Spions halten/ die mir Part geben / wenn mein Gegentheil mit dem Richter oder dem Schreiber ein Cäußgen machen wil / hundert Conſulenten, Decidenten, Reſpondenten, Quæſtionarios, Commentatores, Syſtematicos auffſuchen/ daß ich den caſum in terminis finden möge / ich muß den/ der das Urtheil macht/ wohl in facto informiren/ ich muß mich manchmahl durch viel verdrießliche Materien durchfreſſen / wenn zum Exempel der Nachbar ſervitutem fluminis als ſervitutem cloacæ gebraucht/ ehe ich zehen Thaler anſchreiben kan. Ja wenn ich ſie auch gleich verdienet / ſo muß ich erſt darauf meditiren / wie ich aus dieſen 10. Thaler 12. 14. oder 16. machen möge/ nachdem ich einen Clienten für mir habe der mir von meinen expens-zetteln viel abzudingen pfleget. Ich muß meinen Diener wohl ein Paar Schue ablauffen laſſen/ ehe ich das Geld eintreibe. Und wenn ich es endlich kriege / ſo zahlet es mir der Cliente noch wohl mit zitternder Hand/ und klopffenden Hertzen. Wenn ich aber einen Roman vertire/ oder einen ſelbſt

mache/ da habe ich gantz keine verdrießligkeit dabey ſondern beluſtige mich in der gröſten Ruhe. Die Buchführer kommen und überbieten immer einer den andern/und geben mir noch die beſten Wort darzu / daß ich ihnen für andern mein Werckgen in Verlag geben wolle / und alſo mag ich leichte in Monats Friſt ein Bogen oder 12. bey müßigen Stunden in lauter Zeit vertreib verfertigt haben/ ſo bekomme ich zum wenigſten ein Dutzend Thaler dafür. Zwey Dutzend muß mir noch darzu die dedication einbringen/wenn ich ſolches etlichen reichen Leuten dedicire (denn dieſes iſt heut zu Tage die rechte Kunſt reich zu werden) und alſo ſieheſt du / daß ich auf ſolche Arth viel eher 36. Thaler verdienen kan/ als mit meinen ordentlichen Verrichtungen zehen/ und du vielleicht mit deinen Collegiis Philoſophicis fünffe. Es iſt geſchwinde geredet/ antwortete Cyllenio, aber das Geld wäre mir lieber/ als deine Rechnung. Jedoch wäre es faſt noch beſſer/ wenn du ſelber was erfändeſt / als daß du anderer Leute ihre Gedancken überſetzteſt. Uberſetzen iſt für Leute/ die nicht geſchickt ſind ſelbſten etwas ſo artiges oder nützliches zumachen/ als das jenige iſt/ſo ſie vertiren. Ich dächte aber/ du hätteſt ſchon ſo ein gut ingenium,

daß

daß du von ſelbſten etwas ausſinnen könteſt/ daß ſo viel vergnügen erweckte/ als mancher abgeſchmackter Frantzöſiſcher Roman. Ich wolte dir faſt ſelber einen Vorſchlag darzuthun.

Es iſt bekant daß der gute Imperator Juſtinianus von vielen für einen ungelehrten/und einfältigen Herrn gehalten wird / der ſich von ſeinen lieben Triboniano alles bereden laſſen/ auch aus denen legibus allenthalben zuſehen iſt/ daß die Domina Theodora, ſeine Frau Gemahlin/ mehr Käyſer ſey geweſen als er ſelbſt. Solte das nun nicht eine ſchöne invention geben zu einer Liebes-Geſchichte/ die ſo groß wäre/ als der Amadies, wenn du die Liebe Ihrer *Magnificentz* des *Triboniani* mit der *Theodora* beſchriebeſt/ und die wackern Leuthe Theophilum & Dorotheum, die die Inſtitutiones verfertigen helffen/ nebſt denen andern 14. Potentaten/ die die Digeſta gemacht/ mit einbrächteſt. Gleich wie in dem Teutſchen Hercules die gantze Theologie und der dreißigjährige Krieg mit eingebracht iſt/ alſo könteſtu dich zugleich trefflich um die Juris prudentz verdienet machen/ wenn du die Hiſtoriam Juris Juſtinianei etwas ausführlich mit einbrächteſt und des Triboniani character recht beſchriebeſt/

 daß

daß er zwar ein ſchlauer und argliſtiger Hoff-
mann geweſen/ auch ſich hauptſächlich piquiret
für einen gelehrten Mann zu paſſiren / aber da-
bey einen recht ungeſchickten und ungelehrten
Pedanten exprimiret/ der von der Jurispru-
dentz eben ſo viel verſtanden/ als der Ariſtote-
les vom Chriſtlichen Glauben. Ja / es würde
hauptſächliche occaſion geben zu railliren/ wenn
du ausführeteſt/ wie die drey Helden/ Triboni-
anus, Theophilus und Dorotheus ſich es ſo
Blut ſaur müſſen werden laſſen / als ſie das
groſſe Werck/ die güldenen Inſtitutiones, aus
dem Cajo und andern absqve judicio zuſam-
mengeſchrieben ; und wie hernach das groſſe
Collegium derer/ ſo die Digeſta gemacht/ viel-
fältige deliberationes angeſtellet/ ehe ſie ſich we-
gen des ſchönen Methodi derer Titul und Bü-
cher vergleichen können/ auch wie ſonderlich die
herrliche controvers de differentia in-
ter methodum Syntheticam & Ana-
lyticam ſey ventilirt worden / und *Zabarella*
ſein groß *opus de methodo* gantz und gar aus
dieſen conferentien, die er in einer alten Biblio-
thec als ein MSS. gefunden / ausgeſchmieret.
Wie ferner dieſe Herren ſich üm die JCtos
verglichen/ aus denen ſie die Digeſta extrahi-
ret ; wie keiner von ihnen den maledictum
Pau-

Paulum habe haben wollen/ weil er ſo gar obſcur, biß endlich Tribonianus einem / dem er nicht gut geweſen / denſelben zur Straffe zugetheilet; Wie unterdeſſen Tribonianus ſeine Schuldern der Arbeit entzogen/ und unter dem Schein/ als wenn er mit Reichs-Geſchäfften beladen wäre, indeſſen bey der Käyſerin Theodora gearbeitet. Wie dieſes der Dorotheus, der ein loſer Vogel/ und darneben ein groſſer Spötter geweſen / gar wohl gemerckt / und in der præfation ad inſtituta, die ihm der Tribonianus zuverfertigen aufgetragen/ auf eine verzweiffelte hämiſche Art in denen Worten: Cum ſacratiſſimas conſtitutiones antea confuſas in luculentam ereximus conſonantiam, tunc noſtram extendimus curam ad immenſa veteris prudentiæ volumina & opus deſperatum, qvaſi per medium profundum euntes, darauf geſtichelt. Du biſt nicht klug/ fiele ihm *Cardenio*, in die Rede / was ſolte in dieſen Worten auf des Triboniani Liebe mit der Theodora geſtichelt ſeyn. Biſtu ſo einfältig/begegnete ihm *Cyllenio*, daß du dieſes nicht penetrireſt. Du muſt wiſſen / daß Theodora, welche eine Fürſtin von groſſer und ſtarcker taille war / vordeſſen in ihrer Jugend Pru-

dentia geheiſſen habe/ daß Dorotheus ein alter Dantz-Knecht geweſen und die Theodoram in ihren Jungfräulichen Stande bedienet habe/ als ſie noch des Käyſers Juſtini Gemahlin für eine Staats Jungfer aufgewartet / daß die Theodora ſich dergeſtalt damahls in Dorotheum verliebet / daß ſie auch ihren Nahmen Prudentia, mit dem Nahmen Theodora ihm zu liebe verwechſelt. Daß dazumahl die Käyſerin ſchon ziemlich bey Jahren geweſen / als ſie Tribonianus, der ein junger friſcher Mann war/ aus Ehrgeitz careſſiret und endlich/ daß des Triboniani Liebe recht ausgebrochen / als der Codex Juſtinianeus fertig geweſen. Nun lieſe die oben angeführten Worte noch einmahl/ ſo wirſtu befinden/ daß in denenſelben faſt keine Sylbe umſonſt geſetzet ſey/ die der Dorotheus nicht mit der gröſten Leichtfertigkeit ausgeleſen habe. Denn es ſteckt etwas ſonderlichs in der phraſi: extendere curam. Die immenſa Veteris Prudentiæ volumina, das opus deſperatum, das ire per medium profundum, ſind alles ſolche Redens-Arten/ mit welchen Dorotheus ſeinen genium ſatyricum an den Tag gegeben. Und dennoch war Tribonianus ſo blind/ daß er nicht einmahl darauf reflectiret.

Du

Du biſt ein vortreflicher Criticus, ſchertzte *Cardenio*, denn ich bin verſichert / das ſich kein Juriſte bißhero dieſe explication hätte ſollen träumen laſſen. Was haſtu aber daran zu tadeln/? antwortete *Cyllenio*, iſt ſie nicht viel natürlicher und ungezwungener / als hundert von euren conciliationibus legum obſtantium, abſonderlich die jenige/wenn ihr des Pauli legem de pictura mit denen Inſtitutionibus conciliiren wolt. Ich bin nur nicht recht geſchickt mit meinen inventionibus mir einen groſſen Nahmen zumachen/ ſonſt hätte ich hierzu die beſte Gelegenheit. Ja ich wolte wetten/ daß/ wenn der Herr *Gronovius* zu Leiden dieſe meine conjectur wüſte/ er ſolte mir dieſelbe mit vielen Gelde bezahlen. Denn der weiß ſeine Sachen recht an Mann zubringen/ und könte davon ja ſo ein groſſes Buch ſchreiben / als da er mit ſeiner tieff-ausgeſonnenen Meinung *de caſu Judæ* die gelehrte Welt von einem gefährlichen Irrthum/ in welchen ſie bißhero geſchwebet/ erlediget. Ja ich wolte ihm auf etliche tauſend thaler caution ſtellen / daß die Gelehrten an dieſer explication des proœmii Inſtitutionum, wenn er dieſelbe recht ausführete / nicht das geringſte mehr zu tadeln finden ſolten / als an ſeiner

Meinung / da er behaupten wollen / daß man Judam, nach dem er ſich gehencket / in eine Gruben / worinnen viel ſpitzige Steine gelegen / geſchmiſſen habe. Aber daß ich wieder auf den Roman komme / ſo wil ich dir noch vielmehr ſchöne inventiones erzehlen / die du mit hinein bringen könteſt / welche die Inſtitutiones, Pandectas, Codicem utrumqve, qvinqvaginta Deciſiones, Novellas u.ſ.w. betreffen / und mit lauter Liebes intriguen angefüllet ſeyn. Denckſtu dann / ſprach *Cardenio* aus Ungedult / daß ich hier ſitze / deine Stichelreden wider den inclytum Imperatorem Juſtinianum, und den Excelſum Tribonianum anzuhören. Haſtu was zuſagen / ſo laſſe des *Procopii Anecdota* wieder aufflegen / und deine herrlichen Erfindungen / per modum additionum, darzuſetzen. Was gillts / die defenſores Juſtiniani ſollen dir den Kopf mit ſcharffer Lauge zwagen. Dieſe Erfindung / wie du mir ſie angiebeſt / würde keine Roman, ſondern ein recht oevre Burlesqve werden / wie des Scarrons ſein Virgile traveſtv. Ich wil dir wohl eine beſſere Erfindung ſagen / die mir dieſe Woche eingefallen / und der ich dir zu Ehren ein wenig genauer nachgedacht / von des *Ariſtotelis* ſeinen *Courteſien.*

Was

Was werdet ihr noch endlich mit dem ehrlichen Ariſtotele anfangen? ware *Cyllenio* Antwort. Der arme Mann hat ſo viel Arbeit in Verfertigung ſeiner Bücher angewendet / daß ihm das courteſiren darüber vergangen. Man ſiehet wohl recht an dir/ verſetzte *Cardenio*, daß die Menſchen mehrentheils üm fremde Händel mehr beſorget ſind/ als üm ihre eigene. Hätteſt du anStatt/daß du dich üm den Juſtinianum bekümmert/in dem Leben deines Ariſtotelis einwenig genauer ümgeſehen / würdeſt du hiervon gantz anders reden. Ich wil dir dannenhero nur zeigen / zu was für ſchönen inventionen das Leben Ariſtotelis Gelegenheit geben könte. Ariſtoteles verlohr in ſeiner Jugend gar bald Vater und Mutter/ und wurde von ſeinen Vormund mit weniger Aufſicht auferzogen. Denn als er bey nahe hatte angefangen Grammaticam & Poeſin zuſtudiren / qvittirte er daſſelbe/ aus bloſſer Luſt zum liederlichen Leben/ und machte ſtattliche debauchen, verzehrte auch ein gutes Theil von ſeinem väterlichen Vermögen/ und ließ ſich zu dem Dienſt der Athenienſer unterhalten. Als er aber befande / daß er keine groſſe courage hatte / und keine Lunte riechen/oder vielmehr (damit ich nicht einen groſ-

ſen

ſen mächtigen Schnitzer wider die chronologie begehe) keinen bloſſen Degen ſehen kunte / und dannenhero wohl zuvor ſahe / daß er nur ein armer Musqvetirer (nach unſerer Art zureden) hätte bleibẽmüſſen / als erkundigte er ſich bey dẽ Oraculo zu Delphis, was er anfangen ſolte / gleich als ob er nicht ſelber hätte in ſeinen Buſen greiffen und ſich prüfen können / worzu er am geſchickteſten wäre. Das Oracul befahl ihme / er ſolte zu Athen die Philoſophie ſtudiren / welches er auch im 17. Jahre ſeines Alters verrichtete / und gantzer 20. Jahr in des Platons Schule mit Erlernung der Welt-Weißheit zubrachte. Dieweil er aber alles verfreſſen / verhurt und verſpielt hatte / muſte er anfänglich ſich durch zubringen / auf eine artliche Manier ſich ernehren / in dem er Haar-Puder / Schmincken / Fleckkugeln / das Pulver Pimperlimpimp / und andere ſolche ſchöne Sachen verfertigte / und verhandelte. Nichts deſtoweniger ſtudirte er dabey mit einem ſolchen Fleiß / daß ihn Plato für allen ſeinen diſcipeln liebte / auch die andern Auditores des Platons überaus viel auf ihn hielten. Ja er war ſo gar erpicht auf das ſtudiren / daß er kaum dafür ſchlieffe / ſondern wenn er zu Bette gienge / ſo nahm er allemahl eine

ne meßingene Kugel in die Hand/und ſteckte dieſelbe zum Bette heraus/ damit/wenn die Kugel aus der Hand in das Kammerbecken fiele/ er vom Schlaff erwachen möchte. Er hielte auch dieſe 20. Jahr über ſo wenig Geſellſchafft/ob ihn gleich Plato ſelbſt zum öfftern darzu vermahnete / daß er faſt in keines fremden Menſchen Bekantſchafft geriethe. Weil er nun alle Sachen dieſe Zeit über ſo tieff ſpintiſirte/ konte es nicht fehlen / er muſte groſſe Gelehrſamkeit erlangen. Denn die Leute waren vor dieſen nicht tummer/als ietzo / und ſtudiret doch heut zu Tage nicht leichte einer 20. Jahre / ſondern/ wenn einer ein Jahr oder viere auf Univerſitäten hat ſein extra fleißig gemacht / und in ein Paar Collegiis ſich aufgeſchrieben / auch in ſeinem Calender aufgezeichnet/ wenn er P. R. publicè reſpondiret/ und im übrigen ſich eine gute notitiam von denen Autoribus, derer Schrifften Hände und Füſſe haben / acqviriret: ſo iſt es ſchon übrig genug / daß er vor einen gelehrten Mann in Excellenti gradu paſſiren kan / zumahlen/ wenn er Patronos hat/ und ein groſſer Herr durch ſein fiat ihn per transſubſtantiationem moralem aus einen Philoſopho von der Secte Bileams zu einen Welt-oder Schul-

Wei-

Weiſen/vor den ſich Ariſtoteles ſelbſt verkrie-chen müſte/ machen wil. Alſo/ wieder auf unſern Stagiritam zukommen/ware es kein Wunder / daß Ariſtoteles im funffzehenden Jahre ohngefehr ſeiner ſtudien anfinge von ſeinem Præceptor dem Platone zu diſſentiren. Er hatte gar das Hertze/ in des Platons Schule ſelber ſeine Meinung vorzutragen / wiewohl es den guten Plato ziemlich verſchnupte/ und ſich über dieſen ſeinen diſcipel öffentlich/ als über einen undanckbaren Vogel/ oder einen Rebellen/ der augenſcheinlich wider das vierdte Gebot ſündigte beſchwerete. Dieweil er aber den Ariſtoteles wegen ſeiner Lehre nicht anpacken kunte/ ſo fienge er an ſeine Kleider zu tadeln/daß er ſich nicht fein philoſophiſch hielte / ſondern an Statt des ſchwartzen Mantels und hälßchens ein bunt Kleid/nebſt einen Halßtuche von point d' Athen, oder de Sparte truge/ und cavalierement einen Degen an der Seiten/ (wiewohl nur an der Rechten/ weil es damahlen ſo mode ware) führte. Denn es ſchreiben die Hiſtorici, daß Ariſtoteles damahlen angefangen ein wenig der Pedanterey des Platons überdrüßig zuwerden/ und alſo mit aller Gewalt ein galant homme ſeyn wollen. Welches alles denen jeni-

nigen zur Lehre/ Troſt/ und Vermahnung dienen kan/ denen es mit ihren Auditoribus heut zu Tage auch ſo gehet. Dannenhero etliche/ die des Ariſtotelis Leben beſchrieben haben/ auf die Gedancken gerathen ſind/ als wenn Ariſtoteles noch bey Lebzeiten des Platons zu Athen eine Schule angerichtet habe / welchen aber andere widerſprechen / und zwar mit guten Grunde/ weil Cabrias und Timotheus damahls die Republiqve adminiſtrirten / welche nahe Anverwandten des Platons waren/ und nicht würden zugegeben haben / daß dem Plato dieſer Schimpff wiederfahren wäre. Wiewohl es auch gar leicht hätte ſeyn können/ daß Cabrias und Timotheus nur Dii minorum Gentium geweſen wären / Ariſtoteles aber ſich hinter einen mächtigen Staats miniſter geſteckt/ und alſo nebſt ſeiner guten und gerechten Sache des Plato partie überwogen hätte. Aber Plato revengirte ſich hauptſächlich / indem er bey ſeinem Tode dem Speuſippus ſeine Locos Communes und Collegia MSS. vermachte/ und ihn zu ſeinen würdigen Succeſſore denominirete (denn die profeſſiones waren damahls noch nicht officia publica) uneracht et Ariſtoteles viel gelehrter ware/ als Speuſippus.

Die-

Dieſes verdroß auch Ariſtotelem dermaſſen/ daß er Athen qvittirte/ und ſich nach Atarnien retirirte / wo der Hermias ſein alter Freund damahlen regierete. Dieſer Fürſt nun empfienge den Ariſtoteles ſo wohl/ daß er ſeines Leids gar leichtlich drüber vergeſſen konte. Denn er gab ihm an Statt derer MSS. Platonis ſeine Schweſter die Pythias zum Weibe/ wiewohl dieſes Vergnügen nicht gar lange wärete/ maſſen nach weniger Zeit die Pythias verſtorben/ und Hermias von König in Perſien gefangen wurde/ welches den Ariſtoteles verurſachte/ daß er ſich nach Mitylene begabe/ biß Philippus/ König in Macedonien ihn gar höfflich erſuchte/ daß er den Alexander/ der damahlen ohngefähr 14. Jahr alt ware/ informiren ſolte/ welches auch Ariſtoteles acceptirte und in 8. Jahren/ die er bey dieſem Printzen zubrachte / ihn in der Beredſamkeit/ in denen natürlichen Wiſſenſchafften/ in der Sitten-Lehre und in der Politic unterrichtete/ auch noch über dieſes ihn in einer abſonderlichen Weißheit unterwieſe/ die er ſonſten die Zeit ſeines Lebens niemand anders gelehret.

Philippus und Olympias als ſie ſahen/ wie ihr Sohn unter der Vorſorge dieſes gelehrten

Man-

Mannes Handgreifflich zunahme / lieſſen ſie nebſt denen Säulen / die ihnen das Volck zu Ehren geſetzt hatte / auch eine ſtatue für dem Ariſtoteles aufrichten. Alexander hielte ſelbſten hernach den Ariſtoteles in groſſen Ehren/ biß endlich/als Calliſthenes/ der ein naher Anverwandter von Ariſtoteles war / als einer hohen Verrätherey überwieſen / hingerichtet wurde/ auch Alexander ſelbſt herum zoge/den Erdboden ſich unterwürffig zu machen/ da Ariſtoteles ſich wieder nach Athen verfügte/ und daſelbſt/ weil Speuſippus geſtorben war / und Xenocratem nach ſich gelaſſen hatte / eine neue Schule / welche von der Platoniſchen gantz unterſchieden war / anfienge / maſſen ihm denn auch die Obrigkeit zu Athen das Lyceum hierzu einräumte. Gleich wie Er nun einen groſſen Zulauff bekam/und alſo bey denen Athenienſern in groſſes Anſehen geriethe; Alſo verdroß es ihn nicht wenig/ als er merckte/ daß Alexander ihn in Verdacht hatte/ als wenn er mit dem Calliſthenes unter einer Decke gelegen hätte / auch über dieſes dem Xenocrates, der des Ariſtoteles æmulus war/ groſſe præſenten geſchickt hatte. Wannenhero etliche der Meinung ſind/ als wenn Ariſtoteles ſich dieſes

Gg   ver-

dergeſtalt habe zum Zorn bewegen laſſen / daß er der mediocritát/ von der er in ſeinen libellis Ethicis ſo viel zuſagen weiß / gantz darüber vergeſſen/ und dem Caſſander und Antipater beyträgig geweſen / dem Alexander mit Gifft zu vergeben/ welches ſie daraus wahrſcheinlich machen wollen/ daß das Gifft/ ſo dem Alexander ſey beygebracht worden/ eine Arth von einem ſo kalten und penetranten Waſſer geweſen wäre/ daß man ſolches in keinem Gefäß hätte fortbringen können/ auſſer in einem aus Eſels-Klauen zubereiteten Geſchirr/ welches des Ariſtotelis, als einer in der Phyſic wohlerfahrnen Mannes Erfindung geweſen ſey. Wiewohl nun dieſe Urſach eben nicht ſo viel beweiſet/ ſo ſind doch derer/ die das Gegentheil behaupten wollen/ ihre rationes nicht viel beſſer. Denn ob man gleich dahin geſtellet ſeyn läſt/ob Alexander dem Ariſtoteles wegen des Calliſthenis mit in Verdacht gehabt habe/ weil man gleichwohl Nachricht hat/ daß er nach dieſen/ Zeit währender Reiſe dem Ariſtoteli achthundert talent zugeſendet/ die Unkoſten/ ſo zu dem ſtudio de natura animalium erfordert worden/ davon zunehmen/ auch eine groſſe Anzahl Jäger und Fiſcher unter ſein Commando gegeben / daß ſie ihm zubrin-

bringen ſolten/ was er zu ſeinen ſpeculationibus brauchte; und alſo nicht eben ietzo unterſuchen wil/ ob Alexander alles dieſes nicht aus diſſimulation gethan habe; So wäre doch die Beſchenckung des Xenocratis alleine genug einen Philoſophum von des Ariſtotelis Schrote und Korn für Eiffer berſten zumachen. Und thut wenig zur Sache/ wenn man fürwenden wil/ als wenn Ariſtoteles deshalben nicht nach des Alexanders Tode würde getrachtet haben/ weil er bey Lebzeiten dieſes groſſen Königs in guter Ruhe und Friede geſeſſen/ und erſt nach deſſen Tode von ſeinen Feinden wäre verfolget worden; Gleich als wenn Ariſtoteles eben dieſe Verfolgung zuvor geſehen hätte/ und ſich nicht vielmehr würde haben einbilden können/ durch den Caſſander, Antipater, Perdicas und die andern/ die mit in der Verſchwerung wider den Alexander geweſen/ in noch gröſſere æſtim zu kommen/ und den Xenocrates, und ſeine andern wiederwärtigen gäntzlich zu ruiniren. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo bald als Alexander geſtorben/ verklagte ein Prieſter der Ceres mit Nahmen Eurymedon den Ariſtoteles, daß er ein Atheiſte wäre/ weil er vor dieſen dem Hermias zu Ehren einen Geſang ge-

macht/ und dieſen darinnen als einen Gott verehret hätte; auch weil er der Pythias unter dem Nahmen der Ceres Opffer angeſtellet hatte/ darwider zwar Ariſtoteles eine weitläufftige Apologie bey der Obrigkeit zu Athen ſchrifftlich eingabe/ weil er mit der Sprache ſich nicht gar zu wohl behelffen kunte / nichts deſtoweniger aber ſich nach Calcis retirirete/ in dem er ſich wenig gutes zu dem Pöbel zu Athen zuverſehen hatte/ als welcher iederzeit abergläubiſch geweſen / und ſich noch wohl erinnerte des tractements, das ſie dem guten Socrati in gleichmäſſigem Fall hatten wiederfahren laſſen. Wannenhero auch die Hiſtorici nicht einig ſind / was Ariſtoteles für ein Ende genommen habe / ſondern etliche dafür halten/ er habe aus Furcht/ daß es ihm nicht auch alſo/ wie dem Socrati gehen möchte/ ſich ſelbſten mit Gifft vergeben; Andere aber meinen/ er habe ſich in den Fluß Euripum geſtürtzet/weil er nicht habe die Urſache des Ab-und Zufluſſes deſſelben begreiffen können; wieder andere aber behaupten/ er ſey eines natürlichen Todes und zwar an der coliqve geſtorben/ nach dem er ſein Alter gebracht auf drey und ſechtzig Jahr/ zwey Monat/ drey Wochen und 4. Tage.

Hier-

Hiermit endigte *Cardenio* des Ariſtotelis ſeinen Lebens-Lauf/ *Cyllenio* aber ſagte. Mich deucht immer/ du haſt in dieſer Lebens-Erzehlung zuweilen die Warheit geſpahret / ob du gleich dann und wann etliche warhafftige Umſtände mit untergemiſchet haſt. Du thuſt mir Unrecht/ antwortete *Cardenio*, denn ich wil dir alle Umſtände / die ich dir hergeſagt / in einen glaubwürdigen Autore zeigen. Und was hätte ich es für Urſach/ dem guten Ariſtoteli aus meinen eigenen Gehirne etwas aufzubürden. Was würdeſtu aber vor ſonderliche Erfindungen hierbey anwenden/ wiederredete *Cyllenio*, daraus ein Roman zu machen wäre/auſſer/ was die Pythias etwan betreffen möchte? An Erfindung ſolte es mir durch und durch nicht mangeln/ war *Cardenio* Antwort. Denn ich wolte nicht alleine eine abentheurliche Geſchicht die dem *avanturier Buſcon* nichts nachgeben ſolte/ daraus verfertigen/ſondern auch ja ſo einen heroiſchen Roman, als der Wettſtreit der Verzweiffelten iſt/ aus dieſem Lebens-Lauf zuwege bringen/ und mit vielen Politiſchen und Moraliſchen Anmerckungen auszieren/ auch ſolcher Geſtalt das Werck in zwey Haupt-Theile eintheilen. Was in den erſten kommen würde/

kanſt du dir leichtlich einbilden; Denn was kan man von einen jungen rohen Pürſchen / das das Seine liederlich verthut/ und hernach in Krieg ziehet / nicht für tauſenderley Erfindungen haben. Ja man darff darzu keinen groſſen Beweiß/ daß ein jung Kerlgen von 17. Jahren / das ſich mit Pudermachen und Fleckkugeln ernehret/ nothwendig mit vielen alten Kuppleriñen/die die Wahre verträdeln/und in puncto der Schmincke erſt mit einen Hauffen *Adriati*ſchen *Roſemunden* oder deutlicher zuſagẽ/mit einẽ Hauffen Kleppel und Wäſcher-Mägden bekandt worden/ hernach aber / als er in dieſer Kunſt immer weiter und weiter zugenommen/ und/ (welches ich gar warſcheinlich darthun wolte) das rechte wahrhafftige und oprechte Talcköhl erfunden/ ſich von dieſer Canaille abgeſondert / und bey denen Galanten Dames zu Athen ſich hauptſächlich dadurch inſinuiret / und mit dieſem Handel eine groſſe ſumme Geldes zuſammen gebracht/ auch ſchöne Frauenzimmer Stipendia verdienet / biß er es endlich greulich verſehen / und von einer Dame von Condition mit einer heut zu Tage bey Galanten Leuten ſehr bekanten Kranckheit / welche man dazumahlen morbum Corinthiacum nennete

gar

gar ſehr angeſtecket wurde. Weil aber die Medici damahls nicht/ ſo geſchwinde waren als ietzo und von der Schweißcur, Salivation, und andern dergleichen inventionen nichts wuſten/ alſo beſtunde ihr recept, daß ſie dem Ariſtoteli vorſchrieben nur in dieſen wenig Worten: Claude os & aperi oculos. Weßhalben auch Ariſtoteles ſehr wenig geſſen und viel gefaſtet/ in Anſehung die Faſten cur ohne dem eine Univerſal Artzeney wider alle Kranckheiten iſt / wie ſolches unlängſt ein haupt gelehrter Mann in ſeiner *medicina corporis* apodictice demonſtriret und erwieſen. Und wird bey dieſer Bewandniß ein ieder gar gerne zugeben / das Ariſtoteles nur etliche wenige Rephüner / Lerchen und in ſumma lauter gebratens geſſen/ auch ſich des Weins gäntzlich enthalten müſſen. Worbey denn eine ſchwere Frage zuerörtern ſeyn wird/ was er denn an deſſen Statt getruncken/ weil das Bier in Griechenland nicht gebräuchlich geweſen/ auch dahin ſtehet/ ob ſie damahlen die Juleppe recht zuzurichten gewuſt / und über dieſes ſo wohl ſüſſes / als ſaures in dergleichen Kranckheiten höchſt ſchädlich iſt. Ich wäre wohl erſtlich der Meinung/ *Ariſtoteles* habe *Theæ* getrun-

cken/ und deucht mir etliche loca in ſeinen Büchern angemerckt zu haben/ die dahin zielen/ als wenn es Ariſtoteles dißfalß ziemlich mit dem Herrn *Bontekoe* gehalten. Aber ich habe bald wieder eingepackt/ als ich geſehen/ daß neulich ein tiefſſinniger Mann in einer überaus weitausſehenden/ iedoch kurtz gefaſten *inſcription* der armen *Thee* die *Noviſſima* geſungen. Denn ob ich gleich ſo einen ſtumpfen viſum habe/ daß ich das acumen, ſo darin verborgen liegt/ nicht penetrire/ und was darum geben wolte/ daß ich dieſe inſcription ohne Commentario verſtehen könte/ auch von Hertzen wünſche/ daß ein anderer berühmter Mann ſich darüber machte/ und dieſelbe ſeinem Verſprechen nach in das deutſche überſetzte/ damit es einfältige Leute auch verſtehen könten; So haben mich doch etliche wenige Zeilen/ die nicht ohne Urſache majuſculis gedruckt werden/ nemlich: *Agonizat Thea. Mundus vult decipi. Vixit. Soli Theæ gloria.* u. ſ. w. charmiret/ daß ich alſobald meine Thee Näpchen weg geſchmiſſen/ und nunmehro durch dieſe deſcription von meinen gefährlichen Irrthum bekehret ein Atheiſte] in bono ſignificatu worden bin/ auch mein Leben dafür laſſen wolte/ daß Ariſto-

ſtoteles ſo unverſtändig nicht geweſen ſey Thee zu trincken. Welches auch zu förderſt daraus abzuſehen iſt/ daß er ſich von dem Schlaff zu ermuntern/ die Erfindung mit der Meſſingenen Kugel hat brauchen müſſen / welche er gantz nicht würde von nöthen gehabt haben/ wenn er fleißig Thee getruncken hätte. Jedoch iſt aus dieſem allen zu ſehen/ daß die jenigen/ ſo ſein Leben beſchrieben / fallaciâ non cauſæ ut cauſæ ſeyn betrogen worden/ wenn ſie vorgegeben/ daß Ariſtoteles aus groſſer Liebe zur Philoſophie ſo offte gefaſtet und ſo wachſam geweſen/ da es doch eigentlich ex alio fundamento geſchehen/ wiewohl hernachmals Ariſtoteles, als er dieſes Leben gewohnet worden/ eine rechte Begierde zu dem ſtudiren gekrieget/ und zu dieſem Ende/ als ſich an Statt des liederlichen Lebens der Ehrgeitz bey ihm zu regen angefangen/ ſich / damit er die Gelegenheit meiden möchte / mit groſſer Behutſamkeit innen gehalten und von aller Geſellſchafft entzogen/ auch in ſolchem Zuſtand biß ins zwölffte Jahr ſeiner Studien geblieben/ da der Hermias, der in deſſen unter des Platons Auditoren die vertrauligſte Freundſchafft mit dem Ariſtoteles gemacht hatte / ſeine Schweſter

die Pythias welche eine Printzeßin von 14. Jahren war/ beredet/ das ſie ſich gleichfals des Platons Lehre bedienen ſolte. Maſſen denn aus dem Apulejo bekant/ daß die Lehre des Platons gar viel Dames zu dem ſtudiren angelockt/ und Themiſtius gedencket/ daß eine Frembde Dame, nach dem ſie des Plato Bücher de Republica geleſen/ ſich in Manns habit verkleidet habe/ und nach Athen gezogen/ auch ſich daſelbſt eine geraume Zeit unerkennet auffgehalten habe/ welches eben dieſe Pythias geweſen iſt/ als die iedermänniglich vor eine Manns Perſon gehalten/ auſſer Hermias und Ariſtoteles, dem es dieſer/ als ſeinen Hertzens-Freund vertrauet/ wiewohl zu ſeiner gröſten Unruhe. Denn durch die ſonderbare Schönheit und vortrefflichen Verſtand dieſer Fürſten wurde Ariſtoteles, der nunmehro zu völliger Geſundheit wieder kommen war/ dermaſſen geblendet/ daß er gleichſam als aus einem tieffen Schlaff erwachend ein gantz ander Liebes Feuer/ als er bißhero bey ſich zufühlen gewohnet geweſen/ empfunde/ und alsbald dieſe Printzeßin mit der gröſten Auffwartſamkeit zu bedienen anfieng/ worzu ihm die Freundſchafft mit dem Hermia gute Gele-

gen-

genheit verſchaffte. Dieweil er ſich aber nicht unterſtehen durffte/ der Fürſtin ſeine Liebe zu entdecken/ in dem ſie ſo jung/als ſie war / den Ariſtoteles auch nur mit einem Blick dermaſſen im Zanm zu halten wuſte / daß er/ der ſonſten ſo vielen Mädgen von ſeiner Liebe etwas für zu ſchwatzen gewohnet war/ durch die gröſte Ehrfurcht angetrieben / daß in ſich hegende Feuer nicht einmahl durch die Augenſprache zu verſtehen zu geben ſich unterſtunde; Als triebe ihn die Argliſtigkeit hierzu an / durch einen gantz andern Weg der Printzeßin ihre gute Gunſt zugewinnen. Denn als er verſpürte/ daß ſie auf die Weltweißheit ſehr erpicht war / und mehrentheils in Diſcourſen die Lehren / ſo ſie bey Plato gehöret hatte / wieder vorbrachte/ ſtellete er ſich erſt an/ als ſuchte er ihre converſation nur zu dieſem Ende / und erklärete ihr anfänglich/ als ein älterer Auditor des Platons, das jenige / ſo ſie nicht recht verſtanden hatte; Bald aber fieng er an die Meinung ſeines Præceptors, mit ſcharffſinnigen Einwürffen gegen dieſe Printzeßin zubeſtreiten / auch ſie anzuſtellen/ daß ſie dieſe Einwürffe dem Plato wieder in ihrem Nahmen vortragen muſte / und bemühete ſich hernach eiffrigſt etwas vorzuſuchen/ damit

mit er ihr dadurch die Richtigkeit desjenigen was ihr Plato darauf zur Antwort gegeben / augenſcheinlich erweiſen möchte / biß er merckte / daß ihn Pythias wegen ſeines Verſtandes höher zu halten anfieng als den Plato ſelbſt / und dannenhero ſeine Geſellſchafft mehr begieriger / als ſonſten ſuchte. Da verfolgte er ſeine Liebe mit mehrem Eiffer / und ſtahl der unſchuldigen Fürſtin durch dreyjähriges Aufwarten und tauſend kleine Dienſte und Gefälligkeiten / die er ihr binnen dieſer Zeit erwieſe / völlig das Hertze / daß ſie / unerachtet ſie vermeinete / daß dieſer affect, den ſie zu dem Ariſtotele trüge / nur eine ungemeine Freundſchafft wäre / ihm wieder ihr ſelbſt eigenes wiſſen mit der ſtärckſten Liebe zugethan war. Die Liebe war alſo die Haupturſach / die den Ariſtoteles antriebe / ſeinem Lehrmeiſter öffentlich zu wiederſprechen / weil ſeine Pythias ihme ſo lange in Ohren lag / daß er dardurch ſeine renommee zubefördern / ſolches thun ſolte. Ja die Liebe zur Pythias brachte ihn in den Politiſchen Habit / auf welchen Plato ſo offte zuſticheln pflegte / weil ſie / die an ihres Vaters Hof keine Mäntel und Hälsgen gewohnet war / ihm par raillerie das Hälsgen offte zuknöderte / ſeine Mantel-Reverentzen aus-

lach-

lachte/ auch ihn an ſeinen Namens-Tage mit einen Halstuche/ welches ſie ſelbſt genehet/ anbunde. Kurtz vor des Platons Tode zoge Pythias mit ihrem Bruder / nachdem dieſer zur Regierung kommen / nach Hauſe; Ariſtoteles aber/ der ſich wegen dieſes Abſchiedes faſt nicht tröſten konte / ware in denen gröſten Aengſten / als er merckte/ das Plato aller Feindſchafft ungeachtet ihn dennoch zu ſeinen Succeſſor ernennen wolte/ weil er allbereit bey ſich beſchloſſen hatte/ nicht lange mehr zu Athen zu bleiben / und nur einen prætext ſuchte/ wie er ſich mit Ehren unter einem andern Scheine davon machen möchte. Damit er aber zu dieſem Zweck recht gelangen könte/ ſtellete er ſich an / als wenn ers für ſein gröſtes Glück ſchätzte / ſo ihm dieſe Ehre von Platon widerführe / und thate doch darbey alles das/ was er wohl wuſte/ daß dem Plato zuwieder ware/ und ihn touchirte/ maſſen denn ich gäntzlich dafür halte/ daß/ als ihm Plato proponiren laſſen/ er ſolte den Degen ablegen/ und fein erbar wieder im Mantel erſcheinen/ er die Gedult des Plato aufs höchſte pouſſiret/ und ſich nicht alleine verlauten laſſen/ Plato müſte ihn wohl zu ſeinen Nachfolger erkieſen / weil er unter allen ſeinen diſcipeln keinen gelährtern hätte / ſondern

dern auch bey eheſter Gelegenheit gar mit zwey Degen in das Auditorium gekommen ſey / und iſt alſo gar warſcheinlich / daß ſobald / als Plato nach Hauſe aus der lection gekommen / er von Stund an einen Notarius mit ſieben Zeugen holen laſſen und ſein Teſtament verfertiget / in welchem er den Speuſippus, zu ſeinen Nachfolger ernennet / auch bald darauf / als er ſich an ſeinem Geburts-Tage mit ſeinen guten Freunden luſtig machte / aus Eyffer geſtorben / und vom Schlage gerühret worden / weil Ariſtoteles die andern Auditores , auch ſo gar den Speuſippus beredet hatte / daß es ſich nicht wohl ſchicken würde / wenn ſie dem Plato, wie ſchon damahls gebräuchlich war / nach der Abendmahlzeit ein Ständgē bringen wolten / daß ſie in Mänteln erſchienen / ſondern es würde ein beſſer Anſehen gewinnnen / wenn ſie nur ad hunc actum durchgehends Degen anhiengen. Denn als der gute Speuſippus meinete / er hätte es wohl ausgerichtet / daß er ad differentiam der andern gar einen Sebel angegürtet hatte / weil er als ein ernenneter Succeſſor bey Uberreichung der Verſe zur NachtMuſic (welche in einem Griegiſchen Sonnet beſtunden / und nach der damahligen mode auff Türckiſch Papier / und zwar auff die bunte

Seite

Seite gedruckt waren) das Wort für die andern führen muſte / wurde Plato in ſeinem Geiſt ergrimmet/und antwortete in ſeiner gratiarum action nicht mehr als dieſe Worte: ϗ̀ σὺ τέκνον, wormit ihm alsbald die Sprache und mit derſelben auch das Leben vergienge. Ob nun wohl die Scribenten, ſo Platons Leben beſchrieben/ der Meinung ſind/ als wenn Plato mitten in lauter Luſt und Vergnügen geſtorben wäre/ ſo haben ſie doch darinne einen groſſen Fehler begangen/ weil ſie des Plato Worte nicht recht verſtanden / und ſich eingebildet/als wenn er mit dieſen wenigen Worten die Freude hätte bezeugen wollen über die Ehre / die ihm Speuſippus mit Ubereichung des Griechiſchen Sonnets erwieſen / da er doch vielmehr ſo viel ſagen wollen: Und du mein Sohn/ auff den ich bißhero ſo viel gehalten/haſt dich aus Einfalt auch vom Ariſtotele bereden laſſen/ daß du mein graues Haupt nicht mehr reſpectireſt / und mir mit einem Degen / ja was ſage von einen Degen/ gar mit einem Sebel unter die Augen kömſt! Maſſen dann Julius Cæſar dieſe intention deß Plato garwohl verſtanden/als er eben dieſe Worte in einem gleichmäßigen Verſtande wieder den Brutus

als

als auch dieſer unter ſeinen mit verſchwornen ihn mit dem Dolch überlauffen/ gebrauchet. Gleichwie aber Ariſtoteles nach des Plato Tode ſich meiſterlich anzuſtellen wuſte/ als wer ihm der Schimpff hauptſächlich verdröſſe/ daß er von Plato ware übergangen worden / auch Speuſippum betrohete/ Er wolte des Plato teſtament ex capite inofficioſi antaſten / weil das Degen tragen unter die Cauſas exheredationis nicht gerechnet werden könte / auch das inſtrument, ſo der Notarius über des Plato Teſtament verfertiget/ pro nullo zu halten wäre / weil dieſer im Anfang deſſelbigen den gewöhnlichen ſtylum curiæ nicht in Acht genommen / und die invocationem nominis Divini außen gelaſſen/ bey welcher Bewantniß dann Speuſippus genötiget worden / dem Ariſtoteles, dem es nur darum zuthun war/ ein gut Stücke Gelds pro redimendâ vexâ zu geben; Alſo brauchte Ariſtoteles dieſen prætext, und machte ſich von Athen hinweg zu ſeiner Pythias.

Biß ſo weit wäre dieſes der Entwurff der abentheurlichen Geſchichte / oder von dem erſten Theil der Liebe des Ariſtoteles. Den andern Theil/ oder den Roman ſeroiqve, wolte ich

Ich nun von des Ariſtoteles Ankunfft zu Atarnien anfangen / und die Ausmundirung des Ariſtotelis beſchreiben / welcher alle pedanterie vollend auf die Seite werffend / von dem was ihm Speuſippus heraus gegeben hatte / ſich ſeiner Pythias als einen vollkommenen Staatsmann præſentirte. Nach dieſen müſte ich auff etliche Liebes intriqven bedacht ſeyn / die vor der Hochzeit vorgegangen ehe Ariſtoteles den Endzweck ſeiner Liebe erreichet / maſſen man ſich gar leichte einbilden kan daß er einen und andern mitbuhler abſtechen müſſen. Vieleicht iſt auch wohl die Pythias von einem Rieſen entführet worden / mit dem ſich Ariſtoteles erſt in einen blutigen Zweykampff müſſen einlaſſen. Und dörffte ſich niemand wundern / wenn ich den Ariſtotelem als einem Galan, der es an depenſen allen andern Printzen an das Hermias Hofe zuvor gethan hätte / einführete / weil ich im erſten Theil erwehnet / daß er mit dem Talcköhl in ſeiner Jugend ſich einen unſäglichen Schatz geſamlet hatte / und über dieſes nicht zuvergeſſen / daß er in die ſechs Jahre / als er noch bey Plato geweſen / mit Collegiis Metaphyſicis, die er heimlich ohne des Plato Wiſſen gehal-

ten / etlich tauſend Thaler verdienet. Daß aber die Freude des Ariſtotelis nur ſo eine kurtze Zeit gewäret / iſt keiner andern Urſache zu zuſchreiben / als das Hermias, für den ſo wohl Ariſtoteles, als Pythias ihre Liebe verborgen / kurtz vor des Ariſtotelis Ankunfft den Memnon einen Perſiſchen Cavallier ſeine Schweſter verſprochen / welcher / auch auff die Erfüllung der gegebenen Parole ſcharff gedrungen / und aus Rache / als man alle Weitläufftigkeit zu vermeiden / den Ariſtoteles mit der Pythias heimlich trauen laſſen / nicht alleine der Pithias ein langſames Gifft beygebracht / ſondern auch den König in Perſien beredet / daß er einen Krieg wider den Hermias angefangen / in welchem er Memnon den armen Hermias eigenhändig gefangen genommen / und jämmerlich hinrichten laſſen. Wer wolte aber dem Jammer des Ariſtotelis recht beſchreiben / als er bey Zeiten gewahr worden / daß ſeiner geliebteſten Pychias Gifft bey gebracht worden / maſſen er nicht alleine als ein allgemeiner Natur-Kündiger / ſondern auch fürnemlich als einer der Zeit währender ſeiner Liebe dieſer Printzeßin ihre Natur wohl und genau unterſuchet / gar bald Anzei-

zeigungen der Vergifftung geſpüret/ er brauchte dē dienſtlichſten Gegengifft/ und ſahe etliche Thaler nicht an/ die er für den herrlichſten und probirteſten Mithridat den Apothecker geben muſte / biß er die Pythias diſponirte , daß ſie ſich zubrechen/ und einen guten Theil von dem empfangenen Gifft von ſich zu geben anfieng. Wer war froher/ als Ariſtoteles? Er hoffete nunmehro / durch das Bezoarpulver / durch Gold ticturen durch die confectio Alkermes, durch die bewehrteſten Perlaſſentzen ſeiner Pythias ihr Hertze zu verwahren und ihr allmählich auff die Beine zu helffen/ ja als er einen Ehe-Segen bey ihr verſpürete/ ware er albereit mit groſſer Tieſſſinnigkeit darauff bedacht/ wen er zu Gevattern bitten wolte / zumahlen er ſich einigen Zweiffel aus denen ſonſt gewöhnlichen Sionis machte/ ob ſeine Frau Gemahlin einen jungen Printzen oder eine Printzeßin gebehren würde. Und weil ein weiſer Philoſophus auff alle zukünfftige Sachen bey Zeiten dencken ſoll/ faſte er gleichmäſſig ſeine reſolution, wie er ſich verhalten wolte/ wenn die Pythias etwan gar einen Zwitter zur Welt bringen ſolte; und ſetzte ſolcher Geſtalt dieſe nöthige qvæſtion: An Hermaphroditus de-

Hh 2 beat

beat baptizari? Unter ſeine problemata wie ſie dann auch noch heute zu Tage in etlichen lateiniſchen editionibus dererſelben darunter anzutreffen iſt. Hierbey aber werde ich die ſchönſte Gelegenheit erlangen / eine gelehrte digreſſion de Chriſtianiſſimo Ariſtotelis zu machen / und mich hierdurch bey denen die die Philoſophiam Ariſtotelicam gerne mit der H. Schrifft vereinigen wollen / zu recommendiren / und getraue ich mir durch das ietzo angeführte eintzige argument ja ſo viel und noch mehr auszurichten / als die jenigen / die Chriſtianismum Senecæ durch etliche Brieſſe / die er an Paulum ſoll geſchrieben haben / behaupten wollen. Wie dem allen aber Pythias gebaar durch Hülffe der Kinder Mutter / und die andächtigen Stoß-Gebetchen der tugendſamen Frau Handlangerin eine Tochter die der Vater / ſeine Liebe zu der Gemalin zu bezeigen / gleichmäſſig Pythias nennen ließe. Denn es war damals in Griechenland noch nicht bräuchlich / daß man denen Kindern drey Nahmen gabe / oder ſie etwan nach denen Paten betittelte. Jedoch lieſſe er es ſonſt an nichts ermangeln / was zu Bezeugung ſeiner groſſen Freude gehörete / maſſen er / wie leicht zugeden-

dencken/ eben die paſſion bey ſich zu empfun-
den/ die der Herr Schupp von ſich erwehnet
als er das erſtemahl tauffen laſſen. Und kanſtu dir wohl einbilden/ daß ich in Beſchreibung des Wochenbetts / des Aufputzes in der Wochen-Stuben / der Windeln / des Weſter-hembdgens /der Gevatter Stücken der Pfann-Kuchen/ der Wochen Kannen der converſation des löblichen Frauen-Zimmers / als ſie die Frau ſechs-Wöchnerin in denen Wochen beſucht/der Ammen Noth u.ſ.w. meine Gelehrſamkeit/die ich dießfals durch lang hergebrachte Erfahrung mir zu wege gebracht / nicht unter die Banck ſtecken werde; Er verſahe es aber hierbey nicht wenig/ und machte das Sprichwort wahr/ daß öffters die klügſten Hüner ihre Eyer in die Neſſeln legen. Denn ob man ihn gleich bey Zeiten warnete/ er ſolte die Frau Wöchnerin wohl in acht nehmen/ weil ſie bald anfänglich einige Hitze mit in das Wochen-Bett gebracht/ welches allerdings für kein gut Anzeigen zuhalten wäre; So verachtete er ſolches doch mit einen Hohngelächter/ weil die Pythias gantz friſch und munter ausſahe/ und zum öfftern meldete/ daß ſie gantz die geringſten Schmertzen nicht wegen der Geburt empfinde. Aber deſto ſchlim-

mer von ſie. Es wieſe ſich bald aus/ maſſen ſie vor dem neunten Tage mit einem hefftigen hitzigen Fieber befallen wurde/ und am dritten Tage darauf verſtorbe/ weil ihre Natur durch das beygebrachte Gifft allzuſehr geſchwächet worden/ auch unerachtet Ariſtoteles, der numehro ſeinen Fehler/ wiewohl zu ſpät erkennete / die drey vornehmeſten Leib-Medicos des Hermias darzu holen laſſen/dennoch die verſchriebene koſtbaren Artzneyen gantz nicht anſchlagen wollen. Hier aber wird es Kunſt geben / den Jammer des Ariſtotelis recht zubeſchreiben/ als er ſeine Gemahlin ſo unverſehens verlohren. Denn es wil ſich in einen Roman nicht ſchicken/ daß man ſage/Ariſtot. habe ſich mit einē Mantel verhüllet/ obgleich Timantes deswegen gelobet wird/daß er bey Aufopfferung der Iphigenia ihres Vaters Geſichte unter einen Mantel verſteckt / weil er ſich nicht getrauet/ ſeine traurige Mine recht zu exprimiren / den es muß gleichwohl ein Unterſchied zwiſchen einem Gemählde und einem Roman ſeyn. Jedoch iſt es kein Zweiffel daß der Schmertz / ſo er über dieſen Todt empfunden in höchſten Grad/und alſo eine Anzeigung einer nicht mindern Liebe müſſe geweſen ſeyn/ weil er ſo vermögend war / die Vernunfft

eines

eines ſo groſſen Philoſophi aus dem Gelencke zubringen/ daß er auf die Thorheit gerathen/ ſeiner verſtorbenen Gemahlin zu Ehren göttliche Opffer anzuſtellen/ und ſie vor die Ceres auszugeben. Bey dieſer Bewandniß iſt aber glaubwürdig/ daß gleich wie Don Qvixote alle Zufälle/ ſo ihm zugeſtoſſen/ zu heldenmäßigen Abentheuren gemacht/ die falſche Clelie auch alles/ was ihr vorkommen/ für ſonderbahre Geſchichte aus der Clelie der Madem. Scudery gehalten/ alſo auch Ariſtoteles in dieſer ſeiner Raſerey alle Thaten der Ceres auf ſeine Gemahlin wird appliciret haben/ welches zu vielen neuen inventionen anlaß geben wird. Als er aber wieder zurechte kommen / und indeſſen ſein Schwager der Hermias von dem Memnon gefangen wurde/ reterirte er ſich nach Mitylen, und bemühete ſich ſeine Tochter in allen guten Sitten und Weißheit aufzuziehen / welches ihm auch hauptſächlich gelungen/ maſſen ſie hernachmals/ als ſie zu ihren Mannbaren Jahren kommen/ mit dem jüngſten Printz des Demaratus Königs in Lacedæmon vermählet worden/ und es ihm alſo mit dieſer beſſer ergangen/ als mit ſeinem Sohn dem Nicomachus, dem er in ſeinem Alter an dem Macedoniſchen Hofe mit ei-

ner Hof-Dame/ mit welcher er eine mariage de conſcience gemacht / gezeiget hatte. Denn ob er gleich auch dieſen an guter Auferziehung nichts ermangeln laſſen/ und ihm aus hertzlicher Liebe ſeine morale zugeſchrieben/ ſo ſturbe doch dieſem Printzen der Vater zu frühezeitig / und gabe er hernach durch ſein übeles Verhalten dem Sprichwort Anlaß: Heroum filii noxæ. Ob nun wohl Ariſtoteles ſich damahlen aus Betrübniß vorgenommen hatte / dem Hof-Leben abzuſagen / und ſchon damahls eine Schule in Mitylene anrichten wolte/ ſo ruinirte doch der Ehrgeitz dieſes ſein Vorhaben bald/ indem Philippus der König in Macedonien ihm eine vocation zuſchickte / er ſolte ſeinen Sohn den Alexander informiren. Zwar hielte Ariſtoteles ſelbſt nicht davor / daß der Ehrgeitz ihn antriebe/ dieſe Partie anzunehmen/ ſondern er betrog ſich aus allzugroſſer Selbſt-Liebe / und beredet ſich/ er könte dieſen Beruf nicht ausſchlagen/ weil er ihn pro divina vocatione hielte/ in maſſen er an nichts weniger/ als an dieſe promotion gedachte / vielweniger ſich iemahls an den Macedoniſchen Hof durch einen Patron recommendiren laſſen. Ja es wird mir Mühe koſten / in der Ausarbeitung meines Ro-

mans

mans, auf dieſe objection aus dem Grunde zu antworten / weil ich ſehe / daß die Gelehrten qvoad definitionem divinæ vocationis noch nicht einig ſind/ und nur neulich noch in einem Lexico Theologico das zu Brüſſel Anno 1684. herauskommen / und vom Jeſuiten Diego de S. Genofeva, verfertigt worden/ geleſen / daß das auch ohne Wiederſprechen eine göttliche vocation zuachten ſey / wenn man die vota derer Patronorum ſo mündlich als ſchrifftlich / durch ſich ſelbſt oder durch andere / durch ein beſcheidenes und bewegliches compliment zuſammen ſamlet/ oder wenn man eine arme Wittibe ode Weyſe darbey zu heyrathen verſpricht / oder wenn man denen intereſſenten auf den Zahn fühlen läſt / auf was für ein ſubjectum ſie incliniren / und hernach ſich bemühet/ daß die Sache ſo lange aufgeſchoben werde/ biß die Widerwärtigen durch eine Erleuchtung bekehret ſeyn/ oder aber / welches das ſicherſte/ wenn man dem Heiligen / der über die vocationes die ober inſpection hat / eine ſtarcke und nachdrückliche Gelübde thut. Aber wider auf den Ariſtoteles zukommen / ſo ſtacke hinter ſeiner vocation an des Philippi Hoff auch eine nicht geringe Liebes-intrigue. Die

Olympias des Alexandri Frau Mutter ware eine junge hitzige Dame / als ſie der König Philippus heyrathete / und hatte Zeit wärender ihrer Ehe mit ziemlich viel Cavallieren amour gemacht / daß auch nicht wenige von denen alten Scribenten ihr Schuld geben / ſie habe dem Alexander nicht von dem Philippo , ſondern von dem Noctanebo, einen vertriebenen König aus Egypten / der bey dem König Phippo Schutz geſucht / erzielet / wie auch Philippus ſelbſten endlich Jaloux auf ihre actiones worden / und eine andere Gemahlin noch bey ihren Lebzeiten geheyrathet. Und ſtehen viel in denen Gedancken / daß ſie ſelbſten aus Rachier angetrieben / den Pauſanias angeſtifftet / den Philippus hinzurichten / in dem der Ausgang es erweiſet / daß ſie mit dem Pauſanias ziemlich bekant / und ihm gewogen geweſen ſeyn müſſe / weil ſie ihm / als er von dē Alexander gekreutziget wurde / u. noch an dem Kreutze hienge / bey Nacht eine güldene Krone auffſetzen lieſſe. Als nun Olympias einsmal in denen Zeitungen laſe / daß Ariſtoteles ſeine Gemahlin die Pythias ſo überaus ſehr geliebet / und ihr göttliche Ehre erwieſen hatte / gewann ſie als bald eine brünſtige Liebe zu ihm / und ſendete einen Mahler incognito nach Mitylenen der ihn

ab-

ab conterfeyen muſte. Weil denn Ariſtoteles bey weiten nicht ſo verdrießlich ausſahe/als ihn unſere Mahler und Kupfferſtecher abzubilden pflegen / ſondern ein auf Frantzöſiſche Manier aufgeſetztes Bärtchen nebſt einer blonden Perruqve zutragen pflegte/auch ſich täglich ſelbſten mit dem Talcköl zuſalben gewohnet war/konte es nicht fehlen/ das conterfeyt muſte ihr noch einen gröſſern Appetit zu den Ariſtoteles machen. Sie ruhete dannenhero nicht / biß ſie Philippus dahin diſponiret/daß er den Ariſtoteles zur information ſeines Sohns holen lieſſe/ und koſtete ihr dieſes auch nicht wenig mühe/ weil nicht alleine die Philoſophi in Macedonien mit Händen und Füſſen arbeiteten/ daß dieſes nicht geſchehē möchte/und ſich es für eine Schande achteten/ wenn ein fremder an Hoff kommen ſolte/ gleich als ob es ihnen nicht eben ſo viel Geld gekoſtet hätte/ den gradum zuerlangen als dem Ariſtoteli, ſondern auch/ weil etliche von denen Hoffbedienten lieber ihren Söhnen/ Schwiegerſöhnen/ Vettern oder Schwägern dieſe gute Stelle zuwege gebracht hätten. Nichts deſtoweniger trunge der Olympias Vorhaben endlich nach zweyjähriger Bearbeitung durch/ und kan man ſich gar leichte einbil-

den/

den/ was dem Ariſtoteles die Macedoniſchen Herren Magiſtri Noſtri müſſen für ſchlimme Naſen gemacht haben als er bey Hoffe angekommen. Ariſtoteles hätte ſich eher des Himmels-Einfals / als der Königin Liebe verſehen. Die Olympias ſelbſt getrauete ſich nicht ohne proſtitution ihrer Hoheit dem Ariſtoteles ihre Liebe deutlich zu verſtehen zugeben/ und ob ſie ihm gleich dann und wann ein zweydeutig Zeichen ihrer Liebe gabe / daß er gar wohl hätte mercken können/ was ſie in Sinne hatte/ ſo lage ihm doch ſeine Pythias noch viel zu tieff im Sinne/ daß er darauf nicht einmahl Achtung gabe / biß endlich/ als ſie einsmahls in l'hombren cinquilie ſpieleten/ und Ariſtoteles merckete/ daß ſo offt er zu ſpielen Luſt hatte/ die Königin allezeit ſeine Parthey hielte/ ja als er wie gewöhnlich einsmahl zu einer Mitſpielerin ſagte gano del Re, daß die Königin zu ihm heimlich ins Ohr ſagte: Wer die Königin hat/ darff nicht viel nach dem König fragen/ da ſchoß dem Ariſtoteles das Blat/ und dachte denen Sachen ins künfftige etwas weiter nach. Denn du muſt wiſſen/ daß/ als Ariſtoteles an des Philippi Hoff kommen/ und geſehen/ daß die Hoff-Purſche durchgehents das einfältige Pochen ſpielten/ auch ſo gar darauf erpicht

wa-

waren/ daß die Dames allezeit in ihren Müffen ein Poch-Brett nebſt einem Sack mit Zahlpfennigen und einer Teutſchen charte bey ſich trugen/ er als ein perfecter Politicus gleich bedacht geweſen / wie er ſich des foible dieſes Hoffs bedienen/ und durch die Erfindung / eines ingenieuſen Spiels in Hochachtung bringen möchte. Dannenhero änderte er erſt die Blätter in der charte, und an ſtatt des unter/ Ober/und Königs erfünde er den Knaben/ die Dame, und den König/ und ließ durch ſeine vertrauete bey Hofe ausſprengen / daß er bey dem König ſeine reflexion auff den Philippus, bey der Dame auff die Olympias, und bey dem Knaben auf den jungen Printzen Alexander gemacht hätte / und hierdurch denen Hofleuten und geſambten Unterthanen in Macedonien anlaß geben wolte/ ſo offte ſie in der charte ſpieleten / ſich ihrer lieben Obrigkeit darbey zu ernennen. Nach dieſem erfunde er auch das l' Hombre Spiel / und verſteckte auch in dem geringſten Umſtand deſſelben ein ſonderliches Geheimniß welches ich zu ſeiner Zeit ſchon weitläufftiger ausführen will. Nur eines ietzo zu erwehnen / ſo bildete er durch die drey Matadors ſeine Pythias , ſich

ſelbſt

ſelbſt und den Hermias ab. Die Pythias war die Espadille, weil er damahls dieſelbe noch allen andern vorzoge/ Hermias war die Baſta weil er dieſen ſeinen Freund/ noch höher ſchätzte/ als den Philippus. Sich ſelbſten aber ſetzte er als Manille zwiſchen dieſe beyde in die Mitten ein. Und gleichwie er noch in dieſem Jammerthal vielen Veränderungen unterworffen war/ Pythias aber und Hermias nach ſeiner Meinung albereit in denen Eliſeiſchen Feldern allen Wexel entübriget wären/ als verordnete er/ daß die Espadille und Baſta allezeit unverändert/ die Manille aber veränderlich ſeyn ſolten. Die Spanier haben ſich zwar berühmet/ das ſie Erfinder von dieſem Spiel wären/ und düncken ſich deshalben keine Saue zu ſeyn/ zu mahlen ſolches bißhero die gantze Welt geglaubet hat/ alleine/ ſie werden mir großgünſtig verzeihen/ wenn ich ihnen ihr plagium literarium, ſo ſie dißfals wider den Ariſtotelem begangen/ deutlich unter die Naſen reiben werde. Averroes, als er anfienge die Wercke des Ariſtotelis in das Arabiſche zu überſetzen/ und drüber zu commentiren/ bekam das eintzige exemplar, das noch in der Welt von des Ariſtotelis manuſcripto über

der dieſes Spiel übrig war / durch eine ſonderliche Abentheuer in die Hände. Denn als Caracalla aus Haß wider den Ariſtotelem zu Rom ſeine Bücher verbrennen/ließ er zuförderſt dieſes genaue aufſuchen / und das l' Hombre Spiel zu Rom bey Leib- und Lebens-Straffe verbieten. Aber der berühmte Juriſte Julius Paulus, der ein ſonderlicher Liebhaber davon war / war ſo ehrlich/ und hinterhielt ſein exemplar, welches er auch hernachmahlen per teſtamentum. verordnete/ daß es allezeit bey dem Aelteſten von ſeiner familie ſo wohl männlichen / als weiblichen Geſchlechts bleiben ſolte / da es dann geſchehen/ daß Averroes zu ſeiner Zeit eine Frau von des Pauli Nachkommen geheyratet/ und an ſtatt der Mitgifft dieſes MSS. mit ihr bekommen/ welches er ſich auch ſo wohl gewuſt zu Nutz zu machen/ daß es ihm 10000. Ducaten eingetragen/ die ihn der König in Spanien / dem er es verehret/ davor gegeben. Und mögen die Spanier auch von dieſem Spiele ſagen was ſie wollen/ ſo kan doch meine Meinung gar kräfftig daraus behauptet werden/weil man in dieſem Spiel wider die allgemeine heut-übliche Regul: Ad dextram hebab / ad ſiniſtram porrige chartam, die Charte auf der lincken Hand abheben läſt/

läſt/ und auf der rechten fort giebet. Dann dieſe Art die Charte zugeben/ iſt allezeit in Griechenland grand mode geweſen / und wil ich mein Haab und Gut zu Pfande ſetzen/ wenn ſie mir nur einen einigen locum bey einem Grichiſchen Scribenten werden zeigen können / der mir in dieſem Stück wiederſpräche. Daß ich aber des Ariſtotelis hierüber nicht gar vergeſſe/ ſo that er anfänglich eine geraume Zeit der König Olympias liebe den höchſten Wiederſtand / biß ihn endlich die Königin auch bey ſeinen foible ertapte / und als ſie einen groſſen Ehrgeitz bey ihm ſpürete/ den Philippus beredete / daß er den Ariſtoteles eine öffentliche Ehren-Säule neben denen Ihrigen ſetzen lieſſe.

Cardenius wolte weiter reden/ aber Cyllenio fiel ihm in die Rede und ſprach. Du haſt meiner Gedult hauptſächlich gemißbrauchet/ in dem du mich beredet/ du wolteſt in andern Theil des Lebens Erzehlung des Ariſtotelis die Forme eines Roman heroiqve beobachten / und denſelben mit unterſchiedenen moral- und Politiſchen Anmerckungen auszieren. Ich habe aber noch zur Zeit nichts darvon vernommen/ ſondern lauter lächerliche Erfindungen gehöret. Sprich vielmehr/ beantwortete Cardenio, daß

dei=

deine Ungedult ſo übermäßig geweſen / daß du deiner Ehre nicht erwarten können. Denn ietzo bin ich gleich auf des Ariſtotelis point d' honneur kommen / der mir Zeug genug zu dem Roman heroiqve geben wird / und iſt von des Ariſtotelis Lebens-Lauf noch ſo viel übrig / daß ich von heroiſchen Erfindungen dir ja noch eins ſo lange was fürſchwatzen wolte / als bißhero geſchehen. Ich wil dir es aber zur Straffe ietzo nicht thun / weil du alle meine Sachen / die ich aus vielen MSS. und Archiven zuſammen geſucht habe / lieber gar für Narrenpoſſen halten wolteſt; Jedoch daß du nicht meineſt / als wenn ich keine Politiſche Anmerckungen in Vorrathe hätte / wil ich dir nur eine eintzige communiciren. Ich habe oben bey der kürtzlichen Lebens-Erzehlung des Ariſtotelis angeführet / daß er zu dem Alexander gekommen / als dieſer 14. Jahr alt geweſen / und ihn nebſt andern diſciplinen eine gantz abſonderliche Philoſophie gelernet / die er ſonſten keinem Menſchen entdecket habe. Dieſes Alter iſt die rechte Zeit einen Printz unter die Anweiſung eines rechtſchaffenen gelehrten Mannes zugeben / der ihn ſo dann eine geheime Philoſophie lernen muß / die man in keinen Büchern findet / nemlich die Kunſt zu regieren. Die

Fürſten haben ſo einen ungemeinen Stand / daß wenn man die Lehr-Sätze / nach welchen ſie ſich in ſelbigen verhalten ſollen in gewiſſe ſpeciale und deutliche Articul abfaſſen wolte / ſo würde dieſer Stand ſeinen unendlichen Glantz verlieren und gemein werden. Ja es kan dergleichen Lehr-Sätze kein Menſch abfaſſen / als der eine lange practiqve bey Hoff gehabt. Dieſer aber iſt viel zugeſcheude darzu ſolches zuthun / weil er wohl erkennet / daß ſolches wider des Staats intereſſe ſey / die Geheimnüſſe der Regierung offenbar zumachen. Dannenhero ſind alle dieſe Bücher / die von Unterrichtung eines jungen Printzen / de Ratione ſtatus, de Arcanis Politicis, und ſo fort handeln / entweder gemeine und einfältige Regeln / die wenig zur Sache thun / oder nur eine general Einleitung zu dieſer verborgenen Lehre / die einer / der einen jungen Printzen unterrichten wil / zwar wiſſen / aber vermittelſt dererſelben hernach einen Fürſten zu der warhafftigen raiſon d' Etat anführen muß / die er in keine allgemeine Regeln einſchlieſſen kan / weil ſich dieſelbige auf die ſonderlichen Umſtände / welche allzuſehr variren / gar zugenau gründen / und von dem Genio eines Printzen / von dem Naturell ſeiner Unterthanen / von dem Vermögen

gen ſeines Landes / von dem intereſſe ſeiner benachbarten und Anverwanten / von der conduite ſeiner miniſter, von dem Reichthum ſeiner Schatzkammer u.ſ w. hergenommen werden müſſen. Weſſentwegen auch einen andern Fürſten es wenig Nutzen ſchaffen würde / wenn er gleich ſeine Lehre zu Papier bringen wolte / in dem doch faſt unmöglich iſt / daß dieſe Umſtände insgeſamt / auf welche zugleich bey denen meiſten Fällen das Abſehen genommen werden muß / bey dem andern Fürſten eben auf ſolche Art wie bey dem erſten anzutreffen wären. Unterſteheſtu dich nun noch ferner zuſagen / daß ich lauter lächerliche Erfindungen in meinem Kopff habe. Gib dich zu frieden / ſagte *Cyllenio*, wenn du ſolche Anmerckungen mit hinein bringen wilſt / möchte es noch gehen. Jedoch halte ich dafür / daß du wenig Danck bey denen Scholaſticis mit deinem Roman verdienen würdeſt / wenn du ihn gleich mit noch ſo herrlichen Anmerckungen ausſpicken wolteſt. Für dieſe / beantwortete *Cardenio*, iſt auch meine invention nicht angefangen / ſondern für verſtändige Leuthe. Wenn ich nach derer Herren Scholaſticorum ihren Geſchmack des Ariſtotelis Leben in eine Roman bringen wolte / müſt ich gantz andere Er-

findungen brauchen / ſie zubedienen. Jedoch dächte ich/ es ſolte ſich ſolches auch wohl thun laſſen/ ohne die zuerſt erzehlte Haupt-Umſtände des Lebens Ariſtotelis zuverändern. Denn es müſte ein einfältiger Kerl ſeyn / der eine Sache nicht auf zweyerley Art erzehlen könte.

Hiervon nur mit wenigen ein Exempel zu geben/ ſo iſt mir eingefallen/ daß als des Ariſtotelis ſeine Frau Gemahlin den Weg aller Welt gegangen / und er ſich nach Mitylene retirirt/ ihm bald anfänglich die Idea Platonis in einem Traum erſchienen/und ihm angedeutet/ daß weil er Urſach geweſen/ daß ſich Plato wegen ſeiner üppigen Kleider-Tracht zu tode geiffert / als ſey ihm zur Straffe ſeine Eheliebſte/ von der Seite entriſſen worden/ und werde es dabey nicht bleiben / ſondern wenn er nicht von Stunden ſeine Kleider-Tracht werde changiren / werde ſeine einige geliebte Tochter gleichfals an den Todten-Reyhen müſſen. Ariſtoteles verachtete dieſes zu Anfang / und vermeinete / daß dieſer Traum aus natürlichen Urſachen entſtanden; Als aber in zwey Tagen drauf die junge Pythias bettlägrig worden / wurde ihm auch das Hertze ſchweer. Er riſſe das bunte Kleid alsbald vom Leibe/ zohe ein ſchwartzes an/ und hieng

ei-

einen langen Mantel ům/ daß die Leute zu Mitylene vermeineten/ weil gleich damahlen der Leichenbitter geſtorben/ Ariſtoteles wolte ům dieſen Dienſt ſollicitiren. Alſo gedachte er Platonis Ideam zuverſöhnen/ und ſeine Tochter von der zugeſtoſſenen Kranckheit zuerlöſen. Wiewohl er ſich nun ſehr wieder nach einen dergleichen Traum ſehnete/ ſo bliebe doch derſelben die erſte Nacht auſſen. Den Morgen drauf anſtatt daß die Kranckheit hätte abnehmen ſollen/ nahme dieſelbe immer mehr und mehr überhand/ daß das gute Kind von der Hitze eingenommen zufahnſen anfieng/ und öffters überlaut ſchrie / es ſtünde ein alter grauköpfigter Mann mit einer Blatte vor dem Bette / und wolte ſie freſſen. Der ängſtige Vater merckte wohl/ daß es die Idea Platonis ſeyn müſte/ wiewohl er nichts ſahe/ dannenhero nahme er über den langen Mantel noch einen kurtzen um/ und legte ſich gar im Mantel zu Bette / nachdem er zuvorher ein groſſes Gebet an die Seele des Plato ergehen laſſen / deſſen Anfang dieſer war: Seeliger Schatten der du in denen Elyſeiſchen Feldern ſchwebeſt / und von dem Kercker des ſterblichen Leibes entlediget/ in deiner Idea alle andere Ideas mit der aller vollkomneſten

Idea begreiffeſt. &c. Es erſchiene ihm auch Plato wieder in voriger Geſtalt / aber mit einer viel freundlichern Mine als zuvor / welche derjenigen nahe kam / die er bey Lebzeiten zu machen gewohnet war / wenn er wider einen Sophiſten diſputirete / oder ein Frauenzimmer / daß ſich in ſeine information begeben wolte / examinirete. Er bezeigete ſein Wohlgefallen über der Demüthigung des Ariſtotelis, vermeldete aber / daß er ſich ſehr befahrte / Ariſtoteles möchte nur ſo lange gut thun / als ſeine Jungfer Tochter Kranck wäre; Dannenhero forderte er einen Eid von ihm / daß er künfftig den Mantel die Zeit ſeines Lebens nicht wider ablegen und einen Degen umhängen / auch ſich den Bart fein lang wachſen laſſen ſolte / daß er zur Noth die Hoſen mit zuneſſeln könte. Ariſtoteles hätte aus Liebe zu ſeinen Kinde wohl was anders geſchworen / wenn er ſich nur mit der Idea Platonis wegen der Juraments notul hätte vergleichen können. Endlich wurde beliebet / daß er bey des Socratis ſeinen Hund / Ganß / und Eybenbaum ſeinen Eyd ablegte. Was geſchahe? kaum hatte er das Jurament nachgeſagt / ſo verſchwunde die Idea. Kaum war dieſe verſchwunden / als Ariſtoteles aufwachte. Und kaum

war

war er aufgewacht/ als ſeine geliebte Tochter bey ihm vor dem Bette ſtund/ und von allen Fieber befreyet war. Durch dieſes Wunderwerck wurde Ariſtoteles veranlaſſet / den Mantel höher zu halten / als zuvor / und hatte er auch keinen Schaden davon/ weil die Idea Platonis dieſen Mantel beſſer ſegnete als des Fortunati Seckel und Wündſch-Hütlein/ maſſen Ariſtoteles, ſo offt er ihn ümhatte / von einer ieden materie ex tempore diſputiren kunte / und und ihm in ſelbigem die diſtinctiones zufloſſen/ als wenn der Mantel üm und üm mit der gleichen Koſtbarkeiten als mit güldenen Spitzen beſetzet geweſen wäre.

Wannenhero Ariſtoteles nicht unbillich bewogen wurde zuverſuchen / ob er nicht ſein Glücke gröſſer machen/ und General Rumormeiſter über die Philoſophos werden könte. Er merckte wohl daß Philippus nach der Herrſchafft in gantz Griechenland trachtete / und gedachte alſo/ es werde ſich ſolches am beſten thun laſſen/ wenn er bey dem jungen Printz Alexander könte Hoffmeiſter werden. Nun wuſte er wohl / daß ſein geweſener Condiſcipul der Xenocrates bißhero etliche Jahr Informator da geweſen war / und war deßhalber zuför-

derſt nöthig/ daß er dieſen ausbiſſe/ aber wie ſolches zuwege gerichtet werden kôñte / wolte ihm kein tüchtig Mittel einfallen/ weil Xenocrates ſich in ſeinem Amte wohl verhielte / und des Königs Gunſt beſaſſe. Gleich wie aber allezeit alte Weiber des Teuffels Werckzeug geweſen ſind/ alſo fügte ſich es auch hier / daß eine alte Kuplerin/ die von einer jungen Wittib zu Mitylenen war/ abgeſendet worden/ zu verſuchen/ob ſie nicht eine Heyrath zwiſchen ihr und den Ariſtoteles ſtifften kônte/ den Ariſtoteles in tieffen Gedancken antraff/ und als er ihr / als der mit dergleichen Perſonen gar vertraulich ümb zugehen pflegte/ ſein Anliegen entdeckte / dieſes Mittel vorſchluge/ ſie wolle mit ihren Seegen ſprechen den Mantel dergeſtalt bezaubern / daß vermöge derer von dem Platone ſelbſt hineingebanneten diſtinctionum, Ariſtoteles wieder Alle/ die mit ihm diſputiren wolten / den Sieg davon tragen ſolte / auch wider die Platonicos ſelbſten/ maſſen denn die Idea Platonis nicht ſo vermögend ſeyn würde/ dieſe Kunſt wieder aufzumachen. Und ſolte er es nur kühnlich wagen/ und den Xenocrates heraus fordern. Ariſtoteles nicht faul/ ſetzte ſich gleich auf die erſte geſchwinde Poſt/ die nach Philippis abgienge/ gab

gab/ ſich damit er incognito ankommen möchte/ einen falſchen Nahmen/ und nennete ſich Niceтam, und ſo bald als er daſelbſt ankame/ ſchlug er bey Nacht an die Ecken der Stadt Zettul an/ daß es ihm ſehr taurete/ daß der junge Printz Alexander ſo liederlich angeführet würde/ weil der Herr Informator ein Ignorante wär/ welches er darthun wolte/ wenn er ſalvum conductum kriegen könte. Denn er Xenocrates möchte ſelbſten eine theſin wählen/ was er für eine wolte/ ſo wolte er in Gegenwart des Königs und des gantzen Hoffs darthun/ daß dieſelbe falſch wäre. Jedermann verlachte dieſes zuerſt/ als eine Pralerey/ weil man des Xenocratis Gelahrheit mehr als zuwohl verſichert war. Jedoch riethen dem Xenocrati ſeine Freunde/ er ſolte bey dem Könige anhalten/ daß ſeinen guten Leimuth zuretten der ſalvus conductus ausgeruffen werden ſolte. Als nun dieſes mit Trompeten und Paucken-Schall verrichtet worden/ gab ſich mit männigliches Verwunderung Ariſtoteles an. Xenocrates ware gleich darinnen begriffen/ daß er nach Anleitung der 4. virtutum Cardinalium dem Printz Alexander die moralia erklärete. Weil nun dieſe Lehre von de-

nen vier Haupt-Tugenden damahlen ſo gebräuchlich ware/ und von männiglich ſo hoch gehalten wurde/daß es für eine Todtſünde gehalten worden/wenn man dieſe orthodoxe Meinung hätte läugnen wollen; Als gedachte Xenocrates den Ariſtotel. rechtſchaffen zubeſchämen/ wenn er dieſe theſin öffentlich anſchlüge: Dantur qvatuor tantû virtutes Cardinales: Deñ du muſt wiſſen/daß damalē gantz nicht der Gebrauch war/ daß man gantze Tractate verfertigte/ wenn man öffentlich diſputirte/ ſonder wenn ſich ein junger Menſch wolte hören laſſen/ ſo excerpirte er entweder ſelber etliche decades aus ſeines Præceptoris Collegiis, oder wenn er ja eine gewiſſe Materie elaboriren wolte/ hütete er ſich/ daß ſolche ja nicht über anderthalben Bogen würde. Wenn aber die Meiſter ſelber zuſammen giengen/ und etwan einer pro loco diſputirete / ſo ware es an einer theſi genung/ Und ich glaube/ daß dieſes damahlen die aller erſte diſputatio Ariſtotelica pro loco geweſen ſey / weil Xenocrates und Ariſtoteles in der That ſich um den locum zanckten/ wer informator bey dem Printz Alexander ſeyn ſolte / auch Xenocrates ohne Reſpondenten die Püffe des Ariſtotelis aushalten muſte. Ariſtoteles ware nicht

faul/ ſondern ſchrieb alsbald unter die angeſchlagene diſputation: Dantur decem virtutes Cardinales, weil es zu der Zeit ſo ſtyli war/daß bald bey dem Anſchlag der opponens öffentlich und am ſchwartzen Brette/ gleichſam litem conteſtiren muſte/ damit alles fein ehrlich zugienge/und ſo wohl die Præſides und Reſpondentes, als die Auditores ſich beyzeiten auf die diſputation præpariren konten. Jedermann war über das kühne Vornehmen des Ariſtotelis erſtaunet/und wartete den Tag mit Verlangen. Des Morgens ſtunden die Macedoniſchen Studioſi üm vier Uhr auf/und eilten in den Auditorio einen guten Platz zu kriegen. Was ſonſten zulauffen konte/ drunge ſich hinein/ daß faſt kein Apffel zur Erden kunte. Bald darauf wurde Xenocrates mit Trompeten und Paucken in das Auditorium geführet. Philippus ſelbſten und Alexander hatten ihn in der Mitten/ und über hundert Hoff-Leute begleiteten ihn. In dem dieſe in dem Auditorio ihre Stellen einnahmen/ fiengen etliche wenige privat auditores des Xenocrates anzuruffen: Vivat Xenocrates, & pereat Ariſtoteles. Hier hätte nun wohl das Hertze des aller unverzagteſten Ritters/ der iemahls in einem Roman

ge-

geſehen worden / furchtſam werden ſollen / zumahlen ſich die Studioſi vereiniget / ſie wolten den Ariſtoteles, wenn er ankommen ſolte / wacker drängen / und in Gedrange unvermerckt etliche gute Kopff-Nüſſe geben / daß ſie ſeine diſtinctiones etwas in Unordnung bringen möchten. Aber die guten Leute machten die Rechnung ohne dem Wirth / weil ſie nicht wuſten / daß Ariſtoteles ſeine diſtinctiones nicht im Kopff / ſondern im Mantel hatte: Und gewiß / dieſer Mantel ware es einig und alleine / worauf ſich Ariſtoteles verließ. Denn ſo bald er in das Auditorium trate / überfiele die ſämtliche Verſamlung ein ungemeiner Schauer / und die Herren Studioſi machten von freyen Stücken dem Ariſtoteli wider ihren Willen / ſo viel Platz / daß auch die Idea Platonis gar guten Raum gehabt hätte / neben ihm zugehen. Er ſatzte ſich durch den Pedell angewieſen auf den für ihn zubereiteten Ort dem Xenocrates recht gegen über / und nachdem dieſer ihn / wie gebräuchlich / invitiret / Ariſtoteles aber auf das kürtzeſte geantwortet hatte / fieng Ariſtoteles an / den ſtatum controverſiæ zu formiren / und ſeinen Gegenſatz darwieder nachmahlen zu widerholen / und brachte drauf folgenden Soritem an den Tag

(denn

(denn er hatte zur ſelben Zeit ſeine drey figuras ſyllogiſticas noch nicht erfunden:)

Wo vier Haupt-Tugenden ſind/ da ſind
auch dreye/
Wo dreye ſind da ſind auch zweye/
Wo zweye ſind/ da iſt auch eine/
Wo nun viere/ drey/ zwey und
Eine Haupt-Tugend ſind/ da ſind/ ihrer
zehen/
Ergo, wo vier Haupt-Tugend ſind / da
ſind ihrer zehen/

So wenig nun das Auditorium ſich dieſes Arguments verſehen hätte / mit deſto gröſſerer reverentz hörete es ſolches durch die Krafft des Mantels an/ und erwartete mit Verlangen / was Xenocrates darauff antworten würde: Xenocrates, der ſich mit Feder/ Dienten und einer Eſels Haut verſehen hatte/ um die argumenta ſeines Gegners aufzuſchreiben/ damit er recht aſſumiren könte / hatte den letzten Satz nebſt der Concluſion vergeſſen / weil er nicht ſo geſchwinde mit ſeinen Schreiben nachkommen könte/ derowegen bate er dem Ariſtoteles, daß er ſein argument noch einmahl wiederholen möchte / und als die-

ſes

ſes geſchehen/ antwortete er/ Convertit ſe tua Excellentia petitis noſtris gratificatura ad theſin propoſitam, & contra eam ſic inſurgit hoc argumento: Darauf laſe er des Ariſtotelis argument von ſeiner Eſels Haut her/ und ſetzte hinzu / daß es unmöglich wäre/ daß vier Tugenden zehenſeyn könten / weil ſolches allen principiis Arithmeticis zuwieder wäre / ſondern es wäre unſtreitig und ausgemacht/ daß nicht eine eintzige Haupt Tugend mehr wäre/ als die bekanten viere/ nemlich die Klugheit / die Stärcke / die Mäſſigkeit / und die Liebe Gerechtigkeit/ welche er weitläuftig nach einander erklåhrete / und mit dieſer Erklärung über eine gute Stunde zubrachte. Ariſtoteles rührte ſich indeſſen nicht ſondern ließ den Xenocrates rechtſchaffen ausreden / und replicirte mit wenigen Worten. Er hätte des Xenocratis Predigt mit groſſer Gedult zugehöret / wie wohl er nicht in das auditorium kommen / Predigten anzuhören / ſondern zu diſputiren. Xenocrates habe wider alle Leges diſputatorias die Concluſiion geleugnet / und an ſtatt der Antwort auf ſein argument nur ſeine theſin probiret/ und alſo die officia des reſpondentis & opponentis

tis mit einander vermiſcht. Er ſolte/ wenn er das Hertze hätte/ ſeine Antwort auf das vorgebrachte argument appliciren / oder eine von denen præmiſſis läugnen ſo wolte ihm Ariſtoteles überwunden geben. Weil nun dieſer Vorſchlag Hauptraiſonnable ware/auch Philippus ſelbſten dem Xenocrati mit einer zornigen Mine winckte / wurde dem guten Mann hierdurch / ſo wohl auch durch die Zauberiſche Wirckung des Ariſtoteliſchen Mantels / das Hertz dermaſſen beklemmet/ daß er zu allen Sätzen des Ariſtotelis, die ihm dieſer nach einander nachmahlen wiederholete/ und bey einem ieden abſonderlich fragete/ ob er darwider was zu ſagen hätte/ mit nein antwortete / und alſo alle præmiſſas des Ariſtotelis hierdurch bekräfftigte. Alſobald fieng Ariſtoteles an / es ſey nichts mehr übrig/ als das Xenocrates von der Catheder herab ſtiege / ſeinen Jrrthum erkennete/ und ihme dem Ariſtoteli dem Sieg überlieſſe: Alsbald wurden die Zuhörer durch eine verborgene Krafft angetrieben/ den Xenocrates von der Catheder herunter zuzerren / und aus dem auditorio hinauszuſtoſſen; Alſobald ſtiege der König nebſt dem jungen Printzen Alexander von ihren Thron / giengen hin zu dem

Ari-

Ariſtoteles, und bath ihn/ daß er ihnen die Ehre thun/ und nicht alleine die Catheder, die von dem Xenocrates , weil er ſo übel beſtanden/ ſchimpfiret worden/durch ſeine Beſitzung wieder ehrlich und glorieux; ſondern auch hiernechſt den Philippum ſo glücklich machen wolte/ daß er ſich künfftig zu ſeines Sohnes Hoffmeiſter gebrauchen lieſſe/ üm ihn die Kunſt zu lernen / mit dergleichen Hertz-brechenden argumenten alle Meinungen/ſo ihm vorkämen zubeſtreiten. Ariſtoteles bedanckte ſich gegen den König wegen des guten Vertrauens/daß ihre Majeſtät zu ihm trüge/ entſchuldigte ſich aber dabey / daß er n cht geſchickt wäre / ein ſolch ſchwer Amt auf ſeine Schultern zunehmen/ habe auch dieſe diſputation mit nichten zu dem Ende angefangen/ dem Xenecrati die Schue auszutreten / ſondern einig und alleine ſeine Liebe/die er zu der Wolfarth des Königlichen Printzens trüge zubezeigen/ und würden ſie zweiffels ohne auf der Königlichen Academie viel tüchtigere ſubjecta hierzu haben/ denen er dieſe Ehre lieber gönnen wolle/ als ſich ſelbſt. Nachdem aber der König nochmahlen inſtändigſt anhielte/ und der Printz Alexander gar für ihm zu Fuſſe fiele/ ſeine Knie ümfaſſete/ und überlaut zuruffen anfieng: Ich laſſe Eure

Ex-

Excellentz nicht/ biß ſie mich meiner Bitte gewähren; auch das gantze Auditorium hierdurch zum Mitleiden bewegt wurde/ und mit heiſſen Zähren und vielen Schnuchtzen den Ariſtoteles bath/ er möchte doch den Printzen laſſen ſo bittſeelig ſeyn; ſtund endlich Ariſtoteles auf/ und ſprach: Ich ruffe heute euch Macedonier alle zu Zeugen an/ daß weder der Ehrgeitz / noch die Geld-Liebe / oder ſonſten ein anderer affect, der andern Philoſophen nicht ungewöhnlich iſt/ ſondern die eintzige Liebe zur gemeinen Wolfarth mich bewogen/ die ſchwere Laſt des Printzen Hofmeiſter zu ſeyn/ auf mich zunehmen. Ja ich verſpreche/ gleich wie euch allen wiſſend / daß ich dieſes Ambt mit der gröſten indifference annehme / um die Unhöffligkeit nicht zubegehen/ und bey denen Nachkommen / nicht den Nachruff zuhaben/ daß Ariſtoteles ſo viehiſch geweſen/ einen ſo groſſen König mit ſeiner Bitte unvergnügt von ſeinen Angeſicht gehen zulaſſen; Alſo wolte ich auch dieſen Platz mit Freuden wieder quittiren/ ſo bald der König mir ſolches befehlen / und eine tüchtigere Perſon hierzu angetroffen haben wird. Hierauf gienge er in gravitätiſchen Schritten / wie bey dergleichen promotionibus zugeſchehen pflegt/ auf die Cathe-

 der,

der, und thate eine Vermahnung an die Umſtehenden/ daß ſie künfftig ſeine lectiones fleiſſig beſuchen ſolten. Ja/ damit er ſich bald anfänglich bey denenſelben inſinuiren möchte/ bath er den König öffentlich/ er ſehe unter denen Umbſtehenden etliche/ die mit ihren zerriſſenen Mänteln Anzeigung geben/ daß ſie gute arme Teuffel wären/ aus ihrer Phyſiognomie aber zuſehen wäre/ daß ſie eine groſſe Luſt zu dem Studiren hätten. Dannenhero ſolte der König doch ihnen die Gnade erweiſen / und die erſte Stadt / die mit ſtürmender Hand übergehen würde/ dieſen armen Schluckern Preiß geben/ und die Verordnung thun/ daß ſie die Beute in eine gemeine Caſſe conferireten/ aus welchen hernach der König gewiſſe ſtipendia austheilen/und ſie unter die Hand gewiſſenhaffter Leute geben/ und ſelbigen die adminiſtration daran anvertrauen könte/ daß ſie die ſtipendia unter die Stipendiaten austheileten/ auch fein richtig berechneten/ und nicht etwan zu ihren privat/Nutzen oder zu Unterhalt ihrer familien anwendeten. Dieſes Begehren gefiel den Philippus ſelbſt ſowohl / daß er der erſte war/ der aus einem gantz andern Thon anfieng zuſchreyen: Vivat Ariſtoteles, pereat Xeno-

cra-

crates, dem die Umſtehenden (ſonderlich aber die armen Brüder/ die die Stipendia ſchon in ihren Kopffe ausrechneten/ worzu ſie ſolche anwenden wolten) mit vollem Halſe nachſchrien/ auch ſich eine geraume Zeit nicht zufrieden geben kunten/ biß endlich Ariſtoteles ſelbſt durch offters Handwincken ihnen gleichſam ſilentium imponirte.

Alſo führete man nun den Ariſtoteles wieder proceſſion weiſe heraus auf das Königliche Schloß/ und begleitete ihn hiernechſt der helle Hauffe/ die vor dem Schloß-Thore noch eine dreyfache Salve mit einem dreyfachen Vivat geſangsweiſe loßbrenneten/ daß die Königin von Hertzen darüber erſchrack/ indem ſie nicht anders meinete/ als wenn das Volck Feuer ruffete. Wannenhero ſie eiligſt an das Fenſter lieffe/ und überlaut rieffe: Wo da? Philippus lachte von Hertzen über ſeiner Gemahlin vergebliche Furcht/ und ruffte ihr aus dem Schloß-Hofe in das Fenſter hinauf zu: Eure Liebden ſind heut von dem verdrießlichen Xenocrate entlediget/ und hier bringe ich ihr einen gantz anderen Mann zu/ der nicht mit Golde zubezahlen iſt. Das iſt ein Mann deſſen gleichen auf dem gantzen Erdboden nicht mehr anzutreffen iſt / der

kan erweiſen / daß Euer Liebden viereckichter Spiegel zehen Ecken hat. Ariſtoteles neigete ſich tieff zur Erden/ hätte es aber darbey bald verſehen / daß er auf ſeinen langen Mantel getreten/und drüber auf das Maul gefallen wäre. Die Königin kam dem Könige für groſſer Freude auf der Treppe entgegen/und küßte bald den Philippus, bald den Alexander, daß Ariſtot. nicht anders dachte / als es würde die Reihe herum gehen/ und auch an ihn kommen. Aber er bedrog ſich dieſesmahl in ſeiner Hoffnung. Denn die Königin küßte den Philippus nur aus Danckbarkeit / daß er den Xenocrates abgeſchaffet hatte/ den Alexander aber für Freuden als ihrem liebſten und einigen Sohn. Ach/ ſprach ſie / mein Kind! dancke denen Göttern / daß du den Tyrannen loß worden biſt / der dir nur neulich noch ein groß Loch in den Kopff geſchlagen/ und faſt täglich dich vor den Ofen knien laſſen / wenn du deine lection nicht haſt können an einen Schnürchen herſagen. Dein ietziger Præceptor ſiehet einem feinen erbarn Manne - - - Hier ſtieſſe Philippus ſeine Gemahlin in die Seiten. Bey leibe ſagte er / heiſſe ſie dieſen wackern Mann nicht Præceptor, weil wir ihm in Gegenwart des gantzen Volcks zum Hoffmei-

ſter

ſter angenommen haben. Aber Philippus hätte es nicht gebraucht/ ſeiner Gemahlin diſſfalß einzureden/ weil Ariſtoteles gantz auſſer ſich ſelbſt war/ und weder ſahe noch hörete. Er hatte angemercket / als die Königin die Treppe herunter gekommen/ daß ſie den rechten Förderfuß ziemlich einwärts ſetzte / und hatte ſich hierbey alsbald ſeiner Pythias erinnert/ als welche auch mit dieſer zierlichen Vollkommenheit begabet war. Weil er nun ſeine Pythias ſo hertzinniglich geliebet/ gleichwohl aber biſſher nichts / das ihr nur im geringſten gleichte / hatte antreffen mögen; Als charmirte ihn dieſe Gleichförmigkeit der Olympias dermaſſen/ daß ſein Hertz in einem Augenblick lichter Loh brennete. Damit er aber ſeine Paſſion verbergen möchte/ als ſtellete er ſich an/ ob blutete ihm die Naſe/ und wurde von Stund an in des Xenocratis, der warhafftig durchgegangen war / Zimmer geführet. Gleichwie man aber denſelben gantzen Tag von nichts anders/ als von denen zehn neuen Tugenden reden hörete/ welche niemand ausſinnen konte/ worinnen ſie doch beſtünden; Alſo ſendete Philippus gleich des Morgens mit aller frühe eine Legation an den Ariſtotelem ab / die ihn bitten ſolte/ daß er doch den Hoff nicht länger

 in

in Unruhe laſſen/ ſondern alsbald zueröffnen bald belieben wolte/ wie denn die zehen Tugenden hieſſen. Dieſe Geſandſchafft traffe ihm gleich an/ als er ſich wuſche/ und das Maul ausſpühlete. Er hätte ſich dieſer propoſition auch nicht verſehen/ und ware ihm nie in Sinn kommen/ den Catalogum derer Tugenden würcklich zuvermehren. Hier ſtacke er nun zwiſchen Thür und Angel/ denn er hatte ſeinen Mantel nicht üm. Gleichwohl war er ſo verſchlagen/ daß er zu denen Geſandten ſagte. Es wolte ſich nicht ſchicken/ daß er eine Königliche Geſandſchafft ſo ſchlecht auf die gemeine Art ohne Mantel beantwortete/ ſondern es würde mehr reſpectirlich ausſehen/ wenn er im Mantel ſeine Antwort darauf thäte. Nachdem er nun ſolcher Geſtalt den Mantel ümpartiret hatte/ verſprach er alsbald dieſe zehen Tugenden aufzuſchreiben/ und damit man ſehen ſolte/ daß er aus dreyen zehen machen könte/ wolte er noch zum Uberfluß die Klugheit wegwerffen/ und nur die übrigen (1) die Stärcke/ (2) die Mäßigkeit/ und (3) die Gerechtigkeit behalten/ hierzu müſte noch geſetzet werden (4) die Freygebigkeit/ (5) die Großmüthigkeit/ (6) die modeſtie, und (7) die Sittſamkeit. Solchergeſtalt mangelten

ten ihm aber noch drey Tugenden. Dieſe Plätze zuerfüllen nahme er von denen drey Herren Abgeſandten Gelegenheit. Denn weil der eine/ ſo das Wort geführet / gar ein beredter Mann ware/ der ander aber gar eine freundliche und lächlende Mine machte/ auch der dritte Zeit wärenden diſcurſes etliche mahl von ſich ſelbſt zu reden angefangen hatte; als ſtopffete er die Lücke dieſen dreyen Herren zu Ehren mit denen drey virtutibus homileticis vollend zu.

Cyllenio konte hier nicht länger ſchweigen/ ſondern ſprach zu ſeinen Bruder. Mendacem oportet eſſe memorem. Wo bleibt denn die Magnificentz? Ey antwortete *Cardenio*, die wollen wir nicht vergeſſen/ weil ſie gar auf eine beſondere Art an das Tages-Licht kommen. Olympias hatte kaum vor etlichen Tagen ihren Sohn in der Schule beſucht/ und gehöret wie gleich Ariſtoteles die Tugend der Freygebigkeit erklähret/und dieſelbe über die maſſen heraus geſtrichen. Weil ſie nun geſehen/ daß des Ariſtoteles caputium ſehr verſtoſſen ausgeſehen/ ließ ſie ihn bald darauf zu ſich kommen/ und verehrete ihm einen neuen Sammet-Peltz/ mit der angehängten Vermahnung / daß er fein fleißig bey ihrem lieben Sohne ſeyn ſolte. Ariſtoteles

les machte ex tempore eine weitläufftige gratiarum action, und ſtrich der Königin ihre Freygebigkeit über die maſſen heraus. Die Königin aber replicirte. Ich habe neulich bey euch gehöret / daß wenn ein gemeiner Mann / einen Bettler aus guten Hertzen einen Dreyer giebet / ſolches auch eine Freygebigkeit ſey. Nun mich dann düncket / daß ein groſſer Unterſcheid zwiſchen mir und einen gemeinen Mann / zwiſchen euch und einen Bettler / ja zwiſchen einen Dreyer und einen Sammet-Peltz ſey / als bitte ich euch mir zuſagen / ob dieſe Tugend / die ich an euch erwieſen nicht verdiene / mit einem andern Namen als der Freygebigkeit belegt zuwerden. Eure Majeſtät / antwortete der verliebte Ariſtoteles, haben mir eine Frage vorgelegt / ob es nicht thunlich ſey / daß man dieſe Verehrung des ſchönen Sammet-Peltzes / die ſie ietzo gegen mich / ihren unterthänigſten Diener gethan / mit einem andern Nahmen / als der Freygebigkeit belege. Gleich wie ich nun ſchuldig bin allen ehrlichē Leuten zuantworten / die etwas Frags weiſe an mich gelangen laſſen / auch abſonderlich Eur Majeſtät allbereit meine entelechiam gantz gewidmet habe; Als würde ich der undanckbarſte Menſch von der Welt ſeyn / wenn ich dieſe mir vorgelegte Frage nicht beantworten wolte. Derohalben

halben ſage ich / daß man Eurer Majeſtät ietzige lobwürdige that mit guten Fug anders nennen könne/ als Freygebigkeit/ maſſen wir ſolche Magnificentz betitteln wollen: Magnificentz? rufte die Königin. Ja wiederholete Ariſtoteles, nicht anders. Dieſer Name gefiel der Königin vortrefflich/ und ſagte / daß ſie Ariſtoteles mit dieſen Namen mehr beluſtiget hätte/ als mit der gantzen Danckſagung / wolte auch ihre Gnade gegen ihn zubezeigen von Stund an haben / daß man dem Ariſtoteles zu Wiedervergeltung wegen der herrlichen Erfindung künfftig allezeit Ihre Magnificentz tituliren ſolte. Eure Majeſtät beſchämen mich hiermit allzuſehr / ſprach der ehrliche Mann. Dieſer verdienet den Titel der Magnificentz / der den armen Ariſtoteles einen Sammet-Peltz verehret/ und ſolcher-geſtalt werde ich Ew. Majeſtät iederzeit als meine gnädigſte Frau Magnificentzin in meinem Hertzen anbeten.

Dieſer Sammet-Peltz aber machte der Freyheit des Ariſtotelis vollend den Garaus. Denn ob er gleich bald Anfangs ſich in die Olympias ſterblich verliebt hatte / ſo hatte doch die Furcht/ die er gegen den Philippus truge / und der Zweiffel / ob er in ſeiner Liebe glücklich ſeyn würde/ ihn eine geraume Zeit abgehalten / daß er

ſich

ſich hiervon gantz nichts mercken lieſſe. Nunmehr aber bildete er ſich feſte ein/daß die Sache wohl angehen möchte; weil er vermeinete/durch dieſes Geſchencke vergewiſſert zuſeyn / daß er der Königen eben ſo indifferent nicht wäre. Erſuchte dannenhero von nun an alles hervor/ womit er der Olympias , die an nichts weniger/ als daran gedachte / ſeine brünſtige affection zuverſtehen geben möchte. Anfänglich/ da er noch etwas blöde war/ ließ er es darbey bewenden / daß wenn er nebſt dem Alexander alleine mit der Königin an der Tafel ſaß/ (welches denn öffters geſchahe / weil Philippus gar ſelten zu Hauſe war) er der Königin allemahl die Brodt-Ränfftchen vorlegte / und ſich zum öfftern bemühete/ ihr ein friſches einzuſchencken/ wenn ſie ihren Becher Wein ausgetruncken hatte. Zuvorher aber truncke er allezeit die Reige aus/ und ſahe darbey die Olympias ſo verliebt an/ als ein abgeſtochen Kalb. Hernach ſo offte er über dem Tiſche ſelbſten tranck / brachte er es allezeit dem Alexander auf Geſundheit der gnädigen Mama zu/ und geſchahe ſolches ordentlich die Mahlzeit über einmahl oder zwölffe. Manchmahl brachte es ihm die Königin aus Schertz auf ſeiner inclination Geſundheit. Da war allezeit Ariſtoteles mit ſeiner Antwort bereit: Es wird

Euer

Euer Majeſtät ſelbſt eigene Geſundheit ſeyn. Ein andermahl / als die Königin in das Tafel-Gemach trat/ und ihr das Schu-Band aufgegangen war/ warff ſich Ariſtoteles wie ein Blitz zu ihren Füſſen/und kriegte ſie beym Fuſſe / daß die Königin/ die ſich dieſes nicht verſehen hatte/ überlaut zuſchreyen anfieng/ auch genug zuthun hatte/ daß ſie den guten Mann diſponiren kunte/ dieſen Dienſt einen Kammer-Mägdgen zu überlaſſen/ weil er ſie gar inſtändig bat/ ſie möchte ihm doch dieſe Gnade erweiſen/und ſeine Bitte nicht abſchlagen. Weswegen er etliche mahl wiederholete: Eure Majeſtät/ es iſt meine erſte Bitte / ſie laſſen mich doch ſo bittſelig ſeyn. Nach dem er nun ſahe / daß die Königin über ſeine Extravagantien nicht unwillig ward/wurde er ſchon kühner.

Zuförderſt aber/ weil er ſahe/ daß die Königin etwas hochmüthig war / und eine galante Dame zu ſeyn affectirte/ auch von Leuthen/die bey Hoff in æſtim waren bedienet ſeyn wolte/ bearbeitete er ſich/ daß er auch daſelbſt ſich eine Hochachtung vermittelſt ſeiner Lehre zuwege bringen möchte/ und weil er wohl ſahe/ daß auch zuweilen bey Hofe die judicia vulgi viel thun/ als lieſſe er es ſich angelegen ſeyn/ daß er ſeine

phi-

philoſophie auch dem gemeinen Mann bekant machen möchte. Und dannenhero erfunde er die vier Farben in denen Spiel-Charten/dadurch die Lehre von denen vier Elementen zubekräfftigen/ und denen gemeinen Leuthen dieſelbigen von Jugend auf beyzubringen. Denn er wuſte wohl/ daß die Kinder in Macedonien eher mit der Charte ſpielen lerneten/ als ſie ihren Catechiſmus auswendig kunten. Und ſahe alſo gar glaubwürdig zuvor/ daß auf dieſe Art ſie die Lehre von denen vier Elementen ja ſo feſte glauben würden / als einen Glaubens-Artickel. Die rothe Farbe oder Hertze bedeutet das Feuer / weil nemlich ſein Hertz voll lauter Feuer gegen die Olympias war. Schellen bedeutete die Lufft. Denn wenn die Lufft nicht wäre / könten wir keinen Schellen-Klang hören. Grün oder Laub bedeutete die Erde/weil das Laub an denen Bäumen hanget/ die Bäume aber auf der Erden ſtehen/ und endlich Eckern bedeuteten das Waſſer/ weil er als ein guter Phyſicus wohl wuſte / daß wenn die Sauen ihren Magen mit Eckern angefüllet haben/daß ihnen das Waſſer darauf wohl zuſchmecken pfleget. Damit auch die Leute den numerum quaternarium elementorum ja nicht vergeſſen möchten erfunde er das ſinnreiche

Spiel

Spiel/ vier Blatt ſtichs/ und beredete den Philippum/ daß er ein edict ausgehen lieſſe/ daß alle Bürger in Philippis zum wenigſten einmahl des Tages daßſelbe ſpielen muſten. Hiernechſt ſahe er aber wohl zuvor /daß es ſich nicht ſchicken wolte/ wenn er alle Künſte/ in welchen er den Alexander informirete/ gemein machte/ derohalben ware er auf eine ſonderbahre diſciplin bedacht/ die er ſonſt keinem Menſchen lernete / als dem Alexander / bunde es ihme auch hard ein / daß er/ ſo lieb ihm ſeine Königliche Hoheit wäre / davon ja keinem Menſchen das geringſte ſagen ſolte. Und dieſes nennete er eine Königliche Wiſſenſchafft / ſo wohl weil das Stillſchweigen / welches er dem Alexander dabey auferleget hatte / eine königliche Tugend wäre ; als auch/ weil er darinne von des Menſchen Seele handelte. Denn er ſagte / gleich wie ein König über ſeine Unterthanen herrſchete/ alſo herrſchete auch die menſchliche Seele über den Leib; Ja er gieng noch weiter und ſagte/ daß/ gleich wie man einen König/ wenn man ſeine meriten recht erkennen wolte / von ſeinen Unterthanen abſtrahiren müſte; alſo müſte man auch in dieſer Königlichen Wiſſ:nſchafft die Seele von dem Leibe per abſtractionem abſondern

dern. Mit einem Wort / dieſe königliche Wiſſenſchafft wäre nichts anders / als die *doctrin de Statu animæ ſeparatæ ex lumine naturæ deducta.* Zwar Ariſtoteles thate hierinnen ſehr weißlich / daß er / durch dieſes Mittel / ſeine renommee bey dem Alexander befeſtigte / weil er ihm weiß machte / daß dieſe herliche doctrin, die er ihme lehrete / kein Menſch ſonſt verſtünde / und ſahe ſich auch zu gleich wohl für / daß kein Menſch ſeine ineptias dem Alexander verrathen würde / weil Alexander das Collegium MSS. das ihm Ariſtoteles darüber dictirt hatte nicht um ein Königreich einem andern von ſeinen Condiſcipulis hätte anſehen / geſchweigen dann abſchreiben laſſen / ſo wenig als heut zu Tage ein junger Student / dem von ſeinen Præceptoribus Arcana Logica vel Metaphyſica communiciret werden. Alleine der ehrliche Scholaſticus, wer er auch ſeyn mag (denn ich will nicht für gewiß ſagen / ob es Petrus Abelardus, oder der S. Durandus à S. Porciano geweſen ſey) der dieſes M SS. / in einer alten Bibliothec zu erſt erfunden / hätte wohl geſcheider ſeyn mögen / als daß er dadurch Gelegenheit genommen / die *Pneumatic* als eine

neue

neue diſciplin von der Metaphyſic zu ſepariren/ und ſo viel närriſch Zeug de ſtatu animæ ſeparatæ, davon der Menſch natürlicher Weiſe nicht das geringſte begreifft/ und verſtehet/ in die gelehrte Welt hinein zu ſchreiben. Wiewohl dieſer billich Urſach hätte/ um den deßwegen wohl verdienten Ehrenpreiß mit ſeinen Nachfolgern zu certiren/ weil die Gelehrten noch nicht einig: Ob der die Kappe mehr verdiene/ der eine alberne Meinung zuerſt defendiret/ oder diejenigen/ die ſolche für was kluges aufnehmen. Zumwenigſten iſt der mehr Auslachens würdig/ der einen Pferd-apffel für eine Pomerantze annimmt/ und daran riechet/ als derjenige/ der ſolche für Pomerantzen verkaufft. Nachdem nun Ariſtoteles ſich ſolcher geſtalt bey gemeinen und ungemeinen Leuthen formidabel gemacht hatte/ wieſe iedermann mit Fingern auf ihn. Denn in dem Königlichen Schloſſe rufften die Trabanten und Pagen; Sehet/ das iſt der Mann/ der unſern jungen Herrn gantz geheime Dinge lehret. In der Stadt guckten alle Bürger zum Fenſter heraus/ wenn er über die Gaſſen gienge/ und zeugeten ihren Kindern und Geſinde den Mann der das vier Blat Stich-Spiel erfunden hatte; Und die gemei-

meinen Leuthe / denen man täglich von den vier Elementen viel vorſagte nenneten ihn nur den Elementiſchen Philoſophum, welcher ſchöne Titul den noch biß auf unſere Zeiten per traducem propagiret worden. Alſo dünckte es dem Ariſtoteles die rechte Zeit zu ſeyn / ſeine Liebe bey der Königin etwas feſter zuſetzen / und ihre Gunſt zuerwerben.

Anfänglich gewohnete er den Alexander an / daß er nicht nur auf der Frau-Mutter Geburts- und Namens-Tage / ſondern auch / wenn ſie ſchrepffete / purgierte / zur Ader ließ / ſich badete / Artzney einnahme / die Stirn verbunden hatte / u. ſ. w. Verſe machen muſte / unter dem prætext, daß er hierdurch den jungen Printz die Beobachtung des vierdten Gebots deſto beſſer imprimirte. Bald darauf miſchte er etliche poſtſcripta in ein Paar diſtichis de ſuo mit darunter. Nach Verflieſſung anderer Zeit kame er und præſentirte der Königin àpart etliche indifferente gratulationes, welche er ſie doch bate geheime zuhalten / weil er / wie er ſagte / viel Feinde bey Hoffe hätte / die ihn für einen Fuchsſchwäntzer halten würden wenn / ſie ſähen / daß er die Gelegenheit ſo wohl in acht nehme / ſeine unterthänigſte devotion der-

ge-

geſtalt gegen die Königin zubezeigen. Als er ſie aber auf dieſe Weiſe ſicher gemacht hatte/ ertapte der Herr Urian endlich die Gelegenheit/ und erwiſchte in der Königin Abweſenheit ihr Schreibtäffelgen/ und ſchriebe etliche verliebte Verſe hinein / derer Inhalt ohngefähr dieſer war: Es wäre ein Mann bey Hofe von hohen meriten, und der an Tugend dem Philippo im geringſten nichts nachgebe/ in die Königin ſterblich verliebet / und wäre verſichert / weil die Königin ebenmäßig eine Heroiſche und galante Dame wäre/ daß aus ihrer Liebe nothwendig ein Held gebohren werden müſte/ der ſich dem gantzen Erdboden unterwürffig machen würde. Jedoch wolte er gerne wiſſen/ ob die Königin ſeine Liebe annehmẽ wolte/ welches er darausabnehmẽ würde/ wenn die Königin ihm dieſe Gnade erweiſen/ und des Morgens drauf Nachmittage um 2. Uhr/ in einem ſchwartzen ſchweffelgelben und grauen Bande auf dem Kopff/ zum Fenſter hinaus ſehen wolte. Weil nun Ariſtoteles mit Fleiß ſeine Hand verzogen hatte/ als konte ſich die Königin nicht einbilden/ wer doch dieſer Cavallier ſeyn müſte/ der ſo kühne wäre/ dergleichen prætenſion an ſie zuthun. Gleichwie aber die Menſchen ins gemein der Schwachheit unterworffen ſeyn/ das jenige leichte zuglauben/ was ſie gerne wünſchen; Alſo ver-

meinte auch Olympias; die ſich ſelbſt in einen wackern anſehnlichen und tapffern Cavallier mit Nahmen Stephano der über des Königs Philippi Schweitzer Compagnie Obriſter war/ verliebet hatte/ es wäre dieſer der Verfertiger dieſer Schrifft geweſen / wannenhero ſie auch ihren Gedancken wenig Wiederſtand thate/ ſondern ſich reſolvirte üm beſtimte Zeit begehrter maſſen ſich an das Fenſter zuſtellen. Sie ware kaum eine halbe Viertel Stunde an dem Fenſter geſtanden / als Monſ. Stephano vorbey gienge / und als ein höffliger Cavallier die Königin mit groſſer Ehrerbietung grüſſete/ wodurch Olympias nochmehr in ihrer Meinung bekräfftiget ward / und allbereit anfienge von dem glücklichen Fortgang ihrer Liebe viel verliebte Calender zu machen. Als ſie aber in groſſer Andacht ſich in dieſen Gedancken vertieffet hatte / kame Signor Ariſtoteles über den Schloß-Hoff / und fienge an gar erſchrecklich zu huſten/ und ſich zu reuſpern / weil er gewahr wurde/daß die Königin in ihren tieffen Gedancken das Geſichte auf die andere Seite gekehret hatte. Alsbald wendete Olympias gleichſam aus einem tieffen Schlaff erwachend/ ihren Kopff gegen dem Ariſtoteles. Aber / wie würde ihr

zu-

zumuthe/ als ſie gewahr wurde/ daß Ariſtoteles, der ſich anſtellete / als wenn ihm der Aufſchlag vom Ermel unverſehens niedergefallen wäre/ und er ihn wieder anknöpffen wolte/ ein Band von gleicher couleur, als das Ihrige auf dem Kopffe/ ſehen lieſſe/ welches er zwiſchen dem Ermel und Auffſchlag gebunden hatte. Gewiß iſts/ daß ſie faſt in eine Ohnmacht gefallen wäre/ und dannenhero genöthiget wurde/ ſich bey dem Fenſter nieder zuſetzen / auch ſolchergeſtalt den zierlichen Reverentz/ den ihr Ariſtoteles mit ſeinem Pareth machte / nicht beobachten kunte. Ariſtoteles nahme dieſes für ein gutes Zeichen auf / weil er meinete / daß die Königin aus Schamhafftigkeit die Strahlen ſeiner verliebten Augen nicht länger ertragen könte. Olympias aber wuſte für Beſtürtzung nicht/ was ſie anfangen ſolte. Zorn/ Verzweiffelung/ Verachtung/ Reue/ Hoffnung beängſtigten zugleich ihr Hertze/ und wolte ich dem guten Ariſtoteli nicht gut davor geweſen ſeyn/ wenn er ſich ihr damahlen præſentiret hätte/ daß er nicht etliche Maulſchellē/ anſtatt eingebildeter Küſſe ſolte davon getragē haben. Jedoch lief endlich alles nach dem die Königin dieſen Zufall lange nachgedacht hatte/ dahinaus; daß ſie ihre Liebe gegen dem Ste-

 pha-

phano in Ernſt fortſetzen / dem Ariſtoteles aber zu ihrer Beluſtigung brauchen / und ihn als einen guten Narren / bey der Naſe herum führen / auch ſich zwar nicht verliebt gegen ihn ſtellen / iedoch auch ihm nicht alle Hoffnung benehmen wolte / denn ſie hielte ſolches für höchſtrathſam / weil ſie ſich befürchtete / daß wenn ſie den Ariſtoteles erzürnete / dieſer hernach aus Jalouſie etwan auf den Stephano Achtung geben / und ihr bey dem Könige Ungelegenheit zu wege bringen möchte / wiewohl dieſes Vorhaben / wie hernach vermeldet werden ſoll / ſehr übel ausſchluge / und alſo allen Frauenzimmer eine Lehre giebt / daß ſie in puncto der Liebe keines Menſchen ſpotten ſollen / weil ſolches allemahl für ſie am ſchimpfflichſten abgelauffen iſt. Demnach lieſſe die Olympias den Ariſtoteles für ſich fordern / und als der gute Mann meinete / die Königin thäte ſolches aus brünſtiger Liebe / und würde er alſobald zur Sache ſelbſten ſchreiten können / wurde er ſehr confus, als er anhören muſte / daß ihm die Königin einen ſcharffen Verweiß gabe / daß er ſich unterſtanden hätte / dergleichen Brieffe an ſie zuſchreiben / und ſich dem Philippo gleich zuachten / bedrohete ihn auch / daß wenn er künfftig nicht mit dergleichen

Anmuthungen innehalten würde / daß ſie ſeine Verſe dem Philippus ſelbſt zeigen wolte / maſſen ſie denn zu keinem andern Ende an das Fenſter gegangen wäre/als daß ſie ihn recht ertappen möchte / und er ihr ſeine That nicht läugnen könte. Hier ſtande nun der elementiſche Philoſophus wie Herr Johannes / als er ſich nach ſeinem Schäffgen ümſahe. Er fiel der Königin zu Fuſſe/ und bate ſie mit Thränenden Augen / ſie ſolte es doch dem Könige nicht ſagen/ er wolte es die Zeit ſeines Lebens nicht mehr thun/ er wolte die Königin von nun an nicht mit einem Blick erzürnen. Als die Königin nun ſahe / daß ſie ſeine præſumtion einwenig gedämpffet hatte fienge ſie aus einem andern Thon an/ gegen ihn zu reden/ und ſich freundlicher anzuſtellen. Sie bekennete/ ſie hätte allezeit wegen ſeiner treuen information viel auf ihn gehalten/ und wäre ihr leid/ daß ſie von ihm hierzu genothdränget/ ihre gute Meinung von ihm fallen laſſen ſolte. Sie wolte ihm dieſesmahl vergeben/ und weil ſie von ihme nicht gewohnet wäre/ daß er etwas zuſagen pflegte/ daß ſich nicht in der That ſo verhielte; ſo möchte ſie doch gerne berichtet ſeyn / wormit er dasjenige darthun wolte/ daß er ſich gerühmet hätte / er gäbe dem

 Phi-

Philippo an Tugend nichts nach/ da Philippus gleich wohl ein mächtiger Monarch wäre / für deſſen Nahmen ſeine Feinde zitterten / er Ariſtoteles aber bißhero noch wenig tapffere Thaten erwieſen/ und nicht einmahl einen Schneider / die Zeit ſeines Lebens ümgebracht hätte. Hier wuchſe den Ariſtoteles ſchon das Hertze wieder ein wenig/ deswegen fieng er einen weitläufftigen diſcours de præſtantia fortitudinis togatæ præ ſagata an/ deſſen Abſehen dahin gienge/ daß Philippus zwar ein tapfferer Krieges-Held ſey/ und ihm dißfals Ariſtoteles nichts vorzuwerffen hätte / er aber wäre ein unvergleichlicher Heros togatus, und ſolchergeſtalt dem Philippo gar vorzuziehen. Olympias konte kaum das Lachen verbeiſſen/ und fragte den Ariſtoteles, worinne denn ſeine virtutes togatæ beſtünden? Worauf er zur Antwort gabe/ daß ob er gleich nicht viel virtutes practicas beſäſſe/ ſo wäre er doch reich an virtutibus theoreticis, und führete hierbey alle die Urſachē/ die man noch heut zu Tage in ſeinen Schrifften de prærogativa ſummi boni Theoretici præ Practico lieſet / mit groſſen Nachdruck an / verſprach auch der Königin / daß er Krafft ſeiner ſpeculationum ihr alle Geheimnüſſe

der

der Natur entdecken wolte / von welchen Philippus nicht das geringſte verſtünde. Der Königin verdroſſe dieſe Pralerey / dimittirte ihn aber doch dieſesmahl / und bunde ihm nochmahlen feſte ein / daß er ihr künfftig den gebührenden reſpect beſſer bezeigen / und von ſeiner Thorheit nicht das geringſte mehr blicken laſſen / indeſſen aber ſich gefaſt machen ſolte / ſeine gerühmte Wiſſenſchafft zuerweiſen / weil ſie ſolche mit ehiſten probiren wolte.

Alſo zoge der gute Ariſtoteles zwiſchen Furcht und Hoffnung wieder ab / und wuſte nicht / wie er eigendlich mit der Königin dran war. Nach wenigen Tagen kam ein fremder Kerl / mit Nahmen Machomenus, an Hoff / der einen groſſen Magnet-Stein bey ſich hatte / von einer ſolchen Krafft und Tugend / daß er etliche Centner Eiſen auf funffzig Schritt weit an ſich ziehen konte / von welchem Kerl / hernach zu ſeiner Zeit der Machomet hergeſtammet / der dieſen Magnet-Stein überaus wohl anzuwenden gewuſt / weil er verordnet / daß dieſer Stein in der Moſchée zu Mecha an die Decke eingemauret / und ſein eiſerner Sarg darunter geſetzet werden ſolte / wie aus

Mahomets Hiſtorie mit mehren bekant. Als nun dieſer Kerl ſich zuerſt in Abweſen des Philippi bey der Königin angemeldet/ und um Erlaubnüß gebeten / daß er ſeinen Magnet-Stein dem Volck in Macedonien für Geld ſehen laſſen ſolte/ ihr auch die Krafft und Tugend dieſes ſes Magnet-Steins durch augenſcheinliche Proben gezeiget hatte/ fiele der Königin ein artlicher Fund ein/ den Ariſtoteles einen guten Poſſen zuerweiſen/ſchickte dannenhero in ſeine Studier-Stube/ und ließ ihm ſagen / daß er eiligſt zu ihr kommen ſolte / weil ſie ihm was nöthiges zu ſagen hätte. Ariſtoteles nicht faul / ſondern lieff alsbald in ſeinem Studier-Habit hinüber in der Königin Gemach. Sobald er aber kaum einen Fuß hineingeſetzet hatte/ meinete er nicht anders / als er wäre behext / maſſen ihm nicht anders deuchte/ alswenn ihn iemand mit einer starcken Gewalt forthſtieſſe ; daß er ſporenſtreichs das ziemlich lange Gemach der Königin hinlauffen muſte/ biß er an den Magnetſtein kam/ der am Fenſter lage/ da hörte ſein Lauffen auf. Denn du muſt wiſſen/ daß er an ſeiner Studier-Kappe aus menage eiſerne Knöpffe truge/nach welchen der Magnetſtein ſo groſſen Appetit hatte/ und alſo den guten Ariſtoteles, der theils wegen

ſeiner Philoſophiſchen diæt; theils wegen ſeiner hitzigen liebe ſo ausgedorret war/daß er nicht einen Centner wuge/ mit ſo andächtiger force an ſich zoge. Die Königin muſte ſich vor groſſen Lachen den Bauch halten/aber dem guten Ariſtoteles war es gar nicht lächerlich/ ſondern er war ſo erſchrocken/ daß man ihm zwey Pfund Bezoar-Pulver für das Schrecken eingeben muſte/ zumahlen ihn/ der Magnetſtein ſo feſte hielte/ daß man ihm die Knöpffe von der Kappe herunterſchneiden muſte. Er ware alſo acht Tage darauf bettlägerig/ und ich glaube/ er wäre noch ſobald nicht aufgeſtanden/ wenn ihm nicht die Olympias einen Brief geſchrieben hätte/der ihn wieder auf die Beine brachte / er war folgenden Inhalts. Euer Zuſtand iſt mir leid/ und ich wündſche eure Beſſerung. Ich hoffe auch darbey/ daß euch dieſes zugeſtoſſene Unglück nicht leid ſeyn ſol/ weil es euch wird Gelegenheit geben/eures neulich gethanen Verſprechens zuentledigen/ und mir die Urſache zu entdecken Krafft welcher der Magnet das Eiſen an ſich ziehet. Beſchleuniget dannenhero eure Geſundheit/ damit ihr mich mit dem/ ſo ich von euch verlange / vergnügen könnet. Hier wil ich mich nun nicht auffhalten in Beſchreibung derer grimacen, die Ariſtoteles bey

Eröffnung und Leſung dieſes Brieffs machte/ und in der Einbildung/ die er ſich von der Königin/ wegen einer gegen ihn tragenden Liebe beredete; Zumahlen der Commentarius, den er eigenhändig in Folio über dieſen Brieff geſchrieben/ mit nebſt andern ſeinen herrlichen Wercken für die Hunde gegangen; ſondern ich wil nur erwehnen / daß er gleich des Morgens drauf völlig wieder geſund worden/ſich aber doch ſolches nicht mercken lieſſe/ weil er beſchäfftiget war/die Urſache von der Anziehung des Eiſens recht deutlich auf zuſetzen. Alſo hüllete er ſich recht in ſeinem Mantel ein / damit die Sache deſto beſſer von ſtatten gehen möchte / und nach zwey tägiger Arbeit brachte er dieſes zuwege. Die Urſache / warum der Magnet ſich mit dem Eiſen vereiniget/ iſt nicht in dem Eiſen zuſuchen/ als wenn in demſelbigen eine verborgene Krafft wäre / durch welche das Eiſen zu dem Magnet gienge / ſondern das Eiſen verhält ſich nur merè paſſivè, und wird von dem Magnet angezogen: Solchergeſtalt nun ſteckt die Urſache in dem Magnet/ und iſt nichts anders als ein anziehendes Weſen/ daß gantz inwendig/ und in der Mitten des Magnets ſich aufhält/ und ſo ſubtil iſt / daß man es mit denen Sinnen gantz nicht begreiffen/aber nichts deſtoweniger durch die Vernunfft völlig verſte-

ſtehen kan/ weil es nothwendig ſeyn muß/ daß etwas in dem Magnet iſt/ daß das Eiſen an ſich ziehet und es der Augenſchein wohl ausweiſet/ und dieſe Regul gantz nicht trügen kan. Effectus teſtatur de cauſa. Dieſes anziehende Weſen nun iſt von dem Platone idea magnetis genennet worden. Ich aber halte dafür / daß es viel deutlicher ſey/ wenn man es qualitatem occultam, oder eine verborgene Eigenſchafft tituliret/ welche alſo die wahre/ einzige und unfehlbare Urſache iſt / worům der Magnet das Eiſen an ſich ziehe/ id qvod erat demonſtrandum. Dieſe Erklårung ſendete er der Kőnigin/ nebſt einer weitlåufftigen Beantworwortung ihres Brieffs zu / und ůmwunde den Seinigen mit eben dem Bande / daß er zuvor ům den Ermel gebunden hatte. Die Kőnigin ſahe ſeine intention wohl/und ließ ihn bald darauf zu ſich holen. Ariſtoteles fienge zuerſt an zureden. Was hat nun ſagte er/der arme Ariſtoteles von der Gůtigkeit euer Majeſtåt zu hoffen/ nachdem er ſeinen Verſprechen nach gekommen/und dieſes groſſe Geheimniß der Natur Krafft ſeiner von denen Gőttern ihn ertheilten Weißheit/euer Majeſtåt erőffnet hat. Sehr wenig/ gab die Kőnigin zur Antwort / weil ich nach eurer Erklårung eben ſo klug / oder verſtåndiger zureden / eben ſo unwiſſend bin/ als

zuvor.

zuvor. Jedoch daß ihr euch nicht über mich zu beſchweren habt/ als wenn ich ungerecht mit euch verführe/ wil ich eure Liebe eben auf ſolche Weiſe belohnen/ wie ihr mein Verlangen zuſtillen euch angelegen ſeyn laſſen. Groſſe Königin/ ſchrie hier Ariſtoteles, ſich zu der Olympias Füſſen werffende/ eure Majeſtät laſſen mir zu/ daß ich für dieſe überſchwengliche Gnade derſelben den Abſatz küſſe/ weil ich mich allzu unwürdig erkenne/ dieſe mir bezeigete Gewogenheit zuverdienen/ auch Lebenslang euer Majeſtät unterthänigſter Sclave und Ehrendiener ſterben werde. Mäßiget eure Freude/ Ariſtoteles, begegnete ihn Olympias, und laſſet mich erſt ausreden. Ihr habet mich auf eine verborgene Eigenſchafft des Magnets verwieſen; Alſo wil ich auch/ daß/ gleich wie ihr eure Liebe ferner für mir verbergen ſolt/ alſo auch meine Gewogenheit allezeit zu denen verborgenen Eigenſchafften von euch ſolle gerechnet werden. Schämet euch/ daß ihr euch unterſtandert/ wegen dieſer eurer Thorheiten dem Philippus vorzuziehen. Philippus Thaten haben verdienet/ daß ihm das Volck/ ihre erkäntligkeit zubezeigen/ und ſowohl auch mir/ als deſſen Gemahlin Ehrenſäulen aufgericht; Aber eure pedanterey

iſt

iſt nicht werth / daß man ihrenthalben ein Räucherkertzgen anſteckte.

Ariſtoteles, als er ſich von ſeiner Hoffnung in einem Augenblick wieder ſo entfernet und ernidriget ſahe / wurde gantz raſend / und weil er wohl in acht genommen hatte / daß die Königin den Stephano lieber leiden mochte als ihn / und aus der öfftern geheimen zuſammenkunfft ſich einbildete / daß ſie nicht allemahl mit einander von Reichs Geſchäfften / ſondern von nähern Angelegenheiten / eines in das andere reden möchten; Als trieb ihn ſein Eyffer an / daß er in der Furie heraus fuhr. O Königin! es iſt nicht die Ehrbegierde / oder die Liebe zum Philippus, die euch von meiner Liebe abhält / es iſt Stephano, der dieſen Platz / welcher mir gehörete / unwürdig beſitzet. Man hat dem Stephano noch keine Ehrenſäulen auffgerichtet / man wird ihm auch niemahlen dergleichen Ehre erweiſen. Wenn es aber damit gethan wäre / eure Liebe damit zu erwerben / ſo verſichere ich euch / daß es dem Ariſtoteles an Weißheit nicht mangelte / ſich eine Ehren-Seule zuwege zu bringen. Man kan ſich nun hier leichtlich den Zorn / mit welchen die Königin befallen wurde / einbilden.

Je-

Jedoch ſagte ſie nichts mehr zum Ariſtoteles/ als das ſie ihn mit einen höhniſchen Gelächter anredete: So gehet dann hin ihr tapfferer Held/ und erwerbet euch dieſe EhrenSeule/ maſſen euch dann die Olympias nach dieſen ohnfehlbar umarmen wird. Die gute Königin ſagte dieſe Worte in Unbedachtſamer Hitze heraus / maſſen ſie ſich nicht einbilden konte/ daß Ariſtoteles dieſes ins Werck zu richten vermögend wäre. Aber es haben ihr dieſelben hernachmahlen tauſend Trähnen gekoſt/ und hätte ſie vor allen Dingen bedencken ſollen/ daß einem erzürneten Philoſopho auch die Ohnmügligkeit ſelbſt nicht ohnmüglich ſey/ und daß er wohl die Welt umkehren ſolte / wenn er ein Plätzgen übrig hätte / darauf er fuſſen konte. Ariſtoteles nahme dannenhero dieſe offerte der Königin für bekant an/ und antwortete ihr mit einer hautẽ Mine. Ich gehe/ Königin/ und gleich wie ich mit ehiſten verſchaffen wil/ daß meine Ehrenſäule neben der eurigen ſtehen ſol: alſo machet euch gefaſt dem Ariſtoteles in euren Bette an eurer Seite einen Platz zugeben. Und hiermit gienge er in vollem Eyffer davon/ und lieſſe die Königin in nicht geringer confuſion ſtehen. Wer hätte ſich aber die verdammte Erfin-

findung ſollen traumen laſſen/ durch welche Ariſtoteles ſich eine Ehrenſäule zuwege bringen würde? So bald er in ſein Zimmer kame/ ſahe er wohl zuvor/ daß wenn er gleich alle die tapfferſten Thaten verrichtete/ die zu dieſen Abſehen tüchtig wären/ dennoch die Königin iederzeit durch ihr Anſehen verhindern würde/ daß man ihm keine Ehrenſäule aufrichtete. Dannenhero waͤre er auf eine ſonderliche Liſt bedacht/ die Königin in ihren gethanen Verſprechen zuverſtricken. Er ſtellete ſich alſobald an/ als wenn er ſeine Liebe gantz vergeſſen/ und unterdrücket hätte/ und ob er gleich mit der Königin nebſt dem Printz faſt täglich Tafel hielte/ ſo tractirte er ſie doch mit ſo einer indifferenten und kaltſinnigen Ehrerbietung/ daß die gute Königin ſich gantz feſte einbildete/ ſie wäre dieſen verdrießlichen Liebhaber loß worden. Indeſſen kriegte er ein Kammer-Mädgen durch Geſchencke auf ſeine Seite/ und erfuhre alle Geheimnüſſe von der Königin ihrer Liebe mit dem Stephano, ſpielete es auch durch ſeine Freunde die er bey dem Philippo in Läger hatte dahin/ daß ehe man es ſich verſahe/ Philippus an ſeiner Gemahlin ſchriebe/ und ihr befahle/ daß ſie eiligſt nebſt dem Printzen und dem Herrn Ariſtoteles zu ihm in das Feldlager

ger

ger kommen ſolte. Es gienge zwar der Olympias ſchwer ein/ daß ſie ſich von ihren Stephano entfernen ſolte; und hatte dannenhero in Willens ſich kranck zu machen/ wenn ſie ſich nicht befahret hätte: Ariſtoteles möchte dem König in ihrer Abweſenheit etwas von ihrer Liebe entdecken. Als ſie ankahme/ vermeldete der König/ daß weil er über Verhoffen/ ſeine Campagne ſo geſchwinde nicht endigen könte/ als er ſich vorgenommen/ als hätte er ein groſſes Verlangen getragen/ ſeine Gemahlin auf etliche Wochen zuſehen/ gedachte auch darbey gegen die Königin/ daß man ihm vorgebracht hätte/ als wenn Ariſtoteles den Printzen nicht fleißig informirte/ und das jenige nicht aus ihm machte/ was er ſich zu ihm verſehen hätte. Hier meinete nun zwar die gute Olympias, ſie würde fügliche Gelegenheit kriegen/ den Ariſtoteles vollend bey dem Könige ſchwartz zu machen/ und ihn von Hofe loß zu werden/ weßhalben ſie dieſe des Königs Meinung zu ſtärcken/ alles zu ſammen ſuchte/ was ſie nur konte; ausgenommen/ daß ſie von Ariſtoteles Liebe nichts gedachte; Aber ſie wuſte nicht/ daß Ariſtoteles ſelbſt die Verleumdung bey dem Könige durch ſeine vertrauten Freunde/ die er im Feld-Läger

hatte/ und denen er dafür verſprochen hatte/ daß er von ihren Kindern für ſeine collegia nichts nehmen wolte/ hatte laſſen angeben / üm dadurch nur Gelegenheit zuerlangen / ſich bey dem Könige feſter zuſetzen / und den armen Philippus dahin zu diſponiren/ daß er unwiſſend ihm den Weg zu Genieſſung ſeiner Liebe bahnen ſolte. Denn als nach etlichen Tagen der König den Ariſtoteles in ſein Gezelt alleine kommen lieſſe / und ihm dieſes vorhielte; Gabe Ariſtoteles zur Antwort/ daß bald anfänglich/ als er dieſes ſchwere Amt auf ſich genommen hätte/ er alsbald zuvorgeſehen/ daß ihm ſolches viel Neider und Mißgönner erwecken würde. Weswegen er ſtetswärend ſich gefaſt gemacht/ ſeinen Verläumdern kräfftiglich in hoc puncto zu widerſtehen/ und ſie zu Schanden zumachen / zumahlen er bißhero eine Zeit ſpühren müſſen/ daß dieſelbige bey der Königin ihn fälſchlich angegeben/ und dero Gnade ihn entzogen hätten/ wiewohl er dieſes alles mit der gröſten Gedult verſchmertzet. Seine Majeſtät der König könte nicht füglichlicher hinter der Sachen wahre Beſchaffenheit kommen / als wenn ſie in ihren gantzen Königreich ausſchrieben / daß aus allen Städten etliche Philoſophi ſich

eiligſt in dem Låger verſammleten / und ein ôf-ſentlich examen in Gegenwart des Kôniges / und des gantzen Krieges-Heers mit dem Printz Alexander anſtelleten. Als nun dieſes geſchahe / ſtelleten ſich ad hunc actum keine / als des Ariſtoteles Creaturen ein / die andern blieben auſſen / weil ſie ſich befürchteten / Ariſtoteles môchte ihnen einen Poſſen erweiſen laſſen. Ariſtoteles hatte allbereit hundert Fragen ex curſu Philoſophico aufgeſetzt / unter welchen folgende die vornehmſten waren. An Logica ſit ars, an habitus? An rectius ſcribatur Autor an Auctor? ſæculum an ſeculum? cottidiè, an qvotidiè? Philoſophia an Filolofia? Triumphus an Triumfus? An hæcceitas ſit principium individuationis? An narratio ſit de eſſentia Rhetoris? Qvænam ſit differentia ratione partium eſſentialium inter orthodoxam orationem, & juſtam concionem? An furor Poeticus ſit habitus innatus, an acquiſitus? An imperium Romanum ſit futura qvarta Monarchia? An unitas ſit numerus? An qvadratura circuli ſit ante finem mundi ſperanda? An Algebra ſit primum fundamentum inqvirendæ veritatis? An luna ſit major diſco? An ſol moveа-

veatur? An ſocietas paterna pertineat ad eſſentiam familiæ? An pauper poſſit eſſe liberalis? &c. Uber dieſe Fragen hatte er die antworten pro & contra mit groſſem Fleiß verfertiget/ und dem Alexander dieſelben auswendig lernen laſſen/ communicirte auch dieſelbigen hundert Philoſophis, die im Lager angekommen waren / und ſtellete an / daß hundert Tage an einander täglich 2. Stundẽ dieſes Examen mit dem jungen Alexander fürgenommen/ und allemahl eine quæſtion proponiret werden muſte. Doch darff man ſich nicht einbilden/ daß Alexander hierbey habe gar zuviel auswendig lernen dürffen/ weil ordentlich ſein diſcours nicht über ein qvart Blat austruge. Sondern wenn Ariſtoteles erſt den Philoſophum, der die Frage proponiren ſolte/ invitirte/ dieſer ſich darauf bedanckte/ und nach geſchehener Antwort des Alexanders / (der gewehnet war eine iede Sylbe fein langſam/und deutlich zu pronunciren/ daß die Obriſten und Cavalliers/welche von dem Philippus darzu beſtellet waren / füglich nachſchreiben konten) wiederum abdanckete/ und dem Könige von des Herrn Sohns profectibus gratulirte / und mit einem pio voto beſchloß/ auch letzlich Ariſtoteles gegen den Philo-

loſophum ſich/ daß er ſich hatte bedancken wollen/ wieder bedanckte/ gienge die zwey ſtündige Zeit gar bald weg. Ariſtoteles hielte hierbey zwey herrliche Orationes, die doch gar bald verlohren worden/ weil Alexander ſich dieſelben mit ins Grab zugeben befohlen. Die erſte bey Anfang dieſes Examinis ware/ qvod non detur vacuum in rerum natura, die andere aber bey deſſen Beſchluß / qvod ſtultorum plena ſint omnia. Philippus ware ſo erpicht auf dieſes Examen, daß er keinen einigen Tag davon verſäumete / ſondern ſich allezeit von Anfang biß zu Ende darinnen befand / und mit dem gröſten Vergnügen zuhörete / daß ſein Herr Suhn ſo wacker beſtunde/ weil Philippus ſelbſt meiſtentheils nicht das geringſte davon verſtehen konte. Fürnemlich aber gefiel ihm die Frage über alle Maſſen de principio individuationis, und konte ſich nicht entbrechen über der Tafel überlaut zuweinen: und als man ihn fragte/ warüm ſolches geſchehe / weil man von ihm als einen tapfferen Held ſonſten dergleichen nicht gewohnet war: Ach ſprach er / ich habe bißhero das dictum Platonis immer verachtet: Tum demum beatas fore Respublicas &c. Aber itzund ſehe ich erſt/ was es mir geſchadet / daß ich

in

in meiner Jugend nicht fleißiger ſtudieret habe. Und O wie glücklich wirſtu dermaleins ſeyn/ mein Sohn/ wenn du in denen Reden / die du öffentlich an das Volck/ oder an deine Soldaten thun wirſt/ den Eingang derſelben de principio individuationis, oder von einer dergleichen galanten Frage hernehmen wirſt.

Als aber der actus vollendet war: tractirete Philippus die Philoſophos insgeſamt an einer langen Tafel von hundert und vier Perſonen. Oben an ſaß Ariſtoteles, und der Printz Alexander / als an ſeinen Ehren-Tage auf der rechten Seite der Tafel/ neben Ariſtotele ſaſſe Olympias, auf der lincken neben Alexander ſaß Philippus, und dann die hundert Examinatores auf beyden Seiten vollent hinunter/ denen die Hoff-Leute/und Obriſten Kriegs-Bedienten aufwarten muſten. Man kan ſich aber hier leicht einbilden/was an dieſer Tafel für herrliche diſcurſe müſſen ſeyn geführet worden/ von welchen man alleine einen gantzen folianten ſchreiben könte. Olympias ware gantz übel zufrieden/ ſie muſte aber ihr Mißvergnügen verbeiſſen/ zumahlen Ariſtoteles beym Trunck anfieng untern Tiſche mit den Knien zu löffeln; Und erwartete ſie mit Verlangen/ biß die groſ-

ſen Geſundheiten angefangen wurden / als um welche Zeit ſie ſonſten gewohnet war von der Tafel aufzuſtehen. Nachdem die Königin hinweg gegangen / fieng den Philippus an der Wein in den Kopff zuſteigen / weil er aus Leutſeligkeit einen ieden von ſeinen Gäſten einen Römer Wein zugetruncken hatte. Solchergeſtalt kriegte er in kurtzen darauf / als man aufgeſtanden war / den Ariſtoteles an ein Fenſter / und nachdem er ſeinen Fleiß an ſeinem Sohne gelobet / daß er ihn zu einen ſo gelehrten Mann gemacht hätte. Es iſt billich ſprach er / daß weil ich dem Alexander zwar das Leben gegeben / du aber ihn zu einen vernünfftigen Menſchen gemacht / daß wir beyde Brüderſchafft trincken. Herauf ließ er ſich ein groß Venediſch geſchnitten Glaß undiſputirlich einſchencken / kniete mit dem Ariſtoteles nieder / reichte ihm ſeine Hand / und ſprach: Siehe da du lieber Bruder / ich heiſſe Philippus König in Macedonien. Und ich / antwortete unſer Philoſophus, heiſſe Ariſtoteles Printzlicher Hoffmeiſter daſelbſt. Nachdem dieſer actus verrichtet / ſetzte Philippus hinzu. Damit ich dir zeige / daß ichs aufrichtig und ehrlich mit dir meine / ſo bitte eine Gnade von mir / ich wil dir ſolche gewähren / es ſey was es wolle / auſ=

auſſer meine Gemahlin die Olympias. Ariſtoteles antwortete. Jhre Majeſtät / lieber Herr und Bruder/ ich wil die angebotene Gnade annehmen / bitte dich aber / du wolleſt mir heute Zeit vergönnen/ es wohl zuüberlegen. Als nun ſolches Philippus gewilliget / gienge Ariſtoteles des Morgens in aller frühe wieder zu ihn/ und weil ſich der König alſobald ſeines Verſprechens erinnerte/ und den Ariſtotelem, daß er ſeine Bitte ablegen möchte/nochmahlen freywillig zumuthete / ſprach dieſer : Die Götter ſind meine Zeugen/ daß ich bißhero auf nichts mehr/ als auf die Wolfarth des gantzen Königreichs und das Vergnügen euer Majeſtät / als nunmehr meines hochgeehrten Herrn Bruders/in meiner information bedacht geweſen. Und dieſe beyden Angelſterne ſtelle ich mich auch ietzo zu dem Zweck meiner Bitte. Denn weil es mir eure Majeſtät ſo ernſtlich befielet/ daß ich etwas bitten ſolle/ bilde ich mir feſte ein/ daß mein hochgeehrter Herr Bruder ein groſſes Vergnügen aus der Gewährung meiner Bitte ſchöpffen müſſe/ oder doch zum wenigſten ein groſſes Mißvergnügen haben würde / wenn ich ihm keine Gelegenheit gäbe/ ſeine königliche Freygebigkeit gegen mir zuerweiſen/ maſſen alle kluge Leute da-

vor halten/ daß die Könige durch nichts mehr von privat Leuthen unterſchieden ſind; Als daß ſie vielen guts thun können. Hiernechſt habe ich weißlich erwogen/ wie etwan durch die Gnade/ die mir der Herr Bruder erweiſen wil / eure Majeſtät nicht ſehr beſchweret/ und dennoch alle Gelehrte im gantzen Königreich dadurch angefriſchet werden möchten/ dem Vaterland eben ſo getreue Dienſte als ich zuthun. Nun weiß ich aber als ſelber ein Philoſophus, und in Anſehen meines Namens/ als ein Alpha Philoſophorum in dieſem Königreich am allerbeſten/ wo es denen guten Herren ſitzet. Denn in Warheit ein Philoſophus unſerer Zeit iſt nichts anders / als ein Thier / daß durch und durch mit Ehrgeitz ausgefüllet iſt/ welcher von auſſen mit ſcheinheiliger Demuth bedecket wird. Wannenhero glaube ich feſtiglich / daß / wenn eure Majeſtät gnädigſt anbefehlen wolten / daß dero Printz Alexander auf dem Marckt-Platz zu Philippis neben denen zwey ſtatuen, die eure Majeſtät und der Königin daſelbſt von dem Volck geſetzt worden/ mir zu Ehren die dritte aufrichtete/ ſo bin ich verſichert/ daß hierdurch die ſtudirenden und Lehrenden noch eins ſo ſehr angefriſchet werden ſolten/ ſich auf die Quæſtiones Philoſo-

loſophicas, dergleichen wir im Examine vorgebracht und decidiret haben / zulegen / und und wohl gar nachzuſinnen: An detur principium hæcceitatis? An ſtultitas an verò ſtultitia ſit abſtractum ſtultorum? An detur conceptus medius inter ens, & non ens? An rectius dicatur caſeum habere formam an figuram? qvia caſeus quidem eſt inanimatus, ſed generantur] tamen in eo vermiculi animati æqvè ut in homine? anderer dergleichen ſchweren Fragen aniezo zugeſchweigen. Philippus konte kaum erwarten biß Ariſtoteles ausgeredet hatte / ſo freudig ware er / daß ihm dieſer eine Gelegenheit wieſe / ſeine Danckbarkeit gegen ihm zuerkennen zugeben. Es gefiel ihm auch dieſes ſowohl daß Ariſtot. in ſeinem Vorſchlage nicht ſo wohl auf ſeinen privat Nutzen / als auf des gemeinen Weſens Wohlfarth ſein Abſehen genommen hatte / daß er ſich nicht enthalten konte / überlaut zuruffen / daß er eiligſt gehen wolte / ſeiner Gemahlin von der honnêteté des Ariſtotelis part zugeben. Je mehr auch Ariſtoteles ſolches zuverwehren gedachte / ie emſiger war Philippus, daſſelbige in das Werck zurichten / weil er vermeinete / Ariſtoteles ſuchte es aus einer bloſſen modeſtie zuhintertreiben / biß endlich Ariſtoteles genö-

thiget wird/ dem König zu Fuſſe zufallen / und ihm inſtändigſt zubitten/er möchte doch von dieſem Vorhaben der Olympias nichts ſagen. Philippus ſtutzte hierüber/und wuſte nicht / was Ariſtotelem hierzu antriebe / verlangte dannenhero höchlich ſolches zuerſahren. Ariſtoteles ſchützte vor / die Königin wäre ihm ungnädig/ weil ſeine Wiederwärtigen ihn bey derſelben angegeben hätten / als ob er den Alexander nicht treulich informirete / derowegen befahrete er ſich / ſie würde das Vorhaben des Philippi zu hintertreiben ſuchen. Philippus wuſte wohl/ daß Olympias bey ihrer Ankunfft bezeiget hatte/ daß ſie mit dem Ariſtoteles nicht wohl zufrieden wäre: Jedoch ſahe er auch/ daß dieſes die warhafftige Urſache nicht ſeyn möchte / weſſen wegen Ariſtoteles ihm zu Fuſſe fiele. Wie mein lieber Bruder/ redete Philippus, dem Ariſtoteles an/ haſtu ein ſolches groſſes Mißtrauen/ in mir geſetzt/ daß du glauben kanſt / es werde mich das fälſchliche Angeben einer Frauen von meinen Vorhaben abwendig machen. Wolten die Götter/ du könteſt die Auffrichtigkeit meines Hertzens alſo ſehen/ als ich die Deinige zuerkennen verlange. Läugne mir nicht Ariſtoteles, es lieget was anders hinter deiner Beſtürtzung ver-

verborgen/ offenbahre mir ſolches/ ich verſpreche dir/ als ein gerechter König/ und als ein auffrichter Bruder nicht zornig hierüber zuwerden/ wenn es mich auch gleich ſelbſten betreffen ſolte/ und ohne deinen gutē Einrath in dieſer Sache ferner nichts zuthun Hierauf hatte Ariſtot. längſt gewartet/ ſeine ſolange vorgehabte Verrätherey ins Werck zurichten. Derohalben entdeckte er dem König alles Haar klein / was er von der Liebe der Olympias mit dem Stephano wuſte/ und ſetzte hierzu/daß wenn der König der Olympias wiſſen lieſſe/ daß er ihm den Ariſtoteles eine Ehrenſäule aufrichten laſſen wolte/ würde die Olympias, die ihn ohne dem in verdacht hätte/ daß er von ihren Liebes-Händeln Wiſſenſchafft trüge/ und ihm derowegen ſpinnen Feind wäre/ heimlich an den Stephano ſchreiben/ daß er ehe er ſolches zulieſſe/ das Volck zu Philippis lieber aufwiegeln ſolte / die Säulen des Philippus und der Olympias ſelbſt niederzureiſſen. Und alſo würde der König wegen der innerlichen Empörung in Leib- und Lebens-Gefahr ſeyn. Damit auch der König nicht meinen dürffte/ ob ſauge Ariſtoteles dieſe Erfindung bloß aus ſeinen Fingern/ wolle er dem König nur ein fragmentum von einem Brieff weiſen / den die

Kö-

Königin einsmahls an dem Stephano geſchrieben hätte/ als derſelbige kranck geweſen/ den er einsmahls dem Stephano aus dem Schiebeſack partiret hätte/ wiewohl allbereit etliche Worte davon wären ausgelöſchet worden. Hiermit zeigete er dem Könige den Brieff / den die Königin an ihn ſelbſt geſchrieben hatte / als er wegen des Magnets kranck geweſen / aus welchen er mit Fleiß etliche Worte ausgelöſchet hatte/ daß der König deſto beſſer dadurch wieder die Königin eingenommen würde: Alſo hatte nun der Brieff folgendes Anſehen gekrieget: Euer Zuſtand iſt mir leid/ und ich wünſche - - - dieſes zugeſtoſſene Unglück nicht leid ſeyn ſol - - - Euch eures gethanen Verſprechens zuentledigen - - - zuentdecken - - - an ſich ziehet. Beſchleuniget dannenhero eure Geſundheit/ damit ihr mich mit dem/ ſo ich von euch verlange / vergnügen könnet. Der König wolte raſend werden / weil er ſeines Erachtens/ ſo augenſcheinliche Proben von ſeiner Gemahlin Liebe gegen den Stephano ſahe/ er wolte auch alſobald/ ſo wohl ſeine Gemahlin/ als den Stephano laſſen gefangen nehmen/ und ihnen den Proceß machen. Aber Ariſtoteles ſtellete ihm vor / er müſte den Printz Alexander bedencken/ ſo wohl auch ſich befahren/ daß es ſich mit Gefangen-Nehmung des Stephano

no ſo leichte nicht werde thun laſſen/ weil man nicht wuſte/ ob derſelbe nicht einen heimlichen Anfang unter denen Soldaten hätte. Wenn ihn aber der König folgen wolte/ ſo wolte er verſchaffen/ daß Stephano von ſich ſelbſt mit der Olympias zerfallen/ und das gantze Königreich freywillig meiden ſolte/ welches der Olympias den gröſten Verdruß bringen würde. Inzwiſchen ſolte der König nur gegen ſeine Gemahlin diſſimuliren / und ihm einen von dem Könige unterzeichneten Befehl mit geben/ deſſen Inhalt dieſer wäre/ daß Ariſtoteles Macht haben ſolte/ den Stephano umbringen zu laſſen/ und ſowohl Olympias, als Philippus ſeinen Todt beſchloſſen hätten. Die Olympias aber noch beſſer zu mortificiren/ müſte man ohne Wiſſen der Olympias eine Statue für den Ariſtoteles verfertigen/ und in ihren Abweſen zu Philippis aufrichten laſſen/ den jungen Printzen auch bereden / daß er hierzu eine inſcription machte/ und ſolches ſelbſt für der Frau Mutter heimlich hielte/ unter den prætext, daß die Olympias vielmehr von ihm halten würde/ wenn er ſie mit dieſer Ehrbezeigung / die er ſeinen Præceptor erwieſen hätte übereilete/ als wenn er ihr erſt zuvor viel davon ſagte. Dieſer Anſchlag

nun

nun gienge allenthalben ſehr glücklich von ſtatten/Alexander verfertigte dem Ariſtoteles folgende inſcription:

Magnifico atque Excellenti Sumo

Τȣ̃ Πάνυ

ARISTOTELI,

Filoſofo Optumo Maxumo

& plus, ſi vellet,

Præceptori Suo & reſpectivè

MECÆNATI,

Kari Sumo

in Τεκμήριον

Grati Sumi Animi

Statuam Hancce

L. M. Q. P.

ALEXANDER MACEDO

p. t.

Ph. & B. A. C.

Als aber der König Nachricht erlangete / daß die Statue aufgerichtet wäre / dimittirte er ſeine Gemahlin nebſt dem Ariſtoteles und dem Printzen/ und im Abſchied-nehmen führete er die Olym-

Olympias bey Seit/ und bat ſie/ ſie möchte doch Achtung auf den Ariſtoteles haben / daß er in ſeiner information nicht nachläßig würde/ weswegen die gute Königin an nichts weniger/als an das was hernach erfolgete/gedachte. Ariſtoteles ware unterwegens recht luſtig/und ſchertzte gantz freymüthig mit der Königin/ iedoch alles mit einer angemaßten Kaltſinnigkeit. Ja er war ſo ein vertrackter Böſewicht/ daß als ſie ein Paar Meilen von Philippis auf einem Dorffe ſtille lagen/ und fütterten / er das tempo ſo wohl in Acht zunehmen wuſte/und ſelber den diſcurs (als er mit der Königin in der Stube allein war) auf die Säulen des Königs und der Königin herümdrehete. Die Königin wolte ihn railliren/ und ſagte. Wie iſt es Ariſtoteles, wenn werden wir eure Säule neben den unſerigen ſehen? eure Majeſtät ſeyn ſo gnädig/ antwortete dieſer Schalck/ mit einer gleißneriſchen demüthigen Mine/ und gedencken meiner Miſſethat nicht mehr/ damit mich nicht vielleicht das mir dabey von euer Majeſtät gethane Verſprechen ein neues Verlangen nach verbotenen Dingen erwecke. Dieſe Antwort gefiel der Olympias wohl; aber wie beſtürtzt wurde ſie/ als ſie in Philippis einfuhre / und das Volck ruffen hörete/

Vi-

Vivat Philippus & Ariſtoteles! Vivat Olympias & Alexander. Ja als ſie über den Marckt-Platz fuhre/ und die Statue des Ariſtotelis gewahr wurde. Sie hörete nicht/ was ihr Alexander dieſerwegen für ein compliment vor machte/ ſondern ſahe bald ihren Sohn/ bald den Ariſtoteles mit ſtarren Augen / in welchen doch ein unmäßiger Zorn und eine groſſe Verwirrung hervor funckelte/ an. Ariſtoteles fühlete hierbey das gröſte Vergnügen/ das ein Ehrgeitziger und Rachieriger Menſch iemahlen empfunden hat. Er hube die Königin mit dem gröſten Hochmuth von der Caroſſe/ und in dem er ſie in ihr Zimmer begleitete/ und nunmehr demſelbigen nahe war: Olympias, ſprach er/ ruhet heute von der Müdigkeit der Reiſe aus/ morgen aber machet euch gefaſt/ eurem Verſprechen nachzukommen/ und den Ariſtoteles, den allzuwürdigen Ariſtoteles, den nichts unmöglich iſt/ an Statt des albernen und einfältigen Philippus zu ümarmen / wormit er auch die Königin ihrer Antwort unerwartet / verlieſſe.

Dieſe ware durch den Betrug des Ariſtoteles übereilet/ ſo ſehr auſſer ſich ſelbſt / daß ſie denſelben gantzen Abend keine reſolution faſſen konte/ und weil ſie gewohnet war / ohne gute

über-

Uberlegung in einem ſo wichtigen Fall nicht leichte etwas vorzunehmen / auch den Ariſtoteles nunmehro rechtſchaffen zufürchten anfienge/ als gabe ſie dem Stephano, der ihr noch denſelben Abend aufwartete / gar kurtzen Beſcheid/ und vermeldete ihm / daß ſie ihn des Morgens Nachmittage wieder ſprechen wolte ; Aber ſie hätte beſſer gethan / wenn ſie den Stephano gleich damahlen des Ariſtoteles ſeine bißherige inventiones entdecket hätte / weil vielleicht ſo dann dieſes ſeine Verächterey wäre hintertrieben worden / und ſiehet man aus dem / was erfolget / daß die ordenlichen Reguln der Klugheit auch öffters zutriegen pflegen. Die gute Königin ſchlieffe die gantze Nacht ſehr wenig / weil ſie ſtätig auf Mittel gedachte/ wie ſie ihre Liebe mit dem Stephano ruhig fortſetzen / und den Ariſtoteles ſtürtzen/ und ſeiner mit guter Manier loß werden möchte. Sie ſahe wohl / daß bey dieſer Sache durch Gewalt wenig würde auszurichten ſeyn / ſondern / daß ſie würde Liſt brauchen müſſen / und gedachte dannenhero den Ariſtoteles mit guten Worten aufzuhalten/ und in ihre Falle zubringen. Aber Ariſtoteles ſchlief deſto ruhiger / weil er ſeine inventiones ſchon längſt diſponiret hatte. Des morgens ſchickte

Nn die

die Königin gantz früh zu ihm/ und ließ ihm ſagen/ daß er binnen einer Stunde zu ihr in den Schloß-Garten kommen ſolte. Beſſer hätte es ſich zu ſeinen Anſchlage nicht ſchicken können/ er wuſte/ daß in dem Luſt-Hauſe ein Bette ſtunde/ und daß man an einem gewiſſen Orte/ alles was in den Luſt-Hauſe fürgienge/ ſehen/ aber doch von denen Reden darinnen nichts verſtehen konte: Dieſer Ort war ihm alleine bekant/ und hatte er daſelbſt zum öfftern die Königin mit dem Stephano belauſcht/ ob er gleich nie was mehres ſehen können/ als daß ſie beyderſeits einander geküſſet. So bald als das Kammer-Mädgen von ihm gegangen war/ daß ihm der Königin Willen eröffnet hatte/ fügte ſich Ariſtoteles zum Stephano, den er noch im Bette antraffe. Stephano ware dergleichen Viſiten gantz nicht gewohnet/ und hätte lieber iemand anders ſehen zu ſich kommen/ als den Ariſtoteles, iedoch nöthigte er ihm/ als ein höfflicher Cavallier/ daß er ſich neben dem Bette ſetzen ſolte; worauf Ariſtoteles anfieng. Armſeliger Stephano! Ich weiß nicht/ wenn mein Leben ſo wohl in deiner Macht ſtehen ſolte/ als daß Deine in der meinigen/ ob du die Aufrichtigkeit gegen mich gebrauchen würdeſt/ die ich dir zuerwei-

ſen

ſen in Willens bin. Siehe hier dein Todes Urtheil/ welches der König und die Königin zu-vollziehen mir aufgetragen haben. Wie ſchrie Stephano, die Königin hat meinen Todt beſchloſſen/ und dir die Vollziehung deſſen aufgetragen? Du läugſt Verräther. Gemach Stephano, antwortete Ariſtoteles, dieſer Brieff wird dir die Warheit meiner Reden bezeugen. Du ſolſt wiſſen/ daß meine Treue Liebe endlich bey der Königin obgeſieget/ und daß ſie dich ietzo ja ſo ſehr haſſet/ als ſie dich zuvor geliebet/ gleich wie ſie mich ja ſo inbrünſtig liebet/ als ſie mich zuvorher auf dein boßhafftiges Angeben gehaſſet. Sie hat dich bey dem Könige beſchuldiget / daß du ihm nach der Cron/und nach ihrer Ehre trachteſt/ wannenhero der König / als du ſieheſt / dieſen Befehl eigenhändig unterzeichnet. Stephano laſe mit groſſer Unruhe den Befehl durch. Tauſend wiedrige Gedancken überfielen damahls ſeine gekränckte Seele. Er erwoge/ daß dem Ariſtoteles eine Ehrenſäule neben der Königin ihrer war geſetzet worden/ daß ihm die Königin nicht das geringſte davon berichten laſſen / daß ſie ihm den vorigen Abend / ſeiner Meinung nach/ nach einen ſo langen Abſeyn viel zu kaltſinnig tractiret hätte; daß ſie ihn erſt des Nachmitta-

ges wieder zu ſich beſtellet. Jedoch konte er ſich durchaus nicht einbilden / daß Olympias ihm untreu worden / und den Ariſtoteles lieben ſolte. Nein / nein Verräther / ſprach er / die Königin iſt unſchuldig / ich ſehe des Philippus Hand wohl / und du haſt durch deine Lügen ihn darzu diſponiret / und aus Boßheit die Königin mit hinnein miſchen wollen; Alleine das edle Gemüthe der Königin iſt mir viel zuwohl bekant / daß ſie dich lieben / und ein dergleichen Schelmſtück an mir begehen ſolte. Vollziehe nur des Philippus Befehl / ich bin verſichert / daß dir ſolches ſaur ankommen / und die Königin meinen Todt an dir auf das ſchärffſte rächen wird. Betrogener Stephano, verſetzte Ariſtoteles. Meineſtu denn / daß ich meine Hand mit unſchuldigem Blut färben ſolte. Ein ander würde ja freylich die Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen / ſich an ſeinen Mitbuhler zurächen / und ihm bey ſo guter Gelegenheit von dem Brodt zuhelffen. Aber ich / als ein Philoſophus werde nimmermehr von mir ſagen laſſen / daß ich in meinen affecten die edle mediocrität / derer Erfindung mir ſo viel ſauren Schweiß gekoſtet / überſchritten hätte. Du ſolſt leben Stephano, und in deinem Gewiſſen überzeuget /

kunff-

künfftig von dem Ariſtoteles ſagen/ daß er das genereuſeſte Gemüth hat unter allen in Macedonien, und daß er viel würdiger iſt als Philippus, nicht nur einen / ſondern zwey Zepter zuführen. Ja damit du nicht meineſt/ als hätte ich dir der Königin halber etwas vorgelogen: was wiltu ſprechen? wenn du mit deinen Augen ſehen ſolſt/ daß mich die Königin ümarmet. Ich wil ſagen/ wiederredete Stephano, daß du der vortrefflichſte Mann biſt / und daß die Königin das boßhafftigſte Weibesbild iſt / ſo iemahls auf dem Erdboden gelebet. So ziehe dich dann eilends an/ ſprach Ariſtoteles, und gehe mit mir in Schloß-Garten. Alſo führete er nun den unſchuldigen Stephano an den Ort / wo man in das Luſt-Hauß ſehen kunte / Stephano aber muſte ihm zuvor ſchweren / daß er daſelbſt nicht von der Stelle gehen wolte / biß er wieder zu ihm käme. Die Königin kame gar bald darauf in den Garten. Ariſtoteles gienge ihr frölich entgegen/ und ſagte/ eure Majeſtät haben keinen ſo fertigen Diener als mich/ weil ich dero Befehl nachzuleben allbereit eine halbe Stunde allhier gewartet. Die Königin beantwortete dieſes nicht/ ſondern gienge mit geſchwinden Schritte zu dem Luſt-Hauſe zu/ und als ſie daſelbſt hinein

kommen/ ſahe ſie den Ariſtoteles mit einer halb ernſthafften und halb freundlichen Mine an. Ariſtoteles, ſagte ſie / ihr habet euer Wort gehalten/ und ich weiß/ daß ich euch das Meinige zuhalten ſchuldig bin. Ihr wiſſet aber wohl/ daß die Liebe ſich nicht zwingen oder überlegen läſt/ und ich verſehe mich demnach zu euch als einen vernünfftigen Mann/ daß ihr euch beſcheiden werdet/ das jenige nicht als eine Schuldigkeit von mir zu fordern/ welches alle Anmuthigkeit verlieret / wenn es nicht aus freyen Willen gegeben wird. Derowegen ſo ſuchet es mit Ehrerbietung/und reſpect bey mir zu verdienen/und verſichert euch/ daß ich mich von nun an gewehnen wil/ euch nach meinem Vermögen ſatisfaction zugeben. Auf dieſes complement antwortete Ariſtoteles, nach dem er zuvor ſeinen Knebel-Bart geſtrichen/ und etliche mahl gereuſpert hatte. Es gefält mir wohl Olympias, daß ihr mit mir/ als einem vornehmen Philoſopho aus der Sittenlehre zu diſcurirẽ anfanget. Aber gebet Achtung/ wie ich euch in euren ſelbſt eigenen Worten verſtricken wil. Eure Reden hätten allerdings einen Nachdruck bey mir / wenn es an dem wäre, daß ich eure Liebe übereilete / oder euch zwänge meiner Liebe mit Gegen-Liebe zube-

begegnen. Alleine dieſes iſt es eben / welches ich läugne/und die Zeit meines Lebens läugnen werde/ eure Liebe wird nicht übereilet / oder gezwungen. Und damit ich recht formaliter mit euch verfahre / (weil es mir und allen meinen Nachfolgern eine ewige Schande ſeyn würde/ wenn ein Philoſophus in ſeiner Liebe nicht formaliter procediret hätte) ſo ſind es zwey Sätze / die ich euch beweiſen ſol: Der erſte iſt. Olympias ihre Liebe wird nicht übereilet. Der andere. Olympias ihre Liebe wird nicht gezwungen. Beydes ſind propoſitiones ſingulares negativæ, & categoricæ. Weil aber hier in materia ſubſtrata die propoſitio ſingularis particulari gleich gilt / ſo kan es nicht fehlen / die Syllogiſmi müſſen in Ferio, oder in Feſtino, oder Bocardo, oder Baroco oder in Feriſon gemacht werden/ und weil die erſte Figur unſtreitig die allerbeſte iſt/ ſo wil ich euch dieſe zwey Sätze in Ferio darthun.

Wer über Jahr und Tag Zeit hat/ ſich eine Perſon zu lieben/ zu reſolviren/ deſſen Liebe wird nicht übereilet.

Atqui ihr Olympias, (ja eben ihr / merckt es wohl/) habt über Jahr und Tag Zeit gehabt/ euch zu meiner Liebe zu reſolviren.

Ergo wird Olympias ihre Liebe nicht übereilet.

Das ware einer. Aſſumirt ihr/habt ihr das Hertze.

Zum andern.

Wer freywillig und ungezwungen dem Ariſtoteles verſpricht ihn zu lieben / wenn ihme eine Ehren-Säule werde aufgerichtet werden/ deſſen Liebe wird wann die Ehren-Säule aufgerichtet iſt/nicht gezwungen:

Atqui ihr Olympias habt mir freywillig und ungezwungen verſprochen mich zu lieben / wenn mir eine Ehren-Säule auffgerichtet worden.

Ergo wird eure Liebe nicht gezwungen. Gelt Olympias, ihr könnet mir auf dieſe Syllogismos ne gri qvidem antworten / ſchämet ihr euch dannenhero nicht / mir ietzo da ich die Früchte meiner Liebe einzuſamlen hieher gekommen bin; daß ihr euch unterſtehet mit lahmen Fratzen bey mir aufgezogen zukommen. Wolt ihr einen Narren haben / ſo ſchafft euch einen. Meinet ihr/ daß ich als ein Naturkündiger nicht verſtehen ſolte / wie ihr Weiber geſinnet ſeyd. Ja

wenn

wenn doch Ariſtoteles ſo ein Geck wäre/ und lieſſe ſich noch einmahl bey der Naſe herum führen. Nein ihre Majeſtät/ hoc faciunt ſtulti. Man muß die Pfeiffen ſchneiden/ weil man im Rohr ſitzt. Wie ſchöne ſolte ich auf den Schlegel triumphiren/ wenn ich mich mit dem compliment abweiſen lieſſe/ und Stephano köme hernach/ und becourtiſirte eure Majeſtät auf meine Rechnung. Jedoch/ daß Olympias ſich ja nicht zubeſchweren habe/ als ob Ariſtoteles ein Frauenzimmer unhöfflich tractiret habe/ ſo wil ich euch noch dieſen Tag Bedenckzeit geben/wenn ihr mich anders freywillig und ungezwungen 10.mahl nacheinander küſſet. Hiermit ſatzte er ſich nieder/ſchluge die Arme in einander u. erwartete/biß ihn Olympias küſſen würde. Dieſe aber kunte ſich bey dieſer Poſitur/die Ariſtoteles machte/ ob ihr gleich ihr Hertze ſehr ſchweer war/ doch unmüglich des Lachens enthalten/ weil ſie den geringſten Appetit nicht bey ſich befunde/ des Ariſtotel. Mund zuküſſen/ indem ſie wohl wuſte/daß er das Maul gar ſelten auszuſpühlen pflegte/ und ſein Athem nicht viel anders roche/ als wenn er arſenicum gefreſſen hätte. Ha ha/ ſagte Ariſtoteles, ſeyd ihr da

zuriſſen/was darff ich weiter Zeugniß / daß ihr mich für einen Narren haltet/ und meiner groſſen Güthigkeit mißbraucht/ als dieſes. Aber es ſol euch dieſes Lachen theur genug werden. Reſolviret euch Königin zu meiner Liebe/oder ich werde eine ſolche Rache an euch üben/die euch/ ohne zu ſterben tödtlich verletzen wird: Stephano muß ſterben/ ſehet hier des Königes Befehl. Und hiermit zeigte er ihr die erſten Zeilen davon/ nebſt des Königs Unterſchrifft. Olympias erſchrack / als wenn ſie vom Donner gerühret worden. Ich kan dich nicht lieben du monſtrum , ſagte ſie in ihrer Erſchreckung. Tödte mich dannenhero/und laſſe den unſchuldigen Stephano leben. Ihr ſollet mich aber lieben/antwortete Ariſtoteles , und Stephano ſol ſterben. Und hiermit ſtellete er ſich / als wolte er davon gehen. Was ſolte die betrübte Königin thun. Sie fiel dem Elementiſchen Philoſophus zu Fuſſe. Siehe hier Ariſtoteles , ſeufftzete ſie/ hier liegt eine Königin zu deinen Füſſen / bedencke/ daß ſie des Philippus Gemahlin/ und des Alexanders Mutter iſt. Habe Barmhertzigkeit mit dem Zuſtand ihrer geängſteten Seelen / und ſchencke ihr das Leben des Unglück-

glücklichen Stephano. Ich verſpreche dir nicht allein deine Verbrechen zuvergeben / ſondern auch die Hälffte meiner Kleinodien zuſchencken / und die ſchönſte von meinem Frauenzimmer dir zum Weibe zugeben. Ariſtoteles hub ſie auf von der Erdē / und antworte ihr. Wie Königin / wollet ihr ietzo von Verbrechen und von Vergeben reden / uñ dencket ihr das unveränderliche Hertz eines Philoſophi mit Kleinodien / oder einer ſchönen aus eurem Frauen-Zimmer zubeſtreiten. Euer Frauen-zimmer iſt viel zuwenig / daß es ſich des Ariſtotelis Liebe einbilden dürffe / des Ariſtotelis ſage ich / deſſen ſtatue zu Philippis auff dem Marckt zuſehen iſt / Königinnen müſſens ſeyn; Gedenckt Olympias, daß ich euch hierinnen noch groſſe Ehre erweiſe. Die Königinnen in Perſien würden es ſich für ein Glücke ſchätzen / wenn ſie einen Platz in dem Hertzen des Ariſtotelis antreffen ſolten. Seyd ihr des Philippus Gemahlin / ſo bin ich des Philippus Herr Bruder ſeyd ihr des Alexanders Mutter / ſo bin ich ſein Hoff-Meiſter. Aber eure kleinodien machen mich bald vor Eyffer raſend. Mein Talcköhl hat mir ja ſo viel Schätze zu wege ge-

gebracht/ daß ich die Brieffe von Euren Cleinodien habe. Kurtz von der Sache zu kommen/ Olympias, ſehet da / ich will euch die raiſonnabliſten Vorſchläge thun. Werdet ihr mir Liebe beweiſen/ ſo ſchwere ich bey der Seelen meiner Pythias, daß ich Stephano nicht ein Haar krümmen will. Werdet ihr aber noch den geringſten Auffſchub dieſer meiner Bitte begehren / ſo ſollet ihr gleich itzo den abgehauenen Kopff des Stephano für euren Füſſen liegen ſehen.

Cardenio wolte weiter fort reden / als ſein Diener zur Thür hinein trat / und ihm vermeldete/ daß *Pamphilio* zu ihm wolte.. Kann einer denn dem verdrießlichen Kerll gantz nicht vom Halſe loß werden/ ſagte *Cyllenio*. Er ſoll bald ſelbſten wieder davon gehen begegnete *Cardenio.* Als er ihn dannenhero hatte laſſen hinein kommen / ließ er ihn nieder ſetzen/ und ſprach. Monſieur kommt eben zurechte/weil ich meinem Bruder die Liebes-Geſchichte des Ariſtotelis erzehle/ und ietzo gleich beſchlieſſen wil. Als Olympias dieſe endliche Meinung des Ariſtotelis hörete / wurde ſie von denen Wiederwärtigen Bewegungen / die ihr Gemüthe

müthe beſtritten / übernommen / daß ſie in eine kleine Ohnmacht auf das Bette fiele. Hier kanſtu nun leicht ſelbſt gedencken / auf was für Weiſe Ariſtoteles ſie wieder zu ſich ſelbſt gebracht / und was Stephano hierbey / als er dieſes geſehen / auch dabey angemercket / daß Olympias dem Ariſtoteles zu Fuſſe gefallen / ausgeſtanden habe. Was ſolte aber Olympias thun. Sie / als eine diſſimulante Königin verbiß den unendlichen Verdruß / den ſie ob dieſer That des Ariſtotelis empfunde / und vermeinete mit des Ariſtotelis Blut ſeine Unthat wieder abzuwaſchen. Sie zwang ſich alſo etwas freundlicher zu ſeyn / als zuvor / und ließ ſich den Ariſtoteles vom neuen ſchweren / daß er dem Stephano kein Leid wolte wiederfahren laſſen. Hierauff begleitete der Ariſtoteles die Olympias wieder aus dem Luſt-Hauſe / biß zu ihren Frauen-Zimmer / welches ſich von Hertzen wunderte / als ſie ſahen / daß Ariſtotel. ſo freudig / die Königin aber um den Kopff ſo unordentlich / und ſo zerruſchelt mit denen Haaren auſſahe. Ariſtoteles gienge im Rückwege zum Stephano und fragte ihn. Ob er nicht ſeinen Verſprechen ein Gnügen gethan

hätte.

hätte. Stephano gantz voll Verzweiffelung umarmete den Ariſtoteles und bat ihn / er möchte wieder mit in ſein Zimmer gehen. Hier ließ er nun alſobald ſeine Pferde ſatteln / und alles Reiſefertig machen/ ſatzte ſich drauf nieder/ ſchrieb einen Brieff voller Raſerey/und deſperation an die Königin / gab ſolchen dem Ariſtoteles, und zoge alſo noch Vormittage aus Philippis heraus / und nahm ſeinen Weg auff Perſien zu / allwo er auch in kurtzer Zeit aus Verdruß ſein Leben endigte. Ariſtoteles wartete etliche Stunden/ und gab hernach des Stephano Brieff dem Kammer-Mägdgen/ das ſonſten zwiſchen der Königin/und dem Stephano kuppelte/ und ſagte ihr/ ſie ſolte nur den Brieff der Königin in ihr cabinet auf den Tiſch legen. Wer wolte nun den Schmertzen der doppelt betrogenen Olympias, den ſie empfunde / als ſie des Stephano Brieff laſe/ gnugſam ausdrücken. Sie ſahe / daß ſie Ariſtoteles verrathen/ und Stephano alles dasjenige / was im Luſt-Hauſe vorgegangen/ geſehen hatte. Sie erkennete/ daß Philippus ihrer Liebe mit dem Stephano berichtet ſeyn müſſe / und daß Ariſtoteles des Königs Hertze in Händen hatte:

Sie betrachtete wohl/ daß es mit dem Ariſtotele weiter kommen / als daß ſie füglich zurück konte/ ja ſie mochte in der letzten converſation etwas charmantes an den Ariſtoteles geſpühret haben/ daß ſie ſonſten nicht gewuſt/ auch bey dem Stephano nicht gefunden. Hierzu kam noch ferner/ daß dem Philippus bald darauf in einer Schlacht das eine Auge ausgeſtoſſen wurde / wodurch er ziemlich verungeſtaltet wurde. Dieſe Betrachtungen nun alle drungen endlich nach langen Wiederſtand bey der Olympias durch/ daß ſie ſich des Ariſtotelis Liebe recht in Ernſt ergab / auch Ariſtoteles hernach der Königin zu Ehren eines und das andere in ſeiner Philoſophie einführete/ welches kein ander fundament hatte / als ſeine Liebe.

Hier endete *Cardenio: Cyllenio* aber ſagte: Wie wendeſtu deine Zeit ſo übel an/ daß du ſie auf ſolche ſpeculationes geleget haſt. Die Scholaſtici würden dir es mit dem Guckguck dancken/ wenn du ſolche inventiones von dem Ariſtotele an den Tag bringen ſolteſt. Ich bin vielmehr der Meinung / begegnete *Cardenio*, die Scholaſtici ſolten mir aus der gemeinen

caſſa

caſſa jährlich ein anſehnlich honorariū conſtituiren/ daßich dieſen Liebes-Roman ein wenig tieffer nachſinnen könte/ſo wolte ich ihnē dagegen verſprechen/ daß nicht eine definition oder diviſion aus des Ariſtotel. Philoſophie, ſonderlich/in welcher er von dem Platone abgewichen im Stiche bleiben ſolte/ die ich nicht mit hinein bringen wolte. Denn gleich wie dieſe Arbeit einen gantzen Menſchen erfodert / alſo würde der Nutzen / den aus dieſem Wercke die ſtudirende Jugend ſpühren würde / dermaſſen groß ſeyn/ daß ich dafür hielte / damit ja ſo wohl eine ſtatue zu verdienen/ als Ariſtoteles mit ſeiner Philoſophie ſelbſt / indem ein interpres, der eine Sache deutlich proponiret / und der Jugend per ſubſidia mnemonica unter die Arme greifft/ eben ſo wohl aller Ehren werth iſt/ als derjenige / der zuerſt eine Sache erfunden/ und dieſelbe etwas obſcur beſchrieben / hiernechſt auch der vornehmſte Grund aller Wiſſenſchafften darinnen beſtehet / daß man die origines rerum & ſententiarum aus der Hiſtorie recht hervor zuſuchen weiß. Zum wenigſten wolte ich wetten/ daß/ wer das Jenige/ was ich bißhero erzehlet/ein wenig mit Fleiß leſen wolte/

die Lehre von denen eilff Ariſtoteliſchen Tugenden / vom Unterſcheid der Magnificentz und Freygebigkeit/ von vier Elementen / von der Urſach/ warum der Magnet das Eiſen an ſich ziehet/ ſo bald nicht vergeſſen ſolte. Denn mir deucht immer/ daß mein ſubſidium mnemonicum von denen vier Farben viel deutlicher iſt als jenes Profeſſoris zu Bononien von welchen M. Conradus Unckebunck in ſeinem tractatu argenteo ſuper quæſtione, multum ſubtili & difficili, utrum rectius dicatur. Nos ter Magiſtrandus: an Magiſter noſtrandus? cap. de examine rigoroſo. §. Tranſeant autem cum cæteris erroribus, verſic. Mundus vult decipi. p. m. 6984. ſchreibet/ daß als einmahl ein Candidatus Magiſterii aus dem Circulo Phyſico ſey examiniret und gefraget worden. Wieviel Elemente wären/ habe er zwar gar hurtig geantwortet viere/ auch das Feuer/ die Lufft/ und das Waſſer hergerechnet / aber auf die Elementiſche Erde nicht kommen können. Der Examinator habe ihm per qvæſtionem helffen wollen und gefraget: Doctiſſime Domine Candidate: Worauf ſiehet der Herr? Hier überfiel nun die Weißheit den Herrn Magiſtrandum

dum aufeinmahl / daß er vermeinete / er habe das Ding hauptſächlich erfunden / weßhalben er auch ſeine Antwort von vornen an wiederholete und ſprach: Es ſind vier Elemente: das Feuer / die Lufft / das Waſſer und meine alten Schue. Cyllenio ſchüttelte den Kopff und ſprach: Mon Frere, du brichſt es zu grüne ab / man wird dirs nicht allemahl ſo vor genoſſen hingehen laſſen. Pamphilio aber / der eine geraume Zeit zugehöret hatte / lachte darüber und ſagte / der gute Candidatus iſt durch dieſes ſubſidium mnemonicum etwas confundiret worden / weil er ſo wohl auf ſeinen Schuen / als auf der Erden geſtanden / ich zweiffele aber nicht / man werde ihm dieſen Scrupel mit einer kräfftigen diſtinction inter ſtare mediatè & immediatè bald benommen haben. Wir

la-

lachen wohl über die Einfalt des armen Teuffels / daß er ſeine alten Schue für ein Element gehalten; Jedoch weiß ich nicht / ob ich nicht ja ſo leichte defendiren wolte / die Schue wären ein Element / als daß die Erde eins ſeyn ſoll / nur daß darinne der Unterſcheid iſt / daß es bey der Erden heißt nach dem bekandten Lobgeſange: Narravêre patres; welches man nicht ſo wohl von denen Schuen ſagen kan. Muß der Herr nun auch ſein Maul über denen vier Elementen zerreiſſen / ſprach Cyllenio etwas unmuthig zum Pamphilo. Hat er nicht errores genug in ſeiner Medicin, über die er zu ſpotten Urſach findet. Irrthümer / begegnete dieſer / ſind ja überall anzutreffen / und mangelt es in unſerer Medicin ja ſo wenig / als in der Jurisprudentz und Philoſophie. Jedoch weiß ich nicht / ob

man dieſelben ſo mit guter Manier in einen Roman würde bringen können als der Herr Cardenio auf die Philoſophie, wie ich gehöret einen Anſchlag hat. Warum nicht/ begegnete Cyllenio, ſolten wir ex vitis antiquorum Dominorum Medicorum, die iederzeit mehr privilegia gehabt haben/ zu einen Frauenzimmer für das Bette zukommen/ und ihnen an den Pulß zufühlen/ als die Juriſten und Philoſophi, nicht Materie genug finden. Ich wil ietzo von dem Patriarchen Galeno nichts ſagen/ ſondern nur gedencken/ was ich mich entſinne/ einsmahls von dem Gratioſo Hippocrate geleſen zuhaben. Dieſer ſchreibet in ſeinen Brieffen unter andern auch an einen guten Freund der Dionyſius geheiſſen/ und berichtet ihn/ daß er verreiſen wolle/ üm den Democritus zu curiren/ bittet ihn

auch

auch/ er möchte doch zu ihm kommen/ daß er ihm indeſſen ſeine Patienten auftragen könne. Maſſen er ihm denn zu dem Ende ſein Hauß zur Wohnung anbietet / weil er indeſſen ſeine Frau zu ihren Eltern gethan habe. Bey dieſer Gelegenheit aber erſucht er den Dionyſium zugleich/ er möchte doch in deſſen ein wenig auf die Frau mit helffen Achtung geben / damit ſie nicht in ſeiner Abweſenheit ſein Haupt mit einem Hirſch-Gewenhe ſchmücken und zieren möge. Denn ſpricht er/ſeine Frau wäre wohl Anfangs ehrlich geweſen / habe auch gar ehrliche und wackere Eltern gehabt; Aber nichts deſtoweniger ſey ſie deſto mehr von Natur zur Geilheit geneigt/ welche zu was gefährlichen ausſchlage / wenn man dieſelbe nicht täglich / wie die durchſchlagenden Bäume/ beſchneide. So habe

er auch ein gröſſers Vertrauen zu dem Dionyſio, als zu der Frauen Eltern/ weil er vorgiebet/ daß die Eltern aus Liebe zu der Tochter ſich gar leichte von derſelben eine Naſe machen zu laſſen fähig wären / da hingegen ein guter Freund/ der von dergleichen affect nicht præoccupiret ſey / genauer auf der Frauen ihre Schliche Achtung gebe. Meinet der Herr Pamphilio nun nicht / daß man aus dieſen wenigen ſchon Materie genug habe/ einen Roman von dem Hippocrate und ſeiner Frau Gemahlin zuſchreiben / in welchen der cuſtos pudicitiæ Monſ. Dionyſius die Haupt-Perſon abgeben würde. Denn es iſt warhafftig eine groſſe Einfalt von den guten Hippocrate geweſen / daß er geglaubet hat / ein junger Handlanger in der Medicin werde ſo indifferent ſeyn / daß er ſich der Frauen

Schmei-

Schmeicheln nicht einnehmen laſſe. Ich glaube aber / antwortete Pamphilio, daß der Dionyſius ein ehrlicher Kerl geweſen ſey/und Hippocrates ihm dieſerwegen ſchon werde probiret haben. Aber das möchte ich wohl wiſſen / wie der Dionyſius die Frau habe hüten können / weil er nicht bey ihr im Hauſe geweſen. Aus dieſen Gewiſſens = Scrupel wil ich dem Herrn gar leicht helffen / ſprach Cardenio, denn ich habe das ſonderliche Mittel / deſſen ſich Hippocrates hierbey bedienet in einem alten fragmento Epiſtolarum Hippocratis ineditarum gefunden. Dionyſius muſte die Frau Hippocraſſin alle morgen beſuchen / und ihr unvermerckt den Rock mit einem gewiſſen Sälbgen beſtreichen/ wodurch Hippocrates allemahl vier und zwantzig Stunden für dem verdrießlichen Hörner tragen geſichert

 war.

war. Ich dachte / mit was ſonſten / begegnete Pamphilio. Was wolte das Sälbgen helffen? Der Herr muß wiſſen / antwortete Cardenio, daß Hippocrates unter andern herrlichen remediis univerſalibus auch eine Panacée, in Form / oder vielmehr Figur einer Salbe gehabt habe / welche für alles geholffen. Ihr ſeyd Spötter / ſagte Pamphilio, und gieng zur Thür hinaus / weil er / ich weiß nicht aus was für Urſachen dieſes als eine Stichelrede aufnahm. Cardenio ſprach. Ich dachte es wohl / wir wolten den Herrn Pamphilio bald loß werden. Denn ich wolte dir gerne nach unſern getriebenen Schertz etwas kluges aus meinem vertirten Roman, vorleſen. Etwas kluges aus einem Roman, verſetzte Cyllenio, das wäre was ſonderliches. Ey der Herr verzeihe mir / wiederredete Cardenio, es

ſteckt

ſteckt hin und wieder viel kluges in denen Romanen, wiewohl ich mich ietzo hiermit nicht aufhalten wil. Zum wenigſten ſolſtu mir ſelbſten geſtehen/ daß das Abſehen dieſes Romans, den ich zu überſetzen angefangen/ auf etwas erbauliches und nützliches zuförderſt ſein Abſehen gerichtet habe. Cardenio wolte alſo gleich anfangen/ ſeinem Bruder etwas daraus herzuleſen; als ein vornehmer Mann zu ihm ſendete/und erſuchen lieſſe/ daß er wegen einer Angelegenheit zu ihm kommen ſolte. Wannenhero er ſein Vorhaben dieſes mahl einſtellen muſte/ biß auf eine andere Gelegenheit.

P. S.

DEr Autor, der für etlichen Wochen eingeſendeten objection wieder den beym Januario dieſer Schertz und ernſthafften Gedancken befindlichen Titul/ wird berichtet/ daß man ſeinen Brieff denen/ oder den Müßigen zugeſendet/ und in Willens geweſen ſelbigen ſambt der darauf erfolgten Antwort mit bey zutrücken/ weil ſich ſolches gar füglich zu dieſen Monat geſchickt hätte. Aber die Müſſigen ſind mit ihrer Antwort noch nicht eingekommen. Denn es ſcheinet/ als wenn ſie etliche conferentien würden darüber halten müſſen/ und würde nicht übel gethan ſeyn/ wenn man ſie zu mortificiren dergleichen

obje-

objectiones noch mehr machte / weil ſie in ihren beyden Monaten viel Leute mortificiret. Hingegen werden der Mertz und April verhoffentlich handgreifflich zeugen/ daß der Autor der ietzigen continuation ein gantz ander Abſehen habe/und mit iedermann gutes vernehmen zuſtifften ſuche. So iſt auch zuberichten / daß zwey neue Tractätchen herauskommen/ die beyde von der Quietiſterey handeln / deren eines Herr D. RANGO zu Stettin / das andere aber ein ANONYMUS verfertiget / wiewohl es ſcheinet/ als ob es des Herrn BURNETS Arbeit wäre. Wem nun des Herrn BURNETS und des Herrn RANGONS GENIUS ſonſten aus ihren

ren Schrifften und andern Umſtän-
den bekandt iſt/ der wird von den Un-
terſcheid dieſer beyden Tractätgen
gar leichte urtheilen kön-
nen.

E N D E.

Maius

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Vierter Monat oder MAJUS.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ ChurFürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1688.

UNſere beyden Brüder hatten einander in etlichen Tagen nicht geſprochen/ als ſie ohnverſehens auf der Gaſſen einander antraffen/ und CYLLENIO dem CARDENIO andeutete/ wie er des Morgens drauf nach der Mahlzeit zu ihm kommen/ und ſeinen klugen Roman anhören wolte. Er ſtellete ſich auch um die beſtimmte Zeit ein/ und ſetzte ſich indeſſen/ weil Cardenio nicht bald zu Hauſe war/ in ſein Studier-Cabinet, des Willens indeß die Zeit mit einem guten Buch zupaßiren/ maſſen er denn auch über des Iſocratis opera, die gleich auf dem Tiſche lagen/ geriethe. Jedoch würde ihm die Zeit ziemlich lang/ weil Cardenio über eine Stunde auſſen bliebe/ daß er ihn auch als er endlich kame/ ausmachte/ daß er ſeine Parole nicht beſſer hielte/ und ihn ſo lange warten lieſſe. Du muſt mir verzeihen/ ſagte Cardenio, daß ich heute meine Parole überſchritten. Ich habe die Ehre gehabt/ den hierdurch paßirenden/ im Römiſchen Reich und aus-

wärtig hoch renominirten Staats-Miniſter aufzuwarten/ deſſen unvergleichliche diſcourſe mich dergeſtalt charmiret / daß ich warhafftig dein darüber vergeſſen. Dieſe Urſach iſt nicht allein Verzeihens würdig / begegnete Cyllenio, ſondern du würdeſt von mir noch einen guten Verweiß darzu gekriegt haben/ wenn du deine Parole gar zugenaue gehalten hätteſt. Aber/ was haſtu für Anmerckungen gehabt/ kömmt die Gegenwart mit dem guten Ruff überein? Nein/ antwortete Cardenio, ſondern das iſt der erſte Mann/ den ich ſehe/ deſſen Gegenwart ſeine renommée übertrifft. Daß er ein hauptſächlicher Politicus nnd Staats-Mann ſey / habe ich allezeit gar gerne geglaubet/ weil ſeine actiones dieſes ſtetswärend ausgewieſen/ wiewohl ich auch in dieſem Stück das überaus gute Gedächtniß verwundern muß. Aber das habe ich nicht gewuſt/ daß er neben ſeinen ſchweren Staats-Verrichtungen/ mit denen er viel Jahre häuffig zuthun gehabt/ nicht alleine eine ungemeine Wiſſenſchafft in re literaria, ſo wohl der Alten als Neuen ſich zuwege gebracht / ſondern auch in der Theologie den Grund derſelbigen ſowohl innen hat / daß ich wohl mit Warheit bekennen muß / aus ſeinem zweyſtündigem Geſpräch mehr

mehr gelernet zu haben/ als wenn ich unſers - - -
ſeine folianten alle durchleſen hätte. Denn ich
verſtehe durch den Grund der Theologie die
uralte Kirchen-Hiſtorie/ abſonderlich der erſten
vier Jahr hundert/ nach Chriſti Geburt / wel-
che höchſtnöthige Wiſſenſchafft doch bey uns
heut zu Tage wohl dicke mag geſeet ſeyn worden/
aber leyder ſehr dünne aufgangen. Mit einem
Wort / die wenige Converſation, die ich ge-
noſſen / macht mich gantz confus. Denn ich
habe mir bißher eingebildet/ daß ich ein Stück
von einem gelehrtem Manne wäre/ weil ich er-
kennete/ daß ich nichts wiſſe/ da im Gegentheil
viele üm und neben mich auch nichts wiſſen / ob
ſie gleich eben die præſumtion von ſich haben/
als des Æſopus ſeine Geſellen. Aber nunmeh-
ro ſehe ich/ daß es Leuthe in der Welt giebt / die
in der That viel wiſſen/ daß ich nichts weiß/ und
daß ich alſo ein rechter lauterer Idiote bin. Und
wenn ich meine Gedancken recht ſagen ſoll / ſo
muß ich geſtehen/ daß ich ſonſt denen Erbſchlei-
chern oder Hæredipetis allezeit von Hertzen
feind geweſen/ ja eine wunderliche Begierde ge-
kriegt/ daß ich gewünſcht von dieſen hohen Mi-
niſter dermahleins zum herede ex aſſe aller
ſeiner Weißheit und Gelahrheit eingeſetzt zu wer-

 den.

den. Doch iſt das beſte/ daß/ wie die meiſten Wüntſche nicht wahr werden können/ auch der Meinige eben ſo eitel geweſen. Denn ich glaube/ daß mich ſonſten meine Begierde eben ſo/ wie andere Erbſchleicher würde verleitet haben/ für die Beförderung des ewigen Wohlſeyns dieſes unſterblichen Mannes zu bitten. Aber kan er auch leiden/ ſagte Cyllenio, daß man ihm wiederſpricht? der Bruder verzeihe mir/ antwortete Cardenio, daß ich Juriſtiſch mit dir rede. Dieſe Frage gehöret ad quæſtiones Domitianas. Wer warhafftig gelehrt iſt/ muß dieſes leiden können/ daß ihm vernünfftige Leuthe aus gegründeten Urſachen wiederſprechen. Denn es iſt die Quint eſſentz von einem Pedanten, daß er diejenigen mit Feuer und Schwerdt/ oder vielmehr Feder und Dinte/ Mantel und Bart verfolge/ die ſich unterfangen/ ſeine ſententias, propoſitiones, hypotheſes, theſes, fundamenta, u. ſ. w. anzutaſten. So hat es auch über dieſes mit dem prædicat eines Politici und Staat-Mannes dieſe Bewandnüß/ daß/ wenn man in gemeinen bürgerlichen Leben/ als wir ietzo thun/ mit einander redet/ und nicht an den Stylum Curiæ gebunden iſt/ dieſes prædicat von keinem Pedanten brau-

brauchen kan. Dannenhero/ gleich wie Hoch-erwehnter Miniſter öffters in ſeinen raiſonniren/ andere vernünfftige Leuthe ihme gleichſam zuwiederſprechen ſelbſten anlocket; alſo habe ich doch auch in dieſem Stück etwas ſonderliches angemercket. Daß ein Politicus kein Pedant iſt/ iſt eben ſo eine groſſe Rarität nicht/ weil die meiſten von Jugend auf wenig mit Pedanten zu converſiren haben/ und öffters nicht wiſſen/ was Pedanterey ſey/ auch ſolchergeſtalt mit beſſerm Fug iedoch auf gewiſſe Maſſe/ von ihnen geſagt werden mag/ was die Photinianer von unſern erſten Eltern ſchreiben/ quod in ſtatu integritatis prædíti fuerint magis ignorantia vitiorum, quam ſcientia virtutis. Aber daß ein Staats Mann/ der kein Pedante iſt/ doch darneben die meiſten Floſculos Metaphyſicos (denn ich wil mein Tage nichtsmehr von Grillen oder Würmern ſagen/ ſondern der heiligen Metaphyſic hiermit in beſter Form rechtens eine öffentliche Ehren-Erklärung thun/ daß ich von ihr nichts/ als Ehre Liebes und Guteszureden weiß) inne hat/ und dieſelbige bey guter Gelegenheit in einer ſcharffſinnigen raillerie wieder an Mann zubringen weiß/ dergleichen Exempel hat man nicht viel.

Solchergeſtalt hat das Vaterland billig zu prangen / ſprach Cyllenio, welches einen ſo vortrefflichen Mann/ der in ſo viel hohen Potentaten der Chriſtenheit ſonderbareſten æſtim iſt/ hervorgebracht. Dieſes iſt nicht univerſal, antwortete Cardenio, ſondern es müſten bey dieſer Frage viel Umſtände erörtert werden/ welche einen abſonderlichen diſcours erforderten. Meines Erachten hat das Vaterland zum öfftern in dergleichen Fällen nicht viel Ehre zuſprechen / weil ſolche Leute meiſten Theils ihre renommée der Verachtung und Verfolgung ihres Vaterlandes zudancken haben. Ich habe ohnlängſt gar artige Gedancken eines bekanten Spaniers hiervon geleſen. Er ſagt/ daß ihrer viele / wenn ſie wollen ihre meriten recht anwerden/ und es hochbringen/ ihr Vaterland mit einem andern verwechſeln müſten/ dieweil das Vaterland nicht ſelten eine Stiffmutter ſey für ungemeine Vollkommenheiten / und der Neid daſelbſt gleichſam als in ſeiner Geburts-Stadt das Regiment führe. Denn man erinnere ſich vielmehr derer Fehler / die ein Menſch in ſeiner Jugend begangen/ als der Tugend und des Verdienſts/ durch welches er ſich in Hochachtung gebracht habe. Hingegen pflege man

man auch von einer Stecknadel groſſen Staat zu machen/wenn dieſelbe nur aus entfernten Landen komme/ und ům eben dieſer Urſache Willen werde zuweilen ein Glaß höher geachtet/als ein Diamant. Alles was fremd ſey/ werde æſtimiret/ entweder / daß es von weiten hergebracht / oder dieweil man es alſobald in ſeiner Vollkommenheit anträffe. Solchergeſtalt nun wären groſſe Leute öffters gezwungen worden/ ihr Vaterland zuverlaſſen/ und an einem fremden Orte daſſelbige zuſuchen. Man habe vordeſſen dem Diogeni vorgeworffen / daß er aus ſeinem Vaterlande wäre verwieſen worden: Er habe aber zur Antwort gegeben / daß er ſeine Landesleute verdammete / in ihren Vaterlande zubleiben/ und dadurch zuverſtehen geben wollen/ daß kein ſchlimmerer Auffenthalt ſey / als des Vaterlandes/ wenn in demſelbigen die Verdienſte nicht belohnet/ ſondern verfolget würden. Du weiſt wohl die bekandte ſentenz : Teucro patria eſt, ubicunqve benè eſt. Aber wir wollen von dieſer Materie ietzo abbrechen / damit ich dich von Anhörung meines vertirten Romans nicht länger abhalte/ weil du doch dieſerwegen zu mir gekommen.

Ich bin ja deshalber hergekommen / ſagte Cyllenio, aber ſage mir doch erſtlich / was machſtu mit dem Iſocrate. Ich habe indeſſen einwenig darinnen geblättert / und befunden / daß du viel darinnen gezeichnet und unterſtrichen haſt. Du fängeſt auf deine alten Tage wunderlich Zeug an / daß du deine Zeit mit Schulbüchern verderbeſt / und alſo lauter allotria fürnimmſt. Du wirſt dich irren / antwortete Cardenio, wenn du den Iſocratem, und andere derglei- Autores für Schulbücher / die einen alten Menſchen zuleſen übel anſtehen / ausgiebeſt. Es wäre zu wüntſchen / daß nicht alleine die ſtudierende Jugend auf die alten Philoſophos, und andere alte Grichiſche und Lateiniſche ſcribenten gewieſen würde; oder zum wenigſten wir alten Kerl fleißiger darinne läſen. Wenn man des Platonis opera, des Plutarchi moralia, des Diogenis Laertii vitas, Xenophontem, Ciceronis libros Philoſophicos, Senecam und andere bey Zeiten ſtudierete / würde es vielleicht beſſer um die Gelarheit ſtehen / als wenn man ſich mit des Ariſtotelis organo, libris ad Nicomachum, magnis moralibus, libris Politicorum, oder mit denen ineptiis ſcholaſticorum, die alle reliquien von der Gelehr-

ſam-

ſamkeit vollend in ſuccum & ſanguinem einer Pedanterey verkehren/ ſchleppet und bald zu tode martert. Jedoch habe ich gute Hoffnung/ daß dieſe ſtudia elegantiora in Teutſchland bald ſo gemeine werden ſollen/als in Franckreich/ maſſen auf unſern Academien die Philoſophia ſcholaſtica ſich immer nach und nach verleuret/ und die hohen Schulen von denen Pedantereyen geſaubert werden. Ich habe ohnlängſt in meinen Antiquitäten ein Formular einer obligation gefunden / nach welcher vor hundert Jahren die Magiſtri ſich zu dem Ariſtotele mit Leib und Seel verſchreiben müſſen. Ego N. N. Opt. Art. & quidem ſeptem Liberalium Magiſter quemadmodum ſtipulatâ manu Decano , Vice Cancellario, & Examinatoribus promiſi, cum nobis Candelæ offerendæ eſſent, nihil me, ubi ſummo in artibus gradu ornatus eſſem , docere velle, qvod alienum eſſet à Philoſophia Ariſtotelica & doctrina recepta: ita & id nunc repeto, me deinceps celebratiſſimam Philoſophiam Ariſtotelis in hac inclyta Academia receptam & ſemper uſurpatam , non modo non damnaturum & improbaturum, ſed etiam, tam in prælectionibus, qvam

quam diſputationibus publicè privatimve Auditoribus & diſcipulis, ut veram, explicatam, utilem & diſcentibus neceſſariam ſeriò commendaturum, omnibusqve qui novandi ſtudio doctrinam publicam convellere, labefactare & evertere auſi fuerint, pro virili reſtiturum, & fidelem operam daturum, Deo juvante, ne hac in parte ulla de me juſta quærela uſurpari queat. In qvo rum omnium certam & inviolatam fidem propriâ meâ manu hoc ſcriptum exaravi, & ſigillo meo uſitato corroboravi. Actum L. 1590. Welches ohnmäßgeblich in unſerer Teutſchen Sprache nach denen in Volckmanns Notariat-Kunſt befindlichen Formuln alſo lauten möchte. Ich Endes unterſchriebener/der ſieben Künſte Meiſter/ für mich/ meine Erben und Erbnehmen mit Vollwort meines zu Ende mit unterterſchriebenen Herrn Curatoris (iedoch müſte man ſich zuförderſt erkundigen/ ob Anno 1590. vor dem ein und zwantzigſten oder fünff und zwantzigſten Jahre man leichtlich einen zum Magiſter gemacht habe) Uhrkunde hiermit und bekenne: Demnach ich allbereit dem Herrn Decano, Vice Cancellario und Examinatoribus beym Feſto Candelarum frey/wohl be-

bedächtig / und ungezwungen auch mit nüchternen Gemüthe / durch einen Handſchlag angelobet / und zugeſaget / daß wenn ich in meinen Examinibus wohl / oder doch zum wenigſten mediocriter beſtehen / und die höchſte Ehrenſtelle in der Weltweißheit erlangen / und mit derſelben gleich als mit einem güldenen Halßband gezieret werden würde / ich durchaus nichts lehren wolte / was des heiligen Ariſtotelis Philoſophie und der lang hergebrachten Recht-Gläubigen Lehre nur mit einem Winck zuwieder wäre; Als wiederhole ich ietzo nicht allein daſſelbige in beſter Form rechtens / ſondern ich verſpreche auch / daß ich hochwohlgedachte / Hochgelahrte Weltweißheit des Oberſten Philoſophi, welche auf dieſer Academie von Anfang der Welt biß auf dieſe gegenwärtige Stunde allezeit in völliger Blüte und ungekränckten Flor geblühet und geſtanden / nicht nur nicht verdammen und anfechten / ſondern auch in meinem künfftigen Collegiis und diſputationibus, die ich ſo wohl zu Hauſe / als öffentlich allen rechtſchaffenen / nach des Ariſtoteles Philoſophie hungerigen und durſtigen Seelen zu ſonderbaren Troſt / Labſal / Stärckung und Erqvickung üm einen wohlfeilen Preiß / den Armen ſo wohl / als den Reichen halten wil / allen meinen lieben getreuen Zuhörern und Diſcipeln, als die allein wahre / deutliche / nützliche und ihnen überal-

les

les höchſt nothwendige Lehre loben/ rühmen preiſen und ſo lieb ihnen ihre zeitliche Wohlfarth iſt/ anbefehlen wolle. Hingegen wolle alle irrigen Lehrer und Neulinge/ die ſich aus Hoffart/ Neid/ Mißgunſt/Unbedachtſamkeit/ oder andern dergleichen Schand und Laſtern/ wie dieſelbe Namen haben mögen/ nichts überall ausgenommen / unterſtehen werden dieſe heilſame Lehre zu zwagen / zu zupffen/ oder auf einerley Weiſe anzupacken / heimlich und öffentlich verfolgen helffen/ meine Diſcipel und Schäffgen wieder dieſelben anhezen daß ſie ihnen die Fenſter auswerffen ſich verſchweren / ihre Collegia nicht zubeſuchen / gelehrte Orationes wieder ſie halten / und es ſo gut machen/ als ſie nur wiſſen und können / damit dieſen gefährlichen Vorhaben bey Zeiten geſteuret werde ; Ja ich wolte auch dieſe Friedensſtöhrer für iedermänniglich als Atheiſten und Ketzer laſſen ausruffen / und gleich wie wohl eher vor dieſem bey denen Römern die Leute als Majeſtät-Schänder angeklaget worden/ die die Hand/ woran ſie des Käyſers auf einen Ring gegrabenes Bild getragen/an einen ungebührlichen Ort / ihr Waſſer abzuſchlagen/ geführet; Alſo wolle ich auch obgedachte Böſewichter nicht nur durch öffentliche ſchrifften / ſondern auch durch heimliche Handbrieffe als Leute/die ſich wieder ihre höchſte Obrigkeit vergriffen/ oder zum wenigſten/

die

die ein Crimen læſæ Majeſtatis Ariſtotelicæ begangen/anklagen und meinen Kopf nicht ſanffte legen/ als biß ich ihnen das Maul geſtopffet/ und ſie von Hab und Gut / Hauß und Hoff gebracht und aus dem Lande gejagt habe. Dieſes alles / waß bißhero beſchrieben wolte ich zuverrichten euſſerſten Fleiſſes und ſo viel mir GOtt hierzu Kräffte verleihen wird / mir angelegen ſeyn laſſen / maſſen denn meinen Oberen frey ſtehen ſol / wenn dißfals die geringſte Klage wieder mich einkommen ſolte / mich in alle Ewigkeit von denen Früchten und Nutzungen / die ſonſten die Meiſterſchafft der Weltweißheit mitzubringen pfleget zu excludiren und auszuſchlieſſen. Begebe mich auch hierbey aller und ieder Ausflüchte / die mir wider meine Handſchrifft zuſtatten kommen ſolten / könten oder möchten / abſonderlich Furcht Betrugs / gefährlicher Beredung / Verletzung über die Hälffte / Schein-Handels / abſonderlich aber uud für allen Dingen des Scti Macedoniani & Vellejani, deren letzteres mir zuvor deutlich aus des Ariſtotelis organo, und des Porphyrii Iſagoge erkläret worden. Urkündlich habe ich dieſe Obligation eigenhändig von mir geſtellet / und mit meinem natürlichen angebohrnen Petſchafft / bekräfftiget. Alles treulich / ſonder Gefährde und Argliſt.

So habe ich auch für etlichen Jahren aus einer vortreflichen bliblìothec ein MSC. in

4to bekommen/darinnen der erſte tractat wa-
re: *Alberti de Saxonia Lecturæ ſuper X. Nicomach*, in der Mitten aber p. 267. ſeqq. etliche formular ſtunden/wie zu Zeiten M. Iri Perliri man gewohnet geweſen die Baccalaureos zu examiniren / welche ich dir doch herleſen/ und hernach mit nach Hauſe leihen will/weil ich weiß/daß du ein guter Criticus biſt/ und vieleicht die Lacunas die in demſelben MSC. wegen des Alterthums entſtanden ſind und/ ſuppliren kanſt.

Hiermit laſe Cardenio folgendes her/

In nomine Domini Amen.

In præſenti actu quatuor per ordinem ſum facturus.

Primo, Domino noſtro Baccalaureando Sophisma aſſignabo, ad quod ipſe reſpondebit.

Secundo, quæſtionem proponam, qvam determinabit.

Tertio, quandam brevem collationem pro ejus recommendatione ſubjungam.

Et quarto, gratiarum actiones referam.

Quantum igitur ad primum, Sophiſma ad qvod vos, Domine Baccalaureande, reſpondebitis, eſt illud:

Sor-

Sortes eſt ſapientiſſimus homo, qui non eſt Sapientiſſimus homo.

Quod quidem Sophiſma probo & improbo.

Improbo enim ſic: Sophiſma eſt falſum;

Quia illud eſt falſum, quod implicat contradictionem. Sed ſophiſma eſt hujusmodi, ergò &c. Conſeqventia eſt evidens, quia Syllogiſmus expoſitorius, & Major nota: Sed minor declaratur, quia de Sorte enunciatur, qvod ſit ſapientiſſimus homo, & non ſapientiſſimus homo. Modo ſapientiſſimus homo, & non ſapitiſſimus homo contradicunt contradictione terminorum, ut ſupponitur ex poſt prædicamentis & alis locis. Sed probo Sophiſma, ſupponendo, qvod ſint tres homines, Plato, Sortes & Cicero, Sapientes ſic, quod Plato ſit ſapientior, quam Sortes & Cicero, & Sortes ſit ſapientior, quam Cicero. Illo caſu ſtante patet, quod Sortes & Cicero ſunt homines, non ſapientisſimi homines: Sed inter Sortem & Ciceronem Sortes eſt ſapientiſſimus homo & cum reſpectu. Ergo Sortes eſt ſapientiſſimus homo qui non eſt ſapientiſſimus homo.

 Qvod

Quod fuit probandum &c. Dignemini ergo, Domine Baccalaureande, aſſumere illud ſophiſma, & dicere, qvid vobis appareat de tali ſophiſmate &c.

Quantum ad ſecundum, Quæſtio, quam Vos, Domine Baccalaureande, determinabitis eſt hæc in forma:

Utrum poſſibile ſit, aliqvem eſſe ſapientem absqve hoc, qvod cognoſcat diſtinctè Ideas in mente ſummi opificis æternaliter relucentes?

Ad cujus quidem qvæſtionis partes arguam utrasqve. Primò pro parte affirmativa: Authoritate Philoſophi primo Ethicorum, ubi vult, qvod ſapiens Medicus, vel artifex alius non contemplatur ideas ad ſui operis completionem. Etiam, qvia ſapientia videtur maximè eſſe abſtracta: non autem eſſet maximè abſtracta, ſi conſideret ſummum opificem, prout in mente ejus relucent Ideæ, cum ratio Idealis ſit relativa & non abſoluta. Ergo &c.

In oppoſitum arguitur; Nemo eſt ſapiens, niſi diſtinctè cognoſcat effectus ſecundum rationes illas, ſecundum quas prima Cauſa cauſat illas. Tales autem rationes cauſandi in prima cauſa ſunt Ideæ æternaliter

liter relucentes in ea. Ergò &c. Conſeqventia nota cum aſſumto pro ſecunda parte. Sed aſſumtum pro prima parte colligitur ex primo Metaphyſicæ, ubi agitur de operibus ſapientis. Et ſic relinquitur quæſtio dubia pro utraque ejus parte. Aſſumatis ergò eam Domine Baccalaureande, determinando, ſicut benè ſcitis.

✝✝✝

In nomine Domini Amen.

In præſenti actu quatuor per ordinem ſum facturus; Primo, Domino Baccalaureando ſophiſma quoddam aſſignabo, &c. Quantum igitur ad primum: Sophiſma, ad qvod Vos, Domine Baccalaureande reſpondebitis, eſt illud in forma:

Solus DEUS eſt æternus eſt propoſitio vera.

Quod quidem ſophiſma probo & improbo. Improbo enim ſic: Aliquod aliud eſt á Deo æternum. Ergò non ſolus Deus eſt æternus. Conſeqventia tenet, quia ibi arguitur virtualiter à parte disjunctivè ad totum, eò qvod conſeqvens exponitur disjunctivè, & antecedens eſt ejus altera pars, & per conſeqvens, ſolus Deus eſt æternus, non

non eſt propoſitio vera, eò quód duo contradictoria non ſunt ſimul vera. Sed antecedens patet, qvia --- qvod ſpecies rerum ſint æternæ, ut traditur ex primo poſteriorum, & aliis locis. Sed plures ſunt ſpecies à Deo. Ergo &c.

Sed in oppoſitum eſt Boetius --de conſolatione Philoſophiæ, proſâ ubi dicit, qvod æternitatis eſt -- vitæ --- perfecta poſſeſſio. Ex qvo dicto colligitur, qvod ſolus Deus ſit æternus, & per conſequens: Solus Deus eſt æternus eſt propoſitio vera, ſecundum qvod vult ſophiſma. Et ſic relinquitur ſophiſma dubium.

Quantum ad ſecundum, in quo habeo Domino noſtro Baccalaureando quæſtionem proponere, quam ipſe determinabit: Quæſtio igitur, quam Vos Domine Baccalaureande determinabitis, eſt iſta:

Utrum æternitas ſit rerum menſura tempori realiter condiſtincta?

Ad cujus quidem quæſtionis partes arguitur utrasqve.

Quantum ad partem negativam ſio: Æternitas eſt tempus. Ergo non eſt diſtincta à tempore. Conſeqventia tenet. Antece-

cedens: quia omnis menſura eſt quantitas Sed æternitas eſt menſura, E. æternitas eſt quantitas. Conſeqventia tenet in Darii --- Ulterius: Æternitas eſt quantitas: ſed nec numerus, nec oratio, nec linea, nec ſuperficies, nec corpus, nec locus. Ergo tempus. Conſequentia tenet per ſufficientem diviſionem, quia non apparent plures ſpecies qvantitatis, ut poſſit colligi ex prædicamentis. Antecedens patet inductione.

In oppoſitum arguitur ſic: Quæcunqve ſunt diverſa principia, illa differunt inter ſe. Sed æternitas & tempus ſunt diverſa principia. Igitur &c. Major patet primo de anima, ubi dicitur, qvod diverſorum diverſa ſunt principia. Minor patet per Albertum Magnum in qvadam digreſſione circa quartum Phyſicorum, dicente, qvod inſtans fluens ſit principium temporis, & inſtans ſtans ſit principium æternitatis. Et ſic apparet quæſtio vera pro parte affirmativa. Et per conſeqvens relinquitur quæſtio dubia pro ambabus ejus partibus &c. Expeditis primis duobus, in qvibus relucebat noſtri determinantis competentia & dignitas aſſumendi & attribuendi gradum

Baccalaureatus in artibus: veniam ad tertium, in qvo teneor eum recommendare, & ad honorem ſublimare.

† † †

In nomine Domini Amen.

In præſenti actu quatuor per ordnem ſum facturus.

Primo Domino Baccalaureando Sophisma qvoddam aſſignabo, ad quod reſpondebit. Secundò, Quæſtionem proponam determinandam.

Tertio, quandam ejus collationem annectam.

Demum & ultimo, gratiarum actiones referam.

Quantum igitur ad primum: Sophiſma, ad qvod Vos, Domine Baccalaureande, reſpondebitis, eſt illud:

Infinitum pondus Sortes poteſt portare. Qvod quidem ſophiſma probo & improbo. Improbo enim ſic: Qvod poteſt portare Sortes eſt vel poteſt eſſe notum. Sed infinitum pondus non poteſt eſſe notum. Ergò infinitum pondus Sortes non poteſt portare. Conſeqventia nota, quia reducibilis ad ſyllogismum. Major probatur, quia no-

notum poteſt eſſe ad ſenſum, quod pondus Sortes portat, vel poteſt portare: Sed minor probatur tertio Phyſicorum autoritate Alberti de Saxoniâ. Et ratione ſic: Duplum pondus Sortes poteſt portare: Triplum pondus Sortes poteſt portare: Et ſic--- ſtatu, qvia ſignato aliqvo pondere, quod Sortes poteſt portare, illud eſt duplum ad ſuam medietatem, triplum ad ſuam tertiam partem quadruplum ad quartam, & ſic deinceps. Ergò &c.

Quantum autem ad ſecundum, in qvo habeo Domino noſtro Baccalaureando quæſtionem proponere: Quæſtio igitur, quam vos, Domine Baccalaureande determinabitis, eſt hæc in forma:

Utrum poſſit eſſe aliud corpus infinitum immobile?

Ad cujus quidem quæſtionis partes arguam utrasque.

Quantum ad partem affirmativam, arguam ſic: Omne corpus eſt infinitum, ad bonum ſenſum, ſicut conceſſiſtis---- Et aliquod tale eſt immobile. Ergo &c. Minorem probo, quia potentia ordinatur ad actum, & imperfectum ad perfectum habet

 redu-

reduci. Conſtat autem, quod mobile habet ſe in potentiâ, & in ratione imperfecti. Sed immobile in ratione actus & perfecti. Prima pars illius aſſumti claret, ex nono Metaphyſicæ. Secunda pars ex tertio Phyſicorum. Tertia autem pars approbatur ex 12. Metaphyſicæ, ubi ſubſtantiæ maximè perfectæ dicuntur immobiles. Ergo &c.

Sed quantum ad partem negativam, arguam ſic: Nullum poteſt eſſe corpus infinitum. Ergo nullum poteſt eſſe corpus infinitum immobile. Conſeqventia tenet, quia arguitur à ſuperiori negato ad inferius. Antecedens probatur ex primo de cœlo & tertio Phyſicorum. Et ſic relinquitur quæſtio dubia pro utraqve ejus parte. Dignemini ergo, Domine Baccclaureande eandem aſſumere & determinare: dimiſſis tamen rationibus meis cauſa brevitatis.

Expeditis primis duobus, in quibus elucebat competentia & dignitas aſſumendi gradum Baccalaureatus in artibus noſtris determinantis, venio ad tertium, in quo teneor eum recommendare, & in honore confirmare.

Et

Et ut ſibi bona fama indelebilis impendat, qvæ fama bona eſt ſolum bonum reſonans in auribus hominum poſt boni hominis mortem, dicente magiſtro Philoſophorum principe: Mortui non habent eſſe reale, ſed debile tantum in memoriis hominum, primo Ethicorum: dicente etiam Galtero in libro Alexandreidos.

Vivere per famam dabitur poſtfata ſepultis:
Sola mori neſcit eclipſis neſcia virtus.

Virtus autem cum ſcientia juncta eſt ſapientiæ ſecundum Lactantium: propter qvod & Homerus ſecundum Philoſophum vivere dicitur, ſecundo peri armenias qvamvis ſecundum corpus interiit, tamen ut poeta vivit.

†††

Dimiſſa ulteriori deductione primi membri & ſimiliter ſecundo membro poſt poſito cauſa brevitatis Domine Baccalaureande, & determinans, & ſtatim Baccalauree; Ego exhortor Vos humilimè, quatenus illas qvatuor neceſſarias conditiones cuilibet viro virtuoſo & bono ſumma cum diligentia perpendatis, & cordis veſtri ſcri-

nio firmiſſimè imprimatis, memoriæ perpetuæ commendando, & omni deſidiâ poſtpoſitâ, ſecundum eas opera veſtra ſinceriſſimè operando. Ad qvæ vos debent impellere perficienda nomen Veſtrum, cognomen & patria inter cætera pro nunc occurrentia.

Vocamini enim ANDREAS Goldſmit / id eſt, aurifaber Latinè, DE FRANCKENVORDIS.

ANDREAS namqve interpretatur virilis, & à proprietate mitis ſeu manſvetus. Vigilate ergò, ut ſitis virilis in operando ſecundum virtutes, & earum qvatuor conditiones, qvæ cuilibet viro bono ſunt omninò neceſſariæ, ut ſupra factum. Quia virilis derivatur ab uno nomine vir, qvod ulterius deſcendit ab uno verbo vireo, es, &, ſcilicet in virtutibus & bonis operibus, & attendite oculatius, bona meliora procurando, & deſpicite ſecurus omnia mala exſtirpando, & ſitis mitis, neminem ſuppeditando, ſed magis pacificus omnia juſtè tollerando.

Ex cognomine veſtro qvod appellatur AURIFABER Latinè, clareſcit ſatis evidenter, illa ita expediendo. Aurifaber enim

inter

inter omnes artifices manuales circa meliora & optima metalla verſatur: qvia circa aurum. Aurum namqve eſt metallum pretioſiſſimum, & incorruptibile ut probatur ex Metaphyſicorum per Ariſtot. ſic, & oportet vos infatigabiliter cum virtutibus & ſcientiis indeſinenter occupari circa verùm aurum. Bona animi ſunt maximà bona, ut vult Ariſtoteles pluribus locis, ſicut aurum eſt optimum inter metalla.

Sed ſi inſpiciemus nomen patriæ & præcipuæ civitatis, idem inveniemus. Dicitur namqve Frangkenvordis, qvaſi Frangens per Syncopam, fen / in vulgari eſt arbor proprio nomine abies nuncupata, valdè alta in nemoribus & rugoſa. Vor in vulgari, i. pro, latinè, dis, pro DEO per --- ideſt qvod ſitis ſuppeditator ſuperbiæ ac omnis malitiæ ad honorem Dei, qvæ poſſit vos inſtigare ad vitam rugoſam & lubricam, vel alias diffamoſam. Et perpendite inſtantius, qvod principium & finis nominis civitatis. Fr. de Idiomate Latino, ſed medium de idiomate barbarico & vulgari. Sicuti igitur principium & finis prædominantur medio & medium continetur & dige-

digeritur ab extremis, & ſic operationes veſtræ ſeculares ſi occurrant perficiendæ, ſtent penitus ſub imperio & directione rectæ rationis, inſudando magis vitæ ſpirituali, qvam ſeculari. Hæc ſi feceritis, thema propoſitum in principio vobis poteſt rationabilius adaptari, ſcilicet, vir bonus ab honeſto nulla re terrebitur, ad turpia nulla invitabitur, qvæ fuerunt verba, Veſtris Reverentiis propoſita, taliter, ut audiſtis, proſecuta.

Qvi igitur legitimè certavit & juſtè vixit, omni honore eſt dignus, ut vult Ariſtoteles primo Ethicorum. Sed qvia noſter determinans & ſtatim Baccalaureus ita ſe habuit.

Ideò Ego Johannes Curlebeke de Sundis Magiſter hujus almæ univerſitatis, licet minus dignus, authoritate qva fungor in hac parte, confero tibi Andreæ Goldſmit de Frankenvordis, autoritatem legendi, diſputandi & cæteros actus ad gradum Baccalaureatus in Artibus pertinentes exercendi hic & ubiqve locorum, in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti, Amen. Et proficiat vobis ad ſalutem.

Qvan-

Qvantum ad ultimum, qvod eſt difficilimum, in qvo teneor referre gratiarum actiones: Refero igitur grates ſummo omnipotenti DEO, matri ſuæ glorioſæ, totiqve curiæ civium ſupernorum. Deinde deſcendens ad inferiora refero grates venerabili viro Magiſtro Johanni Breslauer noſtræ almæ univerſitatis benè digno Rectori. Domino Decano Facultatis artium, & omnibus aliis Magiſtris tam abſentibus, qvam præſentibus, & ſingulis ſuppoſitis, offerens me & Dominum Baccalaureum novellum ad qvævis eorum beneplacita --- & mandata.

Solchergeſtalt ſtunde es für alters üm die Philoſophie. Aber heut zu Tage hat die Sache ein gantz ander Anſehn gekriegt. Die hohe Landes-Obrigkeit läſt einem ieden gnädigſt zu/ in Philoſophiſchen Wiſſenſchafften das jenige zuvertreten/ was er ſich mit guten und vernunfftmäßigen Gründen zubehaupten getrauet. Man bindet die neuen Magiſtros nicht mehr an den Ariſtotelem, ja man erkläret ſich in deren Examinibus offenhertzig und deutlich / daß man nichts auf Sophiam Barbaram, ſondern auf Sophiam Catharinam halte: die Phyſica Carthe-

theſiana wird der Ariſtotelicæ öffentlich vorgezogen. Der gelehrte Sächſiſche Cavallier der Herr von Seckendorff erweiſet in öffentlicher Schrifft vom Chriſten-Staat hin und wieder/ daß der Pedantiſche Mißbrauch der Philoſophie, abſonderlich aber der Metaphyſic viel Unfug und Verwirrung in dem Chriſtenthum zuwege gebracht habe. Der galante Autor Medicinæ mentis raillirt die bey der Logic, Rhetoric, Metaphyſic, und Phyſic vor dieſen mit unterlauffende Pedanterey gar ſcharffſinnig; und die gelehrten Männer/die die Acta Eruditorum colligiren/ heiſſen ſolches gut/und pflichten dieſer Meinung bey.

Dieſes iſt alles gut / ſprach Cyllenio; Aber was thut ſolches zu dem Iſocrate, von welchen ich dich zuvorgefraget? Ich wil gleich von dieſem auch reden/ antwortete Cardenio, denn gleich wie ich zuvor berühret/ daß es nützlich ſey / wenn man in Philoſophiſchen Wiſſenſchafften die alten Griechiſchen und Lateiniſchen Philoſophos ſich fleißig bekant machete; Alſo wäre ebenmäſſig für einen der in ſtudio legum Romanarum etwas rechtſchaffenes thun wolte/ hoch nothwendig/ daß er die Griechiſchen Hiſtoricos und Oratores, als Polybium, Thucydidem, Demo-

moſthenem, Iſocratem u. ſ. w. fleiſſig durch-läſe / weil bekant / daß die Römer ihre Rechte urſprünglich von denen Griechen herhaben / und alſo aus dieſen Autoribus vielfältig könte erkläret werden / was in denen Römiſchen Rechten dunckel und unverſtändig iſt. Worzu nicht wenig beytragen würde / wenn man des *Samuelis Petiti Commentarium ad Leges Atticas*, des *Deſiderii Heraldi* und *Salmaſii* gewechſelte Streit-Schrifften / des *Meurſii* meiſte gelehrte Tractat hierbey mit genau durchſähe. Fürnemlich meritiret das ohnlängſt herausgekommene *opus poſthumum* des *Meurſii*, welches *Themis Attica* genennet wird / wohl daß ſich ein Juriſte darüber machte / und die Excerpta des Meurſii, einwenig in eine beſſere Ordnung brächte / auch über dieſes den Inhalt derſelben mit einem gelehrten Commentario erklärete und mit denen locis parallelis aus denen legibus Romanis erleuterte. Unter denen Lateiniſchen Scribenten ſteckt eine tieffe Rechts-Gelahrheit / fürnemlich in des Ciceronis Schrifften / und zwar am allermeiſten in denen Orationibus und iſt höchlich zubetauren / daß / da ſo viel Critici ſich über den Ciceronem gemacht / da ein und ander gelehrter Mann über die Officia Ciceronis

nis weitläufftig Commentiret/ ſich nicht Juriſten gefunden/ die einen gründlichen und würdigen Commentarium über beſagte Orationes geſchrieben hätten. Denn ſo viel die Officia betrifft/ ſo iſt wohl nicht zu läugnen/ daß man in denenſelbē die Meinung der alten Philoſophorum de qvatuor virtutibus Cardinalibus daraus etwas deutlich lernen könne: auch in dieſem kleinen Büchelchen mehr Weißheit ſtecke / als in denen libris moralibus Ariſtotelis; Aber es wäre doch meines Erachtens ein groſſer und vergebener Umſchweiff/ wenn man heut zu Tage der Jugend die morale daraus beybringen wolte/ in Anſehen/ daß man ſelbige näher und beſſer haben kan; Auch Cicero gar offte in ſeinen Officiis mehr eine Redneriſche Zierligkeit / als eine geziemende Philoſophiſche Scharffſinnigkeit in Acht genommen / und die Zweiffelhafftigkeit der Academiſchen Philoſophie der Cicero für andern zugethan geweſen / allenthalben hervor guckt. Alleine in der Rechts-Gelahrheit muß man anders von Cicerone ſentiren. Er hat das Römiſche Recht überaus wohl verſtanden/ und iſt kein Zweiffel/ wenn man gleich wie Antonius Faber Jurisprudentiam Papinianeam, alſo auch *Jurisprudentiam Ciceronianam* ſchreiben

ben wolte/ daß aus des Ciceronis operibus unzehlig viel dunckele leges erkläret werden könten. Zwar *Franciſcus Hottomannus* und etliche andere Juriſten haben Noten über die Orationes des Ciceronis gemacht / aber Hottomannus hat dieſelben ſo überhin verfertiget/ daß er von dieſer Schrifft nicht groſſen æſtim ſich zuwege gebracht. Ich halte vielmehr davor/daß/ wenn einer heut zu Tage ſich über dieſe Arbeit machen wolte/ er die meiſten ſubſidia aus des vortrefflichen Juriſten *Franciſci Balduini* Wercken hierzu haben könte; als welcher faſt durchgehends in denenſelben die Römiſchen Rechte mit denen locis parallelis aus dem Cicerone erkläret. Es ſind ſeine Worte gar nachdencklich/ die er in der Vorrede über ſeine Catecheſin Juris hiervon hat. Er ſpricht / Er habe das meiſte darinnen was zur Auslegung der Inſtitutionum Juris angeführet worden / aus dem Cicerone genommen/ damit die Jugend/ welche von Leſung der Wercke des Ciceronis ſich auf das Studiū der Rechte begäbe/(welches auch die aller nützlichſte methode wäre) ſich nicht einbilden und verwundern dürffte / als ob ſie in ein fremdes Land kämen / da ſie doch eben ſo wohl ſich noch in dem Römiſchen Gebiete aufhielten. Und wolte GOtt/ fähret er fort/

daß ich einmahl ſo viel Muſſe kriegte / daß ich des Ciceronis Jurisprudentz zuſammen ſuchen / und nach meinem Vorhaben in gewiſſe locos communes eintheilen könte. Denn was wäre vortrefflicher vor das Römiſche Recht? Was wäre angenehmer / als dergleichen Werck? Ich weiß wohl / daß ietzo ihrer viel nicht alleine eine ſolche Barbariſche Unwiſſenheit haben / daß ihnen für guten Sachen / die ſie nicht verſtehen / hauptſächlich eckelt; ſondern auch einen ſolchen boßhafften Neid in ſich hegen / daß ſie anderer ihre geſchickte Arbeit mit einem Hohngelächter ausſpotten. Aber wir haben ſchon längſt unſer Gemüth wieder dergleichen Spötter ausgehärtet / daß unſer gutes Vorhaben hiedurch nicht geſchwächet werden kan. Denn wenn ich was ſchreibe / ſo laſſe ich einem iedweden ſein freyes Urtheil / und ſeinen freyen Willen / und ſchreibe niemand kein Geſetze für. Es mag meinem Rath folgen wer da wil. Der nicht wil / kan was klügers erfinden / denn ich vieleicht folgen werde / ob man gleich den Meinigen nicht gebrauchet. Aber Balduinus hat die Muſſe nicht finden können die er hierzu verlanget; Es werden auch etliche wenige gelehrte Männer unſerer Zeit / die zu dieſen Vorhaben capabel wären / aber durch wichtigere Geſchäffte hiervon abgehalten wer-

werden/ dieſelbige nicht finden. Und alſo müſſen wir dergleichen nützliche Arbeit mehr wünſchen als hoffen. Denn wir haben ja leider/ noch heut zu Tage keinen rechtſchaffen gelehrten Commentarium ad ſingulas Leges Pandectarum. Und iſt eine Schande/ daß/ die Warheit zugeſtehen/ die Gloſſa noch unter denen die man hat/ das beſte Buch iſt. Hätten die alten Gloſſatores ſo wohl das judicium, und die ſubſidia hiſtoriæ & bonarum artium gehabt/ an denen es uns heute nicht mangelt/ als den unermüdeten Fleiß/ ich bin verſichert/ es ſolte üm cent pro cent beſſer mit unſerer Rechts-Gelahrheit ſtehen/ als ſo. Uns aber mangelt es entweder an Fleiß/ oder an guter information, oder Gelegenheit/ oder an Willen/ oder an ſonſt was.

Cyllenio begegnete. Ich glaube/ du wilſt dich drüber machen/ und die defectus Jurisprudentiæ, worüber du ietzo geklaget/ aus beſſern/ weil ich ſehe/ daß du im Iſocrate ſo viel gezeichnet und unterſtrichen haſt. Dafür haſtu dich nicht zubefahren/ war *Cardenio* Antwort. Es erfordert dieſes Vorhaben eine geraume Zeit und iſt für junge Leute/ die noch ihre Luſt an der Theorie und ſpeculiren haben. Ich bin des

meditirens ſchon zu überdrüßig/ zumahlen/ da die ſaure Mühe und Arbeit/ die man dabey aufwenden müſte/ ich wil nicht ſagen nicht belohnet/ ſondern von ſehr wenig Leuten æſtimiret wird. Daß ich aber eines und das andere in dem Iſocrate gezeichnet habe/ habe ich zu meiner Beluſtigung gethan/ weil ich unterſchiedenes gefunden/ daß ſich zu dem Liebes-Roman des *Ariſtotelis*, davon wir neulich geredet/ gar fein ſchicken ſolte. Ich wil dir nur etwas weniges darvon erzehlen. *Iſocrates* lebete/ wie bekant/ in Athen/ und hatte einen guten Pfenning verdienet/ auch ſich eine ziemliche renommée zu wege gebracht/ die er theils mit Collegiis, theils mit Orationibus, die er andern zu gute machte erworben hatte. Gleichwie aber der Neid ſtets währender des Glücks und der Tugend Gefährte iſt; Alſo konte auch Iſocrates deſſen nicht entübriget ſeyn. Sonderlich waren ihm unter andern die Sophiſten/ die ſich auf eben dieſe Lehrart legten/ und ſonſten Ungelehrte/ hochmüthige/ geitzige/ neidiſche/ und verleumderiſche Herren wahren/ (ſind alles nicht meine/ ſondern des *Hieronymi Wolffii* Worte über des *Iſocrates Oration de permutatione facultatum*) hauptſächlich zuwieder/ und weil ſie wohl wuſten/

ſten / wodurch man die Leute zu Athen verhaſt machen und angeben kunte / als beſchuldigten ſie ihn nicht alleine vieler Laſter / und daß er ein Kerl wäre / der ſich in der gantzen Welt mit keinem Menſchen comportiren könte / da ſie doch keine andere Urſach hatten / als daß ihnen Iſocrates in etlichen Orationibus obgelegen und ihre alberne Sophiſtereyen refutiret hatte / ſondern ſie verläumdeten ihn auch / als wenn er ſein Geld mit liederlichen Oratiöngen verdiene / und daß er mit ſeinen geſchmückten Worten gute Sachen verachtet / die ſchlimmen aber herausgeſtrichen / auch die ſtudirende Jugend von der wahren Lehre auf den Jrrweg gebracht hätte. Jedoch biſſe ſie in der That dieſes / daß Iſocrates ſich ſeine information rechtſchaffen bezahlen / und von einem Auditore tauſent drachmas geben lieſſe / da ſie hingegen den Applauſum nicht funden / ob ſie gleich die jungen Studenten mit ſchmeichleriſchen Worten an ſich zu ziehen ſuchten / auch von ihnen gar ein weniges zunehmen gewohnet waren. Darum gedachten ſie den guten Iſocrotes um ein gut Stück Geld zubringen / und dieſes gienge ihnen auch endlich auf folgende Art von ſtatten. Es ware zu Athen eine Gewohnheit / daß man von

denen Bürgern drey hundert/ die am reichſten waren auslaſe/ die Trierarchen genennet wurden/ und auf ihre eigene Unkoſten die Schiffs-Flotte erhalten muſten. Weil nun dieſes eine groſſe Beſchwerung war/ ſo ware denen Athenienſern mit dieſer Ehre wenig gedienet / und ſuchten ſich / ſo viel möglich davon zuentziehen maſſen denn auch denen die zu Trierarchen erwehlet worden/ vergönnet war / daß wenn einer ſich von dieſer Beſchwerung entledigen wolte/ er einen andern Mitbürger angeben muſte / der reicher wäre / als er. Wolte aber der andere ſich nicht darzu verſtehen / und ſchützte vor / daß er von dem erſten wäre fälſchlich angegeben worden/ wurde er gezwungen/ ſein gantzes Vermögen mit den erſten zuvertauſchen. Solcher Geſtalt nun hatte ſich zwar Iſocrates etliche mahl bey Zeiten vorgeſehen/ daß er bey Erwehlung neuer Trierarchen ware verſchonet worden: Aber er muſte doch daran / als ihn endlich Lyſimachus, der von denen Sophiſten ware aufgehetzet worden / daß er entweder die Trierarchie von ihm dem Lyſim. abnehmen / oder ſein Vermögen mit ihm vertauſchen ſolte/angabe. Zu dieſem letzten hatte Iſocrates keine Luſte; alſo muſte er nothwendig zu dem erſten greiffen/

und

und die Schiffs-Flotte mit unterhalten helffen; Jedoch thaten ihm die groſſen Unkoſten / die er aufwenden muſte / nicht ſo wehe / als ihm der Neid / und das ſchlimme Judicium, das ſeine Mitbürger von ihm fälleten / ſchmertzete. Was ſolte er aber machen. Er konte die Leute doch nicht an Halß ſchlagen. Alſo muſte er ſich wehren / ſo gut als er konte. Und ſchriebe demnach eine Oration, in welcher er ſich bemühete den Neid von ſich abzulehnen / ſeinem Verfolger das Maul zuſtopffen / und ſeine Unſchuld darzuthun. In dieſer Oration, nun ſind viel ſchöne Sachen enthalten / und kömmet ſie faſt mit der Apologie, die Plato dem Socrati zu Ehren geſchrieben / überein. Sonderlich ſind zwey haupt loca darinnen. In der einen handelt er von der Boßheit der heimlichen Ankläger; In dem andern von der Art ſeiner Lehre und Studien. In jenem nimmet er die Heuchler / in dieſen aber die Pedanten ein klein Bißgen mit.

Dieſes iſt alles gar gut / ſprach Cyllenio, aber was gehets den Ariſtotelem an. Das wil ich dir bald ſagen / antwortete Cardenio; Denn Iſocrates war mit dem Plato ſehr gut Freund / und verdroſſe ihm alſo / daß Ariſtoteles dem Plato mit ſeinen neuen Lehren die

Schuhe auszutreten ſuchte / und den Alexander ſo ſchrecklich mit dem ponte aſinorum in der Logic und mit der Reductione *Syllogiſmorum* ſecundæ & tertiæ *figuræ ad primam* hermarterte. Dannenhero / weil er die Ehre hatte/ mit dem Könige Philippo zu correſpondiren/ nahm er ſich die Gelegenheit / und ſchriebe auch einen Brieff an den jungen Printz Alexander / gratulirte demſelbigen / daß er ſo fleißig ſtudirete/ und vermahnete ihn unter dem Schein eines Lobes / daß er ſich ehrlicher und gelehrter Leute Converſation bedienen / und die Beredſamkeit und Kunſt zu regieren mehr treiben und lernen ſolte/ als die herrlichen Diſputationes Dialecticas. Ariſtoteles ware ſo tum nicht/ daß er nicht hätte mercken ſollen/ daß Iſocrates hiermit auf ihn tipte. Derowegen hetzte er ihm die gantze Schar der Sophiſten zu Athen auf den Halß. Ich fürchte/ fiele Cyllenio dem Cardenio in die Rede/ daß wenn du wieder auf den Roman des Ariſtotelis kömſt/ du mir heut eben ſo wenig deinen vertirten Roman werdeſt können communiciren/ als neulich. Dannenhero wollen wir uns lieber zu unſerm Haupt-Vorhaben wenden / und laß demnach hören/ was haſtu denn kluges vertirt.

Car-

Cardenio ware zufrieden und ſprach. Du muſt zuförderſt wiſſen/daß dieſer mein Roman An. 1684. zu Cöln heraus kommen und bey Pierre Marteau gedruckt iſt/ auch in 8. Theilen beſtehet. Der Titul heiſt L'Amour raiſonnable & galant. Und weil ich wohl weiß / daß du der Frantzöſiſchen Sprache mächtig biſt/ſo thue mir den Gefallen/ und nimm das gedruckte Exemplar zur Hand/ und gieb einwenig mit Achtung / ob ich es in meiner verſion recht getroffen habe/ maſſen ich mich befliſſen/ nicht ſo wohl die Worte / als den Verſtand zubeobachten / und die idiotismos der Frantzöſiſchen Sprache mit denen Teutſchen Redens-Arten zuverwechſeln. Ich dachte was heraus kommen würde / begegnete Cyllenio, was kluges von der Liebe! Ich wil doch ſehen/ was draus werden wird. Nam alſo das Frantzöſiſche Exemplar zur Hand/ und Cardenio fieng folgender Geſtalt anzuleſen.

† † †

Caliſte eine Dame in Provence war in ihrer Jugend wegen ihrer Artigkeit und ſonderbaren Verſtandes von vielen Cavallieren bedienet worden/ hatte aber aus allen denenſelben den aller Untreueſten und Liederlichſten zu ihren

Manne gewehlet/ als welchem ſie zwar hertzliche Careſſen erwieſe / von ihm aber an Statt treuer Wiedervergeltung nichts alſo boßhafftige Verachtung zu Lohne bekommen. Denn er hatte anfänglich nach dergleichen Leute Manier ſich durch die ſüſſeſten Schmeicheleyen bey ihr einzuſchleichen geſucht; Nachdem er aber ihres Hertzens mächtig worden/ hatte er ſie ſehr irraiſonnable tractiret/ wiewohl Caliſte noch das Glück bey ihren Unglück hatte / daß ſie durch den Todt ihres Mannes nach Verflieſſung eines Jahres von dieſer Verdrießligkeit entlediget/ und ſolchergeſtalt in dem beſten Flohr ihrer Jahre in den Wittiben-Stand geſetzet worden. ſie ware noch ſchön und liebens würdig. Wenn ich mich nach denen gemeinen Regeln der Roman-Schreiber richten wolte / würde ich hiernothwendig die Geſtalt der Caliſte beſchreiben müſſen/ ob Sie lang oder kurtz geweſen/ ob Sie ſchwartze/ blaue oder graue Augen gehabt / eine groſſe oder kleine Naſe / wie der Mund / die Zähne/ die Wangen/ die Haare/ der Halß / der Buſen / u. ſ. w. Geſtalt geweſen. Und hätte ich alſo Gelegenheit zuverſuchen / ob es mir ſo leichte von Statten gienge einer galanten Dame ihr Bildniß zumachen / als Monſ. le Pays,

der

der mit dem Portrait ſeiner Caliſte und anderer ſo groſſe Ehre bey verſtändigen Leuten eingelegt. Ja ich wolte noch wohl etwas ſonderliches vorbringen / daß ich noch bey keinem Scribenten, der eine Liebes-Hiſtorie beſchrieben / in Acht genommen. Ich wolte für allen andern Gliedmaſſen die proportion, die Farbe / die Gröſſe / die Form der Caliſte ihrer Ohren / und abſonderlich ihrer Ohrläpgen beſchreiben. Denn was haben diejenigen / die dergleichen portrait zumachen gewohnet ſind / wohl für eine gegründete Urſach / daß ſie niemahls derer Ohren gedencken. Sie wären werth / daß ihre Maitreſſen allezeit taub für ſie wären und ihre Liebesſeuffzer und demüthigen Worte niemahls anhöreten. Gleich als ob es ſchöne ſtünde / wenn man ein Frauenzimmer liebete / dem die Ohren abgeſchnitten wären / oder daß die Ohren nicht ſauber und reinlich hielte. Warhafftig die guten Leute verſtehen alle mit einander nicht / was für eine Schönheit / liebreitzt / Anmuth und Gunſt-Bezeigung hinter denen Ohrläpgen ſtecken. Ein recht fleiſchichtes / wohlgewachſenes / ſteiffes und Fleiſchfarbenes Ohrläpgen / iſt ein ſo nothwendig Stücke der Schönheit / als ein Corallen Mund; Ein mit einer

koſt-

koſtbaren Perle geziertes Ohrläpgen hat mehr charmen, als wenn das Indianiſche oder Africaniſche (denn es wird hier nicht viel zubedeuten haben / wenn man gleich einer guten Handbreit in der Land-Charte ſich irret) Frauenzimmer in die ſchönſten Naſenlöcher ſchöne güldne Ringe gehangen hat. Und ich wolte lieber Meiſter über der Cleopatra Ohrläpgen geweſen ſeyn / da ſie den Antonius zu Gaſte gebethen hatte / ehe ſie ſich noch zur Tafel geſetzt / als über ihre Lilien-Bruſt / da ſie ſich hatte von den Eydexen / oder wie das Teuffelsgeſchmeiſſe ſonſten hieſſe / ſtechen laſſen. Es iſt wohl an dem / ein ſchönes Auge verwundet / ängſtiget / tödtet und erfreuet uns / der Mund verſichert uns der Gegenlieb und küſſet uns / die Farbe der Wangen gibt uns öffters einige Nachricht von dem Affect unſerer Geliebten. Aber was haben die Haare und die Zähne für Vortheil für denen Ohrläpgen / daß man von jenen ſo viel Weſens macht / und dieſes nicht einmahl mit einem Worte erwehnet / als wenn es ein &c. wäre. Kein raiſonnabler Liebhaber wird begehren können / daß ſeine Maitreſſe zu Bezeugung ihrer Gegengunſt ſich von ihn ſoll ihre Haarlocken zerzauſen / oder ins Maul greiffen / und die Hand zwiſchen die zwey Be-

per-

perleten Reihen der helffenbeinernen Zähne ſte-
cken laſſen: Aber wer ſo glücklich iſt / daß ſein An-
gelſtern ſich läſt auf das Ohrläpgen küſſen und
ſtille hält / wenn man darmit ein bißgen ſpielet/
der hat warhafftig Urſach ſich einzubilden/daß er
ſo indifferent nicht angeſehen ſey. Ja ich wol-
te dieſe Gunſt-Bezeigung meines Orts höher
achten/ als die Verſicherung die mit Augen und
Munde geſchiehet. Denn die Augen ſind öff-
ters Betrieger / und der Mund ſaget zuwei-
len etwas/ da das Hertze entfernet davon iſt. A-
ber das Ohrläpgen kan nicht triegen / zumahlen
wenn dieſes wahr iſt / daß ich neulich wo mir
recht iſt/bey einem Anatomico geleſen/ daß die
Ohrläpgen mit einer ſubtilen Nerve an das Her-
tze/ oder vielmehr das Hertze dadurch an das Ohr-
läpgen befeſtiget ſey. Zugeſchweigen/ daß der
ehrliche Altvater Hippocrates und der Expe-
rientiſſimus Avicenna der beſtändigen Mei-
nung ſind / daß wenn man einem hinter denen
Ohren zur Ader lieſſe / er ſey männlichen oder
weiblichen Geſchlechts/ ſo würde er unfruchtbar/
weil zwey Adern von denen Ohren noch weiter
herunter über das Hertze giengen / die dieſes
verurſachten. Und daher iſt das teutſche Sprich-
wort kommen; Sich etwas hinter ein Ohre
ſchrei-

ſchreiben/ weil die Leute/ denen man hinter denen Ohren zur Ader gelaſſen/ ſolches die Zeit ihres Lebens nicht vergeſſen/ indem ſie dadurch ihrer Ehre gleichſam beraubet worden. Dieſe zwey Adern nun haben ihren Urſprung wie die Neoterici durch die Microſcopia in Acht genommen/ in denen Ohrläpgen/ und wenn dannenhero die Alten heilſamlich verordnet/ daß man denen Dieben die Ohren deswegen abſchneiden ſolte / damit/ wie Zacutus Luſitanus ſchreibet/ ein ſolcher Dieb die Welt weiter nicht mit jungen Dieben beſetzen könne / auch die Römer um eben dieſer Urſache willen ihren Feinden denen Carthaginenſern die Ohren abgeſchnitten und ſie alſo als caſtraten lauffen laſſen / ſo würde man heute zu Tage durch dieſe obſervation nicht von nöthen haben einen Menſchen ſo ſehr zuverhuntzen/ und ihn derer gantzen Ohren zu berauben/ ſondern man würde nur die Ohren beſchneiden/ oder die Ohrläpgen abſchneiden dürffen. Ich muß mit Gewalt abbrechen / damit dieſe Ausſchweiffung nicht zu groß werde / weil ich von dem Ohrläpgen noch ſo viel gutes zuſagen habe/ daß ich ſchlüßig bin einen abſonderlichen Tractat davon zuſchreiben. Vor ietzo habe ich nicht in willens meiner Caliſte ihr protrait

im

im geringſten zumachen / ſondern es wird der geneigte Leſer zufrieden ſeyn/wenn ich nochmahlen wiederhole/ daß ſie ſchön und liebreitzend geweſen. Alle Roman-Schreiber haben in denen Abbildungen ihrer Heroinen dieſes zum Endzweck/und weil ein ieder eine abſonderliche Phantaſie von der Schönheit und dem Liebreitz hat/ ſo denckt er/ er wolle ſeine Liebes-Heldin ja ſo groſſe Ehre erweiſen/ wenn er ihr Bildniß nach ſeiner einfältigen Meinung von der Schönheit macht/ als ein Teutſcher/ wenn er einen Frantzoſen die Jacke vollſäufft; da doch hernach der Leſer/ der mit dem Romaniſten nicht einerley Meinung iſt / gar einen ſchlechten Staat von der Ariona, Caſſandra, Leonilda, oder wie die Dame ſonſten heiſt / macht. Ich werde ſolchergeſtalt meiner Caliſte mehr Ehre erweiſen/ weil ein ieder / der dieſes mein Werckgen lieſet/ ſich ohne eintzige confuſion in der Hiſtorie ſelbſt eine Einbildung oder idee von ihrer Schönheit machen kan / wie er wil/ und dabey auch der Caliſte ſolches nicht verſchlagen kan/ weil ſie doch bey dieſer Bewandniß von allen für ſchön und liebreitzend gehalten werden wird. Dannenhero wer eine Majeſtätiſche Länge an einer Dame hochhält/ kan ſich nur kühnlich

ein-

einbilden/ daß Caliſte aus dem Geſchlechte der Suſim und Emim geweſen ſey. Wer aber im Gegentheil was kleines und niedliches in ſein Hertze geſchloſſen hat/ der darff ohne Verletzung ſeines Gewiſſens gedencken/ daß Caliſte ſo klein und artig geweſen ſey/ als die Königin der Pygmäer. Uber dieſes halte ich auch dafür/ daß ich nicht ſchuldig ſey einem iedweden auf die Naſe zu brieffen / was ich vor ein Concept von der Schönheit habe; ſondern bilde mir ein/ daß es ja ſo eine groſſe Einfalt ſeyn würde; Als wenn ein Spieler ſich in die Charte gucken lieſſe. Ja/ es wurde mir nicht wenig Schaden daraus erwachſen. Man ſol es niemahlen mit keinen Frauenzimmer verderben/ weil man nicht weiß/ wo man ſie etwan/ in allen Ehren/ brauchen möchte / oder wo ſie einem ſchaden können. Wenn ich nun Caliſten zum Exempel blaue Augen zutheilete / ſo würden mir die ſchwartzen Augen künfftig keinen guten Blick mehr geben. Wolte ich ihr aber ſchwartze in den Kopff ſetzen/ müſte ich mich gar befahren / daß mir die Göttin Pallas ihre Gunſt entzöge und alle weiſe Leuthe auf den Halß hetzte. Wiewohl dieſe Betrachtungen alle vielleicht nicht ſo mächtig geweſen wären/ mich dahin zuverleiten / daß ich durch Unterlaſ-

ſung

ſung der Abbildung meiner Heroine einen ſo groſſen Schnitzer wieder die allgemeinen Grund-Regeln begangen hätte/ wenn ich mich nicht befahret/ daß dieſe Abbildung der Caliſte zuwieder ſeyn würde/ bey welcher Bewantnüß dann/ und weil mich die morale gelernet / daß man niemand was zu Leide und Verdruß thun ſoll/ auch Caliſte bey mir in ſolcher Hochachtung iſt/ daß ich nicht die halbe Welt nehmen/ und ſie erzürnen wolte/ ich mich entſchloſſen/ lieber vor einen ungeſchickten Romaniſten / als für einen unhöfflichen Ritter zu paßiren/ oder in die Gefahr zulauffen von Caliſten injuriarum belanget zuwerden. Caliſte iſt zwar würdig eine Printzeßin zuſeyn/ iedoch hat das Glück gewolt/ daß ſie in einem Privat-Stande/ als eine Dame von Condition leben ſolte. Nun haben aber die Privat-Leuthe für denen groſſen Potentaten nach dieſem Vortheil / daß man wieder ihren Willen ihre Gemählde nicht verfertigen / noch öffentlich feil haben darff / da im Gegentheil/ was nur einen Pinſel führen kan / Fürſten und Fürſtinnen abmahlen wil. Sonderlich habe ich ſolches in meiner kurtzen Reiſe durch Teutſchland obſerviret / daß daſelbſt alle Klecker Hümpler und Garten-Mahler mit denen

 por-

portraiten groſſer Potentaten und Pritzeßinnen ihre Buden ausputzen/ unerachtet ſie öffters nicht ſo geſchickt ſeyn / ein Gänſeblümchen recht natürlich abzuſchildern. Ich habe anfänglich gedacht/ es ſey nicht recht/daß man ſolches durchgehends ſo frey paßiren läſt / da doch hiedurch gar offte dem Staat das gröſſeſte Unheil/ darüber Kinder und Kindes - Kinder zu ſeuffzen haben/ zugezogen wird. Denn man weiß *ja wohl*/ daß den gemeinen Weſen an glücklicher Verheyrathung derer jungen Printzen ein groſſes gelegen iſt. Wie leichte kan es aber geſchehen/ daß eine Printzeßin durch derer Erheyrathung Land und Leuthen geholffen wäre / durch die Erblickung eines dergleichen Bildes / in welchen ein ſolcher Stöhrer einen ſonſt wackeren galanten Herrn mit einer Buxbaumernen Berüqve oder in der Geſtalt des Schulmeiſters zu Anger abgemahlet/einen Abſcheu vor ihm kriegt: oder daß ein fremder Fürſt / der zu einer Prinzeßin / die ſonſten einem Engel-Bilde gleich iſt/ eine inclination hat/ dieſelbige fallen läſt/wenn er ſiehet / daß der Garten - Mahler ihr ein ſchlimm Maul/oder eine krumme Naſe gemahlet. Aber wir leben nichtmehr im Stande der Unſchuld/ da man dergleichen Fehler nicht wür-

de

de geduldet haben / und können alſo nicht allemahl alles zu Poltzen drehen.

So bleibt es dann darbey/daß Caliſte ſchön und liebens würdig geweſen. Sie tractirete iederman freundlich und höfflich/ und ware von Natur mehr zur Fröligkeit/ als Ernſthafftigkeit geneiget. Jedoch wuſte ſie mit guter Manier ihre Freudigkeit/ derer ſie ſich in converſation bedienete dergeſtalt zumäßigen/ daß ſie dadurch ſich niemahlen mit iemand gemein machte/ oder Anlaß gegeben hätte/ daß ein Cavallier aus denen Schrancken der Ehrerbietung geſchritten wäre. Vielmehr wuſte ſie mit einem Winck alle diejenigen/ ſo mit ihr umgiengen iederzeit in der gröſten Ehrfurcht gegen ſie zuerhalten/ maſſen ſie denn in ihrem Thun und Laſſen durchgehends eine indifferente Kaltſinnigkeit blicken lieſſe. Gleichwohl wahr ſie ſo kaltſinnig nicht als ſie ſich anſtellete/ ſondern ſie ware allerdings zur Liebe geneigt. Jedoch weil ſie mit ihrer Liebe bey ihrem Manne ſo unglücklich geweſen / trauete ſie als eine kluge Dame / denen Mannsbildern nicht mehr/ und wuſte dannenhero ihren affect dergeſtalt zu diſſimuliren/ daß ſie männiglich üm ſo viel deſtomehr von allen Liebe entfernet hielte/ weil ſie in ihren übrigen

Thun ſehr aufrichtig ware/ und etliche Partheyen zu heyrathen die von andern für Vortheilhafftig gehalten worden / ausgeſchlagen/ auch allezeit die Entſchuldigung gebraucht hatte/ daß ſie nicht wieder heyrathen wolte. Dieweil aber in Franckreich nicht ſeltzam iſt / daß die Dames der artigen Gelahrheit ergeben ſind; alſo vertrieb auch Caliſte ihre Zeit nebſt honnetér converſation mit Cavallieren und Frauenzimmer von ihren Stande mit vielfältiger Leſung guter Hiſtorien und anderer nützlichen Bücher. In ſolchen Zuſtand lebte ſie als Ariſte mit ihr bekant wurde.

Er ware mit ihr aus einer Stadt bürtig/ und hatte ſie von Jugend auf wohl gekennet/ und als ein etwas curieuſer Menſch ſowohl auf ihr Thun und Laſſen / als auf des andern Frauenzimmers daſelbſt Achtung gegeben. Aber er war nie in ihrer Geſellſchafft geweſen/ und hatte indeſſen ſich ein wenig in der Welt umgeſehen ſein Glücke zuſuchen / bey welcher Gelegenheit er dann mit vielem Frauenzimmer in Kundſchafft gerathen/ auch wie die jungen Leuthe pflegen / ziemlich zur Liebe geneigt geweſen. Nachdem er aber die Eitelkeiten der Welt etwas beſſer kennen/ und keine Dame antref-

treffen können/ die ihm völlige ſatisfaction gegeben/ indem er das Unglücke gehabt/ daß alle/ mit denen er ümgegangen/ entweder pur lautere Coqvetten, oder doch mit dem Verſtande nicht begabet geweſen / den Ariſte bey einem Frauenzimmer ſuchte; hatte er ſich aus Verdruß entſchloſſen/ von der Liebe gar nichts mehr zuhören/ ſondern bloß ſeiner Ehrbegierde zufolgen/ und ſich an den Hoff zubegeben/ ſein Glücke daſelbſt zu machen. Wannenhero er zuvor auf eine kurtze Zeit nacher Hauſe verreiſen/und daſelbſt mit ſeinem Geſchwiſter wegen ſeiner väterlichen Erbſchafft richtigkeit treffen wolte. Als er nun in dem begriffen war/ in wenig Wochen aus ſeinem Vaterland nach Hoff zureiſen/ geriete er ohn verſehns in der Caliſte Geſellſchafft. Ihr humeur ſtund ihm wohl an/und gleich wie er ſich einbildete die Kunſt die Leuthe kennen zulernen in etwas zuverſtehen / alſo ſahe er es der Caliſte gleich an denen Augen an/ daß ſie ihre eigene Vollkommenheiten diſſimulirte/ und mit mehrerm Verſtande begabet wäre; Als ſie von ſich blicken lieſſe. Er empfunde dannerhero alſobald eine ungemeine Hochachtung gegen ſie/ und deuchte ihn/ als wenn er in Caliſten das jenige gefunden hätte / was

er zeithero ſo vergebens geſucht. Ja er erkennete nicht lange hernach/ als er noch etliche converſationes zum Theil mit Caliſten alleine / zum Theil in anderer Compagnie gehabt/ und darinnen ihren Verſtand und retirée conduite geprüffet hatte / daß er warhafftig in Caliſten verliebet wäre/und zwar mit einer gantz anderen Liebes-Art/ als er bißher öffters verſucht hatte. Er empfande bey dieſer Liebe die gröſte Ruhe/ weil ihn Caliſte ihrer Gewonheit nach allezeit freundlich und höfflich tractirete. Ihre indifferente Freymüthigkeit charmirte ihn mehr/ als alles andern Frauenzimmers anreitzendes Liebkoſen. Jedoch dünckte ihn etwas feuriges in der Caliſte Augen gewahr worden zuſeyn/ aus welchen er abnahme / daß dieſe Kaltſinnigkeit mehr aus einem reifflich angewohneten Vorſatz/ als aus einer natürlichen Zuneigung herrührete. Wiewohl er nun ſonſten die Kühnheit hatte einem Frauenzimmer bald etwas von einer Paßion vorzuſagen / die er nicht bey ſich empfunde; ſo befande er ſich doch durch etwas unbekantes angetrieben mit Caliſten gantz anders umzugehen; welches er nicht wuſte / ob er es demjenigen Schuld geben ſolte / daß er ſonſten nie recht warhafftig verliebt geweſen/ oder

daß

daß ihm die Regeln der Vernunfft ſagten / daß man die Gunſt eines diſſimulanten Frauenzimmers mit gleicher diſſimulation gewinnen müſte. Er reſolvirte ſich alſo ſeine Reiſe nach Hofe zum wenigſten noch ein Jahr aufzuſchieben / und funde indeſſen ſchon zu Hauſe ſo viel zuthun / daß er ſeine Zeit nicht mit müßig gehen verderben dürffte. Er funde gar offte Gelegenheit die Caliſte in anderer Compagnie zuſprechen / und erwieſe ihr allerhand kleine Höffligkeiten / die andere / ſo mit in der Geſellſchafft waren / ſo eben nicht attendirten / weil Ariſte ſich wohl inacht nahm / daß er / ſo viel müglich / denen andern anweſenden Dames durchgehends gleiche Höffligkeit bezeigete; jedoch konte Caliſte an varirung des geringſten Umſtandes mercken / daß Ariſte allezeit mit ihr auf eine ſondere Manier / und die mit denen andern nur etwas gemein hatte / ümgienge. Anfänglich entdeckte Ariſte ſeine Liebe mehr mit Seuffzen die er zu rechter Zeit anbrachte / als mit denen Augen / weil Caliſte ihm wenig Gelegenheit gabe / die Augen-Sprache vor die Hand zunehmen / in dem ſie ihn ſo wenig als es möglich war / anblickte / und bey der compagnie keinen Verdacht dießfalß zuerwecken; Je-

doch ware Ariſte ſo tum nicht/ daß er nicht hätte mercken ſollen / wie Caliſte auf ſein Thun und Laſſen/ auch wenn ſie ſich am wenigſten alſo anſtellete / genaue Achtung gäbe / und führe dannenhero in ſeinen Vorhaben deſto emſiger fort. Caliſte beantwortete ſeine Seuffzer anfänglich eine geraume Zeit gantz nicht / nichts deſtoweniger ware Ariſte nicht unvergnügt/ weil er ſich einbildete/ daß er von Caliſten andere heimliche Zeichen einiger Gewogenheit bebekäme / welches zwar ihrer vielen wunderlich vorkommen wird / daß man einander ohne Anrühren/ Reden/ Augen und Seuffzen/ dergleichen Zeichen geben könne/ wer aber der raiſonnablen Liebe kundig iſt/ wird ſolches gar leichte verſtehen/ und werden wir zu ſeiner Zeit vieleicht mit mehrern von dieſer Materie zureden Gelegenheit erlangẽ. Dieweil aber dieſe Art Gunſtbezeugungen ſehr ſchlüpfferig iſt / und man dadurch ſich wohl einige Hoffnung machen / aber gar wenig drauf fuſſen kan. Alſo verfolgte Ariſte ſein Vorhaben um deſto eiffriger/ biß er Caliſten auch einige Seuffzer herauslockte / und aus etlichen Umſtänden abmerckte / daß Caliſte dieſelbe nicht ſowohl aus bloſſen Zufall / ſondern die Seinigen damit zubeantworten/abgehen lieſ-

ſe. Wiewohl ſie noch zur Zeit ſich hütete ihre Blicke mit des Ariſte Blicken zuvereinigen / weshalben / da andere hierüber ungeduldig hätten werden ſollen / Ariſte deſtomehr von Caliſten, als von einer überaus retiréen Dame zu halten begunte; zumahlen da er verſpührete / wie ſie mit der gröſten Vorſichtigkeit wenn er die Ehre hatte / ihr alleine aufzuwarten / alle diſcourſe / die er aufwarff / woraus man in ein Liebes-Geſpräch hätte verfallen können / ohne Zwang und gantz freundlich abzuleinen / und ein anderes Geſpräch auf die Bahn zubringen ſich angelegen ſeyn lieſſe / und alſo Ariſte allezeit zwiſchen groſſer Ehrfurcht / und vergnügter Hoffnung erhielte. Endlich ſchiene es / als wenn Caliſte des Ariſte Leiden in etwas mehr lindern wolte / indem ſie anfieng erſtlich mit gemeinen Gegenblicken ihm ſtillſchweigend zuſagen / daß ſie ſein Verlangen wohl verſtunde / hernachmahls aber nach und nach durch verſtohlne Angenblicke / und endlich durch die paſſionirteſten Augenwendungen; welche ie zuweilen mit heimlichen und halbverdruckten Seufftzern vergeſellſchafftet waren / dermaſſen zu Vergnügen / daß Ariſte öffters in der Einbildung / als wenn ſich der Caliſte Seele mit der Seinigen vereinigte / bey na-

he entzücket wurde/ und wenn es ſeinem Wuntſch nachgegangen wäre / Tag und Nacht in dieſer Seelen-Beluſtigung zugebracht hätte. Nunmehr dünckte ihm/ wäre es Zeit nähere Verſicherungen von Caliſte ihrer Gegengunſt zuerhalten/ weil er der Meinung war / daß die Augen zwar etwas gewiſſere Anzeigungen einer Gewogenheit geben / als die bloſſen Seuffzer/ und daß durch dieſelben / wo man keine Gelegenheit hat ein ander näher zukommen/ oder mit einander zureden/ man ja ſo wohl alles einander entdecken kan / was man beyderſeits von einander verlanget; Aber daß doch auch ebenmäßig manche liebhabende Perſon / die denen bloſſen Augen getrauet/ hinter das Licht geführet worden/ weil die Augenſprache nicht alſo durch den allgemeinen conſens derer Menſchen zur Auslegerin derer Gedancken auffgenommen worden / als die Rede / und weil/ wenn ſich eines durch die Blicke zu einer falſchen Einbildung verführen laſſen/ ſolcher iederzeit ihme mehr zur Thorheit / als der betriegenden Perſon zur Schande ausgedeutet worden / ja weil endlich ein Frauenzimmer / welches noch ſo verliebte Blicke giebt / doch allezeit zurücke treten kan/ ohne daß man ſie allemahl einiger Falſchheit be-

ſchul-

ſchuldigen könte. Wiewohl nun ihrer viel/ die ſo weit avanciret wären als Ariſte, ſich die Freyheit ohne ferneren Bedacht genommen hätten/ ihrer maitreſſe ſehr viel von ihrer Liebe vorzuſchwatzen; auch nicht zuläugnen iſt/ daß eine Dame/ die einem Cavallier paſſionirte Augen macht/ und hernach protzig thun wil/ wenn derſelbe ihr ſeine Paßion mündlich vorträgt/ einen groſſen hazard waget/ von ihm ein verdrießlich compliment wieder gewärtig zu ſeyn; ſo truge doch Ariſte viel zu groſſen reſpect gegen Caliſten, daß er ihr/ wenn ſie ihm allenfalls Gelegenheit hierzu gegeben hätte/ einige Unbeſcheidenheit hätte erweiſen ſollen; und befahrete ſich darneben höchlich/ entweder ſie durch allzufrühzeitige Entdeckung ſeiner Paßion zum Zorn zureitzen/ oder in ihrer Beantwortung darauf einiger Beſchimpfung oder abſchlägigen Antwort gewärtig zu ſeyn. Solchergeſtalt hielte er dafür/ daß es noch nicht Zeit wäre/ ihr zuſagen/ daß er ſie liebe; ob er ihr gleich dieſes ſchon tauſendmahl durch die Augen geſagt/ und tauſendmahl durch die Ihrigen darauf gefällige Antwort erhalten. Alſo fiel ihm ein/ daß die Hände unter andern vielfältigen Nutzen/ zu welchem ſich der Menſch ihrer bedienet/ auch in der Liebe nicht alleine allerhand careſſen zuerweiſen ge-

gebraucht würden / ſondern über dieſes durch derſelben ſanfftes drücken / wenn Hand in Hand geſchloſſen iſt/ die Vereinigung derer Gemüther zweyer liebhabenden Perſohnen recht nachdrücklich angedeutet wird / und dieſe Verſicherung / wenn ſie zumahlen von der Gunſtbezeugung der Augen ſecundiret wird / noch wohl ſo fähig ſey / einen reſpectueuſen Liebhaber zuerinnern/ daß er keine Frühzeitigkeit mehr zubefahren habe/ wenn er ſeine maitreſſe von ſeiner Liebe durch Geſpräch unterhalten wolte. Dannenhero reſolvirte ſich auch Ariſte zuverſuchen/ ob er von der Caliſten ihrer Hand dieſe Verſicherung erhalten könte / und vermeinete hierzu eine gute Gelegenheit überkommen zuhaben/ als er Caliſten dermahleins alleine antraff und etliche charmante Blicke von ihr erhalten hatte. Weswegen als ſie ſich bald darauf an das Fenſter verfügte / geſellete ſich Ariſte ihr zur Seiten / und zwiſchen Furcht und Hoffnung ſuchte er mit ſeiner zitternder Hand die Ihrige. Er hatte ſie aber kaum berühret; Als Caliſte zwar mit einer freundlichen/ iedoch kaltſinnigen Mine ihn anſehende und ihren Arm zurück ziehend ihr Angeſicht alsbald wieder

der von ihm wendete und zum Fenſter hinaus ſahe.

Niemahlen hat man einen Menſchen / den der Donner vor denen Füſſen eingeſchlagen ſo beſtürtzt geſehen; Als Ariſte damahls war. Von der Erlangung eines eingebildeten unendlichen Vergnügens fand er ſich in die Verwirrung einer unausſprechlichen Bekümmernüß geſtürtzet. Er vermeinete nicht / daß bey dieſen Umſtänden die Caliſte, die er bißhero eine lange Zeit mit dem gröſſeſten reſpect bedienet hatte / ihm die Gewogenheit ihre Hand zuberühren / hätte verſagen ſollen; daß er für groſſen Schmertz / den er darob empfunde nicht mächtig war / ſich länger auf den Beinen zuerhalten / ſondern auf dem beym Fenſter ſtehen den Stuhl ſich niederlieſſe / und mit dem gröſten Erbärmnüß die Caliſte, anblickte / üm ihr dadurch das Unrecht / ſo ſie ihm zufügete zuverſtehn zugeben; und bin ich verſichert / wenn ihn Caliſte damahlen gewürdiget hätte / anzuſehen / ſie würde ein Erbärmnüß mit ſeinem Schmertzen gehabt haben. Aber ſie vermeidete mit Fleiß des Ariſte Anblick / und ſahe mit gutem Vorſatz eine lange Zeit zum Fenſter hinaus / gleich als ob ſie nicht wüſte / daß iemand bey ihr in dem Zimmer wäre. Wannenhero

hero auch Ariſte nicht fähig ware/ dieſes tractament länger zuvertragen/ ſondern von Schmertz/ Ehrfurcht und Verdruß überwunden / nahme er mit groſſer Confuſion von Caliſten Abſchied/ die ihn doch mit einer höfflichen und indifferenten Mine beurlaubete. Wie er dieſen Tag und die drauf folgende Nacht zugebracht / kan ſich nur allein derjenige einbilden/ der einer ſo ehrerbietigen und reinen Liebe fähig iſt/ als des Ariſte ſeine war. Es mangelt zwar denen Romaniſten niemahls in dergleichen Fällen die herrlichſten und ihrer Meinung nach die Geſchickteſten ſoliloquia ihrer Helden und Heldinnen ihren Roman einzuverleiben/ und werde ich vielleicht in meiner gantzen Geſchichte nicht ſo eine ſchöne Gelegenheit antreffen / eine Probe ſehen zulaſſen/ daß ich in meiner Jugend nicht alleine eine Chrie, ſo gut als ein Candidatus Magiſterii lernen machen / ſondern auch die Progymnaſmata Aphthonii und des Maſſenii hierzu dienliche Wercke ſo fleißig durchgeblättert/ daß ich mir noch wohl getrauete für den armen Ariſte 2. vortreffliche Orationes, derer eine er gehalten / als er ſich des Abends zu Bette geleget / die andere aber als er des Morgens/ noch ehe der Hahn gekrehet/ wieder aufgewacht/

zuverfertigen und dergeſtalt mit interrogationibus, exclamationibus, ja mit allen Figuren aus der Rhetoric auszuſchmücken / daß man nicht leichte ein dergleichen Exempel in andern Romanen, ja wohl ſchwerlich in denen Soliloquiis Barthii, des gelehrten Grammatici unſer Zeit / finden ſolte. Die erſte ſolte ſo geſchickt ſeyn / daß auch der verliebteſte Menſch / der ſich ſonſten wohl ſechs Stunden im Bette herum wältzen müſte / ehe er ein Auge aus dem andern bringen könte / darüber einſchlaffen ſolte / wenn er ſie nur leſen hörete / weil ich alle Figuren / die ſich zu Beförderung des Schlaffs ſchicken / darinnen anwerden wolte; Die andere aber ſolte ſo barmhertzig klingen / daß auch der ärgeſte Geitzhaltz der ſich ſonſten eher erſchlagen lieſſe / ehe er einen dreyer verſchenckte / mit willigem Hertzen einen Ducaten geben ſolte / daß er dieſelbige nur nicht mehr als einmahl hören dörffte. Aber ich werde wohl dieſes mahl meine oratoriſche Ader nicht ſpringen laßen / ohn erachtet ich einen groſſen Antrieb darzu bey mir empfinde / weil ich die wunderliche Einbildung habe / daß man ſo wohl in einer ertichteten als wahrhafftigen Geſchichte alle Umſtände fein wahrſcheinlich ma-

machen ſolle. Nun iſt aber gar nicht glaubwürdig / daß ein Verliebter / der ſonderlich durch ſeine Paßion in eine nicht geringe Verwirrung gebracht worden / eine Oration herbeten / oder auch in ſeinem Hertzen nur dieſelbe gedencken ſolte / die nach denen Regeln der Redekunſt recht zierlich eingerichtet iſt / und darüber der Verfertiger offte etliche Stunde zugebracht / und unter zehen Zeilen wohl neuntehalbe ausgeſtrichen hat; ſondern es iſt viel mehr zu præſumiren / daß ein Verliebter Menſch / der in eine confuſion, Beſtürtzung oder andere dergleichen Gemüths-Leiden gefallen / ſo dämiſch Zeug unter einander dencket / daß einem vernünfftigen Menſchen dafür grauen ſolte / wenn man ſolches auff das Papier ſetzte.

Als ſich aber Ariſte des andern Morgens etwas beſſer gefaſſet hatte / und überlegte daß Caliſte ihm gleichwohl nicht unhöfflich oder irraiſonnable tractiret / hätte / und wohlgegründete Urſachen ihres Verfahrens hätte haben können; Schöpffete er in etwas wieder Hoffnung / und beſuchte die Iris, als zu welcher Caliſte gewohnet war üm den Abend zu kommen. Sie blieb aber vor dieſesmahl auſſen / es ſey nun / daß ſie ſolcheß mit Vorſatz gethan /

than/ oder daß ſie von iemanden abgehalten wor=
den; Jedoch wurde Ariſte gar bald über ſeinen
Kummer wieder getröſtet/ weil er in der nähe-
ſten viſite, die er der Caliſte gabe/ ob er ſie gleich
in Geſellſchafft antraff / dennoch von ihr zum
öfftern ſo hertzrührende Blicke erhielte / daß er
daraus / und weil ſie alle vorhergehende an
Freundligkeit übertraffen/ ſich verſicherte / daß
Caliſte keinen Zorn wieder ihn hegte. Nun-
mehro dachte er/ ſey es Zeit an Caliſten zuſchrei-
ben und ſein Hertze ausführlich für ihr auszu-
ſchütten; Denn mündlich mit ihr von ſeiner
Paßion zureden/ trauete er ſich noch nicht auszu-
führen/ weil er leichte zuvor ſahe / daß/ wenn er
auch gleich die geſchickteſte Rede auswendig ler-
nete/ dennoch entweder Caliſte durch einen ei-
nigen Blick ihn würde ſtum machen/ oder doch
wenn ſie ihn ja mit groſſer Gedult ausreden lieſ-
ſe/ üm Wohl-Anſtändigkeit Willen würde eine
Antwort geben müſſen/ die/ wenn ſie gleich noch
ſo temperiret wäre/ ihn würde in Unordnung
ſetzen. Er ſchriebe dannenhero einen etwas weit-
läufftigen Brieff/ in welchen er nach Gelegen-
heit der erzehlten Umſtände / ihr ſeine Paßion
vorſtellete / und ſie wegen ſeiner ohnlängſt ge-
brauchten Kühnheit üm Verzeihung bate/ auch

mit groſſer ſubmiſſion erſuchte/ daß ſie ihm nach eigenen Gefallen ein ſicherer Zeichen ihrer Gewogenheit/ als bißhero geſchehen/ geben möchte. Aber/ wer ſolte Caliſten dieſen Brieff überreichen? Mit Dienern oder Mägden die Sache anzufangen ware wieder Ariſte ſeine maximen, weil dieſes der erſte Weg iſt/ eines Frauenzimmers gute renommée, und ſeine ſelbſt eigene zu proſtituiren. Caliſten den Brieff ſelbſt zu überreichen wolte ſich nicht ſchicken / weil ſich Ariſte befahren muſte / daß ihn Caliſte ſolchen wieder zurückgeben oder ihm zumuthen möchte/ daß er ihn ſelbſt herleſen müſte / wie jener Miniſter bey Hofe es ſeinen Secretario machte, der ihn eine groſſe ſupplication in eigener Angelegenheit übergeben hatte. Er ware wohl willens/ Caliſten ſolchen in ihren Schreib-Pult oder ſonſten wohin zulegen; Er befürchtete ſich aber/ daß iemand anders denſelben eher/ als Caliſte gewahr werden möchte. Endlich faſſete er aus dem Steigreiff eine reſolution, als er Caliſten bey der Iris antraff/ und ihn Iris in ein Zimmer allein führete/ etwas vertrauliches mit ihm zureden/ Caliſte aber ſo lange in der andern Stube in deſſen verzoge. Denn als er mit Iris hinaus gieng/ legte er/ der Iris unvermerckt ſeinen

nen Brieff in das Fenſter / an welchem Caliſte eben ſaß / und weil er in dem andern Zimmer durch etliche kleine Spalten ſehen konte / ſo wurde er gewahr / daß Caliſte aus curioſität ſeinen Brieff durchlaſe. Wannenhero unterhielte er die Iris ſo lange mit Geſpräche / als er vermeinete nöthig zuſeyn / biß Caliſte den Brieff geendiget hätte / und vermerckte / nachdem er mit der Iris wieder in das vorige Zimmer gekommen / daß Caliſte den Brieff nach Verleſung deſſelbigen zwar zu ſich geſteckt hatte / aber doch ebenmäßig auch ſich ziemlich kaltſinnig und ernſthafftig gegen ihn anſtellete / maſſen ſie dann als im diſcours von der Iris etwas von eines gewiſſen Menſchen verwegenen That / die er damahlen in Provence begangen / erzehlet wurde / ſo offte Iris das Wort Verwegenheit anführete / dem Ariſte ſcharff in die Augen ſahe / und alſo ihm dadurch ſeine begangene Verwegenheit zuverſtehen geben wolte. Ariſte retirirte ſich auch gar bald aus der Geſellſchafft / und wurde nunmehro ſchon kühner Caliſten künfftig von ſeiner Paſſion mehr zuentdecken / zumahlen er ſahe / daß Caliſte ſich ferner keines Verdruſſes gegen ihn annahme / ſondern ihn wie zuvor mit einer freundlichen Höffligkeit / worunter dann und

wann etliche paßionirte Blicke gemiſchet wurden/ tractirete. Alſo partirete er dann und wann wenn er bey Caliſten war/ etliche Brieffgen/ in denen er doch weder ihren noch ſeinen Nahmen geſetzet hatte/ in ihr Schreibe-Pult/ weil er verſichert war/ daß Caliſte, wenn ſie dieſelbigen finden würde/ ſchon wiſſen ſolte/ wer ſolche an ſie geſchrieben/ ein anderer aber/ der um den Handel nichts wuſte/ würde/ wenn er ſie gleich zuſehen/ kriegte/ doch nicht wiſſen/ was er draus machen ſolte. Er erſuchte die Caliſte in deren etlichen/ daß ſie ihm die Gütigkeit erweiſen/ und nur mit zwey Worten hinwiederum ihrer Gegengunſt verſichern/ oder doch zum wenigſten an einen Ort/ da ſonſten Leute von Condition ſich mit ſpaciren gehen zuerluſtigen pflegten/ üm eine gewiſſe Zeit ihm zu Liebe ſich einfinden ſolte. Caliſte laſe zwar dieſe Brieffe alle/ und verſtunde des Ariſte ſein Abſehen wohl/ nichts deſtoweniger aber ſtellete ſie ſich allezeit/ ſo offt ſie in Geſellſchafft mit Ariſte ware/ als wenn ſie von nichts wüſte/ und ließ den armen Ritter nicht alleine gar offte in ihrem Schreibe-Pult eine Antwort vergebens ſuchen/ ſondern ſie kame auch nicht üm die von Ariſte geſetzte Zeit an den ernanten Ort/ ohnerachtet ſie

Ari-

Ariſte mit denen empfindlichſten Worten darum erſucht/ auch in einem andern Brieffe / daß ſie ihm hiedurch alle Hoffnung benommen hätte ſich über ſie / wiewohl auf die beſcheidenſte Art/ beklaget hatte. War demnach Ariſte iemahlen verwirret geweſen / ſo ware er es dieſesmahl. Daß Caliſte ihm die von ihm bemerckte entreveue abgeſchlagen hatte / welche ſie doch ohne den geringſten Verdacht ihme hätte wilfahren können / ſtellete ihm ſeines Erachtens eine ſo groſſe Kaltſinnigkeit für/ daß er alle Hoffnung/ die er ſich bißhero gemacht/ der Caliſte Gegengunſt zuerlangē/verlohre. Im Gegentheil wolten der Caliſte Augen und die Manier der converſation die ſie mit ihm hielte/ allezeit das Gegentheil verſicheren. Weñ Ariſte ein jung unſchuldig Kind/ daß ſich vom Frauenzimmer bey der Naſe geduldig herum führen läſt / und Caliſte eine Coqvette, oder von der Art / die ſich um Geld und Gewinſts Willen bedienen laſſen geweſen wäre; ſo hätte es wenig Kopffbrechens gebraucht / was bey dieſer Sache zuthun wäre. Da aber im Gegentheil Ariſte ſich von Jungend auf davor gehütet/und die renommée erhalten hatte / daß es gefährlich ſey/ ihn für einen Gecken zu halten; Caliſte auch

am wenigſten intereſſiret war/ und ihre höchſt retirée und verſtändige conduite den Ariſte verſicherte / daß ſie von aller coquetterie entfernet wäre/ machte ihn dieſes tractement nur deſto mehr beſtürtzt. Endlich entſchloß er ſich nach langer Muſſe/ und nachdem er eine geraume Zeit innen gehalten hatte/ an Caliſten zuſchreiben / daß er nicht mehr in einer ſo ſorgvollen Ungewißheit leben wolte / und nahme ſich dannenhero für/ Caliſten ſeine Meinung offenhertzig verſtehen zugeben / weswegen er mit guter Bedacht einen Brieff verfertigte / und gienge hin Caliſten zubeſuchen / und den Brieff an den gewöhnlichen Ort zulegen.

Als er in ihr Zimmer trat/ traff er ſie gleich an / daß ſie in einem Buche laſe und ein anders neben ſich liegen hatte. Ariſte erkundigte ſich nach abgelegten Compliment / was das für ein Autor ſey / der ſo glücklich wäre/ daß Caliſte ſuchte in ſeiner converſation die Zeit zu paßiren und tête à tête mit ihm zuſprechen. Es iſt ein Cavallier, ſagte ſie/der ſich incognito auffzuhalten beliebet/ und gleichſam unter der masqve mit mir redet / und deßhalben iſt mir auch ſeine converſation deſto angenehmer/weil man in derſelben ſeines Hertzens-Gedancken deſto auff-

auffrichtiger zuentdecken pfleget. Ariſte ſtutz-te etwas über dieſe der Caliſte Antwort / die ihren naturell auf gewiſſe Maſſe ſchiene zuwiederzuſeyn. Damit er nun nicht etwas ungeſchicktes darauf antworten möchte / nahm er das Buch / welches Caliſte weggeleget / in die Hand / und befande / daß es Lettres diverſes de M. le Chevallier d' Her*** waren. Dieſer Cavallier meritirtes noch wohl / ſagte Ariſte, daß Madame mit ihm ſich in ein Geſpräch einläſt; Ich habe bißhero noch keine Brieffe geleſen / die ſo nach meinem Maule geweſen wären / als Mr. le Pays ſeine Amitiez , nachdem ich aber dieſes Autoris ſeine Brieffe zu Geſichte bekommen / muß ich bekennen / daß es mir vorkommen / als wenn er an ſcharffſinnigen / anmuthigen und wohl ausgeſonnenen inventionen den Pays übertraffe. Mir hat es zwar auch alſo Anfangs gedünckt / antwortete Caliſte, nachdem ich aber die Brieffe des Monſ. d' Her*** bald gantz durchgeleſen / habe ich befunden / daß dieſe Einbildung mehr daher entſtanden / weil man den Pays offte geleſen / und alſo ſeine Erfindungen nachdem dieſelben hiedurch einem gemein worden / etwas von ihrer Hochachtung verlohren / dahingegen des gegenwärtigen Chevallier ſeine

Schreib-

Schreibart / einen der ſolche zuerſt lieſet / überfält / und indem man ſich derſelbigen nicht verſehen / als was unerwartetes und neues das Gemüthe gleichſam blendet. Wenn man aber ſolche ein einig mahl geleſen / wird man keine ſo groſſe Luſt mehr bey ſich empfinden / dieſelbe bald zuwiederholen / als des Pays ſeine / die mir allemahl ſo anmuthig vorgekommen / daß ich mich nicht daran ſatt leſen können. Madame raiſonnirt ſehr wohl / verſetzte Ariſte. Pays hat ſo eine freye und ungezwungene Manier ſeine luſtigen inventiones fürzutragen / daß ich was drüm geben wolte / wenn ich ihn recht imitiren könte / und bin ich der Meinung / daß wenn die Kunſt gebührend zuſchertzen in gewiſſe Grund-Regeln zubringen wäre / daß niemand geſchickter darzugeweſen wäre als Pays. Denn ſein Schertz ſind keine Narren-Poſſen / ſondern ſolche Erfindungen / die entweder etwas hauptſachlich angenehmes / oder was Satyriſches / über welches man ſich doch nicht beſchweren darff / weil es allezeit zweydeutig iſt / in ſich halten. Und wenn man der Jugend viel dergleichen Bücher zu ihren müßigen Nebenſtunden leſen lieſſe / würde dieſelbe nicht alleine angewehnet werden / wie ſie das Ernſthaffte mit

ge-

gezięmender raillerie geſchickt vermiſchen/ oder abwechſeln ſolle/ ſondern ſie würde auch unvermerckt und bey dem gröſten Vergnügen lernen ihr judicium ſchärffen. Boileau mag gleich dem Pais einen plaiſant bouffon nennen / und ihn den Voiture vorziehen / ſo wolte ich doch behaupten / das Pays, wenn er ſich hätte fürgenommen / Satyren zuſchreiben / dem Boileau den Vorzug würde ſtreitig gemacht haben / und bleibe in der opinion, daß Voiture, Balzac und andere ſcribenten von dergleichen genie viel zu eine gravitätiſche Art haben / als daß ihr Schertz ſo angenehm ſeyn ſolte / als des Pays; denn es iſt doch allezeit in des Voiture und Balzacs raillerie etwas ſpaniſches und gezwungenes. Es iſt wahr/ Pays iſt ein groſſer Spötter aber deſto beſſer für ihn. Denn obgleich ein Spötter an und für ſich ſelbſt weder vor einen artigen Geiſt/ noch Gelehrten zu achten iſt / ſo iſt doch auch nicht zu läugnen / daß allezeit die aller galanteſten und gelehrteſten Leuthe groſſe Spötter geweſen. Im Gegentheil aber / ob es auch gleich wackere und berühmte Leute giebt / die etwas ernſthafft und trauriges humeurs ſind/ ſo wird doch dieſe obſervation abermahls gar ſelten triegen / daß die Pedanten gemeiniglich melancholiſch und von gezwungenen Schertz ſind.

Pays mag an einen Patron, an ſeines gleichen/ an ſeine amour, an eine Dame der er reſpect ſchuldig iſt/ ſchreiben/ ſo miſcht er doch allezeit einen ſcharffſinnigen und freymüthigen Schertz mit unter. Die kurtzen Brieffe der Caliſte, die in dem erſten Theile ſeiner Amitiez zubefinden/ ſind ſo kurtz/ ſo artig/ und wohl geſetzt / daß ſie allezeit/ ſo offt ich dieſelbigen leſe/ an Madame gedencke / und mir einbilde / daß der Geiſt von dieſer Calſte in ſie gefahren ; Sie railliret den Pays ſo picqvant, daß man ſich recht erfreuet/ daß der Spötter von einem Frauenzimmer ſo artig abgewürtzet worden/ und nicht gläubet/ daß er eine geſchickte Antwort darauf werde finden können. Nichts deſtoweniger mangelts dem Pays niemahlen daran / und giebt er der Caliſte allezeit wieder eines ſo geſchickt auf den Peltz/ daß er ihr nichts ſchuldig bleibet/ ſondern allemahl das letzte Wort behält. Ich bedancke mich gegen Monſieur für das Compliment/ fiele Caliſte dem Ariſte in die Rede/ und muß dencken/ daß er mir ſchmeicheln/ oder mich railliren wil; weil er mich mit des Pays ſeiner Caliſte vergleichet. Jedoch / wenn ich gleich die Galanterie dieſer Caliſte beſäſſe/ würde ich doch gegen ihn eben ſo wenig avantage behalten/

ten / wann ich mich mit Monſieur in einen Brieffwechſel einlaſſen wolte/ als Caliſte gegen den Pays, ſeiner eigenen Geſtändniß nach gehabt. Ich ſchertze nicht/ Madame, wiederredete Ariſte, mit einem tieffgeholten Seufftzer/ und bin weder ein Spötter noch ein Schmeichler. So wenig auch Madame ſich erniedridrigen dörffte/ mit mir Brieffe zu wechſeln / ſo wenig hätte ſie ſich zubefahren / daß wenn ich gleich des Pays ſeine Geſchickligkeit zu railliren beſäſſe/ ich dieſelbe wieder ſie / gegen die ich einen unveränderlichen reſpect trage / anwenden würde. Aber auf den Chevallier d'Her*** zu kommen ; ſo habe ich ſelbſten in dieſes ſeinen Brieffen gefunden/ daß da Pays eine invention ſo artig herum zuführen weiß/ daß er aus dem geringſten Umſtande derſelbigen eine neue Anmuthigkeit hervor ſucht / und durch eine gantze Epiſtel dieſelbe ausführet/ ſo mangelt es dem Chevallier mehr an der Ausführung einer invention, als an Erfindungen ſelbſt / maſſen er öffters in einen Brieff drey/ viere und mehr artige inventiones anbringet/ deren iede allein fähig geweſen einen abſonderlichen Brieff auszuſchmücken. Zugeſchweigen / daß das Frantzöſiſche des Pays viel leichter und netter iſt / als

des Chevallier ſeines. Daß alſo nach meinem wenigen Verſtande zubetauren iſt / daß dem Pays die Erfindungen des Chevallier nicht beygefallen ſind / oder daß der Chevallier der Schreib-Art des *Pays* nicht gewohnet geweſen.

Cyllenio fiele hier dem Cardenio in die Rede/ ſagende / des Pays ſeine Amitiez ſind mir ja bekant/ und gebe ich dieſem des Ariſte ſeinem judicio Beyfall. Dann Pays hat nicht allemahl gleiche Erfindungen gehabt/ indem diejenigen/ ſo im andern Theil der *Amitiez* enthalten ſind/ es denen im erſten Theil bey weiten nicht gleich thun. Daß aber Ariſte den Pays auch für einen Satyricum ausgeben wil / daß weiß ich nicht/ wormit er dieſes defendiren wolte. Ein anders iſt einen Schertz geſchickt beantworten können/ oder eine luſtige invention fürzubringen; Ein anders iſt / eine gelehrte Satyre zu ſchreiben/ in welcher *Boileau* unter denen Frantzoſen wohl den Preiß behält. *Cardenio* beantwortete ſolches. Ich glaube/ daß Ariſte ſo viel andeuten wollen/ daß Boileau in ſoweit zwar wohl ein guter Satyricus ſey/ weil ſeine Satyren anmuthig zuleſen ſind / indem er recht naif und ſcharffſinnig ſchreibet; Aber er ſaget doch auch

denen

denen Leuten die Warheit einwenig zu plat heraus; Da hingegen Pays ſolche Redens-Arten hat/ die deſto mehr beiſſen / weil ſie mehrentheils zweydeutig ſind / und dannenhero wohl gemercket werden / wohin ſie zielen / iedoch wegen ihrer Zweydeutigkeit von denen die getroffen worden/ nicht dürffen beantwortet werden. Und dieſes iſt meines Behalts der beſte Streich eines Satyrici. Ob nun wohl Pays keine Satyren/ ſo viel mir bewuſt/ geſchrieben / ſo weiſen doch ſeine Schrifften/ daß er fähig geweſen/ ſolches zuthun/ wenn er gewolt hätte/ und düncket mir / daß das Compliment / welches er einem jungen Herrn in Franckreich/ der in ſeiner Jugend etliche Philoſophiſche theſes reſpondendo defendiret/ und den Pays, daß er ihm opponiren ſolte / eingeladen gemacht hat / hiervon eine gute probe abgeben könte. Ich habe dieſes Compliment auch geleſen/ antwortete *Cyllenio*, ich wüſte mich aber nicht zubeſinnen / daß was Satyriſches dahinter ſtecke. Wenn du dieſes nicht verſteheſt / ſo muſtu warhafftig den Schnupffen haben/ verſetzte *Cardenio*. Mir hat es ſo wohlgefallẽ/ daß ich ſolches auswendig gelernet habe. Was habe ich ihm gethan/ Monſieur, ſpricht Pays, daß er mich geſtern herausgefordert / und aus was Urſachen hat er mich hieher/

her/ als auf einen Kampff-Platz beſtellet. Nein was habe ich ihm doch zuwiedergethan/ und wodurch vermeinet er von mir beleidigt zu ſeyn / daß er ſatisfaction von mir haben wil: Monſieur bedencke doch/ er begehret/ daß ich mit ihm zancken ſol/ weil er hier uns vor der Naſe herum braviret / daß die Logiqve eine Wiſſenſchafft ſey/ daß die univerſalia in denen Sachen ſelbſten ſich nicht befinden/ und daß die privatio nicht ein principium ſey. Monſieur gemahnet mich nicht eine Haar anders / als die Ritter aus den Amadis und andern dergleichen Liebes-Geſchichten / die biß an die Zähne gewaffnet/ und mit Leib- und Lebens-Gefahr wieder alle vorüber paſſirende Ritter behaupteten / daß ihre Liebſte die allerſchönſte Dame wäre. Gleich wie mir nun alle diejenigen / die mit ihnen ſich über dieſe lächerliche Warheit in Streit einlieſſen / iederzeit für thörichte / und ſolche Leute die nur Luſt zu unnöthiger Stenckerey hatten / fürgekommen ſind; Alſo wolte ich nicht gerne dieſes/ was ich an ihnen tadele / ſelbſt begehen. Ich bin gar zu ein verzagter Donner/ daß ich um einer ſolchen geringen Urſach willen/ mich in ein Handgemenge einlaſſen / und den hazard etliche wenige Stöſſe davon zu tragen/ wagen ſolte. Und Monſieur, die Warheit zubekennen : die Logique mag eine Ars

oder

oder ein Habicht ſeyn/ die Univerſalia mögen in oder auſſer des Menſchen Gehirne herum ſchwermen; die privatio mag ein principium, oder mit Ehren zumelden ein non ens ſeyn/ was gehet es mich an? Es werden mich alle ſolche ſieben Sachen die Zeit meines Lebens nicht in den Harniſch bringen. Ich werde mich mein Tage mit Monſieur um ſolche indifferente Dinge nicht zancken. Denn ſo lange/ als ich neutral bleiben kan/ müſte ich ein groſſer Narre ſeyn/ daß ich mich parteyiſch machte. So lange als Franckreich und Spanien mit einander Krieg geführet/ iſt es mir nie in Sinn gekommen/ mein Vaterland wieder Spanien als ein Soldat zu defendiren/ und nun ſolte ich mich den Hencker reuten laſſen/ und die närriſchen Kerl/ den Scotum oder Durandum, die ich gar nicht kenne/ wieder Monſieur und ſeinen Herrn Præſidem, die doch meine guten Freunde ſind/ zubeſchützen. Uber dieſes weiß ich nicht/ ob ich recht dencke/ oder ob ich irre. Zum wenigſten kan ich mit gutem Gewiſſen ſchwären/ daß ich mir niemahlen eingebildet/ daß die Welt-Weißheit in ſolchen unfertigen Zanck-Händeln beſtehe/ über welchen ſich die Herrn Pedanten ſo erhitzen und ein Geſchrey anfangen daß alle vier Wände des Auditorii davon erzittern. Wenn es wahr iſt/ wie uns die Griechiſche Sprache lehret/

ret / daß ein Philoſophus ein Liebhaber der Weißheit ſey / iſt es wohl müglich / daß ein Menſch/ der nichts als Zanck und Geſchrey liebet / für einen Philoſophum paſſiren könne. Das kan gewiß nicht ſeyn Monſieur, und ohne Zweiffel iſt die Philoſophie was anders/ als dieſe zanckſüchtige Wiſſenſchafft und die ewigwärenden diſputes, die man auf denen Schulen höret. Ich kan mir durchaus nicht einbilden / daß es auf der alten Academie und auf dem Lyceo ſo zugangen ſey. Plato und Ariſtoteles redeten da / wie klugen Leuthen gebühret / und emportirten ſich im geringſten nicht. Sie wurden damahlen von ihren diſcipeln nicht ſo zermartert / als ſie heute von den Feder-Fechtern des Scoti und Marrbrüdern des Durandi gepeiniget werden / von denen ein ieder die ehrlichen Alten beym Ermel anpackt/und ſie auf ſeine Seite ziehet; auch ihnen Sachen andichtet / an die ſie nie gedacht haben. Was mich betrifft Monſieur, ſo wil ich dieſe Blutſchuld nicht auf mich laden / dieſe tapfferen Männer in ihren Grabe verunruhigen zuhelffen. Es würde mir immer und ewig leid ſeyn / wenn ich mit Monſieur ſtreiten ſolte/ wer den Plato oder Ariſtoteles am beſten zerſetzen könne. Ich mißgönne dieſe grauſame Ehre keinen Menſchen / und wenn Monſieur zufrieden iſt / ſo wollen wir dieſe groſſen

Leu-

Leute in Ruhe laſſen / und uns ſelbſten in der Güte mit einander vertragen. Denn in Warheit / wenn der Herr præſident ſein Herr Vater der der Mecenat iſt / welchen er ſeine diſputation dediciret hat / und deſſen hohe Ehrenſtelle er dermahleins bekleiden ſol / an ihm einen zanckſüchtigen humeur ſpühren ſolte / ſo würde er ſich befahren / daß ein Zungendreſcher ihme an der Stelle / an welcher ein ruhmwürdiger rechtſchaffener Juriſte ſitzen ſolle / ſuccediren werde. Derowegen ſo iſt es kein Zanck oder Streit / den ich mit Monſieur anzufangen willens bin / es iſt nur eine kleine Schwierigkeit / die ich ihm wil vortragen / es iſt ein Zweiffel / wegen welches ich Monſieur erſuche mir ihn zubenehmen / aber dieſes alles ohne Erhitzung und mit einer ſolchen moderation, wie zu einer wohlgeordneten converſation erfordert wird. Wie gefält dir nun dieſes compliment? *Cyllenio* ſagte. Ich ſehe darinne wenig Satyriſches / als daß Pays den Herrn Reſpondenten eine gute Vermahnung geben wollen / daß er ſtudien, die ſeinem Stande gemäß wären treiben / und ſolche theoretiſche Sachen / von welchen er diſputiret / anderen Gelehrten überlaſſen ſolte. Stelle dich fein tum an / begegnete *Cardenio*,

Pays hat unter dieſem Compliment nicht allein den Herrn Præſidem und ſeine ſämtliche Herrn Collegen wegen ihrer Pedanterey / und daß ſie mit einem jungen Herrn ſolche Lappereyen vornehmen / ſo verzweiffelt raillirt / auch dem Herrn Præſidenten ſelbſt einen kleinen Stich/ der nicht blutet / gegeben / daß er ſeinen Sohn unter die inſpection ſolcher Pedanten gethan/ daß ich nicht leichte was piquanteres geſehen. Ich wolte dergleichen Compliment nicht gern bey uns in einer diſputation, ſo von ſolchen köſtlichen materien handelte / machen / denn ich müſte mich warhafftig beſahren/daß der Præſes alle ſeine Herren Confratres wieder mich aufwiegelte / und mit allen perſvaſoriis ſie dahin brächte/daß ſie eine peinliche Klage wieder mich viritim unterſchrieben / auch über dieſes es an keinen Handbrieffgen ermangeln lieſſe / mich um alle meine zeitliche Wolfarth zubringen. Wir wollen den Pays hiermit auf die Seite ſchaffen/fieng *Cyllenio* an: Sind dir aber die *Lettres* des *Chevalier d' Her**** ſonſten bekant. Ja antwortete Cardenio, es ſind derer zwey Theile/ der erſte / auf welchem Zweiffels ohne Ariſte reflectiret / kame für ohngefähr ſechs Jahren heraus/ der andere aber iſt für weniger

Zeit erſt darzu kommen/ und habe ich von demſelbigen die edition, die im vorigen Jahre zu Amſterdam gedruckt iſt. Von den erſten Theil hat der Herr *Bayle* etwas in ſeinen Nouvelles de la Republ. des lettres im December des 86ten Jahres excerpiret / von dem andern aber der Herr *Basnage* in ſeiner Hiſtorie des ſcavans im November des vorigen Jahres. Mir hat die zwölff und dreyzehende Epiſtel im erſten Theil ſehr wohl angeſtanden / ſie ſind beyde an einen Carteſianer gerichten. In der 12ten raillirt er ihn mit ſeiner Philoſophie, daß ſie behaupte / als wenn die Farben nichts würckliches wären / und die Beſtien keine ſinnliche Seele hätten / ſondern ſich nur als die Uhrwercke bewegten / und propoñirt ihm in ſeinem und Madame de B. nahmen etliche objectiones. Er ſagt / er würde das ſämtliche Frauenzimmer über den Halß kriegen / weil durch dieſe Philoſophie ihnen ihre Schönheit benommen würde / ſintemahl die Lilien und Roſen der Dames für die Hunde gehen würde / wenn keine Farben wären. Es würde auch denen Carteſianern nichts helffen / wenn ſie gleich die Dames zubegütigen ſagen wolten / daß die Farben in denen Augen derer Anſehenden wären /

Uu 2 weil

weil das Frauenzimmer doch nicht würde in dieſem Stück von anderer Leuthe ihren Augen dependiren wollen/ ſondern ſie würden wollen was eigenes haben. Uber dieſes/wenn bey Nacht keine Farben wären / ſo wäre ein gewiſſer Cavallier ſehr betrogen der ſich in eine Damoiſelle wegen ihrer ſchönen Farbe verliebt / und ſie geheyrathet hätte / wenn er in Meinung die ſchönſte weiſſe und leibſarbe zubeſitzen / nichts hätte. Zugeſchweigen / daß ſo dann das Frauenzimmer/ welches ſich ſchminckete / einen groſſen Vortheil für denen andern die keine Schmincke brauchten/ haben würden/ weil die Schmincke unſtreitig was würckliches wäre. Nichts deſtoweniger würde dieſes von der gantzen Welt für was abgeſchmacktes gehalten werden / und ſie ſagen / daß die Schmincke keine warhafftige Farbe wäre. Was die Beſtien beträffe/ ſo wäre ja der gröſte Unterſcheid zwiſchen denenſelben und denen Uhrwercken. Denn man ſolte nur eine Machine von einem Hunde und eine Machine von einer Hündin eine neben der andern ſetzen / ſo könte gar mit leichter Mühe eine dritte kleine Machine daraus werden. Wenn aber zwey Uhrwerck zehn Jahr lang neben einander ſtänden/ ſo würde doch kein drittes

an

an den Tag kommen/ dannenhero habe er nebſt Madame de B. geſchloſſen/ daß alle Sachen aus deren zweyen die dritte werden könte/ viel edler wären/ als alle machinen. u. ſ. w. Gleichwie nun dieſe objectiones galant ausgeſonnen ſind; alſo revocirt er in der dreyzehenden auf die artigſte Manier dasjenige/ was er in der vorigen geſagt hatte/ und nimmt Gelegenheit von dem Erdbeben daß Anno 82. zu *Paris* geweſen. Er ſpricht; man müſte doch ſeine Zuflucht zu denen Herrn Philoſophis nehmen / wenn man ihrer vonnöthen habe. Man ſpotte zwar ihrer/ wenn man in Sicherheit ſey / alleine wenn die Erde bebe/ ſo reſpectire man ſie hinwiederum. Er und Madame de B. wolten nunmehro hertzlich gerne glauben / daß keine Farben wären. daß die Beſtien machinen ſeyen / ja alles das jenige/ was ihm beliebe/ wenn er ihnen nur ein remedium für das Erdbeben eröffnen wolte. Sie hätten wohl bißher geglaubet / daß das Pflaſter zu Pariß ſehr gut und feſte wäre/ aber es habe ſich ausgewieſen / daß es ſo feſte nicht ſey/ als ſie bißhero geglaubet hätten/ und man habe ihnen geſagt / daß etliche Petarden und Minen darunter wären/ die es in die Höhe erhüben. Hierbey ſey aber gantz keine Anmu-

thigkeit / denn ſie wolten nicht gerne einmahl umſonſt über denen Minen wohnen. Die Erdbeben pflegten gemeiniglich eine groſſe Unordnung zuerwecken / ſie brächten zuweilen gantze Flüſſe oder Berge hervor/wo zuvor keine geweſen wären / manchmal aber verſchlüngeten ſie dieſelbigen. Was ſie beträffe / ſo wären ſie mit denen Sachen gar wohl zufrieden / wie ſich dieſelbigen ietzo befänden / und ſolte ſie der kleineſte Berg und der kleineſte Fluß/ ſo um Pariß wäre/ tauren / wenn er in eine Ungelegenheit kommen ſolte. Dieſes wäre noch ſein gröſter Troſt / daß er glaube / die Erde werde ſich nicht unterſtehen dörffen ſo eine groſſe Stadt/ als Pariß ſey/ zuverſchlucken/ und würde ſeine Furcht ſehr groß ſeyn / wenn er ſich in einem ſo kleinen Ratten-Neſt aufhielte/ als ſein guter Freund an den der Brieff gerichtet iſt; denn er müſte ſich ſo dann beſahren / daß die Erde ſolches verſchucken werde / wenn ſie nur ein klein Bißgen zu gehnen anfienge. Jetzo habe ſie nur einen kleinen Haut-Schauer gehabt / GOtt ſolle ſie aber für einem ſtarcken Fieber bewahren. Derowegen ſolle er ihn doch berichten / was die Philoſophie denn zu dieſen allen ſage / und ob ſie die Arme in den Schoß lege / dergleichen Ubel

nicht vorzukommen. Er ſeines Orts glaube feſtiglich/ daß auf der Welt nichts mehr ſicher ſey/ darauf man ſich verlaſſẽ könne/ nachdem er geſpühret daß ſein Bette auf und nieder geſprungẽ/ und in der Kammer herum marchiret. In dem andern Theil iſt der vierdte Brieff auf eine ſonderliche Manier geſchrieben. Er iſt an eine junge Damoiſelle gerichtet / die er zu erſt bedienet / und keine Zeichen einiger Gegengunſt von ihr hatte erlangen können. Nach dem er ſich aber angeſtellet/ als ob er in ihre Mutter verliebet ſey/ hatte ſie ihn geſucht mit liebreitzenden Blicken und empfindlichen Redens-Arten davon abwendig zumachen. Er entdecket ihr demnach in dieſem Brieff ſeine Liebe / und bittet ſie/ daß ſie mit ihrer Manier ihm zubegegnen fortfahren wolle/ als welche er ferner nicht mit einer angemaßten Kaltſinnigkeit / wie bißhero geſchehen / ſondern mit einer warhafftigen tendreſſe vergelten wolle. Er bedrohet ſie aber auch darneben/ daß wenn ſie ihres Orts künfftig die geringſte Kaltſinnigkeit würde ſpühren laſſen / ſo wolte er ihr Stieff-Vater werden/ und ſie durch die Careſſen, die er ihrer Mutter erweiſen würde/ forciren, ihm die vorige Brünſtigkeit zubezeigen. Der vier und viertzigſte Brieff

iſt wenig anmuthig. Unſer Autor hat eine Anverwantin / in welche ſich ein Marqvis verliebet hatte / der ſie auch heyrathen wollen/ wenn er ſich nicht befahret hätte / daß ihm ſeine alte Baſe / von der er eine reiche Erbſchafft zuhoffen hatte/ und welche gedachter Mademoiſelle ſehr gehäßig war/ enterben und er alſo dieſes groſſe Reichthum verlieren würde. Alſo hatte er ſich nun ſeine Liebe zuvergnügen mit erwehnter Dame heimlich trauen laſſen/und durch ſeinen guten Verſtand alles wohl diſponiret/ daß dieſe heimliche Heyrath für der alten Baſe verborgen bleiben möchte/ auch gute præparatoria gemacht / die herannahende Entbindung ſeiner Gemahlin heimlich zuhalten / und ſie unter einigen wahrſcheinlichen Urſachen aus der Stadt auf das Land zuentfernen/maſſen er denn auch zu dieſem Vorhaben bey Zeiten mit einer Amme ſich verſehen hatte. Aber zu allen Unglück kömmt Madame la Marqviſe mit zweyen Söhnen darnieder / zu welchen eine Amme nicht genug war/ und wird alſo dieſes Geheimnüß lautmährig/wiewohl der Marquis doch noch bey ſeiner Baſe vorgebauet/ und ihr ſelbſten dieſe Niederkunfft entdecket / gleichwohl aber ſie dabey beredet hatte/ als wenn die Dame von einem

nem gewiſſen Cavallier auſſer der Ehe geſchwängert worden. Uber dieſe Abetheure nun hatte Monſ. d'Her*** ſehr artige Einfälle/ und kanſtu aus dieſen wenigen/ ſo ich dir bißhero erzehlet/ gar wohl ſeinen genie und Schreibart einbilden. Ich werde mich befleißigen/ mir dieſe Brieffe alsbald anzuſchaffen/ antwortete *Cyllenio*; fürnemlich hat mich der Brieff wieder die Carteſianer contentiret/ maſſen ich dafür halte/ daß auf die darinnen enthaltene objectiones, ob ſie gleich ſchertzweiſe fürgebracht ſeyn/ die Carteſianer nichts werden antworten können; und möchte ich die Antwort desjenigen/ an den dieſer Brieff geſchrieben worden/ gerne ſehen. Mon frere, begegnete *Cardenio*, die Liebe zum Ariſtotele verblendet dich einwenig/ daß du meineſt/ als ob dieſe objectiones, die unſer Chevallier nur aus einer ſcharffſinnigen raillerie geſchrieben/ viel auf ſich hätten. Der Herr *Bayle* hat in ſeinen Nouvelles allbereit den Carteſius wieder dieſe attaqve defendiret; Denn er ſagt/ daß die Carteſianer den Schein der Farbe nicht leugneten/ und alſo die Dames dadurch nichts verlöhren. Denn wenn ſie nach denen Lehren anderer Philoſophorum einige Schönheit hätten ſo ſchienen ſie nach des

des Cartes doctrin ſchöne zu ſeyn; und weil dann in dergleichen Sachen der Schein das vornehmſte wäre / ſo würde ſich doch das Frauenzimmer / das ſchöne ſeyn wolte / damit vergnügen und nur die continuation dieſes Scheins verlangen. Ich weiß nicht / ſagte *Cillenio*, ob das Frauen Zimmer dem Herrn Bayle dieſe aus Flucht gut heiſſen werde / weil hierdurch diejenigen / ſo eine lebhaffte Schönheit haben für denen geſchminckten / die öffters einen gröſſeren Schein der Schönheit geben gar wenig Vortheil haben würden / mann wolte denn durch eine diſtinction unter einen wahrhafftigen und ſcheinbaren Schein eine neue Ausflucht ſuchen. So höre ich auch noch nichts / das den Einwurff wegen der Beſtien auffhebe. Du biſt ein ſeltzamer Menſch / war *Cardenio* ſeine Antwortt / wenn du die objectiones des Monſ. d' Her.*** wieder die Carteſianiſche Philoſophie in Ernſt annimbſt / ſo möchteſtu wohl zu förderſt ſorgen / wie du dieſelbige in einen Syllogismum bringen wolteſt / und hernach bekümmert ſeyn / wie es um den Majorem ſtünde. Jedoch könte ich ſelber wohl leyden / daß dieſer Brieff / nebſt denen andern / von denen / an welchen Sie geſchrieben

wor-

worden beantwortet wären / fürnemlich aber dieſer/ weil ich nicht leugne/ daß ich zu der Carteſianiſchen Philoſophie mehr inclination habe/ als zu der Ariſtoteliſchen. Wenn Monſ. d' Her. denſelben an mich geſchrieben hätte/ wolte ich ohne tieffes Nachſinnen ſeine raillerie mit einer andern beantwortet haben. Ich hätte wollen ſchreiben / daß die erſte objection von Mons. d'Her aus einer kleinen Boßheit erfunden wäre/ mich mit meiner Philoſophie bloß bey dem artigen Geſchlecht verhaſt zu machen; aber daß ihm ſein Vorſatz nicht angehen ſolte/ ſondern daß vielmehr meine Philoſophie über die Ariſtoteliſche auch in dieſen Stück triumphiren würde. Denn wenn gleich die Ariſtoteliſche ſich treflich dadurch bey dem FrauenZimmer zu inſinuiren ſuchte / daß ſie die roten Wangen und Schneweiſſe Haut für was würckliches hielte / ſo wäre es doch ein eben thun darmit/ wenn man es mit dem Liechte beſähe/ weil das Frauenzimmer durch dieſe Lehre keinen Vorzug für einen Schimmel oder Schweiß-Fuchß hätte. Aber nach des Carteſii Lehre würde der Dames Hochachtung recht an den Tag gegeben. Die Farben wären an und für ſich ſelber nichts würckliches/

ie-

edoch wären zwiſchen denen Farben / ſo ferne ſie an einem galanten Frauenzimmer / oder an andern Cörpern angetroffen würden / dieſer merckliche Unterſcheid. Bey andern Cörpern würden die Farben eintzig und alleine durch die Erleuchtung des von auſſen darauff fallenden Lichts belebet / aber bey dem Frauenzimmer kriegten die Farben / ſo an ihrem Leibe anzutreffen hauptſächlich ihre weſentliche Belebung von dem Verſtande derſelben / welcher ſich guten Theils durch das blinckende Feuer der ſchönen Augen an den Tag gäbe. Dannenhero ſey zum Exempel zwiſchen denen roten Wangen eines Frauenzimmers / deren Todte oder ſtiere Augen den Mangel eines artigen Geiſtes anzeigeten / und einen roten lebloſen Apffel gar ein weniger Unterſcheid / ja es werde die nur etwas rötliche Farbe an einer Dame von einem feurigen Geiſt / tauſendmahl anmuthiger ſcheinen / als eines Butten-Mägdens Purpur-rothe Wangen. Bey dieſer Bewandnüß nun dörffte des Frauenzimmers ſchöne Farbe gantz nicht von denen Augen derer anſchauenden / ſondern von ihren eigenen Verſtande und Klugheit dependiren; Es würde auch der erwehnte Cavallier der eine Dame wegen ihrer

rer anmuthigen Farbe geheyrathet die Nacht über nicht betrogen ſeyn; Theils weil ohne Zweiffel ermelte Dame von guten Verſtande geweſen/ denn ſie alſo ſowohl Tags als Nachts behalten; theils weil auff geſtandenen Fall/ des Nachts keine Farben wären/ dennoch dem Cavallier nichts oder gar wenig würde abgegangen ſeyn/ als welcher mit dem vergnügen/ ſo er des Tages über durch Anſchauung der Schönheit ſeiner Liebſten genoſſen hätte/ zu frieden ſeyn / und ſich des Nachts mit einer nähern und empfindlichern Sinnligkeit beluſtigen können. Endlich ſo würden durch dieſe Philoſophie die geſchminckten Angeſichter keinen Vortheil für denen von der Natur gemachten erlangen/ denn es würde doch eine Geiſtreiche Dame von ſchöner natürlicher Farbe für einer geſchminckten den Preiß behalten/ wiewohl dieſes vielleicht auch niemand tadeln würde / daß ein galantes, wiewohl geſchminncktes Frauenzimmer nach dieſer Lehre einen Natürlich ſchönen und tummen Kinde weit für zu ziehen ſey. So viel anders Theils den Einwurff von der Vermehrung derer beſtien betraͤffe/ wolte ich antworten / daß es mir vorkäme als wenn derſelben Madame de B.

ſelb-

ſelbſten erfunden hätte / weil das Frauenzimmer doch zu förderſt geneigt iſt alle Sachen / ſo zu Vermehrung derer Dinge etwas thun / für andern zu beobachten. Ich getrauete mir aber erwehnte Dame durch ihr eigenes Geſtändniß dahin zubringen / daß ihr Einwurff die Vergleichnüß derer beſtien mit denen machinen und Uhrwercken auffzuheben nicht fähig ſey / ſondern daß die Uhrwercke ja ſo wohl machinen wären / als die beſtien, ob gleich jene ſich nicht vermehren könten / maſſen denn die Krafft ſich zu mehren oder der Mangel derſelben der Vortrefligkeit einer Sache nichts gäbe oder benäme. Ich hielte in meinem Hertzen Madame d' B. höher als alle beſtien und Uhrwercke und glaubte auch / daß Madame durch die Billigkeit angetrieben / oder zum wenigſten aus Höffligkeit mir die Erklärung würde wiederfahren laſſen / daß ſie mich auch höher achtete / als alle Budelgen. Nichts deſtoweniger wäre ich verſichert / daß ſo wenig / als aus zwey Uhren die dritte ſich vermehrete / ſo wenig auch aus uns beyden eine dritte machine entſtehen werde / ob ich gleich die Ehre haben ſolte / ſechs Wochen nach einander neben Madame zu liegen. Ja ich wolte mich verpflichten

ten/ wenn ja Madame d' B. allen falß aus einer præconcepten Meinung wieder meine Philoſophie angetrieben / dieſes nicht glauben wolte/ihr mit dem ſchönſten Uhrgen in Straſſe verfallen zu ſeyn/ wenn es ſich anders ausweiſen ſolte / wannenhero es nur an ihr läge/ die Wahrheit meiner Meinung zu verſuchen; maſſen ich denn auch in gegentheil von Madame d' B. keine andere Straffe begehren wolte dafern ich ihr die Warheit meiner Lehre beybrächte ; Als das ſie an ſtatt eines artig und ſubtilen Uhrgens vorn an ihren Rock ein klein Bologneſer Hündchen mit dem Schwantz umknüpffen / und zum Zierath tragen ſolte; Welche Straffe dann ihr nach meinen Erachten nicht unannehmlich fallen dörffte/ weil ſie ja den gröſten Bauerſchöcker/weil er ſein Geſchlecht vermehren kan/ für zierlicher hielte/ als das ſauberſte Uhrwercke. Aber wir fallen von unſerm Vorhaben zu weit ab/ und will ich dennoch in meiner vertirten Liebes Geſchichte weiter fort fahren.

†††

Hiermit endigte Ariſte ſeinen Diſcurs von des Pays und Mons d'Her *** ihren Brieffen / und grieffe zu dem andern Buche/ wel-

welches Caliſte auff der Tafel liegen hatte/ da er denn beſande/ daß es den Titel hatte. *Les Conſeils de la Sageſſe ou le Recueil des Maximes de Solomon les plus neceſſaires á l'homme pour ſe conduire ſagement avec des reflexions ſur ces Maximes à Paris 1680. 12.* Was iſt dieſes für ein Buch Madame/darüber ſie ſich die Gedult genommen hat/es ſo fleißig durchzuleſen/ als ich davon die Merckzeichen ſpühre? ſagte Ariſte. Hat ſie nicht ein gröſſer Vergnügen/ wenn ſie die Maximen des weiſeſten Königs in der heiligen Bibel lieſet/ als in einem Buch/ in welchem man dieſelbigen gleichſam aus überleyer Weißheit in locos communes zuſammen getragen? Hat Monſieur denn dieſes Büchlein geſehen/ wiederredete *Caliſte*, daß er ſo ein niedriges ſentiment davon fället. Ich habe es wohl nicht geleſen / begegnete Ariſte, aber ich halte doch dafür/ daß ſo ſonderlich viel nicht daran ſeyn müſſe / weil ich das Journal des Scavans fleißig leſe / mich aber nicht entſinne/ daß ich deſſen Extract darinnen angetroffen. Ich höre wohl/ Monſieur iſt der Meinung des gemeinen Pöbels zugethan / war *Caliſten* ihre Gegen-Antwort / welcher dafür hält / daß das lauter gute Bücher wären/die von denen Herrn Jour-

Journaliſten in das Journal geſetzet werden/ und im Gegentheil dieſe nicht taugeten / denen ſie die Ehre nicht anthåten/ daß ſie dieſelbige referirten. Ich habe aber von andern klugen Leuthen gehöret / daß die Herrn Collectores zum öfftern ihre guten Freunde und Collegen zu ſchmeicheln recht alberne und abgeſchmackte Werckgen herausſtreichen / als wenn es die aller vortrefflichſten Bücher wåren / im Gegentheil aber andere / die etwan eine andere Meinung zubehaupten ſich getraueten / welche einem unter ihnen nicht gefiele / ob gleich der Autor ſeine Lehre mit noch ſo guten und deutlichen Urſachen bekråfftiget håtte / und die Lehre ihrer Herren Collegen ſo beſchaffen wåre / daß kein einiger unter ihnen ſelbſt etwas drauff hielte / dennoch ihre renommée bey dem Volck fortzupflantzen / und ſo viel an ihnen / anderer Leute die es nicht mit ihnen hielten / ihre zu unterdrücken / nicht alleine dergleichen Bücher mit Fleiß und gutem Vorſatz aus ihrem Journal auſſen lieſſen / ſondern auch noch wohl gar ſo einfåltig wåren / daß ſie ſich gegen die Autores die ſie dergeſtalt beſchimpfet / ohnerachtet ſich dieſelben darüber im geringſten nicht beſchwerten und in ihrem Hertzen gedåchten / als wenn ſie

des groſſen Alexanders Pferd getretten hätte; entſchuldigen / und ihnen ein compliment machen lieſſen / ſie ſolten doch nicht übel nehmen / daß man ihre Bücher nicht in das Journal geſetzet hätte / weil ſie dieſen oder jenen vornehmen Mann / der eine Fackel ihrer helleuchtenden Societät wäre / nicht wohl hätten für den Kopff ſtoſſen können / oder ihn durch die relation eines Buchs / daß ſeiner Meinung zuwieder wäre / eine Kranckheit verurſachen; Uber dieſes ſo wären ſie darzu noch ſo unleidlich / daß ſie gar nicht vertragen könten / wenn ſolche Leute / denen ſie ihre Verachtung ziemlich derb zuverſtehen gegeben / bey Gelegenheit ihre revange mit einer ſubtilen Art ſuchten / und etwan was ſchrieben / daß ihnen nicht gefiele; daß ſie lieber den König und deſſen groſſe Miniſters bey Hofe ihnen ungnädig zu machen / und mit falſchen Beſchuldigungen ſie heimtückiſch zu verunglimpfen ſuchten. Jedoch laſſe ich dieſes alles an ſeinen Ort geſtellet ſeyn / und werden die Herrn Journaliſten / und diejenigen / ſo dießfals mit ihnen zu thun gehabt / am beſten wiſſen / wie weit dieſe Meinung mit der Warheit überein komme oder nicht. Zum wenigſten hoffe ich es ſolle Mon-

ſieur

ſieur von dieſen Buch / wenn es gleich nicht im Journal referiret worden eine andere Meinung führen / wenn er ſolches wird geleſen haben. Madame ſey vielmehr ſo gütig / replicirte *Ariſte*, und benehme mich meines Irrthums alsbald durch ohnmaßgebliche Erzehlung deſſen Inhalts. Ich weiß nicht / ſagte *Caliſte*, ob ich ſo geſchickt / ſolches gebuhrend zu verrichten; Jedoch will ich nach meinem Vermögen Monſieur dießfals gar gerne willfahren. Der Autor dieſes Büchleins er ſey wer er wolle / weil er aus Beſcheidenheit ſeinen Nahmen verhelet / wiewohl man mich berichtet daß es einer von der Societät des Port Royal geweſen ſeyn ſolle) hat ſich vorgenommen aus dem Prediger und Sprichwörtern Salomons ſo wohl auch aus dem Buch Syrachs (ob er gleich auff dem Titel nur des Salomons erwehnet) etliche Regeln heraus zu ſuchen / und nicht alleine eine etwas weitläufftigere Verdollmetſchung / ſondern auch eine Kurtze und wohl eingerichtete meditation darzu zu fügen / die nicht auff das bloſſe Leſen ihr Abſehen haben / ſondern vielmehr dem Leſer Gelegenheit geben ſolte / der Sachen ſelbſten weiter vernünfftig nachzudencken. Dieweil aber ſein Ab-

ſehen hauptſächlich dahin gegangen/ daß die Leute ſo in der Welt leben müſſen/ ihr Gewiſſen nach denen Geſetzen der Klugheit in acht zunehmen/ und ſich ſelbſten klüglich durch zubringen wüſten; Als hat er dieſes Buch als eine der beſten morales in zwey Stücke abgetheilet/ in deren erſten er etliche maximen die denen Menſchen nöthig ſeyn in Betrachtung ſeiner ſelbſt / in der andern aber ſolche/ die deſſen Pflicht gegen andere Leute angehen/ referiret. Beyde Theile haben gleichſam wieder vier haupt=Stücke/ maſſen der Erſte ſolche Regeln betrachtet / die nothwendig ſind zu Befriedigung des Gewiſſens / zu Beſſerung des Verſtandes / zu Regierung derer Gemüths-Neigungen und zu Bemächtigung der Zunge / der andere aber die Pflicht eines Menſchens gegen ſein Weib / Kinder / Geſinde/ und ſonſten gute Freunde/ auſſer dem Hauſe zu überlegen ſich angelegen ſeyn läſt. Und wäre zu wünſchen / daß der Autor, der nur in denen beyden allerletzten maximen des andern Theils etwas weniges von der conduite gegen unſere Feinde handelt / in dieſem Stück ein klein wenig weitläufftiger geweſen wäre. Im übrigen ſind mir dieſes Mannes ſeine Betrachtungen recht

recht vernünfftig und zum öfftern von ungemeinen Nachſinnen fürgekommen. Ich will Monſieur nur ein paar davon erzehlen. Uber die Worte des Syrach: **Ein Narr lachet überlaut/ aber ein weiſer lächelt einwenig** hat er dieſe ſchöne Gedancken: daß die Gelehrten zwar noch nicht einig wären/ worinne eigentlich das Weſen derer Sachen/ welches die Menſchen ingemein zum Lachen bewegte/ beſtände; iedoch wäre das gewiß/ daß wenn ein Laſter unverhofft von ſich ſelbſten betrogen würde/ ſo wäre nichts/ als dieſes worüber ein weiſer Mann zu lachen angetrieben würde; ja es wären auch ſolche Leute nie weiſer und beſcheidener/ als wenn ſie lachten. In dem andern Theil betrachtet er die Worte Syrachs **Ein böſe Weib macht ein betrübt Hertz/ traurig Angeſicht und das Hertzeleid/** worüber erfolgende Gedancken hat daß ein Weib/ dafür der Mann ſich fürcht/ warhafftig fruchtbar ſey; daß wenn der Mann vor ihr zittere/ ſie in der That erſchrecklich ſey/ und daß iemehr ein Mann fertig iſt ihr zu gehorchen und ihr zu gefallen/ ie wiederwärtiger und unerträglicher werde ſie. Dannenhero ſolle ein Mann ihr in allen zugefallen ſeyn was ihr gefalle; aber

der ſie zu förderſt der geſtalt weißlich gu-
berniren/ daß ihr nichts gefalle / als was ihre Schuldigkeit iſt. Er ſolle allezeit die autorität die ihm über ſie zu kömt / zu mainteniren ſuchen / iedoch ſolle er derſelben ſo viel Liebe und Gutheit beyfügen / daß ſie mehr Vergnügen empfinde ihme zu gehorchen / als ihr zu befehlen. Wenn er aber durch eine lange Erfahrenheit vergewiſſert wäre / daß es in ſeinem Vermögen nicht ſtehe / ſein Weib auff den rechten Weg zu bringen / ſolle er ſich zum wenigſten in acht nehmen / daß ſie ihn nicht auff den Irrweg verleite / ſondern er ſolle ſich vielmehr/ ſo viel/ als zugelaſſen ſey/ von ihr abſondern; Er ſolle ſie vielmehr verlaſſen / als ihr in ihrer unglücklichen Bosheit folgen; Jedoch ſolle er ſie nicht mit ungeſtüm verlaſſen / ſondern betrachten / daß er aus dieſem häuslichen Ungewitter nicht glücklich echappiret ſey/ wenn er ein groſſes Lermen mache/ und andere Leute damit ärgere. Hiermit endigte *Caliſte* ihre Erzehlung; *Ariſte* aber fuhre fort: Ich bekenne meinen Irrthum Madame den ich aus übereilten Urtheil von dieſem Autore begangen / und bin ihr wegen der gehabten Mühe Waltung unendlich verpflichtet. Wenn ich

mich

mich nicht befahrete/ daß Madame meine Worte für eine Schmeicheley auslegen wolte/ ſo würde ich ſagen / daß ſie in Erzehlung dieſes Buchs die Probe ihres herrlichen Verſtandes dermaſſen blicken laſſen/ daß ich ſie für fähig halte ein neu Journal des Scavans zu ſchreiben und zu dirigiren/ bey welchen ich mir es für eine ſonderliche Ehre ſchätzen würde/ wenn ich einen Gehülffen abgeben könte. Monſieur ſeine proteſtation iſt dem Werck zu wieder/ ſagte *Caliſte*; Denn ob er ſich gleich bedungen/ daß ich ſeine Rede vor keine Schmeicheley auffnehmen ſolte; ſo wird er mir doch erlauben / daß ich ſpreche es ſtecke eine kleine Schmeicheley / oder/ nach der heutigen redens Art ein höffliches Ehren-Wort darhinder/ worfür ich zwar Monſieur zu einer gegenhöfligkeit verbunden bin / aber dabey mich doch nicht enthalten kann ihm mit ſeiner permiſſion zu verſichern/ daß er ſich ſelbſt hintergangen/ wenn er dardurch gemeinet mir zu liebkoſen/ und mich unter das jenige Frauenzimmer gerechnet / von denen ich ohnlängſt mich entſinne eine Regel geleſen zu haben / wie man mit ihnen umgehen ſolle.

En vain voudroit on en douter
La plus modeſte aime à ſe voir fla-
ter
En toute ſorte de langage
La flaterie eſt douce & plait infi-
nement.

Es gehören zuletzt noch zwey Reime darzu/ die mir aber ietzo nicht eben beyfallen wollen. Madame thut mir Unrecht/antwortete Ariſte, weñ ſie meine Rede für ein bloſſes Compliment annimmt/ oder mich in Verdacht hält/ als ob ich ſie unter das Frauenzimmer rechnete/ bey welchem man ſich durch Scheicheley inſinuiren könne. Ich bin vielmehr der Meinung/ daß der Autor, der dieſe Regel gegeben / in derſelbigen wie auch in etlichen andern einen Fehler begangen / daß er dieſe maxime ſo allgemein von allen Frauenzimmer geſetzet / da doch dieſelbe meines Erachtens bey Klugen und Verſtändigen billich einen Abfall hat. Und damit ich Madame bezeugen möge/ daß ich mich in meiner Meinung von dem Autore nicht irre/ ſo wil ich die zwey letzten Reime/ die ſie vergeſſen hat aus meinem Gedächtnuß ſuppliren.

La flatterie eſt douce & plait infinement
Mais elle plait d'avantage
Qvand elle vient d'un Amant.

Caliſte erröthete hierbey / und ſuchte dem Ariſte, der in ſeinen Reden weiter fortfahren wolte / von einer unzeitigen Erklährung abzulencken. Sie fragte ihn derowegen / ob er des *Monſ. de Bonnecorſe* ſeinen *Amant raiſonnable* (denn dieſes war das Buch / darans ſie ietzt gedachte Reime hatte hergeſagt welches zu Pariß 1676. gedruckt iſt) durchleſen / und bathe ihn ihr ſeine Meinung hiervon zuſagen / weil er gedacht hätte / daß dieſer Autor in ſeinen maximen etliche Fehler begangen habe / welche ſie doch gleichwohl nicht in Acht genommen hätte. Ariſte antwortete. Wiewohl ich nicht zweiffele / daß Madame geſchickter iſt / ein ſcharffſinniges ſentiment von dieſem Buch zufällen / als ich / ſo wil doch dero Befehl ich gerne gehorchen / und durch meine Meinung ihr deſtomehr Gelegenheit geben den Monſ. Bonnecorſe zuvertheidigen. Ich halte dafür / daß man von dieſem Buch / wie von vielen andern ſagen könne / daß

 es

es ſelbigem an einem wahren und tüchtigen Grunde mangele: Wie kan man die Regeln eines raiſonnablen Liebhabers mit Beſtande vorſtellen/ wenn man nicht erſt einig iſt/ worinnen eine raiſonnable Liebe beſtehe: Wie kan aber Monſ. de Bonnecorſe prætendiren/ daß er eine vernünfftige Liebe glaube/ weil die letzte maxime, die er von Unterſcheid der Freundſchafft und der Liebe geſetzet hat/ alle Liebe für unvernünfftig ausgeſchrien. Denn indem er ſpricht:

L'amour & l'amitie ne ſont jamais
ſemblables
Bien qu' elles plaiſent toutes deux:
L'Amitiè rend toujurs tous ſes ſujets
heureux,
L'Amour en fait de miſerables.

mit was für einem Fürwand wil er behaupten/ daß die Liebe raiſonnable ſeyn könne/ wenn alle Liebe unglücklich macht. Bey dieſer Bewandnüß nun kan es nicht fehlen / daß die Regeln ſelbſt/ die er einem vernünfftigen Liebhaber fürſchreibet / nicht allemahl gar zu raiſonnables ſeyn.

ſeyn. In der dritten giebt er den Rath/ wer ſich eine Liebſte wählen wolle / ſolle ſich zuförderſt befleißigen/ daß er eine junge/ ſchöne/ und weiſe erwehle. Ich halte dieſen Fürſchlag nicht für practicable; Die Jugend und Weißheit ſind nicht alleine zwey wiederwärtige Dinge/ die man faſt niemahls beyſammen antrifft/ſondern/ wenn ſie gleich beyſammen anzutreffen wären/ würden ſie ein Frauenzimmer doch nur unannehlich machen. Wenn ein Mägdgen von 16. Jahren einen lebhafften munteren Geiſt hat/ der dermahleins der Klugheit fähig wird / ſo iſt es ſchon gut/ und halte ich dafür/ daß man ihr kein beſſer prædicat geben könne/als wenn man ſaget: Das Mädgen iſt nicht tumm. Wenn aber ein Frauenzimmer in ihrer zarten Jugend für ein klug und weiſe Mädgen beſchrien iſt/ ſo muß ſolches entweder aus überflüßigem ſtudiren herkommen / oder aus eigener Erfahrenheit gutes und böſes. Jenes wird die converſation eines ſolchen Frauenzimmers eben ſo unangenehm machen / als ich mir die converſation verſtändiger Männer mit einem Knaben von 10. oder 12. Jahren/ der ſo gelehrt iſt/ daß er in allen Facultäten promoviren kan / einbilde/ weil doch daß allzuviele Studiren eine ziemliche Pe-

Pedanterey mit ſich führet. Dieſes aber wird deshalber kein groſſes Vergnügen geben/ weil man von erfahrnen Frauenzimmer in dieſem Alter nicht viel hält/ ſondern dieſer Titul ohnedem denen Herrn Medicis fürnemlich zukömmt/ in welcher facultät ſonſten ein Frauenzimmer am wenigſten zu ſtudiren pflegt. Mit einem Wort: Jenes macht/ daß ein jung Mägdgen nicht galant/ dieſes aber/ daß es zu ihrem Alter gar zu galant iſt. In der ein und ſiebenzigſten Regel giebt der Autor ferner dieſe Lehre/ daß ein raiſonnabler Liebhaber keine Gelegenheit verſäumen ſolle/ in Geſellſchafft/ wo ſich ſeine maitreſſe befindet/ zuſpielen/ weil er dadurch gar leichte ihr Hertze gewinnen könne. Dieſe Regel aber gehöret meines Behalts mehr für einen Amant coqvet, als für einen vernünfftigen Liebhaber. Sich mit Spielen zu inſinuiren iſt mehrentheils junger unerfahrner Leute gewöhnliche maxime, die wohl nicht verdienet unter die Kunſt-Regeln einer vernünfftigen Liebe geſetzet zuwerden. Monſieur ſchwatzt viel von der vernünfftigen Liebe / ſagte *Caliſte*, und tadelt deshalben den ehrlichen Bonnecorſe, daß er in ſeiner letzteren Regel alle vernünfftige Liebe aufgehoben. Wie wenn aber Bonecorſe recht

hät-

hätte/ und keine vernünfftige Liebe in der Welt wäre? Mir düncket warhafftig / daß Bonnecorſe die Warheit geſagt/ wenn er ſpricht/ daß die Liebe allezeit die Menſchen unglücklich mache / und Monſieur wird ohne Zweiffel des Monſ. de Pays ſein Geſpräch zwiſchen der Vernunfft und Liebe bekant ſeyn / in welchen die Vernunfft alſo ſchlieſſet / daß ſie zwar gegläubet / ſie wolle in der Perſon des Pays ſeiner Caliſte die Liebe vernünfftig machen / ſie ſehe aber doch wohl / daß alle Hoffnung vergebens ſey/ und daß die Liebe niemahlen mit der Vernunfft ſich vertragen könne. Wenn ich ein Schmeichler wäre/ Madame/ ware Ariſte Antwort / ſo würde ich hier die ſchönſte Gelegenheit haben/ durch eine flatterie ihr recht zugeben / und aus Furcht Madame durch unzeitiges Wiederſprechen zu mißfallen / die Vertheidigung der Warheit unterlaſſen. Aber zu Bezeigung/ daß ich Madame nicht für eine Perſon halte/ bey der die Schmeicheley angenehme ſey/ wil ich mich bemühen ihr darzuthun/ daß es allerdings eine vernünfftige Liebe gebe/ob gleich leider ihrer ſehr wenig derſelben fähig ſind. Sie ſagt/ Madame/ daß die Liebe allezeit die Leuthe unglücklich mache. Mit ihrer Erlaubniß/ die ver-

vernünfftige Liebe thut ſolches nicht / ſondern dieſes ſind Würckungen eines affects der unter dem verborgten Nahmen der Liebe aller dieſer Unordnungen Urſach iſt. Ich ſpühre wohl zuvor/ Madame / ſie wird mir ihr eigen Exempel vorſtellen wollen/ in welchem ich nicht läugne/ daß ſie mit ihrem Manne unglücklich geweſen. Allein ſie wird ſelbſten geſtehen müſſen/ daß ſie bißhero die warhafftige Liebe noch nie gefühlet. Ihr Mann liebte ſie wohl mit einer baſtarten Liebe/ es mangelt ihn aber an der Vernunfft/ weil er niemahlen zu dem Grund ſeiner Liebe die Hochachtung ihrer Perſon / ſondern eine vergängliche Luſt und den Eigennutz geleget hatte. Madame im Gegentheil ware ſchon damahlen mit Vernunfft genug verſehen/ es mangelte ihr aber gewißlich an der Liebe/ weil der affect, der Sie ihren Mann zu heyrathen antriebe aus keiner wahren æſtim ſeiner Perſon/ als deſſen Gemüth weit unter dem Ihrigen erniedriget war/ ſondern aus einer untadelhafften Ehrbegierde entſprungen/ indem ſie erkennete / daß er bey dem Könige in ziemlichen Gnaden ſtunde/ und alſo dadurch mit ihm die Ehrenſtaffeln/ immerweiter hinaufzuſteigen verlangete. Ich weiß wohl/ Madame / wenn ſie anders nicht zornig

wer-

werden wil/ daß ich mit ihr von ſolchen Sachen rede / die ſie für ein iederman unbewuſtes Geheimnüß hält. Ich weiß wohl/ ſage ich / daß Monſieur de Aiguiere ihr für etlichen Jahren höchſt gönſtig und ſie ihm auch nicht gramm geweſen; aber obwohl ſolches auf ihrer Seite ein Anfang zu einer vernünfftigen Liebe war; ſo war doch/ wenn Madame nur die Hiſtorien/ erwegen die er Zeit ſeines Lebens begangen/ er nicht mit dergleichen meriten verſehen / die zu einem vernünfftigen Liebhaber erfordert werden/ und konte dannenhero aus dieſer Gewogenheit keine rechte vernünfftige Liebe werden / nicht ſo wohl/ weil er ſchon verheyrathet ware/ und in etlicher Zeit darauff ſtarbe/ als daß die äuſerliche Geſtalt ſeines Leibes und die Lebhafftigkeit ſeiner Augen einen falſchen Urwerck gleicheten / das auswendig mit einem Zeiger verſehen iſt /dem aber inwendig die Räder mangeln. Endlich Madame, ſo iſt mir ja des Pays ſeyn Geſpräch zwiſchen der Vernunfft und Liebe wohl bekant / ſie wird aber auch ſo geneigt ſeyn/ und ſich der Antwort erinnern / welche die Liebe in demſelben zum final der Vernunfft giebt. Sie ſpricht; die Vernunfft ſolle ſich zu frieden geben / weil die

Sa-

Sache beſſer ablauffen werde/ als ſich die Vernunfft eingebildet habe. Denn wenn die Vernunfft die Liebe nicht habe vernünfftig machen können/ ſo wolle ſich die Liebe bemühen/ in der Perſon der Caliſte die Vernunfft verliebt zumachen. Und gewiß/ Madame, wer ſo glücklich ſeyn wird/ bey ihr den affect der Liebe zu erregen/ der wird ſich bey ſich ſelbſt rühmen können / daß er zu gleich die Vernunfft verliebt / und die Liebe vernünfftig gemacht habe. Monſieur redet ſolche Sachen gegen mich/ begegnete *Caliſte*, die ich zum Theil nicht verſtehe / zum Theil wohlſtands halber nicht beantworten darff/ zum Theil auch wieder für ein compliment auffnehmen muß. Ich habe nie kein Geheimniß gehabt/ und wird man ihm alſo unrecht von mir berichtet haben. Ich begreiffe zum wenigſten noch nicht waß er durch eine vernünfftige Liebe anzeigen wolle; und weil er vorhin gedacht/ daß in des Bonnecorſe ſeinen Regeln nur etliche von der vernünfftigen Liebe verfehleten/ ſo ſey er doch ſo gut/ mir die Sache deutlicher für zu ſtellen/ und erzehle mir etliche maximen, die er meinet/ daß ſie zu der vernünfftigen Liebe gehören. Derer ſind ſehr viel darinnen / erwehnete Ariſte, zum Exempel die drey und ſiebentzigſte.

Quel-

Quelque ſoit voſtre rang, ayez de l' esperance
L' Amour non peut ſouffrir un courage abbatu
S'il eſt bien en amour, d' avoir de la naiſſance
Il eſt encore mieux d' avoir de la vertu,

Jmgleichen die ein und funffzigſte.

Pour rendre avec peu de ſoins
Vos intrigues bien ſecretes
n' ayez dans vos amourettes
Ny confidens ny temoins.

Aber die ein und achtzigſte gefält mir ietzo für alle denen andern/ und bin ich verſichert/ daß wenn Madame dieſelbe einwenig überlegen wil/ ſie mir gar leicht werde Beyfall geben/

Apres avoir pouſſè cent ſoupirs enflamez
Dans voſtre perſeverence,
Si la belle, que Vous aimez,
Eſt toujours dans l' indifference,
Sans faire le facheux, l' emportè le Jaloux
Prenez conge de cette belle,
Car elle n' eſt pas pour vous
Ny vous n' eſtes pour elle.

Es ſcheinet Monſieur, antwortete Caliſte, nach eintziger kurtzen Uberlegung dieſer letzteren maxime, als wenn wir heute einander wiederſprechen müſten. Ich kan ihm nicht Beyfall geben / daß dieſe maxime ein Regel der vernünfftigen Liebe ſeyn könne. Wer wolte von einem Frauenzimmer begehren / daß wenn ein Cavallier mit ihr durch nichts als Seufftzer redet/ ſie ihm mit Erklährung ihrer Gegenliebe den erſten Schritt entgegen gehen/ und alſo durch

Hindanſetzung ihrer Hochachtung ſich proſtituiren ſolte. Mir deucht es komme dem männlichen Geſchlechte zu / den Anfang zu der Erklährung zu machen/ und wäre wohl wieder die Regeln der Höffligkeit / wenn man eine Dame ſoweit pouſſiren wolte. Madame hat ihre Beliebung dieſe Regel anders auszulegen / als es dem Autor in den Sinn gekommen / wiederredete Ariſte: Er prætendiret nicht / daß eine Dame die erſte Erklährung ihrer Gewogenheit von ſich geben ſolle; ſondern er verlanget nur/daß ſie gegen die brünſtigen Seuffzer eines vernünfftigen Liebhabers nicht kaltſinnig ſeyn ſolle. Gleichwie nun Madame ſelbſten am beſten weiß (fuhre Ariſte , mit einem tieffgeholten Seuffzer fort) was für tauſend Gelegenheiten eine Dame habe/ihre Gegengunſt ſo wohl/als ihre Kaltſinnigkeit einem Liebhaber nicht auf ſein ſeufzen zuerkeñen zugeben/ alſo halte ich für gantz vernünfftig/ daß auf dieſen letzten Fall ein Liebhaber nicht irren könne / wenn er mit der gröſten Beſcheidenheit von ſo einer Schönen Abſchied nimmt. Denn Madame , wäre es nicht der gröſte haſard von der Welt / wenn ein vernünfftiger Liebhaber einer Dame / die ihm mit groſſer Kaltſinnigkeit begegnet/ ſeine Liebe entdecken wolle. Vielmehr ſchickt ſich unſers Autors

tors ſeine eilffte maxime gar füglich hieher:

Je vous aime ſont trois mots
Qu'un Amant dit, des, qu'il ſoupire
Mais ce n'eſt pas rien que e les dire
Si l'on ne les dit à propos.

Caliſte ſtutzte hierauff in etwas/ ſie erhohlete ſich aber alsbald wieder und ſagte. Wenn ich nun gleich Monſieur dieſen Einwurff erlieſſe / ſo befürchte ich doch/ er werde einen andern nicht ſo leichte beantworten. Alle die bißher erzehlten maximen, die Monſieur zu einer vernünfftigen Liebe zugehören geſagt hat/ ſcheinen mehr eine Liebe zum Endzweck zuhaben / die auf keine Ehe zielet / als eine ehliche Liebe. Wie kan aber eine Liebe vernünfftig ſeyn / die nicht ehelich iſt?

Ariſte wolte gleich auf dieſen der Caliſte Einwurff antworten/ als eine Spinne von der Decken Caliſten für den Füſſen nieder fiel. Weil nun Caliſte für dieſen Gewürme ſich ſehr entſetzete/ als wolte ſie dieſelbige zu tode treten; Sie verfehlete aber / und berührete dieſelbe nur ein klein wenig/ dergeſtalt/ daß die Spinne ihr den Schuh hinauf zukriechē anfieng. Caliſte erſchrack heftig / und nachdem ſie für Angſt ihren Rock zu ſich gezogen / und einen lauten Schrey gethan/ fiele ſie auf das nahe dabey ſtehende Ruhebette halb ohnmächtig darnieder. Zu gutem Glücke wurde Ariſte ſolches bey Zeiten gewahr/

wannenhero er mit der einen Hand ſie hielte/ daß ſie ſich im Fallen keinen Schaden zufügen konte/ mit der andern aber ihr alſobald die Spinne von den Knöcheln hinweg nahm und tödtete. Caliſte kame gleich wieder zu ſich ſelbſten / und erröthete anfänglich / daß ſie Ariſte ůmarmet gehalten/ ſo wohl auch/ daß ſie wegen dieſes Zufals ſo laut geſchrien hatte. Bald aber muſte ſie nebſt dem Ariſte über dieſes unverſehene Schrecken hertzlich lachen. Ich betaure Madame von Hertzen/ ſagte Ariſte/ daß ſie vielleicht durch dieſe jehlinge Furcht ihrer Geſundheit geſchadet/ iedoch iſt es noch gut/ daß es ſo abgelauffen / und wolte ich nicht viel nehmen / daß iemand auf ihr Schreyen zugelauffen wäre/ und uns in der Poſitur/ in welcher wir nur ietzo waren/ angetroffen hätte. Wie ſo/ Monſieur, begegnete Caliſte, wir haben doch verhoffentlich beyderſeits mit einander nichts böſes vorgenommen/ oder eine böſe intention gehabt. Zum wenigſten bin ich für mich gut/ und wil hoffen/ Monſieur werde ſelbſt keine andere Meinung von mir führen. Es ſolte mir leid ſeyn antwortete Ariſte wenn Madame die übele Meinung von mir haben ſolte / daß ich meinen unendl. reſpect, den ich gegen ſie ſtetswährend hegen werde / ſo weit ſolte bey Seit geſetzet haben / etwas ſo ihrer renommée im geringſten

ſten deſavantageux ſeyn könte / zugedencken: Vielmehr wird ſich Madame ſo gütig bezeigen/ und meine Rede nicht anders aufnehmen / als daß ſie aus einem Gemüthe hergerühret/ das eine unvergleichliche Sorge für ihre Ehre trägt/ und dem es höchſt empfindlich ſeyn würde / wenn dieſelbe durch die falſche Nachrede böſer Mäuler nur im geringſten gekräncket werden ſolte. Es iſt wahr Madame / die Tugend iſt der wahre Grund unſerer Ehre/ und der euſerliche Schein davon tauret nicht lange; iedoch hilfft uns alle unſere Tugend nichts unſern guten Namen zuerhalten/ wenn der euſſerliche Schein eines untugendhafften Lebens uns zuwieder iſt. Die Menſchen können uns nicht in unſer Hertze ſehen/ ſondern ſie müſſen nothwendig durch den euſerlichen Schein von unſern Gemüthe judiciren. Wiewohl nun ein retirèer Menſche ohnmöglich ſo gezwungen leben kan/ daß er ſich in ſeinen actionibus ſo in Acht nehme / daß keine boßhafftigen Leute/ die allezeit die Tugend haſſen/ nicht etwas daran zutadeln/ oder übel zudeuten Anlaß nehmen ſolten; ſo hütet er ſich doch für allendingen/ daß man keine ſolche actiones von ihm ſehe/ aus welchen fromme und unpartheyſche Gemüther etwas übeles muthmaſſen können. Ich habe nicht nöthig hiervon ein mehres zureden/ weil ich

Madame ſelbſt iederzeit als ein Muſter einer retiréen Dame verehret/und offte gewünſchet/ daß unſer übriges Frauenzimmer ihre conduite nach ihren Exempel anſtellete. Ich bin Monſieur zwar vor ſeine gute Meinung von mir verbunden/ war *Caliſte* ihre Antwort; Jedoch darff er mir wohl glauben/ daß ich mein Leben nach keinen Grund Regeln einiger Sitten Lehre / ſondern nach meinem eigenen gutdüncken anſtelle / und mir alſo Monſieur einen Gefallen erweiſen/ wenn er mir ſagen wird/ worinnen der Unterſcheid beſtehe zwiſchen dem äuſſerlichen Schein aus welchen böſe Mäuler anlaß nehmen ehrliche Leute zuverkleinern / und zwiſchen den äuſſerlichen Schein / der auch tugendhaffte Leute verführen kan / von iemand der doch nichts übels gethan / etwas übels zu dencken. So wenig/ verſetzte Ariſte, als Madame bisher ſich einige Grund Regeln ihres Lebens fürgeſetzt / um ſo viel vollkommener iſt ihr gutes naturell, welches von ſich ſelbſt ohne fürgeſchriebener Richtſchnur den Weg der Tugend und Sittſamkeit zu wandeln geſchickt iſt. So viel aber die verlangte Frage betrifft / dünckt mir/ daß ein Menſch / der keinen böſen Schein/ an welchen ſich die tugendhaffte Leute ärgern können von ſich geben will / darauff bedacht

ſeyn

ſeyn müſſe / daß er keine actiones begehe / die meiſtentheils von liederlichen und der Tugend entblöſten Perſonen fürgenommen werden / ob gleich dieſelbe an und für ſich ſelbſt nichts böſes in ſich halten. Denn die menſchliche Vernunfft iſt ſo geartet / daß ſie in dem menſchlichen thun und laſſen die connexion der Menſchlichen Thaten nach dem jenigen / was am meiſten zu geſchehen pfleget / urtheilet / und diejenigen / ſo dieſem Urtheil nachfolgen / werden für keine Verleumder gehalten / unerachtet dergleichen judicia iezuweilen triegen können. Im gegentheil ſo packen böſe Maüler auch untadelhaffte actiones an / die nach dem gemeinen Gebrauch von ehrlichen Leuten begangen werden / oder die doch einen ehrlichen prætext für ſich haben / bloß aus der Urſache weil wegen eines und andern Umſtands es nichts unmögliches iſt / daß was böſes dabey fürgehen könne / oder weil Heuchler / die nur einen Schein der Tugend von ſich geben / dieſelben zuweilen gemißbräucht. Alſo wenn ein honnêter Cavallier mit einem Frauenzimmer dann und wann an einem unverdächtigen Orte tête â tête redet / oder ein Medicus, oder ein Geiſtlicher in ein verdächtig Haus / in welchem ein patiente kranck lieget / gehen / werden

den boßhaffte Leute nicht ermangeln/ übels davon zu reden/ ohn erachtet jenes etwas gewöhnliches iſt/ dieſes aber durch den kundbahren Umſtand der krancken Perſon entſchuldiget wird. Hingegen wenn ein anderer / ſo dergleichen prætext nicht anführen kan/ in ein beſchrien Hauß offte ginge / würde ſich derſelbe allerdings auch bey ehrlichen Perſonen in den Verdacht einiges Laſters ſetzen/ ob er gleich nichts übels darinnen verrichtete / ja wenn er auch gleich ein Geiſtlicher wäre. Denn die alte Regel der Juriſten : Daß wenn ein Clericus ſich bey verdächtigen Weibes Perſonen gleich alleine antreffen laſſe / dennoch dafür zuhalten ſey/ daß er das Vater unſer mit ihnen bete/ iſt niemals von klugen Leuten für warhafftig gehalten worden. Vielmehr hat ſich ein Geiſtlicher zu hüten/ daß er auch mit ehrlichen Dames ſeine converſation , ſo wenig als möglich iſt/ halte/ oder denenſelben nicht zu offte viſiten gebe/ und ſich zu förderſt hüte/ auch zu läßlichen Schertz mit ihnen zu treiben / weil gemeiniglich ein Geiſtlicher / als dem ſeyn Amt andere und heiligere Verrichtungen vorlegt/ und allen Schertz mäſſig zu treiben erinnern ſoll / bey dieſen actionibus die Entſchuldigung nicht bey bringen kan / die man einem Welt-

Man-

Manne in gemeinen Leben paſſiren låßt: und ſolcher geſtalt ein Geiſtlicher der darwieder thun wolte / ſich nicht alleine befahren muß/ daß er Schuſter und Schneider / oder andere gemeine Leute mit ſeinem Leben årgere / ſondern auch / daß er vernuͤnfftige Leute von der Hochachtung/ die ſie ſeinem Amte und Perſon ſchuldig ſind/ muthwillig abwendig mache. Ich verſtehe Monſi. ſeine Meinung ſehr wohl/ ſprach *Caliſte*; Ich ſehe aber nicht warum er dafuͤr hålt/ daß es unſerer beyder renommée håtte koͤnnen verkleinerlich ſeyn / wenn uns iemand ietzo beyſammen angetroffen håtte. Daß ein Frauenzimmer uͤber einer Spinnen erſchrickt / und deshalben ſchreyet / und daß ein umſtehender ihr dieſelbe vom Leibe / wo er ſie antrifft / hinweg nimmt/ iſt ja nichts ohn gewoͤhnliches/ und wuͤrden alſo ſeiner eigenen geſtåndnuͤß nach nur liederliche Leute hieraus etwas boͤſes urtheilen. Madame hatt auff gewiſſe Maſſe wohl recht / wiederredete *Ariſte*, iedoch bleibet meine vorige Rede nicht ungegruͤndet. Wenn iemand unſerer gantzen converſation beygewohnet håtte / wenn es geſehen håtte / wie die Spinne herunter gefallen/ wie Madame dieſelbe zertreten wollen / wie ihr ſolches fehl geſchlagen / wie ſie hierauff zu

ſchreyen angefangen / biß ich ſie dieſer Angſt entnommen; der würde gewiß recht irraiſonnable gehandelt haben / wenn er im geringſten eine übele Meinung von unſerer conduite geführet hätte: Aber wenn iemand unpartheiſches / der von Anfang nicht hier geweſen nach dem er Madame ſchreyen hören / die Thür aufgemacht und geſehen hätte / daß ich Madame auf ihren Ruhbette umarmet / daß ſie ihren Rock zurückgezogen und daß ich die Hand bey ihren Schenckel gehabt / was würde ſie wol ſelbſten gethan haben / wann ſie dergleichen geſehen hätte. Ich halte dafür / ſie würde die Thüre eiligſt zugemacht und in ihren Hertzen gedacht haben: Gehet es allhier ſo zu? Oder wenn ſie ja gleich herein gegangen wäre / und geſehen hätte / daß ich die Spinne zertreten und zum Fenſter hinaus geworffen hätte / ſo gedencke ſie doch nur ſelbſten: Ob es ihr nicht würde ſo leichte geweſen ſeyn / der Erzehlung Glauben beyzumeſſen / oder ob nicht vielmehr der Verdacht bey ihr würde die Oberhand behalten haben / daß man ſeine Entfärbung zubemänteln / gleich aus der Lufft eine Erfindung erſchnapt / und anſtatt der Spinne das Rechſte das Liebſte zum Fenſter hinaus geſchmiſſen hätte / oder daß die Spinne ſonſten par haſard in der Stuben gelegen wäre. Monſieur hat endlich nicht unrecht / und ich ſage ihm Danck für ſeine gute Vorſorge / ſprach Caliſte. Jedoch wird er auch nicht läugnen können / daß unter einem Verdacht / den man ſich mit gutem Wohlbedacht auf den Halß ladet / und unter einen ſo unverſehenen Zufall / als der Unſrige gewe-

ſen /

ſen/ wohl ein Unterſcheid zu machen ſey. Kein anderer / ſagte Ariſte als daß jener die Würckung einer fälſchlich eingebildeten Klugheit / oder deutlicher zu reden/ einer Thorheit zu nennen dieſer aber unter das Unglück zu rechnen/ das einem offt ohne ſeine Schuld wieder willen wiederfähret. Wannenhero ein Menſch der ſich in Verdacht erſter Gattung bringt/ billich die übele Nachrede niemand / als ſeiner Unvorſichtigkeit zu züſchreiben hat/ da hingegentheil der/ ſo durch ein unverſehenes Unglück hinein geräth zu betauren iſt. Ebenmäſſig ſo hatt derjenige der dem Verdacht der letzten Gattung entgehet / ſich billich ſolches für ein bloſſes Glück zu achten/ der aber den erſten Verdacht zu meiden weiß/ der ſpühret dadurch die Würckung einer reiffen und wohl erlerneten Klugheit. Ariſte hatte kaum dieſe letzte Worte für gebracht / als Cleonice zu Caliſten ſchickte /und ihr einen Brieff an eine ihrer Freundinnen zuſendete mit Bitte / eine bewuſte Angelenheit die Cleonicen betraffe / an beſagte Freundin ohn ſchwehr beſtens zu recommendiren. Weil nun die Poſt bald abgehen wolte/ nam Ariſte von Caliſten abſchied / welche ihn aber bat/daß er ihr die Ehre thun / und nach der Malzeit ſie wieder beſuchten möchte. Denn / ſagte ſie / mich verlangt nicht alleine von Monſieur in der Erkäntniß der vernünfftigen Liebe informiret zu ſeyn/ ſondern es wird ihm auch ſelbſten etwas daran gelegen ſeyn mir meinen Einwurff dem ich ihn zuvor/ als uns die Spinne von unſerem Geſpräch ableitete / wieder die vernünfftige Liebe gemacht habe/ zu beantworten/

damit

damit ich mir nicht einbilde/ als wenn er ſolches zu-
thun unvermögend wäre / oder da er erſt Morgen
mich wieder beſuchte/ als wenn er meinen Einwurff
zu heben/ zu vor in gelehrten Büchern darüber nach-
zuſuchen wäre genötiget worden. Ariſte verſprach
Caliſten ſolches/ und durffte es keine Mühe ihn hier-
zu groß zu bitten / weil er ſonſten von ſelbſten würde
bey Caliſten angehalten haben/ ihm die Ehre zu
gönnen/ daß er ſeine auffwartung nach Mittage
wider ablegen dörffte.

Er überlegte nachdem er zu Hauſe gekommen / den Inhalt des vormittagigen Geſprächs wohl und wüſte nicht / wie er des Nachmittags ſeinen diſcours recht formiren ſolte/ daß er den ſo lang vergebens gewünſchten Zweck einmal erreichen könte. Daß das angefangene Geſpräch durch den Zufall mit der Spinne geſtöhret worden/ war ihm ſo eben nicht zuwieder/ weil er hoffete/ Caliſte würde ſolchen/ als eine verſtändige Dame reiffer nachdencken/ und dasjenige/ worauf er darinne gezielet hatte/ ſchon verſtehen. Wiewohl ſie ſonſten überaus retirée lebte/ ſo hatte ſie doch ihren Feinden Gelegenheit gegeben/ über ihre conduite zu murmeln/ dieweil ſie dem Philintas allzuweilen Acceß verſtattete/ und öffters in Gegenwart anderer etwas zu confident mit ihm ümgienge. Denn Philintas ware / ſo viel die converſation mit Frauenzimmern betrifft/ nie in guter renommée geweſen/ und hatte durch ſeine allzugroſſe Freyheit / die er in Reden brauchte/ ſich in die opinion bey denen Leuten geſetzt/ daß die Thaten mit ſeinen Worten übereinkämen. Zudem / ſo redete er auch bey anderen Leuten zum öfftern bey der Caliſte nicht mit dem gehörigen reſpect, ſondern pflichtete iezuweilen ihren Feinden in gewiſſen Stücken da er dieſelbige wohl hätte defendiren können und ſollen/ bey. Wannenhero Ariſte ſchon mehrmahlen der Caliſte ihre Conduite mit dem Philintas hatte vertheydigen müſſen. Er hätte dieſes ihr gerne mit guter Manier bey Zeiten vorgebracht; Aber es ware eine gar zukützliche Materie/ daß er davon hätte ein Frauenzimmer entreteniren ſollen/ und

zwar

zwar ein ſolch Frauenzimmer/ daß er in ſeinem Hertzen überaus venerirte/ und ungeachtet etlicher kleinen Wahrſcheinligkeiten vor unſchuldig hielte. Er hätte ſich nicht unbillich befahren müſſen/ daß wenn er Caliſten ſeine Meinung gar zu offenhertzig geſagt/ oder von des Philintas Eigenſchafften/ die ohnedem der Caliſten mehrentheils bekant waren/ mit ihr zureden / gelegenheit genommen hätte / ſie ihme ſolches vielmehr für eine unzeitige Jalouſie als eine gutgemeinende Warnung hätte auslegen mögen. So aber meinete er durch dieſe Gelegenheit der Caliſten ſchon ſo viel beygebracht zuhaben/ daß ſie daraus/ was zur conſervirung ihrer renommèe dienete ſelbſten ohne fernere Erklährung begreiffen könte. Hiernechſt bedachte er auch/ was er mit ſeinem Brieffe/ den er noch bey ſich hatte/ und der faſt nach Anleitung der 81. maxime aus dem Amant raiſonnable eingerichtet war/ machen ſolte. Caliſte hatte ihn bey ihren gehabten diſcours iezuweilen penetrante oeilladen gemacht/ daß er darüber abermahls gantz entzücket worden. Nichts deſtoweniger aber hatte ſie auch ihn allezeit abgewendet/ ſo offte er ſeine Rede von der vernünfftigen Liebe ſo eingerichtet hatte/ daß er mit guter Gelegenheit zu einer mündlichen Erklährung der ſeinigen hätte kommen können. Er entſchloß ſich dannenhero nochmahlen in der nachmittagigen converſation allen möglichſten Fleiß anzuwenden/ daß er bey Fortſetzung ſeiner Rede hierzugelangen möchte/ wiedrigenfalß nahm er ſich für/ ſeinen Brieff in der Caliſte Schreibepult zulegen/ und hierauf derſelben gantz und gar Adieu zuſagen. Alſo zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebende fügte er ſich wiederum nach der Mahlzeit zur Caliſte. Er traff ſie an/ daß ſie an ihren Schreibtiſche ſaß/ und den Kopff mit geſchloſſenen Augen auf die eine Hand geleget hatte/ daß es das Anſehn gewan/ als wenn ſie ſchlummerte. Die andere Hand hatte ſie auf ein Buch/ welches offen vor ihr auf dem Tiſche war/ geleget. Ariſte ſchlich leiſe hinzu/ und wolte ſehen/ was Caliſte in dem Buch geleſen hätte. Er befand/ daß es des *Monſ.* de Bonnecorſe ſein Amant raiſonnable war / von welchen ſie frühe mit einander geredet hatten. Dieſes machte ſeine curioſität noch gröſſer/ daß er auch zuſehen begierig war/ was Caliſte für eine maxime geleſen hätte/ ehe ſie eingeſchlummert wäre. Aber

der wie wurde ihm zumuthe / als er ſahe / daß Caliſte mit ihrem Finger gleichſam auf die 12. maxime zeigete? Dieſe war folgendes Inhalts:

Il ne faut pas, qu' on ſ' obſtine
A ſe taire nuit & jour
Mais avant q' un Amant parte de ſon Amour,
Il eſt bon, qu, on la devine

Was überfielen da denn Ariſte nicht für wiederwärtige Gemüths Bewegungen zugleich? Kühnheit / Furcht / Vergnügen / Hoffnung / Zweiffelmuth / Reſpect beſtritten ſeine Seele in einem Augenblick mit einer groſſen Hertzens Bewegung. Er betrachtete Caliſten wohl. Ihr Haupt war ein wenig hintergebogen / ihre Kehle entblöſet / der Mund lächelte etwas / die Augen waren halb zugeſchloſſen / und ließen durch die wenige Oeffnung doch etliche glåntzende wiewohl gebrochene Strahlen ſchieſſen / daß Ariſte durch dieſe allzuliebreitzende Poſitur ſehr angetrieben wurde / ſeinen Mund zu der Caliſten ihren zu nahen / und durch eine ſanffte und brünſtige Auftrückung der Seinigen auf der Caliſten ihre Lippen / ſeine Seele mit der Caliſten ihrer zuvereinigen / als welche aus dem Hertzen in dero Mund herauf zuſteigen ſchiene / als die ſchlummernde Caliſte durch einen ſtillen und langſamen Seuffzer des Ariſte ſeine retirée conduite vollend bey nahe erleget hätte. Wie dem allen aber / ſo erinnert ſich Ariſte in einen Augenblick / nicht nur der ſtets werenden bißher gegen Caliſten getragenen Hochachtung / der dieſe Freyheit noch zur Zeit ſchnurſtracks zuwieder zuſeyn ihm dünckte / ſondern er bedachte auch / daß die vernünfftige Liebe ſich niemahlen übereilet / und durch allzugehlingen Genuß einer von denen gröſten Vergnügungen / anderer geringer / derer doch eine iede / wenn ſie recht menagiret wird / ihre abſonderliche und hochempfindl. Beluſtigung mit ſich führet / ſich verluſtig macht. Er hatte noch nie die Freyheit gehabt / der Caliſt. die Hände zuküſſen / oder von ihr eine mündliche Verſicherung ihrer Gegenliebe zuerhalten. Alſo meinete er / daß er ſich durch ſolche Ubereilung eines groſſen Vergnügens berauben würde / wenn er alſofort zuplumpete / und Caliſten küſſete. Derowegen nahete nur ſeinen Mund zu Caliſten ihrer Hand / und drückte

ihr

ihr dieſelbige darneben mit derſeinigen auf die empfindlichſte Weiſe/ das Caliste hiervon/ ſie mochte nun warhafftig ſchlaffen/ oder den Ariste zu probiren ſich nur ſo angeſtellet haben / ſich nothwendig wieder ermuntern muſte.

* * *

Biß hieher war Cardenio mit ſeiner Uberſetzung kommen / und fragte hiernechſt ſeinen Bruder/ wie ihm dieſe Liebes-Geſchichte gefiele. Ich kan hiervon noch wenig urtheilen / beantwortete Cyllenio/ weil das jenige/ was du bißher vertireſt/ gleichſam nur der Anfang zu dem Werck ſelbſten iſt. Gleich wie mir nun ſolches auf gewiſſe Maſſe in etwas gefallen/ daß ich/ der ſonſten kein Liebhaber bin/ dergleichen Hiſtorien zuleſen/ dennoch Verlangen trage die weitere Fortſetzung derſelbigen ſelbſten zu durchſehen; Alſo wirſtu mir nicht einen geringen Gefallen erweiſen/ wenn du mir mit dem kürtzeſten als möglich iſt/ den Summariſchen Inhalt des gantzen Wercks zuvoraus darſtelleſt. Cardenio war hierzu gantz bereit/ und ſagte. Der Autor dieſer Liebes-Hiſtorie ſtellet in folgenden ſeine Meinung für von der Natur und Eigenſchafft einer vernünfftigen und galanten Liebe / da er denn erſt ausgeführet was Liebe ſey/ wie dieſelbe nicht alleine von denen Begierden anderer Dinge/ ſondern abſonderlich von der Freundſchafft ſo wohl zwiſchen Leuthen einerley Geſchlechts / als zwiſchen Perſonen von unterſchiedenen Geſchlechte/ eigendlich zu entſcheiden ſey; Ferner/ wieweit die Liebe der Menſchen mit denen Beſtien gemein iſt/ entfernet ſeyn müſte/ wenn man dieſelbige für eine vernünfftige Liebe / das iſt eine ſolche/ die denen Göttlichen und menſchlichen Geſetzen nicht zuwieder iſt/ ausgeben wolle: und endlich was für ein mercklicher Unterſcheid zwiſchen der vernünfftigen Liebe der Leute/ ſo von gemeinem Stande ſind/ (die man in gemeinem Leben gute fromme Leute zu nennen pfleget/) und derer galanten Leute ſey/ wo er zugleich etwas weitläufftig berühret/ worinne die galanterie beſtehe. In dem andern Theil betrachtet er die vernünfftige und galante Liebe/ in Anſehen ihres vielfältigen Nutzens/ den dieſelbige den menſchlichen Geſchlecht zuwege zubringen fähig ſey/ und bemühet ſich darzuthun/ daß in der vernünfftigen und galanten Liebe nicht alleine die Menſchen insgemein ihre Glückſeligkeit guten Theils/ ſondern auch nach derſelben der eintzelen Menſchen ihr gröſtes zeitliches Glück gantz und gar beſtehe. In dem 3ten aber erweiſet er/ daß unter denen ſinnlichen Beluſtigungen keine gröſſere und tauerhafftere gefunden werde als die/ derer man ſich vermittelſt der vernünfftigen und galanten Liebe bedienen kan / und handelt bey dieſer Gelegenheit nicht nur von dem vernüfftigen Gebrauch aller ſinnlichen Lüſte insgemein/ und von ieden inſonderheit; ſondern er überzeuget auch diejenigen/ die einer brutalen Liebe zugethan ſind/ daß ſie das wenigſte Vergnügen haben und faſt für die elendeſten Leute zuhalten ſind. Der 4te Theil beantwortet vielfältige Objectiones, ſo wieder die vernünfftige und galante Liebe / ſo wohl aus der Schrifft/

als

als aus dem Liecht der Natur gemacht werden können. Der fünffte ſtellet viele merckliche Irrthümer vor/ ſo von denen neuen Frantzöſ. Italieniſch. und Teutſchen Romaniſten/ derer Zweck geweſen / eine vernünfftige und galante Liebes-Geſchichte zuſchreiben/ in dieſem Stück begangen worden. Der 6te unterſucht die Natur und Eigenſchafft der Eifferſucht/ und wil durch gewiſſe Regeln ergründen/ wieweit die Eifferſucht vernunfftmäßig und unvernünfftig zunennen ſey/ und daß die vernünfftige und galante Liebe gutentheils durch eine vernünfftige Eifferſucht vermehret/ auch derer beſtändiges Vergnügen ohne dieſelbe nicht erhalten werden. In 7den und 8ten Theil aber iſt des Autors ſein Vorhaben/ die Prattique der vernünfftigen und galanten Liebe unter Fortſetzung der Liebes-Hiſtorie des Ariſte und Caliſte / von welcher er angefangen/ Exempels weiſe vorzuſtellen/ wiewol auch in denen erſten 6. Theilen allezeit das ernſthaffte der durch eingemiſchte Hiſtoriſche Zufälle annehmlicher gemacht/ und in denenſelben durch u. durch zugleich von allerhand Büchern/ gleich wie in dem von mir überſetzten Anfang zuſehen iſt/ diſcouriret und judicia gefället werden. Abſonderlich aber hat er die Bücher/ welche ſonſten von der Liebe handeln hauptſächlich berühret/ und nicht nur derer alten Philoſophen ihre Meinungen davon unterſuchet/ ſondern auch unter denen Scribenten / fürnemlich des Auguſtini Niphi ſeine Schrifften von der Schönheit und Liebe examiniret/ und von dieſes Philoſophi ſeinen Leben und übrigen Büchern raiſonniret. Aus des Ovidii ſeinen Büchern de arte amandi aber hat er ſummariſcher Weiſe dargethan/ daß dieſelbe den Grund zu Anweiſung nicht allein einer irraiſonnablen/ ſondern auch öffters einer ungalanten Liebe geleget. So werden auch der Madamoiſelle Scuderi ihre ſinnreichen Converſations, ſo ferne dieſelbe von der Liebe handeln/ erwogen/ worinne ſie mit des Autors Meinung übereinkommen oder nicht; anderer Bücher zugeſchweigen/ die du ſchon ſelbſt finden wirſt; wenn du dir die Zeit nehmen wilſt dieſes Buch zu durchleſen. Ich kan kaum erwarten/ antwortete Cyllenio / biß ich nach Hauſe komme/ ſo ſehr verlanget mich zuſehen/ ob der Autor dieſe Materie nach würden tractiret/ und wie er dasjenige/ was du mir zum Theil hieraus erzehlet haſt/ behauptet habe. Ich hoffe in 2. Tagen darmit fertig zu werden / weil ich ohnedem anitzo wegen herannahenden Leipziger Meſſe nicht viel zuthun habe. So dañ wollen wir weiter hierüber mit einander conferiren. Wormit er von dem Cardenio ſeinen Abſchied nahme. Wiewohl ich nun nicht zweiffele/ es werde Cyllenio ſein Wort gehalten/ und nach Verflieſſung der geſetzten Zeit / hievon mit Cardenio weiter raiſonniret haben/ ſo darff doch der Leſer darauf nicht warten/ weil man ihme hiervon Part zugeben nicht verſprochen hat/ auch unſere beyden Brüder nicht ſo unverſchämt ſeyn müſſen/ daß ſie zmahl hintereinander auf das Tapet kämen/ ſondern ſie werden ſich wohl unbeſchwert belieben laſſen andern Perſonen Platz zugeben. Was aber dieſes für Leute ſeyn werden/ wird die Zeit lehren.

E N D E.

Junius.

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernůnfftiger und Einfåltiger Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nůtzliche Bůcher und Fragen

Sechſter Monat oder JUNIUS.

In einem Geſpråch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Sal-
felden/ Chur-Fürſtl. Brandenb. Hoff- und
Regierungs-Buchdrucker.
1688.

Dorilas der *Collector* der Schertz und Ernſthafften Gedancken ware auf die Leipziger Meſſekommen mit denen Gelehrten ſo die Acta Eruditorum ediren ſich bekant zumachen und ihnen ſeine bereitwilligſten Dienſte anzubieten/ und *Flavio* der *Autor* derer im Mertz wieder die *Medicinam-mentis* gemachten *objectionum* hatte ſich ebenmäßig dahinverfügt / weil er curieux in neuen Büchern war / dieſelben / ſo dieſe Meſſe herauskommen waren/ zu durchſehen/ und ſich die ihm anſtändigen heraus zuſuchen. Weil dem Flavio mit dem Dorilas allbereit etliche Brieffe gewechſelt/ als machten ſie bald fernere Bekandſchafft / und beredeten ſich zu Ende der erſten Meß-Woche/ daß ſie beyderſeits in des Dorilas Qvartier zuſammen kommen/und ihre Gedancken von denen neuen Büchern conferiren wolten. Dorilas hatte ſich dieſelben aus einen Buchladen in ſein Logement bringen laſſen / und ſolche über einen Hauffen auf den Tiſch geleget. Nach dem Flavio ſeinem Verſprechen gemäß ſich eingefunden/

und ſie gleich die Bücher zu durchſehen angefangen / ſchickte der Buchführer ein klein Werckgen von drey Bogen noch hernach / und lieſſe den Dorilas ſagen/daß ſolches nur ietzo gantz neu von Jena angekommen wäre / der es aber nebſt Danck wieder zurück ſendete / weil er ſolches allbereit den Tag zuvor geſehen hätte. *Flavio* fragte den Dorilas, was es geweſen wäre / deme dieſer antwortete : Es ware des Herrn Joh. Philipp. Schlevogts *judicium ſapientum de ἀκρισία maledici diſputatoris* , ich habe es aber deshalber wieder zurücke geſendet / weil mir geſtern ein guter Freund/ ſo es geleſen hatte/ geſaget/es wäre ein einfältig Ding und arena ſine calce, zumahlen da er nicht alleine keine injurieuſen Worte ſondern auch keinen beiſſenden Schertz leiden wolte/und doch zu Ende freygeſtellete/ daß man einem maledicum mit väterlicher Züchtigung ſtraffen / und mit einem ſcharffen Schertz gar wohl auslachen könte. Denn es würde gar ſelten ein maledicus geſtehen wollen/ daß er den Anfang gemacht/ und würde Herr Slevogt viel zuthun kriegen/ wenn er den Stylum maledicum, und den/ſo er für eine väterliche Züchtigung ausgäbe / accurat unterſcheiden ſolte. Zudem ſo ſehe man wohl

aus

aus der præfation daß der Herr Autor zu dieſer Schrifft mehr aus privat intereſſe als aus Liebe des gemeinen Beſtens angetrieben worden/ und gleich wie einer/ dem die controverſien ein wenig bekant/ die dem Monzambano von etlichen Peripatetiſchen Rittern gemacht worden/ gar leichte verſtünde/ daß die dedication, des Herrn Slevogts an den Herrn Pufendorff ziemlich hämiſch ſey; alſo werde er Zweiffels frey ſehr blind damit kommen/ und der Herr von Pufendorff ein Werck der Barmhertzigkeit thun/ wenn er ihn mit einer väterlichen Züchtigung anſehen wolte. Ich mercke wohl/ begegnete *Flavio*, der gute Freund/ der dieſes Judicium gegen dem Herrn gefället/ iſt ein Pufendorffianer geweſen. Mir hat aber im Gegentheil dieſes Judicium ſapientum ſehr wohl gefallen/ und wolte ich wüntſchen/ daß der Herr Slevogt auch andern Laſtern derer Gelehrten die Warheit ſo trocken ſagte/ als er es in dieſen tractätgen von der Schmäheſucht gethan. Abſonderlich ſolte es wohl abgehen/ wenn er der Pedanterey den Schwähren ein wenig auffſtäche/ welches er hauptſächlich würde thun können/ weil er von dieſem Laſter ja ſo gute Wiſſenſchafft hätte/ als von der maledicentz. Qvot capita

 tot

tot ſenſus, ſagte *Dorilas*, wir wollen doch anfangen/ die Bücher ſo mir der Buchführer zugeſendet/ zu durchſehen.

Hiermit griff er nach dem erſten welches ein Werckgen in 8vo von ohngefähr dreißig Bogen war/ ſo zu Utrecht dieſes Jahr gedruckt worden und den Titel hatte. *P. ab Eyndhoven P.F. JCti de inani actione propter inopiam diſſertatio Theoretico Practica ad l. 6. Pandect. de Dolo Malo.* Dieſes mag wohl ein artiges Büchelgen ſeyn/ fieng *Dorilas* an / und werde ich ſolches wohl behalten/ weil ich die materias practicas und ſonderlich/ die über die Leges dabey commentiren / gerne leſen mag/ auch ſolche commentationes viel nützlicher ſeyn / als die ſo in lauter theoretiſchen Grillen ſich aufhalten. Ich bin dieſes Buch für ein Paar Tagen ein wenig durch gegangen/ begegnete *Flavio*, und kan dem Herrn mit dem/ ſo ich darinne geleſen / zu ſeiner Nachricht dienen. Als nun Dorilas ihn gebeten ſolches zuthun / damit er ſeine reſolution wegen des Einkauffs deſto beſſer darnach richten könte / fuhr *Flavio* fort. Es beſtehet dieſes Werckgen in 5. Capiteln. In dem erſten erklähret der Autor alle verba d. l. 6. philologicè, in dem andern weiſet er / wer eigentlich nach

denen

denen Rechten für arm zuhalten ſey. In dem dritten handelt er von denen Mitteln / durch welche man für Gerichte ſeine Armut beweiſen könne: In dem vierdten erzehlet er / wenn die Klage wegen des Gegentheils Armut dem Kläger nicht nütze / und wenn dieſe Regel ihre Abfälle habe. In dem letzten Capitel / welches das allerlängſte iſt / gehet er die Inſtitutiones durch / und ziehet aus allen Titeln abſonderliche obſervationes, die auf das Armuth können gezogen werden. So viel aber die elaboration betrifft / ſo habe ich daraus in Acht genommen / daß der Autor ſein Corpus Juris fleißig geleſen habe / und mehrentheils ſeinen mentem per verba legum ausdrücke / auch hernach andere Scriptores Romanos aus denen man derer antiquitatum Romanarum kundig wird / ſich nicht wenig bekant gemacht / aus welchen er gar artig und Philologicè die Sachen / ſo er tractiret / auszuſchmücken weiß / u. alſo viele von unſern JCtis beſchämet / die nichts als die alten gloſſatores. u. die in die praxin von denen Pragmaticis eingeführeten errores zu carpiren wiſſen / in antiqvitate Romana aber eben ſo erfahren ſind / als die Nonne in den Lateiniſchen Pſalter. Nichts deſtoweniger / wenn ich die Warheit reden ſol / ſo iſt das Werck nicht

nach meinem goût gemacht. Denn (1.) düncket mir/ daß er *quoad ſtylum* zuſehr *affectire*; und gar zu ungleich ſey/ in dem er gantze Plätze aus denen Poeten und andern Römiſchen ſcribenten, imgleichen aus denen Novellen, Codice und Pandectis untereinander anbringet/ auch wenn er keine materiam Juridicam tractiret/ und mehrentheils die autores und leges, woraus er ſeine phraſes genommen/ dabey allegiret. Allerdings in der dedication hat er zum wenigſten 8. leges ex Codice & Novellis allegiret/ da doch/ wie bekant/ der ſtylus in dieſen beyden Büchern ziemlich ſchlecht iſt. (2.) So ſcheinet auch dieſe Materie nicht recht *pro dignitate* elaboriret zuſeyn. Des Caji ſein Text/ worüber der Autor ſeine commentation verfertiget/ iſt folgender: Nam is nullam videtur actionem habere, cui propter inopiam adverſarii inanis actio eſt. Hierüber hat er im erſten Capitel unter andern folgende obſervationes: daß in beſagtem lege, das prædicatum zu erſt / und das ſubjectum zuletzt ſtehe: was die particula NAM in jure bedeute / und hier für eine ſonderliche Krafft habe: daß das Wort IS ein pronomen ſubſtantivum tertiæ perſonæ ſey; daß INANE von dem Griechi-

chiſchen ἰνάω vel ἰνέω herkomme/ welches Wort die Herren Medici brauchten/ wenn ſie von den Purgieren redeten: das PROPTER mehrentheils eine conjunctio cauſalis ſey: daß INOPIA von inops, dieſes Wort aber vielleicht von der Göttin Opis herſtamme u.ſ.w. wiewohl ich dieſes in acht genommen/ daß er doch bey ſeinem groſſen Fleiß in dieſen Cap. das Wort CUI vergeſſen/ von welchē er doch ebenmäßig eriñern können, daß es ein pronomen relativum ſey. Bey Leſung dieſes erſten Capitels fiel mir ein/ daß mir ein guter Freund einmahl erzehlet/ wie er auf einer bekandten Academie bey einer Gelegenheit von einem profeſſore die definition Actionis gefraget worden/ und als er ſolche hergeſagt/ habe er weiter ſagen ſollen/ aus was Urſachen der Tribonianus nicht ſchlecht weg geſaget/ Actio eſt jus perſeqvendi, ſondern ſich dieſer merckwürdigen Worte bedienet: ACTIO NIHIL ALIUD EST, QVAM jus perſeqvendi &c. Da habe er nun geſtanden/ und nichts antworten können/ weil er dieſes myſterium nicht gewuſt/ biß ihm der Examinator vertrauet/ daß Tribonianus damit nichts anders andeuten wollen/ als das gleich wie ein Jäger der zum Exempel einen Haſen jage/ rechtſchaffen auf den-

 ſel-

ſelben erpicht ſeye alſo ein Kläger / der einen beklagten verfolge und gleichſam nachjage: welche raiſon ich mir auch mit roter Dinte und literis Qvadratis zu meinen Inſtitutionibus geſchrieben/ qvia non qvotidiè occurrit. Jedoch iſt mir eingefallen/ wenn ich etwan einmahl über die definitionem actionis einen commentarium ſchreiben/ und in dem erſten Capitel nach Anleitung gegenwärtigen autoris philologica tractiren wolte / wie ich es wohl anzufangen hätte. Ich würde gewiß erinnern/daß NIHIL ein terminus ſyncategorematicus wäre/ und ſo viel hieſſe als non ens; Daß ALIUD den Titel eines rechtſchaffenen Juriſten in ſich begriffe / als der nichts anders ſey / als Almarum Legum, Jurisqve Utriusqve Doctor: daß EST nicht recht conjugiret werde/ weil es nach Anleitung des berühmten Caramuels ſeines Dialecti Metaphyſicæ vielmehr heiſſen ſolte SUM, SUS, SUT: daß QVAM nicht allemahl eine particula comparativa, ſondern zum öfftern ein Stück vom Nomine ſubſtantivo ſey/ als zum Exempel Neqvam, von welchen das Wort Neqvaqvam herſtammet / welches per licentiam Caramueliticam gar wohl einen doppelten Dieb heiſſen könne/ u.ſ.w. Aber ich

ich falle gar zuweit von unſerm Autore ab/ und muß dannenhero weiter fortfahren. Im andern Capitel da er die Armen ſpecificiren wil/ gehet er wohl ein wenig zu weit/ und redet mehr rhetoriſch/ als legal, wenn er die Knechte/ die Pupillen/ die Wittiben/ die Krancken/ die Weibsperſonen / die Raſenden/ die Verſchwender/ die Kinder und Trunckenen/ die Verliebten/ die alten Leute/ die Unmündigen/ die Studenten inter inopes weitläufftig referiret/ maſſen denn ich der gäntzlichen Meinung bin/ daß von dieſen Allen des Caji ſein Text nicht zuverſtehen ſey. Das dritte Capitel/ deſſen rubric dem Leſer verſpricht/ wie man das Armuth beweiſen ſolle/ iſt ſehr kurtz abgefaſt/ und correſpondirt das nigrum mit dem rubro gar ſchlecht. Das vierdte Capitel iſt mehrentheils damit beſchäfftiget/ daß allerdings die Klage wieder einen armen Nutzen bringe/ wenn er bezahlen könne/ wenn er bewegliche oder unbewegliche Güter in Händen habe/ die man verkauffen könne/ wenn er eine reiche Erbſchafft erlanget/ welches alles er ziemlich prolix ausgeführet/ dadoch hieran allenthalben niemand als ein Domitius zweiffelt. Gleich wie nun zugleich hieraus (3) erhellet/ daß der Autor zwar ein vir multæ lectionis ſey/ dem

es

es aber an *judicio* mangele; alſo zeuget ſolches zuförderſt; das fünffte Capitel/ als in welchen er zum öfftern obſervationes aus denen inſtitutionibus, die gemeine ſeyn / auf die inopes mit denen Haaren ziehet/daß der tractat bey nahe pro explicatione inſtitutionum paſſiren könte; zum öfftern auch/und ſonderlich/weñ er die ſingularia de inopibus anführet/ Sachen dariñen behauptet/ die der analogiæ Juris ſchnur ſtracks zu wieder ſind. Damit ich von beyderley *Sorten* nur etliche Exempel anführe / ſo handelt er/ ſo viel die erſte betrifft/in §. 55. von Verbietung des Eheſtandes zwiſchen einem Vormund und deſſen geweſenen Pupillen / weil er ſpricht/daß ſolches deßhalber geſchehen ſey/ damit die münder jährigen nicht an den Bettel-Stab gebracht würden. Im 57. §. diſcouriret er von der adoption, ſo fern dieſelbige denen Weibes Perſonen zugelaſſen ſey / dieweil nemlich ſeiner Meinung nach die Weibes Perſonen ad perſonas inopes zu rechnen wären / und im 58. führet er ziemlich viel von emancipation der Kinder an/weil auch die inter inopes gehöreten. Im 59. §. hat er eine ſonderliche obſervation daß das poſtliminium auch auff

ge-

gewiſſe Maſſe gut wieder die Armuth ſey. Denn wenn zum Exempel einer im Kriege gefangen worden/ und lange ausblieben wäre/ daß ſeine Freunde ſich indeſſen in ſeine Güter getheilet hätten/ und er käme hernach unverſehens poſtliminio wieder/ ſo würde er in euſſerſte Armuth gerathen/ wenn ihm die Leges nicht zu ſtatten kämen/ und ſeine Freunde anhielten/ daß ſie ihm alle ſein Vermögen wieder reſtituireten. Der 60. §. erkläret doctrinam tutelæ, weil nemlich die Vormundſchafft deswegen erfunden / daß die Kinder nicht in Armut gerathen ſollen. Im 66. §. führet er an/ daß dieſes ein gut Mittel wieder die Armut ſey/ wenn man einen Schatz finde/ und wenn ein Fürſt Geld unter die Unterthanen auswerffen laſſe/ und nimt dadurch Gelegenheit de inventione Theſauri & de miſſilibus zu ſchwatzen. Zu der andern *Sorte* referire ich den 85ten §. als in welchen er behaupten will/ daß da ſonſten/ wenn man in einem Teſtament iemanden etwas unter einem gewiſſen Bedinge vermache/ die condition in forma ſpecifica erfüllet werden müſſe; ſo litte doch dieſes ſeinen Abfall/ wenn einem inopi ſub conditione etwas vermacht

wor-

worden/ welches er daraus zu behaupten ſich unterſtehet. Der alte Juriſte Paulus proponirt *in l.38.§.3. de liberali cauſa* folgendem caſũ Gajus Sejus hatte dem Lucio Titio *einen* Knecht mit dieſem Beding verkaufft/ daß ihn Titius nach dreyen Jahren frey laſſen ſolte/ wenn der Knecht gantzer drey Jahr würde gedienet haben/ (*ſi continuo triennio ſerviſſet*) der Knecht laufft noch für Endigung der drey Jahre dem Titio darvon / ſtellet ſich aber in kurtzer Zeit/ nach dem Titius verſtorben / wieder ein. Danneuhero würde Paulus gefraget/ ob er die Freylaſſung vermöge des Kauffs prætendiren könne/ weil er gleichwohl vor Ablauff derer drey Jahre darvon gelauffen wäre. Paulus aber giebt zur Antwort/ daß man allerdings den Knecht frey zu laſſen ſchuldig ſey. Wiewohl nun meines behalts Paulus aus dieſer Urſache ſein reſponſum alſo für den Knecht eingerichtet/ weil er dafür gehalten daß die Worte/ *ſi continuo triennio ſerviſſet* keine condition machten; ſondern den diem adjectum in venditione determinirten; und ſolcher geſtalt mit dem Autore nicht einig bin/ der dafür hält/ daß hierinnen was ſonderliches enthalten / welches favore libertatis

alſo

alſo geſprochen worden; ſo will ich doch dieſes wieder den Herrn Eyndhoven ietzo nicht urgiren / ſondern ihn bey ſeiner Meinung laſſen. Gleichwohl ſehe ich nicht / wie er aus dieſem lege, der erſtlich von einem contract handelt / und hernach / ſeiner eigenen Meinung nach / von denen gemeinen rechten propter favorem libertatis abweicht / auff eine gemeine Ausnahm / ſo das Armuth betrifft / argumentiren könne / und mit was für Grund er für geben wolle / daß dieſes ein argumentum à pari wäre. Noch artiger iſt es / was er durch ein gleiches argument ex *l. 2. ff. de manum: teſtamento* ſchlieſſen will. Es hatte einer in ſeinem teſtamente verordnet / daß Titius ſein Erbe ſeyn ſolte / wenn aber Titius nicht erben wolte / ſolle Stichus Erbe ſeyn / und hatte darzu geſetzt; *Stichus* ſolle die Freyheit haben. Als nun Titius Erbe worden / war die Frage / ob Stichus frey ſeyn ſolte? Ariſto hielte dafür / daß er dieſelbige nicht prætendiren könne. Ulpianus im gegentheil ſagte / man müſte ihn für frey paſſiren laſſen / welche Meinung auch von denen Römiſchen Käyſern ſelbſt gut geheiſſen worden *l. 26. ff. eod.* Hieraus ſchlieſſet nun der Autor, daß wenn man einen Armen

men in einem teſtament ſubſtituire, dieſer Subſtitutus einen Theil der Erbſchafft prætendiren könne/ wenn gleich der heres inſtitutus Erbe ſeyn wolte. Dergleichen Dingergen habe ich in der durch Blätterung dieſes tractätgens noch mehr in acht genommen. Noch einiges anzuführen/ ſo hat er §. 114. eine ſonderliche Meinung/ wenn er vorgiebt/daß wenn ich einen Armen dürfftigen Menſchen das jenige/ ſo ich ihm nicht ſchuldig geweſen/ aus Irrthum gezahlet hätte/ ich mein Geld per conditionem indebiti nicht wieder fordern könte/ weil dafür gehalten würde/ daß ich aus Chriſtlicher Mildigkeit ihme das Geld ſchencken wollen/ zu mahl/ wenn ich reich wäre/ und der das Geld empfangen/ ſolches zu ſeinen alimenten angewendet hätte *arg l. 34. l. 27. §. I. de negot. geſt. l. 11. l. 13. C. eod.* Aus dieſen allen mache ich mir den concept von dieſen Autore daß er den habitum interpretandi leges nicht wohl inne haben müſſe/ und daß die Advocaten, die auff die ſingularia, die er von denen inopibus anführet/ſich gründen wolten/ ſehr zu kurtz kommen würden. Jedoch will ich durch dieſe meine Meinung dem Herrn Dorilas nicht vorgegriffen haben

ſich

ſich ein ander concept von ihm zu machen/ denn ich glaube/ daß ich mit ſeiner Erlaubniß das Sprichwort/ welches er mir vorhin vorgeſagt/ auch hier werde anbringen können: Qvot capita tot ſenſus. Ich weiß nicht antwortete Dorilas , ob dieſes Sprichwort bey ietzigem Fall ſtatt finden wird/ denn ich werde wohl das Buch nicht kauffen weil ich nicht weiß/ ob ich mit meinem Gelde zu reichen möchte.

Alſo legte Dorilas daſſelbe bey Seit/ und griff zu den andern Büchern; Es kamen ihm aber drey neue Bücher/ des berühmten Franequeriſchen JCti, des Herrn Hubers zu erſt in die Hände. Die Titel waren folgende. 1. *Ulrici Huberi diſſertationes Juris Fundamentales ſecundum duos priores Inſtitutionum Juris libros. Franequeræ 1684.* in 4. von etliche und ſiebentzig Bogen. 2. *Ejusdem prælectionum Juris Civilis pars prior, quæ eſt ſecundum Inſtitutiones Juſtinianæas. Hac novâ editione multis locis emendatâ & auctâ accedunt Scholia Chriſtiani Thomaſii & ad pleraque reſponſiones Auctoris Franequeræ 1687.* in 4. von 80. Bogen. 3. *Ejusdem digreſſiones Juſtinianeæ in partes duas, qua-*

rum altera nova, diſtincta, quibus varia & inprimis humaniora Juris continentur. Inſertus eſt de Jure in re & ad rem, quod dicitur, tractatus & adjecta de ratione diſcendi atque docendi Juris diatribe, per modum Dialogi. Franequeræ 1688. in 4. von etlich und neuntzig Bogen. Ich habe ehe deſſen in des Herrn Hubers ſeinen digreſſionibus geleſen/ fieng *Flavio* an/ und haben mir dieſelbigen ſehr wohl gefallen/ iedoch möchte ich wohl von ſeinen andern Schrifften etwas genauer berichtet ſeyn / weil ich mich entſinne / daß er unterſchiedene Adverſarios bekommen / die wieder ihn geſchrieben. So viel / antwortete Dorilas als Schrifften hieraußen bey uns von ihm bekant ſeyn/ kan ich wohl einige Nachricht geben. Die *Diſſertationes Juris Fundamentales* ſind ſonſten bey uns meines Wiſſens nicht geſehen worden / iedoch weiſet die præfation über die ietzige edition derer prælectionum ad inſtituta, daß dieſes Werck ſo neu nicht iſt / ſondern wohl eines von des Herrn Hubers ſeinen erſten Schrifften über das Jus civile ſeyn mag. Er hat in denenſelben alle merckwürdige controverſien, die ſonſten in denen Pandectis pflegen tractiret zu werden

den / zuſammen getragen und nervosè decidiret / wiewohl ihm dieſe methode hernach mißfallen/ und er ſich reſolviret/ was zum Inſtitutionibus und Pandectis gehöret/ ein iedes an ſeinem Ort zu berühren / weshalben man nicht warten darff/daß die diſſertationes fundamentales über die beyden letzten Bücher werden continuiret werden. Die *Digreſſiones Juſtinianeæ* ſind ſonſten in klein 8vo Anno 77. zu Leuwarden gedruckt/ und begreifft dieſelbe edition 4. Bücher in ſich/ in denen der Herr Huber, dasjenige/ was in denen beyden erſten Büchern derer Inſtitutionum mehr ad Hiſtoriam & Philoſophiam, als ad Jurisprudentiam zugehören ſcheinet/ guten theils durch artige obſervationes erklähret. In dem vierdten Buch dieſer Digreſſionum und in deſſen erſten Capiteln hatte er wieder etliche Meinungen des Herrn Gerhardt *Feltmanns* die derſelbe in ſeinem tractat *de jure in re & ad rem* behauptet hatte / diſputiret / weshalben hernach der Herr Feltmann *librum benedictorum* geſchrieben der anno 73 in klein 8o. zu Gröningen gedruckt worden (denn des Huberi digreſſiones mögen wohl anno 70. zum erſten mahl heraus gekommen ſeyn) in welchen er auff des Herrn

Hubers ſeine objectiones zu reſpondiren ſuchet. Wieder dieſe Benedicta hat der Herr Huber bald darauff ſeine *Vindicias ad jus in re & ad rem* herans gegeben/ die er ietzo bey dieſer neuen edition derer digreſſionum zwiſchen das zehnte und eilffte Capitel des vierten Buchs mit einſchieben laſſen. Und gewiß/ gleich wie unter andern aſſertionen des Herrn Feltmanns ſeine doctrin de jure dotium ſehr paradox iſt; alſo hat meines behalts derſelbe mit ſeinem Benedictis ſehr wenig ausgerichtet/ und iſt auch hin und wieder aus gegen einander haltung des Herrn Hubers und des Herrn Feltmans ſeinen Schrifften zu ſehen/ daß der Herr *Feltmann* zwar ein ziemlich beleſener Mann in alten Griegiſchen und Lateiniſchen Scribenten/ ſo wohl auch in neuen Autoribus, und derer rechte wohl erfahren ſey ; Aber ſo viel das judicium betrifft iſt des Herrn *Hubers* ungleich beſſer als des Herrn Feltmans ſeines. Maſſen ich denn die doctrin de Jure dotium, quod ſit ſeparata ſpecies juris in re ja für einen ſo groſſen Schnitzer halte/ als des Salmaſii ſeinen/ quod in mutuo non ſit alienatio, und auff gewiſſe maſſe noch gröſſer/ weil Salmaſius nur

ein

ein Philoſophus war/ der Herr Feltmann aber von profeſſion ein ICtus iſt. So hat auch unter denen ſo wieder den nunmehr bekanten Theophilum Alethæum pro defendenda monogamia geſchrieben/ keiner eine gute Sache ſo übel vertheidiget / als der Herr Feltmann, und weiß ſich ſolches der Athanaſius Vincentius in ſeiner polygamia Triumphatrice trefflich zu nütze zu machen/ daß ſo offt ich dieſe beyden adverſarios gegen ein ander halte; ſo offte gedencke ich an das judicium des Herrn Bœclers / welches er in ſeinem Muſeo von des Miltoni und des Salmaſii ſtreit Schrifften gefället / quod Miltonus malam cauſam benè, Salmaſius bonam cauſam malè defenderit. Aber wieder auff den Herrn Huber zu kommen / ſo hat er in eben dieſem vierten Buch derer digreſſionum pro libertate maris, wieder des *Seldeni mare clauſum* diſputiret / wannenhero er auch im eilfften und zwölfften Capitel die controvers, welche insgemein die Scribenten in dieſer Materie zur præjudicial-Frage machen/ de communione primæva mit berühret/ und wieder den Herrn Strauch / und andere/ daß von Anfang eine communio pri-

mæva geweſen ſey/ behauptet; wieder welche beyde Capitel *Petrus Homfeld J. U. D* zu *Jena Ann.* 74. eine *Diſſertation de Dominio primævo in 4to edi*rt / und in derſelben des Herrn Strauchs Lehre wieder des Herrn Hubers Einwürffe zuverthedigen ſich vorgenommen. Ich muthmaſſe aber / daß der Herr Huber dieſe Diſſertation nicht müſſe geſehen haben / denn ſonſten würde er in dieſer neuen edition der Digreſſionum zweiffels ohne etwas davon gedacht haben / wiewohl es eben nicht ſehr zubetauren iſt/ in Anſehen des Herrn Hubers Meinung de communione primæva ſo wohl gegründet und von dem Herrn Pufendorff in ſeinem opere de Jure Naturæ & Gentium ſo deutlich dargethan iſt/ daß wer nur die Definitionem Dominii & communionis wohl inne hat und das dominium commune à communione negativa wohl zuentſcheiden weiß/ ohne alle Schwürigkeit allen und ieden argumenten derjenigen zuantworten weiß/ die mit gantzer Gewalt ein dominium primævum zu Adams-Zeiten haben wollen/ und wohl gar feine Mährgen zuſchwatzen wiſſen / wie Adam und Noah ihre Güter unter ihre liebe Kinder eingetheilet haben. Hiernechſt hat auch der Herr Huber

der bey dieſer neuen edition derer digreſſionum noch zwey neue Bücher/ die bey der vorigen gar nicht geweſen/ angeführet/ in welchen er zwar nicht fortgefahren/ aus denen andern Büchern derer Inſtitutionum die obſervationes humaniores zu continuiren / ſondern er hat ebenmäßig andere digreſſiones über das erſte und ein Stück des andern Buchs hinein geſetzt / gleichwohl ſind auch viel gute Sachen darinnen / die zu beſſeren Verſtand derer Legum juſtinianearum dienen. Endlich hat der Herr Huber dieſer Edition derer digreſſionum ſeinen *Dialogum de ratione Juris docendi & diſcendi* angehenckt dem er ſonſten *Anno 1684. in 8o.* hatte heraus gegeben. In dieſen Dialogo tractiret er fürnemlich die Frage/ ob das mit unter die Urſachen der heutiges Tages verdorbenen Jurisprudentz zu rechnen ſey/ daß man die Jugend auff die Compendia juris weiſe und nicht alsbald ihnen leges ipſas erkläre. Wiewohl nun der Herr Huber vorgiebt / als wenn er für dieſem dergleichen Geſpräch zu Leiden mit dem Herrn Cruſio und Bœkelmannen gehalten/ ſo iſt doch wohl gewiß ; daß beſagter Dialogus hauptſächlich wieder den Herrn

Gerhardt Noodt deſſen *Probabilia Juris* ſonſten bey uns nicht unbekand ſind / gerichtet iſt. Der Herr *Noodt* hatte in eben demſelbigen 84ten Jahre zu Utrecht / als er daſelbſt profeſſionem Juris ordinariam angetretten / eine *Oration de cauſis corruptæ Juris prudentiæ* gehalten / und zum druck befördert / und in derſelben auf die compendiariam Jurisprudentiam ziemlich geſcholten. Dieſes ſeine Worte bringt nun Cruſius in des Hn. Hubers ſeinem Dialogo weitläufftig für / und vertheidiget des Herrn Nood ſeine Meinung / wieder ihn aber wird der Herr Bœkelmann eingeführet / deſſen Opinion der Herr Huber ſelbſt beypflichtet / und die informationem compendiariam auff gewiſſe maſſe defendiret. Mit denen *prælectionibus ad Inſtitutiones* hat es dieſe Bewantnüß. Anno 74. edirte ſie der Herr Huber zum erſten mahl / daß ſie ein kurtzer und deutlicher Commentarius über die Inſtitutiones ſeyn ſolten / maſſen den dieſelbigen bey der gelehrten Welt einen groſſen applauſum gefunden / und dergleichen prælectiones über die Digeſta, wie der Herr Huber zu thun verſprochen / ſchon eine geraume Zeit verlanget worden. Indeſſen aber

ka-

kamen Anno 82. des Herrn Hubers ſeine *Auſpicia domeſtica*, imgleichen ſeine *Poſitiones ſeu Lectiones Juris Contractæ* zu uns heraus. Beyde ſind in denen Actis Eruditorum referirt. In denen *Auſpiciis domeſticis* iſt die Oration, ſo er de Pedantiſmo gehalten / überaus artig und galant ausgearbeitet / und meritirte ſolche wohl / daß alle Pedanten zu ihrer Beſſerung dieſelbige alle Morgen (ihren Morgen-Segen unbeſchadet /) einmahl durchleſen. In denen *Poſitionibus* aber iſt ſein Vorhaben / den Kern derer Inſtitutionum & Pandectarum durch kurtze und nervoſe theſes der ſtudirenden Jugend fürzuſtellen. Welche Poſitiones dem Herrn *Thomaſio* auch ſo wohl gefallen / daß er ſolche ſeinen Auditoribus zu gut in Leipzig Anno 84. wieder auflegen / und etliche *ſcholia*, ſo wohl die Poſitiones zuweilen zuerklähren; als auch dann und wann ſeine rationes diſſentiendi mit anzufügen / darzu trücken laſſen. Von dieſen ſcholiis hat der Herr Huber die von der letzten Arth wieder ausgeſucht / und zu der neuen edition ſeiner Prælectionum mit einrücken laſſen / auch zu denen meiſten ſeine reſponſiones angehänget. Es wird nun bald wieder was neues zuleſen ſeyn / redete *Flavio* darzwiſchen /

 weil

weil zweiffels ohne der Herr Thomaſius dem Herrn Huber wieder antworten wird. Ich habe geſtern hiervon mit ihm ſelbſt geredet / begegnete *Dorilas*, Er hat mir aber zur Antwort gegeben / daß es keiner replic dißfals brauchen werde. Die Römiſche Jurisprudentz ſey ſo verdorben / daß faſt keine einige controvers wäre/ die man nicht pro & contra vernünfftig und probable abhandeln könte/ daß er es alſo denen jenigen ſehr für übel hielte / die dieſerhalben ſich in einen ernſthafften und weitläufftigen Streit einlieſſen. Er habe ſeine Meinung in denen ſcholiis ſeinen Auditoribus zu Hülffe entdecket/ und könne den Herrn Huber nicht verdencken / daß er bey dieſer Gelegenheit ſeine Antwort auf ſeine objectiones geben wollen/ maſſen er dem Herrn Huber nicht weniger Freyheit gönnen dörffte / als er ſich ſelbſt gegen ihn gebraucht / ja er wäre dem Herrn Huber ſehr verbunden/ daß er ihm glimpflich begegnen/ und ſeine dubia pro non vulgaribus halten wollen/ auch ihme mehr Ehre erwieſen/ als er ſich zu ſeinen eigenen Landes-Leuten verſehen können. Vielleicht gäbe es Gelegenheit/ dann und wann in einer diſputation die controverſien, die unter ihnen wären / wiederum mit Beſcheidenheit

zuberühren. Er erwarte vielmehr mit groſſer Begierde/ daß der Herr Huber der ſtudierenden Jugend zu gute ſeine prælectiones ad Pandectas, wie er ietzo vom neuen wieder verſprochen/ ſein bald herausgäbe. Hatt denn der Herr Huber ſonſt nichts geſchrieben/ als die bißher erzehlte Bücher/ fragte Flavio? Allerdings antwortete Dorilas. Sein Buch *de Jure Civitatis*, in welchem er ſich vorgenommen ein Jus Publicum Univerſale zuſchreiben / welches von der Pflicht derer Obern und Unterthanen ſo wohl gegen einander / als unter ſich ſelbſt handeln ſolle / iſt nicht alleine in Teutſchland zu Jena für etlichen Jahren nachgedruckt / ſondern auch von ihm ſelber Anno 84. wieder von neuen ediret worden/ und hat er disfals ſeinen Zweck in der dritten Oration ſeiner Auſpiciorum domeſticorum deutlich entdecket. So ſiehet man auch aus der erſten Oration daſelbſt / daß er *Collationes Juris Friſici cum Romano* geſchrieben habe / die aber bey uns allhier nicht bekant. Anno 86 hat er *Specimen Philoſophiæ Civilis & ſtudendi bonis libris*, und Anno 87. ein Büchlein *de concurſu Rationis & Scripturæ* wieder etliche Theologos zu Franeker editiret. Der

ex-

extract von beyden iſt in denen Actis Eruditorum des vorigen Jahrs zufinden / und wo mir recht iſt / ſo iſt allbereit eine Antwort pro defenſione Theologorum, wieder die der Herr Huber in dem letzten Buch geſchrieben/ heraus-kommen. Sonſten hat albereit Anno 63. der Herr Huber ein Hiſtoriſches tractätgen *de genuina ætate Aſſyriorum & regno Medorum* heraus gegeben/ wiewohl ich ſolches nicht geleſen. Anno 83. als zu Franequer ein öffentlicher Dantz-Meiſter angenommen werden ſolten/ und etliche Theologi ſolches gehindert/ hat der Herr Huber ein artiges Werckgen von ein Paar Bogen in Niederländiſcher Sprache geſchrieben unter dem Titel der Dantzmeiſter zu Franecker / gehechelt und geholffen/ in welchen er einen Studenten einführet / der mit zweyen Domine bey der Tobackspfeiffe diſcouriret/ ob es ſündlich und ärgerlich ſey / daß man einen Dantzmeiſter annehme wolle? und mit gar artigen Gründen die negativam behauptet. Weil aber bey dieſer Schrifft der Herr Huber ſeinen Nahmen nicht darzugeſetzt/ und gleichwohl ſonſten bekant war/ daß er es gemacht hatte / funde ſich bald iemand / der eine Miſſive wieder beſagtes Büchelchen herausgehen

hen lieſſe/ worauf aber Herr Huber ſtracks unter ſeinen eigenen Namen antwortete/ und ſeine Meinung gar ſtattlich defendirte. Aber wir müſſen uns hierüber nicht gar zulange aufhalten/ weil wir noch ſehr viel Bücher zudurchſehen haben.

Alſo legte *Dorilas* des Herrn Hubers Schrifften bey Seit und kame auf die neue *edition* von des Herrn *Tabors operibus*, die dieſes Jahr zu Leipzig ediret worden. Wie kömmt es doch ſprach Flavio, daß man dieſe opera zuſammen drücken laſſen/ da man doch die meiſten noch in denen Buchläden bey denen Verlegern eintzeln haben kan. *Dorilas* wolte gleich antworten/ und des Herrn Editoris ſeine gute intention eröffnen/ als er hinaus gefordert wurde/ und *Flavio* indeſſen für ſich die auf dem Tiſch liegenden Bücher durchſahe. Als *Dorilas* wieder zu der Thür hinein kame/ ſagte er lächlende zu dem Flavio: Jch bringe dem Herrn was neues/ ich weiß aber nicht/ ob es ihm lieb oder leid ſeyn wird/ und hiermit zeigte er dem *Flavio* etliche geſchriebene Bogen/ die ihm gleich ietzo von einem guten Freund waren zugeſendet worden. Als *Flavio* dem Titel hiervon geleſen/ ſagte er: Wiewohl ich groſſe Luſt habe von denen

nen-

neu herauskommenen Büchern mit dem Herrn mich zuunterreden/ ſo kan ich doch kaum erwarten/ zuvernehmen/ was in dieſem Bogen enthalten iſt/ ſo begierig bin ich etwas zulernen / und zwar von einem gelehrten Manne/ den ich zugleich für einen galant homme halte. *Dorilas* antwortete: Darzu wollen wir bald kommen/ wenn ihm nur beliebet mir zuzuhören/ und fieng hierauf an folgendes zu leſen.

Eilfertiges Bedencken wieder die Objectiones, ſo im Menſe Martio Schertz und Ernſthaffter Gedancken über den Tractat Medicinæ Mentis enthalten.

ANfangs geſtehe ich/ daß nicht gerne geſehen / daß mein Name exprimiret/ ſolche objectiones in Teutſcher Sprache formiret vielen judiciis alſo unterworffen worden / die nicht wohl fähig von dieſer Sache zuurtheilen/ und

daß

daß endlich mir ſolches/ ehe es gedrucket/ nicht zugeſendet worden/ daß meine Reſponſiones zugleich hätte inſeriren können laſſen / damit der Leſer nicht allzuſehr wieder mich præoccupiret wäre worden.

Zum 2. So werden meine Gedancken ſo referiret/ daß klahr dahero erkennet/ wie der autor dieſer objectionum entweder aus ignorantz oder malitiosè meinen mentem gar nicht asſeqviret/ oder aſſeqviren wollen. Die gantze pag. 336. enthält nichts weniger als meine Gedancken. Denn ich niemahls gedacht/ daß keine Reue erfolge bey dieſen Delectationibus, die ich in den Sinn nehme/ wie pag. 9. geſchicht. Ich ſetze ja pag. 10. das Contrarium expreſſiſſimis verbis. Ferner die Worte: Dem unerachtet aber / biß als wenn die ſinnliche Luſt das höchſte Guth were / folgte &c. will was groſſes verlohren haben/ wo mir eintziger pag. 9. & ſeqq. oder auch in dem gantzen Buche/ daß ich diß geſchrieben/ wird anzeigen können.

3. pag. 359. Sage ich an keinem Orthe/ wie vorgegeben wird/ daß ein Ungelehrter ſein Tage keine Gemüths-Ruhe habe: daß ihm allezeit was mangele; Sondern daß er keine ſolide Gemüths-Ruhe habe: daß er animo quidem hilari,

lari, ſed non perfectè hilari ſey; daß er faſt meiſt an das gedencke/ was ihm ermangele.

4. pag. 361. Wird vielgeſetzt/ dem ich gantz nicht beyſtimmig.

5. pag. 362. Iſt gantz unrecht/ daß die Beluſtigung der euſeren Sinnen von der wahren Glückſeligkeit ausgeſchloſſen/ in dem ich ja pag. 9. expreſſè geſagt/ wie ſolche zugebrauchen/ daß ſie uns beſſer/ als ins gemein geſchicht/ afficiren: und auch pag. 17. ſolche zulaſſe/ aber moderante intellectu, auch nicht von allen/ ſondern/ wie leicht aus vielen/ ſo ich geſchrieben/ abzuſehen nur licitas delectationes: bin alſo in dieſem paſſu nicht different von Pere Malebranche ſeinen Gedancken.

6. pag. 370. Iſt gantz mein Sinn nicht gefaſſet/ in dem nirgends wo geſaget/ daß die Erforſchung der Warheit eine gröſſere Glückſeligkeit ertheile/ als ein Tugendhafftes Leben. Diß iſt mein Sinn/ daß die Delectationes die ex acquiſitione Veritatis kommen/ und höher afficiren/ als die Delectationes, die aus einem tugendhafften Leben (nota: welches in gemein alſo genennet wird/ und vielmehr ex opinione rationis non excultæ, aber nicht ex certa cognitione herſtammet/ wovon ich nicht pag. 9.

ſon-

ſondern erſt in ſeqq. rede/ auch nicht eher reden können) entſtehen. Wenn diß wäre recht aſſequiret worden/ wovon ich allererſt pag. 17. raiſonnire/ ſo würden unzehlbahre objectiones unterblieben/ auch erkant worden ſeyn/ daß ich nicht allzu different von angezogenen Autore, ausgenommen in dem/ was er pag. 379. zu Ende hat. Doch gehet mich nicht an andere zu refutiren/ ſondern das Meinige wohl zu defendiren.

7. pag. 390. Wird gantz fälſchlich geſaget/ daß ich in dem erſten Theile meines Tractats erzehle / durch was vor Gelegenheit ich auf die Spuhr kommen/ daß die Erforſchung der Warheit durch uns ſelbſt für die höchſte Glückſeligkeit zuhalten angefangen/ da ich doch daſelbſt erweiſe: daß die Erfindung (nicht die Erforſchung) der Warheit nicht die gröſte Glückſeligkeit; ſondern der Weg ſey/ dadurch man zu der wahren Tugend / und alſo conſeqventer zu der gröſten Glückſeligkeit gelangen könne (nemlich nicht abſolute, ſondern in bloſſen zeitlichen Sachen wie unzahlbahres mahl erinnert) ja/ der Autor redet ihm ſelber pag. 394. contrar, indem er allda ſaget: ich wolte darthun/ daß der Weg/ ſo zu der höchſten Glückſeligkeit führet ꝛc.

Wenn er nun alſo ſelbſt geſtehet/ daß ich geſaget/ es führe nur darzu/ wie darff er denn als wenn ich geſagt/ daß er daß ſummum bonum ſelbſt ſey pag. 390. wieder beſſer Gewiſſen ſetzen? Aus dieſem hat ſich der autor allzuſehr verrathen/ mit was vor einem falſch præoccupirten Gemüth er meinen Tractat geleſen: Und könte ich gewiß dergleichen ſo viele falſche relationes hier produciren/ daß ſich der Herr wundern ſolte/ wie es möglich/ daß einer/der vorgiebt/ daß er ein Werck attentè geleſen/ in ſolche verfallen könte: da denn wohl zumercken/ daß der Autor viele Sachen ausläſt/ die eben abſonderlich als das gröſte moment meiner rationen zu referiren wären/ daß alſo dieſe relation ob infinita falſa und Auslaſſung vieler wichtiger Sachen gantz nicht vor einen wahren extract von dem ſenſu meines Buchs/ und alſo conſeqventer meiner Gedancken gehalten werden können. Daraus nun leicht zuſchlieſſen / wie aus einer ſo unrichtigen relation nothwendig viele ungereimte objectiones folgen müſſen/ zu welchen ich mich nunmehro wende.

8. Die Objectiones anlangende/ ſo iſt ſehr nöthig/ Anfangs zugedencken / daß die Herren Collectores Actorum gantz nicht Urſach daran

an/daß kein Extract von dieſer Medicina Mentis ſchon långſt ihren Actis inſeriret; ſondern ich ſelbſt / indem ſie mir ſchon långſt zween weitlåufftige Extracte zugeſendet/ damit ich/ſo noch was zuerinnern håtte/ es ihnen intimiren konte / ehe es gedruckt würde. Ich aber habe ſolches biß dato ſelbſt hinterhalten / und gebeten/ hiermit zuwarten/ biß die andere Edition herauskåme/ weil ſolche viel augirter / und verhoffentlich ohne groſſe Druck-Fehler/ (die in jetziger allzuviel vorhanden) ſeyn würde.

9. Was dannenhero die erſte objection betrifft ſo iſt wohl zumercken / daß es gantz unnöthig würde geweſen ſeyn/ daß ich viel geſetzet / ob ich vorher einer oder andern Secte beygethan oder nicht geweſen. Denn/ entweder ſtimmen meine Sachen richtig mit der Warheit ein / ſo ſind ſie anzunehmen / ſie kommen von welcher Secte ſie wollen: oder es geſchiehet nicht/ alſo ſind ſolche zuwiederlegen / oder anzuweiſen/ daß ſie bereit wiederleget worden. Vors ander/ geſetzt gleich/ daß ich vorher auch in gewiſſen opinionibus aufferzogen / und dahero mehr inclination zu einer Secte als der andern håtte gehabt/ ſo habe ich mich doch mercklich nunmehro gebeſſert/ indem ich andern in meinem Tractat

klar angewieſen / wie ſie von allen Secten ausgehen ſollen / indem ich darthue / wie ein ieder die Warheit durch ſich ſelbſt / in Sachen die dem Verſtande unterworffen / ausfinden könne / und alſo in dergleichen Sachen durch Hülffe anderer Augen zuſehen nicht nöthig / ja / wie mich bedüncket / eintzig nur und alleine / daß man fein originem ſeiner Gedancken eröffne / wie man auf ſolche gelanget / und von dieſen ferner ſucceſſivè ſo auf andere / welches verſichert nicht allein in prima parte (wie der Herr Bayle ſolches gelobet) ſondern durch meinen gantzen Tractat hindurch gethan / welches wohl bey vielen Autoren geſucht / aber vergebens: Mit was vor Nutzen aber derer Leſer ſolches geſchehe / werden die empfinden / die nicht ſo geſchwinde / ſondern fein pedetentim nur auf dem Fueſſe nachfolgen / nicht vorlauffen. Daß aber dieſer Autor objectionum mich ſo gerne zu einer Secte hätte / ob ich gleich ſo klahr / als die Sonne angewieſen / daß nichts ſchädlichers / und wie man ſich hiervon liberiren könne / ſo iſt diß allbereit ein alter Pedantiſcher Streich / ehrlichen Leuthen ſolche opiniones anzuſchmieren / an die ſie vielmahl nicht gedacht: und wenn man ſie alſo nur durch wahrſcheinliche Gründe (denn die-

ſe-

ſe finden ſich leichter als unfehlbahre Warheiten) verdächtig gemacht/ ſo darff man ihre Bücher nicht viel wiederlegen/ und erhält alſo mit leichter Mühe/ was man gewolt/ nemlich / daß dergleichen Wercke/ſo nützlich ſie auch ſeyn/nicht viel geleſen werdẽ; Wundere mich aber nicht wenig/ daß er an mir an einem Orte lobet / daß man in meinem Verfahren keine Pedanterey zumeſſen könne/ und begehet ſelbſt ein Stück/ welches gewiß für das malicieuſeſte an denen ſo genanten Pedanten zuhalten. Das heiſt: Sanctos laudamus, ſed non imitamur.

Vor erſt giebt der Autor dieſer Objectionum vor/ daß es nicht ſo leicht ſey/ diß/was ich vor einer Secteabſonderlich anhienge zu determiniren; welches leicht glaube; denn es iſt ſehr ſchwehr anzuweiſen/was gantz nicht iſt. Von der Scopticorum Secte wäre ich nicht weit entfernet; daß beweiſet er mit etwas/ daß ich nirgends wo gelehret / nemlich daß wir die objecta ſenſuum mit begreiffen könten / was man aber nicht begreiffen könte/ das wäre falſch (vid. pag. 418. in fine) Ich habe econtra geſagt/ daß wir auch warheiten in ipſis objectis ſenſuum ope imaginationis erkenneten/ an unterſchiedenen Orten/ vid. pag. 135. biß 137. da expreſſè ſte-

het: Ex his colligitur, qvam inſignem utilitatem imaginatio adferat intellectui in indaganda veritate: Und die wir nicht verſtehen/ davon ſag ich nicht/ daß wir ſie nicht abſolutè verſtehen können/ denn ſo wäre ich ein Scopticus; ſondern nur in principio philoſophandi, welches wohl zumercken. Denn da weiß freylich ein Tyro Philoſophiæ nicht/ wie es zugehet/ daß die Hand beweget wird/ ob es ſchon ein Anatomicus gar wohl deduciret/ auch iſt alsdenn nicht bekant/ was lachen oder weinen: das iſt/ wie es zugehe/ daß hier eine gewiſſe diſtractio oris; dort Thränen aus den Augen flieſſen / ob es gleich ein Philoſophus gar perſpicuè zuerklähren weiß. Wie kommt denn dieſer Autor hierzu/ einen zu affingiren/ was man in totum nicht gelehret? Doch iſt das ander noch ärger / daß er ſo ſimpliciter hinſaget/ wie ich geſetzt hätte/ was man nicht begreiffen könte/ hielte ich vor falſch. Dieſes iſt die Urſach geweſen/ daß er mir unzehlbahre abſurda affingiret/ die nirgend als in ſeinem proprio cerebro ſitzen. Denn dieweil dieſer Satz æqvivoc iſt / und zwo Meinungen haben kan/ ſo habe mich pag. 48. deutlich erklähret/ wie ſolcher zuverſtehen / nemlich / wenn zwo Sachen ſind/ deren Natur wir verſtehen/

und

und können ſolche in unſern Gedancken nicht zuſammen ſetzen / ſo heiß ich ſie falſch. Wenn aber zwo Sachen ſind / die ich nicht verſtehen / und alſo folgbar ſolche auch nicht in meinen Gedancken zuſammen conjungirt verſtehen kan / ſo heiſſe ich diß unbekant. Dieſe zwo Sorten / die in totum diſtinct / und gantz klar durch Exempel illuſtrirt / confundirt der Autor ſtets. Ich muß zwar geſtehen / daß der Autor in etwas zu excuſiren / denn es iſt pag. 45. ein Hauptfehler / und ſtehet: talia qvorum nullum ---- ſol heiſſen: talia qvorum formare poſſumus conceptum: Jedennoch / wer attent iſt / und ſiehet die exempla an / wird ſich diß nicht irren laſſen / wie denn der Herr Bayle in ſeinen Nouvellen deſſen ungeacht es ſehr wohl aſſeqviret und durch Exempel perſpicuè den Sinn recht erklähret.

Er ſaget pag. 419. Ich wäre kein Stoicus, denn ich hielte nicht viel von der Tugend Ziehe die Speculationen ſolchen vor / auch die Phyſica der Ethic, welches alles in totum falſch. Denn ich ſage ja pag. 52. Virtute nihil præſtantius aut amabilius eſſe; hanc omnibus præferendam; hanc nos reddere felices ſeu ſolam nobis ſufficere ad be-

atè vivendum. Ja ich weiſe eben alda an/ wie die Tugend beſchaffen ſeyn muͤſſe/ daß dieſe effecta nothwendig bey uns erfolgen. Heiſſet das nun von der Tugend nichts halten? Zum andern/ ſo ſage/ das die delectatio, die ex actionibus virtuoſis herkomme/ uns nicht ſo groß afficire als die delectatio, die ex acquiſitione veritatis komme. Da denn wohl zu mercken/ (denn diß kan einen Lectorem, der nicht attent, und wie dieſer/ es ſo perfunctoriè durchgehet/ ſehr hinter das Liecht fuͤhren) daß ich ſolches/ was ich pag. 9. (wie es auch bereit oben erklaͤhret) nicht von tugendhafften actionibus verſtehe/ die ex cognitione veritatis entſpringen/ Denn da ſage ich klar/ pag. 17. daß dergleichen animum omni ex parte tranquillum nobis reddant, und muß alſo ohne Zweiffel auffs hoͤchſte afficiren. Aber von ſolchen konte ich nicht eher reden/ wenn ich rechte Ordnung halten wolte/ als in ſequentibus; Sondern nur NB. von Actionibus, die wir davor halten/ daß ſie gewiß tugendhafft ſind/ da wir betrachtet werden als Leute/ die ihren intellectum noch nicht purificiret und excoliret haben. Daß ich ſolche alda verſtanden/ iſt klar aus der pag. 10.

Denn

Denn da weiſe ich an/ daß/ dieweil ſolche nicht aus einer richtigen Erkäntnüß flieſſen/ ſolche manchmahl nicht ſo tugendhafft ſind / als wir meinen/ wenn dergleichen Actiones aus einer rechten Erkäntniß flöſſen / dannenhero weiſe pag. 10. an/ wie diß zu verhüten / ut nunquam nos decipiant , und uns dannenhero auffs höchſte afficiren können/ wenn ſie nemlich ex intellectu benè exculto, der die wahre Erkäntnüß hat / deriviret werden. Weswegen mich pag. 11, zum Urſprung dieſer Tugenden wende die nimand als nur veris Philoſophis bekant. Die vorhero betrachtet/ ſind auch vulgò bekant. Dieſes hat dieſer Autor ſo tieff nicht ein geſehen / ſonſten würde er nicht ſagen/ ich hätte vorgegeben daß die delectatio, ſo aus der Tugend entſpringet/ were vorzuziehen den ſpeculationibus. Denn juxta me Sapientia, Virtus & animi tranquillitas folgen aus einander / wo es recht hergehen ſoll/ juxta pag. 17. Und wo alſo Sapientiæ delectatio maxima in ſe conſiderata, in reſpectu aliarum quoqve in ſe conſideratarum iſt / ſo muß wohl delectatio die ex virtutis actione herkomt / und noch darzu ex cognitione veri noch mehr afficiren/ denn hierkommen alſo zwo

von den gröſten delectationibus zuſammen/ da vor nur eine vorhanden war. Endlich ſo ſind ſo wohl durch den gantzen tractat, als abſonderlich ex pag. 215. biß 216. meines Tractats, meine Gedancken klar / daß die Tugend Lehre nicht vollkommen (ich ſage vollkommen/ nicht daß ſie vorhero nicht könne angewieſen werden / denn ich ſelbſt viel moralia producirt; aber nicht in dieſer perfection als ex genuina Phyſica, und daß aus ſolcher die vornehmſte Morale flieſſe / die aus dem Liecht der Natur zu erkennen. Heiſſet daß nun die Ethicam nichts geachtet / oder die Phyſicam der Ethicæ præferiret? Da ich doch meinen Gedancken nach den rechten Weg anzeige/ wie zu ſolcher zugelangen / und daß man eben deswegen ſich in Phyſicis wohl üben ſolle weil abſonderlich ein ſo herrlicher fructus, als die vornehmſten Lehren der Ethic hieraus zu deriviren.

Pag. 419. hat er noch luſtigere Sachen. Ich habe pag. 16. in meinem tractat eines Loci aus dem Lucretio gedacht/ das heiſſet dieſem Autori objectionum einen Autorem recommendiren, produciret auch andere argumenta, die gleichen ſchlages mit ietzigen/

und

und alſo meinet er/ ich werde wohl auch nicht allzuferne von den Epicurern ſeyn. In Summa er hätte mich gerne ſo bey allen/ die vor die ſchlimſten Secten geachtet werden.

Pag. 420. gedencket er/ das ich in der Medicina Mentis lehre/ wie man durch die Philoſophie Gott gleich werden könte/ daß kan niemand als ſummè ſtolidus gedencken/ denn es gebe ja hernach viel Götter/ in dem viele zu gleich GOtt wären. Daß einer/ der auch ex ſolo lumine naturali tugendhafft lebet/ Gott auff gewiſſe maſſe näher komme/ als einer/ der ſich in allen Laſtern herum weltzt/ glaube ich gewiß/ habe mich auch in dieſem paſſu limitativè und ſo deutlich erklähret/ daß zu verwundern/ wie einer ſo unverſchämt ein anders vorgeben dürffe/ ja dergleichen/ daß nicht leichte iemanden in Gedancken kommen kan/ fingiren: Und wundert mich verſichert nicht/ daß man ſo ungereimte Sachen alten affingiret/ deren Scripta wir nicht haben/ wenn man es einem thut/ deſſen Scripta erſt gedruckt vor aller Augen liegen.

pag. 420. Iſt auch zumercken/ daß ich niemals vor rechtſchaffenen gelehrten Leuten ein Geheimnüß gemacht/ daß ich aus dem Carteſio

mehr

mehr/ als aus einigen andern Autore gelernet/ bekenne es auch apertè in dieſem Tractat in vielen locis: Nicht daß ich deswegen allen ſeinen opinionibus anhange/ denn viel von ſeinen ſind abſolutè falſch/ habe auch dergleichen in meinem Tractat angezeiget/ daß ich alſo kein Sectarius von ihm bin: Aber hierauf kömmt ein künſtliches Sophisma. Er wil ſchlieſſen/ ich müſte nothwendig einen von dieſen dreyen: Malebranche: Spinoſæ, oder Poiret folgen. Ratio: denn die Carthesianer hätten ſich in dergleichen Secten eingetheilet. Wo muß er doch gewiß herwiſſen/ daß alle Carthesianer nothwendig ſich in dieſe drey Secten vertheilet: Ich kenne ihrer viel/ die keinem von dieſen geleſen; ja wenn man ſie ihnen recommendirte/ ſagen würden: Dulcius ex ipſo fonte &c. und die allzu tenaciter dieſen anhangen/ als daß ſie einzigen andern/ der nur ein wenig von Carteſio ausſchreitet/ ſolten folgen.

Doch damit kein Zweiffel in einer Sache daran ihm viel lieget es kräfftig darzuthun; ſo producirt er gewiſſe Lehren/ die er ſo bloß hinſaget (denn kein Beweiß iſt nicht allein nur weit und breit/ ſondern nirgends zufinden) daß ſie den Meinigen conform, und wil daher ſchlieſſen/

ſen/ wem ich meiſten unter dieſen dreyen zugethan ſey. Hier iſt erſtlich zumercken/ daß wenn man gründlich anweiſen wil / daß einer ein Sectarius von einem andern iſt/ ſo müſſe man ſolche Sachen vorbringen / die eintzig und allein demſelbigen zukommen / nicht aber ſolche Sachen/ die er mit andern gemein hat / (denn ſonſten wären alle Leute Sectarii des Euclidis, in dem alle Glauben/ was er in ſeinen axiomatibus ſetzt) und gewiß darthun / daß ſolches auch ein ander gelehret. Wil ich alſo dergleichen Sachen nur von denen / ſo pag. 421. enthalten ſind/ unterſuchen/ ob ſie mir zukommen oder nicht. Denn wie geſagt/ die andern erweiſen nichts.

Das erſte: Qvicqvid eſt in Deo eſt, & nihil ſine Deo nec eſſe nec concipi poteſt. Item: Deus eſt omnium rerum cauſa immanens non tranſiens. Habe ich niemahls gelehrt. Ich geſtehe mit allen Theologis orthodoxis, daß/ wann mich GOtt nicht allezeit mit der Krafft erhilte/ dadurch er mich erſchaffen/ ich gleich zu nichts würde. Aus welchem/ wie aller Ruhm/ der Menſchen und ihrer actionen ein ſo gar eiteles Werck ſey klar erhellet. Das iſt es ſummariè, was pag. 216. meines Tra-

ctats

ctats ſage. Nun judicire ein ieder/ ob das dem conform, was hier geſaget wird?

Dieſer Philoſophus hat ferner: falſitas conſiſtit in cognitionis privatione. Ich bin hingegen dieſer Meinung / Falſitas conſiſtit in impoſſibili conjunctione duarum rerum„ qvæ poſſunt concipi.

Die Worte: primum genus cognitionis &c. biß: & vocatur ratio, ſind gantz falſch vom autore angezogen. Denn dieſer Autor drey genera cognitionis hat/ aber er citiret nur zwey / bloß daher / damit / weil ich auch zwey/ nemlich intellectum & imaginationem ſtatuire, es mit dem meinigen conforme ſcheine. Wiewohl wenn er auch nur zwey ſtatuirte, ſo wäre es doch ein ſo elendes Sophiſma, als das bekante in Logicis: Aſinus habet duas aures, tu quoque ergo &c. Denn dieſer Autor, deren gantz andere definitiones hat. Zum Exempel: rationem nennet er facultatem cujus ope notiones communes, rerumque proprietatem ideas adæquatas habemus: welches bey mir in totum nicht zufinden. Wiewohl/ daß die imaginatio cauſa erroris hat auch der des Cartes, Malebranche und viele andere gelehret; Von

der

der ſecunda aber und tertiâ cognitione dieſes Autoris habe nirgends in meinem Buche gelehret / als refutativè, erſehe aber klårlich/ daß es dieſem Autori nicht bekant wo es ſtehet Ubrigens hat weder der des Cartes, noch dieſer Philoſophus gelehret / in quo conſiſtat cauſa erroris, wie ich pag. 121: & hoc meo judicio præcipuum, daß mich in hoc paſſu ſo wohl von dieſen als jenem abgeſondert. Die imagination theilet dieſer Philoſophus pag. 78. in zwey Theile ein; in ea, quæ per ſenſus percipiuntur, & per imagines rerum Ich aber theile ſolche in drey Theile ein/ indem ich noch die paſſiones animi darzu referire. Endlich / wie gedacht / ſo låſt der Autor recht malitioſè die dritte aus / die dieſer Philophus cognitionem intuitivam heiſſet / & quæ procedit ab æquatâ idea eſſentiæ formalis quorundam Dei attributorum ad adæqvatam cognitionem eſſentiæ rerum. Ich bitte/ wer ein Gewiſſen hat / der urtheile von dieſer conformitåt mit den meinigen.

Aber daß man die Künſte beſſer ſehe/ die dieſer Mann vor hat andere Leute verdåchtig zu machen / ſo bedencke man nur wohl/ was der autor infolgenden ſetzt. Er ſagt/ dieſer Phi-

Philoſophus gebe vor pag. 78. und 79. Cognitio primi generis unica eſt falſitatis cauſa: ſecunda autem eſt neceſſariò vera & docet nos verum à falſo dinſtinguere. Solte nun einer dencken können/daß ein Gelehrter Mann diß ſo unverſchämt könte ſetzen und noch darzu paginam citiren / wenn es nicht die pure Warheit wäre/ und doch verhält es ſich gar nicht alſo. Denn ſo ſtehet: Cognitio primi generis unica eſt falſitatis cauſa; Secundi autem & tertii & non primi generis cognitio docet nos verum à falſo diſtinguere. Warum redet denn der autor nur von zwey cognitionibus, und gedencket wieder die klare Warheit der dritten nicht? das artificium iſt nicht ſo ſchwehr zu entdecken / damit nemlich / weil ich nur von zweyen rede / es mit dem meinigen conform ſcheine/ welches ein ieder gleich bemercket/wenn er drey genera cognitionis produciret hätte/ abſonderlich wenn er deren definitiones nach dieſes Philoſophi mente hervorgebracht die à meis penitus diſcrepiren. Zu dem weil dieſer Autor nicht in vieler händen / ſo hat er ſich nicht zu beſorgen / daß leicht Lectores werden können nach ſchlagen / und alſo er-

ſehen/ daß diß wieder die offenbahre Warheit geredet würde. Wie eine dergleichen action zu excuſiren/ überlaſſe ich des Herrn und eines ieden unpartheyiſchen Mannes Judicio. Ubrigens differiret auch diß von dem Meinigen: Denn ich zwar der Meinung/daß cognitio primi generis, eo ſenſu als ich ſie nehme / cauſa ſey errorum, aber nicht daß ſolche uns nicht lehre verum à falſo zu diſtinguiren / indem ja durch unzeh'bahre Exempel / und abſonderlich pag. 135. biß 142. angewieſen/ wie wir durch Hülffe der bloſſen imagination unzehlbahre Warheiten können entdecken/ und alſo das wahre vom falſchen ſecerniren. Verſichert / der Autor, wie aus allen Sachen klar / verſtehet weder mich/ noch dieſen Philoſophum , und ſind gelehrte Leuthe wohl zubeklagen wenn ſich dergleichen Leuthe öffentlich unterſtehen ihre judicia andern mitzutheilen / die noch weniger hiervon zu urtheilen fähig.

Die Worte betreffend alibi idem Autor cognitionem poſterioris generis vocat ideam ſeu mentis conceptum; priores autem imagines rerum, verſichert/ ich weiß nicht / wo diß enthalten/ das aber wohl / daß er ideam definirt per mentis conceptum. Hierin bin mit ihm ſo weit einig/ daß conceptus vocabu-

 lum

lum klårer als idea, und er alſo wohl gethan/ daß er ideam durch dieſes erklåhret/ wie ich pflege; aber hierin bin in totum mit ihm different, daß er meinet/ daß das Wort/ mentis conceptus, das vocabulum Ideæ ſo erklåhre / daß wir dahero à priori wiſſen/ qvid in ſua natura ſit idea. Dannenhero bin der gewiſſen Meinung/ daß uns dieſer Philoſophus gantz keine definitionem ideæ gegeben/ wie er wohl meinet: denn hierinn differire ich wiederum von ihm und dem des Cartes eſſentialiter, wie p. 221. meines Tractats klar dargethan/ und ſcheinet ſehr / daß ſolches dieſer Autor objectionum gantz nicht geleſen/ welches doch ſehr nöthig würde vor ihn geweſen ſeyn. Denn da iſt in hac concluſione eine elucidatio eorum, qvæ præcipua in hoc tractatu, und die mich von andern Philoſophantibus abſonderlich unterſcheiden. Da er denn alſo am leichteſten håtte deduciren können/ zu welcher Secte der Philoſophorum ich gehörete: Wenn ihm ja an dieſer Wiſſenſchafft ſo viel gelegen wåre. Was die Worte betrifft: Prioris autem imagines rerum, iſt dieſes/ wie ſchon gedacht/ mit dem Meinigen nicht gåntzlich conform. Denn ich ſetze; daß die imaginatio nach mir nicht alleine imagines

gines rerum, ſondern auch paſſiones pro objecto includire. Wiewohl wenn auch gleich in allen dieſen ich mit gedachtem Philoſopho gäntzlich einig/ was verſchlüge es? So wenig/ als die Scholaſtici mit ihrem Ariſtotele einig/ oder ſonſt mit andern Heydniſchen ſcribenten?

Verba hæc: Doctrina de cognitione mentis facit, ut magis magisqve Deum intelligamus, reddit animum omninò qvietum, & oſtendit, in qvo ſumma noſtra felicitas ſive beatitudo conſiſtit; Dieſes oder etwas nur dergleichen iſt nichts in meinem Tractat zufinden. Ja ich bin gantz anderer Meinung vid. pag. 223. da ich expreſſè ſetze/ daß wir veritatem gewiß können entdecken/ unzweiffelbar demonſtriren/ und die Irrthümer vermeiden/ ob wir ſchon nicht cognitionem mentis à priori haben. Aber / wie geſagt/ ich ſehe gantz gewiß hieraus / daß der Autor nicht allein dieſes / ſondern vieles andere/ entweder gar nicht / oder ſehr überhin durchgangen. Wie will ich nun von ihm beſſere judicia über meinen Tractat erwarten?

Die folgende Sachen. Bonum eſt, quod certò ſcimus nobis utile, &c. biß ad verba: quo minus intelligamus, ſind entweder Sa-

chen die dieſer Philoſophus nicht allein hat/ ſondern auch von andern ſtatuiret worden: oder wenn ſie limitiret werden/ daß man ſie in rebus, quæ ſola ratio nobis dictat, (wie ich allezeit in meinem Tractat gethan) gelten laſſe/ nicht aber abſolutè, und als denn/ wenn ſie Scripturæ Sacræ zu wieder/ (wie dieſer Philoſophus thut/ und alſo in hoc paſſu ſehr mit mir difform:) ſo kan nicht ſehen/ (his nimirum ſuppoſitis) daß wenn einer dieſelben ſtatuirte er deswegen vor heterodox könne erklähret werden/ wiewohl ich auch nicht mit allen poſitionibus gleichſtimmig/ und habe mich hierüber gnug in meinem Tractat, wie ich ſolche verſtehe/ ausgelaſſen. Wer was dawieder hat/ kan es nur anzeigen/ es ſol verhoffentlich ſchon ſattſam (wo GOtt Leben und Geſundheit verleihet) darauf geantwortet werden.

Die Poſitiones: Lætitia directè mala non eſt, triſtitia autem contra directè eſt mala. Hilaritas exceſſum habere nequit, ſed ſemper bona eſt, habe ich nirgends gelehret: Das ſetz ich wohl pag. 16. daß die delectationes, die ex cognitione veritatis (und alſo nicht alle delectationes) ſo ſolidæ ſind/ daß kein exceſſus hierbey zubefürchten. Doch iſt wohl

zu-

zumercken/ daß ich ſolches nur verſtehe von den delectationibus, die in ipſa acqviſitione veritatis entſpringen/ nicht aber abſolutè von denjenigen/ die ex veritatibus acquiſitis ſeu ſolis concluſionibus entſpringen. Deswegen/ damit auch hier nicht ein exceſſus begangen würde/ habe ich pag. 15. eine normam produciret/ nicht allein vor die delectationes ſenſuales, oder die ex virtutis actione; ſondern auch vor dieſelbigen/ ſo ex cognitione veritatis entſpringen/ welches alles dem/ was dieſer Philoſophus hier ſtatuiret contrar. Denn wenn hier kein Exempel vorgehen könte/ ſo hätte es keiner norma vonnöthen/ ſolche zu rectificiren/ wiewohl der Autor objectionum dieſe normam auch nicht (objectione 21.) paſſiren wil laſſen/ in dem er es extendiret ad illicitas delectationes, da doch der gantze context weiſet/ daß ich hier nur verſtehe licitas delectationes; ob ich gleich dieſes vocabulum nicht expreſsè darbey ſetze. Eben als wenn mir einer objiciren wolte/ ich hätte geſagt/ daß ich mehr aus dem Carteſio gelernet als aus der Bibel/ weil ich vorher geſaget/ daß ich aus keinem Autore ſo viel gelernet: da ein ieder leicht ſiehet/ daß man dieſes nur von weltlichen Autoren verſtehet/ wenn gleich dieſes expreſſe nicht darbey.

Fol-

Folgende Sachen hat der Carteſius auch gelehrt/ da aber geſagt wird / ſunt ergo omnia, qvæ lætitiam afferunt, bona, habe ich bereits gewieſen / daß es nicht richtig. Ich habe ja auch in omnibus tribus delectationum generibus gewieſen / daß viele errores bey ſolchen können vorgehen/ wie ſolte denn dieſe doctrin der Meinigen conform ſeyn? Aber das iſt recht poßirlich: der Autor wil erweiſen/daß ich in ietzt gemeldten poſitionibus mit dieſem Philoſopho conform, und vertritt mich ſelber/ wieder ihn ſelbſt in der object. 11. Denn da ſaget er klar pag. 4. Führete ich ſelbſt an/ daß die Beluſtigung der Sinnen den Menſchen ſchädlich wären: Heiſt das lehren mit dieſem Philoſopho, das alles / was lætitiam cauſiret / unſchädlich? Und alſo demſelben in hoc paſſu conform? Wie verrathen ſich doch die Leuthe/ wann ſie die affecten, und nicht die Warheit zu ihren Geleitsmann nehmen?

Ad verba: debet methodus hæc præſtare &c. Hier vermeinet nun der Autor ohne Zweiffel/ er hat eine groſſe conformität mit der Meinigen angetroffen / welches auch viele ſo glauben ſolten/ die dieſen Autorem ſelber nicht leſen würden/ und ſich von allen Sachen ſuper-

fi-

ficietenus zuurtheilen angewehnet. Denn vor erſt iſt hier nicht die vornehmſte Frage / circa emendationem intellectus, quid ſit faciendum? Denn gewiß / das findet man noch wohl in vielen Büchern / und könten alſo viele ſich auſſer dieſen Philoſopho berühmen / daß viel von ihnen geborget. Aber das iſt die vornehmſte Frage: qvomodo ſit exeqvendum? Und das letzte hat dieſer Autor nicht gethan / als nur in dem erſten Theile / und etwas von dem andern: welches mir ſehr lieb iſt. Denn gewiß / wer ſelben leſen wird / und ſagen / daß es mit dem conform, was ich Sectione prima partis ſecundæ meines Tractats referire / den halte vor einen ſehr impudenten Menſchen. Denn es iſt allzuklar / wenn es auch einer nur überhin lieſet / da doch dem Autori abſonderlich gebühret hätte diß klar darzuthun. Denn weil wir beyde de emendatione intellectus geſchrieben / ſo müſte ich ja / ſo ferne ich ein Sectarius von dieſem Philoſopho wäre / abſonderlich / da wir von einer Materie handeln ihm ſehr conform ſeyn. Das hat auch wohl der Autor objectionum gewuſt / drum hütet er ſich malitioſè, etwas darvon zu produciren / als nur die erſten Worte: Primo veram ideam à cæteris omnibus di-

 ſtin-

ſtinguere, & à cæteris perceptionibus cohibere: Secundò, tradere regulas, ut res incognitæ ad talem normam percipiantur: Tertio ordinem conſtituere, ne inutilibus defatigemur. Dieweil diß ſcheinet mit den titulis meiner Sectionen übereinzukommen: Ich ſage/ es ſcheinet nur ſo/ denn per ideam veram verſtehet dieſer Philoſophus was/ das à priori cognitum iſt/ welches von mir geläugnet wird/ wie vorher expliciret. Alſo iſt klahr/ daß der titulus ſecundæ meæ ſectionis auch nicht mit dem conform, was dieſer Autor hat/ ut res incognitæ ad talem normam (hoc eſt, ideæ veræ) percipiantur. Denn es ſehr in Qvæſtione, qvid ſit idea vera? Weswegen ich ein Criterium producire/ dadurch ſolches erkant werden kan/ daß nirgends von dieſen Philoſopho auff mir conforme Weiſe geſchehen. Das dritte ſcheinet auch nur mit meiner dritten Section conform zu ſeyn/ denn ich wohl allda anzeige/ wie exiguo labore veritas zu eruiren indem ich omnia impedimenta ſuche zu removiren: Aber das heiſſet nicht ordinem conſtituiren/ne inutilibus defatigemur: Wiewohl/ wenn ich nach meinem Gewiſſen reden ſol/ ich biß ietzo nicht verſtehe/ wie ſolches von dieſem Philoſopho

pho iſt genommen worden/ und was er uns hätte lehren wollen. Ob ich gleich hier geziehen werde als wenn ich diß von ihm erborget hätte. Denn vors ander/ wohl zumercken/ daß diese zwey letzten Theile von dem Autore nicht ſind perficiret worden. Daraus ja unwiederſprechlich folget/ daß kein Menſch wiſſen kan/ob es mit dem Meinigen würde conform oder nicht geweſen ſeyn. Zum dritten mercke der Leſer wieder eine groſſe malitiam. Weil mein Methodus abſonderlich in drey Sectiones vertheilet / ſo ſetzt dieſer Autor wieder contra propriam conſcientiam, als wenn dieſer Philoſophus auch ſeinen methodum in drey Theile vertheilet / damit ja eine conformität ſey/ wenn ſie auch ſolte à numero hergenommen ſeyn. Es verhält ſich aber gantz anders. Denn es leſe nur einer das Ende der 370. Seite im Tractat de emendatione intellectus, und den Anfang der 371. Seite / da dieſe Worte her citiret ſeyn: da ſtehet expreſsè, daß ſein methodus nicht aus dreyen / ſondern aus vier Theilen beſtehet/ wird auch referiret/ was er darinnen abhandeln wollen. Ich frage einen jeden; was der Autor im Sinn haben muß/ daß er nunmehro ſchon zum drittenmahl üm eine conformität mit den Meinigen zumachen der-

 glei-

gleichen mutilatè anführet? Ohne Zweiffel aus keiner andern Urſache/ als/ damit die difformität andern Leuten nicht allzuklar in die Augen fiele/ und er alſo ſein böſes intent, (wovon bald gedencken werde) erhielte.

Dieſer Autor gehet noch ferner/ und will es mit einem Briefe darthun/ doch geſtehet er/ es ſey eine Muth Maſſung. Aber ich will candidè ſagen/ wie es ſich verhält. Als ich vernahm/ daß dieſer Philoſophus vorgegeben/ er hätte eine methode, quâ intellectus optimè in veram rerum cognitionem dirigitur, und ich abſonderlich dem ſehr nachgetrachtet/ ſo erkundigte mich deſſen/ erhielt aber nur dieſes/ wie daß er nur erſtlich veram ideam ab omnibus cæteris perceptionibus ſeparirte, und alle definitiones ex cauſa efficiente derivirte. Weil aber das erſte mir nicht genung war: Denn hier iſt eben die Frage: quid ſit idea vera ſo nahm ich Gelegenheit/ aus andern/ wiewohl mir/ als einem/ der bereit die Algebra verſtunde/ allzuwohl bekant/ was dergleichen definitiones vor Nutzen/ und lieſſe durch einen der wohl mit dieſem Philoſopho bekant/ in ſeinem Nahmen ferner zu erkennen geben/ daß

man

man dieſes ſehr nützlich befunden / und ihn inſtigiren ad Methodum hanc edendam. Dieſer Mann aber erhielte keine Antwort / die mir mehr Leicht gab: Hernach habe lange Zeit erſt hierauff dieſen Tractat nach dem Tode des Autoris in die Hände bekommen / da ich gantz andere Gedancken gehabt / daß man nemlich hierdurch intellectum könte perficiren / und derohalben habe mich ſelbſt unterfangen / dergleichen auff einen gantz andern Weg / wie bißhero ſattſam angewieſen / zu verfertigen / wie ich den übrigens pag. 52. und 53. auch circa definitiones, quæ cauſas efficientes includunt, klar zu erkennen gebe / was ich noch hierbey deſiderire, und daß diß noch dieſe Sache nicht ausmache / wie dieſer Philoſophus meinet.

Daß ich den Titel meines Buchs aus dem ſoll genommen haben / daß dieſer Philoſophus wo ſaget: quomodo & qua via debeat &c. iſt ein recht lächerliches Sophiſma, denn dieſes von ſo vielen andern geſaget worden / daß ihr drunter ſeyn können / die ich nicht geſehen / noch geleſen. Was aber die rechte Urſache / wird er in der andern Edition in einer præfation finden: Da er ſehen wird / wie weit er vom

rech-

rechten Ziel entfernet / und das er noch lange nicht den Scopum, wohin ich mit meinem Tractat abſonderlich ziele / erkennet.

Endlich ſo giebt er vor / ich würde diß nicht in Abrede ſeyn weil diß öffentlich gegen Hr. P. in H. geſtanden. Nun bitte ich meinen Herrn / und einen ieden unpartheyſchen / zu erkennen / ob es warſcheinlich / daß / wenn ich gleich ein Sectarius dieſes Philoſophi geweſen / ob ich ſolches gleich einem Mann den vorhero niemahlen geſehen / nur zweytage etwann gekennet / der vorgab / daß er auff unmittelbahre Erſcheinungen viel hielte groß Weſen von der Antoinette Bourignon machte / (deren opera in Actis Eruditorum Anni 1686. recenſiret werden) einem Kwäcker nicht ungleich kam / noch darzu in Anweſenheit anderer reiſenden Leute; Ob nehmlich ſage ich / mich ſo plötzlich werde haben ausgelaſſen / daß ſolcher gewiß ſchlieſſen können / wie ich ein Sectarius von gedachten Philoſopho, und daß alſo dieſes als ein gewiß argument deſſen was der Autor objectionum behaupten will / ſeye? Es mag wohl ſeyn / daß / in dem ich de rebus variis ſcientiam ſpectantibus mit ihm geredet / Er / wie dieſer Sorte von gelehrten Brauch / mich zu einer gewiſſen Secte hat ſu-

chen

chen zu bringen/ aber ſonder Zweiffel eodem jure, wie der Autor dieſer objectionum.

Nun frage ich einen iedweden/ der candidi animi iſt/ wie ſo Sophiſtice dieſer Autor mit mir in einer ſo wichtigen Sache/ verkehret? Dieſer wenn er hätte erweiſen ſollen/ daß ich ein Sectarius ſolches Philoſophi ſey/ ſo hätte ſeine doctrinas ſollen produciren/ die ihm eſſential und von andern Sectis gewiß unterſchieden/ produciret aber nicht eine eintzige; als daß nemlich Deus ſit extenſus: neceſſario agat: mens non moveat corpus: omnes creaturæ neceſſariæ Dei imaginationes ſint: intellectus abſolutè über alles/ uud alſo auch über Sacram Scripturam &c. und dergleichen viel andere mehr. Dieweil aber der Autor allzuwohl gewuſt/ was ich mich über die religion pag. 45. erklähret: da meines beduͤnckens klar angewieſen/ nicht allein wie die Philoſophie mit der Theologie nicht zu confundiren, ſondern auch ein medium anweiſe/ wodurch ſolches zu erhalten/ übrigens/ quæ à Deo revelata, pro omnium certiſſimis halte infinita me, qvæ certisſima ſunt, licet intellectus ea non cognoſcat, ſtatuere: auch im übrigen nichts enthal-

halten/ das mit dergleichen horrendis propoſitionibus eintzige conformität hätte: als hat er wohl geſehen/ daß er ſein intent hierdurch nicht erreichte / ſondern daß es ihm vielmehr ſchädlich/ dahero hat er lieber in andern Sachen (ob es gleich ſolche / die absque ſalutis ſuæ æternæ diſpendio ein ieder glauben kan oder nicht) einen Verdacht gewiſſer conformität captioſe auff mich bringen wollen / damit der Leſer hernach à minori ad majus argumentire (wie unbedachtſamer Leute Brauch) und gleubte/ ich wäre in dieſen puncten conform, ſo würde es auch wohl in andern ſeyn/ die ietzo produciret/ und alſo hätte er ſein intent erlanget / welches hierinnen beſtehet. Denn ich muß nur des AUTORIS (oder wer auch mehr hinter ihm ſtecken möchte) gantzes artificium entdecken. Es mißfället ihm / daß dieſer mein Tractat von Leuten / die ſonderbahren Verſtandes / ſo wohl publice als privatim gelobet worden/ und ſiehet leicht / daß/ wenn dieſer in Ruff komt/ viele Sachen / ſo dergleichen Leute in groſſer æſtime halten/ dieweil ſie bereit von wackeren Leuten vor mir herunter gebracht / noch mehr möchten in Abfall kommen: Dieſes nun zu verhindern/ wä-

re

re wohl der leichſte Weg / diß Buch recht ſolidè refutirt; Aber es ſcheinet ſehr / der AUTOR ſey dieſer Sache nicht gewachſen. Was nun zu thun? Es iſt kein leichter Mittel/ man weiſe nur auff probable Art an/ daß der AUTOR ein Sectarius von einem Philoſopho, der bekante ketzeriſche Lehren gehäget/ damit hüten ſich viel Leute/ daß ſie dergleichen Scripta, wenn ſie noch ſo nützlich waren nicht leſen weil ſie glauben (ob ſchon in denſelben weit und breit dergleichen nichts enthalten) hierdurch ein heimliches Gifft mit einzuſaugen/ und damit wird erlangt/ was man will. Daß aber der AUTOR gewiß dieſe intention habe/ mich ketzeriſcher lehren ſuſpect zu machen/ ob er es gleich nicht mit geringſten Beweißthum darthut / iſt klar aus dem / daß er ſagt. Er wüſte nicht / ob es ihn erfreuen oder betrüben ſolte/ das er entdecket / daß ich ein Sectarius von dieſem Philoſopho wäre. Anders wo ſagt er Andere würden ihre Sachen/ damit ſie mein Buch recommendiret, wohl mit Gelde wieder an ſich löſen / wenn es ſein könte. Wie ſchön und herrlich er aber ſolches erwieſen / in dem er nicht einmahl dargethan/ daß ich in indifferenten Sachen mit ihm conform, da alle Philoſophi toto cœlo absqve ſalutis e-

orum

orum periculo irren können; iſt ja allzu klar? Es läge ja auch nichts daran / wenn ich gleich ein Sectarius von einem Philoſopho wäre/ der ein Jude: In dem meiſten alle Scholaſtici dem Ariſtoteli anhangen / der gewiß kein Chriſt nicht iſt: Alſo muß er nun nothwendig wohl davorhalten / daß ich ſeiner Lehre beypflichte / inſoweit ſie dem Chriſtenthum contrar. Und will wohl den gerne ſehen / der in meinen tractat dergleichen etwas wird anzeigen können. Ja ich wolte leicht / wenn mir die Mühe nehmen wolte / anzeigen / daß alles / was ich gelehret/ obsgleich nur Sachen/ die aus dem lumine naturali flieſſen/ dennoch dem Chriſtenthum ſehr förderlich/ daß / wer mir folget/ deſſen Gemüth gar leicht hierzu wird diſponiret werden/ daß die drey gröſten Idola, Fleiſches Luſt/ Augen-Luſt und hoffärtiges Leben/ nebſt tauſend Eitelkeiten / nicht allzuſchwer wird evitiren konnen. Oder/ wo er ja ſo in die Welt geflochten / daß er vielmahl dergleichen actiones vornehmen muß / da andere/ die ihn nur externe kennen / ſchlieſſen/ daß er vieles dergleichen an ſich habe/ ſeine interiora von ſolchen hingegen weit entfernet ſind/ und meiſt in meditationibus beſtehen/

die wohl alieniſſimæ von dergleichen vanitatibus; daß er begrämer wird werden die Warheit anzunehmen/wenn er gleich von Jugend auf viel andere Sachen geglaubet/ und ſein Gemüthe alſo præoccupiret hat/ daß er wird lernen attent ſeyn und wohl durch ſich ſelbſt meditiren: und ſo könte ich viel gedencken/ dadurch klar würde werden/ daß wie die wahre Philoſophie, das iſt/ die genuina ars inveniendi (denn ich von keiner andern lehre) das gröſte Gnaden-Geſchencke von Göttlicher Hand iſt unter den zeitlichen Gaben; alſo ſey auch keines unter den zeitlichen/ daß ſo wohl animum ad Chriſtianiſmum præparire, als eben dieſes: Wie ich denn auch dieſen Tractat ſolche Theologos durchleſen laſſen/ die verſichert wohl wiſſen/ was wieder die Theologie lauffet/ welche nichts dergleichen angetroffen: daß mich nicht genung verwundern können/ wie der Autor pag. 442. ſo ungeſcheuet ſchreiben dörffen/ daß ich einen irrigen concept de Deo hernach de Homine, und folglich de bono & vero gelehrt: Da ich doch ſo circumſpectè gegangen als möglich/ und wo ich nur vermeinet/ daß was ſey/ das auch nur einen Schein gebe/ daß es mißfallen könne/ ſo habe

 ſol-

ſolchen zu benehmen getrachtet. Dahero/ dieweil mir wohl wiſſend daß viele gar nicht leiden können daß man den Verſtand groß lobet/ und heraußer ſtreichet / da es doch ohne alle contradiction die höchſte Gabe iſt / die der Menſch unter der zeitlichen beſitzet / ſo habe an ſeinem Orthe dieſe Erinneruug gethan: me de rebus duntaxat, quæ lumine naturali cognoſci poſſunt, hic agere, deque NB. bonis ſingularibus, quæ intellectus præbet, in ſe, non vero collectivè ſpectatis. Nun judicire doch ein ieder vernünfftiger über dergleichen unvernünfftigen verfahren dieſes Autoris, und wie Chriſtlich es ſey/ in einer ſo wichtigen Sache/ da man einen verdächtig machen will/ ſolche nichtige Sophiſmata, als gewiſſe Warheiten vorzuſtellen. Gewiß ich wüſte gar leicht/ wenn ich mich der Mittel / die mir bekant/ gebrauchen wolte/ ſolchen ungerechten/verläumderiſchen unternehmen zubegegnen; doch mag aus ſeinen Urſachen mich dergleichen noch nicht bedienen / und wünſche dem Autori beſſere Gedancken/ hinführo ſeine actiones vernünfftiger/ ja Chriſtlicher einzurichten / damit/ wenn man beweiſen wil/ daß andere Unchriſten ſind/ nicht etwan klar erſcheine / daß man auch

nicht

nicht der beſte von ſelbigen ſey/und mehr des Nahmens als der That ſich zuberühmen habe.

Nunmehro/ nachdem klar dargethan / wie die relation des extracts von meinem Tractat gantz unvollkommen/ der Verdacht eines Sectarii, ſo er mir zulegen wollen/ nichtig/ und alſo das Hauptwerck gehoben/ ſo ſehe wohl nicht/ daß es allzunöthig/ daß ich auch drittens auf die objectiones antworte/ in dem dieſes Theils bereits geſchehen / und die übrigen gewiß nichts anders als klare ſophiſmata, ſo des Autoris groſſe ignorantz von meinem Tractat bezeugen. Jedennoch/ weil er an einem Orthe gedencket / daß die gemeine Logica wohl freylich auf gewiſſe Maſſe nicht zuloben/ aber auf gewiſſe Arth (die er aber nicht erklähret) wohl zudulden / und alſo einen Schein eines wohl reformirten Logici haben wil; So wollen wir diß nur in etwas unterſuchen / abſonderlich auch deswegen / weil er den Leuthen einbilden wil / er habe das fundament von meinem Tractat niedergeſchlagen/ und alſo liege die gantze Sache ſo über den Hauffen / daß man nichts weiter angreiffen dörffte/ welches doch gantz nicht iſt/ indem dieſes criterium veri & falſi nicht der eintzige Grund (wie in concluſione operis elucidiret (hierzu auch mit

 den

den ſeqventibus nicht eine genaue connexion, daß wenn eines nicht gut/ das andere alles fiele/ wie dieſes falſiſſime fingiret/ iſt eben ſo ungereimt/ als wenn einer/ der das bekante principium veri der Carteſianer, qvæ claré & diſtinctè percipio ſunt vera, refutiret hätte/ vorgeben wolte/ daß er alſo alles/ was der Carteſius gelehret/ übern Hauffen geſtoſſen.

Ich wil aber gleich anfangs ſehen/ wiewohl er dieſes fundament wiederleget hat. Es heiſſet alſo: illa, qvæ poſſunt concipi eſſe vera, qvæ veró non poſſunt concipi falſa. Wenn ich nun beweiſe/ daß dieſe zwo poſitiones zuſammen genommen/ von dieſem Autore nicht auf dieſe Art angeſehen werden/ als von mir/ die erſte nicht verſtanden/ die andere aber in einem andern Sin genommen worden/ als von mir geſchehen/ ſo wird ja verhoffentlich/ die Richtigkeit dieſer Wiederlegung klar blicken. Iſt alſo erſtlich zumercken/ daß ietzt erwehntes Criterium veri & falſi nicht als eine Warheit/ ſo á priori per primas ſuas & adæqvatas cauſas cognita annehme; ſondern als eine mehr ab experirientia vid. pag. 222. die ein ieder bey ſich gantz befindet. Das diß der Autor objection. nicht einmahl gemercket/ erſcheinet aus dem/ daß er mir

an

anderſt nicht würde objiciret habē Obj XXXII daß diß ein groſſes præjudicium ſey / wenn ich vorgebe / daß ich dieſes / was geſagt / vorgewiß hielte / daß wenn auch die gantze Welt wieder mich / ſie nichts ausrichten würde. Denn das kan ein ieder von experientiis, die man indubitatè wahr befindet / ſagen. So kunte der Columbus wieder aller Welt Meinung glauben / daß antipodes wären. Abſonderlich iſt diß noch richtiger von experientiis, die ein iedweder internè ſtets bey ſich warhafft zuſeyn befindet / wie ietzt bemeldte; dahero fält auch die 27. objectio, die gantz nicht dem contrar, was ich pag. 4. & 5. vorgebe. Denn hier conſiderire ich Leuthe / die diß criterium noch nicht wiſſen; wenn aber ſolches bekant / ſo iſt die experientz qvædam poſſunt concipi, qvædam non, ſo richtig / als die andere; qvædam me benè afficiunt, qvædam malè. Hierdurch fället auch die 29te Objectio, denn wenn ich einen frage / was die Urſache / warum einer was wahr oder falſch zuſeyn vorgiebt / ſo iſt die Frage nicht von einer cauſa externa. Denn es muß ja auch eine cauſa interna neceſſario vorhanden ſeyn / eodem tempore, wenn einer was vor wahr oder falſch hält. Ich weiß keine an-

dere als dieſe experientz/ daß ich das einige dencken kan / das andere nicht. Wo der Autor der objectionum nun weiter gehen und à priori dieſer experientz wahre Urſache geben kan/ ſo bin ich zufrieden/ wird mir aber keinen Schaden thun / ſondern daſſelbige mehr confirmiren. Wer dieſes/ was ich hier ſage / verſtehet/ wird leicht auf die vier und dreiſſigſte Objection antworten können / auch auf die viertzigſte dann wann ich die Bewegung der Hände als eine experientz anſehe/ ſo iſt mir ſolches ſo gewiß / als daß ich gewiſſe Sachen gedencken kan oder nicht. Aber pag. 38. redete ich nicht von Bewegung der Hände/ als von einer experientz / wie pag. 31. ſondern von einer Sache/ die mir à priori nicht bekant war. Beruhet alſo der gantze Bau (wiewohl hierauf nicht allein der gantze Bau gegründet/ vid. pag. 219. & ſeqq.) nicht auf ſchwachen Füſſen/ wie er obj. 28. vorgiebet / in dem ſolches auf einer experientia interna gegründet/ die niemand/ auch kein ſcepticus, niſi oretenus, läugnen kan/ und vermeinte alſo/ ich würde wieder die ſcopticos viel ausrichten/ deſſen contrarium Obj. 30. dieweil ich ihnen nicht Exempel allein/ wie dieſer Autor vorgiebet / ſondern experientias anzeige/ die nicht zuläugnen. vid. pag. 219. & ſeqq.

Was

Was vors ander die poſitionem betrifft quæ poſſunt concipi, ſunt vera, die hat dieſer Autor gantz nicht verſtanden. Denn er imaginationem qvaſi ſemper mit dem intellectu confundiret; welches/ wo er es noch nicht weiß/ ich ihm ietzo wohl nicht werde lehren können. Denn da ich deſſen infinita fere exempla durch den gantzen Tractat gebe/ und alſo vermeinte die Sache ad nauſeam usque illuſtrirt zu haben/ ſo darff er noch von mir Obj. 37. dergleichen fodern. Doch/ daß ich ihm nichts ſchuldig bleibe/ ſo gedenck ich diß / daß man einen mit bloſſen Worten etwas demonſtriren könne (nicht zwar ohne Zuthuung der Sinnen/ wie der Autor will/ den das habe ich nirgends geſaget/ iſt auch contradictorium einem was mit Worten ohne Zuthuung der Sinne beybringen/ wollen/ aber wohl) daß die Sinne nicht begreiffen mögen/ ſind infinita exempla bey den Mathematicis und Phyſicis So haben wir ſpatia, die keinen terminum ſuæ extenſionis haben / und doch finitis ſpatiis gleich zu ſeyn demonſtriret werden. So hat man infinitas ſeries numerorum, die kein Ende ihrer ſeriei haben / und ſind einem endlichen numero gleich. In Phyſicis kan

man leicht beweiſen / das keine Bewegung ſo langſam / daß nicht eine viel langſamere ſeyn könne; daß es Flächen habe / die von einer ebenen fläche nicht üm das 1000000. Theil eines Haares dicke differiren / ja noch viel mehr 1000. mahl weniger / daß es alſo kein Senſus, noch imaginatio aſſequiren kan / und daß man dennoch demonſtriren kan / daß ſie realiter differiren / auch deſſen / ſo ſenſibile effecta anzeigen / das kein Baur daran zweiffeln ſolte. Der intellectus nun / der dieſes aſſequiret / und apodicticè demonſtriret / muß wohl differiren von der imagination, die das auf keinerley Weiſe faſſen kan / / ja es nicht glauben würde / wenn nicht ſenſualiter der effectus der cauſæ Gewißheit / ſo der intellectus angewieſen re ipſa gleichfals bezeigte.

Was das dritte anbetrifft / quæ non poſſunt concipi eſſe falſa, habe ich ſchon in vorhergehenden erwieſen / daß er es in einen andern Sinn nehme als ich / daß mann aber ſehe wie er meinen tractat ſo überhingeleſen / ſo citiret er in obj. 39. etwas und verlanget meine Beantwortung darauff / dadoch eine vollkommene Antwort hierauff pag. 86. in fine.

Wie nun alſo geſtalten Sachen nach dieſer Mann mein fundament umgeſtoſſen (wie wohl dieſes nicht das einige / daraus klar / wie er ſo wenig meinen Tractat aſſequiret) iſt leicht zu erachten / und alſo noch mehr / wie er gantz unfähig (deſſen er ſich unterſtehet obj. 41.) zu urtheilen / ob es nützlich oder nicht) die objectiones 46. und 24. ſind ſehr grobe Druckfehler / die gantz anders in der andern edition ſtehen werden / wiewohl es wohl von iedem Lectore kan gemercket werden. Denn ich ja klar an vielen Orten geſagt / daß der intellectus finitus. Und wer wolte doch gedencken können / daß intellectus beym Menſchen nicht allein unendlich / ſondern ſo unendlich als ein Gott; ſo müſte ich ja auch alles Verſtandes beraubet ſeyn / wenn ich ſtatuirete / was in der 24. objection enthalten. Denn dahero folgete / daß man Hund und Katzen zu der wahren Philoſophie bringen könte / hätte alſo leicht können geſchloſſen werden / das irgend wo ein Fehler.

Was die andern objectiones betrifft / ſo ſind ſolches ſo Sophiſtiſche Sachen / da der Autor klar anweiſet / daß er ein captator verborum, daß ich wol ſehr otii abundiren müſte

daß dergleichen Sachen viel wiederlegte/ da ich klar erkenne/ daß er mich in totum nicht aſſequiret / wie ich den ſolche nur curſorie durchgegangen/ und andern gleich ex tempore ſo Solidè wiederleget/ daß / die es gehöret/ geſtehen müſſen/ daß ſie nicht ſehen/ wie hierwieder was zu repliciren. Und wenn ich einen an der Hand gehabt/ ſo hätte ſolche refutation gleich einen in die Feder dictiren wollen. Daß auch der Leſer nicht zweiffele / betrachte er nur dißjenige. Er verſtehet gleich den Anfang auff der erſten Seiten meines Buchs nicht. Denn ich gantz nicht der gedancken bin / wie er obj. 5. vorgiebet/ daß Leute ſo tumm ſeyn ſolten/ und ſelbſt gegen einen / dem ſie Schaden gethan/ ſich deſſen noch darzu berühmen ſolten. Aber das habe ich unzehlbarmal gehöret/ daß ſich dergleichen Leute ſolcher ihrer Künſte/ wie ſie andere betrogen/ viel gegen andere gerühmet/ und da habe ich ſie gantz leichte erkennen lernen/ und dieſes bloß gedencke ich pag. 1. Ich habe geſagt/ daß ein weiſer Mann ein gröſſer Vermögen/ als ein ungelehrter habe. Das Vermögen aber erkläre ich / daß es beſtehe in Erfindung neuer Warheiten. Die paſſiones zu regieren: Die Geſundheit wohl zu erhal-

halten / und in mehrer Ruhe zu leben: Darauff objiciret Er. 18. das thäte nichts zur Sache/ denn ſonſt müſte ein Seereuber glückſeliger ſeyn als ein ehrlicher Handwercksmann und obj. 19. daß ein Gelehrter offt weniger die paſſiones moderire, welches doch pag. 216. klar wiederleget. Ich habe geſagt/ daß die Erkäntniß der Warheit der beſte Weg ſey zu der wahren Tugend zu gelangen / die uns vollkommen glückſeelich macht und diß in vielen Orten meines Tractats; Der Autor aber darff obj 22. ſagen / die Erkäntniß der Warheit nach mir wäre allein die wahre Tugend / und ſo würde folgen/ das man Gold ſtehlen dürfte/ ſich koſtbahre inſtrumenta, die ein Mathematicus zu Erforſchung der Warheit benötiget iſt/ anzuſchaffen. Ich habe geſaget/ daß wir in principio Philoſophiæ nicht geſtänden / was Farbe/ Klang/ Schmertzen oder dergleichen; wiewohl hernach im Fortgange der Philoſophie: So weiß zum Exempel freylich kein Anfänger derſelbigen/ was die weiſſe Farbe ſey/ aber wohl ein Philoſophus, der biß an die Phyſicam gelanget / daß es nichts als ſuperficies indefinitè parvæ, politæ & varii ſitus, kans auch leicht mit klein geſtoſſe-

nen

Gloß / oder durch den Bierſchaum / oder dergleichen anderen experientiis mehr erweiſen. Wie klingt nun das hierauff / wenn dieſer Autor obj. 36. ſaget / daß ich meinete / der Menſch begriffe die objecta ſenſuum, als Farben / Klang und Schmertzen nicht / in dieſem Stück kôme ich den Scepticis nahe: Ja ich gienge noch weiter als dieſe / weil ein Scepticus noch zweiffelte / ob ſich dieſe Sachen ſo verhielten oder nicht / ich aber hielte ſie gantz für falſch &c. Was meinet nun der gelehrte Leſer? ſolte auch wohl der Mühe werth ſeyn / ſolche ungegründete objectiones weitläufftig zuwieder legen? Wie ich dann hiermit proteſtiren / daß wenn ich hinführo klar erkennen werde / das einer mich ſo elende aſſequiret / ich nicht die geringſte Antwort geben wil / (wiewohl ich auch dieſe nicht öffentlich / ſondern nur vor etliche gute Freunde und Patronen ausgefertiget) ſo fern ich aber evident erſehe / daß es nicht aus bloſſer ignorantz; ſondern auch aus einer ſonderbaren malice / wie ietzo / geſchiehet / ſo werde mich der Mittel gebrauchen / die mir GOtt / Stand und Geburth an die Hand gegeben.

Hier-

✝ ✝ ✝

Hiemit endigte *Dorilas* und fragte den *Flavio*, wie ihm dieſes Bedencken gefiele. *Flavio* bate ihn/ er möchte ihm doch den letzten paragraphum noch einmahl vorleſen/ und als ſolches geſchehen/ ſeuffzete er von Hertzen/ daß auch *Dorilas* des Lachens ſich nicht enthalten konte / und zum *Flavio* ſprach. Wie ſtets mit dem Herrn? Es ſcheinet/ als wenn ihm das Bedencken nicht recht ſchmecken wolte. Wollen wir doch immer Objectones machen! Was gilts der Herr gäbe was drum/ daß er ſeine Objectiones mit Ehren wieder zurück hätte. Ich geſtehe es begegnete *Flavio*, ich bin von Hertzen beſtürtzt/ ſo wohl über das gantze Bedencken/ als abſonderlich über den letzten paragraphum. Denn der Herr T. hat mir meinn concepte üm ein merckliches verrückt. Ich habe bißhero allezeit geglaubet/ daß er ein galant homme und ein Grund gelehrter Mann ſey; Anitzo aber weiß ich gewißlich nicht/ was ich mehr dencken ſol. Die jenigen/ ſo ihn zu flattiren pflegen und meine objectiones durch einen expreſſen ihm zugeſchickt/ auch daneben wie mir wohl bewuſt/ nicht ermangelt haben/ ihn wieder mich aufzuhetzen / haben ſchon längſt unter die Leute geſprengt/ daß er ſehr ungehalten auf meine

ne Objectiones geweſen/ und ſich verlauten laſſen/ er wolte mich nicht ſo würdig achten / darauff zu antworten / ſondern wolte auf der Leipziger Meſſe durch ein Paar Diener mit mir reden laſſen. Ich habe aber allezeit hierüber gelacht/ und mir eingebildet / daß dieſes eine gemeine invention ſey/ mich mit dem Herrn T. zu collidiren/ und denen / ſo mir ſolches geſagt/ allezeit zur Antwort gegeben/ der Herr T ſey viel zu galant hierzu/ daß er ſich ſolcher Mittel bedienen ſolte. Ich hätte in meinen objectionibus durchgehends mich aller Höffligkeit gegen ihn bedienet/ und dächte / es wären dieſelbigen nicht de nihilo, ſondern ſie ſolten dem Herrn T. vielmehr recht lieb ſeyn/ weil er dadurch Gelegenheit überkäme/ ſeine Meinung deutlich zu exprimiren. Galante Leute könten wohl leiden / daß man ihnen contradicirte/ wenn es mit rationibus geſchehe/ und begegneten denen/ ſo ſie höfflich tractireten mit gegen Höffligkeit/ hingegen wäre daß ſo eine gewiſſe Anzeigung einer Pedanterey/ wenn man wieder diejenigen/ die nicht unſere Meinung wären/ alsbald mit dem Schwerdte dreinſchlagen wolte / daß der Herr T. ſich viel eher in den Finger beiſſen würde/ als daß er eine ſo unbedachtſame Antwort ſolte von ſich gegeben ha-

haben/ zumalen / da er ſeinen caracter ſelbſten ſo exprimiret hätte/ daß er kein Gemüte habe/ welches iemand zu Schadē trachte/ ſondern vielmehr iedermāniglich gutes zuthun geneiget ſey. *Medic. ment. p. 1.* Gleichwohl weiß ich nicht / was ich nunmehr von ihm ſagen ſol / in dem er in dieſem eilfertigen Bedencken bedrohet/ daß wenn künfftig ſich einer gelüſten laſſen ſolte/ dergleichen objectiones, als ich ihm proponiret/ ihm vorzulegen/ er ſo dann nicht ferner antworten / ſondern ſich der Mittel gebauchen wolte/ die ihm GOtt/ Stand und die Geburt an die Hand gegeben. Ich wolte was drum geben/ daß er ſich deutlicher erklähret hätte/ was er hiermit meine. Denn ob gleich faſt handgreifflich iſt / daß dieſes compliment mit deme/ was ſeine Admiratores von ihm ausgeſprenget/ ſehr nahe übereinkömmt / ſo muß ich doch künfftig ſehr behutſam mit ihm ümgehen / weil er in dieſem eilfertigen Bedencken durchgehends ſeine phraſes auf eine gantz ſonderliche und ſeltzame Manier auszulegen weiß. Dannenhero/ gleich wie ich ihm gar gerne gönnen wil/ daß er dieſen Worten eine andere Erklährung geben möge/ alſo thäte der Herr T. beſſer/ (wenn er dieſe Worte in dem Verſtand/ der zu erſt in die Gedancken fält/ geſetzet hat) daß er

die-

dieſe ſonderlichen Mittel/ die ihm GOtt/Stand und die Geburt an die Hand gegeben / wieder diejenigen brauchte / die ihm meine Perſon und caracter zweiffels ohne nicht recht beſchrieben haben. Der Herr T. wird ſo gut ſeyn/ ſich nicht durch eine übereilete imagination, ſondern durch eine klare und deutliche Erkäntniß zu imprimiren/ daß er an mir keinen Etcætera finden ſol/ der ſich durch Drohungen ſchrecken lieſſe/ ſondern gleichwie ich mich iederzeit befleißige / denen ſo mich civil tractiren/nichts ſchuldig zubleiben alſo kan er ſich verſichern/ daß ich nie ermangeln werde/ denen ſo mir ein irraiſonnabel tractement vorzuſetzen ſich unternehmen/zuzeigen/ daß mir GOtt/ Stand und die Geburt Mittel gegeben/ ein voll gedrückt/ gerüttelt / und überflüßiges Maß wieder zu zumeſſen / maſſen ich dann von Jugend auf meine Schubeſäcke reinlich gehalten habe/ daß ich nichts garſtiges eingeſtecket/ ja er kan ſich verſichern/ daß wenn er nicht durch Diener / ſondern ſelbſt mit mir reden wil/ daß alles das jenige/ was ein honnêt homme von dem andern prætendiren kan / auf meiner Seiten zu ſeinen Dienſten ſtehen wird. Doch wil ich nicht hoffen/ daß es hierzu kommen ſol / und traue dem Herrn T. noch immer was beſſers zu.

Denn

Denn es wäre ein exemplum ſine exemplo, wenn ein galant homme, dem GOtt / Stand und die Geburt für andern was ſonderliches gegeben hat / wegen einer diſputation aus der Metaphyſic mit dem andern einen Kampff auf Leib und Leben anfangen wolte: und wüſte ich nicht / in was vor einer morale der Herr T. dergleichen principium begriffen haben müſte. Dieſes weiß ich aber wohl / daß mir mein GOtt / mein Stand und meine Geburt erlaubet / ein irraiſonnables tractament auf alle Wege abzuwenden. Ja es würde der Herr T. Da ihm ja ſolche ſonderliche Gedancken in den Sinn kommen ſollen / ſich ſo denn gefallen laſſen zuerwegen / daß Gott uns beyde / ſo wohl auch unſer Stand und unſere Geburt zu Unterthanen eines **Durchlauchtigſten Landes-Vaters** gemacht hat / der ſowohl den gnädigſten Willen / als großmächtigſtes Vermögen hat / ſeine Unterthanen ohne Anſehen des Standes oder Geburt wieder alles irraiſonnables beginnen zuſchützen. Daß ich alſo / ſo viel dieſes Compliment betrifft / das mir der Herr T. zuletzt gemacht / künfftig ja ſo ruhig ſchlaffen wil / als zuvor.

Aber ich wil dem Herrn Dorilas doch auch

 meine

meine Gedancken von dem ſämtlichen zugeſendeten Bedencken ſagen/ weñ er mir ſelbiges hergebẽ wil. Dorilas ware hierzu willig/ und Flav. fuhr alſo ferner fort. Ich ſehe gerne/ daß der Herr T. an ſtatt eines eilfertigen Bedenckens ein Reiffes überſendet hätte. Denn es wird ihm das Sprichwort wohl bekant ſeyn/ qvod canis feſtinans plerumqve cœcos pariat catulos, ingleichen daß ein homme ſage ſich niemahls übereile. Und kan ich nicht läugnen/ daß ich die eilfertigen reſponſiones mir beſſer eingebildet hätte/ als ich ſie gefunden. Was er bald zu Anfang ſeines Bedenckens erinnert/ halte ich nicht/ daß es was zur Sache thue. Man hätte ihm darinne leicht gratificiren können/ daß man in denen Objectionibus ſeinen Nahmen nicht exprimiret; wenn man nicht reflectiret hätte/ daß der Autor Medicinæ mentis ſo bekant ſey/ und von dem Herrn Bayle und denen Verfertigern der Bibliotheqve Univerſelle ſo offt genennet worden/ daß keine Verhäblung ferner mehr ſtatt finden könne. Daß aber die objectiones in Teutſcher Sprache formiret worden/ hat man für eine zugelaſſene Freyheit gehalten/ zu welcher des Herrn T. conſens nicht nöthig wäre. Ja weil ſich der Herr T. der Freyheit gebraucht/ als er ſeine

Medi-

Medicinam mentis verſertigt / daß er ſolche nicht zuvor denen Peripateticis, oder andern Philoſophis, von denen er abweichet / communiciret / daß ſie ihre reſponſiones zugleich hätten inſeriren können / ſo ſehe ich nicht / aus was für einer prærogativ er prætendiren könne / daß ich ihm meine objectiones erſt hätte zuſenden ſollen. Wer was in öffentlichen Druck giebet / muß ſich nicht mißfallen laſſen / daß ein anderer wieder daſſelbige dergleichen thue / es wäre denn / daß er dißfals ein privilegium aufzuweiſen hätte.

Das übrige gantze Bedencken / gehet ſämtlich dahin / wenn ich anders meine Logic recht gelernet habe / daß der Herr T. in demſelben darthun wil / ich wäre (1.) ein Pedante, (2.) ein ignorante, und hätte (3.) meine objectiones aus einer groſſen malice verfertiget. Was die Pedanterey betrifft / gibt er mir Schuld / daß ich mich eines Pedantiſchen Streichs bedienete / ihme eine opinion anzuſchmieren / an die er die Zeit ſeines Lebens nicht gedacht habe / und wil ich mich dannenhero dieſes Puncts halber abſonderlich nicht aufhalten / weil dieſer medius terminus, deſſen er ſich bedienet / zugleich auf eine malice zielet. Zum wenigſten werde ich mich ieder-

zeit befleißigen/daß ich meinen ſtylum gegen ihn ſo einrichte/ nicht wie ſeine Complimenten wohl verdieneten/ ſondern wie meiner Perſon es anſtehet/ und wie es Leute zu machen pflegen/ die der Pedanterey gehäßig ſind. Was aber meine ignorantz anlanget/ ſo ſehe ich nicht gerne daß Er diejenigen für ignoranten hält/ die ſeinen tractat nicht verſtehen/ denn ſeine Adoratores werden hierbey ſehr zu kurtz kommen/weil ich ihr viel kenne/ die gar gerne geſtehen/ daß ſie die ſubtilitäten/ ſo in der medicina mentis enthalten wären/ nicht begriffen/ unerachtet mancher denſelbigē etliche Wochē bey ſich gehabt. Die meiſten Urſachen aber/ wodurch er mich einiger ignorantz convinciren wil lauffē da hinaus/weil ich ſeine Worte auf eine ſolche Art auslegte/ die denen Worten/ſo er an einem andern Orte geſetzet hätte/ zuwieder wären. Ich weiß aber nicht/ ob der Herr T. damit ſicher auskommen wird. Ich habe in denen erſten ſechs Bogen/die ich attent durchleſen/ und darinnen ſeine doctrin de ſummâ felicitate & de fundamento dignoſcendi verum à falſo enthalten ſeyn ſol/ ſo viel contradictiones gefunden/ daß es damit nunmehro nicht ausgemacht iſt/ wenn ich den einen locum anführe/ daß der Herr T. mich auf den an-

andern weiſet/ ſo den erſten zuwieder iſt. So iſt auch die Schuld nicht meine/ wenn ich gleich einen terminum, deſſen ſich der Herr T. bedienet/ nicht allemahl klar und deutlich verſtanden hätte / weil der Herr T. dieſelbigen nicht klar und deutlich erkläret/ oder die explication deſſelbigen an einen Ort geſetzet hat / da man ſie ſuchen ſolte. Ich habe gemeinet/ weil ich mit einem guten Mathematico zuthun hätte / ich würde auch in ſeinen Schrifften Methodum Mathematicam, die ich allezeit für die beſte gehalten / antreffen / und die Erklährung eines ieden termini antreffen/ wohin ſie gehörete.

Endlich/ ſo wil er mir die malice dadurch behaupten/ daß ich ihn geſucht bey denen Gelehrten verdächtig zumachen / daß ſeine nützliche Schrifften nicht geleſen würden / daß ich die Worte des Philoſophi, aus dem ich pag. 421. ſeqq. einen extract geſetzet / zuweilen zerſtümmelt angeführet/ und daß ich ihn wieder beſſeres Wiſſen zu einen Sectario machen wollen. Alleine/ gleich wie ich der Mann nicht bin/ der in der gelehrten Welt eine ſolche autorität hätte / oder ſich anmaſſete/ daß durch mein ſentiment warhafftig gelehrten und nützlichen Büchern ein Eintrag geſchehen könte; Alſo kan ich wohl conte-

ſtiren/ und wird es auch der Entwurff meiner objectionum zum Theil zeigen / daß mein Hauptzweck geweſen / die verborgene Warheit aufzuſuchen und dem Herrn T. Gelegenheit zugeben/ in der neuen Edition ſeiner Medicinæ mentis ſeine Meinung deutlicher zuentdecken/ und denen Gelehrten ihre Scrupel / ſo ſie ſich über ſeine Doctrin machen könten/ ex fundamento zubenehmen. Ob ich aber die Worte des ihme bewuſten Philoſophi zerſtümmelt angeführet/ wird ſich zu ſeiner Zeit weiſen. Und geſetzt/ daß es geſchehen wäre/ ſo würde er doch deshalber mich mit einer ſchlechten conſeqventz einer malice beſchuldigen können / weil zum Theil die loca, auf die er ſich dißfals beziehet/ ſolche Sachen in ſich halten/ die wenn ſie recht erklähret werden/ zur Noth paßiren können/ ſie mögen nach des erwehnten Philoſophi, oder nach des Herrn T. Worten vorgebracht werden/ zum Theil auch/ weil meine intention nicht iſt / daß ich des Herrn T. ſeiner doctrin Schuld gäbe/ als wenn ſie mit dieſes Philoſophi ſeiner gantz und gar einerley wäre / ſondern daß ſie mit derſelben eine groſſe analogie und Gleichheit habe/ welches darzuthun die Worte/ die ich aus dem beſagten Philoſopho angeführet / ſufficient ge-

we-

weſen/ ohne daß ich vonnöthen gehabt/ die andern ſo darauf folgen mit anzuführen. Und gleichwie ich nie geläugnet/ daß der Herr T. nicht in einer und andern concluſion, oder auch zuweilen in einem und andern modo efferendi principia von dieſem Philoſopho abgewichen ſey; Alſo hat der Herr T. in ſeinem Bedencken pag. 759. meine objectiones gantz nicht getroffen/ wenn er ſich daſelbſt bemühet darzuthun/ daß ein Unterſcheid zwiſchen ſeinen und dieſes Philoſophi Lehrſätzen wäre/ weil dem unerachtet/ dennoch dasjenige/ was ich p. 420. im Martio geſetzet/ daß der Herr T. auf einen Gelehrten von der Sorte der Carteſianer am meiſten reflexion gemacht/ und deſſen hypotheſes zufolgen ſcheine/ wahr ſeyn könte/ wiewohl der von ihm beygebrachte Unterſcheid zum öfftern ſo ſchlecht iſt/ daß ich mich von Hertzen wundere/ aus was für einen Antrieb der Herr T. ſich damit auszukommen getrauet/ und wil ich der gelehrten Welt ſchon zu ſeiner Zeit (nebſt göttlicher Hülffe/ und wenn mir anders der Herr T. nicht durch die Mittel/ die ihm ſein Stand und die Geburt an die Hand gegeben/ das Vermögen benimmt) offenbahr und deutlich zeigen/ wie weit des Herrn T. doctrin von denen Grundſätzen dieſes philoſophi

abweiche / und wie nahe ſie mit denenſelbigen uͤberein komme. Daß aber endlich der Herr T. daruͤber ſo unleidlich iſt / daß ich ihn haͤtte zu einen Sectario eines verdaͤchtigen Philoſophi machen wollen / daran ſchreibet er zwar ſeinen Willen / nicht aber der Sachen wahre Beſchaffenheit. Meine Worte ſind ſehr deutlich pag. 417. Denn ob er gleichwohl wiſſe / daß der Herr T. kein *Philoſophus Sectarius* ſondern ein *Electicus* ſey &c. und beſchuldige ich den Herrn T. p. 420. nicht weiter / als daß er auf einen Gelehrten von von denen Carteſianern am meiſten *reflexion* gemacht habe / und deſſen *hypotheſes* zufolgen ſcheine. Was aber zwiſchen dieſen beyden Redens-Arten: ein *Sectarius* eines *Philoſophi* zuſeyn und in gewiſſen Stuͤcken eines *Philoſophi hypotheſes* folgen / fuͤr ein groſſer Unterſcheid ſey / iſt denen Gelehrten ſo bekant / daß ich das Vertrauen / ſo derer etliche zu des Herrn T. ſeiner Erudition haben / hoͤchlich beleydigen wuͤrde / wenn ich mich mit Erklaͤhrung ſolcher Lappalien weitlaͤufftig aufhalten wolte. Zumahlen da ich handgreiffliche indicia habe / daß der Herr T. den Unterſcheid unter dieſen beyden Redens-Arten / gar wohl bey ſich empfunden. Denn ſonſten wenn er ſie fuͤr gleichguͤltig gehalten haͤtte / wuͤr-

de

de er wohl meine Worte bonâ fide angeführet haben. Aber ſo hat er dieſelbigen gar zierlich und vieleicht per licentiam Algebricam geändert. Denn da ich p. 420. geſetzet; ich wüſte nicht/ ob ich mich über der Erforſchung dieſer Warheit mehr erfreuen/ als betrüben ſolte / daß ich den *Autorem*, deſſen *hypotheſes* der Herr T. zu folgen ſchiene/ entdecket: führet er meine Worte p. 779. an/ als wenn ich geſagt hätte. Er der Herr T. wäre ein *Sectarius* von dieſem *Philoſopho*. Ich wolte nicht gerne/ daß ich dergleichen gefährliche Wort-Enderung fürgenommen hätte/ denn da würde keine ignorantz oder malice in der Welt ſeyn/ derer mich der Herr T. nicht beſchuldigen ſolte. Aber es muß gleichwohl ein Unterſchied unter den Leuthen ſeyn / ſonſt würden die Alten das Sprichwort/ duo cum faciunt idem, non eſt idem, nicht gemacht haben. Dannenhero/ damit der Herr T. klar und deutlich erkennen möge / daß ich die avantage, die ihm ſein Stand und Geburt gegeben/ mit groſſem reſpect verehre / ſo wil ich im Gegentheil ſagen/ daß ich aus dieſer Paſſage klar und deutlich begriffen/ daß er ein ingenium habe / welches conditionem humanam multum excedire/ wiewol er ſolches naturalibus & obviis

mediis erhalten / nach dem unlaugbaren teſtimonio ſeines guten Freundes in der præfation ad Lectorem über die medicinam mentis; ingleichen daß er animum nemini nocendi beſitze / darvon er ebenmäßig in der medicina mentis p. 1. von ſich ſelbſt gute Nachricht giebet.

Bey dieſer Bewandnüß nun brauchte es nicht / daß ich ſein eilfertiges Bedencken ferner weit durchgienge / zumahlen er mir auf die vielfältigen objectiones, die ich ihm wegen der veritatum contradictoriarum gemacht / und welche ich für die fürnehmſten halte / nicht mit einem Wort geantwortet; Jedoch wil ich nur curſoriè daſſelbige durchlauffen / und das gröbſte daraus anmercken.

Daß er p. 747. n. 2. vorgiebet / er wolle ein groſſes verlohren haben / wann man die Worte / die ich p. 356. verbis: dem unerachtet aber ꝛc. usque das höchſte Guth wäre / folgte / geſetzet / in ſeinem gantzen Buch werde anzeigen können / laſſe ich einen ieden unpartheiſchen ſelbſt judiciren. Ich habe auf ſeine Worte p. 10. Medic. mentis: Ejusmodi tamen interna delectatio &c. usqve, nobis verò peſſimæ videntur, reflectiret. Solte ich nun ja über verhoffen ſeine Meinung nicht getroffen haben / würde er ſolches niemand

mand anders/ als ſeiner obſcurität zuſchreiben dürffen/ daß er die Worte daſelbſt: poſito contrario priore caſu nicht deutlicher exprimiret, was er per caſum priorem contrarium verſtehe. Der Context hat mir nicht anders zulaſſen wollen/ als daß ich dieſe Worte ſo vertirete/ als es p. 356. geſchehen. Zeiget er mir aber ein anders/ ſo muß ich ſolches erwarten.

Daß ferner der Herr T. p. 747. n. 3. vorgiebet/ als hätte ich ſeinen mentem p. 359. nicht recht aſſeqviret/ ſtelle ich wieder jeden unpartheyiſchen zu judiciren anheim. Ich habe auf ſeine Worte p. 14. Qvod enim hi nunqvam ſolidam animi tranqvillitatem &c. gezielet/ und halte dieſes pro ſpuriâ tranqvillitate, die nicht ſolide iſt.

p. 749. ſeq. n. 7. Beſchuldiget er mich eines mercklichen falſi, daß ich ihm Schuld gegeben/ als ob er die Erforſchung der Warheit für das höchſte Guth ausgegeben/ da er es doch nur einen Weg genennet/ welches zu der wahren Tugend und conſeqventer zu der höchſten Glückſeligkeit führete. Nun beſcheide ich mich/ daß ſonſten ein mercklicher Unterſchied zwiſchen dem höchſten Guth/ und dem Weg zu ſelbigen zugelangen/ ſey: Ich habe aber dafür gehalten/ daß

ich

ich dem Herrn T. nicht unrecht thäte / wenn ich ihm dieſe zwey unterſchiedene propoſitiones als Redens-Arten/ ſo bey ihm ſynonymicè gelten/ zutheilete. Habe ich Unrecht hieran gethan/ ſo habe er es mit ſeinen Worten auszufechten/ die er p. 17. geſetzet. Qvæ omnia benè perpenſa nos certos reddunt, ex ſola veritatis cognitione talem virtutem, qvæ ſuo meritò virtutis titulum meretur originem ducere, & ex ea deniqve perfectam animi tranqvillitatem vulgo nimis ignotam, neceſſario oriri; ſeu (NB. SEU) hæc tria, ſapientiam, virtutem & animi tranqvillitatem perfectè in nullo homine niſi conjunctim exiſtere.

Was der Herr T. p. 750. n. 8. anführet/ iſt mir bekant/ wiewohl er noch viel Umſtände darbey ausläſt/ welche mehr zur Sache dienen / als das/ was er erzehlet/ welches er mir/ wenn ich ſolches gethan hätte/ zweiffels ohne für eine malice würde ausgelegt haben. Damit er nun ſpüre/ daß mir die Sache beſſer bekant ſey / als er wohl vermeinet / wil ich ſie etwas ausführlicher berichten. Es hatte von denen Herrn Collectoribus Actorum ein gelehrter Mann / und der ſonſten ſehr geſchickt iſt/ die ſophismata ſecundum doctrinam Ariſtotelis zuheben/ die

me-

medicinam mentis eine geraume Zeit bey ſich gehabt / um ſelbige zu extrahiren / aber endlich ſolche wieder zurücke gebracht / und offenhertzig geſtanden / daß er nicht wüſte / was der Herr T. haben wolte. Bald hat man dieſes Buch einen andern gegeben / der ſich eingebildet / er habe in ſeinem extract das Pflöckgen recht getroffen. Als man aber denſelbigen dem Herrn T. zugeſchickt / hat er zur Antwort gegeben / daß der Extrahens ſeinen mentem gantz nicht capiret. Die Herrn Collectores haben ſich keine Mühe tauren laſſen / ſondern dem dritten ſolches unter die Hand gegeben / dem ich auch wohl zutraue daß er den extract davon ſo gut gemacht / als man einen Autorem, der confuſiſſime & obſcuriſſime ſchreibet / excerpiren kan. Nichts deſto weniger ware auch dieſer Extract dem Herrn T. nicht recht / und ſchriebe dannenhero aus Verdruß / ſie ſolten es nur bleiben laſſen / biß die neue Edition von der Medicina mentis heraus käme. Biß endlich der vierdte ſich darüber machte / und ob er gleich die Medicinam mentis nicht geleſen hatte / dennoch dem Herrn T. nicht gar aus der Wiege zu werffen / den Lobſpruch / wie man ihn im December voriges Jahres leſen kan verfertigte / wiewol ich davon nicht

ſagen

ſagen kan / ob man denſelben ebenmäßig zuvor mit dem Herrn T. communiciret habe. Ich habe ſolches zu dem Ende anführen wollen / daß andere daraus judiciren möchten / ob / wenn ja geſetzten Falß ich ein und andermahl mentem des Herrn T. nicht recht aſſeqviret hätte / ich deshalben für einen ignoranten zuhalten ſey / oder ob nicht vielmehr dasjenige / was von vielen Gelehrten nicht verſtanden wird / pro obſcuro & confuſo gehalten werden ſolle. Ich wil die Collectores der Bibliotheqve Univerſelle nicht erwehnen / die bey uns allerdings für gelehrte Leute paßiren / und dennoch getraue ich mir gar deutlich darzuthun / daß ſie in ihren Extract von der Medicina mentis, ſo viel die Lehre des Herrn T. de fundamento dignoſcendi verum à falſo anlanget / ſeinen mentem nicht aſſeqviret haben / und kan leichte ſeyn / daß in dem übrigen Extract ein gleiches vorgelauffen. Nun wil ich nicht für gewis ausgeben / ob der Herr T. deswegen ungehalten auf ſie worden ſey / und etwan in einem Schreiben an ſie einer ſolchen ſublimen Schreibart / wie in gegenwärtigen eilfertigen Bedencken / ſich bedienet habe. Dieſes iſt doch gewis / daß die Worte / derer ſich die Collectores anderswo bedienen / hierzu (einige

nige Muthmaſſung geben / als wenn ſie den Herrn T. ſein Compliment hätten beantworten wollen.) Sie ſchreiben in der Vorrede zu dem fünfften Tomo auf folgende Weiſe: Il y a une autre ſorte de fautes, qv'il n' eſt pas ſi facile de corriger; ce ſont celles, ou l' on pourroit tomber, en n'entendant pas bien certains Auteurs, qvi n' ont, qve des Idees confuſes, de ce, qv'ils diſent, qvi s' expliqvent mal, dont le ſtile eſt entrecoupè de parentheſes, la plûpart inutiles, ou hors de leur place; qvi entaſſent pluſieurs raiſonnemens l'un ſur l'autre, ſans ſuite & ſans diſtinction; qvi prennent dans un même ſens des mots, d' une ſignification approchante; qvi ſe ſervent de termes uſites dans un ſens nouveau, ſans en avertir; & qvi écrivent dans une langve, qv' ils n' entendent, qv'à demi. Comme ces gens là ſe brouillent, qv' ils ne ſavent ſouvent ce qv'ils veulent dire, & qve noſtre Langve ne ſouffre point de ſens ſuſpendu; de qvelqve maniere, qv'on les faſſe parler, ils y trouvent á redire, lorsqu' ils ſont de mauvaiſe humeur. Cette espece d' Auteurs eſt encore incommode, en ce qu' on ne peut jamais

les

les ſatisfaire. Qvelqve peine qv' on ſe donne à lire leurs ouvrages, à tâcher de les entendre, & à y chercher qvelqve choſe de bon, on' n' a jamais tout dit: parce qv' on ne ſauroit indiqver toutes leurs nouvelles découvertes, en vint ou trente pages. Ce ne ſont pas les habiles, ni les perſonnes d' etude, qvi ſont ces ſortes de plaintes. Ce ſont de ces ſavans, qvi n' ajant ni connoiſſance de ce qvi ſe paſſe dans le monde, s' imaginent, qv' ils ſont fort au deſſus du commun, qv' ils ne penſent jamais, comme les autres hommes, & qve toute leurs imaginations ſont de nouvelles lumieres, qve le Ciel ne communiqve qv' à eux. Denn gewiß/ wenn man dieſe Worte gegen das hält/ was eben dieſe Collectores daſelbſt von des Herrn T. ſeiner überſendeten Antwort auf des Fatio de Duillier ſeine reflexiones alsbald und unmittelbar nach dieſen Worten gedencken / wenn man die medicinam mentis ſelbſt erweget / und die præfationem Amici ad Lectorem, imgleichen gegenwärtiges übereiltes Bedencken anſiehet/ ſo ſolten ſich wohl hundert finden/die das juramentum credulitatis ablegen ſolten/ als wenn die Autores der

der Bibliotheqve Univerſelle in angeführten Worten des Herrn T. ſein portrait vorſtellen wollen / und ſolches nach dem Leben getroffen hätten.

p. 753. acceptiret der Herr T. und gefält ihm wohl/ daß ich an einem Ort ihn gelobet / daß man ſeinem Vorfahren keine Pedanterey beymeſſen könne. Aber es wird ihm nicht zuwieder ſeyn/ daß ich hierbey eine Hiſtorie erzehle. In Italien machte einsmahls ein Italiener einem Teutſchen ein Compliment/ er ſolle doch des Abends mit ihm ſpeiſen. Als ſich aber der Teutſche einfund / verdroſſe es dem Italiener / und ſchmähete des Morgens drauff gegen ſeinem Landesmann auf die Grobheit des Teutſchen. Der andere aber gab ihm zur Antwort. Der Bruder muß ſich nicht ärgern. Die Teutſchen verſtehen keine Ehrenworte.

Eadem p. hätte ich viel Materie occaſione des daſelbſt angeführten Sprichworts: Sanctos laudamus, ſed non imitamur, anzuführen/ aber es mag bleiben biß auf eine andere Zeit.

p. 754. Imputiret er mir / als ein greulich Verſehen/ daß ich ſo ſimpliciter hingeſetzet hätte/ als ſtatuire er: was man nicht begreiffen könne/ ſey falſch. Aber ich halte daß der Herr T. es

noch greulicher verſehen/ daß er p. 27. medic. mentis ſo ſimpliciter mir vorgegangen/wenn er ſchreibet: Falſitatem conſiſtere in eo, qvod non poteſt concipi. Item p. 28. 29. Nulla qvoqve alia eſt differentia inter ens & non ens, qvam inter poſſibile & impoſſibile, ſeu inter id qvod poteſt, ac inter id qvod neqvit concipi. Es ſucht zwar der Herr T. d. pag. 754. ſeqq. ſeine Meinung zuerklähren und ein ſphalma typographicum zu entdecken; Aber es kan ihm ſolches nicht helffen. Denn es bleibet dem uneracht et meine 48. und 49. objection p. 440. noch gegründet/ die der Herr T. in ſeinem eilfertigen Bedencken als nichtswürdig verpaſſet.

p. 756. Wil ſich der Herr T. weiß brennen/ wie viel er auf die Tugend halte; Aber Tugend und Tugend iſt zweyerley. Der Philoſophus, deſſen Extract ich p. 422. gegeben/ ſchwatzt auch viel von der Tugend/ wer aber ſeine definitionem virtutis daſelbſt anſiehet / der erkennet leichte/ was dahinter ſtecke. Wenn nun dem Herrn T. beliebte eine deutliche definitionem virtutis zugeben/ würde man gar leichte ſehen können/wie weit er in dieſem Stück abermal von dieſem Philoſopho entfernet wäre/ zumahlen/ die-

da er ietzo p. 757 ſpricht/ daß der Urſprung der Tugend/ niemand/ als nur veris Philoſophis bekant ſey/ und gleichwohl er in ſeiner Medicina mentis am meiſten von allen andern Philoſophis, am wenigſten aber von demſelbigen Philoſopho abweicht.

Daß er pag. 758. ſich berühmet/ er habe ſelbſt viel moralia produciret/ iſt das allererſte / das ich höre. Ich wil ihme dieſen Ruhm gerne gönnen / gleichwohl kan ich nicht läugnen / daß ich bißhero in ſeiner medicina mentis keine andern moralia gefunden/ als die aus denen hypotheſibus des offtgedachten Philoſ. die p. 422 anzutreffen ſind herrühren. Es defendiret ſich auch der Herr T. in den ietzigen Bedencken. p. 767. 768. hierwieder ſo laulicht/ daß er bey nahe deſſelben Philoſophi morale gar offenhertzig approbiret. Gleichwohl werde ich mit des Herrn T. ſeiner Erlaubniß ſagen dürffen. Daß die morale deſſelben Philoſophi, die aller gottloſeſte morale ſey / ſo iemahls gelehret worden. Und gleich wie mir dißfals alle Univerſitäten im gantzen Römiſchen Reich werden Beyfall geben / alſo verſpreche ich dem Herrn T. hiermit publicè, und mit gutem wohl Bedacht/ da er ſol-

ches verlanget/ es ihme deutlich und mit gnugſamen demonſtrationibus zuerweiſen / auch zugleich darzuthun / daß die limitation, die er p. 768. darzuſetzet / und darinnen eine elende Ausflucht ſuchen wil/nichts zur Sache thue.

Ead. p. 758. Lacht er mich aus / daß ich ihm Schuld gäbe/ er habe den Lucretium recommendiret/da er doch nur eines loci aus dem ſelbigen gedacht habe. Aber gleichwie ſein gantzes Bedencken übereilet iſt / alſo iſt auch dieſes Spotten zu frühezeitig. Er führet des Lucretii locum p. 16. verbis: & qvæ ulterius ibi PRÆCLARA ſeqvuntur, nicht ſchlechter Dings / ſondern cum encomio an/ und kan alſo unbeſchwert ſein Auslachen in eine ernſthaffte Mine verwandeln.

P. 759. ſagt er / daß ich ihn gerne unter die Epicurer, als Leute von einer der ſchlimmſten Secte haben wolte. Alleine wenn man betrachtet / was ich p. 419. hiervon geredet habe / ſo kan man gar leicht abnehmen / daß des Herrn T. ſein ingenium conditionem humanam excedens in der hiſtoria Philoſophica tam antiquâ, qvam modernâ nicht weit bewandert ſey / und er nicht wiſſe / was

für

für ein Unterſcheid unter einen Epicurer und Epicureer, unter des Epicuri Lehre / und der Lehre des Epicurei de grege porcorum ſey/ ingleichen/ in was für æſtim die Philoſophia des Gaſhendi bey der heutigen Gelehrten Welt geachtet werde.

Ead. p. 759. Beſchwehret er ſich ferner gar ſehr über mich/ daß ich ihm ſchuld gäbe / er ſtatuire/ daß man durch die Philoſophie Gott gleich werden könne. Und ſind ſeine Worte hierbey: Das ſolche *doctrin* niemand als *ſummè ſtolidus* gedencken könne. mit was für Hertzen der Herr T. dieſes von ſich ſchreiben können/ wird er am beſten wiſſen. Er betrachte doch nur ſeine phraſes, die er p. 19. medicinæ mentis ſetzet. Per ſcientiam inveniendi novas veritates, nos quaſi cum Deo colloqui. Per eam transmutari noſtram naturam in ſuprà humanam, quin in talem, quæ haud parum de divina natura participare videtur. Per eam nos ipſi Deo magis ſimiles evadere, ac exemplar divinitatis exhibere, aut exprimere. Denique per eam nos Deo enti perfectiſſimo uniri. Ich fürchte gewißlich/ wenn der Herr T. ferner weit ſo viel Weſens von ſeiner Philoſophie

macht/es werde der Autor des encomii, daß in denen Actis Eruditorum von ihm gemacht worden/daſſelbige ſelbſten revociren/ und der Herr T. unſere Herren Theologos ſich allenthalben auff den Hals laden/ welches ich ihm gleichwohl nicht wünſchen will.

P. 760. Beſchuldiget er mich abermahl daß ich ein künſtlich ſophiſma fürgebracht hätte. Er ſagt/ ich wolle ſchlieſſen/ er müſte nothwendig einen von dieſen dreyen/Malebranche, Spinoſa, oder Poiret folget. Denn die Carteſianer hätten ſich in dergleichen Secten eingetheilet; und ſetzet gar höniſch hinzu/ wo ich doch gewiß herwiſſen müſte/ das alle Carteſianer nothwendig ſich in dieſe drey Secten vertheilet; Aber der Herr T. hätte wohl ein beſſer ſpecimen ſeines bonæ fidei ablegen mögen. Denn wo habe ich das jenige iemalhs geſchrieben/was er mir Schuld giebet. Meine Worte p. 420. weiſen gantz einanders. Ich habe daſelbſt geſetzet: daß die Carteſianer ſelbſt wiederum unterſchiedene neue Secten unter ſich hätten/ in dem Malebranche, Spinoſa, Poiret und andere ihre principia mehrentheils von Carteſio herführeten. Warüm hat aber doch wohl der Herr T. dieſe Worte und andere über-

überſehen. Wenn ich es gethan hätte / wäre es ein unchriſtliches verläumderiſches Stückgen; Aber ſo da der Herr T. dergleichen begehet / muß ich es vor eine honnête galanterie paſſiren laſſen. Jedoch / daß der Herr T. ſiehet / daß ich keine ſcheu trage / offenhertzig mit ihm zu reden / und daß dasjenige, was ich bishero zu verbergen geſucht / nicht aus einer Furcht hergerühret / ſondern ihm zu menagiren / und mit gutem Glimpff (der aber leider bey ihm übel angewendet iſt) zu Erkäntniß ſeiner Fehler zu bringen / ſo wird er mir nicht für übelhalten wenn ich ſage / daß ich mich nicht wenig wundere / aus was Urſachen er / da er p. 759. geſtanden / daß er niemals vor rechtſchaffenen gelehrten Leuten ein Geheimnüß gemacht / daß er aus dem Carteſio mehr / als aus einigen andern Autore gelernet / ein ſo groß Geheimnüß daraus macht / daß er mehr aus dem Spinoſa (denn dieſes iſt der bißhero ungenante Philoſophus) als aus dem Carteſio gelernet habe. Er mag ſich winden wie er will / ſo iſt mein extract, den ich p. 421. ſqq. geſetzet / und die darbey allegirten paginæ aus denen operibus poſthumis ſpinoſæ, nebſt denen angehengten und unbeantworteten Objectio-

 nibus

nibus ſufficient genung ihn deſſen zu convinciren/ und ſoll die weitleufftigere Ausführung dieſer meiner Bejahung zu ſeiner Zeit ſchon folgen.

Daß er p. 761. vorwendet/ er habe niemahls gelehret Deus eſt omnium rerum cauſa immanens, thut wenig zur Sache. Seine vielfältigen Redensarten / derer er ſich p. 19. 215. 216. 217. bedienet/ und der prænobilis Philoſophus den er p. 217. citiret/ und nicht zu nennen getrauet / machen ihn ſehr verdächtig / das er es in der doctrin de Deo mit Spinoſa halte. Nun will ich ihm wohl gerne gönnen / daß er ſich von dieſer Suſpicion purgire und entledige; Aber alle ſeine Entſchuldigungen werden wenig Nachdruck haben/ wenn er nicht eine deutliche und mit ſeiner medicina mentis übereinkommende definitionem Dei & Subſtantiæ der gelehrten Welt vorleget / und darbey eröffnet / wie weit er es in dieſem Stücke mit dem Spinoſa halte oder nicht. Denn das Glaubens-Bekäntniß/ daß er p. 761. von ſich giebet / und ſich dieſerwegen auff die Theologos orthodoxos berufft / iſt ſehr kaltſinnig / maſſen Spinoſa auch alles das / was der Herr T. dort ſetzet/ mit dem Munde bekennet / ſein

Hertze

Hertze aber von derer Theologorum orthodoxorum, ja von aller Chriſten ihrer Meinung weit entfernet iſt.

Wie weit die definitio falſitatis Spinoſæ von des Herrn T. ſeiner/ die er p. 762. gegeben unterſchieden ſey/ ſoll ſich zu ſeiner Zeit weiſen. Zumahlen da der Herr T. in medicina mentis p. 27. gantz anders geredet/ quod falſitas conſiſtat in eo quod non poteſt concipi. Dieſe verbeſſert ſeyn ſollende definition aber/ die er in Bedencken p. 762. gegeben/ hält terminos implicantes in ſich / und iſt gantz nicht adæquata in Anſehen/ zum Exempel dieſe propoſitiones Homo volare poteſt; Datur mons aureus falſch ſind/ unerachtet die Zuſammenfügung potentiæ volanti & hominis ingleichen auri & montis gantz nicht abſolutè unmöglich iſt; andere vielfältige Urſachen anitzozugeſchweigen.

Was er ferner p. 762. 763. 764. 765. 766. anführet/ daß er / ſo viel die Eintheilung derer generum cognoſcendi anlanget/ von dem Spinoſa auff gewiſſe Maſſe entfernet ſey/ thut wenig zur Sache / wenn er in dem Hauptwerck mit ihm überein kömmet. Was er aber dabey von meiner malice hin und wieder

anſühret/darauff habe ich ſchon im Eingange geantwortet/und nehme ich dieſe ſeine Complimenten als floſculos ingenii conditionem humanam excedentis wiederum an.

P. 766. giebet er für/ er hielte es mit dem Spinoſa in dieſem Stücke nicht/ quod cognitio mentis faciat, ut magis magisque Deum intelligamus, beziehet ſich auch dißfals auff ſeine medicinam mentis. p. 223. da er ſagt / quod mathematicus multa poſſit certo demonſtrare, licet ipſi non ſit perſpectum à priori, in qvo natura mentis conſiſtat. Nun möchte ich das Argument gerne ſehen / mit welchen der Herr T. beweiſen wolte/ daß ſeine aſſertion des Spinoſæ ſeiner zuwieder wäre/ wenn er anders nicht wolte à baculo ad angulum argumentiren.

Was er p. 767. 768. de definitione boni erinnert / darauff habe ich kurtz zuvor meine Meinung entdecket. Jedoch hielte ich darfür/ daß es nöthiger geweſen / daß der Herr T. in dieſem Stück ſich etwas auffgehalten/ und der gelehrten Welt gezeiget hätte / wie ferne er dißfals von dem Spinoſa entfernet ſey/ als daß er ſo viel Weſens in der vorhergehenden de generibus cognoſcendi gemacht.

Denn

Denn in der definitione boni & virtutis ſteckt eine ſtarcke Parthey von Spinoſæ ſeinem Atheiſmo verborgen.

Seine Lehre und Erklährung / die er p. 768.769. de lætitia & delectationibus giebet/ iſt ſehr confus und obſcur. Daß er aber meine 21. Objection pag. 769. per diſtinctionem inter delectationes licitas & illicitas heben wil / kömmt mit denen regulis benè ratiocinandi nicht wohl überein. Der Herr T. hat p. 17. medicinæ mentis in verbis: Hæc ratio benè exculta, usqve ad ea: niſi conjunctim exiſtere, eine Richtſchnur geben wollen; nach welcher man verſichert wäre/ daß die delectationes zuläßig wären/ dieſe Richtſchnur nun iſt folgende: Qvod delectationibus etiam ſenſualibus eatenus ſit utendum, qvoad nobis eas prodeſſe comperimus ad nos aptiores reddendos, in detegenda incognitarum rerum veritate, & iis abſtinendum, qvatenus culturæ ingenii obſunt. Wann ich dann in meiner 21. objection dem Herrn T. die Unzulängligkeit ſeiner Richtſchnur weiſen wollen/ ſo habe ich nicht anders gekont/ als daß ich ihme inſtantias von delectationibus illicitis gegeben/ welche doch nach ſeiner Richtſchnur

ein-

eingerichtet ſind. Wie reimet ſich doch ſeine Antwort / die er im Bedencken p. 769. giebt: Er ſagt / man müſſe ſeine Richtſchnur nicht ad illicitas delectationes extendiren / und ſoll doch eine Richtſchnur ſeyn / nach welcher die delectationes ausgemeſſen werden ſollen / ob ſie licitæ ſeyn oder nicht. Hier hat wohl das ingenium humanam conditionem excedens eine menſchliche Schwachheit gelitten.

Was er p. 770. 71. 72. 73. von der differentz zwiſchen ihm und Spinoſa qvoad conceptum idearum & methodum docendi weitläufftig angeführet / und nach Gewonheit ſeines galanten ſtili mich zum öfftern / daß ich malitiosè gehandelt / beſchuldiget / darauf iſt oben überhaupt geantwortet / und mag alſo cum cæteris elegantiis dieſes mahl hinlauffen.

Was ich von des Herrn T. Brieff an Spinoſam in meinen objectionibus geſetzt / habe ich für nichts anders / als eine conjectur ausgegeben / uud weiſet des Herrn T. ſeine Antwort p. 774. berichtet / ſo candidè eben geſchrieben ſey / als er es ausgiebet / zumahlen da dieſer Umſtand eben nicht viel zur Sache thut. Doch muß er dieſes Kindern weiß machen / daß er mit dem Spinoſa nicht ſolte wohl bekant geweſen ſeyn /

er /

er/ der von Zeit an / als er für etlichen Jahren mit einem berühmten und hochgelahrten Manne den Herrn S.P. in Engelland gereiſet/ allezeit ein Admirator Spinoſæ geweſen/ und ſeit dem vielfältige Gelegenheit gehabt / mit Spinoſa zu converſiren.

Was ich ferner p. 424. in menſe Martio von dem Titul der Medicinæ mentis erwehnet / habe ich gleichfals expreſsè nur für eine wahrſcheinliche conjectur, nicht aber für eine demonſtration ausgegeben. Wannenhero der Herr T. nicht nöthig hat/ p. 775. ſolches als ein lächerliches ſophiſma zu traduciren. Jedoch kan ich ihm gerne gönnen/ daß er fein offte ohne Urſach lache/ weil er damit mehr ſich ſelbſt/ als mir Schaden thut. Und verlanget mich von Hertzen / daß ſeine ſo offt verſprochene andere Edition der Medicinæ mentis das Tages Licht erblicken möge / damit ich ſehe / ob dieſelbige ordentlicher und vernünfftiger eingerichtet ſey/ als die erſte ; wird mir auch recht lieb ſeyn/ wenn er ſein abſonderliches Abſehen fein deutlich darinnen entdecket/ und nicht ferner/ wie in der erſten Edition geſchehen/ in ſo dunckele und zweydeutige Redens-Arten einhüllet.

Daß

Daß das jenige/ was ich in meinen objectionibus p. 426. von ſeiner conſervation in Holland mit dem Herrn P. geſetzet/ von der Warheit nicht entfernet ſeyn müſſe/ giebt ſein Bedencken pag. 776. gar deutlich an den Tag/ daß er mich nemlich gar wol verſtanden/ daß ich den Hn. POIRET dadurch gemeinet/ unerachtet ich ihn nur mit dem erſten Buchſtaben bezeichnet. Gleichwie ich nun des Herrn POIRETS Religion an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſe/ in dem ich weder ſeine libros Theologicos noch der Bourignon ihre Schrifften durchleſen/ und alſo von dem / was man ihnen Schuld giebet/ nicht urtheilen kan; Alſo allegiret der Herr T. die Acta Eruditorum bey dieſer Materie ſehr unzeitig/ und iſt dieſes wohl die wahre Urſache/ daß der Herr T. den Herrn POIRET ſo odiœs beſchreibet/ weil dieſer des Spinoſæ ſeine principia Atheiſtica ſolidè refutiret/ und mag dannenhero der Herr POIRET von einer Religion ſeyn wie er wil/ ſo iſt dieſes ſein Werck hoch zuloben weil aller Chriſtlichen Religionen ihr gemeines intereſſe iſt / daß das Gifft des Spinoſæ nicht weiter üm ſich freſſe/ am meiſten aber hier in Teutſchland / da noch zeithero daſſelbige gantz unbekant geweſen / und

dan-

dannenhero wohl zuverhüten iſt / daß ſolches ſich nicht auch einſchleiche.

P. 777. giebt der Herr T. vor / ich hätte in meinem extract von des Spinoſæ Lehrſätzen keine doctrinas ſpeciales, die Spinoſæ alleine zu kämen / proponiret. Er wird ſich aber hierbey ohne Zweiffel ſehr geirret haben. Denn daß ich die definitiones boni & Virtutis, ſo p. 422. enthalten ſind / geſchweige / die wohl keiner mit dem Spinoſa gemein hat / als etwan Hobbeſius, ſo weiſe mir doch der Herr T. iemand / welcher mit Spinoſâ ſtatuire qvod Deus ſit omnium rerum cauſa immanens non tranſiens. Dieſes aber findet er ja p. 421. bald fornen an. Und aus dieſer theſi flieſſen die andern Lehrſätze faſt alle / die der Herr T. p. 777. anführet / per modum concluſionum. Ob aber der Herr T. p. 45. ſeiner medicinæ mentis ſich ſatſam über die religion erklähret habe / davon mögen unpartheyiſche Gemüther urtheilen / welche meine 48te und folgende Objectiones biß auff die 55te darzu mit conferiren wollen / worauff der Herr T. in ſeinen Eilfertigen Bedencken gar nichts geantwortet.

Pag. 778. Giebt er mir Schuld / als

wenn

wenn ich mich befürchtete / es würden durch ſeinen tractat Sachen / die ich æſtimirte in decadence kommen / daran thut er mir wohl nicht unrecht. Ich bin unter denen Gelehrten einer / von denen geringſten / doch getrauete ich mir es mit ihm und allen ſeinen Admiratoribus, ſo viel ſeinen tractat betrifft / punctim und cæſim, (nemlich im Philoſophiſchen Verſtande / daß iſt ſchrifftlich & via voce) anzunehmen. Er wird wohl thun und mich ſehr verbinden / wenn er bey ſeiner neuen Edition der Medicinæ mentis alle encomia publica und privata vorandrucken läſt / wie heute zu tage unter galanten Leuten grand mode iſt. Wenn ich aber nicht zu ſchlecht bin / ihm einen Rath zuertheilen / ſo wolte ich ihm rathen / er ſolte denjenigen amicum, der die præfation zu der erſten edition gemacht hat / ſeinen Nahmen exprimiren laſſen / daß vielen Gelehrten der Zweiffel benommen würde / als hätte er ſie ſelbſten gemacht / auch hernach das oben angeführete portrait aus der Bibliotheque Univerſelle laſſen darzuſetzen / damit es ſich deſto beſſer ausnehme / und oppoſita juxta ſe poſita einander illuſtrireten. Könte er aber iemand unter ſeinen guten

Freun-

Freunden finden / der ſich getrauete ſeinen ü-
ber menſchlichen mentem, durch menſchtiche
Worte die ein jeder gemeiner Mann / wie ich
und meines gleichen faſſen könten / zu expri-
miren / ſo thäte er wohl am allerbeſten / daß er
ſich deſſen ſeiner Feder hierzu bedienete / damit
die andere Edition nicht vielleicht etwan die
dritte / und die dritte wiederumb die vierdte
brauchte.

P. 780. ſagt er / er wolte den gerne ſehen
der ihm in ſeinen tractat etwas anzeigen kön-
ne / daß des Spinoſæ Lehre beypflichte / ſo ferne
ſie dem Chriſtenthum zu wieder wäre. Ich
fürchte mich aber nicht / ihme zu ſagen / daß ich
dieſes ſo lange glaube / biß er ſeine redens arten
derer er ſich p. 19. 44. 216. 217. De Deo &
mente bedienet / deutlich erklähre / und weiſe /
wie weit ſie von des Spinoſæ Lehre entfernet
ſeyn. Nun rühmet er ſich zwar eines groſſen /
daß er ead. pag. für giebet / wie ſeine Lehren
dem Chriſtenthumb ſehr förderlich wären; er
muß aber doch das Chriſtenthum ſo ſehr hoch eben
nicht achten / weil er ſagt / daß ihme ſolches
leicht ſeyn ſolle / wenn er ſich nur die Mühe
nehmen wolle; gleich als ob die Beförderung
des Chriſtenthums ſo eine ſchlechte Sache ſey /

das es ſich nicht der Mühe verlohnete / eine kleine und leichte Arbeit deßhalber über ſich zunehmen.

P. 781. Gedenckt er etlicher Theologorum die ſeinen tractat durchleſen und nichts darinnen gefunden / daß der Theologie zuwieder wäre. Ich bitte ihn gantz freundlich / er laſſe nur bey ſeiner andern Edition die approbation eines eintzigen Theologi darzu drücken / damit der Leſer gewahr werde / daß ſeine Worte mit der That überein kommen.

P. 782. ſagt er / ſein Criterium veri & falſi wäre nicht der eintzige Grund / wie ſtimmet aber dieſes mit der prächtigen rubric p. 26. medic: mentis überein. Sectio prima continet humanæ certitudinis fundamentum qvo verum & falſum certò dignoſcere & alterum ab altero diſcernere licet. Daß er aber vorgiebet / es habe dieſes fundament mit dem folgenden keine genaue connexion, iſt für einen Mathematicum eine ziemliche Ubereilung. Ich weiß nicht wie ſie bey ihm die Haüſer bauen. Bey uns Leuten von gemeinem Verſtande fällt das gantze Gebäude nach wenn der Grund weg genommen oder über den Hauffen geſtoſſen iſt.

Nun

Nun kömt er auff meine Objectiones und vermeinet es gar wohl getroffen zu haben/ wenn er nur darthue/ daß ich ſein criterium zuſam̃en genom̃en nicht auf dieſe Arth angeſehen/ als er; Daß ich die erſte propoſition darinnen gar nicht verſtanden/ und die dritte in einen andern Sinn genommen hätte. Bey dem erſten gebe ich ihme gar leichte zu/ daß ich ſein criterium nicht vor eine allgemeine experientz halte/ weil viel tauſend Gelehrte unter Jüden/ Türcken/ Heyden/ und Chriſten nicht ſo glücklich geweſen ſeyn/ dieſe experientz, die doch in uns ſelbſt ſtecken ſoll/ qvod ea, qvæ concipere poſſumus, vera; quæ non poſſumus, falſa ſint, auch zu erfahren. Hingegen producire der Herr T. doch von den jenigen/ die ihm ſo wohl mündlich als ſchrifflich ſo groſſe complimenten bißher gemacht haben/ nur zehen/ die ſich rühmen können/ daß ſie dieſe allgemeine experientz auch empfunden Was aber der Herr T. daſelbſt von der cauſâ externâ; ſchwatzt/ daraus iſt wohl zuſpühren/ daß er die Metaphyſicam wenig gelernet/ und doch gerne terminos Metaphyſicos anbringen wolte. Denn wer verſtehet doch wol dieſe hohe Redensart: Wenn ich einen frage

was die Urſache / warům einer was wahr oder falſch zu ſeyn vorgiebt / ſo iſt die Frage nicht von einer *cauſa externa* ſondern von einer *interna*. Wenn ich mich unterſtehen darff. mit meiner ignorantz dieſes Geheimnüß zu unterſuchen ſo kommt mir für / als wenn der Herr T. ſo viel habe ſagen wollen: Die Urſache warum etwas wahr oder falſch ſey / müſſe nicht auſſer dem Menſchen / ſondern in demſelbigen geſucht werden. Aber der Herr T. wird mir verzeihen / wenn ich ihm gantz in Geheim vertraue / daß dieſes eben ein Stück von ſeinem primo falſo ſey / daß er veritatem in convenientia rei cum intellectu, und nicht / wie ins gemein die andern Philoſophi, in convenientia intellectûs cum re ſuchet / und das iſt eben / worauff ich in objectione 33. und 43 gezielet / welches aber der Herr T. als ein Eſprit extraordinair nicht ſo würdig geachtet zu penetriren / oder ſich in der Hiſtoria philoſophica derer alten Secten, darnach umzuſehen.

Aber wer wolte ſich auch die Mühe nehmen ſich über meine einfältigen Objectiones lange den Kopff zu zerbrechen / weil ich ſo tum bin / und gantz nicht verſtanden / was die propoſi-

poſition haben wolle. Quæ poſſunt concipi ſunt vera. Denn/ ſpricht der Herr T. ich hätte *imaginationem qvaſi ſemper* mit dem *intellectu confundiret*. Iſt wohl abermahl ein greulich Verſehen/ wenn dem ſo iſt. Ich vermeinte den Unterſcheid / den der Herr T. zwiſchen der imagination und dem intellectu vorgebracht / mit groſſem Fleiß p. 400. ſqq. extrahiret zu haben / und weiß der Herr T. keine andere Urſach meiner confuſion anzuſagen / als weil ich in der 35ten objection den Unterſcheid den er zwiſchen dem Verſtand und den Sinnen gemacht / nicht will paſſiren laſſen / und ein Exempel begehret einer Sachen/ die der Menſch ohne Zuthuung der Sinnen begreiffe/ und ohne Zuthuung der Sinnen mit bloſſen Worten andern bey bringen könte / wie ich in der 37ten, Objection geredet / derer Worte zwar der Herr T. cavilliret / ich mich aber hierbey ietzo nicht auffhalten / ſondern nur die Exempel derer Sachen / ſo man / wie er im Bedencken redet / einem andern mit bloſſen Worten *demonſtri*ren könne / und die Sinne doch nicht begreiffen möchten / die er mit groſſen Zorn und Ungnade in das Bedencken geſetzt hat / betrachten. Erſt bringt

 er

er ſpatia infinita und infinitas ſeries numerorum zu marckte. Aber er wird mir verzeihen / wenn ich ſolches deshalben / als Exempel derer Sachen / die der Verſtand begreiffen könne / ietzo nicht annehme / weil er ſelbſt p. 44. & 45. medicinæ mentis geſtanden / daß dergleichen res infinitas ein intellectus finitus nicht begreiffen könne / ſondern dieſelbigen ad res ignotas gehöreten. Nochmals bringt er ex Phyſicis vor / daß keine Bewegung ſo langſam / daß nicht eine langſamere ſeyn könne. Hier will ich ietzo nur dieſes erwehnen / daß ich exempla entium realium begehret / die der Verſtand ohne Vorſtellung derer Sinne begreiffe / der Hr. T. aber ſtellet mir ens rationis poſſibile vor. Weñ die abſtractiones und Compoſitiones, die der Verſtand per inductionem rerum à ſenſibus præſentatarum macht / nur Sachen ſeyn / die ad intellectum gehören und von denſelben begriffen werden / das jenige aber ferner / nach des Herr T. ſeinem primo principio, alleine wahr iſt / was der Verſtand begreifft ſo wird dieſe herrliche Philoſophie heraus kommen / quod ſola entia rationis ſint vera entia, entia realia autem ſint falſa, qvia ea non concipiuntur.

tur, ſed imaginatione percipiuntur. Aber vieleicht wird es das letzte Exempel thun/ von einer Fläche die von einer andern Fläche kaum um das 1000000te Theil eines Haares dicke differirte; denn dergleichen kleine minutien könne der Sinn nicht begreiffen / der Verſtand aber demonſtrire ſolche apodicticè. Sehet da ein Exempel / das ich ſo lange geſucht. Doch halt/ wie geht dieſe demonſtratio wohl zu / geſchiehet es mit bloſſen Worten/ oder müſſen bey der demonſtration die Sinnen wohl das meiſte thun? Der Herr T. führet in ſeinem bedencken keine andere demonſtrationes an/ als daß der Verſtand von dieſer aſſertion ſo SENSIBLE effecta anzeigen könne / daß auch kein Baur daran zweiffeln ſolte. Fundus! das erſte daß ich zu Hauſe in meine locos communes eintragen werde/ ſoll ſein: ein *exempel* einer Sache die der Verſtand ohne Beytrag der Sinne begreifft/ und ſich doch durch die *ſenſibiles effectus imprimiret*. Daß aber der Herr T. darzuſetzet/ daß der intellectus demonſtrans von der imagination differire/ hätte es nicht gebraucht / denn ich habe ſolches nie geleugnet/ ſondern ich habe nur geleugnet/ daß der Herr T.

T. den modum differendi recht exprimiret. Und muß dieſes wohl eine ungezogene imagination ſeyn/ daß ſie/ wie der Herr T. ſpricht/ dießfals der demonſtration der Cauſæ, ſo ihr der Intellectus angewieſen/ nicht folgen und glauben zuſtellen wolle / wenn der effectus nicht bezeigte/ daß der Verſtand wahr geſagt hätte. Es ſcheinet als wenn die imagination mehr credit beym Verſtand hätte/ als der Verſtand bey der imagination / und daß der Verſtand alſo ſeine demonſtrationes der imagination abborge/ die imagination aber den Verſtand vor einen Lügner halte/ wenn er mit ſeinen eigenen Erfindungen aufgezogen kömmt. Doch kan es wohl ſeyn/ daß der Herr T. gantz das Wiederſpiel hat ſagen wollen / und meine ignorantz nur ſo groß iſt/ daß ich ſeinen mentem angelicam nicht aſſequiret.

Bey dem dritten punct beziehet ſich der Herr T. auff daß vorige und weiſet nur der Gelehrten Welt / daß ich ſeinen tractat ſo obenhingeleſen/ weil ich ihn in der 39. objection etwas fragte / daß er doch p. 86. in fine vollkommen beantwortet hätte. Meine Frage iſt folgende: Ob er die Wärmung und Brennung des Feürs für Unwarheiten hielte/ weil

er

er p. 37. ſagte/ er könne nicht begreiffen/ daß das Feuer wärmete, und brennete? Nun wollen wir doch die vollkommene Antwort beſehen/ er nennet dergleichen Wirckungen des Feuers p. 86. in fine novas veritates, quæ tamen nullo modo poſſint explicari & intelligi. Iſt eine vollkommene Antwort und ſo deutlich/ als wenn ich den Herrn T. fragte/ ob er ein Mägdgen oder ein Büffgen wäre/und er antwortete / er wäre ein Büffgen weibliches Geſchlechts. Aber was neues ſein fundament iſt; quicquid non poteſt concipi, ſeu non intelligi, id falſum eſt. Und hier hat er novas veritates, quæ nullo modo poſſunt intelligi. Ich muß wohl von Hertzen tumm ſeyn / daß ich die principia genuinæ Logicæ gantz nicht begreiffen kan.

Dannenhero iſt es kein Wunder / daß der Herr T. mir unter die Naſe reibt / daß ich unfähig ſey/ von dem Nutzen ſeines principii in der 41ten objection zu raiſonniren / weswegen er auch gantz weißlich thut/ daß er mir nicht darauf antwortet.

Aber nunmehro werde ich den Herrn T. etwas feſter halten/ und die malice brauchen/daß ich ihn nicht ſo leichte echappirẽ laſſe: Er ſpricht:

was ich ihm in der 24ten und 46ten objection vorgeworffen/ das wären grobe Druckfehler/ und würden in der andern Edition gantz anders ſtehen/ ja er müſte auch alles Verſtandes beraubet ſeyn/ wenn er dasjenige ſtatuirete/ was ich ihm in dieſen objectionibus Schuld gegeben. Wir wollen doch mit ſeiner Erlaubniß den groben Druckfehlern ein wenig das Waſſer beſehen. In der 24ten objectiõ frage ich ihn/ wie er das meine/ das er p. 19. ſage/ daß eine iede Creatur mit dem Menſchen könne zu der wahren Glückſeligkeit gelangen? Seine Worte ſind dieſe: Hic ultimus perfectionis gradus eſt, ad qvem intellectus adminiculo ut & cuicunqve hujus univerſi creaturæ pertingere datum. Der context weiſet es ja/ daß hier ein ſphalma typographicum darhinter ſtecken müſſe. Drüm iſt es wohl eine groſſe Boßheit von mir/ daß ich nicht nach denen erratis geſehen / die er in fine darzu ſetzen laſſen. Und warhafftig er hat dieſen Druckfehler gar deutlich corrigiret. Denn ſo ſetzt er : pro : ut &, lege: nobis & quin. So heiſſen demnach ſeine corrigirten Worte alſo : Hic ultimus perfectionis gradus eſt , ad qvam intellectus adminiculo NOBIS, ET QVIN cuicunqve hujus univer-

niverſi creatnræ pertingere datum. Das iſt: dieſes iſt der höchſte Grad der Vollkommenheit / zu welcher vermittelſt des Verſtandes wir; doch was ſage ich wir? Ja vielmehr alle Creaturen dieſer Welt gelangen können. Wo mag der Herr T. wohl damahls ſeinen Verſtand verſatzt haben/ als er dieſes erratum corrigiret hat/ Doch wil ich meinen Verſtand gar gerne gefangen nehmen. Es iſt noch ein grober Druckfehler / der Herr T. würde es ſonſten nicht ſagen/ wenn er nicht raiſon hätte. Er hat auch gewißlich die herrlichſte raiſon von der Welt. Es iſt freylich ein Druckfehler / aber ein corrigirter Druckfehler / als wie wir nur itzo veritates gehabt haben / quæ nullo modo concipi poſſunt.

Nun wollen wir zu dem andern Pünctlein und zu der 49ten Objection ſchreiten. In derſelben habe ich ihm für geworffen / warüm Er p. 44. med: mentis geſagt / qvod concipiendi facultas ſit in nobis, tanqvam in mente infinita ſeu Deo. Seine Worte ſind abermahls folgende. Nec mirum alicui videatur, ingenia vel præſtantiſſima qvandoqve erraſſe, ut ut veritatis cognitio ſit ſimpliciſſima. Nam exceptis modo dictis & ſola-

la concipiẽdi facultas, ut ante monſtratum, ita in nobis eſt, tanqvam in mente infinita ſeu Deo, qvi vel ideo errare non poteſt, & imaginandi facultas, qvemadmodum in omnibus creaturis ſeu mentibus finitis; ac proin ab] externis inpreſſiones patimur. Der Herr T. ſpricht zwar. Es könne leichte von jedem leſer bemercket werden / daß hierunter ein Druckfehler ſtecken müſſe / weil an vielen Orten geſagt / daß der intellectus finitus. Denn wer wolte doch iemahlen gedencken können / daß der Verſtand bey dem Menſchen ſo unendlich als in GOtt wäre? Alleine er ſey doch ſo gut / und nehme alle ſeine Adoratores, ja alle Criticos aus gantz Europa zuſammen / und weiſe mir / worinnen es der Drucker verſehen / und wie es ſonſten habe heiſſen ſollen. Wird er es præſtiren / und durch eine raiſonnable conjectur den Druckfehler beybringen / daß anſtatt mente infinitâ, es habe mente finitâ heiſſen ſollen / ſo will ich ihm im bloſſen Hembde und Barfuß eine amende honorable thun. Ich leugne nicht / daß er an andern Orten geſtanden / daß der intellectus finitus ſey. Aber das iſt die erſte contradiction nicht derer er ſich in ſeinem unvergleichlichen Werck

zu brauchen / die Freyheit nimt / und iſt dieſes das gröſte Merckmahl / daß ſeyn Verſtand ungemein ſey / weil nicht leicht ein Buch anzutreffen ſeyn wird / darinnen ſo viel unzehliche contradictiones enthalten / als in dieſen. Weßhalben es auch ſein panegyriſte in Actis Eruditorum opus graviſſimum & profundam eruditionem ſpirans genennet hat. Ferner ſo iſt freylich an dem / daß kein anderer Philoſophus gedencken könne / alß wenn der Verſtand in unß / tanqvam in mente infinita ſeu Deo wäre. Aber ein Spinoſiſte muß ſolches dencken / wenn er anders bey denen hypotheſibus ſeines Lehrmeiſters bleiben will. Denn das iſt es eben / was Spinoſa ſagt qvod Deus ſit omnium rerum cauſa immanens non tranſiens, von welcher Lehre / wie ich oben angeführet / der Herr T. ſich noch zur Zeit ſchlecht purgiret hat. Geſetzt auch / daß er dergleichen Floſculos Spinoſiſmi in der künfftigen Edition außläßt / ſo wird doch deßhalber ein unpartheyiſcher leſer nimmer dencken / daß in der erſten Edition ein Druckfehler geweſen wäre / ſondern Er wird vielmehr dafür halten / daß der Herr T. in den andern Edition entweder ſeine vorige Irrthume tacitè revociret / oder

ſolches

ſolche heimlich zuvertuſchen / ſich mit mehren Fleiß habe angelegen ſeyn laſſen.

Die übrigen (daß iſt faſt alle) Objectiones nimt der Herr T. endlich zuſammen und ſagt mir es rund unter die Augen / daß es lauter unwürdige Sophiſmata wären / die ich wieder ihn vorgebracht / an deren refutation er die Edle Zeit nicht verderben möchte / zumahlen er dieſelben gleich ex tempore in Gegenwarth vieler Leute ſo ſolidè wiederlegt / daß alle / die zu gehöret / Maul und Naſe darüber auffgeſperret / und ſich ſeiner Weißheit darüber verwundert. Er betauret nur / daß er nicht gleich einen Schreiber bey der Hand gehabt / daß er ihm die refutation in die Feder hätte dictiren können. Lieber GOtt / wie können ſich doch auch Weiſe Leute / von denen alle andere ein Muſter nehmen ſolten proſtituiren! Ich glaube nicht / daß Hortenſuis beym Francion ſo pathetiſch peroriren können / als der Herr T. hier thut. Warům hat er ſich nicht lieber auch von ſeinen zuhörern ein teſtimonium informa probante ertheilen laſſen / und produciret ſolches / wie die Doctores, ſo auff die Jahr-Marckte ziehen zu thun pflegen. Wem hat er denn das eilfertige Bedencken in die Feder dictiret? Der

hätte

hätte ja wohl die Mühewaltung gar leichte über ſich nehmen können / die extemporaneam & ſolidiſſimam refutationem meiner ſophismatum aufzuſchreiben. Ich hätte ihm gerne bezahlen wollen/und hätte mich der Bogen gleich einen Thaler koſten ſollen / nur daß ich meiner ignorantz dadurch wäre benommen worden.

Jedoch erbarmet er ſich noch etlicher weniger objectionum, und wil ihnen den Staar ſtechen. Er giebt mir Schuld/ich ſey ſo ein tummer Teufel/ daß ich in der 5ten objection nicht einmahl verſtanden/ was er p. 1. geſetzt habe. Denn er habe nie vorgeben/ daß Leuthe ſo tumm ſeyn ſolten/ die ſich gegen dem / ſo ſie Schaden gethan ihrer Boßheit berühmten / aber daß ſey doch gewiß/ daß ſich böſe Leute gegen andere ihrer Boßheit berühmten. Es ſey ſo. Meine objection bleibet dennoch. Auch dieſes thun Leute/ ſo diſſimuliren gelernet/ und ſcheinheilige Heuchler/ nicht; ſondern nur ſolche tapffere Gemüther/ die denen ſo ihnen nicht recht cour machen/ alsbald andeuten / daß ſie Sie die ſonderlichen Mittel die ihr Stand und Geburt ihnen an die Hand gegeben/ koſten laſſen wolten.

Wieder die 18. Objection ſagte er / daß er von einem gantz andern Vermögen rede/ als die

See-

Seeräuber haben. Wie wenn ich aber einen Seeräuber ſupponire/ der die Matheſin und andere Wiſſenſchafften excellentiſſimè verſtehet/ und eine gute diät hält? Was wil denn der Herr T. darzu ſagen?

In der 19. Objection habe ich vorgegeben/ daß ein Gelehrter offt weniger die paſſiones moderire als ein ungelehrter. Dieſes ſagt der Herr T. habe er p. 216. klärlich wiederleget. Aber der Glantz dieſer Klarheit iſt ſo groß/ daß er meine Unwiſſenheit blendet / daß ich daſelbſt keine Wiederlegung finden kan. Ja ich vermeine/ daß ich dem Herrn T. ein klar Exempel meiner objection geben könne. Er iſt zweiffels ohne ein ſolcher Gelehrter/ wie er ihn in medicina mentis beſchreibet. Ich aber bin nach ſeiner eigenen Geſtändniß ein ignorante. Nun wollen wir beyde unſere Freunde und Feinde judiciren laſſen/ ob er ſeine paſſiones mehr moderiret/ wenn er in ſeinen eilfertigen Bedencken ohne gegebene Urſach nichts als Schmähworte und Bedrohungen von ſich blicken läſt / aber ich / wenn ich auf dieſe Schmähe- und Droh-Worte mich aller Höffligkeit gegen ihm/ oder doch zum wenigſten einer indifferenten raillerie bediene.

Auf

Auf die 22. Objection giebt er zur Antwort/ daß er nicht ſtatuiret / als wäre die Erkäntniß der Warheit allein die wahre Tugend / ſondern er habe nur geſagt/ es ſey der Weg zu der wahren Tugend. Es muß gewiß ein groſſer Druckfehler abermahls in denen Worten p. 16. ſtecken/ auf welche meine objection reflectiret. Nec melior, ſpricht er/ nec EX VIRTUTE MAGIS FLUENS (ſol nunmehr heiſſen: Ad VIRTUTEM MAGIS DUCENS:) actio à nobis poteſt fieri, qvàm ſi TOTI) dieſes Wort hat der Buchdrucker de ſuo darzu geſetzt in indaganda veritate occupemur. Gewiß der Buchdrucker/ der ſolche Schnitzer in die Bücher druckt/ iſt werth/ daß er cum infamia aus allen ehrlichen Buchdrucker Zunfften geſtoſſen werde.

Schließlich ſpricht er/ er habe ſtatuiret / daß man zwar nicht im Anfang der Philoſophie, aber wohl im Fortgange begriffe / was Farbe/ Klang/ Schmertzen/ und dergleichen wären/ und fragt mich hierauff: Wie klingt nun das/ wenn ich in meiner 36ten objection ſpräche / daß er meinete/ der Menſch begriffe die objecta ſenſuum nicht &c. Aber wenn mir erlaubet wäre dem Herrn T. auch was zufragen / wolte ich

ſprechen. Mein Hochgeehrter Herr patron, wie klingt das? wenn derſelbe p. 33. ſeines hochgelehrten Tractats alſo ſchreibet: De colore rubro, nullum prorſus conceptum, qvemadmodum mox clarè demonſtrabo, formare poſſumus. Wie klingt das? Wenn er ead. p. fortfähret: Ea qvæ percipio, partim poſſum concipere, partim non poſſum, veluti coloris rubri, aut etiam doloris perceptionem, de qvibus utiqve nihil concipio, cum de his ne qvidem ullam poſſim imaginem formare. Ja endlich/ wie klingt das/ wenn er p. 59. von denen entibus imaginabilibus *DE*-BITA ATTENTIONE ADHIBITA obſerviret/ eorum qvædam *talia* eſſe, ut nulla planè poſſibilia mihi repræſentent (aber was neues? Ens impoſſibile!) unde nullos omninò de iis conceptus formare poſſum, ita ut neſciam, ſint ne entia, anne variæ entium repræſentationes: cujusmodi ſunt: calores, ſoni, lux, tenebræ &c. Adeò ut, ſi ex conſcientiæ ſenſu voluerim loqvi, prorſus nihil aliud noverim, qvàm qvod me diverſimodè afficiant. Wer wolte/ wenn er dieſes alles lieſet/ ſich einbilden/ daß man dem Herrn T. Unrecht thue / wenn man ihm

Schuld

Schuld gäbe/ daß er mit dieſer aſſertion denen Scepticis nahe komme.

Dannenhero halte ich wohl dafür/ daß der Hr. T. künfftig beſſer thue wenn er auf die objectiones, die man ihm wieder ſeine medicinam mentis machen möchte / gar nichts antwortete/ als weñ er ſolche eilfert. Bedencken/ die nothwendig ſeiner reputation, die er bißhero unter denē Gelehrten gehabt / einen groſſen Abbruch thun müſſen/ in die Welt ſendet. Er kan ſich aber dabey wohl verſichern/ daß ich ſo wohl wieder ſeine Antwort/ oder repliqven, als wieder andere Mittel/ derer er ſich gegen mich zugebrauchen vorhabens iſt/ allezeit bereit ſeyn werde; Ja/ daß ich die courage habe in/ Latein. Zunge mit ihm zu redē/ und meine ignorantz an ſeine ſapientz zuwagen/ auch zuverſuchen/ ob ich der ich keine Matheſin gründlich verſtehe / wieder einen Mathematicum methodo Mathematicâ, das iſt / per poſtulata definitiones & axiomata diſputiren könne / üm zu weiſen / daß hin und wieder in ſeiner *medicina mentis* Blümchen aus des *Spinoſæ* Luſtgarten hervor gucken: daß noch zur Zeit keine ſchlimmere *Logic* als die ſeine heraus kommen / und das ſein *primum principium ratiocinandi* auff der Welt nichts taug=

 auch.

auch endlich das ſeine *morale* auff gantz ſandigten Grund gebauet ſey. Ich will ihm zwar abſolutè nichts verſprechen / weil ich mehr zuthun habe / als daß ich die Zeit mit ſeinen contradictionibus und obſcuren Redensarten verderbe / auch mich befahren muß / daß wenn ich ihn noch ſo wol gefaſt zu haben vermeinte / er aus ſeiner gantzen erſten Edition lauter Druckfehler machen / und ſich auff die andere beruffen werde. Jedoch ſage ich ihm Bedings weiſe zu / und gedencke ſolches als ein honnêt hômme zuhalten / daß / wenn er von der Geburt ſeiner andern Edition entlediget ſeyn wird und die Heerrn Collectores Actorum Eruditorum ihrem verſprechen nach / dieſelbige cum encomio werden extrahiret haben / ich ſo dann nicht ermangeln werde / vor ihm zu erſcheinen / und meine einfältigen und ſchlechten objectiones auszupacken.

Hiermit ſchwieg *Flaſio*, *Dorilas* aber fragte ihn / was er mit dem eilfertigen Bedencken machen ſolte? Ob er es ſolte denen ſchertz und ernſthafften Gedancken einverleiben laſſen oder nicht. Es ſchiene als wenn der Herr T. nicht gerne ſehen würde / daß man ſein eilfärtiges Bedencken truckete / weil er zu Ende deſſelbigen

gen

gen gedacht hätte/ daß er ſolches nicht öffentlich/ ſondern nur vor etliche gute Freunde und Patronen ausgefertiget/ und möchte er ſich dannenhero ſo einen tapfferen und vornehmen Mann nicht zum Feinde machen. Hingegen hätte der Freund/ der ihn ſolches Bedencken zugeſchickt/ den er ſonſten nicht kennete/ als daß er ihn vor einen guten Gönner des Herrn T. halte/ Erwähnung thun laſſen/ daß im monat Januario man verſprochen hätte/ wenn iemand wieder die Geſpräche was einzuwenden hätte/ das man ſolches mit hinein bringen wolte/ und müſte er ſich alſo befahren/ daß wenn er ſolches nicht thäte der Herr T. ihn für partheyiſch halten werde. Wannenhero er faſt geſonnen wäre/ dieſe Beſchuldigung zu meiden/ das Bedencken denen Schertz nnd ernſthafften Gedancken bey zu fügen/ wenn Flavio nichts darwieder einzuwenden hätte. *Flavio* antwortete/ er könne es gar wol geſchehen laſſen/ daß Dorilas ſolches thäte/ weil er dafür hielte daß von dieſem gantzen Bedencken niemand weniger Ehre haben könte als der Herr T. Ja er könte es auch leiden/ daß Dorilas ſeine Antwort mit darzu ſetzte/ weil er iederzeit gewohnet geweſen/ niemand hinter den Rucken was nach

zuſagen / was er ſich nicht zu geſtehen oder in die Augen zu ſagen getrauete.

Flavio wolte weiter zu reden fortfahren als ſich auff der Gaſſen ein lautes gerede erhub / daß ſie beyde genötiget wurden ſich an das Fenſter zu machen / und wurden daſelbſt gewahr daß ein Bettelvoigt einen armen alten Mann mit einem groſſen grauen Bart vor ſich herjagte / und immer mit dem Stock ihn zuſchlagen betrohete. Der arme alte aber gieng ſo geſchwind als ihm ſeyn alter zu lieſſe / fort / iedoch wendete er ſich zum öfftern hinterwärts mit gefaltenen Händen zu dem Bettel-Voigt / ſprechend: Ach lieber Herr ſchlaget mich nicht Je mehr aber der alte bat / iemehr nahm der Bettelvoigt eine gravitätiſche mine an ſich / und ſcholte den alten aus / wiewohl er ſich doch noch halten lieſſe / daß er nicht zuſchluge. Wie iſt doch des Menſchen Hertze ein ſo trotzig und verzagtes Ding / fieng *Dorilas* anzureden. Der Bettel Voigt mißbraucht ſich ietzo ſeiner Gewalt wieder den armen alten / und der alte careſſiret den Bettel Voigt aus Furcht ietzo mehr als mancher Galand ſeine maitreſſe. Wenn ich aber was zu ſagen hätte / wolte ich den Bettel-Voigt / und den alten herauff kommen laſ-

ſen

ſen/und den alten auff eine halbe Viertelſtunde ein Sechtzehntheil von dem Jure vitæ & necis über den Bettel-Voigt vergönnen / was gilts der Bettel-Voigt ſolte dem alten eben ſolche complimente machen/ als ihm der alte ietzo thut. Wir Menſchen ſind mehrentheils ſo geartet / begegnete *Flavio*, daß wenn wir auff unſerm eigenen Miſte ſeyn / wir uns nicht groß und breit genug zu machen wiſſen/ und ein groß Maul haben ; Wenn wir aber ſehen daß dem Laudfriede nicht zu trauen iſt / und Lunte riechen / wie bald können wir doch die Pfeiffe einziehen? Wie mancher Schein-Geiſtlicher kan an einem Ort / da ſeine religion gilt/ trefflich auff die ketzer ſchmehlen / oder wenn er auf dem Höltzgen ſtehet/ ſeinen neben Chriſten/wieder den er ſeine affecten gerne aus laſſen wolte / mit nachdrücklichen Worten eines auff den Peltz geben. Man ſende aber ſo einen Dominum nur an einen Ort/ wo Eccleſia preſſa iſt / oder laſſe ihn mit dem andern wieder den er ſeinen Ambts eiffer hat auslaſſen wollen/in eine gemeine converſation kommen/ ſo wird man ſeine Luſt ſehen / was für complimenten da gefallen werden/ und wie das groſſe Maull als dem couchi machen lernet. Wie

mancher Politicus, der einen Finger breit Vermögen hat/ braviret einen andern der ihn ſchlim angeſehen/und ſchlägt ihn wohl gar etliche Schnipgen im Schubeſack. Wenn aber der ander bey der Hand iſt/ daß beyde ein ander daß weiſſe in Augen ſehen können/ was gehen als denn nicht für baiſemains für/ und wie pflegt man doch die vorigen Drohung in lauter ſchuldigſte Diener zu verwandeln. Ich halte ſehr viel von zweyerley Art Leuten/ welche aber beyderſeits ſehr rar ſind. Die eine iſt derer/ die ſich ihrer Macht nicht mißbrauchen/ und weder andern Leuten Schaden zu fügen/ noch gegen die/ſo ihnen etwas zu leide gethan/ ſich wieder nachdrücklich rächen/ wenn ſie gleich die ſchönſte Gelegenheit darzu haben. Die andere aber beſtehet aus ſolchen hohen Gemütern/ die ſich für ihren Feinden wenn ſie gleich vermögend ſind/ihnen Schaden zu fügen/nicht zuſehr demütigen/ nnd ſich die Furcht nicht übernehmen laſſen durch unziemliche Erniedrigung einige lacheté zu begehen. Der Herr erinnert mich hierbey einer artigen Geſchicht/ begegnete *Dorilas*, die ich heut in des Jeſuiten Rapins ſeinen reflexions über die Beredſamkeit (p. m. 100 geleſen habe. Ein Prie-

ſter

ſter in Spanien predigte einsmahls in gegenwahrt des Königs Philippi des IV, und nahm ſich eine Gurcke naus / alles das jenige / was ihm ins Maul kam / unbedachtſam heraus zu plaudern / und wieder des Königs Perſon ziemlich grob zu ſchwatzen / mit der intention, daß er entweder würde Biſchoff / oder des Landes verwieſen werden / und durch zwey ſo wiederwärtige Dinge / ſeinem Ehrgeitz einiger maſſen gnügen zu thun. Denn der Biſchoffs-Huth würde ihn aus dem Staube erheben; die Landes-Verweiſung aber ein Anſehen bey dem Volck gemacht haben. Nichts deſtoweniger achtete mann ihn keines würdig / und er wurde geſtrafft wie er es verdienete / weil man ſeine Thorheiten verachtete / und ihm nicht einmahl die Ehre thate daran zugedencken. Rapin fuhret zwar in ſeinem Buch / welches eben von der Beredſamkeit auff der Cantzel handelt dieſe Hiſtorie zu dem Ende an / daß er zeigen will / daß niemahls ein Prediger auff der Cantzel wieder gewiſſe Perſonen eyffern / ſondern bloß die Laſtern überhaupt straffen ſolle. Er ſpricht / daß allezeit auff der Cantzel ein gewiſſer character der Klugheit und Chriſtlichen Liebe herfür blicken ſolle / das ein Prediger

ger die Perſon zu ſpahren wiſſe / ohne denen Laſtern zu ſchonen. Die Klugheit nun erfordere/ daß man nichts ſagen ſolle / was einen von denen zu denen man redet / beleydigen könne; die Liebe aber/ daß man nichts vorbringe / woran ſich iemand ärgern möchte. Nichts deſtoweniger / gleich wie ohne dem aus einer iedweden Hiſtorie man mehr/als eine morale ziehen kan; alſo laſſe ich mir vielmehr das Exempel des Königs gefallen / als eines heroiſchen Geiſts/ welcher den Pfaffen nicht ſo gut geachtet/ ſich über ſeine ungereimte calumnien zu emportiren / und würde ich mich befleißigen ein gleiches zu thun / wenn mir ein ſolches etwan wiederfahren ſolte. Aber der Bettel-Voigt hätte uns bey nahe von unſerm Vorhaben abgeleitet. Wenn es dem Herrn Flavio beliebig / wollen wir die übrigen Bücher ein wenig durch ſehen. *Flavio* aber entſchuldigte ſich / weil er ſich bey einem Frembden um dieſe Zeit hatte anmelden laſſen / und nahm alſo / in dem ſich die Uhre gleich hören ließ / von dem Dorilas ſeinen Abſchied.

P. S.

P. S.

Zu Ende des Aprils iſt eine Objection wieder den Titel des Januarii gethan worden. Dieſelbige Objection iſt folgende.

Meine Herren

Es haben dieſelben gleich auff dem erſten Blate ihrer ſchertz und ernſthafften/ vernünfftigen und einfältigen Gedancken ſich ſo geneigt erkläret/ daß dafern iemand wäre/ der einige cenſur über eine Schrifft / wenn es auch gleich wieder dieſe Gedancken ſelbſt wäre/ verfertigen wolte/ ſolche in Teutſcher Sprache an den Herrn Verleger/ etweder mit Beyſetzung ſeines Nahmens

mens/ oder ohne denſelben/ addreſſiret werden/ und nachmahls willig in die Geſpräche mit hinein gedruckt werden ſolte.

Ob nun wohl über Schrifften/ welche in öffentlichen Druck liegen/ ich meines Orts einige Cenſuren zuertheilen billich bey mir anſtehe/ dennoch/ als meiner Hochgeehrten Herren erſten Monat in die Hånde bekam/ und mir ſo gleich auf dem Titul einiger Zweiffel erwecket wurde/ habe ſolchen denenſelben hiermit eröffnen/ und ſie gehorſamſt erſuchen wollen/ mich ie eher/ ie beſſer zubeſcheiden/ ob ich ſie der Tentſchen Mund-Art gemåß nennen ſolle die Geſellſchafft de-

rer

rer Müßigen / oder der Müßigen/ und woferne das erſte / wie ſie allbereit gethan/ zuerwehlen / wie ich mich gleichwohl gegen den alten/ ehrlichen/ wohlverdienten Schulmann / Andream Reyherum verantworten ſolle/ welcher in der Vorrede ſeines Theatri Romano Teutonici in die gelehrte Welt folgendes ſchreibet.

Ad hæc Teutoniſmi qvoqve noſtri inivimus rationem talem, ut qvod analogiæ ipſi & judicio maximè convenit, non diſſimulemus, maximè qvod ſpectat ad articulos Pronominis, den/ der/ &c. Seqvioribus enim temporibus, qvod pace bonâ qvorundam monemus, inolevit mos iſte, ut differentiam inter Accuſativum ſingularem & Dativum pluralem venaturi, huic præmittant denen pro den. Verum incommodè, qvia τὸ denen

nen eſt Relativum v.g. ut notiſſimum adducamus è Pſ. 147. v. 9. exemplū, der dem Viehe ſein Futter giebt / den jungen Raben / die ihn anruffen / ubi perperam legeretur denen jungen Raben / qvia ſic ſenſus redderetur particularis, qvaſi invocantibus tantum corvis cibus ſuppeditaretur, reliqvis verò minus. Contrà verſu 11. benè Der HErr hat gefallen an denen / die Jhn fürchten / illis qui timent eum. Sic Gen. 6. v. 5. rectè Lutheri habet verſio: Da aber der HErr ſahe / daß der Menſchen Boßheit groß war / incommodè verò derer Menſchen legeretur.

Was nun auf dergleichen und andere Exempel / welche aus der Teutſchen concord. Bibel leichte können erſehen werden / denenſelben zuantworten belieben wird / ſoll zu meiner und anderer guten Information dienen

nen / und von mir mit hohem Danck erkennet werden / als der ich iederzeit lebe.

Meiner Hochgeehrtbn Herrn

Verbundneſter H.

Ich habe ſchon für vielen Wochen dieſe Objection denen Müßigen zugeſendet / und habe mir eingebildet / ſie würden eine weitläufftige Antwort darwieder einſchicken / weil ſie ſolche ſo lange bey ſich behalten haben. Sie haben mir aber dieſelbige ſo bloß wieder für etlichen Tagen zurücke geſendet / und ne γρῦ qvidem darauf geantwortet / als daß ſie mir geſchrieben / ich ſolte den

den Autor, wenn er weiter Nachfrage hielte/ auf die Vorrede vor dem Januario verweiſen. Hat iemand wohl iemahls eine einfältigere und übler eingerichtete Antwort gehöret? die guten Herrn haben hohe Zeit gehabt/ daß ſie eingepacket haben / und die Monats-Geſpräche nicht ferner continuiret. Können ſie nicht auff ein dubium Grammaticum antworten. Was würde es erſt für ſchöne Hiſtorien gegeben haben/ wenn man ihnen objectiones aus höhern diſciplinen vorgeſtellet hätte.

E N D E.

(0)

Zugaben

N. I.

MAn hat in Februario erwehnet / das der Herr Basnage zu Rotterdam die Nouvelles de la Republique des Lettres continuire, und daß er ein geſchickter Prieſter ſey. Nun iſt dieſe continuation mit folgenden Titul zu uns heraus kommen: Hiſtoire des ouvrages des Scavans par Monſr. B. Docteur en droit, und ſcheinet dannenhero / als wenn entweder der Herr Basnage nicht Autor von dieſen Journal wäre / oder als wann er doch zum wenigſten kein Geiſtlicher wäre. Gleichwohl wird in eben dieſer Hiſtoire in Monat Novembr. p. 404. ſeq. des Herrn Basnage zu Rotterdam Tractätgen La Communion Sainte referiret / welches zweiffels ohne von keinen Doctore Juris verfertiget worden / im Monat December aber

p. 527. iſt der Extract von einen Juriſtiſchen Buche des Herrn Basnage, der Advocat in dem Parlament in der Normandie ſein ſoll/ und welches de hypothecis handelt / zu befinden. Dem ſey wie ihm wolle/ ich glaube noch / daß Herr Basnage zu Rotterdam/ der ein Geiſtlicher iſt/Autor von dieſen Werck ſey/ und daß er ſich nur zu verbergen auff dem Titel das prædicat von einem Doctore Juris gegeben habe. Es beſtärcken mich auch in dieſer Meinung folgende Worte/ welche der Autor bey referirung des Büchleins von der heiligen Communion brauchet d. p. 404. Comme l' on nous feroit un crime, ſpricht er/ s' il nous echapoit même un mouvement du coeur, ſur cet ouvrage, nous n' avons garde d' appliquer nos reflexions. Jedoch ſcheinet wohl/ daß der Herr Basnage einen Gehülffen / der der Rechtsgelahrheit kundig ſey/ hierbey haben müſſe.

N. II.

Jn Junio iſt unter andern in Diſcurs von des Herrn Ulrich Hubers Schrifften zu Franequer, auch ſeines Streits den er mit etlichen Theologis de concurſu rationis & Scripturæ gehabt erwehnet/ und dabey gedacht wor-

worden/ daß allbereit eine Antwort pro defenſione Theologorum herauſſen ſey/ maſſen denn unſere Buchführer von der Franckfurter Meſſe eine dergleichen Schrifft unter dem Titel: Hermanni Alexandri Roell Examen Breve Poſitionum XII. Ampliſſimi Viri, Ulrici Huberi, ad refellendas impactas ſibi aliisque ab ipſo calumnias & tuendam dignitatem ac famam ſuam Prodromi inſtar præmiſſum pleniori & juſtæ Apologiæ. Franequeræ 1687. in 4to. mit gebracht. Nachdem man aber den ſechſten Theil der Bibliotheque Univerſelle durchblättert/ iſt man gewahr worden/ daß die Herren Collectores dieſen Streit weitläufftig beſchrieben/ in dem ſie 40. Blat davon vollgefüllet/ und 18. unterſchiedene Schrifften/ ſo in dieſen Streit hin und wieder herauſſer kommen/ extrahiret. Weßhalben wir den curieuſen Leſer zu vergnügen (weil ohne dem der Julius unſerer Geſpräche nicht ſo geſchwinde heraus kommen möchte) ſo wohl auch das jenige was zu völliger käntnüß diſes berühmten JCti gehöret/ zu ſuppliren/ nicht alleine einen kurtzen Innhalt dieſer controvers aus gedachter Bibliotheque Univerſelle herſetzen/ ſondern auch nachmals

 von

von einen neuen Streit / den der Herr Huber in dieſen Jahr bekommen / welcher denen wenigſten bey uns bekant iſt / etwas berichten wollen l. An. 86. in Monat Octob. hielt Gisbertus Weſſelus Duker zu Franeqver ex autoritate D. Joh. van der Waeyen Theol. Doct. und Rectoris, ſo wohl auch ex decreto *Subtiliſſimæ* Facultatis Philoſophicæ daſelbſt eine Diſputation pro conſequendo *Doctoratu in Philoſophiâ & liberalium artium Magiſterio*, de rectâ ratiocinatione, in welcher er unter andern geſetzt hatte / daß die Göttligkeit der heiligen Schrifft / von welcher alle ihre Autorität dependiret durch nichts als durch die Vernunfft erwieſen werden könte. Jngleichen daß die jenigen irreten / ſo vorgäben / daß / wen die Vernunfft uns etwas eingäbe das der Schrifft zuwieder wäre / man vielmehr der Schrifft als der Vernunfft Glauben beymeſſen muſte. Dieſe Sätze hatten den Herren Huber geſchienen der gemeinen Lehre zu wieder zu ſein / und hatte dannenhero dawieder publicè opponiren wollen / er ware aber von dem Herrn Rectore, der ihme zum öfftern ſilentium imponirt / daran verhindert worden / weßhalben er kurtz darauff in ſeinen Hauſe II. eine Diſputation hielte / deren

Titel

Titel ware. Poſitiones Juridico-Theologicæ de autoritate Sacræ Scripturæ, quæ extant apud Ulricum Huberum in libro I. de Jure Civitatis c. 26. Nunc denuò excuſæ, & aliquot poſitionibus & antitheſibus auctæ, occaſione cujusdam diſputationis inauguralis, in welcher er hauptſächlich behauptet / daß die Glaubens Artickel weder auff eine Autorität der Kirchen / wie die Päbſtler wollen / noch auff ſchlechte Vernunffts-gründe / welche die Menſchen die Heiligkeit und Warheit der Schrifft beredeten / gegründet wären / ſondern daß dieſelbigen ein Geiſtliches Liecht welches von dem Heiligen Geiſt der Seelen eingegeben werde / erforderten. Als auch dieſer Streit zu Utrecht kunt wurde / funde ſich gleich III. der Herr de Vries Profeſſor Philoſophiæ daſelbſt / und ſchriebe etliche Anmerckungen wieder Dukers Diſputation; zu Franeker aber ließ ein anderer Profeſſor Philoſophiæ, der Herr Regius IV. eine Predigt über Coloß. XI. 8. drucken / in welcher er wieder das Urtheil und Meiſterſchafft der Vernunfft über die Schrifft und Göttliche Sachen warnete. In Gegentheil fund ſich zu Franeqver ein Studioſus, Didier Brouvver, welcher unter dem Præſidio des

Herrn D. Hermann Alexander Roells V. eine Diſputation de Principio Veritatis cognoſcendæ hielte und auf Dukers Seite trate/ maſſen denn auch der Herr Roell ſelbſt/ der Dukers naher Anverwandter war VI. als er Profeſſionem ordinariam Theologiæ & Philoſophiæ antrat/ eine Oration von der vernünfftigen Religion gehalten/ die mit Dukers Meinung überein kame. Ja es fing Duker ſelbſt an ſich zu defendiren/und lieſſe zwey Schrifften heraus gehen/ deren die eine den Titel hatte. Diſſertatio Apologetica de S. Scripturæ autoritate & divinitate contrà Huberum: quâ oſtenditur, eam non niſi ex ratione adſtrui poſſe; poſitiones, quas V. A. contrà hanc ſententiam ſcripſit, refutantur, ſimulque intempeſtivus ejus impetus ac cavillationes redarguuntur, cum additamento, quo breviter reſpondetur nugis & calumniis Gerhardi de Vries; die andere aber begriff VIII. eine nöthige Warnung gegen die falſchen Beſchuldigungen und Läſterungen Johannis Regii/ꝛc. In welchen beyden Schrifften Duker ſeine Wiederſacher zimlich hitzig anpackte/ und ſeine Meinung zu ſchützen ſich angelegen ſein lieſſe. Der Herr Huber war ſeines Orts auch nicht ſäumig/ ſondern ſchrieb IX. einen ziemlichen prolixen Tractat an den Herrn von der Waeyen/

und den Herrn Roel de Concurſu Rationis & Scripturæ Sacræ, mit einer Præfation, in welcher er die Urſachen dieſes Streits erzehlet/ und etlichen Zugaben. In der Vorrede entſchuldigt er ſich/ daß er/ der von Profeſſion kein Theologus ſey/ ſich unternommen von einer der ſchwerſten Fragen auß der Theologie ein Buch zu ſchreiben / und führet unter andern Urſachen mit an / daß der Herr Witſius, von welchen er groſſen eſtim machte/ nachdem er von des Herrn Hubers Wiederſachern wäre citirt worden/eine diſſertation verfertiget hätte/ in welcher er des Herrn Hubers Poſitiones, die wir n. II. erwehnet haben/ adoptiret hätte. Der übrige Inhalt iſt auch in denen Actis Eruditorum und zwar im Monat Auguſto voriges Jahrs zu leſen: In der angeführten X. Diſſertation des Herren Witſii zu Utrecht/ die er auff des Herrn Hubers begehren/ daß er doch ſeine Meinung von dieſer Streitigkeit ſagen ſolte / verfertiget/ handelt er von der heiligen Schrifft Göttligkeit / ob dieſelbe aus der bloſſen Vernunfft behauptet werden könte? ob die Würckung des Heil. Geiſtes in denen Wiedergebohrnen unmittelbaar ſeyn / und ob das Gewiſſen oder die innerliche Verſicherung des Menſchen zuweilen irren könne. Umb eben dieſelbige

Zeit kam auch XI. eine Diſſertation zu vertheidigung des Herrn de Vries wieder Dukern heraus/ unter dieſen Titel. Carteſius Vindicatus, ſive divina autoritas à ratione independens, aſſerta ex ratione pro Carteſio contra propoſitionem Franequeranam de divinâ Scripturarum autoritate, quæ non niſi ex ratione adſtrui poſſit. Es reducirte auch XII. der Herr Huber alle irrigen Meinungen / die er denen Herrn Roell und von der Waeyen Schuld gabe in 12. Propoſitiones, die er in Holländiſcher/ Sprache herauß gabe/ und einen Brieff an den von der Waeyen anhengete / auff welche Schrifft der Herr Roell XIII. in den Examine brevi, weſſen wir bald Anfangs erwehnet/ antwortete. Hiernächſt fande ſich noch ein neuer Adverſarius des Herrn Hubers / nahmentlich Ruard von Andala/Philoſ. Doctor, der auff dieſe Weiſe ſich in dieſen Streit gemiſcht. Als der Herr Huber Dukern opponiren / der Præſes aber von der Waeyen ihn nicht hören wolte/ lud er ihn doch zugleich ein/ daß er in der nächſten Diſputation, die Andala unter ihm halten ſolte/ opponiren möchte / und verſprach ihn ſo dann über dieſe Materie zugleich mit ihn zu conferiren. Indeſſen aber hatte der Herr Huber ſeine Poſitiones Juridicas & Theologicas, die

die wir oben n. II. erzehlet haben/ in ſeinem Hauſe durch diſputiret/ und Andala war hinkommen darwieder zu opponiren. Als er nun zeit wehrender Diſputation geſagt/ daß zum öfftern die Menſchen das jenige/ was nichts anders als Träume eines verwirrten Gehirns wären/ für Würckungen des Heiligen Geiſtes hielten/ wenn ihre Gedancken nicht mit der Schrifft überein ſtimmeten/ und ſolche Warheiten wären / die ihr innerliches Gewiſſen approbirte/ konte der Herr Huber dieſe Redens-Arten nicht vertragen/ und ſagte endlich zu den Opponenten, daß er nicht anders als ſchrifftlich mit ihm diſputiren wolte/ welches Andala bewogen etliche Theſes zu ſeiner Diſputation beydrucken zulaſſen/ und ſolche dem Herrn Huber zuzuſenden/ derer auch der Herr Huber in der fünfften Section ſeines Tractats de concurſu rationis & Scripturæ erwehnung thut/ wiewohl er nicht von Punct zu Punct darauff geantwortet. Dieſes veranlaſſete aber beſagten Andala, daß er XIV. eine Epiſtolam Apologeticam an Duckern wieder den Herren Huber, und Witſium ſchriebe / in welcher er unter andern zu demonſtriren ſich angelegen ſein lieſſe die Nothwendigkeit der Vernunfft oder der natürlichen Göttlichen Offenbah-

rung/ daß man ſie nicht wegwerffen ſolte/noch könte/ ingleichen daß die innerliche Verſicherung des Gewiſſens niemahls irren könte/ worbey er ſich befliſſe auff die Oerter der heiligen Schrifft/ die mit ſeiner Meinung zu ſtreiten ſchienen/ zu antworten. Ja es fing endlich der Herr von der Waeyen ſelbſt an XV. De motibus à Juris Conſulto nuper in Academiâ Friſiâ temerè excitatis ad Gulielm. Anslarium V. D. apud Amſtelodamenſes miniſtrum eine Epiſtel zu ſchreiben/ nebſt etlichen nöthigen Anmerckungen über des Herrn Witſii Epiſtel/ in welcher er dem Herrn Witſio ſchuld giebet/ daß er/ nachdem er ſich lange gnung herumb gedrehet habe/ doch endlich entweder ſeiner und des Herrn Roells Meinung beypflichte/ oder ſich ſelber wiederſpreche/ oder ſo obſcur rede/ daß ihn niemand verſtehen könne. So ließ es auch Duker an ſich nicht ermangeln XVI. eine Diſſertationem Apologeticam wieder des Herrn Hubers ſein Buch de Concurſu rationis & Scripturæ, des Herrn Witſii diſſertationem Epiſtolicam und des Anonymi Carteſium Vindicatum heraus zugeben. Wie wohl der Herr Huber nichts mehr mit Dukern zu thun haben wolte/ ſondern ſich begnügte XVII. wider den

Herrn

Herrn Roell folgendes Werckgen zu verfertigen: Stricturæ in Prodromum ſive examen breve XII. poſitionum quod H. A. Roell pro ſe aliisquel emiſit in lucem. Quibus probatur, nihil in XII. poſitionibus contineri, quàm quod illi ſignatè validèque ſentiunt. Umb eben dieſe Zeit gab ſich auch ein neu r Anonymus an auff Seiten des Herrn Hubers welcher in Holländiſcher Sprache XVIII. kurtze und klare Proben edirte / wie ſehr es der Glaubens Bekäntnüß der Reformirten und der Lehre von der Gottesfurcht zuwieder ſey/ wenn man vorgeben wolte / daß die Vernunfft das eintzige Principium ſey die Göttligkeit der Schrifft und die Glaubens Artikel zu begreiffen/ und daß in einen Chriſten nichts mehr ſtecke als eine natürliche force zu raiſonniren. Worbey der Autor auch anführet/ was vor Secten unter denen Chriſten dieſer Lehre beygepflichtet / und auff den Titel alsbald geſtehet/ daß er das meiſte von dieſer Schrifft aus des Herrn Hubers ſeinen Schrifften wieder die Herren von der Waeyen und Roell gezogen habe. Es antwortete aber auch XIX. der Herr Huber ſelbſt auff des Herren von der Waeyen ſeinen Brieff de motibus in Academiâ Friſia, und machte eine Vorrede dazu an

den

den Herrn Witſium in welcher er von den letz- ten Synodal Receſs in Friſiâ handelte / welcher ſcheinet dieſen langwierigen Streit ein Ende gemacht zu haben / iedoch wollen wir zu förderſt der Bibliotheque Univerſelle ihr Judicium von dieſer Schrifft melden. Man wird nichts ſagen / ſchreiben die Herren Collectores, von dieſen Brieff des Herrn Hubers, weil er nichts alß perſonalia tractirt / außgenommen / daß die Exemplaria davon ſehr rar ſind / indem die Herren Deputirten von denen Frießländiſchen Staaden wegen derer harten Worte / die darinen enthalten ſind / ſelbigen haben ſupprimiren und beyderſeits Parteyen / daß keine wieder die ander ferner ſchreiben ſolte verbieten laſſen. Der Herr Huber citiret alhier eine Partey von dem Außſpruch des Friſiſchen Synodi zu Harlingen / in welchen dieſe Verſamlung bezeiget zu frieden zu ſeyn/mit der Erklärung/die der Herr von der Waeyen und Roell daſelbſt gethan haben / daß ſie wolten in allen Meinungen derer formulare der Vereinigung verharren. Ehrliche und glaubwürdige Leute / ſo dieſen Abſchied geleſen haben / haben uns verſichert / daß der Synodus auch darinnen

erklä-

erklåret habe/ daß nach angeſtellten Examen deter Schrifften dieſer beyden Herren/ man befunden habe/ wie die propoſitiones, ſo man ihnen Schuld giebet/ nach der Erklårung/ſo ſie denen ſelbigen gegeben hatten/ der Lehre der Reformirten Kirchen nicht zu wieder wåren. Gleichwohl führet gemelte Bibliotheqve noch das XX. Scriptum des Herren Roeſls an/das dieſen Titul hat. Vindiciæ Examinis brevis XII. poſit. Cl. Viri. Ulr. Huberi, oppoſitæ ejusdem ſtricturis, quibus mala ejus fides & calumniæ demonſtrantur & refelluntur, es wird aber doch dabey gedacht/ daß dieſes Tractåtgen noch vor dem Verbot deren Herren Deputirten herauskommen ſey/ und iſt der kurtze Extract davon in beſagter Bibliotheque anzutreffen. Dieſes was wir bißhero von dieſen controvers erzehlet/ giebt zum Theil zu erkennen/ und wird es die durchleſung der Bibliotheque Univerſelle noch klåhrer an den Tag gegen/ daß/obgleich die Herren Collectores kein wiedriges Judicium von den Herren Huber gefållet/ dennoch ſie/ was die controvers ſelbſt anlanget mehr auf des Herrn Roeſls und von der Waeyen alß des Herrn Hubers ſeite ſind. Dannenhero ob ſie wohl das Ende dieſer controvers alſo referiren/ als ob es mehr wieder den

Herrn

Herrn Huber alß vor denſelben Gefallen wäre/ ſo kömt mir doch das Wiederſpiel wahrſcheinlicher vor; zumahl wenn ich die neue controvers und die Schrifften ſo darinnen vorgegangen/ wenn ſie dieſer alten Controvers erwehnen/ betrachte.

Dieſe ging in Februario dieſes Jahres/ an/ und zwar auf folgende Weiſe. Der Herr Huber wolte ſeiner Gewohnheit nach in ſeiner Behauſung eine Diſputation de Rei Vindicatione halten/ worzu der Reſpondens etliche Corollaria geſetzt/ unter welchen auch folgendes/ welches die Urſach des gantzen Streits iſt/ mit begriffen war: Studioſi habent electionem, utrum coram ſuo Rectore, an Magiſtratu velint conveniri. Nach dem dieſes Corollarium allbereit gedruckt/ ließ die Academie zu Franequer wieder einen Academicum, ſo ſich nicht einſchreiben laſſen wolte/ ihre Jurisdiction zu mainteniren, execution ergehen/ und ihn pfänden. Den Tag drauff wurde des Herrn Hubers Diſputation außgetheilet/ und das Corollarium von denen Profeſſoribus dahin gedeutet alß ob man damit der Academie ihre Jurisdiction ſtreitig machen wolte/ zumahl der Herr Huber bey ihnen in verdacht ware/ alß wenn er die ungehorſame Studioſos hegte.

Nach-

Nachdem man nun dieſes in einem Examine Candidati Juris dem Herrn Huber communicirte / war er zu frieden und diſponirte auch den Reſpondenten / daß allen Verdacht zu meiden das Corollarium ausgeſtrichen / oder das letzte Blat der Diſputation gar weggenommen würde / und geſtunde / daß man das Corollarium übel auslegen könte / beteurete aber dabey / daß er bey geſchwinder Durchleſung deſſelbigen / darauff nicht gedacht hätte / worauff auch (nach des Herrn Hubers Relation) die Herren Profeſſores zur antwort gaben / ſie wären mit ſeiner Erklärung allerdings zu frieden und müſte man nur wegen des Reſpondenten und des remedii bedacht ſeyn / wiewohl die Profeſſores fürgeben / man habe den Herrn Huber nur der Boßheit erlaſſen / nicht aber der negligenz und Schuld / auch ausdrücklich in die Acta regiſtriren laſſen / man habe den Herrn Huber von Malice frey erkent. Dieweil dann ſolcher Geſtalt die angeſtellete Diſputation nicht für ſich gehen konte / hielte der Herr Huber in ſeiner Behauſung eine Oration über die authenticam Habita C. Ne filius pro patre deren kurtzer Innhalt dieſer ware / daß das Privilegium Fori daſelbſt denen Studentē aus ſonderlicher Gnade und Liebe gegeben ſey / daß ſie nicht erſcheinen

nen dörffen / wenn ſie von der Stadtobrigkeit gefordert würden ſondern daß ſie auff ihre Obrigkeit die ihnen gegeben worden provociren könten. Sie würden aber nicht gezwungen / ſich dieſes Privilegii zu bedienen / ſondern es ſey ihnen durch die Authenticam aller dings nachgelaſſen / daß ſie ſich der Stadt-Obrigkeit in ſingulis cauſis entweder ausdrücklich oder tacitè unterwerffen könten. Es fügte aber der Herr Huber zu ende dieſer Oration eine Vermahnung an die Studirende Jugend bey / daß ſie die Jurisdiction der Stadt-Obrigkeit der Academiſchen Jurisdiction nicht fürziehen / und aus den geſetzten Corollario keine application auff ſich / als wenn ihnen ſolches frey ſtünde / machen ſolten / weil das Corollarium nichts anders in ſich hielte als liquidiſſimam Juris Civilis poſitionem, welche denen Academiſchen Rechten nichts benähme. Dieſe Oration verbitterte die Profeſſores von neuen / welche den Reſpondenten citiren lieſſen / und befragten / mit was für intention er das Corollarium geſetzt hätte / ob nicht ſeine intention geweſen wäre / der Academie zu præjudiciren? ingleichen / ob der Herr Huber ihme dieſes Corallarium nicht ſuppeditiret und zum præjudiz der Academie etwas geredet hätte? und befund ſich

einer

einer unter ihnen / der die Warheit deſto eher heraus zulocken den Reſpondenten bereden wollen / der Herr Huber wåre ihm nicht gewogen. Als aber der Reſpondens auff dieſe Fragen alle mit Nein geantwortet/ hat er ſeine Auſſage auff die fůrgelegten Fragen mit einen Eyde bekråfftigen můſſen. Jedoch hat er nachmahls beſtåndig bejahet / daß unter denen Artickeln einer geweſen wåre. Ob er das Corollarium noch ferner defendiren wolte? Welches er auch bejahet. Hierauff iſt er dimittiret und ihm aufferleget worden / die Academiſche Obrigkeit mit gebůhrenden Reſpect und Gehorſam kůnfftig zu ehren. Wegen der Diſputation hat man ihm angedeutet / daß er ſelbige wohl halten kónte / wenn das Corollarium davon genommen wåre/ welches zum Feuer verdammt wåre. Der Reſpondens wiederſprach dieſen und bat/ man mṓchte nichts zu ſeiner Beſchimpffung thun / er wolle das Corollarium allen fallß ſelbſt außſtreichen / man mṓchte ſolches doch nicht gerichtlich zerreiſſen oder verbrennen laſſen: Nichts deſtoweniger wurde er auff dieſe weiſe damalen dimittiret. Die folgenden Tage brach ein Geſchrey aus/ man habe das Blat/ darauff das ſůndliche Corolarium geſtanden in Conventu

Academico zerreiſſen und in das Feuer werffen laſſen / auff folgende weiſe : Die Pedelle hätten die Blätter außſchneiden und in das Feuer werffen müſſen; Die Herren Profeſſores aber hätten etliche Blätter ſo von der Hitze zurücke getrieben worden mit denen Füßen in das Feuer geſchieret / daß nichts wäre übrig blieben. Dieſes kränckte nun den Reſpondenten ſehr / wie leichtlich zu erachten. Den folgenden Tag drauff ließ man die Studioſos ſo des Herrn Hubers Oration angehöret hatten / vorfordern / und inquirirete : ob was verfängliches wäre gedacht worden / wiewohl dieſe inquiſition bald liegen blieben. Der Reſpondens ließ ſich bey dieſen convent auch anmelden und trug ſeine Nothdurfft für / bekam aber keine andere Antwort / alß daß das Corollarium ex ſententiâ Senatus wäre abolirt worden. Ob er nun gleich dawieder einwendete / es wäre keine Sentenz deßwegen ergangen / außer daß der Magnificus ihme ſolches geſagt hätte / ſo erhielt er doch nichts / außer daß er proteſtirete / die Academie möchte es nicht übel deuten / wenn er ſeine Ehre zu defendiren ſich in rechten zugelaßener mittel bedienete. Von dieſen itzo erzehleten Umbſtänden läugnen die Herren Profeſſores etliche / alß : Daß in denen Artickeln die der Reſpondens beſchworen einer mit darunter geweſen ſein ſolle :

le: Ob er das Corollarium nach defendiren wolle; Daß ihme ohne vorhergegangene Deliberation und ſchluß von abthuung des Corollarii etwas geſagt ſey/ ingleichen daß der Reſpondens denſelben Abend wieder die zerreiſſung oder verbrennung des Corollarii proteſtiret habe/ und beziehen ſich deßhalben auff ihre regiſtraturen und acta, worwieder der Herr Huber aber excipirt/ daß ihre regiſtaturen eine geraume Zeit nachdem die Sache vorgelauffen verfertiget worden/ und daß weil ſie Parteyen wären ihre acta nicht pro publicis gehalten werden könten. Was die verbrennung des Corollarii betrifft/ leugnen ſie/ daß das Corollarium per ſententiam zum Feuer verdammet worden. Sie leugnen auch daß ſie die Blätter mit denen Füſſen zum Feuer geſchüret hätten/ iedoch geſtehen ſie/ man habe die ausgeſchnittenen Blätter verbrennet/ alleine dadurch ſey ja weder dem Herrn Huber noch dem Reſpondenten etwas zu nahe geſchehen/ weil die Blätter weder vermöge eines Rechtſpruchs noch in gegenwart des Autoris verbrennet worden/ ſondern es ſey folgender Geſtalt mit zugegangen. Alß die Pedelle auff Geheiß derer Herrn Profeſſorum die Blätter auß denen Exemplaren heraus genommen/ hätten ſie/ wie gewöhnlich umb den Camin herumbgeſeſſen. Nun wäre kein bequemer Mittel fürhanden geweſen/ dieſe folia peſſimi exempli abzuthun/ alß daß ſie ſelbige bald in das Feuer hätten werffen laſſen: Und dieſes könte ja die Diſputantes nicht verdrieſſen; ſie müſten denn dafür halten/ daß es honorabler geweſen wäre/ wenn

 man

man dieſelben verwahret hätte ut ſervirent mundandis illis corporis partibus, quas nominare pudor eſt. (Welches der Leſer ſelbſt wie er will verteutſchen mag. Die Phraſis iſt für unſere Monats Geſpräche ein wenig zu reinlich.) Man hätte ja dem Reſpondenten die Blätter nicht wieder geben können. Zudem ſo wäre auch iederzeit zugelaſſen chartas improbatæ lectionis und die Aergernüß geben könten / mit Feuer oder auff andere weiſe abzuthun / zumahl wenn ſolches ohne beſchimpffung der ſchuldigen Partey geſchähe. Dem allen unerachtet aber hielt der Herr Huber für nötig / weil durch gantz Friesland das Geſchrey gieng / alß ob das Corollarium durch einen Rechtsſpruch zum Feuer verdammet worden wäre / daß er öffentlich den Innhalt und Sententiam des ſtreitigen Corollarii kund machte / weßwegen er das Corollarium drücken / dabey aber eine kurtze und in wenig Zeilen beſtehende Ecthesin ſo auß ſeiner oration über die Avthenticam Habita genommen war / anfügen lieſſe. Wieder dieſe Ecthesin hielte Herr Cornelius von Eck Profeſſor Juris zu Franeker, ein junger Mann von 24. Jahren eine Diſputation in ſeinem Auditorio. Der Titel iſt folgender: Poſitionum Juris Controverſarum, quæ ventilari ſolent in Auditorio Cornelii van Eck; Pars Undecima oppoſita Ecthesi Ampl. Huberi, quâ defenditur: Studioſos habere electionem: Utrum coram ſuo Rectore an Magiſtratu velint conveniri. Der Zweck derer poſitionum geht dahin / daß er dar-

thun

thun will: Es folgeten aus des Herrn Hubers Theſi drey abſurda: 1. daß ein Studente wenn er vor die Stadtobrigkeit citiret würde / der citation pariren und alſo den Privilegio fori renunciren könte. 2. daß die Studioſi auch in denen delictis die electionem fori hätten. 3. daß ein Studioſus wenn er von dem Rectore citiret werde Zeugnüß abzulegen / oder ſich einſchreiben zu laſſen / oder ſchulden zubezahlen u. ſ. w. ſich der Academiſchen Jurisdiction entbrechen möge. Ob nun gleich der Herr Huber wieder dieſe beyden letzten concluſiones in ſeiner Ectheſi ausdrücklich proteſtirt / ſo vermeinet doch der Herr von Eck daß dieſelben aus den Corollario herflöſſen / weil ſelbiges general wäre / inter cauſas criminales & pecuniarias nicht diſtingvirte / und ſchlechtweg ohne Unterſcheid ſagte / daß die Studioſi electionem fori hätten. Der Schluß von dieſen poſitionibus iſt folgender: Ergo Tantum eſt ad *jejunam* & *frigidiſſimam* poſitionis juſtiſſimam ob cauſam Decreto Senatus prohibitæ ectheſin. Wieder dieſe poſitiones hatte der Reſpondens D. Huberi etliche Theſes zu ſeiner defenſion auffgeſetzt / in welchen er mit gantz beſcheidenen Worten ſein corollarium mutatis mutandis auff die Soldaten in Frießland und Bürger in Franeqver applicirt / und durch eine Vergleichung von denenſelben auff die Studioſos zu erweiſen ſich bemühet / daß des Herrn von Ecks erſtes abſurdum pro abſurdo nicht zu halten / die andern beyden aber aus ſeinem

Corollario nicht hergeführet werden könten. Dieſe Theſes ließ der Herr Huber ſelbſten drücken und austheilen / machte auch den Titel darzu: Jacobi Diricks pro ſe ſuoque Corollario purgando ab imputatione Malitiæ modeſta Comparatio. Dieſes factum mißfiele denen Herren Profeſſoribus und vermeineten / der Herr Huber wäre ſo gar inſolent, daß er des Herrn von Ecks ſeinen propoſitionibus zu verdruß dieſes gethan / da doch dem Reſpondenten von der Academie wäre unterſaget worden / daß er das verbotene Corollarium auff keinerley Weiſe defendiren ſolte. Nun ſolte man doch bedencken was dieſes für eine Kühnheit und Verwegenheit ſey / den Nahmen eines Studioſi in Behauptung eines verbotenen Satzes der Obrigkeit zum Verdruß wieder die Obrigkeit ſelbſten zu mißbrauchen? Wenn ſie nach der Schärffe mit dem Studioſo hätten verfahren wollen / hätten ſie ihn / daß er ſeinen Nahmen hierzu hergeliehen gar leichte religiren können. Alſo konte es wohl nicht fehlen / der Herr von Eck konte dieſe Modeſtam Comparationen nicht ungerochen laſſen / und bedienete ſich dißfalls eines andern Studioſi deme er eine Schrifft in die Feder dictirte, die den Titel hat: Cornelii von Lith de Jeude Modeſta animadverſio in Ulrici Huberi de Privilegio fori ſtudioſorum ſententiam & Jacobi Diricks modeſtam Militum, Studioſorum & Civium Comparationem, quâ dictæ Comparationis argumenta ex diſputatione, Viri Ampl. de Foro Competente ante paucos dies habitâ, refel-

refelluntur. Wiewohl nun dieſer Titel ziemlich general ſcheinet/ ſo iſt doch in dieſer animadverſion nur dasjenige was Dirick wieder das erſte abſurdum verneinet/ angepackt worden/ und hat der Autor aus des Herrn Hubers Diſput. de foro competente erweiſen wolle/ theils daß die Regel de renunciatione privilegii auff die Studioſos nich appliciret werden könne/ theils/ daß man von denen Soldaten und Bürgern auff die Studenten nicht argumentiren könne. Indem dieſes alſo fürgieng reſolvirte ſich der Herr Huber, und ließ ſeine Oration über die Avthenticam Habita öffentlich drucken/ und wie ſonſt gewöhnlich/ öffentlich anſchlagen/ worzu ihn ſeinen vorgeben nach/ dreyerley veranlaſſete 1. damit man ſehen möchte daß er dieſe Oration nicht wieder die Academie ſondern für dieſelbe gehalten/ ingleichen auch damit kund würde: ob er in ſelbiger geſetzt hätte/ daß die Stadt Obrigkeiten Feinde der Academiſchen Freyheit wären/ weil er vernommen hätte/ daß die Academie wegen dieſes Artickels fleiſſig inquiriret hatte 2. damit iederman ſehen möchte/ was dieſes für eine Miſſethat ſey/ dawieder ſo eine ſcharffe inquiſition und ſo viel weſens von denen Herrn Profeſſoribus (welche die edition dieſer Oration in einer Supplic Cruentam injuriam genennet hatten) gemacht worden. 3. damit auch dargethan würde/ daß der Herr Huber ſich nicht contradicirte/ wenn er erſtlich in conventu conſentirt, das Corollarium abzuthun/ und doch hernach demonſtrirt

ſtrirt daß das Corollarium den Recht der Academie nicht zu wieder ſey. Weil aber dadurch die Herrn Profeſſores noch mehr iritiret worden/ als verfertigten ſie ein Decret daß dadurch die Academiſche Jurisdiction zum höchſten lædirt, und die Autorität des Academiſchen Senatus gantz verächtlich tractiret würde/ wannenhero ſie verordneten daß I. der Titul von der Oration ſo öffentlich angeſchlagen war von denen Pedellen herunter geriſſen werden ſolte. II. daß man bey denen Herren Deputirten Staaden ſich erkundigte/ ob der Herr Huber und deſſen Diſcipul der Academiſchen Obrigkeit unterwürffig wären oder nicht? III. daß der Herr von Eck hierdurch erſucht und autoriſirt ſein ſolte/ durch eine öffentliche Schrifft den Reſpect des Senats zu vindiciren, und deſſen Gerechtbarkeit und Billigkeit wieder den Herrn Huber und deſſen Beſchuldigungen vertheidigen ſolte/ welches er auch auff inſtändiges bitten (beſage erwähnten Decrets) über ſich genommen. Der Herr von Eck hatte bey dieſen convent, ehe der Schluß des Decrets ware gemacht worden/ und einer von des Herrn Hubers guten Freunden (vielleicht der Herr Regius) zur Güte geredet/ und gemeinet/ man ſolte von rechtswegen den Herr Huber vielmehr wegen der ihm geſchehenen Beſchimpfung abtrag thun/ zu pfeiffen angefangen/ weil/ wie er ſelbſt ſagt/ die andern Profeſſores alle dieſes ungereimte ſuffragium mit hellen und lauten Gelächter bewillkommet/ ſo habe er gemeinet/ daß er nicht unrecht thäte/ wenn er

daſſel

daſſelbige auspfiffe. Alß ihm aber die beantwortungs Schrifft wieder den Herrn Huber auffgetragen worden/ hat er ſich tam illuſtrem adverſarium gratuliret/ und bald darauff ein Werckgen von 8. Bogen in 8. heraus gegeben/ deſſen Titul iſt: Cornelii VanEck JCti & Anteceſſoris Vindiciæ Juris Academici: Decreto & Autoritate Senatus Academiæ Franequeranæ ſcriptæ & vulgatæ, contrà Viri Ampliſimi D. Ulrici Huberi JCti & Supremæ Friſiorum Curiæ Exſenatoris, Enarrationem Authenticæ habita. Cod. ne Filius pro Patre &c. conveniatur. Der Innhalt dieſer Schrifft beſtehet 1. in einer Entſchuldigung/ daß er alß ein junger Profeſſor wieder einen ſo vornehmen berühmten/ und gelehrten Mann zuſchreiben unternommen/ 2. in einer weitleuffigen Erzehlung des verlauffs der ſache: 3. in Wiederlegung der Erklährung ſo der Herr Huber in ſeiner enarratione Authenticæ drüber gemacht/ und Behauptung ſeiner Poſitionum Controverſarum & modeſtæ animadverſionis, 4. in Extract etlicher regiſtraturen auß dem Diario Acamico ſo dieſe Sache und ſpeciem facti betreffen. Wider dieſe Vindicias kame auff Seiten des Herrn Hubers in Druck: P. F. JCti ad Virum Ampliſſimum Ulricum Huberum ſupremæ Friſiorum Curiæ Exſenatorem Epiſtola de lite Corollarii, quam movit Vir Cl. Cornelius von Eck/ cum reſponſione ad illam. In dem Brieff an den Herrn Huber/ bittet der Autor der Herr Huber möchte ihn doch berichten/ was es für eine eigentliche Bewandnüß um dieſe Sache habe/ und rathet ihm

er ſolle ſich mit den Herrn von Eck in keinen Streit nicht einlaſſen / weil die Sache ſelbſt vor ihn rede / daß das Corollarium, wenn es gleich nicht ſo liquidi juris wäre / dennoch das Feuer oder eine öffentliche condemnation nicht verdienet hätte. Darauff antwortet der Herr Huber / daß man dieſen Streit wieder ihn angefangen / ſeyen Früchte eines Theologiſchen Haſſes wegen der vorigen controvers de concurſu rationis & ſcripturæ, und erzehlet darnach die ſpeciem facti in vielen Stücken gantz anders / alß in des Herrn von Eck Vindiciis geſchehen / füget auch ſeine Ecthesin und modeſtam comparationem mit bey / beantwortet mit wenig Worten des Herrn von Eck modeſtam animadverſionem, berufft ſich auff ſeine gantze enarrationem Authenticæ daß darinnen nichts änzügliches wieder die Academie enthalten ſey / und erklähret ſich daß er ſich wegen der Erklährung der avthenticæ mit den Herrn von Eck in keinen Streit einlaſſen wolle weil ſeyn gantzes Buch nihil κοινὸν & eruditum aut juridicum in ſich begreiffe ſondern gantz mit calumnien und ſcurrilibus conviciis angefüllet ſey. Dieſes aber hat der Herr von Eck nicht verdauen können / und dannenhero pro Senatu pro ſe ac ſuis Juris Academici Vindiciis ſtricturas breves ad Epiſtolam & Reſponſionem Huberi heraus gegeben / worinnen er mit noch gröſſern Eyffer alß zuvor eines und das andere more Oratorio beantwortet / abſonderlich aber zuletzt den Herrn Huber höniſch hält / daß er auff die controvers de expoſitione

Avthen-

Avthenticæ ſich nicht eingelaſſen habe / weil es keine Kunſt ſey ſchlecht weg zu ſagen / es ſey nichts gelehrtes oder juriſtiſches in einen Buche / wenn man es nicht beweiſe. Auß dieſen ſtricturis nun/ ingleichen auß denen Vindiciis und des Herrn Hubers Antwort ad Epiſtolam habe ich dieſe bißhero erzehlte ſpeciem facti zuſammen getragen/und die Hauptumbſtände / in welchen beyde Parteyen nicht einig ſein / bonâ fide mit angemercket. Worzu noch dieſes geſetzt zu werden nötig ſcheinet. In des Herrn Hubers Enarration über die Avthenticam ſind es folgende Worte die die Herren profeſſores für eine cruentam injuriam auffgenommen : Adeoqve ineptire oporteat, ſi qvis hanc Authenticam aliter interpretetur, qvàm quod ſtudioſi electionem habeant, utendi privilegio ſuo, vel ſubjiciendi cauſam de quâ conveniuntur, Magiſtratui &c. Quid cum umbrâ ſuâ luctantur &c. Poſtqvam animadverti, -- atroces de me accuſando rumores ferri, magnasque haberi deliberationes, -- nihil cunctandum arbitratus ſum, quo Vanitatem ejusmodi molliminum demonſtrarem, & quam jucundum Auctores eorum ſpectaculum præbeant, ſub inaniſſimo prætextu, quid, ſi facultas daretur, mihi cuperent, & quibus malitiis impatres ſint, inutiliter oſtendentes, &c. So iſt auch nicht zu vergeſſen wie es mit dem Reſpondenten abgelauffen. Derſelbe hatte Senatum Academicum umb daß ſie ihm ſein Corollarium

verbrennet coram ſupremâ curiâ per literas ſupplices verklagt/ wiewohl die Herren Deputirte die Sache nicht angenommen. Als ſolches der Rector Magnificus erfahren/ hat er denſelben alsbald in eine Stube bringen und genaue verwahren/ auch hernach Procuratorem Fiſci eine Klage wieder ihn anſtellen laſſen/ und in eine Geldbuſſe condemniret/welche auch deſſen Mutter/ohnerachtet der Reſpondens wieder das Urtheil ex capite nullitatis verfahren wollen/ erleget. Die Special Umbſtände hierbey betreffend/ erzehlet ſolche eines theils der Herr Huber alſo/ daß in verfahren viel nullitäten enthalten; der Herr von Eck aber/ ſuchet durch ſeine Veränderung der Umbſtände gantz ein anders darzuthun. Gleichwie nun unſers thuns nicht iſt/ von dem Facto ſelbſt ein Urtheil zu fällen/ ſondern auß der bißhero geſetzten erzehlung einem jeden unparteyiſchen Leſer frey ſtehet/ ſelbſt zu judiciren/ wie legal man mit den Herrn Huber verfahren; Alſo dünckt mir doch/ weil in republica literariâ von Schrifften ſo in öffentlichen Druck ſind/ ſolches jeden gelehrten mit vernünfftigen Urſachen zu thun frey ſtehet/ daß ich kein crimen begehen werde/ wenn ich mein unparteyiſch Sentiment und judicium Philoſophicum & Juridicum von der Schreibart und contentis der in dieſer controvers herausgekommenen Schrifften eröffne. Und bin alſo der Meinung/ daß der Herr Huber in ſeiner Enarratione Avthenticæ und reſponſione ad Epiſtolam den

Cha-

Character eines Mannes von Autorität / eines gelehrten Diſputatoris und JCti, und eines tapffern Manns der ſich nicht gerne braviren läſt / dabeneben aber das ihm zugefügte Unrecht mehr generoſo contemptu alß mit unzimlichen Schmäheworten ableinet / durchgehends exprimiret; Der Herr von Eck aber auß ſeiner Schreibart ein jung hitzig Gemüth / das mit vielen ohnnötigen und zur Sache nichts dienenden perſonalien, auch zum öfftern harten und ſeiner Jugend unanſtändigen Injurien den Herrn Huber antaſtet / ferner einen zwar nicht unfähigen und ungelehrten Verſtand aber doch der mehr præſumption von ſich macht als in der That iſt / und der in Jure noch viel lernen muß / in der Analytica aber und Topica, oder mit einen Wort in methodo ratiocinandi & diſputandi wenig erfahren iſt / überall herfür blicken laſſen. Ich halte des Herrn Hubers Erklärung der Avthentic ſo liquid und unſtreitig eben nicht / ſondern ſo viel ich mich entſinnen kan ehe deſſen die Commentatores darüber geleſen zu haben / ſo weicht ſeine Auslegung dann und wann von anderer Dd. und zwar manchmahl à communi opinione ab. Gleichwohl ſo wenig als ich deßhalben dieſelbe für unrecht halten könte / weil doch viel tauſend errores communes in communibus opinionibus ſtecken / ſo wenig will ich aus Mangel der dazu gehörigen Zeit dieſelbe ohne vorhergegangene Unterſuchung blindlings approbiren. Zum wenigſten iſt dieſes gewiß. Wenn ein Menſch der die Leges inter-

interpretandi recht gelehrnet hat und ſeine Logic kan. auch von keinen præjudicio zuvor eingenommen iſt / des Herrn Hubers ſeine enarration lieſet / ſo wird ihm dieſelbe haupſächlich probabel vorkommen / und des Herrn von Eck Schrifften viel zu unvermögend ſein / ihm dieſe Meinung zu benehmen / weil er ſo gar elende wieder den Herrn Huber diſputirt. Wer ſeinen Poſitiones Juris Controverſi mit der Ectheſi Huberi conferirt, wird befinden / daß die zwey letzten abſurda die er aus dem Corollario ziehen will / des Herrn Hubers ausdrücklichen Erklärung die er in Ectheſi geſetzt zu wieder ſind / daß es ſolcher Geſtalt zimlich contra modeſtiam laufft / wenn man einen par force alienißimam mentem auffbringen will. Ich glaube wenn ihm der Herr Huber dieſes Stückgen erwieſen hätte / er hätte ach und weh über ihn geruffen / oder doch zum wenigſten etliche anderer exclamationum ſich wieder ihn bedienet. Zumahlen da er nichts anders zu behauptung ſeines vorgebens fürgebracht / alß daß der Herr Huber in ſeinen Corollario ſimpliciter & ſine Diſtinctione geredet habe. Vielleicht hat der Herr von Eck in ſeiner Logic die diſtinction inter Univerſalem & indefinitam locutionem nicht wohl in acht genommen / und angemerckt / daß zum öfftern und ſonderlich in Jure propoſitio indefinita particulari æqvipollire. In Duckers modeſta comparatione ſind auch nachmals dieſe drey imputirten abſurda ſo gründlich abgelehnet / daß der Herr von

Eck

Eck in ſeiner Modeſtâ animadverſione ſich nicht ferner getrauet/ wegen der zwey letzten abſurdorum ein Wort zu ſagen. Und ob er gleich wegen des erſten drey argumenta auß des Herrn Hubert Diſputation de foro competente wider vor gebracht/ ſo hat doch der Herr Huber dieſelbigen in ſeiner Reſponſione ad Epiſtolam mit wenig Zeilen ſo ſolidè wiederleget daß die argumenta zugleich alle auff einmahl erſauffen und zu Grunde gehen/ und heißt das was der Herr von Eck in ſeinen ſtricturis p. 22. darwieder vorbringt/ wenn es logicè reſolvirt wird/ gar nichts. Er will für groſſer Angſt den ſtatum controverſiæ daſelbſt erſt da die Diſput. aus iſt/ formiren/ formirt ihn aber zu allen Unglück gantz umbgekehrt. Was die Vindicias Juris betrifft; gleich wie ein ieder auß des Herrn Hubers enarration alsbald ſiehet/ daß er ſolche ex tempore als ein geübter JCtus, ſo den habitum interpretandi wohl inne hat aus ſeinen eigenen Kopffe hingeſchrieben; alſo geben die vielfältig angeführten Loca derer Commentatorum über die Avthenticam, die er faſt auff allen Blättern anrufft/ daß ſie ihm mit ihrer Autorität doch wieder den Herrn Huber zu hülffe kommen ſolten/ genugſam an Tag/ daß er dieſe Vindicias und Commentarium über die Avthenticam aus neun und neuntzig Juriſtiſchen Poſtillen zuſamen geſchrieben. Dieweil er aber gar übel zu frieden iſt daß der Herr Huber wieder dieſe Vindicias ſich mit ihn nicht hauptſächlich einlaſſen wollen/ wird ihn vielleicht ein Gefallen geſchehen/ wenn ich ihm etliche

liche wenige Hauptſchnützer / die einen groſſen defectum ſecundæ Petri anzeigen / welche ich in lectione curſorià dieſer Vindiciarum angemercket / zu reifferer Uberlegung communicire. 1. wirfft er dem Herrn Huber zum öfftern einige Unbeſtändigkeit und Unachtſamkeit vor. Wer dieſes thut muß ſich wohl in acht nehmen / daß man ihn nicht dergleichen ſchuld geben könne. Wie kömmt es aber / daß er in erzehlung der ſpeciei facti nach ſeiner eigenen Anmerckung ſich zu viermahlen allezeit in benennung der Tage umb 8. Tage verrechnet / und wie kömt es / daß / da er p. 15. des Herrn Hubers Corollarium welches die Helena iſt darumb gefochten wird / hingeſetzt / er unter eilff Worten / woraus ſelbiges beſtehet / das neunte verändert / und an ſtatt Magiſtratu, *Senatu* geſetzt? 2. P. 20. braucht er unter andern argumenten des Herrn Hubers Unbeſtändigkeit und Unbedachtſamkeit zu beweiſen / auch dieſes. **Wenn er ſo Unbedachſam nicht wäre / ſpricht er / alß er iſt / würde er nicht ſo offt in ſeiner Antwort auff des Herrn Thomaſii Scholia über ſeine Prælectiones ſich dieſer Formuln bedienet haben** / ſe parum animum intendiſſe, ſe diſcere, & ut præferret nunquam puduiſſe. Vieleicht hätte der Herr von Eck beſſer gethan / wann er den Herrn Thomaſium nicht in dieſe controvers gemiſcht hätte. Doch dem ſey wie ihm wolle: Unparteyiſche Leute werden vielmehr auß dieſen Formuln des Herrn Hubers

den

den Character Viri ingenui abmercken/ der kein bedencken hat auch von geringen Leuten und die ihm an erudition nicht gleich kommen ſich mit Raiſon weiſen zu laſſen. Die Jurisprudenz iſt ein ſolch verwirt Studium, das der Herr von Eck noch vielmahl Urſache haben wird / dieſe Formuln zu brauchen/ 3. Es hatte der Herr Huber in ſeiner enarratione Avthenticæ geſetzt daß weil der Käyſer ſeine Conſtitution von denen Studenten eingerichtet / qui causâ ſtudiorum peregrinantur, ſo ſchiene es alß man diejenigen ſo an denen Orten wo Schulen geweſen ihr domicilium gehabt/ ſich der Avthentic nicht getröſten können/ ſetzet auch darbey drey Urſachen ſeiner aſſertion. Wenn nun der Herr von Eck dieſe Meinung Logicè hätte anpacken wollen/ ſo hätte er ſich an dieſe drey Urſachen zuförderſt machen ſollen/ und erweiſen daß ſie nicht probabel wären. Sa aber fängt er p. 33. an. Der Herr Huber hätte ſeine Meinung per argumentum â contrario ſenſu erweiſen wollen. Dieſes wäre aber keine demonſtratio Euclidea/ denn ſie wäre nicht einmahl Juſtinianea/ weil die argumenta à contrario ſenſu gar vielfältig nicht angieugen/ welches er mit vielen exempeln beweiſet. Ich wolte wetten der Herr von Eck wißte nicht was demonſtratio ſey und wie dieſelbe à ſyllogismo Topico differire. Demonſtrationes und zwar Mathematicas in qvæſtionibus juris zu ſuchen/ iſt ein Zeichen eines ingenii das nicht weiß wo es zu Hauſe iſt. Daß die argumenta à contrario ſen-

ſo wie alle regulæ Topicæ ihre vielfältige Abfälle haben/ hat Herr Huber lange gewuſt und nie gelaͤugnet/ und hätte alſo der Herr von Eck der Exempel erſparen können. 4. p. 34, fähret er fort/ und ſetzt ſelbſten. Ne ſententiam Viri Ampliſſimi ſolus ſine ratione improbare videar, ad partes vocabo, Lector, *terſiorum interpretum*, quorum maximè valet in arte noſtra fides & Autoritas, *Teſtimonia*, und führet hernach drey loca auß dreyen berühmten JCtis an/ die von des Herrn Hubers Meinung entfernet ſind. Sind dieſes demonſtrationes Euclideæ à teſtimonio trium JCtorum? ſo möchte man den Herrn von Eck wohl fragen in quo prædicamento Euclides geweſen. 5. Iſt dieſes eine groſſe Einfalt/ daß da er des Horatio Lutii locum für ſich anführet: Er die erſten Worte nicht außgelaſſen hat: Videtur probalior eſſe contraria Sententia. Ein Blinder ſiehet auß dieſen Worten allein/ daß Lutius zuvorher autores und rationes vor des Herrn Hubers Meinung angeführt habe/ und daß bey dieſer qvæſtion wie bey hundert andern opiniones communes contrà communes geweſen ſein. Ich binn verſichert/ daß wenn der Herr von Eck bonâ fide handeln wollen/ er unter denen Commentatoribus ſo er zu verfertigung ſeiner vindiciarum durchblättert gar leichte drey interpretes, wo nicht mehr würde gefunden haben/ die ſich auch gewaſchen hätten/ und mit dem Herrn Huber übereinſtimten/ er müſte denn auß dem Euclide ein ſonderlich myſterium Mathematicum

ticum gelernet habē die terſiores Interpretes von denen ungewaſchenen zu entſcheiden. Jedoch hätte ich bald den be[ſt]en Schnitzer vergeſſen. Er ſpricht 6. p. 36. er will erweiſen daß des Herrn Hubers Meinung à totâ annalogià omnibusqve juris noſtri principiis abhorrire, weil die privilegia der Authentic auch denen Profeſſoribus gegeben würden / die doch nicht peregrinirten / ſondern ihr domicilium auff den Academien hätten. Einen dergleichen Syllogiſmum Apodicticum nennete man für dieſen argumentationem à baculo ad angulum. Mit ſolchen demonſtrationibus aber hat der Herr von Eck ſeine gantzen vindicias, angefüllet welche eine Anzeigung von einer ſchlechten analogiæ juris ſind. Der Herr Huber ſagt. Studioſis addita eſt limitatio, qvi causâ ſtudiorum peregrinantur. Dieſe ſtehet aber bey denen Profeſſoribus nicht. 7. P. 37. & 38. führt er andere privilegia an / die intuitu ſtudiorum nicht alleine denen peregrinirenden / ſondern vielmehr alleine denen einheimiſchen gegeben ſein / und ſchlieſt daraus / daß ſolcher Geſtalt auch nothwendig die Authentica auff die einheimiſchen gehen müße. Dieſe ἀπόδειξις gehöret abermahl zu der regula Topica de diverſis ad diverſa &c. 8. Die inſtantien die er endlich p. 42. auff des Herrn Hubers ſeine drey rationes giebt träffen den Herrn Huber wenn er in materia neceſſaria etwas hätte demonſtriren wollen; ſo aber ſind es abermahl exceptiones à regulis Topicis, welche unförmlich hieher

 gefüh-

ret werden 9. Der Herr Huber hatte ferner geſagt/ die Authentic gienge alleine die Profeſſores Juris an/ und ſolches mit wahrſcheinlichen Urſachen bekräfftiget. Hier rufft der Herr von Eckalßbald wider um ſuccurs. Video ſagt er p. 44. me aliorum autoritate indigere contrà Virum non tralatitiæ autoritatis. Er irrt ſich ein merckliches. Autorität mangelt ihn nicht/ denn dieſe hatte ihm ja die gantze Academie auffgetragen/ ſondern es mangelt ihn an Verſtande dieſe Autorität zu brauchen. 10. P. 47. giebt er den Herrn Huber ſchuld/ er habe geſagt/ die Avthentic gienge die Profeſſores und Studioſos Theologiæ nicht an. Dieſes iſt eine groſſe præcipitanz weil der Herr Huber p. 8. in vielen Zeilen geſagt hatte/ daß die Avthentic alle Studioſos beträffe. 11. Der Herr Huber hatte geſagt/ daß die Profeſſores Theologiæ das privilegium Avthenticæ nicht gebraucht hätten. Dieſes zu wiederlegen führet er an: Es ſey nicht probabel daß der Keyſer denen Theologis werde das privilegium Avthenticæ denegirt haben/ weil favor religionis allezeit groß geweſen. Iſt wieder eine groſſe Eclipſis Logica, die den ſtatum controverſiæ verdunckelt. 12. Herr Huber hatte geſagt es wären zur Zeit Friderici noch keine Philoſophiſche und Mediciniſche Facultät geweſen. Herr von Eck ſpricht p. 50. dieſes ſey wieder alle Academiſche Hiſtoricos denn Herr Conring ſage: es ſey in 12. ſeculo zu Paris rudior quædam Philoſophia docirt worden. Wolte Gott Herr Conring lebte noch/

daß

daß er den Herrn von Eck ein klein Bißgen in Antiquitatibus Academicis informirte, deßen Unwißenheit in dieſen ſtudio d. p. 50. auff allen Blättern herfür leuchtet / und heiſſen 13. die rationes mit welchen er die Mediciniſche Facultät p. 51. behaupten will abſolut nichts. Daß er ſich aber 14. p. 52. auff die alten Phiioſophos und Medicos Græciæ & Italiæ beziehet / iſt warhafftig für einen JCtum & Anteceſſorem zuviel / denn man hielte es einen tyroni nicht zu gute. Auß dieſen vielen fauten die nur auß wenig Blättern obſerviret ſeyn / kann einer nun leicht abnehmen / was in denen folgenden enthalten ſein müſſe. Mit einen Worte / ich glaube nicht / daß die Academie iemand hätte antreffen können der ihre Autorität und Jura unförmlicher vindiciret hätte / alß der Herr von Eck; und mögen ſie immer öffentlich vor des Herrn Hubers langes Leben bitten / denn ich befahre mich ſonſt / ihr Vindex werde ihre Academie in ſchlechte Renomee bringen. Maſſen er nicht geſchickt iſt / dasjenige / was zu ſeinen ſchlechten Ruhm gehöret und zu der Academie ſchlechten Ehren gereichet zu verſchweigen. P. 55. ſagt er / er habe über dreißig Interpretes über die Authenticam zu rathe gezogen / daß man ja gewiß wiſſe daß die Vindiciæ ein zuſammen geſchmieretes Werck ſeyn. P. 67. macht er es noch gröber. Herr Huber hatte geſagt / daß manchmahl auß denen religirten Studioſis die beſten Leute würden / maßen denn zu ſeiner Zeit ein berühmter Profeſſor von 14. Academiis wäre religirt worden.

Dieſes erzehlt Herr von Eck / und ſetzt in Parenthe-
ſi darzu / er habe vernommen / daß der Herr Huber
hiermit Pierium Winſemium verſtanden habe.
Nichts deſtoweniger ſtrafft er den Herrn Huber
wegen des angeführten Exempels mit folgenden
Worten. Res memoranda novis annalibus,
eruta priſcis! Videlicet hoc ſcire Studioſorum
intererat, & faciebat ad Enarrationem Authen-
ticæ. Sed Exempla illuſtrant rem. Heiſt das
nun nicht / ſich ſelber die Rute geben? Aber dieſes iſt
die gröſte Saue / die er in denen ſtricturis gemacht
alß er ſich wegen des pfeifens entſchuldigen wollen /
da er geſagt / es hätten alle Profeſſores die in Sena-
tu geweſen wären / über des Profeſſoris, der geſagt /
man ſolle dem Herrn Huber vielmehr einen Abtrag
thun / ſein votum überlaut gelacht; (non potue-
runt non effuſo riſu & cachinnis excipere.)
Heiſt das den reſpect und Autorität einer Acade-
mie die man defendiren will in acht genommen
daß man ſolche Sachen der gantzen Academie zum
Schimpff ſo niederſchreibet. Solche Sachen mu
man nicht ſagen / ſondern nur pfeiffen / wie der Her
von Eck ohne dem gethan? Wenn ein Bauer vo
bey gegangen wäre / alß dieſes vorgegangen / ſolte
nicht gemeinet haben es wäre eine compagnie ſe
nes gleichen in der Schencke beyſammen; und ſol
der Herr Huber nicht dadurch die beſte Gelegenhe
kriegen / der gantzen Academie den Spruch S
rachs zu recommendiren / in welchen er einen We
ſen lobet daß er nicht überlaut lache / ſondern n
e

ein wenig lächle. Aber vielleicht wird ſich Herr Eck wohl noch beſſern wenn er noch ein Jahr oder 10. Logicam, Philoſophiam morum & Juris prudentiam wird gelernet haben welches ich ihm von Hertzen wündſche.

Erſtes Regiſter
Uber die Autores ſo in dieſen erſten Theil angeführet werden

NB: 1. Die Anonymi müſſen unter denen Buchſtaben da die materie hingehöret geſucht werden. 2. Was in denen Monaten hauptſächlich extrahiret worden / iſt mit *Curſiv* gedruckt. 3. Wo bey dem Autore nur die pagina citirt iſt / das bedeutet eine ſchlechte allegation 4. Wo aber ein ſignum crucis † iſt bedeutet einige excerpta, und 5. Wo ein ſterngen * an zutreffen / iſt die Anzeigung einiges judicii von dem Autore.

A

Allerhand unterſchiedene Autores ſo Anno 88. heraus gekommen ſind zu Ende des Monats Martii p. 443. ſeqq.

P. *Abrahams à S. Clara* Gach Gach Gach à Ga 19. *ſeqq.*

Ejusd.

Ejusd. Reim dich oder ich liß dich. 4. *ſeqq.*
Gepruͤffte Goldgrub der *Univerſal Acciſe.* 135. *ſeqq* 152.
Acta Eruditorum †. *. 111. 225. 223. 238. 243. 253. 263. 264. 277. 618. 741. 750. 808. 818. 826. 841. 848.
l'Advocat condamnè. 100.
Theophilus Alethæus * 737.
Antonius de Amadoris: Panegyricus Regis Poloniæ †. * 168.
Amadis * 58.
N. Amerpoel Carteſius Moſaizans * 248. 250.
l' Amour raiſonnable & Galant 629. ſeqq.
Pat. Andreas de S. Thereſia Predigt von Heiligen Joſeph. † 14.
Aphthonii Progymnaſmata * 650.
Apulejus 474.
Aramena †. *. 46.
Argenis 45.
Ariana 45.
Ariſtoteles * 459. ſeqq. 598. 627.
Problemata * 484.
libri Politici 32.
Arnaud †. *. 363.
Arroyus. 100.
Aſſenat 60.
Aubery. 100.
Avicenna † 633.

B.

Baillet jugemens des ſcavans *. 239. 240. 243.

Franc. Balduinus †. 621.
Balzac * 661.
Barclaii Argenis. 116.
Barthii Soliloquia * 651.
Baſnage Hiſtoire des Sçavans * 227. 243. 671. 861.
Bayle †. 363. 366. vide Nouvelles de la Rep. des lettres.
Mademoiſelle de Benonville 27. *ſeqq.*
le Berger extravagant 58.
Beverland 31.
Bibliotheque univerſelle 228. 233. 410. 863. *ſeqq.*
Wilh. Bleyenberg contrà Spinoſam * 341.
Bœckelmann de Actionibus ad Pandectas 249.
Bœcler 737.
Boileau Satyres 182, 185: *ſeqq.* 661. 664.
J. du Bois nuditas Philoſoph. Carteſianæ / Noxa Philoſophiæ Carteſianæ * 346.
De Bonnecorſe Amant raiſonnable 693 *ſeqq.*
Bontekœ 472.
Bouhours les entretiens d' Ariſte & d' Eugene * 241.
von Recht der Chriſtlichen Königin auff Brabant. 100.
A. U. H. Z. B. U. L. † * 46: ſeqq.
Burnet defenſe de la Critique de Varillas 274. 289.
Critique du 3. & 4. Volume de Varillas † * 274. 289.
Hiſtoire de reformation d' Angleterre * 275.

Cri-

Critique du 9. livre de Varillas *. 277.
Beſchreibung von Italien/ abſonderlich von Quietiſmo * 285.
Verſiones ſeiner Schrifften * 285.
Busbequius * 97.
Buſcon 469.

C.

Camdenus * 283.
Caramuels dialectus Metaphyſica † 36.
Carteſius * 324 326. 329.
Caſſandra 45. 280.
Jacobus Caſſanus 100.
Cicero * 598. 619.
Cleanthe 241.
Clelie * 48.
la fauſſe Clelie 59.
Cleopatre 45. 280.
le Clerc. vide Bibliotheque Univerſelle.
Commire 239.
Conring. 33. 299.
Coquelin * 280.
de la Croſe vide Bibl. Univ.
Cruſius in lib. 40. Pandectarum 249.
Cuffler Specimen artis ratiocinandi * 341.

D.

Demoſthenes * 618.
Diana * 58.
Diogenes Laertius * 598.
Duarenus. 39.
Fatio de Duiller 414.

Dur-

Durrius wieder Spinoſam 339.
Dryden *. 286. ſeqq.

E.

Cornelius van *Eck Vindiciæ Academiæ Franequeranæ contra Huberum.* in Zugaben *N.* 2.
Eggelin 238.
Entretiens d'Ariſte & Eugene. vide Bouhour.
P. ab Eyndhoven de inani actione propter inopiam 722. ſeqq.

F.

Anton. Faber Jurisprudentia Papinianea * 620.
Tanaq. Faber 238
Feltmann de Jure in re & ad rem Benedicta - - - } * 735.
Forſtneri Obſervationis in Tacitum 71.
Fourretiere 263.
Franckreich ſchäme dich *. 72. 74.
Franckreich über alles wann es nur könte * 73. 74.
Staatsgriffe der Frantzöſiſchen Geiſtligkeit * 73. 74.
Froſchmäuſeler 177. 218. 219.
Reincke Fuchß 177.
von denen loſen Füchſen dieſer Welt. 177.

G.

Gallois. vide Journal des Sçavans.
Gaſſendus 329.
Gloſſatores juris * 623.
les Conqueſtes de Marquis de Grana dans les Pays Pas 50.
Sam. Greiffnſohns keuſcher Joſeph * 6[illegible]
Gronovius de caſu Judæ * 457.

Hars.

H.

Harsdörffers Poetiſcher Trichter 183.
lettres diverſes de Monſ. Chevalier d' Her. *** 659 *ſeq.* *670.*
Deſid. Heraldus * 619.
Hercules uud Herculiſcus * 45.
Heſiodus 221.
Hippocrates † 633.
Hobbes * 350.
Homfeld de Dominio primævo * 738.
Horatius 176. 188.
Hottomannus * 621.
Amelot de la Houſſaye 241. 298.
Ulrici Huberi allerhand Schrifften und *Controverſien* †* *241.* 251. *733. ſeqq. 739. ſeqq.* Zugabe *N. 2.*

J.

Keuſcher Joſeph * 61.
Kommet her und leſet mit verwunderung / wie Joſeph von denen Papiſten genennet werde. 14.
Journal des Sçavans * *224. 233. 238. 248. 262.*
Iſocrates †. *. 593. 598. 618. 624.
Juſtinianus Imperator * 453.
Juvenalis. 176.

L.

Hiſtoire des Larrons 26.
de Larroque 236.
Lehmanns Speyriſche Chronica * 288. 299.
Liebenthals Politica *. 56.
Lucas de Linda 236.
Lindanus 236.
Lipſii monita; Politica †. *. 201. ſeqq.

Lucius

Lucilius 188.
Job Ludolfi de Bello Turcico feliciter conficiendo †.*.
66. 83. 92. 97. 110. 246.
Zacutus Luſitanus † 634.

M

Malebranche †. *.362.
des Mareſts les delices de l' Esprit †. *. *314. ſeqq.*
Ariana 314.
Martialis.30.31. 176.
Nicol. Martini libertas Aqvilæ triumphans. 100.
Petri Martyris loci Communes *. 290.
Maſenius 650.
Die Mazariniſchen Staats concepte *. 73. 74.
Meluſina *. 58.
Menagii Amœniates Juris Civilis 251
Epigramma contra Bajuletum * 239.
Mercure Galant * 23. 33, 262.
Mercure Hiſtorique & Politique 32.66.70.74.
teutſche verſion * 67.
Mercure ſçavant 262.
Meurſius * 619.
Miltonius * 737.
Moliere Tartuffe, Miſanthrope, Precieuſes ridicules, Femmes ſcavantes * 50, 59.
Monzambano * 299.306.307.310.
Muſæus wider Spinoſam 339.

N

Nitſchii Überſetzung des Journal des ſcavans 228.
Gerh. Noodt probabilia juris - - - } 74
de cauſis corruptæ Jurisprudentiæ } 74

Nouvelles de la Republique des Lettres. 226. 233. 236. 238. 240. 243. 262. 671. 677.

O

Octavia †. *. 46. 47.

P

l'heureux Page. 25.

le Pays Amitiez &c. 630. 659. 697.

Pelletier * 186.

Perſius 176. 188.

Petit diſcours ſatyriqves & Moraux 193. 195. *ſeqq.*

Samuelis Petiti Commentarius ad leges Atticas * 619.

Petronius. 30. 31.

Pharamond. 45.

Philanders von Sittewald ſtraff Schrifften * 177 181. 219.

Philoſophia Scripturæ interpres * 344.

Plato * 460. ſeqq. 598.

Plutarchus 598.

Poiret †. *. 238. 243. 325. 326. 327. 328.

de fide & ratione humanâ. 334. 335.

Oeconomie divine. 332.

Cogitationes de Deo, animâ & malo * 332.

Refutatio Spinoſæ. 339. 347.

Des kaltſinnige Polen * 7[illegible]. 74.

Politiſcher Näſcher * 64.

Politiſcher Feuermeurkehrer / Haſen-Kopff / Stockfiſch / Trödel-Frau * 64.

Polybius * 618.

Ritter Pontus * 58.

Ludov. Rog. de Prade Origines Capetinorum †. * 66.

†.*. 66. 100. ſeqq. 110. 295.
frantzöſiſche Hiſtorie* 295. 302.
Hiſtoire d' Allemagne 296. *ſeqq.*
Anonymi Vindiciæ Romani Imperii adverſus de Prades. 66. 99. ſeqq. 110. 295.
Procopii Anecdota 458.
Pufendorff de J. N. & G.*. 351. 438. 738.

Q

Qvinaut * 185.
Don Qvixote de la Mancha * 58.

R

des Ertzs Biſchoffs von Raguſa Lebensbeſchreibung des Cardinals Polus 290.
de la Raiſon humaine * 337
C. T. Rango neue Quackerey in der Qvietiſterey * 587.
Florimond von Remond Hiſtorie der Ketzereyen *. 279. 282.
Reuſneri Conſultàtionet Turcicæ 86.
Rhenii Logica * 58.
Richeome 279.
Rom bereue dein Geld nicht * 72. 74.
Romant Burgeois 58.
Romant Comiqve † 58.
de la Roqve * 225. 236. vide Journal des Scavans
Adriatiſche Roſemunde * 18. 60.
Eraſmi Roterodami Colloquia * 205.

S

A. S. Ventriculi qverelæ & opprobria * 248.
les Conſeils de la Sageſſe 684. ſeqq.

Sallo

Sallo *. 224. vide Journal des Sçavans.
Salmaſius *. 619. 736. 737.
Sambuci leges Imperatoriæ 86.
Sanderus de Schiſmate Anglicano. 279.
Scarron Romant Comique 58.
Virgile traveſty 458.
Schaller contrà Velthuyſen de Principiis juſti & decori * 351.
D. J. A. S. Streitſchrifften contra Schefflern *. 54.
la Vanitè des Sciences ou reflexions d'un Philoſophe Chretien ſur le Veritable Bonheur 370. ſeqq.
Mr. & Mle. de Scudery *. 48. 185.
Seckendorffs Chriſtenſtaat *. 618.
Seldeni Mare clauſum *. 737.
Seneca *. 598.
Diſſertation ſur le pretendu bonheur des plaiſirs des Sens 362. ſeq.
J. P. Slevogti judicium Sapientum de ἀκρισίᾳ maledici Diſputatoris 720.
le Comte de Soiſſons 51. 61.
Sorel: Berger Extravagant * 58.
Spener *. 55.
Benedicti Spinoſæ Scripta, inſpecie Fundamenta Ethicæ. 333. 338. 339. *ſeqq.* 421. *ſeqq.* 819. *ſeqq.*
Raiſonnables Staats-Protocoll *. 73. 74.
Stiers Phyſic *. 56.
Strauch de imperio maris *. 737.
Aloyſia Sygæa. 31.

T.

Taboris Opera *. 745.
Chriſtiani Teutophili entdeckte Goldgrube in der *Acciſe* 118. *ſeqq.*
Theæ Noviſſima *. 472.
Themiſtiûs 474.
J. Thomaſius wieder Spinoſam 339.
C. Thomaſius: Scholia ad Huberi poſitiones *741.
Thuanus *. 283. 284.
Thucydides *. 618.
Tribonianus *. 453. ſeq.
Tſchirnhauſen medicina mentis. 354. 370. *ſeqq.* 389. *ſeqq.* 618.
medicina corporis 471.
Objectiones wieder des Herrn Tſchirnhauſen *medicinam mentis*. 414. *ſeqq.*
Tſchirnhauſen Eilfertiges Bedencken auff die *Objectiones in Menſe Martio*. 746. *ſeqq.*
Beantwortung dieſes Bedenckens 793, *ſeqq.*
Politiſche und Hiſtoriſche *Diſcurſe* von einfall des Türcken 83. *ſeqq.*
Probe dieſer *Diſcurſe*. 90. *ſeq.*

U.

Varillas *. 274. ſeqq. 291.
allerhand Schrifften 276.
Hiſtorie von den Aenderungen in Europa wegen der Religion *. 277.
Hiſtorie von Wiclefs Secte. 278. 289.
Velthems Metaphyſic *. 56.

Velthuyſen opera 333. 343. *ſeqq.*
Athanaſius Vincentius *. 737.
Gisbertus Voetius *. 346. 350.
Paulus Voetius *. 346.
Voiture *. 661.

W.

Van der Waeyen contra Huberum. Zugabe N. 2.
Wagenſeils Diſſertationes 244.
Wettſtreit der Verzweiffelten 469.
Hieronymi Wolffii commentarius in Iſocratem 624.

X.

Xenophon 598.

Z.

Zabarella de methodo * 454.
Zeſens Schrifften * 59. 60.
Zevecotii Obſervationes in Florum 71.

Anderes Regiſter.

Derer merckwürdigen Sachen.

Academien.
Reformation der Academien 322.
Acciſe.
Daß die Acciſe die billigſte und nützlichſte Collecte ſey 118. ſeqq.
Die Univerſal Acciſe, was ſie ſey/ 120.
Errores, ſo gemeiniglich bey der Univerſal Acciſe vorgehen / 121.

Daß die Acciſe nicht durchgehends für die beſte und billigſte Collecte zu halten/ 131. ſeqq.
Neuer Anſchlag/ ein Land zu bereichern/ wenn Acciſe auff das Hertzen geleget wird/ 156. ſeqq.

Æneas.

Ob Dido mit dem Æneâ Toback geraucht? 37.

Algebra.

Hält den Methodum in ſich/ verborgene Warheiten zu erforſchen/ 396.

Allegorien.

Mißbrauch des Studii allegoriZandi, 220.

Ariſtoteles.

Eilff Tugenden des Ariſtoteles, 38.
Ariſtoteliſcher Philoſophie Irrthümer und Mängel/ 267. ſeqq.
Ariſtotelis luſtiger Lebens-Lauff/ 459.
Ariſtoteles wirfft den Mantel weg/ 462. 500. ſeqq.
Ob Ariſtoteles den Alexander habe umbbringen helffen? 466.
Ob Ariſtoteles Thee getruncken? 472.
Ariſtoteles hat mit Collegiis Methaphyſicis etliche 1000. Thaler verdienet/ 482.
Ob Ariſtoteles ein Chriſt geweſen? 484.
Ariſtoteles erfindet die Frantzöſiſchen Charten/ 493.
Erfindet die vier Farben in denen Teutſchen Charten/ 524.
Erfindet das l'Hombre Spiel/ 493. ſeq.

Krafft und Tugend des Ariſtoteliſchen Mantels/ 504. 508. 518.
Die erſte Diſputatio Ariſtotelica pro loco, 506.
Urſprung der Ariſtoteliſchen eilff Tugenden/ 509. 518.
Ariſtoteles erlanget den Titul Ihrer Magnificenz auff eine artige Weiſe/ 521.
Ariſtoteles diſcuriret de præſtantiâ fortitudinis togatæ præſagatâ? 534.
Bekräfftigung der Lehre des Ariſtotelis, von denen vier Elementen/ 524.
Ariſtoteles erfindet vier Blat Stichs/ 525.
Ariſtoteles lehret die Doctrin von Zuſtand der Seelen auſſer dem Leibe den Alexander/ als eine geheime Wiſſenſchafft/ 526.
Urſprung der Lehre des Ariſtotelis de Præſtantiâ ſummi boni Theoretici præ Practico, 534.
Groſſer Magnet ziehet den Ariſtoteles mit Haut und Haar an ſich/ 535. ſeqq.
Gründliche Urſache von dem Ariſtoteles angezeiget/ worumb der Magnet das Eiſen an ſich ziehe/ 538.
Qvalitas occulta, wie Sie von Ariſtoteles erfunden worden/ 539.
Beſchreibung eines Philoſophi zu Ariſtotelis Zeiten/ 552.
Formul nach welcher ſich ehe deſſen die Magiſtri zum Ariſtoteles verſchweren müſſen/ 599.

Arithmetica.

Chriſtliche Arithmetica, 38.

Armuth.
Urſachen der Armuth beym Adel/ Bürgern und Bauren/ 144. ſeqq.
Ob es beſſer ſey/ ſein Gut denen Armen zu geben/ oder nach ſeinem Staat reichliche Depenſen zu machen/ 371. ſeqq.
Aſinus.
Außbeſſerung des pontis Aſinorum, 36.
Atheiſte.
Atheiſterey des Spinoſæ, 341.
Augen.
Gebrauch der Augen in der Liebe/ 645.

B.

Baccalaureus.
Alte Manier Baccalaureos zu creiren/ 604 ſeq.
Bamberg.
Churfürſten des Reichs / ob Sie Ihre Reichs-Aembter von Biſchoff zu Bamberg erhalten.
Barbon, ſiehe *Pedant.*
Beluſtigung: ſiehe: luſtig.
Beruff.
Göttlicher Beruff / was dafür zu halten ſey/ 489.
Beſtien.
Artige Objection wider der Carteſianer Vergleichung der Beſtien mit Uhrwercken/ 672.
Antwort darauff/ 672.
Bonum.
Urſprung der Lehre des Ariſtotelis de Præſtantiâ ſummi boni Theoretici præ Practico, 534.

Brandenburg.
Lob des Chur-Fürſten zu Brandenburg/ 81. 82.
Buch.
Artige Vergleichung des Menſchens mit einen Buch/ 13.
Welche Bücher in Teutſcher Sprache für andern hoch zu achten/ ſiehe den Monath Januarium à p. 35. & Februarium durchgehends.
Nützliche Bücher nach der Meinung eines Pedanten/ 35. ſeqq.
Lob der luſtigen Bücher/ 22.
Gute Bücher zu erkennen iſt ſchwer/ 312.
In einer Bibliothec müſſen auch ſchlimme Bücher ſeyn/ 312.

C.

Calumniant.
Wider die Calumnianten aus dem Lipſio, 201.
Carteſianer.
Der Carteſianer chiliogonum, 38.
Lehre der Carteſianer von denen Gedancken unterſucht/ 330.
Artige Objection wider der Carteſianer Vergleichung der Beſtien mit denen Uhrwercken/ 672.
Antwort darauff/ 681.
Lehre der Carteſianer von denen Farben/ iſt der Schönheit des Frauenzimmers zu wider/ 671.
Antwort hierauff/ 677.
Charten-Spiel.
Ariſtoteles erfindet die Frantzöſ. Charten/ 493.

Er erfindet die vier Farben in denen Teutſchen Charten/ 524.
Er erfindet das l'Hombre Spiel/ 493. ſeq.
Er erfindet vier Blat Stichs/ 525.
Churfürſt.
Lob des Churfürſten zu Sachſen/ 165. ſeqq.
Lob des Churfürſten zu Brandenburg/ 81. 82.
Churfürſten des Reichs/ ob Sie Ihre Reichs-Aembter vom Biſchoff zu Bamberg erhalten/ 306.
Circulatio ſangvinis.
Haupt-Argument wider dieſelbige/ 39.
Coffeé.
Ob David zu ſeiner Zeit Coffeé getruncken? 37.
Crucifix.
Jonas hat eine Geſtalt wie ein *Crucifix*, 16.

D.

David.
Ob David zu ſeiner Zeit Coffeé getruncken? 37.
Dedication.
Dedicationes, die rechte Kunſt reich zu werden/ 452.
Dido.
Ob Dido mit dem Æneâ Toback geraucht? 37.
Dieb.
Warumb man denen Dieben und Feinden die Ohren abgeſchnitten? 634.
Diſputation.
Die erſte Diſputatio Ariſtotelica pro loco, 506.

Di-

Diſtinction.
Wiederlegung der Ketzer durch eine eintzige *Diſtinction*, 39.

E.

Einbildung.
Was für ein Unterſcheid zwiſchen dem Verſtand und der Einbildung ſey? 400. ſeq.

Element.
Bekräfftigung der Lehre des Ariſtotelis von denen vier Elementen/ 524.
Ob die Schue ein Element ſeyn? 578.
Woher es komme/ daß man einen einen Elementiſchen Kerl zu nennen pflege? 528.

Engeland.
Engliſche Religions-Sachen/ 275.

Erdbeben.
Artige Gedancken über ein Erdbeben/ 673.

Eſel.
Menſch unvernünfftiger als ein Eſel/ 187.

Ey.
Wunderbahres Ey/ 19. 20.

F.

Farbe.
Lehre der Carteſianer von denen Farben/ iſt der Schönheit des Frauenzimmers zu wider/ 671.
Antwort hierauff/ 677.
Ariſtoteles erfindet die vier Farben in denen Teutſchen Charten/ 524.

Feg-Feuer.
Schächer am Creutz/ aus was Urſachen er mit dem Feg-Feuer verſchonet worden/ 12.

Artiger Beweiß / daß das Meß-Opffer der Seelen aus dem Feg-Feuer helffe / ibid.
Heilige Leute kommen umb ſehr geringe Sünden in das Fegſeuer / ibid.
Ferſen-Geld.
Iſt das edelſte Geld / 10.
Fiſch.
Fiſch ſo Tobiam verſchlingen wollen / iſt ein Hecht geweſen / 16.
Fortitudo.
De præſtantiâ Fortitudinis togatæ præ ſagatâ von Ariſtotele außgeführet / 534.
Franckreich.
Ob die heutigen Könige in Franckreich von dem Merovingiſchen Stamme ihren Urſprung nehmen? 100.
Ob die heutigen Römiſchen Käyſer dem König in Franckreich als ihren Ober-Herrn den Eyd der Treue zu leiſten ſchuldig? 101. ſeqq.
Franckreichs Prætenſionen, 100. 103.
Schmeichelen gegen Franckreich / 78. ſeqq.
Schmeichelen der Frantzoſen / 298.
Frantzoſen machen groſſe Titul und kleine Bücher / 297.
Ariſtoteles erfindet die Frantzöſiſchen Charten / 493
Frantzöſiſche Galanterie, 32.
Exempel unglücklicher Uberſetzungen aus der Frantzöſiſchen Sprache / 68.
Frauenzimmer.
Abbildung eines honnêten, galanten, und retiréen Frauenzimmers / 639.

Ob

Ob die Schmeicheley allen Frauenzim̃er gefalle? 639
Frauenzimmer ſol in puncto der Liebe keines Men-
ſchen ſpotten/ 532. (tiren/ 675.
Artige Manier ein Frauenzim̃er zur Liebe zu concu-
Frauenzim̃er ſol nicht zugleich jung und weiſe ſeyn/
695.
Lehre der Carteſianer von denen Farben/ iſt der
Schönheit des Frauenzimmers zu wider/ 671.
Antwort hierauff/ 677.
Fröligkeit. Siehe Luſtig.

G.

Galant.
Frantzöſiſche Galanterie, 32.
Spötter ſind offters die gelehrteſten und galan-
teſten Leute/ 661.
Geiſt. (möge? 324.
Ob er aus dem Liecht der Natur begriffen werden
Geiſtlicher. Siehe Prediger. Theologus.
Ein Geiſtlicher ſol weniger Schertz treiben/ und
ſich mehr für äuſerlichem Schein hüten als ein
Geld. (anderer/ 708.
Abgeſchmackte Erfindung vom Geld/ 9. 10.
Ferſen-Geld das edelſte Geld/ 10.
Gelehrt.
Was zu einem gelehrten Mann gehöre/ 267.
Vortreffligkeit eines Gelehrten für einen Ungelehr-
ten/ 359. ſeqq.
Spötter ſind öffters die gelehrteſten und galan-
teſten Leute/ 661.
Gelehrſamkeit iſt nicht das gröſte Glück des Men-
ſchen/ 379. ſeqq.

Geſpräch.
Geſprächſchreiber bekümmern ſich wenig drumb/ den Caracter der redenden Perſonen in acht zu
Glückſeeligkeit. (nehmen. 2.
Höchſte Glückſeeligkeit des Menſchen worinnen ſie beſtehe/ 355. ſeqq.
Ob die ſinliche Luſt uns glücklich mache? 363. ſeqq.
Gelehrſamkeit und Erforſchung der Warheit das gröſte Glück/ 353.
Wider vorige Meinung/ 379. 381. ſeqq.
GOtt. (geſamt/ 241.
GOtt nach Spinoſæ Lehre iſt die Creaturen ins-
Gottes unterſchiedene Titul im A. und N. Teſta-
H. (ment/ 16.
Handdrücken / 647.
Heros. (entſtanden/ 488.
Das Sprichwort Heroum filii noxæ woher es
Hertzen.
Neuer Anſchlag ein Land zu bereichren/ wenn Acciſe auff das Hertzen gelegt würde/ 156. ſeqq.
Heuchler.
Ob einem Heuchler vor einem Pedanten der Rang gebühre? Vorrede über den Januar.)o(2.
Allerley Schertz wider die Heuchler. Die Vorrede durch und durch.
Heuchler tadeln die Romane, und leſen den Petronium, 30. (hören/ 95. ſeq.
Heuchler können nichts de tolerantiâ religionũ
Heuchleriſcher Hochmuth / 350.
Heuchler rühmen ſich ihrer Boßheit nicht/ 427. 843.

Der

Der Heuchler ihr Göttlicher Beruff / 489.
Definitio eines Heuchlers / 552.
Iſocrates ſchreibt wider die Heuchler / 627.
Heuchler mißbrauchen ſich ihrer Gewalt / 851.
Heuchler ſchonen ihrer Obrigkeit nicht / 853.
Himmel.
Vergleichung des Menſchen mit dem Himmel / 5.6.
Hiſtoricus.
Kennzeichen eines guten Hiſtorici daß er Weib und Kinder habe / 283.
L'Hombre Spiel.
Beweiß / daß die Spanier ſolches nicht / ſondern Ariſtoteles erfunden 493. ſeqq.

J.

Jephta.
Wäre ſeine alte Frau gerne loß geweſen / 16.
Inſtitutiones.
Sonderliche Außlegung des Prooemii Inſtitutionum, 455.
Jonas.
Hat eine Geſtalt wie ein Crucifix, 16.
Joſeph.
Groſſe Ehren-Nahmen des H. Joſephs / 14.
Joſeph Chriſti Schutz-Herr und Schutz-Engel / 15.
Journal.
Lob der Journale, in welchen gelehrte Bücher extrahiret werden / 224.
Beſchwerungen und Erinnerungen wider dieſelbigen / 228. 234. 237. 248. 684.
Journale in Form eines Geſprächs zu verfertigen / 245.

Judicium.
Ob es rathſam Judicia von denen Autoribus zu ſchreiben / 238.
Jungfrau / vide Frauenzimmer.
Unbefleckte Jungfrauen können den Stern der Weiſen alleine ſehen / 15.
Peterſilge wächſt über eine Jungfrau / ihre Keuſchheit zu erhalten / 20.
Jurisprudenz verhunzt / 267.

K.

Katze macht einen Pedanten angſt / 215. ſeqq.
Katzhundeler / Invention zu einer neuen Satyre, 219
Kerſer.
Ob die heutigen Römiſchen Keyſer dem König in Franckreich als ihren Ober-Herrn den Eyd der Treue zu leiſten ſchuldig? 101. ſq.
Lob der Streit-Schrifften wider die Ketzer / 53.
Widerlegung der Ketzer durch eine einige Diſtinction, 39.
Kuß / vide Hertzen.

L.

Lachen / woher es entſtehe / und wie ferne es einem weiſen Mann wohl anſtehe / 689.
Leipzig.
Fleiß der Herrn Profeſſorum zu Leipzig / 3.
Liebe.
Liebes-Hiſtorien. Siehe: *Romans.*
Frauenzimmer ſol in Puncto der Liebe keines Menſchen ſpotten / 535.
Artige Manier ein Frauenzimer zur Liebe zu concutiren / 675.

Exempel / wie man in der Liebe formaliter procediren ſolle / 567.
Gebrauch der Augen in der Liebe / 645.
Raiſonable und vernünfftige Liebe / 24. 642. ſeqq. 694. ſeqq. 715.
Abbildung eines vernünfftigen und diſcreten Liebhabers / 640.
Logic unvollkommen / 267.
Lufft.
Naſſe Lufft im heiſſeſten Sommer / 38.
Luſt.
Lob der luſtigen Bücher / 22. ſeqq.
Ob die ſinnliche Luſt uns glücklich mache / 363. ſeq.
Raiſonable Liebe iſt mehr eine Gemüths- als Fleiſches-Luſt / 24.

M.

Machomet woher er ſtammet / 535.
Magnet / daran des Machomets Grab zu Mecha hängt / ziehet den Ariſtoteles an ſich / 535.
Gründliche Urſache / warumb der Magnet das Eiſen an ſich ziehe / 538.
Magnificenz.
Ariſtoteles erlanget den Titul Ihrer Magnificenz auff eine artige Weiſe / 521.
Magiſtri.
Junge Magiſtri, 600.
Formul, nach welcher ſich ehe deſſen die Magiſtri zum Ariſtotele verſchweren müſſen / 599.

Mahlen.

Mahlen.
Mißbrauch der Mahler in Abbildung Fürſtlicher Perſonen / 637.
Malchus.
Herrliche Urſachen / warumb Chriſtus Malcho das Ohr angeheilet habe / 16.
Mantel.
Ariſtoteles wirfft den Mantel weg / 462. 506. ſeq.
Krafft und Tugend des Ariſtoteliſchen Mantels / 504. 508. 518.
Manufactur.
Nutzbarkeit der Manufacturen / 146.
Mathematic wird verachtet / 268.
Medicin.
Zwieſpalt in der Medicin, 267.
Menſch / unvernünfftiger als ein Eſel / 187.
Vergleichung des Menſchen mit dem Himmel / 5. 6.
Vergleichung des Menſchen mit einem Buch / und andern Sachen / 13.
Meß-Opffer.
Artiger Beweiß / daß das Meß-Opffer der Seelen aus dem Feg-Feuer helffe / 12.
Metaphyſic.
Lob derſelben / 36.
Mißbrauch derſelben / 268.
Ariſtoteles hat mit Collegiis Metaphyſicis etliche tauſend Thaler verdienet / 482.
Müſſig ſeyn und müſſig gehen / was darinnen für ein Unterſchied ſey /)o(6.

O.

Ohr.
- Herrliche Urſachen warumb Chriſtus Malcho das Ohr angeheilet habe 16
- Panegyricus der Ohren und Ohr-Läpgen 631
- wider die Romaniſten/ daß ſie in dem protrait ihrer Schönen nicht die Ohren beſchreiben 631
- ſonderliche Adern und Nerven/ die an das Ohr-Läpgen geheſſtet ſind 633
- Urſprung des Sprichworts: Sich etwas hinter ein Ohr ſchreiben 634
- warum man denen Dieben und Feinden die Ohren abgeſchnitten 634

Olympias Ihre Liebe 490. ſeqq.

P.

Papierſteuer 143. 152. 154.

Patengeld 10

Pasqville ſind nicht alle Schrifften bey denen kein Nahme ſtehet 265

Pedant.
- Ob einen Pedanten für einem Heuchler der Rang gebühre)o(2
- allerhand Schertz über die Pedanterey. Vorrede über den Januar. durch und durch
- Pedantiſche Meinung von nützlichen Büchern. 35. ſeq.
- Exempel Pedantiſcher Bücher und Fragen. 36. ſeq.
- Pedantiſche diſtinctiones und Regeln. 62 63
- Politiſche Wiſſenſchafft der Pedanten. 63. 71. 84

Pedanten refutiren das/was ſie noch nicht geleſen haben 91
Pedantiſch Judicium von Büchern 95
dergleichen von Atheiſmo & Syncretiſmo 96
dergleichen de Demonſtrationibus 175
Pedantiſche Erſindungen zu Satyriſchen Schrifften 178. ſeqq.
Pedantiſche Reime 183
man hat ſich heut zu Tage nicht für der Pedanten Zorn zu fürchten 207
Pedantiſche diſtinctiones 209. 211. 578
Pedanten werffen mit Syllogiſmis um ſich 210. 212
Pedanten ſind trotzige und verzagte Leute. 213. ſeqq.
Pedanten ſind von irraiſonablen Impreſſionen nicht abwendig zu machen 219. ſeq.
Pedanten machen alberne Allegorien 220
Pedantiſche Unbeſtändigkeit 253
Pedantiſche Irrthümer in der gemeinen Leben. 267
Pedanten laſſen ſich gerne loben 303
Pedantiſche Diſputationes 311
Tribonianus ein Pedant 454
Pedantiſche conciliationes legum 457
weitläufftige Abbildung eines hochmüthigen und verliebten Pedanten unter der Perſon des Ariſtotelis 500
Pedantiſche qvæſtiones Philoſophicæ, 546. 548. 553

Pedan-

Pedanten können nicht leiden/daß man Ihnen widerſpricht 596
warum die Politici keine Pedanten ſeyn 595
Pedanterey wird ſich in Teutſchland bald verlieren 601.617
Pedantiſche Obligation der Magiſtrorum 601 ſeqq.
Pedantiſche Art Baccalaureos zu creiren 604. ſeqq.
Pedanten zu Zeit des Iſocratis 624.627.628
Pedanten ſind melancoliſch und von gezwungenen Schertz 661
des Pays artige Manier/ die Pedanten Compliment-weiſe durchzuziehen 665
Pedanten werden mit denen Rittern aus dem Amadis verglichen 666
Pedanten können ſich nicht Philoſophos nennen. 668
Pedantiſche explicationes legum 724
Hubers Oration de Pedantismo 741
Pedanten ſchmieren anderen falſche Opiniones an 752
Pedanten können nicht leiden daß man ihnen contradiciret 794
Pedantiſche Objection 856
Peterſilge wächſt über eine Jungfrau/ihre Keuſchheit zu erhalten 20
Philoſophia iſt eine Königin und keine Magd 56
Miſchmaſch der Philoſophie und Theologie 335.ſeqq.

Würdigkeit der Philoſophie über die anderen Facultäten 56
Printzen muß man eine gantz geheime Philoſophie lehren 497
Beſchreibung eines Philoſophi zu Ariſtotelis Zeiten 552
Abbildung eines Philoſophi Sectarii und Electici 271
Einem erzürneten Philoſopho iſt alles möglich. 542
Philoſophiæ Practicæ Unvollkommenheit 269
Phyſica
Phyſiſche Geheimnüß/die niemand verſtehet. 268
Pneumatic führet ſchlimme Gründe von der Seelen Unſterbligkeit 316.320
Abſurditæt der Pneumatic 526
Poeten/ſo die Reimen ſuchen
Pochen iſt an König Philippus Hoff in Macedonien fleiſſig geſpielet worden 493
Politiſch
warum die Politici keine Pedanten ſeyn 595
Politiſche Staats-Reguln dieſer Zeit 77
Politiſcher Schrifften Lob 64
Errinnerungen wider dieſelben 107. ſeqq.
Præcedenz
Neue Manier/ Leute/ ſo einen Præcedenz ſtreit haben/zu vergleichen)o(2. ſeqq.
Praxis
Ungelegenheiten bey der Praxi 450

Prediger vide Theologus
der Prediger Geldgierigkeit 9
ungeſchickte und lächerliche Prediger 8
Prediger ſollen keine perſonalia tractiren 853
unflätige Prediger 32
Predigten ſo aus dem Ermel geſchüttet werden 4
Rabbiniſche Predigten 86
Mißbrauch der Straffpredigten 203
P.
Lob Herrn E. V. P. 591

Q.

Qvalitas occulta wie ſie von Ariſtotele erfunden worden 539

R.

Reichthum
Mittel das Reichthum eines Landes zu conſerviren und zuwege zu bringen 145. ſeq
Republiqve
Ob in Stande der Unſchuld Republiqven geweſen wären 135
Römiſche Reich
deſſelben Regements-Form 306. ſeqq.
eine neue Meinung daß dieſelbe auch was gemiſchtes von der Democratie habe 308. ſeqq.
Romans
Lob und Vertheidigung der Romanen 23. 24. 25. 31. 43. 58
Tadel der Romanen. 24. 25. 30. 53. 57. 60. 61. 449
Roman von Ariſtotele 469. ſeq.
Roman von Hippocrate 580

Roman von Triboniano 453 ſeqq.
Romanſchreiber beſchreiben die Geſtalt der Perſonen ausführlich. Erinnerungen hierüber. 630. 635.
der Romanſchreiber ihre herrlichen Inventiones ihre Bücher anzufangen 116
Heilige Schrifft mit einen Roman verglichen 318
Thorheit der Romaniſten in Beſchreibung ihrer Liebes-Ritter 666
wider die langweiligen Orationes in denen Romanen 650
wider die Romaniſten/ daß ſie in dem Portrait ihrer Schönen nicht die Ohren beſchreiben 631

S.

Sachßen
Lob des Churfürſten zu Sachßen 165. ſeqq.
der Sachßen Tapfferkeit in Befreiung der Stadt Wien 168
Salbe wider die Hahnreyſchafft 583
Sangvis
Beweiß wider die Circulationem Sangvinis 39
Satyre.
Lob der Satyriſchen Schrifften 176. ſeqq.
Erinnerung wider dieſelbigen 198. ſeqq. 211. ſeqq.
Mißbrauch derer ſo die Satyriſchen Schrifften leſen 2 8
der beſte Streich eines Satyrici 665
Ob man die Satyren Geſprächsweiſe ſchreiben ſolle 205

Ob man in denen Satyris die Leute mit Nahmen nennen ſolle 188. 189. 93
Katzhundeler Invention zu einer neuen Satyre 219
Pedantiſche Erfindungen neuer Satyriſcher Schrifften 178
Schächer: am Creutz/ aus was Urſachen er mit dem Fegfeuer verſchonet worden 12
Schein
wie ferne ſich ein kluger Menſch und ſonderlich ein Geiſtlicher für böſen Schein hüten ſolle 705
Schertz. vide luſtig
wie der Schertz eingerichtet ſeyn ſolle 660
ein Geiſtlicher ſoll weniger Schertz treiben als ein anderer 708
Schmeicheley der Frantzoſen 298
gegen Franckreich 78. ſeqq.
ob die Schmeicheley allen Frauen-Zimmer gefalle 692
Schönheit
ungewiſſer Concept von der Schönheit 635
Lehre der Carteſianer von denen Farben iſt der Schönheit des Frauenzimmers zuwieder 671
Antwort hierauff 677
Schrifft
H. Schrifft mit einen Roman verglichen 318
was ſie für einen Zweck und Nutzen habe 382. 385
Schue ob ſie ein Element ſeyn 578

Seele
Ariſtoteles lehret den Zuſtand der Seelen auſſer dem Leibe den Alexander 526
Unſterbligkeit der Seelen/ und wie dieſelbe mit einfältigen Gründen aus der Pneumatic behauptet werde 316. 320
Sinnen Beluſtigung wie fern ſie gut 355. 361. 362
Sophiſten. Vide Pedanten.
Spanier haben das l' Hombre Spiel nicht erfunden 494
Spötter ſind offters die gelehrteſten und Galanteſten Leute 661
Staat.
ob es beſſer ſey ſein Gut denen Armen zu geben/ oder nach ſeinem Staat reichliche depenſen zu machen 271. ſeqq.
Stern ſo denen Weiſen erſchienen/ in einen Brunnen verſenckt 15
Studiren
heutige Manier zu ſtudiren 461
Subſtantz
nur eine Subſtantz ſoll in der Welt ſeyn 341
ob man einen diſtincten concept von der Subſtantz habe 334

T.

Tartuffe ſiehe Heucheley
Teutſch.
Teutſche Hiſtorie 298. ſeqq.
der Teutſchen heutige Sitten 304
welche Bücher in Teutſcher Sprache für andern hoch

hoch zuachten / beſiehe den Monat Januar. und Februar.
Thee ob Ariſtoteles getruncken 472
Theologie 267
ob die Streitſchrifften zu denen Theologiſchen Schrifften zu rechnen 54
Theologus vide Prediger.
Miſchmaſch der Philoſophie und Theologie. 335. ſeqq.
Toback.
ob Dido mit dem Æneâ Toback getruncken 37
Tobias
Fiſch / ſo Tobiam verſchlingen wollen / iſt ein Hecht geweſen 16
Todt.
des Todes Ehrentittul 21
Tribonianus.
Roman von Triboniano 453. ſeqq.
Tugend.
Eilff Tugenden des Ariſtotelis und deren Urſprung 38. 509. 518
Türcke.
Rathſchläge und Diſcurſe wider den Türcken 83. ſeqq. 92. ſeqq.

V.

Vaterland ob es allezeit Urſache habe mit wackern Leuten zu prangen 596
Uberſetzung.
Exempel unglücklicher Uberſetzungen aus der Frantzöſiſchen Sprache 68

Verſtand.
was für ein Unterſcheid zwiſchen den Verſtand und der Einbildung ſey 400. ſeqq
Vocation. vide Beruff.
ob man eine Vocation haben müſſe etwas zu ſchreiben 210
Vorrede ad Non-Lectorem, in der man die Leute warnet/dem Verleger nicht abzukauffen)o(4

W.

Warheit.
Grund das Wahre von den Falſchen zu entſcheiden 397. ſeqq.
Erforſchung der Warheit das gröſte Vergnügen. 357
wider vorige Meinung 381. ſeqq
Algebra hält den Methodum in ſich/ verborgene Warheiten zu erforſchen 396
Kunſt neue Warheiten zu erforſchen die vortrefflichſte 394
macht daß die Menſchen nicht wenig von der Göttlichen Natur participiren 395
artige Beſchreibung einer warhafftigen Sache 4. ſeqq.
Waſſer das nicht naß 38
Weib
gute Lehre wie man ein böſes Weib tractiren ſolle 689

E N D E.

Druck-

Druckfehler.

Weil der Autor bey dem Druck nicht gegenwärtig geweſen/ hat es nicht fehlen können/ nach der Art unſerer Buchdrucker und Correctorum, daß nicht viel Druckfehler in dieſe Monats-Geſpräche ſolten mit eingeſchlichen ſeyn: Derer etliche ſo beſchaffen/ daß ſie von den Leſer leicht angemercket werden können; theils aber den Verſtand des Leſers gar leicht zu confundiren fähig ſind. Jene weitläufftig anzumercken hat man vor unnöthig erachtet/ wohin man auch rechnet/ daß an ſtatt Fünffter Monat/ der Vierte beym Majo auff den Titel geſetzt worden. So viel dieſe betrifft/ ſind folgende die vornehmſten

Vorrede		pro	lege
)o 5.a.lin.5.		rechnen	rächen
)o(8.b.lin.15.		honnorées	honnorés
Pag	Lin.		
25	24	Nachart	nach art
63	24	in einen	meinen
69	9	têle	tête
70	penult.	aus	auch
111	2	Archive	Archivi
129	24	muß	müſſe
136	14	fünfften uñ ſechſte	vierten uñ fünften
152	22	nur	mir
158	7	nur	nun
159	3	dieſelbe	derſelbe

Pag.	lin.	pro	lege
185	22	Scuderus	Scudery
193	17	deleatur welche	
202	ult.	ſie	ſich
212	13	zugeben	zu weigern
219	ult.	werden	würden
228	12	Clere	Clerc
238	23	Egetin	Eggeling
243	4	glat	plat
244	18, 19	nicht auch	nicht fehlen daß nicht auch
245	10	objectionem	objectionum
---	13	liberariâ	literariâ
247	6	Oleanthe	Cleanthe
---	19	Leti zu Frunequer	JCti zu Franequer
248	8	auch	Buch
249	22	Ollecidi	Medici
---	29	Tabius	Fabius
250	15	vorher	was er
251	2	ſage/	ſagte
---	6	Orten	Orden
---	pen.	mitgelehrten	ungelehrten
252	14	qvalitätiſche	gravitätiſche
253	antep.	Prieſter	Preiß
254	24	ſchleuderte	ſchlenderte
---	33	excuiret	excurrit
291	14	ſtatur	ſtructur
314	13	38.	58.
336	12	Verneuerung	Verwirrung
390	18	keine	eine
404	antep.	der Nutzen dieſes principii	dieſes principium

Pag.	lin.	pro	lege
409	7	finitas	finitos
415	2	gar wenig	gar viel
417	18. 20	Electicus	Edecticus
419	14	lege: die bald nach des Epicuri, bald nach des Platons	
421	10	163.	165
428	ult.	nicht VII.	n. VII.
443	20.ſeq.	Hage	Haye
479	5	οὐ	σὺ
484	6	Chriſtianiſſimo	Chriſtianismo
486	1	von	vor
493	20	ernennen	erinnern
518	pen.	lege (6) die Sittſamkeit/ und (7) die Sanfftmuth	
558	5	τοῦ	τῷ
566	6	überlegen	übereylen
581	pen.	durchſchlagender	ausſchlagender
593	21	daß ich	daß da ich
---	23	ja eine	ich eine
637	ult.	Gartenmahler	Kartenmahler
640	l. ult.	kennen	kennen lernen
643	pen.	und	umb
650	20	Maſſenii	Masenii
651	11	Aus dem	Zu dem
676	1	wenig	nicht weniger
681	5	des	daß des
---	ult.	derſelben	denſelben
683	21	dennoch	demnach
689	20	fruchtbar	furchtbar
702	18	deleatur nicht	
710	17	deleatur nicht	

Pag.	lin.	pro	lege
712	21	allzuweilen	allzuvielen
---	28	bey der	von der
715	23	post: der Menschen / adde: von den natürlichē Antrieb der denen Menschen	
719	12	dem	denn
753	18. ſeqq	Scopticorum	Scepticorum
753	21	mit	nicht
780	23	Scopticos	Scepticos
791	18	geſtånden	verſtånden
801	7	lege: nicht an einen Ort	
804	9	Electicus	Eclecticus
813	7	vorfahren	verfahren
817	5	Gashendi	Gaſſendi
818	11	folget	folgen
821	16	volanti	volandi
824	1	doch	nun
---	22	lege: p. 774. aus / daß meine conjectur nicht fehl geſchlagen. Ich laſſe an ſeinen Ort geſtellet ſeyn / ob das / was er p. 774. berichtet &c.	
826	2	conſervation	converſation
828	4	nicht	hôchſt
---	9	viâ	vivâ
851	22	lege: causâ externâ & internâ	
857	20	Dominum	Domine

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian,

Lustiger und Ernsthaffter Monats-Gespräche ... Theil

Bd.: Theil 1, in sich begreiffend die sechs ersten Monate des 1688. Jahrs : mit einem zweyfachen Register

Halle 1688

Res/L.eleg.m. 541 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10922120-7
VD17 1:058469N